Chronik

der

Stadt Greiffenberg

in Schlesien

von

J. G. Luge.

Selbstverlag.

Greiffenberg, 1861.
Druck von Leopold Alexander Thiele.

Sr. Hochwohlgeboren

Herrn Eduard Grabs von Haugsdorf,

Majoratsbesitzer auf Poln. Fuhlbeck und Ritter des rothen Adlerordens

ehrfurchtsvoll gewidmet.

Hochwohlgeborner Herr!

Hochzuverehrender Herr!

Wenn ich es wage, Ew. Hochwohlgeboren dieses Werk zu dediciren: so geschieht es einmal, weil Sie der Sohn eines Mannes sind, der lange und schwere Jahre alle seine Kräfte der Verwaltung hiesiger Stadt gewidmet hat und sein Leben sogar in der Blüthe seiner Jahre darum verlor, und weil Sie mütterlicher Seits einer Familie angehören, die Greiffenberg so unendlich viel Gutes gethan hat, dass ihr Andenken bei hiesigen Bürgern nicht erlöschen kann, so lange die Stadt steht; vorzüglich aber, weil Sie, hochzuverehrender Herr! obgleich seit Ihrer Jugend von hier entfernt, nicht blos heute noch Ihrer Vaterstadt durch ein äußerliches Band, sondern mit Ihrem ganzen Herzen angehören und derselben auch in der Ferne Ihre Liebe und Ihre Sorgfalt zuwenden.

Für die Mangelhaftigkeit meiner Arbeit bedarf ich freilich noch ganz besonders Ihrer Nachsicht, hoffe aber, Sie werden mir solche in gewohnter Milde angedeihen lassen.

Genehmigen Sie die Versicherung meiner unbegrenzten Hochachtung, mit der ich mich zu zeichnen die Ehre habe

Ew. Hochwohlgeboren

unterthänigster
J. G. Tuge.

Greiffenberg, im Mai 1861.

Vorwort.

Nachdem ich schon länger als fünfzig Jahre Greiffenberg angehöre und die Ereignisse dieser Zeit mir in ein Tagebuch verzeichnet, ließ mich die Muße meines Alters auf den Gedanken kommen, eine Chronik hiesiger Stadt herauszugeben, von der es, wenn auch in geschichtlichen und geographisch-statistischen Werken über Schlesien kurze Notizen über sie zu finden sind, doch noch keine ausführlicheren gedruckten Nachrichten bisher gab.

Ich nehme hier Gelegenheit, öffentlich meinen Dank auszusprechen gegen alle Die, welche dies Werk förderten, indem sie mich mit Materialien zu demselben, oder durch ihre Subscription mit den Mitteln zu seiner Herausgabe unterstützten. Ganz besonders danke ich in ersterer Beziehung Herrn Bürgermeister Auerswald, Herrn Kämmerer Elsner, Herrn Pfarrer Strauß, Herrn Rector Laubichler und andern Herren mehr für ihre mir erwiesene Güte, und nicht unerwähnt kann ich lassen, wie viel ich Herrn Oberlehrer Schindler verdanke, der, als der Druck des Werkes begann, und mich außer der Schwäche des Alters noch schwere Krankheit traf, die mich zur Arbeit unfähig machte, nicht nur die Correctur

des ersten Abschnittes besorgte, sondern die andern auch ganz selbstständig behandelte, und da bei fortschreitendem Druck des Werkes ihm nicht nur die Zeit fehlte, alle Materialien, die er wohl noch hätte finden können, sich zu verschaffen, sondern auch, bei seinen Amtsgeschäften, ganz besonders die Muße, seinem Manuscript, das gewöhnlich frisch in die Druckerei wanderte, die gehörige Sorgfalt und Feile zu widmen; so muss ich für ihn eben so wie für mich die gütige Nachsicht meiner Leser in Anspruch nehmen.

Aus der angeführten Ursache kommt es auch, dass es so viel Nachträge und Berichtigungen giebt, die freilich besser an ihrem Platze ständen, und dass wahrscheinlich noch manche nöthig gewesen wären.

Der Verfasser.

Greiffenberg, im Mai 1861.

Erster Abschnitt.

Geschichte der Stadt Greiffenberg,

chronologisch erzählt.

Welcher Volksstamm zuerst die hiesige Gegend angebaut haben mag, darüber lassen sich nur Muthmaßungen anführen. Die mannichfaltigen Wanderungen verschiedener Volksstämme, slavischen wie germanischen Ursprungs, in diesem Theile von Deutschland, welchen wir bewohnen, haben sicher Veranlassung zu Ansiedelungen in dieser Gegend gegeben.

Bei all dieser Ungewissheit wissen wir jedoch so viel von alten Geschichtsschreibern, daß die Sorben nebst einigen Resten der alten Semnonen unstreitig die Bewohner dieser Gegenden zu Anfange des 8. Jahrhunderts waren. Jene, ein slavisches Volk, trafen schon im 5. Jahrhundert in den um die Mulde und Elbe gelegenen Gegenden ein, und sollen in der Folge, nach den Zeugnissen jener Historiographen, auch auf den um Neisse und Queis liegenden Fluren sich angebaut haben.

Welche Gegenden die Deutschen, welche die Wenden inne gehabt haben, läßt sich bei Ermangelung bestimmter Nachrichten nur aus der Etymologie der Ortschaften mit einigem Grunde nachweisen. Die Dörfer dies- und jenseit der Neisse und des Queis z. B. führen deutsche Namen bis gegen Ostritz in der Lausitz hin, von Ostritz an bis Görlitz liegen zu beiden Seiten der Neisse wendisch benannte Dörfer. Von Görlitz bis an die Muskauer Haide sind Dörfer deutschen Namens und von da weiterhin wieder Dörfer mit wendischer Benennung bis hinter Drebkau, Spremberg und Cottbus. Kaiser Karl der Große hat viele Wenden aus der Lausitz vertrieben, wodurch vielleicht die um eben diese Zeit hierher vertriebenen Sorben den Anfang des Anbaues in hiesiger Gegend gemacht haben.

Diese Flüchtlinge mögen die ersten Anbauer der hiesigen Gegend, Sorabiens, zu Anfange des 9. Jahrhunderts gewesen sein, indem sie an dieser Gebirgsgegend besonders Gefallen fanden und daher keine Mühe scheuten, Waldungen und Gehölze auszuroden, Bäche und Sümpfe auszutrocknen und wüstes Land urbar zu machen.

Ende des 10. Jahrhunderts fing unter König Mieslav von Polen, wozu Schlesien zuerst gehörte, das Christenthum an sein wohlthätiges Licht in das heidnische Dunkel zu werfen, und in der Mitte des 12. Jahrhunderts beginnen deutsche Kolonisten nach Schlesien einzuwandern und sich besonders in der Gebirgsgegend anzusiedeln.

Im 13. Jahrhundert, in welchem die Zahl der Deutschen bedeutend zunahm, da Hedwig, die Tochter Bertholds, Grafen von Andechs und Markgrafen von Baden, die Gemahlin Heinrich I. des Bärtigen geworden war, erlangten die mit dem „deutschen Recht" Beliehenen Befreiung von den Lasten des polnischen Rechts und den Castellans- oder Burggrafengerichten.

Wer Greiffenberg*) eigentlich erbaut, lässt sich mit Bestimmtheit gar nicht ermitteln, und die Verschiedenheit in den Angaben der ältesten Chronisten Schlesiens und dieser Stadt beweisen, daß auch sie keine sicheren Urkunden kannten, weil diese entweder verloren gegangen waren, oder überhaupt keine existirt haben. Während dem Einen zu Folge Greiffenberg als Flecken schon a. 969 existirt hat und auf dem Markte 1025 schon ein hölzernes Rathhaus errichtet worden ist, hat es nach einem Andern Conrad von Sternberg, Erzbischof von Magdeburg erst im Jahre 1276 „anfänglich" erbaut. Die erste Zeitangabe ist wahrscheinlich zu früh, die andere offenbar nach vielfachen anderen Zeugnissen zu spät.

---

*) Wir folgen hier der alten Schreibart, sie bei dem Eigennamen festhaltend, obwohl es uns bekannt, wie Viele heutigen Tages davon abweichen.

Gewiß ist nur, daß auf dem Platze, den heute der Gasthof zur Burg einnimmt, eine Burg stand, und ist ihr, wie der Burg Greiffenstein Gründer wahrscheinlich Herzog Boleslaus Altus*) oder der Lange, der zwischen 1163—1201 über Niederschlesien herrschte und sie zum Schutze gegen die Einfälle der Böhmen aufrichten mochte. Um erstere Burg her mehrten sich die Niederlassungen, so daß der Herzog Boleslaus Calvus, der Kahle, ihrer Gesammtheit im Jahre 1242 schon das Stadtrecht verlieh. Der Herzog beabsichtigte damit gewiß, mehr Menschen, die der zur Vertheidigung seiner Burg nöthigen Mannschaft in der Noth zu Hülfe kommen konnten, herbeizulocken und sie zu neuem weiteren Anbau zu vermögen. Denn es ist bekannt, daß diejenigen Ortsbewohner, welche sich hauptsächlich dem Kriegsdienste widmeten, Bürger, die aber, welche irgend ein Metier trieben, geringschätzig Einwohner genannt wurden, und daß Erstere viele Vorrechte genossen.

Die Namen der Feste, oder des Grenzhauses Greiffenstein, und der Grenzstadt Greiffenberg mögen vom Angriff oder Anlauf der Feinde also genannt worden sein. Knie, in seiner geographischen Beschreibung Schlesiens vom Jahre 1832, erzählt zwar der alten Sage nach, daß der Name „Greiffenstein" der Burg darum gegeben sei, weil man bei ihrer Anlage ein Nest junger Greife gefunden habe. Dies ist aber eine Sage, welche wohl erst später entstanden sein mag, um das Stadtwappen zu erklären, das den fabelhaften Vogel Greif in seinem Felde zeigt, wie er einen geharnischten Ritter mit seinen Krallen hält, und das jedenfalls mit dem Wappen der Grafen Schaffgotsch eine heraldische Verwandtschaft hat, welches dreimal den berüchtigten Vogel Greif zeigt, wie er einen gewaltigen Stein in seinen Vorderkrallen zum Wurf bereit hält. In den 4 Feldern des Wappens steht er auf einer Bergesspitze, das dritte Mal, oben auf der Helmzier

*) **Henelii Siles. renovat Cap. VII. p. 197.**

ihm gegenüber das Schaf unter einer Tanne, das früher alleinige Wappensymbol der Gotsche Schoff.

Im Jahre 1243 theilte Anna, die Wittwe des 1241 in der Tatarenschlacht bei Liegnitz gefallenen Heinrich II., des Frommen, Niederschlesien unter ihre Söhne in drei Theile, indem zwei andere zum geistlichen Stande bestimmt und schon zu Bischöfen reicher Diöcesen designirt waren. Bei dieser Theilung erhielt Boleslaus Calvus das Breslau'sche, Heinrich III. das Liegnitz-Glogausche und Meczko das Lebussche Theil und dieser Heinrich III. war es, der a. 1252 die hiesige Stadtpfarrkirche zu Maria Himmelfahrt, zuerst freilich nur von Holz, erbauen ließ, welche desselben Jahres den 14. August schon von dem Breslauer Bischof Thomas I. eingeweiht wurde.

Anno 1244 starb Meczko in Lebus und seine Brüder theilten nun neu, und jetzt wählte Boleslaus der Kahle Liegnitz und Glogau, wozu das Lebussche Theil gehörte, und überließ Breslau Heinrich III. und dem vierten Bruder Wladislav. Als der fünfte Bruder Conrad, der in Paris studirte, hörte, daß er, weil er zum Bischof von Passau gewählt war, vom väterlichen Erbe nichts erhalten sollte, so kehrte er voll Unwillens zurück und verlangte seinen Antheil. Daraus entstand ein siebenjähriger Bruderkrieg, der durch den Glogauschen Frieden 1252 beigelegt wurde. Nach demselben regierte nun im Herzogthum Breslau Heinrich III., im Herzogthum Liegnitz Boleslaus der Kahle, und Conrad II. im Herzogthum Glogau, wozu damals die polnischen und lausitzischen Grenzgegenden gehörten. Dieser Conrad II. starb 1273, und seine zweite Gemahlin Brigitta, mit der er keine Kinder hatte, vermählte sich wieder mit dem Markgrafen Conrad von Brandenburg. Brigittens Vater, der Markgraf Dietrich von Landsberg (von Meissen) nahm nun die seiner Tochter zum Gegenvermächtniß für ihr Eingebrachtes verschriebenen Städte Krossen, Greiffenberg, die Schlösser Greiffenstein, Pitschen und einige andere, welche Ländereien er wieder dem Erzbischof von Magdeburg, Conrad von Stern-

berg, als Lösegeld abtreten musste, da er von diesem in einer Fehde gefangen genommen worden war. Im Jahre 1276 lös'te Herzog Heinrich IV. von Breslau jene Besitzungen von dem Magdeburgischen Erzbischof um 10,000 Floren wieder ein.

Um von seinem Neffen, Heinrich IV. von Breslau, einige Schlösser und Ländereien zu erpressen, ließ Boleslaus Calvus denselben auf seinem Schlosse Jeltsch überfallen und setzte ihn auf Lähnhaus gefangen. Die treuen Breslauer ergriffen zwar für ihren Herrn die Waffen, wurden aber geschlagen, und Heinrich IV. mußte im Glatzer Frieden (August 1277) an Boleslaus die Städte und Schlösser Striegau, Neumarkt, Stroppen, Greiffenberg, Pitschen und Goswindsdorf für seine Freiheit abtreten. Boleslaus erfreute sich aber nicht lange dieser gewaltsamen Erwerbung, denn er starb 1278. Sein Sohn Heinrich V. bekam den Liegnitz'schen Antheil mit Striegau, Jauer, Goldberg, Hainau. Boleslav oder Bolko I. erhielt die Gebirgsgegend bis an die Grenze von Böhmen und den Lausitz'schen Theil, und nach Heinrich V. Tode, 1290, erbte er noch Fürstenberg und Schweidnitz. Dieser Bolko I., der Kriegerische oder auch der Strenge genannt, ließ 1292 die Schlösser Bolkenhain und Kynast bauen und die Stadt Greiffenberg zu größerer Befestigung anno 1300 mit einer Mauer umgeben.

In den Jahren 1348—1351 durchzog Europa eine pestartige Seuche, dass die Menschen sogar plötzlich todt hinfielen und zwar in solcher Menge, dass viele Städte, Dörfer und Flecken ganz leer standen, und das Vieh aufsichtslos im Felde umherlief, da Niemand sich dessen annahm..

Anno 1353 fiel am Pfingstsonnabend ein 2 Ellen hoher Schnee mit Frost, so daß er 6 Tage liegen blieb. Derselbe hatte aber den Erdboden befruchtet, und es erfolgte eine sehr reichliche Erndte in diesem Jahre.

Bolko II., ein Enkel Bolko I., Herr von Fürstenberg und Schweidnitz, dem die in Rede stehenden Besitzungen erblich zugefallen waren, setzte durch eine Urkunde d. Schweid-

nitz, Mittwoch nach dem Peter-Paulstage,*) falls er ohne Leibeserben stürbe, seines Bruder Heinrich Tochter Anna, Gemahlin Kaiser Karl IV. zur Erbin seiner Herzogthümer Schweidnitz und Jauer ein.

Dieser Bolko II., der sich Greiffenbergs Emporkommen angelegen sein ließ, ertheilte der Stadt d. am Bartholomäus-Abend 1354 folgende Privilegien:

1) Einen ewigen freien Jahrmarkt am Kirchweihfest zu halten, desgleichen einen freien Wochenmarkt am Sonnabend und einen freien Salzmarkt;**)
2) die jährliche Wahl eines Bürgermeisters, der Rathleute, Schöppen und Handwerkmeister anzustellen.
3) Bewilligte er der Stadt die Einhebung des Geschosses von allen ihren Einwohnern, wovon sie aber jährlich 17 Mark Groschen auf das Haus Greiffenstein an den dortigen fürstlichen Burggraf zahlen sollte, halb zu Michaelis und halb am Walpurgistage;
4) Braupfannen zu zeugen und nach Belieben zu bessern;
5) eignes Maß und Gewicht zu bestimmen;
6) die freie Gerichtsbarkeit, auch in Criminalfällen, auszuüben;
7) das Meilenrecht;
8) die freie Fischerei im Queis, Mittwoch, Freitag und Sonnabend.
9) Schenkte er der Stadt eine freie Viehweide an der Oelsenbach, nebst Ober- und Niedergerichten, Nutzen, Genießung und Herrschaft;
10) die Obergerichte und Landvogtei über das ganze Weichbild.
11) Gab er ihr das Recht, alle Jahre 3 Stunden das

---

*) Theodor Krause **Miscellanea gentis Schaffgotschianae**, Striegau 1715. p. 23 ff.

**) Das Salz wurde damals alles aus den Werken von Wiliczka bezogen.

Dreiding oder Landrügung in der Stadt zu halten, wozu aus den unter das Obergericht hier gehörigen Dörfern die Schulzen, und zwar jeder mit 2 Schöppen, kommen mußten.

12) Setzte er fest, daß alle Jahre an Mariä Himmelfahrtstage die Gemeinden Stöckigt, Mühlseiffen, Greiffenstein, Neundorf, Birkigt, Steinbach, Vogelsdorf in die Stadt mit Kreuz und Fahnen einziehen sollten, bei 10 Mark Groschen Strafe.

Anno 1368 starb Bolko II. kinderlos, und seine Wittwe Agnes genoß nur noch durch besondere Vergunst den ungeschmälerten Besitz, so lange sie lebte. Mit ihrem Tode fiel also auch diese Herrschaft an Böhmen. Als Karl V. in der Fehde zwischen dem Bischof Ludwig, Markgraf zu Meißen, und Graf Adolph von Nassau dem Ersteren beigestanden und sein Lehnsmann Gotsche Schoff mit ihm gezogen war, erhielt dieser vom Kaiser für seine Tapferkeit in der Schlacht bei Erfurt die 4 rothen Striche ins Wappen,*) für seine Hülfe belehnte er ihn mit dem Schloß Greiffenstein, den Städten Greiffenberg und Friedeberg.**) So kam endlich Greiffen-

*) Theodor Krause **Miscellanea gentis Schaffgotschianae p. 20 ff.**

) So in den eben angeführten Miscellaneen von Krause **p. 31 ff. Friedrich Lichtstern, Schlesische Fürstenkrone, Frankfurt am Main 1685 **p.** 687 lässt auch den Gotsche Schoff in demselben Jahre damit belehnt werden, jedoch von Herzog Bolko; da aber dieser 1368 gestorben war, irrt der Verfasser in dem Lehnsherrn. So auch die **Silesiographia Nic. Henelii al Hennefeld cap. VII. p. 197** nach **M. Joannes Tralles.**
Anders Zimmermann, Beiträge zur Beschreibung von Schlesien, Brieg 1786, 6. Band **p.** 196. Dieser läßt den König Wenzel die Feste Greiffenstein und die Stadt Greiffenberg mit Gerichten, Zöllen, dem Salzmarkt u. s. w. dem Landeshauptmann zu Schweidnitz Benisch v. Chusnik um 900 böhmische Schock verpfänden 1392, und borgte 1395 von demselben noch 1000 böhmische Schock dazu, wofür er ihm jetzt die verpfändeten Ländereien zu eigen gab, und dieser Chusnik versetzte Greiffenberg wieder mit königlicher Bewilligung an die Gotsche Schoff auf Kemnitz. Worauf Zimmermann sich stützte, hat er nicht gesagt und die

berg, das, wie wir gesehen, so oft seine Herren gewechselt, in die feste Hand einer Familie, bei der es bis in die neueste Zeit geblieben ist.

Anno 1404 bestätigte König Wenzel von Böhmen, wozu nun ganz Schlesien gehörte, der Stadt das Privilegium des Herzog Bolko II. vom Jahre 1354 und erlaubte die Umgebung der Stadt mit höheren Mauern, Thürmen und Gräben.

1411 ist von dem Grafen von Nostitz auf Tschocha dem Grafen von Schaffgotsch das Uferrecht bis letzteren Ort, diesseit des Queis verkauft worden, so dass das Holz bis Tschocha geflößt und von dort geaxt — d. h. mit dem Wagen abgeführt werden konnte.

1412 herrschte die Pest in Schlesien fast 2 Jahre hintereinander. Auch Greiffenbergs Bewohner verschonte diese Seuche nicht, wie in alten Chroniken erzählt wird.

1415 den 6. Juni war eine so große totale Sonnenfinsterniß, dass die Sterne bei Tage grade wie bei der Nacht zu sehen waren.

1416 Montags nach St. Matthias überließ Gotsche Schoff der hiesigen Stadt den Salzmarkt gegen Erlegung eines Jahrzinses von 3 Malter Salz. Dieser Natural-Salzzins ward später in eine jährliche Geldrente von 26 Thlr. verwandelt, welche die Stadt über 400 Jahre an die Herrschaft Greiffenstein gezahlt hat.

1419 starb Herr Gotthard von Gotsche Schoff, der erste Besitzer der Herrschaft Greiffenstein aus dieser Familie. Er liegt in Warmbrunn begraben.

Die Stadt Greiffenberg wurde in der Zeit ihrer Existenz von vielen traurigen Ereignissen heimgesucht, die oft so drückend waren, dass man die völlige Vernichtung des Ortes zu befürchten veranlasst wurde. In den Jahren 1395 und 1431 wurde die Gegend um Greiffenberg von schweren Ge-

---

Verkaufsurkunde d. Prag am Sonntag Invocavit nicht beigedruckt, somit glaube ich jenen Quellen mehr Vertrauen schenken zu dürfen.

wittern betroffen, welche das erste Mal 37 und das zweite Mal 7 Personen und 300 Stück Vieh tödteten.

Anno 1427 sind die Hussiten mit großem Heere in Schlesien eingefallen, und haben gegen Ende April und Anfang Mai Lauban, Greiffenberg, Löwenberg und Goldberg, sowie andere kleine Städte eingenommen und schrecklich darin gehaust.

Im Sommer des Jahres 1469 sind die Oder und andere Gewässer in Schlesien, wie auch der Queis sehr groß gewesen, und ist dadurch viel Schaden verursacht worden. Darauf hat eine überaus große Pestilenz viele Menschen hinweggerafft.

Anno 1472 erfolgte große Dürre und die Flüsse trockneten aus, welches auch Grund war, dass das in Greiffenberg entstandene Feuer die Stadt verheerte, welche zum ersten Mal fast ganz danieder brannte. Ihr Wiederaufbau ging langsam von statten, da die Stadt mit dem ganzen Lande unter so vielen Drangsalen litt. Auf diese Dürre folgte große Theuerung, und einige Jahre später litt Schlesien wieder außerordentlich in dem Kriege, den die Könige Kasimir von Polen und Wladislaus von Böhmen gegen den König Matthias Hunyades führten, welcher letztere anno 1469 sich zum Könige von Böhmen hatte wählen und auch in Schlesien hatte huldigen lassen.

1485 starb die directe Linie vom Ritter Gotsche Schoff mit Hans Schoff auf Greiffenstein aus und folgte im Besitz die Kynast'sche und Kemnitz'sche Linie.

1488 brachte die Glogau'sche Fehde neues Unglück über Niederschlesien. Unter andern kam ein Heer Kriegsvolk aus Böhmen an die schlesische Grenze bei Schönau, wo der Herr Ulrich Gotsche mit seinen Unterthanen gerüstet stand, und die 1500 Böhmen angegriffen und dermaßen zurückgeworfen hat, daß sie sich dem Herzog zu Liegnitz ergeben mußten. In der Rüstkammer zu Hermsdorf unterm Kynast und dann in der Bibliothek zu Warmbrunn befand sich bis 1848 ein altes

Schwert, auf welchem die Worte eingravirt waren:

„Anno 1488 hat Herr Ulrich Schaffgotsch mit diesem „Schwerte die Ritterschaft gewonnen auf der Bontzlischen „Hayde.“

(Diese muß zwischen Schönau und Goldberg belegen sein.)

Anno 1496 erlitten die Bewohner Greiffenbergs durch große Ueberschwemmung des Queis vielen Schaden, und hat 1497 eine epidemische Krankheit hier geherrscht, dass die Stadt bis auf 12 Personen ausgestorben sein soll. Ein Dörfchen von 5 Bauergütern und etlichen Häusern, zwischen Greiffenberg und Baumgarten=Vorwerk am Queis gelegen, dessen Grundstücke bis Stöckigt gereicht haben, zur „alten Wiese“ genannt, ist ganz ausgestorben, worauf die leeren Häuser angezündet und verbrannt worden sind, weil sich Niemand darein aus Furcht vor Ansteckung hatte wagen wollen. Die Grundstücke aber sind durch die Greiffenberger vom Kaiser Maximilian I. erbeten und von ihm der Stadt verehrt worden, die dann der Rath unter die Bürgerschaft getheilt, verkauft und davon einen Theil dem Stadtschreiber zu seinem Unterhalte zugeeignet hat.

1512 wurde die Stadtpfarrkirche ganz massiv aufgeführt und ansehnlich vergrößert, so wie die Pfarrwohnung gebaut, und im folgenden Jahre

1513 ist das Pfarrthor aufgeführt und gewölbt worden. Auch hat die Bäckerzunft zwei zinnerne große Leuchter auf den Altar in die Stadtkirche geschenkt, welche aber 1603 im großen Brande zerschmolzen sind.

1524 wurde in Greiffenberg das Rathhaus, die zwei Salzkammern, die Weinstube, jetzige Schankstube, bis an die damals hölzernen Fleischbänke aus dem Grunde steinern zu bauen, unter dem Bürgermeister Erasmus Heen, angefangen, und im Jahre 1551 im Bürgermeisteramte des Matthes Rothe wurde noch ein Stock darauf gesetzt und die kleine und große Rathsstube sammt den Fleisch= und Brotbänken steinern gebaut.

1530 führte Jakob Steinbrecher die neue Lehre des Reformator Luther in Greiffenberg mit Bewilligung der Behörden ein.

1537 begnadigte Ferdinand I. die Stadt mit einem Jahrmarkte alljährlich am Himmelfahrtstage.

1542 wurde der Glockenthurm der Pfarrkirche erhöht.

In demselben Jahre im Herbst sind Heuschrecken, die ganz Schlesien durchzogen, auch um Greiffenberg so häufig eingefallen, dass man bis an die Knöchel darin hat waten müssen.

1544 veranstaltete Hans Ulrich von Schaffgotsch der Aeltere zum Besten der gemeinen Stadt den Bau einer massiven Mühle am Queis mit sechs Gängen und errichtete auch vor dem (jetzigen) Hirschberger Thore auf dem Steinwege ein Hospital, welches er und sein Bruder Christoph reichlich ausstatteten.

1545 legte man in der Pfarrkirche die Familiengruft der Grafen Schaffgotsch an.

1547 ward Jacob Hartrampf, welcher eine Frau Scholzen zu Schoßdorf erstochen hatte, hier enthauptet.

1548 ist zu Greiffenberg eine Wittwe Anna, die Ulrich Wernerin genannt, auf ihr peinliches Bekenntniß, lebendig begraben und ihr ein Pflock durchs Herz gestoßen worden wegen begangenen Mordes.

1549 ist so ein harter kalter Winter gewesen, dass viele in den Kellern aufbewahrte essbare Gegenstände erfroren sind, und hat vom Christmonat bis zum Monat März nächsten Jahres gedauert. In demselben Jahr ist das Eingangsthor am Kirchhofe von den beiden Kirchvätern Caspar Habergeist und Anton Hoffmann erbaut worden.

1550 fand eine große Ueberschwemmung des Queis statt, so dass das Wasser Häuser und andere Gegenstände mit fortführte.

Der Begräbnissplatz in der Stadt bei der katholischen Kirche wurde zu klein, wesshalb man um die Erlaubniss bat,

einen neuen Ruheort für Greiffenbergs Bewohner außerhalb der Stadt vor dem Laubaner Thore anlegen zu dürfen. Die Bewilligung hierzu erfolgte vom Bischof Balthasar von Promnitz zu Breslau am 16. März 1553, mit der Bedingung: den Begräbnißplatz dem heiligen Laurentius zu weihen. Diesem Verlangen kam man nach, und beerdigte am Namenstage dieses Heiligen den ersten Verstorbenen, Peter Schwarzbach, dahin.

Anno 1555 strebte der Bürgermeister Rothe hier, den Leinwandhandel nach Holland, Norddeutschland u. s. w., und nicht umsonst, auszudehnen.

1557 ist ein neuer königlicher Zoll durch das ganze Land eingeführt und das Biergeld aufgerichtet worden.

In demselben Jahre ist in hiesiger Stadtkirche das Mittelgewölbe geschlossen worden unter dem Bürgermeister Hans Richter.

1560 ist die kleine Lorenz-Kirche auf dem Gottesacker vor dem Laubaner Thore, unter dem Bürgermeister Peter Exner erbaut worden.

1561 ward der Thurm der Pfarrkirche hierselbst erbaut, und im folgenden Jahre vollendet und mit Kupfer gedeckt. Auch ist die kleine Glocke 1562 zu Löwenberg gegossen und nach dem Brande auf den Kirchthurm gehängt worden. Vor dem Brande hatte sie in der Sakristei gehangen.

1563 zu Pfingsten ist das erste Orgelwerk in der Stadtpfarrkirche aufgerichtet und eingeweiht worden.

1565 Donnerstag nach St. Petri und Pauli schlug der Blitz in die Stadtkirche, ohne zu zünden.

1570 war immer eine Wasserfluth nach der andern und sehr schwere Gewitter, die vielen Schaden anrichteten.

1574 wurde die Orgel vervollkommt, vergrößert und renovirt.

1576 ist zu Giehren, nach Greiffenstein gehörig, das Zinnbergwerk angefahren worden.

1577 am Trinitatisfeste predigte ein Bauer Michel, aus

dem Baierlande gebürtig, der vorgab die göttliche Aufforderung empfangen zu haben, in alle Welt zu gehen und zu predigen, aus dem Fenster eines Hauses am Ringe über das Evangelium Matth. 13. „vom guten Samen und dem Unkraut."

1578 hat Melchior Steudner, welcher damals Bürgermeister war, den neuen Predigtstuhl in der Stadtpfarrkirche erbauen lassen, und wurde am 19. März dem verstorbenen Lehrer Caspar Steudner die erste Leichenpredigt auf dieser neuen Kanzel gehalten.

1578 den 15. August hat der Blitz eingeschlagen, und das Feuer 11 Scheunen mit allem Getreide und Rauhfutter, sowie das Schützenhaus verzehrt.

1579 ist der neue Taufstein auf Kosten des Melchior Sachsen, Hofdiener zu Greiffenstein, mit Schnitzwerk, nebst zinnernem Taufbecken, und von eisernem Geländer umgeben, gesetzt worden. Derselbe hat 48 Jahre auf Greiffenstein gedienet, und ist 32 Jahre Bürger in Greiffenberg gewesen. Er starb 1596 im Alter von 84 Jahren.

1580 den 19. April hat man des Morgens 3 Sonnen gesehen, darnach ist 5 Tage lang ohne Aufhören Regen gefolgt. Desselben Jahres den 13. August, Sonnabends, hat ein schreckliches Wetter, mit Sturmwind begleitet, einen Theil des Kirchdaches heruntergeworfen, und Bäume aus der Erde gerissen. Vom 10. October bis 14. November ist gegen Abend ein großer Komet erschienen. Von Michaeli bis 1. December hat es nie geregnet, wodurch Wassermangel und große Hungersnoth entstanden ist.

1581 hat man das Greiffenberger Rathhaus noch um ein Stockwerk erhöht.

1582 Ende Juli grassirte hier die rothe Ruhr unter alten und jungen Personen, und im August des Jahres bekamen viele Menschen böse Augen.

1584 den 30. Januar ist verschieden Hans Gotsche, genannt auf Kynast und Greiffenstein, kaiserlicher Oberhofmei-

ster im Fürstenthum Schweidnitz und Jauer, im Alter von 88 Jahren. Seine irdischen Ueberreste sind in der Greiffenberger gräflichen Familiengruft beigesetzt worden, der erste ihrer Bewohner.

In diesem Jahre brach wegen Mißwachs des vorigen Jahres eine ziemliche Theuerung ein. Zwar würde man heutigen Tages die Zeit, wo der Weizen 36 Gr., der Roggen 24 Gr., Gerste 34 Gr. und der Hafer 20 Gr. das Maaß galt, noch recht wohlfeil finden, indessen versichern alle Chronisten, daß dem unerachtet die Armuth damals an etlichen Orten so groß gewesen sei, daß die Leute mit ungewöhnlicher viehischer Speise ihren Unterhalt gesucht, auch zum Theil verhungert sind. Dies gab Veranlassung, daß durch einen Fürstentagsschluß auf das nachdrücklichste verordnet wurde: jede Stadt, Dorf und Gemeinde sollte ihre armen nothleidenden Leute mit christlichem Almosen dermaßen versehen, damit dieselben nicht Hungers sterben oder an andern Orten umlaufen und betteln dürften, welches keinem gestattet werden solle. Gemüse und Obst waren aber in dem Jahre vortrefflich gerathen, und hätte man damals die Kartoffeln gekannt, so hätte Schlesien die Plage nicht empfunden. Zufälliger Weise war in diesem Jahre der Gregorianische Kalender eingeführt worden, auf dessen Rechnung der Aberglaube und Unverstand das ganze Unglück schrieb.

Ein anderer Chronist sagt von der mit Widerwillen aufgenommenen Verbesserung des Kalenders: „Es entstand daraus eine Unordnung und Verwirrung im Lande; denn von dieser Zeit an haben wir allhier in Schlesien immer Theurung gehabt, denn sich die Bauersleute nie recht haben zum Ackerbau schicken können, sondern zu früh oder zu spät gesäet und also das liebe Getreide nie zu rechter Zeit wie zuvor einbracht worden ist.“

1585 den 14. December ist dem Hans Gotsch ins Grab gefolgt seine hinterlassene Wittwe, Frau Magdalena, geborne Zedlitz, 55 Jahr alt, welche wegen ihrer Wohlthätigkeit gegen

Arme sehr gerühmt worden ist. Nach ihrem Ableben gelangte Hans Ulrich von Schaffgotsch zur Herrschaft.

Derselbe ist auch ein guter Herr gewesen. Seine leibliche Schwester, Gemahlin des Herrn Christoph Gotsche zu Kemnitz, starb am 10. April 1587, und ist auch neben ihre Eltern in der Greiffenberger Pfarrkirche begraben.

Nach Johanni dieses Jahres ward durch Reisende aus Böhmen die Pest hierher eingeschleppt, und starben an dieser Seuche gegen 60 Personen.

Den 27. November 1587 starb Melchior Steudner, gewesener Bürgermeister, 78 Jahr alt.

In demselben Jahre ist die katholische Schule in Greiffenberg an die Stadtmauer beim Pfarrthor erbaut worden, wo dieselbe noch jetzt steht.

1589 ist die erste Apotheke in Greiffenberg errichtet und von der Erbherrschaft confirmirt worden. Der erste bestellte Stadt-Physikus war Dr. Caspar Schwenkfeld, und der erste Apotheker Johannes Laurentius Leorinus. Als dieser Letztere aber nochmals sich nach Jungbunzlau in Böhmen begeben, folgte ihm hier sein gewesener Lehrling oder Schüler, Hans Caspar Gleisberg.

Nach des Grafen Hans Ulrich Tode im Jahre 1589, der ohne Erben starb, setzte er seinen Schwager, den Christoph von Schaffgotsch auf Kemnitz, zum Erben seiner Güter ein, und wurde demselben den 22. Septmber d. J. auf hiesigem Rathhause vom Rathe und der Bürgerschaft gehuldigt.

1590 den 17. September ward hier und an benachbarten Orten eine große Erderschütterung gespürt, welche 8 bis 9 Secunden anhielt.

Den 22. October d. J. starb hier Caspar Scholz sen. gewesener Bürgermeister in Greiffenberg. In diesem Jahre war der Sommer so heiß, daß fast alle Brunnen und Wasserbäche austrockneten, und an etlichen Orten viele Menschen vor Hitze verschmachteten.

1592 ist die neue Vorstadt vor dem Pfarrthore, welche

man jetzt die Neustadt nennt, und die zur Wiedemuth gehörte, zu bauen angefangen worden, aber der Magistrat zog die Einkünfte der Wiedemuth ein und besoldete von dem Ertrage den Herrn Pfarrer.

Den 7 September a. c. hat Christoph v. Schaffgotsch, Freiherr*) zu Trachenberg und Prausnitz, Erbherr auf Greiffenstein, Kynast und Kemnitz, das Fräulein Leonora, geborne Freiin von Promnitz geheirathet und auf den Greiffenstein geführt und seinen Wohnsitz genommen.

Den 27. September fiel ein Kind in den kleinen Mühlgraben, ward über das Mühlrad hinunter gerückt, und doch widerfuhr ihm kein Leid.

1593 zur Zeit des Bürgermeister Hans Scholz sen. ward die kleine Laurentiuskirche mit Emporen, Bänken und Stühlen ausgebaut, auch mit einer Kanzel versehen, und den 2. September eingeweiht.

1594 den 18. 19. 20. Mai war große Kälte, viel Schnee, so dass auch Eis gefror.

Der Chronist Wolfgang Silber rühmt, dass schon um die Zeit 1595 Greiffenberg durch seine gute Leinwand und ausgebreiteten Handel mit fremden Ländern berühmt gewesen sei. So hielt z. B. ein Nürnberger Kaufmann, Bartholomäus Viates, hier bei den Leinwebern und Züchnern eine lange Reihe von Jahren seine Factores, und die Kaufmannschaft bildete damals schon eine Societät, und doch klagt ein anderer Chronist, Knörich, über den schlechten Verdienst der Professionisten zu jener Zeit.

1596 den 17. October starb auf dem Burglehn zu Greiffenberg Joachim Klette, gebürtig aus Görlitz, im Alter von 73 Jahren, welcher 40 Jahre Amtmann und Secretär der Herren Gotsche gewesen war. In eben demselben Monat wurde

*) 1592 d. Prag den 5 Juli war von Kaiser Rudolph II. das ganze Geschlecht der v. Schaffgotsche in den Freiherrnstand erhoben worden. Die Herrschaft Trachenberg hatte Adam Schaffgotsch in demselben Jahre erkauft.

hier der Henker aus Friedeberg, welcher einen hiesigen Bleichknecht erstochen hatte, mit dem Schwerte hingerichtet.

Anno 1597 war das Getreide, in Folge von Misswachs sehr theuer, und folgte der Hungersnoth, wie gewöhnlich, eine pestartige Krankheit, an der im Jahr 1599 hier und in der Umgegend viele Menschen starben.

1599 den 18. April ward die Comödie „von dem Fall der ersten Eltern" auf dem Rathhause aufgeführt.

Den 31. Oktober wurde hier ein 104 Jahr alter Mann, Lorenz Böhme, beerdigt.

Anno 1600 vermachte Ulrich Heuchel, ein Nürnberger Kaufmann, dem hiesigen städtischen Hospital 50 Thaler. Nachdem in den Osterfeiertagen ein sehr großer Schnee gefallen war, wie den ganzen Winter nicht, gefror es den 26. April und wieder den 18. und 21. Mai so hart, dass die Sommersaat bis um Pfingsten verzögert wurde.

Am 9. Juni 1601 vor dem heiligen Pfingsttage, Abends 10 Uhr, starb zu Warmbrunn Herr Christoph Schaffgotsch, Freiherr zu Trachenberg und Prausnitz, Erbherr auf Kynast, Greiffenstein und Kemnitz, der Fürstenthümer Schweidnitz und Jauer Kanzler, 49 Jahr alt, und wurde in der hiesigen Pfarrkirche beigesetzt. Er hinterließ eine Wittwe Magdalena und zwei Kinder, die Freiin Magdalena und Hans Ulrich, 8 und 6 Jahr alt.

1602 starb der Rathmann Hans Caspar Wehner, und nachdem Herr Hans Scholz 9 Jahre als Bürgermeister hier fungirt, wurde Hans Richter dessen Nachfolger.

Den 31. Juli erstach der hiesige Müller, Balthasar Herbst den Steinsetzer Bastian Schmied von Löwenberg im Hofe des Joh. Scholzens Hause am Ringe. Er wurde schon den 3. September mit dem Schwerte hingerichtet.

Kaum war das verflossene Jahrhundert unter mancherlei traurigen Ereignissen und Prüfungen aller Art geschlossen, als:

1603

am 20. Mai, den 3. Pfingstfeiertag, Abends 8 Uhr, in dem Hause № 73 (gegenwärtig die Apotheke) damals dem Garnhändler Zacharias Queißer gehörig, ein verheerendes Feuer aufging, welches sich in den heißen Tagen so schnell verbreitete, dass binnen einigen Stunden in den Ringmauern der Stadt 66 Häuser, incl. der Burg,*) nebst Kirche, Rathhaus, Pfarr- und Malzhäuser, die Laurentiuskirche, und die Laubaner Vorstadt, zusammen 145 Wohnhäuser, 50 Scheunen und Ställe mit allen Vorräthen in Schutt und Asche verwandelt wurden. Nur ein kleines Häuschen, zwischen zwei Bäumen an der Stadtmauer gelegen, worin ein armer kranker Knabe sich befand, ist stehen geblieben.

Die Neustadt, die Löwenberger (jetzt Steinweg) und Hirschberger Vorstadt blieben glücklicherweise unversehrt, so dass die Abgebrannten größtentheils eine nothdürftige Herberge finden konnten.

Das war eine angstvolle traurige Nacht und großes Wehklagen unter dem Volke. Keiner wusste, wo seine Kinder und die Seinigen herumirrten. Doch Gottlob! war bei dieser Zerstörung kein Menschenleben verloren gegangen, noch sonstiges erhebliches Unglück den rettenden Mannschaften geschehen. Mit dem Propheten Jeremias mussten die hartbedrängten und geängstigten unglücklichen Bewohner Greiffenbergs ausrufen: „Die Güte des Herrn ist, dass wir nicht gar aus sind" ꝛc. ꝛc.

Dieses schreckliche Unglück soll ein Böhme, Namens Seyboth, durch Brandstiftung veranlasst haben. Man zog ihn ein, aber er vergiftete sich im Gefängniss und entging so der verdienten gerechten Strafe.

---

*) Da diese von da an nicht mehr erwähnt wird, muss sie nicht wieder aufgebaut worden sein, wie sie überhaupt auch unbedeutend gewesen sein mag, da die Herren Gotsche Schoff ihren Wohnsitz immer auf dem Greiffenstein nahmen.

Den nächsten Sonntag nach dem Brande ward die erste Predigt vor der Stadt auf dem Gottesacker, unter einer grünen Linde, auf einem von Brettern aufgerichteten Predigtstuhl durch W. Silber über die Einäscherung Sodoms und Gomorrha's gehalten, weil man in der Pfarrkirche dem beschädigten Gewölbe nicht recht trauen durfte.

Am 1. Sonntage p. Trinit. wurde zum ersten Male in der Pfarrkirche gepredigt, weil durch Gottes Beschützung die untern Bänke, sammt den Emporkirchen, Orgel und Predigtstuhl unversehrt geblieben waren; hinten im Chore war jedoch das hohe Altar durch eingefallenes Feuer gar ausgebrannt, die Fenster zersprungen, auch alle Glocken zerschmolzen und stückweise vom Thurme herabgefallen; nur mit einem kleinen Glöcklein, so in der Sakristei erhalten worden, gab man in dieser betrübten Zeit, ehe das Geläute wieder verfertigt werden konnte, dem Volke ein Zeichen zur Kirchenversammlung. In solchen Bekümmernissen war nun wohl nöthig, der armen Stadt Bestes zu suchen, und für sie zu beten, dass sie mittelst göttlicher Hülfe wiederum erbauet und aus der Asche aufgerichtet werde. Der Kaiser Rudolph erließ den Verunglückten auf sieben Jahre die Steuern, und die verwittwete Frau Gräfin von Schaffgotsch, geb. von Promnitz, ließ den Abgebrannten, mit Genehmigung der Vormünder ihrer Kinder, reichliche Unterstützung an Geld, Bauholz, so wie sonstige Geschenke bereitwillig verabreichen. Auch die benachbarten Städte Löwenberg, Friedeberg, Lauban, Hirschberg halfen den Unglücklichen mit Liebesgaben mancherlei Art. Anfang Juni 1603 wurden schon einige Häuser wieder aufgebaut. Den 2. September ward die Schule und den 11. desselben Monats das vordere Gesperr auf der Pfarrkirche gehoben.

Den 22. September wurden die ersten Schindeln auf die Kirche gedeckt, sowie den 1. October der Kirchthurm mit einem rothen Dache verwahrt und ein Knopf darauf gesetzt.

Den 22. November wurde die große Glocke auf der Neustadt aus den Ueberresten gegossen, der Guß missrieth

aber durch ein Versehen des Gießers Martin Weigel aus Görlitz, so dass dieselbe nochmals umgegossen werden mußte und zwar zu Breslau. Sie wiegt circa 50 Centner und ward 1605 den 15. Juli auf Kosten der Stadt hergebracht.

Erwähnt mag noch werden, dass den 13. April ein abscheulicher Mensch, Hans Stenzel, welcher 29 Morde begangen, unter denen seine eigenen drei Kinder, fünf Kirchen erbrochen und vier Mal Feuer angelegt hatte, hier lebendig auf's Rad gelegt und endlich verbrannt wurde, und den 3. Juni wurde der Schmied Hans Krause, welcher Jakob Matthesen beim Räumen Geld, im Werth von 168 Thlr. gestohlen hatte, gehangen.

1604.

Den 22. April führte großes Wasser den Rechen sammt dem meisten Flößholz weg.

Den 2. August d. J. wurde der Grundstein zum neuen Pfarrhof gelegt.

Am 30. August ward das Rathhausdach gehoben und den 10. September der Knauf aufs Rathhaus gesetzt.

1605.

Im April ward die kleine Glocke von Leipzig, ein Geschenk der Kaufleute, hergebracht, 11 Ctr. schwer; im Mai die mittlere Glocke, 30 Ctr. an Gewicht, so der junge Herr Hans Ulrich Schaffgotsch in Böhmen hatte gießen lassen, und im Juli die aus den Ueberresten der alten Glocken gegossene große. Das Uhrwerk auf dem Kirchthurm war auch wieder in Gang gebracht worden. Die Glocken wurden einstweilen in ein auf dem Kirchhofe interimistisch errichtetes Glockenhaus aufgehangen.

Den 1. September ward auch die Schlaguhr auf dem Rathhause wieder angerichtet. Auch in diesem Jahre fanden wieder mehrere Hinrichtungen statt. Den 8. Januar ward Michael Drescher, gewesener Kirchenschreiber zu Thiemendorf, welcher drei Kirchen erbrochen und beraubet, gerädert und

Christoph Gottwald, welcher Fische aus einem Hälter und eine Satteltasche mit 100 Thlr. gestohlen, gehangen.

1606

ward die Pfarrkirche wieder mit Emporen und Gestühlen versehen, unter dem Bürgermeister Hans Richter und

den 25. November wurde der neue Altar in der Pfarrkirche aufgerichtet, welchen Ihro Gnaden, die verw. Frau Leonora von Schaffgotsch, auf ihre Unkosten zu Tittmannsdorf hat fertigen, herbringen und aufsetzen lassen.

Im Jahre 1606 ist auch die hintere Giebelwand der Kirche über der Orgel erhöht worden, weil der Wind am Oster-Dinstage des Nachts das neue Dach nebst Sparren abgebrochen und zu beiden Seiten auf den Kirchhof mit großem Geprassel heruntergeworfen hatte, welches wieder hergestellt werden mußte. Auch das Orgelwerk ward durch Meister Balthasar Freidenberg von Schönau wieder reparirt.

Den 22. Mai wurde Jakob Scholze von Krobsdorf, ein mehrfacher Dieb, mit dem Schwerte hingerichtet.

Ein gewisser Thomas Beyer erstach hier einen jungen Schneider, Martin Breibisch, kurz vor Weihnachten, entging aber der Strafe durch die Flucht.

Den 25. Juni war der Müller in der kleinen Mühle nebst seinem Sohne, auf dem Rückwege vom Marklissaer Jahrmarkt, bei Tschocha erstochen worden.

1607.

Zu Anfang des Jahres hatte Löwenberg einen Streit mit dem Grafen Schaffgotsch auf Greiffenstein. Da verbot dieser seinen Unterthanen, Holz, Schindeln und Bretter nach Löwenberg zu fahren, wogegen jene Stadt drohte, seine Leute nicht zum Getreideeinkauf auf dem Markte zuzulassen. Dies führte schnell einen friedlichen Vergleich herbei.

Den 2. Oktober d. J. hielt der Graf Schaffgotsch unter dem Greiffenstein eine Heerschau und Musterung der Bürger zu Friedeberg und Greiffenberg.

1608

ließ der Bürgermeister Matthias Rothe die St. Laurentiuskirche wieder unter Dach und Fach bringen, Fenster und Thüren machen, den Fußboden mit breiten Ziegeln pflastern, das Chor bauen und legirte dieser Kirche 100 Thaler, wofür alle Jahre den 21. September eine Predigt in derselben gehalten werden sollte. Den 23. September ward sie wieder eingeweiht.

In demselben Jahre wurden von 2 Friedersdorfer Gemeindegliedern, Adam Baumgart und Christoph Seydemann, die zwei großen messingnen Leuchter auf den Altar der Kirche geschenkt, wozu jeder 25 Thaler geopfert hatte.

Den 2. Juni ist eine so große und geschwinde Wasserfluth gekommen, dass die Stadt außerordentlichen Schaden gelitten.

Vom ersten Advent d. J. an hat der Rath allhier den Weinkeller auf 3 Jahre lang an Jeremias Scholzen verpachtet, welcher in Jahr und Tag 900 Thlr. gegeben.

Den 21. September ward die Comödie Typus operum Sabbati von dem Rector Laur. Hartranft auf dem Rathhause aufgeführt.

1609.

In diesem Jahre hat Herr Hans Scholtz jun. in Liegnitz in die Laurentiuskirche den Predigtstuhl auf seine Kosten fertigen und setzen lassen, und Herr Christian Rothhaupt zu Leipzig und dessen Frau, Martha, geb. Scholtz, haben ihrem Vaterlande zum Gedächtniss dahin einen schönen, neuen Altar verehrt.

Der Queis trat Ende Juli weit über seine Ufer aus und richtete unsäglichen Schaden an. Alle Brücken und Stege wurden weggeschwemmt, und viele Menschen und Vieh fanden den Tod in den Fluthen.

1610

ist das Holzwerk auf dem Kirchthurme in der Stadt zweimal durchsichtig erhoben und den 24. Juli der Knopf und

die Fahne darauf gesetzt worden, wozu der regierende Bürgermeister, Herr Bartholomäus Heerfardt, in zwei Raten 400 Thlr. Courant geschenkt hat.

Zu Anfang dieses Jahres starben Viele, Jung und Alt, am allermeisten jedoch Kinder an einer Seuche, der böhmische Zipp genannt.

Den 13. April, am Sonntage Quasimodogeniti ward wieder eine Comödie vom Rector Hartranft „Isaaks Aufopferung" auf dem Rathhause aufgeführt.

Den 14. Juli verkaufte der Rath dem Hartwige Üchtritz auf Thiemendorf die Obergerichtsbarkeit zu Ober-Thiemendorf, darum viele Jahre Streit gewesen, um 300 ungarische Gulden.

Den 29. November ward die Comödie „Joseph" von Hartranft auf dem Rathhause aufgeführt und nächsten Sonntag wieder, wobei der Graf von Hohenzollern, seine Frau Mutter und eine Comtesse Magdalene gegenwärtig waren.

Zu Bergstadt ward d. J. ein großes Schießen gehalten dahin auch von hier Schützen zogen und ein hiesiger Bürger, Johann Eckert, schoss den vornehmsten Vogel ab und bekam dafür eine schöne Fahne und 50 Thlr.

Den 6. August 1610, am Tage der Verklärung Christi, sind auch die 3 neuen Glocken auf den Kirchthurm gezogen worden, um von ihrem höheren Orte bei fröhlichen und traurigen Ereignissen den Bewohnern Greiffenbergs das Zeichen zum Gebet und zur Versammlung im Tempel des Herrn zu geben.

1611

ist der Gottesacker vor der Stadt gegen die Straße, wo zuvor die Scheunen gestanden hatten, mit einer Mauer umzogen, und das Thor am Kirchhofe mit Werkstücken aufgeführt worden. George Bartsch hat dazu 6 ungarische Floren geschenkt.

Den 7. Februar ward wieder hier ein Kirchendieb, Hans

Meißner von Bernstädtel, mit dem Rade gerichtet und dann verbrannt.

Am Pfingstschießen war ein gewisser Benedict Schwarz König.

Den 20. Oktober starb hier ein Seiler Augustin Tauer über 100 Jahr alt.

1612.

Den 3. Februar ist die sehr mildthätige Frau Gräfin Leonora, verwittwete Gräfin von Schaffgotsch, geb. Freiin von Promnitz, welche 1606 den Grafen von Hohenzollern-Sigmaringen und Vöhringen wieder geehlicht, hierher zur Beisetzung in die gräfliche Familiengruft gebracht worden.

In dem Jahre ist im Sommer der Thurm auf der Pfarrkirche mit Kupfer gedeckt und das Gemäuer aufs Neue beworfen und auf der Kirchgemeinde Kosten renovirt worden.

Beim Vogelschießen ward in diesem Jahr der Riemer Valentin Opitz König.

Den 4. Juni ist hier abermals ein Räuber gerädert und den 29. Oktober ein Dieb aus Bullendorf mit dem Schwert gerichtet worden.

Den 29. Juli ist in dieser Kirche ein Triumphus imperialis gehalten worden, weil Matthias II. König von Böhmen und Ungarn, zum römischen Kaiser erwählt worden, nachdem Sr. Majestät zuvor die Huldigung von Fürsten und Ständen in Schlesien empfangen hatte.

Am 4. Adventsonntage ist der Kirche ein vergoldeter Kelch sammt Patene zur Administration des heiligen Abendmahls von Matthias Seifert, Apotheker zu Znaim in Mähren, seiner Vaterstadt zu Ehren und Gedächtniss, aus Dankbarkeit, weil ihn Gott in der Fremde reichlich gesegnet habe, geschenkt worden.

Aus den, im letzten schrecklichen Brande 1603 verdorbenen und theils zerschmolzenen 3 Kelchen hat nur ein einziger Kelch verfertigt werden können, daher dieser geschenkte Kelch einem wesentlichen Bedürfnisse abhalf.

Am Ende dieses Jahres wütheten fortwährend gewaltige Winde, so dass der Sturm hinterm Altar die Kirchenfenster herunter geworfen, und auch sonst auf den umliegenden Dörfern, an Kirchen und Thürmen, an Wohngebäuden, ebenso wie in Wäldern großen Schaden angerichtet hat. In unserm damaligen Stadtwalde allein hatte derselbe an 800 Bäume entwurzelt und umgeworfen.

1613.

Den 10. Juli fand ein starkes anhaltendes Gewitter statt, begleitet von Schlossen, welche an Größe wie Haselnüsse in solcher Masse herabfielen, dass das Vieh auf der Weide erschlagen wurde.

Hierauf folgte eine große Wasserfluth.

Gegen Pfingsten d. J. fing hier die Pest zu grassiren an, und zwar in dem Maße, dass bis gegen Weihnachten 1072 Personen dieser ansteckenden Seuche unterliegen mussten, und zwar starben:

von der	Bäckerzunft	62	Personen.	
desgl. von der	Fleischerzunft	48	„	„
„ „	Schuhmacherzunft . .	54	„	„
„ „	Kürschnerzunft	40	„	„
„ „	Schneiderzunft	33	„	„
„ „	Schmiedezunft	48	„	„
„ „	Böttcher- u. Tischlerzunft	34	„	„
„ „	Färberzunft	19	„	„
„ „	Leinweberzunft . . .	259	„	„
„ den	Unbezechten	475	„	„
	zusammen	1072	Personen.	

In dieser Zeit der Gefahr sind über 50 bis 60 Hütten oder Zelte auf's freie Feld gebaut worden, um die Kranken von den Gesunden abzusondern, und so der Verbreitung durch Ansteckung Grenzen zu setzen.

Auch wurde in einer solchen Hütte in dem Garten vor dem Zittauer Thore von dem Kapellan Hartranft Gottesdienst gehalten.

Ende April begann die Pest und starben auch in diesem Monat 9 Personen, im Mai 52, im Juni 78, im Juli 162, im August 323, im September 213, im October 152, im November 65, im December 16 und im Januar 1614 noch 2 Personen, zusammen 1072. In Birkigt starben an der Pest 43, in Neundorf 12, in Stöckigt 4 Personen. Von der Pest befallen, aber genesen sind in der Stadt nach der Angabe des Pestbaders 320 Personen. (In dem nahen Wiesa starben auch daran 48, in Meffersdorf 120, in Friedeberg 325, in Liebenthal 898, in Schmottseiffen 500 Personen, in Marklissa 200, entfernterer Orte gar nicht zu gedenken.) Der Bürgermeister George Bartsch und der Notarius publ. George Schramm hielten treulich in ihrem Amte aus, wohnten 20 Wochen zusammen auf dem Rathhause und trafen alle möglichen Anordnungen, den Armen und Nothleidenden zu helfen, scheuten keine Gefahr, begaben sich auch zu denen, die sie begehrten, ihren letzten Willen aufzuzeichnen, und Gott erhielt sie die ganze Zeit über gesund.

Den 14. December brannte die kleine Mühle ganz ab.

1614.

Sonntag nach dem neuen Jahr wurde ein Dankfest gehalten wegen gnädiger Errettung aus großer Noth und Gefahr, und einige Tage zuvor hatte W. Silber bei einem Leichenbegängniß eine allgemeine Leichenpredigt gehalten zum Ehrengedächtniß aller Derer, die in der Pestzeit ohne sonderliche Ceremonien waren begraben worden.

Den 16. Juli starb hier der alte Bürgermeister Matthias Rothe, im 90. Jahre seines Alters und 44. Jahre seines Amtes.

Im Sommer dieses Jahres ist die abgebrannte kleine Mühle wieder und zwar von Grund aus steinern gebaut worden, und hat man zu Bartholomäus angefangen, das Mahlen wie früher fortzusetzen.

Den 20. Juni schlug der Blitz in den Kirchthurm und fuhr an demselben herunter, ohne zu zünden.

Beim Bürgerschießen war heuer der Weinschenk Bartholomäus Schmidt Vogelkönig und Hans Wilde, der Maurer, Büchsenkönig. Das ist der erste erwähnte Büchsenkönig. — Zu einem Landschießen nach Breslau zogen auch hiesige Bürger mit Armbrust und Büchsen.

1615

wurde das Schülerchor in der Pfarrkirche hinausgerückt und erweitert.

Den 26. Juli ward Bartholomäus Schmidt zum zweitenmale Vogelkönig und Heinrich Möller Büchsenkönig.

1616

den 10. Februar wurde hier wie an anderen Orten früh 3 Uhr ein Erdbeben verspürt.

In diesem Jahr ist auch ein trockner, dürrer Sommer gewesen, so daſſ die Feldfrüchte nothreif geworden sind, und auch wenig Futter fürs Vieh gewachsen war.

Den 19. Juni am Schießfest ward Benedikt Schwarz Vogelkönig und der Goldschmied Lorenz Blanke Büchsenkönig, und von einem großen Schießen in Görlitz brachte Hans Eckard den mittleren Vogel und einen Gewinn von 60 Thaler mit.

Kaiser Matthias erlaubte den 20. Juni a. c. auf Verwenden des Grafen Hans Ulrich von Schaffgotsch der Stadt, noch 2 Jahrmärkte halten zu dürfen, nämlich am Sonntag nach Lichtmeſſ und am Sonntag nach Martini.

1617

den 5. Februar ward nun der erste Jahrmarkt zu Greiffenberg abgehalten.

Im Laufe des Jahres ist abermals ein neuer vergoldeter Kelch sammt einer Patene von dem Bürger und Handelsmanne Hans Tobias Heerfardt zu Greiffenberg der Stadtkirche geschenkt worden.

Schon im Jahre 1616 war wenig Futter und Getreide gewachsen, im Sommer des folgenden Jahres aber stand es mit den Feldfrüchten noch schlimmer, und war Noth und

große Theurung in ganz Schlesien, besonders im Gebirge, die Folge davon, so dass man gegen Jacobi den Scheffel Korn mit acht Thalern bezahlen musste. Um die Hungersnoth der Armen einigermaßen zu lindern, hat der damals regierende Graf Hans Ulrich von Schaffgotsch wöchentlich zweimal, vom Trinitatisfeste an, auf dem Hause Greiffenstein den Armen ohne Unterschied Brot austheilen lassen, wohin dann ein großer Zulauf gewesen ist. Nächstdem ist auch auf Anordnung des Magistrats zu Greiffenberg durch gesammelte Beiträge bei den begüterten Bürgern allwöchentlich etliche Mal Brot unter die Armen vertheilt worden.

Am 11. Juni ward bei'm Schießen Benedikt Schwarz wieder Vogel- und Hans Eckard Büchsenkönig.

Den 16. Juli Sonntags unter dem Kirchengebet, erhob sich ein großer Auflauf in der Kirche wegen Feuersgefahr. Auf der Neustadt vor dem Pfarrthore zur rechten Seite, wenn man hinausgeht, war ein Feuer ausgekommen, das 7 Wohnhäuser, weil alles Holzwerk war, in Schutt und Asche legte. Der Herr Graf, welcher eben in der Kirche war, befahl sogleich, ihm sein Ross zu bringen, setzte sich auf dasselbe, sprengte dem Feuer zu und commandirte die Löschanstalt, dass Wassergassen sogleich gemacht werden mussten, und ermahnte das Volk, alle Mittel anzuwenden, die Kirche, Schule, Pfarrhof und überhaupt die Stadt, welche erst vor wenig Jahren aus der Asche erstanden und aufgebaut worden sei, zu retten.

Durch diese eifrige Ansprache und sein Beispiel wurde die Thätigkeit der Löschenden angespornt, dass das Feuer sich diesmal nicht weiter verbreitete.

Den Sonntag nach Martini ist der 2. neue Jahrmarkt in Greiffenberg gehalten worden.

1618.

Den 17. Juni ward Adam Reder Vogel- und Michael Pfendeler Büchsenkönig.

Anfang November erschien ein Komet, welcher den ganzen Monat (30 Tage) lang zu sehen war, daher man ihn für ein Anzeichen eines Krieges hielt, und hierzu war bereits den 23. Mai zu Prag durch das Herunterwerfen zweier kaiserlicher Räthe und ihres Schreibers aus den Schlossfenstern der Anfang gemacht worden.

Den 24. December d. J., als am heiligen Christtage, ist der Kirche zu ihrem Ornate eine neue Kasel von rothem carmoisinenem Sammet mit einem silbernen Kreuze von Herrn Jeremias Gottwald, Freiherrl. Schaffgotsch'schen Kämmerer, geschenkt worden.

1619.

Den 24. April Nachmittags 5 Uhr schlug das Wetter in Baumgarten-Vorwerk in eine Scheune und brannten alle Gebäude bis auf ein kleines Häuslein nieder, wobei 11 Stück Vieh umkamen. Die zwei Brüder, die sich wegen des Besitzes nicht vergleichen konnten, befanden sich gerade zu dem Zweck vor dem Gerichtsamt in Greiffenstein.

In der Nacht vom 14. zum 15. Mai erfroren die Pflanzen und Baumblüthen, und auch das nahe am Wasser gelegene Korn hatte durch den Frost viel gelitten.

Das Zittauer Thor, welches seit dem Brande her unaufgebaut liegen geblieben, wurde in diesem Jahr wieder gebaut und mit einem spitzigen, durchsichtigen Thürmchen geziert. Nun ward der Gottesacker gegen die Neustadt zu erweitert.

In diesem Jahre wurde auch der langwierige und kostspielige Streit zwischen Greiffenberg und Friedeberg am Queis wegen der Bierausfuhr und des Salzverkaufs durch den Grafen von Schaffgotsch dahin entschieden: dass hinfort die Dorfschaften das Bier und Salz in beiden Städten nach ihrem Gefallen zu holen berechtigt sein sollten.

1620.

Den 21. April ist der Grund zum neuen Rathsthurm

von Melchior Rößeln und Christoph Neumann als Maurern gelegt worden.

Den 6. August um 8 Uhr gegen Abend entstand ein heftiges Gewitter, welches auf dem Greiffenstein in den Rossstall einschlug, eins der besten Pferde tödtete, aber nicht zündete.

Den 4. Oktober starb Herr Bartholomäus Heerfardt, gewesener Bürgermeister, im Alter von 72 Jahren und 37 Jahren seines Amtes. Derselbe hat dem Hospital hierselbst 50 Reichsthaler legirt.

Der Seyboth, welcher im Jahre 1603 hier Feuer angelegt, ward, weil ein „böser Bube" auf ihn bekannte, gefänglich eingezogen, und da seine Frau merkte, dass es übel für ihn ablaufen konnte, brachte sie ihm Gift in den Kerker. Er nahm's und starb.

Heinrich Möllers sel. Hausfrau hat zu einem Stipendium für arme Studirende 12 Mark legirt.

1621.*)

Dies Jahr wurden wieder 2 Stipendien für arme Studirende fundirt, eins, 16 Thaler vom Rath allhier, das andere, 25 Thlr., von Johann Christian, Bürger und viatischem Factor hier, dasselbe Jahr zuerst ausgezahlt an den in Leipzig studirenden ältesten Sohn des W. Silber.

Nach der geringen Ernte des Jahres wurde das Getreide und alle Lebensmittel sehr theuer, wozu die Reducirung des Geldes wohl auch beitrug. Das gute Geld nämlich wurde eingeschmolzen und schlechte Münze von geringe-

---

*) Am 2. Februar 1621 gegen 11 Uhr Mittags kam bei einem Seifensieder und Kramer in der Nachbarstadt Friedeberg am Queis Feuer aus, welches bei heftigem Winde binnen einigen Stunden 80 Gebäude mit Stallungen und Scheunen verzehrte. Doch blieben das Rathhaus nebst Thurm, Pfarr- und Schulgebäude unbeschädigt. Auf der Kirche wurde das Dach und die Spitze des Thurmes angebrannt, die Glocken aber, weil über denselben ein Estrich lag, desgleichen das Gewölbe der Kirche mit Allem, was darinnen war, blieben durch Gottes Gnade erhalten.

rem Werthe dafür ausgegeben und in Cours gesetzt. Zu erwähnen ist, wie eine alte geschriebene Chronik erzählt, daß ein Wohledler Rath und achtbare Bürgerschaft, wegen der drückenden Theurung, zur Unterstützung hiesiger Officianten eine Sammlung veranlaßte, die unter folgende Personen vertheilt wurde, wie folgt:

1) an Herrn	Pastor prim. Wolfgang Silber .	15	Thlr.
2) =	= Diaconus Johann Hartranfft . .	15	=
3) =	= Dr. Michael Crusius, Physikus .	15	=
4) =	= Lorenz Hartranft, Ludimoderator .	15	=
5) =	= Johann Scheffler, Cantor . .	10	=
6) =	= Martin Eichler, Auditor . . .	10	=
7) =	= Georg Schramm, Notar . . .	10	=
8) =	= Meister Adam Berndt, Stadtpfeifer	10	=
	zusammen	100	Thlr.

1622.

Am Neujahrstage 1622 ist die von David Reußer hier geschenkte neue seidene Altardecke zum ersten Male in Gebrauch genommen worden.

Den 24. und 28. Juni richtete der Queis wieder großen Schaden an. Am letzten Tage unterwusch er ein Haus an der kleinen Brücke und führte diese mit fort.

Den 29. October 1622 ward hier wegen Diebstahls Hans Schwedler von Krobsdorf mit dem Schwerte hingerichtet und dann sein Körper auf's Rad geflochten.

Im November war hiesige Bürgerschaft sehr in Angst und Furcht wegen der aus Böhmen durch Schmiedeberg herunter kommenden und Schlesien durchziehenden rohen Bosniaken, Croaten und dergleichen rohen Soldateska. Aber Gottlob und Dank! diesmal blieb Greiffenberg von diesen wilden Gästen verschont; sie begnügten sich, auf den Dorfschaften, als Schmottseiffen, Steinseiffen, Arnsdorf, Röhrsdorf, Stonsdorf und andern Orten, ihren Muthwillen durch Mord, Raub und Unzucht auszuüben.

Gegen Weihnachten stieg die Theurung sehr, und man bezahlte 1 Scheffel Korn mit neuem schlechten Gelde für 30 Thlr. und so verhältnissmäßig andere Gegenstände.*)

Ein guter Reichsthaler hat um Weihnachten 14 Thaler gegolten, 1 Ducaten aber 24 Thaler. Für ein Pfund Butter gab man 1 Thaler, ein Paar Schuhe bezahlte man mit 3, 4 bis 5 Thaler, ein Hering kostete 10 Sgr., 1 Hühnerei 1 Sgr., 1 Apfel einen Groschen, und sind manche Victualien gar nicht zu bekommen gewesen. Ein Stück Garn hat man mit 3 Thaler bezahlt. Ein Webe Leinewand, wofür man früher 15 bis 16 Thaler gab, musste man jetzt mit 100 Thaler und darüber bezahlen.

Vor Hunger ist bei dieser enormen Theurung doch Niemand gestorben, weil der thätige Arme sich viel verdienen konnte, und seine Arbeit gut bezahlt wurde.

Zur Vermehrung des Stipendiums für arme Studirende verehrten d. J. Balthasar Langes Erben 10 Thaler, Georg Scharffe aus Landshut 10 Thlr. und Jacob Wagner 16 Thlr.

1624.

Den 3. Juni ward wieder am Rathsthurme weiter zu bauen angefangen, wozu vor 100 Jahren der Anfang unter schwierigen Umständen gemacht worden war, und ward dieser gegenwärtige Bau am 30. Oktober c. bis auf das Decken, da man denselben Tag um 12 Uhr den Knopf aufsetzte, fertig, als leider den folgenden Tag am 31. Oktober ein bei dem Schmidt Hammer auf der Laubaner Gasse ausgekommenes Feuer, welches von früh Morgens 10 Uhr an bis Abends

*) Die Gewinnsucht trieb dabei ihr böses Spiel. Die Ränder des guten Geldes, welches auch noch seinen Umlauf behalten hatte, wurden beschnitten, welches man „kippen" nannte, daher das Gepräge nicht mehr sicher den wahren Werth bezeichnete, welcher auf andere Weise geprüft werden musste, was man „wippen" nannte.

Der Unfug der Kipper und Wipper war in den Jahren 1621 bis 1623 gränzenlos.

6 Uhr bei heftigem Sturme wüthete, abermals fast die ganze Stadt nebst ihren Kirchen und öffentlichen Gebäuden wie auch zwei Vorstädte in Asche legte. In der Stadt blieb nur das Häuslein des Glöckners und das Badestüblein des Herrn Richter unversehrt. Das Feuer sollen die drei Söhne und die Frau des 1620 im Gefängniß an Gift gestorbenen Seyboth angelegt haben, wenigstens wurden sie als schuldig befunden und das nächste Jahr den 15. September die Frau und 2 Söhne an Kreuze gebunden verbrannt, der jüngste Sohn mit dem Schwert gerichtet und auf das Rad geflochten.

1625.

Den 2. Mai wurde hier Hans Lindemann von Görisseiffen, welcher 6 Mordthaten und viele Diebstähle bekannt, mit dem Rade hingerichtet.

Den 13. Juni verunglückte ein Zimmermann v. Stöckigt bei'm Aufsetzen des Gesperres auf das Rathhaus, indem er herunterfiel und daran starb.

Im August und folgende Monate starben wieder an einer Epidemie 188 Einwohner, wodurch die Angst und Furcht vor dieser Seuche sich sehr steigerte.

1626.

Den 12. Januar riss ein großer Sturm bei der kleinen Mühle drei Häuser um. In einem derselben wurde einem Mann das Bein zerschlagen, das Kind in der Wiege aber blieb unversehrt, obwohl auch die Wiege zertrümmert wurde.

Den 6. Februar nach dem 2. großen Brande ist die mittlere Glocke, und den 7. die große Glocke auf den Kirchthurm wieder aufgehängt worden.

Den 12. Februar Nachmittags 4 Uhr wurden beide Glocken zum ersten Mal wieder zusammen geläutet.

Den 8. Juli fiel der alte Jakob Hein von hier in Thiemendorf in eine Wolfsgrube und kam darin um.

Den 11. und 15. Juli führte der angeschwollene Queis wieder eine große Menge Flößholz fort.

Im August und September desselben Jahres haben sich in hiesiger und Marklissaer Gegend viele Wölfe sehen lassen, welche Vieh und Menschen angefallen und verzehrt haben. Hierauf ist eine allgemeine bewaffnete Jagd auf diese Bestien angeordnet, und sind dieselben dadurch etwas vertilgt worden.

Den 3. November wurde das Gesperre wieder auf die hiesige Schule gesetzt.

1627.

Den 29. April fiel des Nachts ein sehr großer Schnee, dass man den andern Morgen bis an die Knie darinnen ging, und es war dabei eine Kälte, wie den ganzen Winter nicht gewesen.

d. Prag den 4. December erhielt Hans Ulrich Schaffgotsch, Freiherr von Trachenberg, vom Kaiser Ferdinand II. den Titel „Semperfrei."

1628.

Den 26. Juni Abends 7 Uhr fand hier auf dem Markte zwischen den Herren von Kottwitz und von Prittwitz ein Duell statt, wobei Ersterer einen Todesstoß erhielt und hier in der Pfarrkirche begraben liegt.*)

Den 18. September verunglückten zwei Maurer beim Abputzen eines Hauses am Ringe, indem das Gerüste, worauf sie standen, zusammen brach. Der eine Mann blieb auf der Stelle todt, der andere war zwar noch am Leben, starb aber auch nach zwei qualvollen Stunden; beide wurden in ein Grab gelegt.

---

*) Das Duell ging vor sich zwischen dem Rathhause und der westlichon-Seite am Markte. Die Stelle, wo der von Kottwitz fiel, wurde durch einen breiten Basaltstein bezeichnet, der sich etwas über das andere Pflaster erhob, bei der letzten Umpflasterung aber nahe dem Gerinne den andern Steinen gleich gelegt worden ist. Es befindet sich auch in der Stadtpfarrkirche, im Gange links von der großen Halle, eine steinerne Tafel am Pfeiler eingelassen, die dem Andenken des von Kottwitz gesetzt ist und seines Todes erwähnt.

1629.

Den 18. Juli ward ein Gärtner von Berthelsdorf, welcher sein Weib mit einem Scheit erschlagen und in den Queis geworfen, hier gerädert.

1630.

In diesem Jahr wurde die Pfarrkirche sammt ihrem Thurme wieder hergestellt und ausgebaut, ebenso auch die Begräbnisskirche St. Laurentius, unter dem Bürgermeister Melchior Steudner.

Den 1. März wurde Stephan Klose mit dem Schwerte gerichtet.

1631.

Den 26. Juni wurde ein Gärtner, David Knobloch von Schoßdorf, welcher sich im Gefängniss mit einem Messer in die Gurgel geschnitten, aber nicht getödtet, wegen Diebereien gehangen.

Den 4. Juli ward der Wagner Stephan gehangen.

Den 26. Juli ward ein junger Mann, Joachim Leutner aus Heydersdorf, der sich selbst sodomitischer Unzucht angeklagt, mit Schwert und Feuer gerichtet; denselben Tag auch ein Dieb gehangen.

Im Monat November hatten Consorten der letzt hingerichteten Mordbrenner zu Görisseifen sich verbündet, Greiffenberg, Liebenthal und Welkersdorf an einem Tage anzuzünden, zwei von ihnen aber, der Eine aus Welkersdorf, der 29 Morde verübet, der Andere aus Schoßdorf, der 10 Mordthaten begangen, wurden jedoch gefänglich eingezogen und am 1. December hier, der Erstere langsamer, der Andere schneller mit dem Rade gerichtet.

1632.

Den 30. März ist Stephan Berndt von einem kaiserlichen Soldaten erstochen worden.

1633.

Im Juni und Juli ist hier von David Decker aus Görlitz die Orgel in unserer Stadtpfarrkirche reparirt worden

Eine Stadt, die gleich der unsrigen so oft von der Pest und verderblichen Feuersbrünsten heimgesucht ward, musste ohnedies in eine kümmerliche Lage gerathen; nun aber gesellten sich auch zu jenen Uebeln noch Kriegsdrangsale und Religionsverfolgung.

An einer pestartigen Epidemie starben in dem Jahre 1633 wieder 112 Einwohner.

Den 13. December kamen 300 Croaten in die Stadt und plünderten.

1634.

Den 8. Mai kam ein Trupp von 700 ungarischen Reitern hieher. Sie führten sich Anfangs bescheiden auf, machten dann aber auf dem Marktplatz Lärm, fielen in die vornehmsten Häuser, wo der geflüchtete Landadel wohnte und plünderten die Wohnungen. 30 Manns- und Weibspersonen wurden dabei erschlagen.

Den 9. Juli ließ der kaiserliche Obrist Cosezki, um den Marsch eines Corps Schweden unter General Banner aufzuhalten, von seinen Croaten die Stadt Greiffenberg an 3 Orten anzünden. Es brannten wieder das Rathhaus, die beiden Kirchen nebst Schule, die Brauhäuser nebst 107 Gebäuden innerhalb der Ringmauern, und in den Vorstädten 120 dergleichen, wie außerdem noch 37 mit Stroh und Holz gefüllte Scheuern total darnieder, wodurch ein Verlust von mindestens 200,000 Gulden entstand. Das niedere Viertel, die Ziel- und Zittauer Gasse, blieben verschont. Das Elend und der Jammer der unglücklichen Bewohner hiesiger Stadt hatte aber noch immer nicht das Ende erreicht. Während die Stadt noch brannte, kam der schwedische General Banner mit 22,000 Mann und blieb 3 Tage hier. Der General logirte in der Stadt in Herrn Gottwalds Hause, und der Dichter Martin Opitz aus Bunzlau, der bei ihm war, in Georg Herbstes Hause auf der Zittau'schen Gasse. Diese Armee marschirte nach Böhmen.

Am 21. Oktober rückten 400 Mann Croaten ein, und

holten den Stadtrichter George Schramm ab, welcher mit 160 Thaler ausgelöst werden musste.

Den 30. October fielen 300 sächsische Reiter in die Zittauer Vorstadt und brannten daselbst die große Mühle und 16 Scheunen nieder.

Den 14. December ließ der kaiserliche Obrist Peygott, der mit 700 Mann Ungarn herkam, wieder vor dem Zittauer Thore wegen geforderter, aber aus Unvermögen nicht ganz erhaltener Contribution (1000 Thlr. hatte man übrigens gezahlt) die Stadt anzünden; das Thor selbst, 27 Häuser und 3 Scheunen wurden ein Raub der Flammen. Hans Wehner von Wiesa wurde auf der Neustadt von den wilden Soldaten niedergehauen.

So wurde also in diesem Jahre der größte Theil der Stadt durch die rohen fremden Kriegsvölker in Asche gelegt, und überdies raffte die überhandnehmende epidemische Seuche in hiesiger Stadt wieder 170 Personen, nach des Chronisten Knörichs Angabe, und in dem Kirchspiel noch 137 Personen hinweg.

1635.

Zu Anfange dieses Jahres wurde die hier niedergebrannte Kirche wieder aufgebaut und unter Dach gebracht Der Thurm und die Glocken waren erhalten worden, der Bau des Pfarrhofes konnte auch noch im Spätherbste vollzogen und nothdürftig fertig werden.

Alle Dörfer, welche hier eingepfarrt sind, haben freiwillig und gern Fuhren und Handdienste geleistet, nur die Stöckigter Bauern, wie Knörich schreibt, haben nichts dabei thun wollen, sondern sich geweigert.

Den 23. Juli ist im 80. Jahre seines Alters unter Kaiser Ferdinand II., der Graf Hans Ulrich von Schaffgotsch auf Kynast, Greiffenstein u. s. w. hauptsächlich um seines evangelischen Glaubens willen, auf Veranlassung der Jesuiten zu Regensburg enthauptet worden, und dessen hinterlassene 4 Söhne sind in Olmütz und die eine Tochter ist zu

Wien am kaiserlichen Hofe erzogen worden; seine Güter aber wurden auf Befehl des Kaisers der Kammer zu Wien einverleibt.

1636.

Den 2. Mai rückte der kaiserliche Obrist Leon mit etlichen Compagnien Polen in Friedeberg ein, lag 16 Wochen daselbst und Greiffenberg musste, um quartierfrei zu bleiben, ihm wöchentlich 160 Thlr. Cour., also zusammen 2560 Thlr. entrichten.

Den 15. November c. legten sich hier trotz allen Widerstrebens 3000 Mann Polen in die Vorstädte.

Der Landadel wollte diese Gäste gewaltsam vertreiben, wurde aber in die Flucht geschlagen, und Caspar von Nostitz auf Tschocha gerieth in die Gefangenschaft und wurde von den Polen bei hiesiger großen Mühle im Hohlwege niedergestoßen, mit einer Axt in den Kopf gehauen, dann ganz entkleidet auf dem Wege liegen gelassen, und beschloss er also bejammernswerth sein Leben, das er zum Besten der hiesigen Stadt in die Schanze geschlagen.

1637

Den 14. September erschien unvermuthet der Oberverwalter von den damals confiscirten Gütern des enthaupteten Grafen Ulrich von Schaffgotsch, Johann Putz von Adlerthurn, in Gesellschaft des kaiserlichen Ober-Hauptmanns Georg Kyd von Portua, des Kemnitzer Rentschreibers und mit 8 Reitern.

Der Rath hiesiger Stadt wurde zusammenberufen und im Namen des Landeshauptmann von Stahrenberg demselben angedeutet, den evangelischen Gottesdienst sogleich einzustellen, die evangelischen Schullehrer und Geistlichen innerhalb 3 Tagen zu verabschieden, die Kirchenschlüssel abzuliefern, und die Gotteshäuser zu versiegeln.

Der Befehl musste vollzogen werden, und von jetzt an verrichteten die Geistlichen ihre heiligen Handlungen in Privathäusern. Die Einwohner aber besuchten fleißig den Gottesdienst in sächsisch Friedersdorf, wo ihnen Herr Abraham

Christoph von Nostitz sein adliches Haus zum lutherischen Gottesdienste eingeräumt hatte, bis ihnen auf inständiges Bitten der Stände vom Kaiser Ferdinand II. endlich die Erlaubniss zu Theil ward, ihre Religionsübungen auf hiesigem Rathhause abhalten zu dürfen, was zum ersten Mal den 4. Adventsonntag, den 19. December 1638 geschah.

1638.

Den 3. April starb hier der evangelische Hr. Jeremias Gottwald, des weil. Johann Ulrichs von Schaffgotsch gewesener Kammerrath und Secretair. Derselbe ward bei verschlossener Kirche den 13. April auf dem kleinen Kirchhofe beerdigt.

Nachdem den 4. März die Cession dieser Güter an den Reichsgrafen Meger, als Vormund der jungen Herrschaft erfolgt war, kamen die beiden jungen Grafen Christoph Leopold und Johann Ulrich von Schaffgotsch von Olmütz, wo sie im katholischen Glauben erzogen worden waren, auf den Greiffenstein zurück, um ihre väterliche Erbschaft in Augenschein zu nehmen. Trachenberg aber hatte man ihnen genommen, das 1641 dem General Melchior Grafen von Hatzfeld gegeben wurde, und von den Ortschaften im Gebirge, die man ihnen lassen wollte, war Schmiedeberg auch schon weg.

1639.

Den 22. Mai schlichen sich 200 Mann Schweden unter dem Rittmeister Johann Petersent in die Stadt, und forderten auf eine untergeschobene Ordre des General Torstenson 1500 Gulden Kriegssteuer; als ihnen aber nur 1000 Gulden gegeben werden konnten, ließ der Petersent seine Leute von 3 bis 7 Uhr Abends plündern und alle Pferde in der Stadt wegnehmen.

Kurz darauf kam eine schwedische Besatzung her, deren Anführer Hauptmann Bernth war; derselbe ließ im Namen des Generals Banner die verschlossenen und versiegelten

Kirchen wieder öffnen, worauf denn der evangelische Gottesdienst bis 1653 darin seinen ungestörten Fortgang behielt.

Den 10. Juni a. c. kamen 300 Mann österreichische Reiter von Liebenthal vom Schlangischen Regiment, wollten zum Zittauer Thore herein, wurden aber von den Bürgern abgewehrt, und durch Ueberreichung von 20 Thlr. bewogen, abzuziehen.

Diese Bande marschirte von hier nach Lauban.

1640.

Den 20. Januar gingen Abends in der 7. Stunde zugleich 2 Feuer auf, eins auf der Niedergasse, das andere bei der Walkmühle, dabei 13 Scheunen niederbrannten.

Den 23. Februar wurde eine Magd aus Schoßdorf, die ihr neugebornes Kind umgebracht und in den Sand verscharrt hatte, auf der Neustadt mit dem Schwerte hingerichtet.

Den 25. März quartirte sich eine Schwadron des kaiserlichen Dragonerregiments Graf Lesky hier ein, und verweilte etliche Wochen. Unterdessen hatte man dem schwedischen Obrist-Lieutenant Wanke, Kommandant zu Görlitz, gemeldet, dass diese nun abmarschirte Schwadron viel Bagage in Greiffenberg zurückgelassen habe. Der Wanke schickte desshalb den Major Bock mit 700 Mann ab, und dieser brach den 21. April Nachts in die Stadt über die Mauer beim jetzigen Stockhause. Alle Häuser wurden durchsucht, aber nichts gefunden.

Durch diese Täuschung aufgebracht haus'ten nun die Schweden abscheulich; sie plünderten die Bürgerschaft rein aus, misshandelten Viele, tödteten wegen Widersetzlichkeit vier Bürger, und trieben 50 Pferde nebst 500 Stück Schlachtvieh von hier und von den benachbarten Dorfschaften weg.

Den 10. September forderte der schwedische General Stahlhantsch, welcher bei Kloster Liebenthal lagerte, von der hiesigen Stadt Brandschatzungsgelder, konnte aber nur wenig von den schon ausgesogenen Bürgern erhalten.

Den 29. September wurde die Burg Greiffenstein als Feste vom schwedischen General Stahlhantsch belagert, aber nicht eingenommen, und mussten die Belagerer mit Verlust unverrichteter Sache wieder abziehen, jedoch brannten sie einige Häuser nieder.

Den 26. October kam Torstenson dem Stahlhantsch mit neuem Succurs von Soldaten zu Hülfe, welcher aber zu spät hier anlangte.

1641

ist die Schule mit 2 Stuben wieder gebaut worden, so wie andere nothwendige Localitäten. Der Bau hat circa 225 Thlr. gekostet. Ferner wurde auch ein Glöcknerhaus neu erbaut.

Am 12. Februar brannten nahe am Pfarrhofe durch Verwahrlosung 6 Häuser ab.

1641 wurde auch zu Pfingsten vor dem Hirschberger Thor eine neue Vogelstange errichtet und mit Bolzen darnach geschossen. Dieses bürgerliche Vergnügen musste aber in der Folge wegen den Kriegsunruhen wieder unterbleiben.

1642

ist ein weiterer Ausbau der Schule hier geschehen und hat 156 Thaler gekostet.

1643.

Den 20. April kamen gegen 300 Mann schwedische Soldaten, Reiter und Fußvolk hier an und wollten plündern; es wurde ihnen aber tapfer Widerstand geleistet. Die Bürgerschaft trieb dieselben mit gewaffneter Hand von dannen. Von hier zogen sie nach Liebenthal, wo sie ein Haus in Brand steckten.

1644

blieb Greiffenberg zum großen Gewinn der fast gänzlich verarmten Einwohner von Freunden und Feinden verschont; sie benutzten also diese Ruhe, ihre niedergebrannten Häuser wieder aufzubauen und ihre Aecker zu bestellen.

1645.

Den 20. Februar folgte hier dem Consul Melchior Schwarz, der Herr Georgius Herbst, dessen Bestätigung und Einführung ins Amt bald geschah.

Den 22. September kam der schwedische General Königsmark mit 6—800 Mann und nahm 4 Tage lang sein Hauptquartier in der Stadt. Die Soldaten betrugen sich wie Räuber und schleppten beim Abzuge Vieh und Getreide, wie und wo sie es fanden, mit weg.

Den 23. September brannten die Soldaten aus Unvorsichtigkeit die große Mühle nebst den dabei befindlichen 11 Scheunen mit allem Getreide nieder.

Den 12. November kam der General-Major Duglas mit 3000 Pferden und 400 Wagen hier an. Sie nahmen in der Stadt Quartier und führten große Schätze als Beute bei sich. Den andern Morgen marschirten sie ab; aber in der Nacht wurden von den Soldaten aus Unvorsichtigkeit auf der Neustadt 4 Häuser und 2 Scheunen nebst dem Siechhaus in Brand gesteckt, wofür der General 150 Thaler der Stadt schenkte. Karl Gustav, König Gustav Adolphs Schwestersohn, der alsdann König in Schweden ward, war auch unter dieser Einquartirung.

Den 9. December kamen die vereinigten Armeen der schwedischen Generale Königsmark und Torstenson von Hirschberg herunter, da zu Reibnitz das Hauptquartier gewesen, und waren früh 8 Uhr schon alle Regimenter hier, welche vor dem Hirschberger Thore größtentheils einquartirt wurden; der Stab aber kam in die Stadt.

Tags zuvor hatte sich der Rath und die vornehmsten Bürger nach Lauban und Tschocha geflüchtet.

Da war nur der Rath Christian Adolph, der Diaconus Exner und ein einziger Rathmann hier, Matthäus Trautmann, in deren Händen die ganze Leitung der städtischen Angelegenheiten lag. Es ging Alles durch einander, drüber und drunter; die Soldaten wirthschafteten nach ihrem Belieben.

Bald nach dem ersten Einzuge wurde die Kirche gewaltsam erbrochen und geplündert, doch blieb die Sacristei verschont. Aber was früher nicht geschehen war, auch die herrschaftliche Gruft wurde spoliirt. Man drang durchs Fenster hinein, alle Särge wurden eröffnet, nur einen einzigen verlötheten Sarg, in welchem die Gebeine der Herzogin Barbara Agnes von Anhalt ruhten, konnten die Ruchlosen nicht öffnen, trotz aller angestellten Versuche. Man sieht an diesem Sarge heute noch die bei dieser Gelegenheit empfangenen Axthiebe.

Dieses Mal ward auch am 12. December d. J. der Greiffenstein, nachdem er 3 Tage zuvor beschossen, und im Unterhofe eine Bresche gemacht worden, eingenommen. Vor demselben commandirte der schwedische Obrist Montani und accordirte durch den Obrist=Lieutenant Nadelmayer mit der Besatzung.

Tags vorher ging Lähnhaus auch über, und kamen diese beiden Schlösser diesmal zuerst in der Schweden Hände. Und da der General Montecuculi den Greiffenstein im Januar 1646 wieder einnehmen wollte, entsetzte der General Wittenberger die Festung. Auf dem hiesigen Pfarrhofe logirte des General Torstenson Prediger und General=Superintendent der Hauptarmee, M. Michael Ludwig, nebst noch einigen Andern. Leider kam vor dem Laubaner Thore wieder Feuer aus; es brannten diesmal 2 Scheunen nieder.

Den 14. December, bei Abmarsch dieser unwillkommenen Gäste ging Alles in Ruhe und Ordnung zu. Um 10 Uhr Morgens brach der General Torstenson mit seiner Frau Gemahlin und allen Officieren auf, und ließ ersterer, wegen Podagra, sich in einer Sänfte tragen. Ihm folgten nun Alle, wie die Bienen ihrem Weisel, und war binnen einer Stunde die ganze Stadt geräumt.

Ein Trupp von 10 Reitern unter einem Lieutenant war auf Commando des General Wittenberger beordert, Diejenigen festzunehmen, die sich würden beikommen lassen, in den Häusern zu plündern, oder die zurückbleiben wollten.

1646

im September kamen wieder 600 Mann Schweden hier an, blieben 3 Tage und mussten von den ausgesogenen Bürgern verpflegt werden. Hierauf marschirten sie nach Hirschberg.

Den 23. September, als der hier verstorbene Rittmeister Ortgis von Kampen begraben wurde, entstand unter der Leichenpredigt gegen 3 Uhr Nachmittags Feuer; es brannten 6 Scheunen in der Zittauer Vorstadt mit den Getreidevorräthen und die schön gebaute große Mühle ab. Den 25. September hielten der Rittmeister von Gülten und Cornet Kampen auf dem Pfarrhofe eine Schutzwache, bis alle Einquartirung hinaus war.

An den Feldpredigern und deren Leuten hatte der Hr. Pfarrer eine lästige, höchst ungenügsame Einquartirung gehabt.

Den 25. September desselben Jahres war zu Lauban der Herr Melchior Steudner, durch 19 Jahre wohlverdienter Bürgermeister zu Greiffenberg, gestorben. Derselbe wurde hierher gebracht, und den 30. September auf dem Gottesacker unter christlichen Gebräuchen beigesetzt.

Den 4. October kam Christoph Leopold von Schaffgotsch von der Universität Ingolstadt nach Hause auf den Greiffenstein zurück.

Den 28. November kamen der Obrist-Lieutenant Benner und der Commissarius Möller mit 300 Reitern aus Böhmen hier an, übernachteten in der Stadt und verlangten genügende Rationen für Mannschaft und Pferde.

1647.

In diesem Jahre wurde Herr Gotthard Franz Schaffgotsch Canonikus zu Breslau, später Domherr beim heiligen Kreuz daselbst.

1648

am 24. October wurde endlich zu Münster und Osnabrück

der westphälische Frieden, an welchem 5 Jahre gearbeitet worden war, geschlossen.

Als man nun die Lage des hiesigen Orts nach beendigtem, so langjährigem Kriege prüfte, war das allgemeinste Elend und die größte Hülfslosigkeit über ihn verbreitet, weshalb die Obrigkeit den schlesischen Ständen ein „wehmüthiges Gesuch um Aufhilfe und Unterstützung“ übergab.

Diese Bitten blieben zwar nicht unerhört, aber doch erhielt die arme Stadt nur sehr wenig; denn dieser großen Bettler-Familie, die jetzt das ruinirte Städtchen Greiffenberg bewohnte, wurde ein Erlass ihrer alten Steuerreste von 600 Thaler und nichts weiter bewilligt.

1649.

Den 7. Januar kam der Ober-Lieutenant Binau mit einer Compagnie Reiter hierher in's Quartier, und als er abgezogen, den 14. April, der Oberst Naßy mit einer Abtheilung anderer Truppen, welche ziemlich lange hier gestanden haben; den 9. November ward ein Soldat auf dem Markte zur Strafe erschossen, und

1650

den 25. Februar ward ein anderer mit dem Schwert hingerichtet und auf's Rad geflochten.

Erst den 19. August gen. Jahres verließen die letzten kaiserlichen Truppen die Stadt; den 21. desselben Monats wurde auch hier wie an andern Orten erst ein Dank- und Freudenfest wegen des 1648 geschlossenen Friedens gefeiert.

1653.

Die Leiden des langen dreißigjährigen Krieges waren mit dem im Jahre 1650 erfolgten Abzuge der Schweden aus Schlesien kaum einigermaßen verschmerzt und noch nicht volle drei ruhige Jahre vergangen, als die Religionsbedrückungen begannen, unter denen auch Greiffenbergs Bewohner seufzten, und die sie tief empfinden mussten.

In den Monaten Juni und Juli 1653 ergingen von den obern kaiserlichen Behörden die strengsten Befehle an sämmtliche evangelische Prediger in den Fürstenthümern Schweidnitz und Jauer, unter welches letztere hiesige Stadt mitgehörte, sich im Ober=Amt zu Jauer, als dem Sitz der kaiserlichen Behörde, zu sistiren, welcher Verfügung die hiesigen evangelischen Geistlichen, wegen der dabei zu besorgenden Gefahr, aber nicht Folge leisteten, besonders als ihnen ihre Kirchgemeinde versprach: dass, wenn sie darum zu einer Geldbuße verurtheilt werden sollten, sie diese für sie zahlen wolle.

Am 30. Oktober kam ein kaiserlicher Befehl an alle Herrschaften, bei 400 Ducaten Strafe und bei Verlust ihres Kirchenlehns, die evangelischen Religionslehrer sofort ihres Amtes zu entsetzen, und ihnen keinen Zehnten mehr verabfolgen zu lassen.

Den 13. November erschien eine neue Ordre mit Drohungen angefüllt, und man musste der Gewalt weichen. Die Geistlichen selbst erhielten den gemessensten Befehl, binnen 14 Tagen das Land zu räumen. Dies geschah aber nicht eher, als bis durch wiederholte Befehle vom 8. und 23. December 1653 die persönliche Freiheit der Religionslehrer gefährdet wurde.

Der Pastor Adolph, — dieser so treue Hirt seiner unglücklichen Gemeinde, — konnte sich aber noch nicht entschließen, sich von seinen gefährdeten und darum doppelt geliebten Kirchkindern zu trennen, sondern hielt in der Pfarrkirche den Gottesdienst bis zum großen Neujahr öffentlich fort und hatte beschlossen, dies auch noch ferner zu thun; musste aber am nächsten Sonntage, wo noch Alle, als sie die schreckliche Kunde vernahmen, sich zum letztmaligen Genusse des heiligen Abendmahls auf dem Pfarrhofe in solcher Masse drängten, dass vier Personen beinahe erdrückt worden wären, sein Amt niederlegen und der Gewalt weichen.

Nachdem der Magistrat den Greiffensteiner Wirthschafts-Hauptmann Bachmann unter dem 2. November 1653 aufgefordert hatte, eine Specification des vorhandenen Kirchen-Ornates, ihres Vermögens, der Aussaat auf jeder Wiedemuth und des Decems, so wie aller anderen Parochial-Einkünfte einzureichen, langte

1654

am 20. Februar die gefürchtete Kirchen-Reductions-Commission in Warmbrunn an, von wo aus sie der hiesigen Stadtobrigkeit dann auch ihre baldige Herkunft melden ließ.

Dass die Herren Commissarien aber kein gutes Gewissen hatten, geht daraus hervor, dass sie vom Magistrat erst genaue Erkundigung einzogen, ob wohl etwa ein Volksaufstand zu befürchten sein möchte, und dass sie den Befehl gaben: während ihrer Anwesenheit alle Schänkhäuser zu schließen und Weiber und Kinder zu Hause zu halten. —

Den 25. Februar traf die gefürchtete Commission hier ein, gebildet aus dem

Kaiserlichen General-Wachtmeister Ludwig de Monteverques, Inspector der gräflichen Güter, ferner:

dem Grafen Gotthard Franz Schaffgotsch,

den kaiserlichen und bischöflichen Commissarien:

a) Herrn George Steuner, Pfarrer zu Striegau,
b) Christoph von Curschwandt, kaiserlicher Ober-Commissarius des Herzogthum Schlesien,
c) dem Canonicus Rostock aus Breslau, welcher bei der Wegnahme und Schließung mehrerer hundert Kirchen zugegen gewesen war, und
d) einem Cisterzienser-Mönche, Namens Joachim Riese,

unter zahlreicher Bedeckung hier ein.

Nachdem nun vom Pfarrer Steuner der kaiserliche Befehl, dass das freie Religionsexercitium in den Fürstenthümern Schweidnitz und Jauer ganz aufhören solle, verlesen worden war, musste der Stadtschreiber Fabri auf Verlangen des

Grafen Schaffgotsch die Kirchenschlüssel übergeben, die der Canonicus Rostock übernahm, die Kirche nach katholischem Ritual im Namen der heiligen Hedwig einweihte, und den Pater Riese zum Pfarrer installirte.*)

Damit war das wichtige und gewaltsame Geschäft vollbracht, die Commission begab sich zum Zittauer Thore hinaus nach Greiffenstein. Nun war die Kirche von diesem Tage an bis auf die gegenwärtige Zeit den evangelischen Christen geraubt, und die Evangelischen benutzten zur Befriedigung ihres religiösen Bedürfnisses die evangelische Kirche in Friedersdorf am Queis.

Obgleich aber die Kirche den protestantischen Bewohnern geschlossen war, wurde die Schule einstweilen noch unange-

*) Von unsrer Stadt berichtete die Commission Folgendes: „Graf Christoph Leopold v. Schaffgotsch, zuständig Sein Herr Bruder, Graf Gotthard, Thumherr zu Breslau, und der Freiherr von Monteverques, beide gevollmächtiget, übergaben die Kirchenschlüssel mit Vorbehalt des **Juris patronatus.** Der Rath und die Ältesten der Gemeine waren auf 20 Personen gegenwärtig. Sie gaben eine schriftliche Protestation ein, ihnen die Freiheit der Religion und die noch verhoffende Kaiserliche Gnade vorbehaltend. Wider Jeder männigliches Vermuthen ging hier Alles ruhig und friedlich von statten. Die Kirche ward reconciliiret und P. Joachimus Ries, Cistercienser-Ordens von Grüssau, zum Pfarrer eingeführt. Allhier waren vier Glocken, eine Schlaguhr, drei silberne vergoldete, ein kupferner vergoldeter und ein zinnerner Kelch, zwei Caseln, zwei Chorröcke, zwei Altartücher, zwei messingene Leuchter, drei messingene hängende Leuchter, ein Orgelwerk, 100 Thaler auf Zinsen, zwei Pfarrhäuser, seien baufständig, ingleichen die Schule. Der Caplan hat jährlich 61 Thaler, und 3 Reichsort und 3¼ Malter Getreide. Der Schulmeister und Cantor jeder 48 Thaler, der Organist 52 Thaler, der Pfarrer 37 Thaler 10 Groschen 4 Denar und 11 Malter 7 Scheffel 2 Viertel Getreide. Eingepfarrt sein Neundorf, Stöckigt, Steinbach, Birkigt, Mühlseiffen, Ottendorf, Friedersdorf, Vogelsdorf. Allhier gings wiederum ruhig von statten, welches sich zu vorwundern, alldieweilen viel frembes Volk von der Grentze, indem es nahe an der Oberlausitz lieget, sich hierinnen befinden thut. Denen beiden befindlichen Prädikanten ist angedeutet, sobalden sich wegzubegeben, dafür auch der Freiherr von Monteverques, dass es noch diese Woche geschehen würde, gut gesprochen.“

tastet gelassen. Inzwischen fing der katholische Pfarrer Riese, der bereits alle Parochial-Revenüen, auch die des Diaconus sammt dessen Wohnung an sich gezogen hatte, doch an, allerhand Forderungen zu machen, die den Untergang jener Anstalt herbeiführen sollten. Der hiesige Magistrat war zwar nicht immer gleich bereit, seinen Vorschriften Folge zu leisten; aber entweder musste gethan werden, was Pater Riese wollte, oder man musste Opfer bringen, die in der künftigen Zeit unerschwinglich wurden.

1655.

Nachdem der P. Riese wieder nach Grüssau in seine Zelle gegangen war, mochte die protestantische Kirchgemeinde die nicht unbillige Hoffnung hegen, dass sie das verschlossene und geraubte Heiligthum wieder erhalten werde. Da aber der neue Pfarrer Austen kam und hierbei ihre Hoffnung sehr gegetäuscht wurde, entstand ein Volksauflauf, der nichts weniger als die Ermordung des unschuldigen Pater Martin Austen zum Zweck hatte.

Der Magistrat aber benahm sich bei dieser Gelegenheit so gewandt und ergriff so zweckmäßige Gegenmittel, dass der Aufstand der Bürgerschaft, der für den Ort nur höchst traurige Folgen haben konnte, gedämpft und Austen vor der ihm drohenden Gefahr beschützt wurde.

Dies verdiente der Mann, der so billige Grundsätze gegen andere Glaubensgenossen hegte, auch mit allem Rechte, denn er gab, was für jene Zeit anerkennenswerth war, nach, dass die hiesigen Schullehrer für alte kranke und schwache Personen, die nach Friedersdorf nicht mehr gehen konnten, in der Kirche Betstunden halten, Lieder singen und Predigten verlesen durften. So verfloss die Zeit der Leiden einige Jahre ziemlich erträglich.

1659.

Den 3. Februar 1659 wurde Herr Johann Gleisberg interimistischer Bürgermeister in Greiffenberg, weil der bis-

herige Bürgermeister George Herbst durch anhaltende Kränklichkeit in seiner Amtsthätigkeit behindert war.

1660.

Nach dem Tode des Letzteren wurde Gleisberg den 27. September 1660 vom Grafen Schaffgotsch in seinem Amte als Bürgermeister bestätigt. (Derselbe starb den 19. November 1677.)

Die Spuren des langjährigen Krieges waren in Greiffenberg noch nicht verwischt, und unter den öffentlichen Gebäuden, die für eine mit der Obergerichtsbarkeit beliehenen Stadt von hoher Bedeutung waren, lag noch der Galgen in Suchtt.

Da man nun am 27. Februar einen Verbrecher von Seifersdorf zu köpfen hatte, so wurde die Hochgerichtsstätte am Tage vorher mit vielen Feierlichkeiten wieder aufgerichtet.

Den 25. Juli dieses Jahres zogen die Greiffenberger 100 Mann stark, angeführt vom Stadtrichter und Stadtschreiber, zu Felde; jedoch hatten sie es nicht mit einem lebenden, vielleicht ihnen überlegenen Feinde, sondern mit einem dreibeinigen Galgen zu thun, den der damalige Besitzer von Gieshübel, ohne dazu berechtigt zu sein, hatte erbauen lassen. Dieser Beweis des Rechts über Leben und Tod fiel unter den vernichtenden Axthieben des hiesigen Stockmeisters und Scharfrichters, und wer aus Gieshübel gehangen werden sollte, musste künftig wieder nach Greiffenberg kommen.

1661.

In diesem Jahre entwarf hiesiger Rath ein neues Bürger-Statut, (Statuta reipublicae Gryphibergensis).*) Bür-

---

*) **I. Abschnitt, ohne besondere Ueberschrift.**

§. 1. Erstlich. „Dieweil vor allen Dingen Gottes Ehre gesuchet und gefördert soll werden, von dehme unß Schutz und Seegen herkömpt: Alß soll ein jeglicher Unterthaner sich der Furcht Gottes befleißigen, und die heiligen Sonntage, sampt andern Christlichen Festtagen hochfeerlich halten, sich zu rechter Zeit

germeister war Johann Gleißbergk, Prätor Johann Günther, Senatoren Matthes Trautmann, Jeremias Matthes,

---

und nicht erst unter der Predigt in die Kirche finden, Gottes Worth mit Beßerung des Lebens andächtig anhören, der Heiligen Sacramente andächtiglich gebrauchen, und den gantzen Wandel, alß Christen gebühret, dahin richten, damit Niemandt den Feyertag muthwillig oder fürsetzlich entheilige, vielweniger seinem Weibe, Kindern und Gesinde solches zu thun gestatte, Bey Straffe 1 Schock."

§. 2. „Auch soll hiermitt durchaus verbothen seyn, alle Gotteslästerung, Fluch'en, Schwören und Mißbrauch des Nahmens Gottes; Und weil solches bey Jung und Alt, Mann und Weib sehr gemein, leyder worden vil, hierdurch dann der Göttliche Zorn gehäuffet wirdt; So soll von jeder Gottes Lästerung, ohn allen Behelff, ein Jeder, der eß höret und nicht ansaget, zur straffe geben 1 Weißschock, der sie aber thut, soll nicht allein an Gelde, sondern auch mitt dem finstern Loche gestraffet werden."

§. 3. „Es soll auch Niemandt unter der Predigt und heiligem Ambte sich beym Brandtewein und Bier, oder sonsten, anderen Zusammenkünfften, die mitt Spielen oder anderer Leichtfertigkeit geheget werden, finden laßen, Sintemahl hierdurch frommen Hertzen groß Aergerniß gegeben wirdt, Ingleichen soll man Niemanden (außer den Wanderß Leuthen) öffentlich Brandtewein verkauffen, vielweniger unter dem Ambte Gäste setzen, bey poen der Wirthe oder Verkäuffer 1 Schock."

§. 4. „Weil auch an Christlicher Haußzucht und Erbahren Wandel sehr viel gelegen, So soll ein jeder Haußvater seinen Kindern und Gesinde mitt gutem erbahren Wandel fürgehen, Sie mitt Zucht und aller Tugendt, sowohl die Haußgenoßen am Heil. Sonntage zu der Lehr des Catechißmi fleißig halten, treiben und vermahnen, Auch wann Sie mitt den Ihrigen zu Tische sitzen, oder von demselben auffstehen zu dem Allmächtigen Gott mit ernst Beten und vor seine Wohlthat fleißig danken, bei Vermeidung ernster Straffe."

§. 5. „Auch soll man die verordneten treuen Lehrer und Seelsorger in gebührenden Ehren halten, und waß Ihnen von der Alten guter meinung geordnet worden, zu rechter Zeit treulich einstellen, bey schwerer Straffe."

Zacharias Steudner, Heinrich Herffarth, Christoph Seidemann, Melchior Gleißberg, Adam Tempel, Johann Richter, Martin Herbst.

---

§. 6. verbietet die Sonntagsarbeit auf dem Felde und in den Scheunen, „bey straff 1 Schock", nur armen Leuten, die keinen Handlanger halten können, wird nach der Predigt solche nachgesehen.

§. 7. ermahnt die Seelsorger, „so Gottlose Menschen, welche die Heil. Sacramente nicht gebrauchen, sondern leichtfertig davon bleiben, ernstlich und fleißig zu unterweisen, und da sie nicht folgen, der Obrigkeit anzuzeigen, daß sie gebührend gestraffet werden, Und da solche Gottlose Menschen bey Zeit sich nicht beßern, sollen Sie von der Herrschafft Grundt und Boden abgeschaffet werden."

§. 8. Damit die Christlichen Hertzen in ihrer Andacht nicht gestöret worden, „sollen an den Heil. Sonn- u. Festtagen weder Frembde noch Einheimische frühmorgens von 8 biss 11 Uhr, und zu Mittage von 1 biß 3 Uhr, weder mit Wagen noch Pferden durch die Stadt auß oder eingelaßen, sondern die Ketten durch die an die Thore bestelleten Wächter selbige Zeit über vorgezogen werden."

§. 9. handelt von der der Obrigkeit schuldigen Ehrfurcht u. Gehorsam „bey Vermeidung schwerer Leibesstraffe." „Auch soll Niemand den andern an seiner Ehre verletzen, Wer aber darwieder handelt und mitt ehrenrührigen Worthen andern waß zumist, der soll selber so lange, biß Er eß auff Ihn darthut, anrüchig seyn, bey keinerley Zeche noch Zunfft nicht geduldet werden, biß er dieß, so er ihn geziehen, erweiset und ꝛc. unnachläßlichen Ernstes gestraffet werden."

§. 10. „Ungehorsame Leute, die vor Gericht oder Rath geheischen sich nicht stellen, sollen Straffe zahlen 1 Schock. Diejenigen, so vor dem Rath etwas zu schaffen haben, sollen sich den Abend zuvor „bey dem Herrn Bürgermeister angeben, das Part fodern laßen und auf bestimbten Tag zu rechter Zeit auffwarten, oder sollen denselbigen Tag nicht gehöret werden."

§. 11. verbietet „umb geringer Ursache willen ꝛc. muthwillig dem Ambte zu schaffen zu machen, bey Straffe schwerer Gefängniß."

§. 12. „Welche Wißenschafft hätten, daß der Herrschafft Ihre Maahl Nutzung entwendet würde, und verschwiege eß, der soll zur straffe verfallen haben 1 Schock, und der Thäter 2 Schock ꝛc."

Mögen diese Statuten auch im Wesentlichen die früheren sein, so war, wie aus den Paragraphen hervorgeht, die

§. 13. verbietet das Fischen in verbotenen und gehegten Wässern.

§. 14. handelt von der Zahlung der Kaufgelder. „Weil etliche Verkäuffer, auch wohl ehe der Kauff vollzogen und verschrieben, von Käuffern zuvor Geld auffzunehmen pflegen, dadurch die Kirchen-, Waysen- und andern Gelder, sowohl andere ehrliche Leuthe, dehme sie schuldig, hintergangen und hintangesetzet werden: Alß sollen forthin alle und jede baahre Kauffgelder vor gesambten Rathe geleget werden. Würde eß aber nicht geschehen, soll Käuffer seiner ausgezahlten Gelder verlustig seyn, Verkäuffer aber gleichergestalt höchstes Ernstes gestraffet werden rc."

§. 15. „Die so Zinsen oder Hebegelder zu fordern haben, sollen dieselben nicht länger als ein Jahr nach verflossenem Zahltermin stehen lassen, sondern alsdann die Hülfe des Gerichts in Anspruch nehmen," „da Sie aber auß Gutwilligkeit solches anstehen, oder mehr alß zwey Jahres Termin zu Hauffen wachsen ließen, soll Ihnen keine Hülfe dazu geschehen."

§. 16. Denen, die bei Gericht verklagt, noch nicht die Hebegelder zahlen, soll noch eine Frist gegeben werden, wenn sie aber dann noch nicht zahlen, „Soll Verkäuffer zu seinem verkaufften Hause oder Güthern wieder gewiesen werden, dieselben so lange besitzen und inne haben, biß ihm Käuffer genüget." „Desgleichen diejenigen, so Kirchen-, Hospital- und Waysen-Gelder auff **Interesse** bey sich haben und die Zinsen zu gebührender Zeit nicht geben, sollen die gantze Haupt **Summam** abzulegen schuldig seyn."

§. 17. Der Miether eines Hauses ist verpflichtet „die Kayserl. Stewern u. Geschößer vor seine Person, ohne Abgang des Jenigen, waß sonsten von dem gemietheten Hauße gegeben wirdt, zu entrichten. Desgleichen sollen die Mägde, welche sich des Würckens, oder sonsten alleine nehren und nicht dienen wollen, E. E. Rath das Geschoß geben und andere Hof Arbeit den Haußgenoßen gleich verrichten, welche ein Jeder Wirth, der Sie auffenthält anzuzeigen schuldig seyn soll. Wie dann auch Keiner dem andern sein Gesinde abhalten und mit dem Lohne überkauffen soll, bey straff 1 Weißschock."

§. 18. bestraft die Beschädigung Anderer Güter, Gebäude, Gärten, Aecker rc. „Sonderlich aber soll einer dem andern keinen Rein-Stein noch Rein-Baum außgraben, verrücken oder abhacken, bey straffe 10 Schock."

Beachtung mancher in Vergessenheit gerathen, andere neue Vorschriften hatten die Zeitverhältnisse dem Rath der Stadt

---

§. 19. setzt Strafen fest für die, welche ein Stück Vieh auf Anderer Wiese &c. treiben oder über ihre „Aecker Wege und Steige muthwillig machen." „Vor Michaelis soll kein Fleischer einige Schöpse auf die Aecker treiben, vielweniger einer der keine Aecker eigenthümlich hat." Ferner wird darin verboten im Stadtbusche Stangen zu hauen, Stöcke zu roden, Holz vor die Thüren zu setzen, Mist und Schutthaufen vor den Häusern Fest- und Jahrmarkttage über, oder sonst eine Woche liegen, Kammer-Lauge auf die Gasse zu gießen und die Schweine in der Stadt herumlaufen zu lassen.

§. 20. empfiehlt den Bäckern, Fleischern und andern mit allerhand Waaren Handelnden richtiges Maß und Gewicht.

§. 21. verbietet das Aufkaufen der Lebensmittel vor den Thoren, ehe sie auf den Markt gebracht werden, und welche „dergleichen Käuffer oder Verkäuffer betroffen, sollen nebst Verlust der Wahren mit Gefängnüß ernstlich gestraffet werden."

§. 23. „Es soll auch Niemandt das Saltz anderswo alß bey E. E. Rath oder Wehme E. E. Rath den Saltz Schanck vermiethet, allhier käuffen, noch Brandtewein außerhalb dem Stadt-Keller holen u. damit Verschleiß treiben bey straff 10 Schock" &c. „Es soll aber einem jeden frey stehen, mitt Wein oder Brandtewein zu handeln, auch vor sein Hauß und Küchen einzulegen, doch daß derselbe nicht Quart-, Topff- oder Eymerweise weder in der Stadt, noch auf dem Lande verkauffet werde, bey Vermeidung ernster und unnachbleibender Straffe alß 50 Reichsthlr." &c.

§. 24. „Wer mitt den Böhmen, Pohlen oder andern Benachbarten handeln wil, derselbe soll daßelbige allein umb bahr Geld und richtiger weise thun &c."

§. 25. „Auch soll sich Niemand für frembde Leuthe, auff anderer Herrschafft Grund und Boden ohne E. E. Raths Vorwißen und Erlaubniß in Bürgschafft einlaßen &c."

§. 26. „Welche sich in die Stadt begeben und Bürgerlicher Nahrung und Schutzes gebrauchen, sollen E. E. Rath, dem gemeinen Nutz zum besten, 10 Thaler bahr erlegen, und sich entweder in die angeordnete gemeine Zeche oder andere ehrliche Zunfft begeben. Und soll Niemand Keinen Haußgenoß oder Haußgenoßin von frembd hero annehmen &c. und hinter E. E. Raths [illegible] oder Beherbergen, bey poen 1 Meißschock."

als nöthig und ersprießlich erscheinen lassen. Wenn ernst gehandhabt, mussten die Strafen der Stadtkasse auch etwas

§. 27. „Welcher Bürger Jahr und Tag von der Stadt außen, und weder Geschoß noch Stewer erleget, Soll des Bürgerrechts verlustig seyn. Eß soll auch ein Jeder, so Bürgerrecht gewinnet, seine eigene Ober- u. Unterwehre haben ꝛc."

§. 28. „Wenn aber einer sich wesentlich von hinnen zu begeben willens, und einen Loß Brieff begehret, soll Er zuvorhin gäntzliche Richtigkeit mit seinem Schuldwesen, oder waß Er sonsten zu fodern habe, machen, und nicht Schuld hinter sich laßen ꝛc. da aber einer ohne Loß Brieff wegziehe, soll Er seiner Verlaßenschaft und Anforderung verlustig seyn, und da derselbe wieder zurückkäme und von einem gehauset oder geherberget würde, soll an Leib und Guth gestraffet werden."

§. 29. setzet Strafe auf Feld- u. Gartendiebstahl, „auch die Eltern, deren Kinder über solchen unbefugter Thätigkeit ertappet, sollen umb 1 Weißschock vor sich, und wegen des Kindes ebenfalls umb 1 Weißschock, oder nach Befindung des Verbrechens mitt dem Halß Eysen gestraffet werden."

§. 30. bringt eine alte Anstandssitte in Erinnerung. „Nachdem vor Jahren in guter **Observantz** gehalten worden, daß Niemand sich in sitzende Rathsversamlung, bey Gerichten und dehnen bürgerlichen Zünfften einfinden und erscheinen dürffen, Er sey denn nach Erheischung des schuldigen **respects** mit einem Mantel angethan und bekleydet gewesen, Solches aber in gantz undienlichen Mißbrauch gerathen und unter den fürgewesenen kriegerischen Läufften solche bürgerliche Erbarkeit gantz außer Augen und Gedanken gesetzet worden. Nun aber weit bequemlicher erscheinen wollen, vorgedachte alte Uebligkeit hinwiederumb herfür zu suchen: Alß werden alle und jede Mittbürger, so bey E. E. Rath, dehnen Erb. Gerichten, Ambts Personen und ehrlichen Zunfftsversammlungen zu schaffen, erinnert und befehliget ꝛc." wie früher mit dem Mantel zu erscheinen.

II. Von Hochzeiten und Kindtauffen.

§. 1. Wann Einer eine Hochzeit **celebriret** und gehalten wirdt, so soll der Bräutigam zusambt der Braut und beyderseits hochzeitlichen Gästen, Beydes in Sommer u. Winther zwischen 11 u. 12 Uhr in der Kirchen seyn, und sich daran kein Mittel, welcherley das seyn mag, nicht irren oder hindern laßen,

Namhaftes einbringen, und mögen diese theils die Zeit kennzeichnende, theils vielleicht Greiffenberg eigenthümliche Bestimmungen hier einen Platz finden.

---

welcher solches umbgehen wirdt, soll 1 Weißschock zur straffe verfallen haben rc."

§. 2. Und hiermitt zwischen dehnen Mittags und Morgen-Hochzeiten anitzo ein Unterschiedt gemachet worden, Alß sollen die so Morgen-Hochzeiten halten, des Sommers frühe umb 7, und des Winthers umb 8 Uhr, die aber so zu Mittag Hochzeit machen, umb 1 Uhr, sich zur Trauung begeben, bey **poen** 2 Weißschock. Worbey dieß in acht zu nehmen, daß bey allen Mittags Hochzeiten E. E. Raths Keller bezogen, bei dehnen Morgen Hochzeiten aber der Brandtewein niergents anders alß in E. E. Raths Keller geholet werde, bey straffe 2 Weißschock.

§. 3. verbietet den geladenen Gästen, ihre Kinder zum Hochzeitsschmauß kommen zu lassen und mit diesen Speisen vom Tische nach Hause zu schicken, wobei arger Mißbrauch getrieben worden; „Derowegen, welche Männer oder Frauen ein Kind zu sich in die Hochzeit nehmen, oder Ihnen darein zu kommen verstatten, der oder die, so offt eß geschicht, sollen für sich selbst 1 Schock, dann auch nicht weniger für das Kind 1 Schock zur straff erlegen."

§. 4. Deßhalb soll jeder Wirth, bei welchem die Hochzeit gehalten wird, einen Thürsteher verordnen, der da ausrichte, was ein Kind oder Dienstbote bei den Eltern oder Herrschaften auszurichten komme, damit diese selbst nicht in die Stube kommen, da gespeiset wird, „Welcher Wirth aber ohne Bestellung des Thürstehers nachläßig befunden, soll 1 Schock zur Straffe verwürcken."

§. 5. Die Aufwärter sollen nicht die Hochzeitgäste mit Auflegen täglich beschweren: „den Musikanten und Köchen sollen zwey Tage bey der rechten Mahlzeit, der Aufwärterin aber den letzten Tag auffzulegen vergünstiget seyn, bey Straffe."

§. 6. „Sollen auch die Jungen Gesellen nach gehaltener Mahlzeit mitt der Braut zu rechter Zeit auff das Rathhauß gehen, daselbst einen züchtigen Tantz thun." — „Wie dann die Gesellen nach gehaltenem Tantze ohne einige feinere Bewirthung sich zu Hause verfügen und folgendts keinen Winckel Tantz hegen sollen, bey **poen** 1 Schock." — Die eingeladenen Gäste

Ob das Manuscript, das vom Stadt-Notarius Gideon Adolph geschrieben, mit der Feuer-Ordnung schließt, vollständig, lasse ich dahin gestellt sein.

---

sollen sich mitteinander in den Stadt Keller verfügen und über jeglichem Tische ihre besondere Zeche halten, und soll ein jeglicher sechs Groschen zur Zeche geben. Da auch jemand auß Kargheit diese Ordnung brechen und nicht mittgehen wolle, oder ohne Geschäffts Noth den ersten Tag auß der Hochzeit bleiben, anderen Tages aber kommen würde, soll Er doch nichts desto weniger berichtete 6 Gr. zu geben verpflichtet seyn." — „Die Gäste sollen umb 8 Uhr, die Gesellen umb 10 Uhr vom Rathhause wiedergehen, auch keinem Kinde oder Gesinde in den Keller zu kommen verstattet werden, bey **poen** 1 Weißschock."

§. 7. „Weil bei dehnen Hochzeiten wegen der Saltzmesten allerley Unordnung eingerißen, und dabey nicht geringe Beschwer geführet worden, maßen dann einem jeden bei itzigen kümmerlichen Zeiten, ohne daß Hochbeschwerlichen, den Hochzeiten beyzuwohnen, vielmehr dergleichen Beschwer über sich zu nehmen: Alß sollen hiermitt u. in Krafft dieses solche Unordnungen der Saltzmesten gäntzlich abgeschaffet, und alle Kuchen, Confect, Obst und dergleichen unnötige Dinge, wie auch der Beyschub zur Brautsuppe abgestellet seyn, Da aber jemandt darwieder zu thun sich unterstehen würde, Soll 5 Schock zur straffe verfallen haben."

§. 8. verbietet Freunden, Aufwärtern oder Fremden bei Hochzeiten „einiges weiß Gewäsch, Schuhe oder anderes Geschencke zu geben, dadurch manche Hochzeithaltende in äußerste Armuth und Schulden gerathen. Wer darwieder handelt, soll 10 Schock zur straffe verfallen haben."

§. 9. „Und demnach bei diesen ohnedieß hochkümmerlichen und geldmangelnden Läufften leyder diese übermäßige Hoffart eingerißen, daß auch öffters bluthtarmer Leute Kinder und Töchter den Dienern auff den Hochzeiten kostbare von Gold u. Silber gesponnene Kräntze machen laßen, auch selbst derogleichen auffzusetzen pflegen, dadurch die armen Eltern öffters in unnöthige Unkosten, auch in größer Armuth, Noth und Elend gesetzet werden rc. Alß wollen wir hiermitt dergleichen geflamerte von Goldt und Silber gesponnene Kräntze gäntzlich abgeschaffet haben, würde aber Jemandt dergleichen, eß ge-

1668.

Den 7. April nahm der Mühlscher in der kleinen Mühle einem Bauer, der dort mahlen lassen, einen Puffer aus der

---

schehe auff hohen Festtagen oder Hochzeiten zu tragen unterstehen, sollen nicht allein den Verbrechern die Kräntze durch den Stockmeister öffentlich abgenommen, sondern auch die Eltern, so ihre Kinder zu solcher Hoffart verleiten und das Geld darzu geben, umb 10 Schock unnachläßig gestraffet werden. Doch mitt dieser Zulaßung, daß die Jungfrawen dehnen Gesellen an Hochzeiten einen Erenkrantz, und zwar nur den einen Tag und nicht höher alß vor 6 Sgr. geben mögen. ꝛc."

§. 10. stellet fest, daß bei Taufen in Betreff der Kinder obige Artikel in Anwendung kommen. „Die Mutter aber, so ein Kindt mitt sich dahin nehme, soll sowohl 1 Schock vor sich, alß auch vom Kinde 1 Schock zu erlegen schuldig seyn. — Wie dann auch solches mit den Jenigen, welche Ihre Kinder zum Neuen Jahre, grühnen Donnerstag und St. Martin herumber lauffen laßen, gehalten werden soll, Auch sollen das Strietzel- u. Kuchen Schicken gäntzlich abgeschaffet seyn, Schließlich sollen auch die Weiber, so zum Kindtauffen erbethen, nicht lange sitzen bleiben, damitt die Leuthe nicht beschweret werden ꝛc."

§. 11. strafet die Sitte, fünf und mehr Gevattern zu bitten, und sollen hinfüro nur drei Pathen erlaubt seyn, „würde aber einer oder der andere darwider leben, soll von jedem (über drei) erbethenen Gevatter 2 Weißschock zur straffe verfallen haben."

III. Von Begräbnüßen.

„Demnach zeithero der unnöthige Gebrauch eingerißen, daß Sich etliche unterfangen, nicht allein die Särge der verstorbenen bey Beerdigung zu eröffnen, sondern auch selbige mit allerhand Kreutzen, Kräntzen und anderer übermäßigen Zierath zu behängen, dadurcher dann andere Leuthe in Geldsplitterungen und Unkosten vergebens geführet werden, auch die Leydtragenden mehr einen Schein des Uebermuths und Prachts, alß gebührenden Trauerns sehen lassen: Alß soll hiermitt, wie vorhin allbereit geschehen, solche Eröffnung und Schmückung der Särge gäntzlich verbothen und abgeschaffet seyn, Mitt der Verwarnung, so Ein oder der Andere darwieder handeln würde, er unfehlbar 10 Schock zur straffe verfallen haben solle

Tasche, und wie er den Ladestock in den Lauf steckte, ging das geladene Pistol los und dem Mühljungen einen Finger

---

IV. Von Erbfällen.

§. 1. „Stirbet einem Manne sein Weib inner Jahr und Tag unverserbet, So behält Er alle Kleydung undt Haabe, die Sie zum Ehelichen Beylager bracht, Item ein Tischtuch u. Handtuch."

§. 2. „Stirbet aber der Mann inwendig Jahr und Tag, so soll dem Weibe folgen die halbe Morgengabe, oder wie eß sonsten in der Ehestifftung beredt und beschlossen worden."

§. 3. „Leben Sie über Jahr und Tag bey einander, so gebühret dem Weibe das dritte Theil, und dem Manne das zweyte Theil alles Ihres Guthes, jedoch das Ehe-Bette zuvorauß: Und wo sie sich vererben, giebet man zum Muttertheil eines, zum Vatertheil zwey theil nach beschriebenen Rechten. Wie dann auch andere Erbfälle sollen nach recht gerichtet werden."

§. 4. „Mannes und Weyber Klaydung und Schmuck belangend, so haben beydes Söhne und Töchter sich in dieselbe **pro rata** zu betheilen 2c."

V. Von Erbschichtungen.

§. 1. „Wann Wittwer oder Wittiben sich anderweit vereheligen wollen, Sollen Sie mitt Ihren Kindern oder andern Ihrer Erbnehmer ihres gebührenden Erbtheils und Anfalls halber zuforhin gebührende Erbsondernng halten, sich deßen beym Herrn Bürgermeister oder E. E. Rathe angeben und den Unmündigen Vormünder zu ordnen begehren 2c."

§. 3. „Die Aussetzung und Kleydung betreffendt, auch Bestattung des Jenigen, damitt den Mündigen und erwachsenen Kindern vor den Unmündigen ist geholffen worden, Soll auß gemeinem Guthe und nicht auß den getheilten Güthern nach E. E. Raths Erkänntniß genommen werden."

VI. Willkührliche Artikel,

Darnach sich in vorfallenden streitigen Sachen der Kirchen Stände halben zu vergleichen

VII. Vom Brauen und Bierschencken.

§. 1. Waß Brauen anlanget, Soll Keiner einig Bier anbrennen laßen, eß sey denn das gebührliche Pfannen und Königs Geldt bey den verordneten Einnehmern abgegeben 2c. u. das

breit unter dem Auge in's Gesicht, an welcher Verletzung er nach 3 Tagen starb.

---

zuvor gehabte Gemeiner Stadt Maltz richtig gezahlet. Auch soll ein Jeder, welcher dergleichen Maltz bräuet, alsobald Bürgen setzen, daßelbe innerhalb 6 Wochen, so Er am Marckte wohnet, so Er aber auff der Gaßen wohnet, inner 9 Wochen zu zahlen, bey straff 1 Weißschock. Eß soll auch ein Jedweder, wer der auch seyn möge, niemandts ausgeschloßen, zu den Gärstenen, Mertzen und Träncken Bieren, bey E. E. Rath einig und allein den Hopfen zu nehmen schuldig seyn, bey vermeidung dero im **Privilegio** außgesetzten **poen.** 2c."

§. 2. Es soll kein Bräuer anbrennen, „eß sey denn Ihme das gebräuchliche Bierzeichen zuvor überantwortet bey **poen** 1 Schock 2c."

§. 3. empfiehlt einem jeglichen Brauer fleißig auf das Feuer Acht zu haben.

§. 4. „Die Bräuwirthe sollen den Mälzern und Bräuern kein Essen noch Trinken oder sonstige Geschenke geben bei Strafe von 1 Weißschock."

§. 5. „Eß soll auch kein Holtz unter das Pfannenbette geworffen werden, weil noch das geringste Fewer Füncklein in der Asche glimmet bey **poen** 10 Schock. Auch sollen wöchentlich in einem Bräu-Hause nicht mehr alß zwey Trencke Bier oder ein Mertz gebrauen werden, bey straff 1 Schock."

§. 6. „Die Biermaße und Väßel sollen nach gelegenheit der Zeit gesetzt und geechtet werden 2c."

§. 7. strafet Die, welche das aufgebrannte Maß abschaben oder wegschneiden oder die Fässel dasselbe Jahr nicht aichen lassen, mit 1 Schock.

§. 8. „Weil auch Gemeine Stadt mit Bier zu guter nothdurfft versehen, Soll Niemandt auff die Dörffer in frembde Kretzschen zu frembden Bier lauffen, vielweniger Schöpß oder ander frembde Bier in die Stadt holen, bey straffe 1 Weißschock."

§. 9. „Kein Wirth soll über 9 Uhr in die Nacht Gäste halten, noch denenselben Bier reichen, auch nicht die Häuser zuschließen und die Gäste vor den Wächtern verhehlen. Wer hierin schuldig befunden, Soll Wirth und Gast jeder 1 Schock verwürcket haben."

§. 10. „Es soll hinfort kein Bier mehr ohne vorwißen u. Bewilligung E. E. Raths auff andere Häuser verkaufft und getheilet werden 2c."

Am 7. August wurde der Grundstein zur Kirche in Nieder-Wiesa gelegt und

---

§. 11. verbietet das Spielen in Bierhäusern und andern Orthen um Bier, Geld und andere Sachen ganz und gar, und beschränkt das Spiel im Stadtkeller in soweit, „daß Keiner von der Bürgerschaft umb ein mehreres nicht denn 2 Sgr. hoch zu spielen, noch auch länger biß umb 10 Uhr, eß sey Winther oder Sommer, vergünstet seyn soll, bey straffe 1 Weißschock."

§. 12. verbietet, die Wehr in den Schänkhäusern in Scherz oder Ernst zu ziehen, auch Büchsen oder Beil mit hinein zu nehmen.

§. 13. warnt, in öffentlichen Wirthshäusern Anderer ehrlichen Namen anzugreifen oder zu schmähen.

§. 14. machet den Wirth verantwortlich für den in seinem Hause entstandenen Hader und Streit.

§. 15. „Weil auch zeithero diese unordnung eingerißen, daß das Toback-sauffen allzugemein worden, dadurcher vielmahl ehrliche Leute auß den Schenckhäusern vertrieben, auch öffters gefährliche Fewers-Brünste veruhrsachet worden rc.: Alß soll einem Jeden das Toback-sauffen aller Orthen, auch in seinem eigenen Hause gäntzlich abgeschaffet undt bey der außgesetzten straffe derer 10 Schock verbothen seyn."

VIII. Fewer Ordnung.

§. 1. Damitt die Jenigen durch Gottes Hülffe, waß zu schädlicher Fewersbrunst ursach geben möchte, abgeholffen, u. besorglichem Schaden vorgekommen werde, So soll ein jeder Haußwirth, in und vor der Stadt, bey straffe Leibes und Guthes fleißige Achtung geben, auff sein Fewer und Fewerstellen, dieselben in fleißiger Versorgung halten, Auch solches seinem Gesinde zu thun, früh und spat mit ernst befehlen, und dabey nebenst des Jahres seine Fewer Mauer zum wenigsten zwier laßen kehren, und da eine Fewer Mauer brennendt würde, soll der Besitzer des Haußes 1 Weißschock verfallen haben."

§. 2. „Büttner, Tischler u. dergleichen Handwerker, so mitt Spänen umbgehen, oder die mitt Werck oder Flachß zu thun haben, sollen Ihres Fewers wohl wahrnehmen, und mit Lichten an die Orthe, da Sie die Späne liegen haben, zu leuchten sich enthalten, Auch soll das Werck in der Stadt hauffenweise zu halten gänzlich verbothen seyn, bey poen 1 Weißschock."

§. 3. verbietet Reißholz, Stroh und dergleichen auf die Böden zu legen, „Auch soll Niemandt Asche auff die Böden schütten,

1669
den 19. Mai das erste Mal Gottesdienst darin gehalten, und nachdem am 25. September desselben Jahres der Thurm-

---

Item mit Spänen und Küken in die Ställe und Kammern leuchten, noch ohne Laternen mitt bloßen Lichtern an gefährlichen Orthen herumb gaukeln, oder Flachß dörren und brechen in der Stadt vor Michaelis, desgleichen von Ostern biß Michaelis Hew und Grummet in die Stadt führen, noch Siede schneiden laßen bey der Nacht, bey straffe 10 Schock, Noch jemand bey Lichte backen, bey **poen** 1 Schock. Und da auch etwan eine Badestube unrichtig befunden, soll eingeschlagen werden."

§. 4. „Die Lichtzieher sollen bey der Nacht kein Unschlitt schmältzen, und Ihre Lichte bey Tage ziehen, bey straffe 10 Schock."

§. 5. „Ein Jeder Wirth soll darauff gefließen seyn, daſſ Er keine Nacht ohne Waßer im Hause sey, und von Ostern biß Michaelis vor seiner Thüre ein Vaß mitt Waßer, auch daß daßelbe nicht zu klein sey, daß man mitt einer Waßer Kannen schöpffen kann, stehen haben, bey **poen** 1 Weißschock."

§. 6. „Ein Platz Becken sollen einen Tag über 3 Schüße nicht backen, und des Nachts gar nicht fewern, und des Sonntags ungebacken laßen, bey straffe 1 Schock."

§. 7. „Eß sollen auch die Geschwornen Eltesten der Zünffte und Zechen allhier des Jahres vier mahl in und vor der Stadt umbgehen, und in allen und jeglichen Häusern, da besorgliche Fewer-Städte sind, dieselben fleißig besichtigen, und so eine Fewerstadt gebrechhafftig, also daß sich derhalben gefährligkeit zu besorgen, befunden, dem Wirthe eine gewiße Zeit ansetzen, inner derselben bey straffe 1 Weißschock solche Fewer Mauer zu beßern, und sollen über angedeutete Friest darnach sehen laßen, wo eß dermaßen nicht geschehen, soll derselbe die angesetzte Straffe unnachläßig erlegen."

§. 8. „Welcher einen gantzen Bierhoff hatt, soll haben eine Leuther, einen Fewer Hacken und einen Waßer Eymer, Einer aber, der einen halben Hoff zu bräuen, desgleichen die vorm Thore, sollen Ihr zwey Nachbarn eine Leuther, und ein Jeder einen Fewer Hacken und Waßer Eymer haben, darauffer dann gleichfals die Geschwornen im Herumbergehen fleißige Acht geben sollen, wie auch auff dieß, daß Jeder Wirth Waſſer vor seiner Thür habe, die aber so hierinnen säumig und nach-

knopf aufgesetzt war, konnte der Bau der Kirche als beendigt betrachtet werden

---

läßig befunden werden, sollen E. E. Rath angezeiget und mit Ernst gestrafft werden."

§. 9. Sollte Fewer auskommen, „soll der Wirth, bey dehme eß außkömpt, alsbald ein Geschrey machen: Wo er das thäte, bald auff frischer that, und nicht verschwiege oder vertuschete, soll Er ohne straffe bleiben, wo nicht, so soll Er an Leib und Guth ernstlich gestraffet werden ꝛc."

§. 10. „Und soll der regierende Bürgermeister, Richter und zwey des Raths ꝛc. zum Fewer eylen, und die Leuthe ꝛc. dehnen Sie waß befehlen, sollen gebührlichen Gehorsamb leisten."

§. 11. „Auch wil E. E. Rath zu solcher Noth Viertelmeister in undt vor der Stadt ordnen, welche alsobald das Fewer beschreyen ꝛc."

§. 12. „Niemandt soll mit lehren Händen zulauffen, sondern mit sich bringen Spritzen, Zuber, Lettern, Hacken ꝛc."

§. 13. „Vornemlich aber sollen alle Zimmer Leuthe, Mauer, Bräuer, Meltzer, Schmiede, Büttner und Ihre Gesellen sambt den Bierschrötern zuförderst anlauffen, und sonderlich auff das Leschen beschieden seyn ꝛc."

§. 14. „Damitt auch nicht müßige Personen sich zum Fewer drängen und anderen, die leschen sollen, verhinderlich seyn, So soll das Weibesvolck daheime bleiben, und sollen zwey Bürger geordnet werden, die auff achtung geben, und niemandt zum Fewer laßen sollen, dann diejenigen, so zum leschen geschickt sindt."

§. 15. „Ein jeglicher soll auch, wann der Glockenschlag gehöret, in sein Hauß verordnen, daß sein Weib und Gesinde auff die Oberseller oder Rinnen waßer tragen und des Flugfewers wahrnehmen."

§. 16. „Der Bräuer, Meltzer, Färber, Töpffer und andere Fewer sollen, alßbald ein Fewer angehet, außgelescht werden, und alle Bürger, die da Pferde haben, sollen von stundt an Waßer zuführen."

§. 17. „Welcher mitt dem ersten Waßer Vaße, so vor der Röhrbütten auff Schleiffen stehen, kömpt, der soll von E. E. Rathe zuvor Ehrung haben Einen halben Thaler, der andere 15 Weißgroschen und der Dritte 12 Weißgroschen."

§. 18. „Welche aber bey solcher Fewers Noth nicht helffen wollen, sondern daßelbige nur angaffen, und anderen, so arbeiten,

Dass der Stadtschreiber Heydorn, und der Bürgermeister Gleisberg diejenigen gewesen, welche den Bau der Kirche hauptsächlich gefördert hatten, war bei aller Vorsicht doch verrathen worden, und der Erblands-Hofrichter der Fürstenthümer Schweidnitz und Jauer hatte durch sehr ernste Citationen vom 30. Januar und 14. Februar 1669 beide Freunde vor das Königliche Amt nach Jauer vorgeladen. Was sie da sollten und was sie zu fürchten hatten, war ihnen wohl bekannt, und darum fühlten sie auch gar keinen Trieb, die Reise nach Jauer zu beschleunigen, sondern suchten unter Vorwendung von Geschäftsreisen und Krankheit ihre Gestellung zu verzögern.

Am 2. März kam indess eine solche Vorladung, der nicht mehr auszuweichen war, und so wurde denn, in Begleitung des Rathsherrn Gebauer, die Reise nach Jauer zu Pferde angetreten.

Am 4. März früh 10 Uhr erhielten die drei Freunde bei dem Landeshauptmann, Grafen von Schaffgotsch, Audienz und wurden bedeutet: „wie man in Wien sehr wohl wisse, dass sie die vorzüglichsten Beförderer des Wiesaer Kirchenbaues wären, und dass man gegen sie nicht nur ein ernstes Verhör anstellen, sondern nach Lage der Sache sie auch gebührend züchtigen werde."

Gleisberg und Heydorn wurden nun mehrere Stunden über den ganzen Verlauf jenes Baues zur Rede gestellt, beide aber wussten durch geschickte Antworten sich so herauszuwickeln, dass sie ziemlich unschuldig erschienen. Endlich entließ man sie mit dem Befehl, eifrigst dafür zu sorgen, dass kein Greiffenberger Einwohner die neue Kirche in Nieder-Wiesa besuche, und am 5. März, früh 10 Uhr, ganz nüchtern im Königl. Amte zu erscheinen, und durch einen Eid zu bekräftigen:

---

vielmehr hinderlich findt, die sollen an Leib und Guthe, wie dann auch die Jenigen, welche anderen Leuthen, waß in solcher Noth außgebracht worden, stehlen, an Leib und Leben nach Ordnung der Gesetze gestraffet werden."

„daſſ ſie vom Kirchenbau zu Nieder-Wieſa weder eigene Wiſſenſchaft, noch den geringſten Antheil daran hätten.“

Dies war nun freilich eine ſehr harte Zumuthung, und es blieb gefährlich, die einmal verleugnete Thatſache nachträglich zu bekennen, aber noch gefährlicher, einen Eid zu leiſten.

Nur Heydorn, dem man in Jauer ohnehin verſicherte, daſſ der Graf von Schaffgotſch eben nicht ſein wärmſter Freund wäre, wuſſte ſich ſchnell aus dieſem Labyrinth zu finden. Er ſetzte ſich aufs Pferd, trabte auf Greiffenberg zu, und ging ſofort nach Wieſa, wohin die Jauerſchen Herren nicht wirken konnten. Von da begab er ſich nach Camenz, wo er als Bürgermeiſter, mit Glücksgütern geſegnet, am 6. April 1701 ſtarb.

Nach ſeiner Entfernung aus Jauer hatte der Bürgermeiſter Gleisberg ein leichteres Spiel. Alles, was nicht zu leugnen ging, wurde dem entflohenen Heydorn zur Laſt gelegt, und da man dieſem nicht gewogen war, und die Berichte derer, die das Werk zu zerſtören ſuchten, ohnehin, wie es auch in der That war, dahin lauteten: daſſ er an Allem die meiſte Schuld trüge, ſo wurde Vater Gleisberg ohne weitere große Umſtände und ohne erſt den Eid leiſten zu dürfen, in ſeine Heimath wieder entlaſſen, ihm aber ſtrenge aufgetragen, ſobald er den Stadtſchreiber Heydorn habhaft werden könnte, ſolchen ſofort in Arreſt bringen und nach Jauer abliefern zu laſſen. Somit blieb einſtweilen die Kirchen-Angelegenheit ruhen nnd der Beſuch des neuen Gotteshauſes ungeſtört*); aber in der Bürgerſchaft erregte große Unzufriedenheit, daſſ jeder Einwohner, ohne Unterſchied, ſo bald er das 15. Jahr erreicht hatte, mit einer Kopfſteuer von monatlich 2 Groſchen belegt wurde, die aber nur das Jahr 1670 hindurch dauerte.

*) Das Nähere über die Gründung des Kirchen- und Schulſyſtems zu Nieder-Wieſa folgt im 2. Abſchnitt.

1670.

Im Juni dieses Jahres erhing sich vor dem Zittauer Thor aus Verzweiflung eine sehr arme Weber-Wittwe.

Einige Tage später war der Rathsherr Anton Tanner mit dem Kloster-Amtmann aus Liebenthal hierher geritten, wo sie von der Abbatissin einen Eilboten erhielten, der sie eiligst zurückrief, weil der Graf Schaffgotsch auf seiner Reise von Hermsdorf nach Greiffenstein durch Liebenthal passiren wollte. Rasch bestiegen der Tanner und der Amtmann ihre Pferde, und Tanner, der voraus ritt, hatte das Unglück mit dem Pferde zu stürzen und brach den Hals, der Andere fiel ihm nach, kam aber mit einem zerkratzten Gesichte ohne weiteren Schaden davon.

Den 12. Juli in der Mittagsstunde war ein fürchterliches Donnerwetter, und bei dem sogenannten Wetterlauten zersprang die große Glocke. Sie umzugießen, berief man den Glockengießer Johann Franz aus Frankfurt a. O. hierher. Der Guß geschah den 2. Oktober Nachts zwischen 10 und 12 Uhr, und aufgezogen wurde sie den 9. Oktober. Die alte Glocke wog 48 Centner und bei dem Guß hatte man eine kleine Glocke von 5 Centner 18 Pfund mit eingeschmolzen.

1673.

Sorgend für das Wohl der Stadt hatte der Magistrat im Frühjahr 1671 in Breslau eine neue Feuerspritze bauen lassen, die mit Erfolg schon am 26. Januar 1673, wo im Brauhause Feuer ausgebrochen war, und am 8. August dieses Jahres, wo ein Blitzstrahl die neu von Holz erbaute Kirche in Wiesa zu zerstören drohte, gebraucht wurde.

1674.

Christoph Leopold von Schaffgotsch erhält für sich und seine Familie vom Kaiser Leopold I. den Titel „illustris“ d. Wien den 12. März 1674.

Den 15. Juli ließ der Magistrat einen Mann, Namens

Hohlstein, der mit seinem Sohne und einigen andern Genossen 28 nächtliche Diebstähle begangen hatte, aufhängen.

1675.

Den 2. Juli riss der durch Tage langen Regen angeschwollene Queis die große Brücke vor dem Zittauer Thor weg und nahm sie fort, nachdem 8 Tage früher das Wasser auch schon so groß war, dass am Johannisfeste Niemand aus der Stadt nach Wiesa in die Kirche gehen konnte.

1678.

Den 15. März Nachts gegen 12 Uhr entstand in dem Nieder-Viertel eine Feuersbrunst, welche 8 Bierhöfe in Asche legte.

1679.

Den 3. Juli ließ der Bürgermeister Tempel eine neue Stadt-Fahne machen.

1680.

Den 6. Juli ward eine Dienstmagd, Anna Scholz, welche ihr Kind umgebracht, mit dem Schwerte hingerichtet.

1681.

Den 10. Juni um 1 Uhr Mittags schlug der Blitz in die Scheunen vor dem Laubaner Thor und brannten 16 derselben nieder.

1684.

Drei Tage vor Schluss dieses Jahres bekam die Stadt eine Compagnie Infanterie, welche aus 208 Mann bestehen sollte, ins Quartier, von denen auf dem Marsche aber so viel gestorben waren, dass sie nur noch etliche 60 Mann zählte.

1686.

Den 10. Januar gab es großes Wasser und ein starkes Gewitter, gleich wie mitten im Sommer.

Den 23. Oktober wurde ein Türkenmädchen in Nieder-Wiesa getauft.

Der Bürgermeister Tempel, ein sehr baulustiger Mann, ließ in diesem Jahr das Rathhaus völlig wölben und mit Ziegeln pflastern, auch sorgte er dafür, dass 2 Jahr später die Laurentius=Kirche neu bedacht und mit einem Thurme verziert wurde, auf den

1688

am 3. Juni der Zimmermeister Trautmann von Schoßdorf den Knopf aufsetzte. Ein Gleiches geschah mit dem Raths=thurme, der auf seine zweimal durchsichtige Kuppel Blech=dachung, am 21. Oktober einen Knopf mit Wetterfahne und im nächstfolgenden Jahre einen Umgang mit Geländer erhielt.*)

In diesem Jahre sind auch die Greiffenberger Statuten theils erneuert und geändert, theils vermehret worden.**)

1691.

Am 3. Januar brach auf der Kirchgasse ein bald gedämpftes Feuer aus und

1692

riss der sehr angeschwollene Queis wieder alle Brücken um die Stadt hinweg, desgleichen die Ölsenbach und beide Wässer machten an den Aeckern großen Schaden. Der anhaltende Regen verdarb vollends die Feldfrüchte, wodurch dann Theurung entstand. Zu dieser Noth gesellte sich noch Geldmangel, weil Wucherer die auf 15 und 6 Kreuzer ausgeprägten Geldstücke nicht anders als zu 17 und 7 Kreuzer ausgaben, diese Münzsorte aber in allen Cassen nur nach dem Nennwerthe genommen wurde.

1693.

Der Winter von diesem Jahre, der mit ungeheurem Schnee eintrat, auch streng kalt war, mehrte die Noth der Armen bis zu einem hohen Grade, indem der Scheffel Korn

*) Den 23. März brannten in dem nahen Liebenthal durch ein in dem Kloster daselbst ausgekommenes Feuer alle Häuser innerhalb der Ringmauern ab.

**) Siehe die Statuten von a. 1661. Diese neuere Umarbeitung findet sich nicht vor.

6 Thlr. 4 Sgr. galt, und auf das Papier wurde zur selben Zeit vom Kaiser auch noch ein hoher Zoll gelegt. —

Lange schon hatten die Dominien Greiffenstein, Schoßdorf u. s. w., welche früher keine Brauurbarien unterhalten durften, den schwunghaften Betrieb der Stadtbrauerei mit scheelen Augen angesehen, unter allerhand Vorwänden sich Brauhäuser erbaut und es endlich dahin gebracht, dass durch das End-Urbarien-Urtheil von 1693 die Stadt das Bierverlagsrecht auf alle umliegende Dörfer, nur Stöckigt bei Liebenthal ausgenommen, verlor.

Obzwar die Wiederherstellung der am Queis und der Ölsenbach im vorigen Jahre weggerissenen Brücken bedeutende Kosten veranlasst hatte, so verwendete man doch auch gleichzeitig noch eine Summe auf den Kirchthurm, der ein neues Dach erhielt, und dessen Knopf neu vergoldet wurde. Als aber der Zimmermeister den letztern aufsetzte, war er so unvorsichtig, die Spille nicht zu untersuchen, und wurde dadurch die Veranlassung, dass

1694

am 6. April ein rasender Sturm Knopf und Fahne wieder herunter warf.

Solche Schäden immer wieder herzustellen, erforderte viel Geld. Die Obergerichtsbarkeit, welche die Stadt übte, scheint indess bisweilen eine Beisteuer dazu verschafft zu haben. So musste z. B. ein Bauer aus Berthelsdorf, welcher wegen Ehebruchs hier in Untersuchung lebte, nach langwierigem Gefängniss 1696 noch hundert Ducaten Strafe erlegen.

1696.

Unter andern Gerechtsamen, welche dem Dominio Greiffenstein zustanden, war auch die, dass der hiesige Scharfrichter die herrschaftlichen Hunde verpflegen musste.

Am Himmelfahrtstage desselben Jahres früh, während des Gottesdienstes, wo diese Bestien aufsichtslos waren, ent-

flohen sie und zerrissen zwischen Friedeberg und Gebhardsdorf eine junge Frauensperson.

In demselben Jahre war auch der innere Bau der Laurentiuskirche vollends beendigt, und sie wurde, als zum ausschließlichen Gebrauch der Katholiken bestimmt, am 10. August eingeweiht.

1697.

Den 3. Juni wurde Knopf und Fahne wieder auf den städtischen Kirchthurm gesetzt.

1698.

Am 12. und 19. November zogen noch so heftige Gewitter auf, daß am letzteren Tage, von einem das Rathhaus treffenden Blitze nicht nur die Kuppel seines Thurmes, sondern auch der Balken der Stadtwaage beschädigt und die Drahtschnur am Feuerglöckchen zerrissen wurde.

Welche traurige Erfahrungen hatten Greiffenbergs Bewohner in der Zeit von 1603 bis hierher gemacht, und was wäre aus ihnen geworden, hätte die Verwaltung ihrer Communal-Angelegenheiten sich nicht in Händen von Männern befunden, die, wie ein Geschichtsschreiber sagt: „mit der größten Treue, mit einem unerschütterlichen Muthe, und mit den für ihre Aemter nöthigen Kenntnissen ausgerüstet, nicht sich und ihrem Eigendünkel, nicht dem Bestreben, sich wichtig zu machen, nicht dem Wunsche, ein Amt zu bekleiden und überall mit Stolz sich deshalb aufzublähen, lebten; sondern nur dem allgemeinen Wohle, der Ehre der Stadt, dem Rechte und dem Eifer, ihre Amtspflicht zu erfüllen, auch dort zu wirken, wo Niemand ihre Handlungen loben, und ein großprahlerisches Wesen davon machen konnte, sich aufopferten."*)

*) 1699 den 26. Juli brannten in dem benachbarten Friedeberg durch Verwahrlosung einer unvorsichtigen Person 168 Häuser und alle öffentlichen Gebäude, dazu auch noch 4 Häuser in dem nahe liegenden Röhrsdorf ab.

1700.

Ein neues Jahrhundert hatte angefangen, und mit demselben auch neue Leiden.

Wer weiß die Wege der Vorsehung zu deuten? Wer offenbart hier, warum dieses grade an diesem Volke und Lande sich ereignen musste?

Was des Menschen kurzsichtiger Verstand nicht zu errathen vermag, das ist vor Gottes Augen offen und klar, da führt er aus dichtem Dunkel den hellsten Tag herauf, und ordnet fest und sicher, was zum Glücke seiner Geschöpfe dient.

Den 26. Mai ward hier wieder ein neuer Galgen aufgerichtet. Nachdem er auf dem Markte ausgearbeitet und der Richter, Peter Hackenberg, daran die ersten drei Hiebe gethan, wurde er am genannten Tage aus der Stadt geführt, wobei die ganze Bürgerschaft mit Ober- und Untergewehr aufziehen musste. Der Zug geschah in folgender Ordnung: Voraus ging die Hälfte der Bürgerschaft mit einer Fahne, darauf folgten in zwei Wagen die Herren des Raths, auf diese zwanzig Zimmerleute in Reih und Glied mit den Äxten auf den Schultern, und der Meister unter ihnen, Heubaum mit Namen aus Gebhardsdorf, trug das Winkelmaß; darauf wurde das Halsgericht auf sechs Wagen geführt. Nach diesen kam die andere Hälfte der Bürgerschaft mit den Fahnen und vier Trommelschlägern. Der Rath blieb mit der ganzen Bürgerschaft bis nach vollendeter Aufrichtung um 5 Uhr Nachmittags dort. Die Löcher zu den Säulen gruben die Nachtwächter, und den ersten Nagel am Gerüste schlug der Stadtrichter. Während Rath und Bürgerschaft bei'm Gerichte waren, mussten 12 Mann unter dem Weinkeller und an jedem Thore zwei Bürger Wache halten. Die Nacht über mussten 58 Mann der Jüngsten aus den Zechen beim Gericht bleiben und acht Mann daran Schildwache stehen, die sich stündlich ablösten. Wegen des großen Regens musste man für die Wachmannschaft noch apart eine Breterhütte bauen. Diese großen Umstände hatte ein hiesiger Bürger

und Nachtwächter, Hans George Hahn, veranlasst, der Melchior Langens Kramladen am Markte erbrochen und auch etliche Mal die Fleischbänke, Korn- und Salzwaage bestohlen hatte und darum den 27. Mai gehangen wurde.

1702.

Den 10. April erhob sich bei noch großer Kälte und Schnee Nachmittags 4 Uhr ein heftiges Gewitter mit Sturm und Schlossen. Bald traf ein Blitz den Knopf des Kirchthurmes und schmolz dessen Löthung, sowie das Eisen am Knopf der großen Glocke, ging durch die Seigerkammer, zerschlug die Weiserstangen, ging an der Mauer herunter, riss drei Reihen Schindeln vom Dache und mehrere Ziegeln aus der Mauer bei dem großen Fenster und fuhr in die Kirche bei dem Predigtstuhl herunter in die Erde. Ein anderer Strahl ist über dem Altar auf einen breiten Stein und von da durch das Fenster über der großen Thür auch in die Kirche gegen das neue Altar gefahren, und war das Gold an einigen Stellen vom Blitz verzehret. In der Kirche befanden sich grade acht Personen, der Pfarrer Greger mit zwei der Seinen, ein Maler nebst seinem Lehrburschen, ein Schlosser, ein Tischler und sein achtjähriges Söhnlein, welche beschäftiget waren, den neu gefertigten Altar links neben der Kanzel, wenn man zur großen Thür hineingehet, aufzurichten. Alle waren mehr oder weniger betäubt, Alle hatten auf einige Zeit Gehör und Sprache verloren, Einigen war stellenweise die Haut versengt, Keiner aber war so verletzt wie der Pfarrer Greger, der in der dritten Bank vor dem Altar gesessen. Das Feuer war an seiner rechten Seite herunter gefahren, hatte seine Kleider verzehrt, und wohl eines Fingers dick in die Muskeln hinein gebrannt, dass der Unterleib einem Stück rohen Fleisches ähnlich gewesen, und die Haut ganz schwarz aussah, auch das Fleisch an den Waden war verbrannt. Als nun die Andern wieder zur Besinnung gekommen waren und sich soweit wieder erholt hat-

ten, dass sie dem P. Greger beistehen konnten, wollten sie ihn aus der Kirche tragen, da hatte der Wind die Thür zugeworfen und sie hatten sich die Schlüssel verlegt und konnten sie nicht bald finden. Die glimmenden Kleider des Pfarrer goss man in der Halle erst mit dem Weihwasser aus. Durch die außerordentlichen Bemühungen des Dr. Theodor Steudner und des Chirurgus Christian Fabi wurde derselbe aber unter Gottes Beistand doch glücklich curirt, dass er nach 14 Wochen sein Amt wieder verrichten konnte.

Den 28. Juni richtete ein großes Wasser in Egelsdorf unendlichen Schaden an, riss zwei Häuser weg, und suchte sich da der Queis ein neues Bett.

Am 7. Juli wüthete von Mittag bis Abends 7 Uhr ein heftiges Gewitter, wobei ein Wolkenbruch fiel, dass die Ölsbach und der Queis in einer Viertelstunde so anliefen, dass das Wasser über die große Brücke ging, welche es auch wegriss.

Sechs Personen, die sich in die Aue beim Wiesaer Busche gewagt hatten, um das im Strom fortschwimmende Holz zu retten, wurden vom Wasser umringt, und nur dem Kunstgriffe: dass sie sämmtlich sich aneinander anklammerten, verdankten sie die Rettung ihres Lebens, nachdem sie der Gefahr, dasselbe zu verlieren, eine ganze Nacht hindurch ausgesetzt gewesen waren.*)

Den 14. Juli gab es hier schon wieder eine große verderbliche Wasserfluth.

Zu Pfingsten dieses Jahres zog Kriegsvolk hier durch, welches die Pfingstfeier sehr störte.

---

*) Zu Friedeberg riss das Wasser an demselben Tage etliche Häuser ein und ertrank ein Knabe und in Wiesa eine alte Frau mit ihrem Jungen, die Holz herausziehen wollten. In Alt-Kemnitz riss das Wasser 22 Häuser weg und ertranken 18 Personen, in Neu-Kemnitz riss es die Kirche und mehrere Häuser ein, schwemmte die Särge aus den Gräbern und ertranken auch Leute, so wie in Berthelsdorf, wo auch 18 Häuser ein Raub der Wellen wurden.

1703.

Den 30. Mai war wieder ein schreckliches Donnerwetter mit Regen und Schlossen und schlug ein Blitz unweit der Kirche in eine Linde, dass man vermeinte, die Kirche selbst oder ein Haus in der Nähe sei getroffen. Die Leute, so in der Kirche waren, konnten vor dem grausen Unwetter gar nicht heraus.

Den 30. Juni starb Herr Christoph Leopold von Schaffgotsch in Breslau im Alter von 80 Jahren. Er wurde den 6. Juli von Breslau nach Warmbrunn geführt, wozu auch die Rathsgeschwornen und 100 Mann aus den Zechen von hier in Trauerkleidung beordert waren. Ihm folgte dann sein Sohn Johannes Anton von Schaffgotsch, seit dem 24. Juni mit Maria Franziska von Sereni vermählt.

1704.

Den 7. Februar ward dem Grafen Johann Anton von Schaffgotsch hier gehuldiget. Die ganze Bürgerschaft musste mit Ober- und Untergewehr aufziehen, und von der Burglehne an, wo der Rath den Grafen und seine Gemahlin begrüßte, Spalier bilden, durch welches die hohen Herrschaften in die Kirche fuhren, wobei gelautet wurde. Die Huldigungspredigt hielt der M. Schwedler. Nach derselben begab sich der Graf auf das Rathhaus, wohin die Bürger nach Ablegung des Gewehres auch kommen mussten. Der Wirthschafts-Hauptmann verlas der Bürgerschaft einen Aufsatz über die Bedeutung dieses festlichen Tages, der Stadtschreiber antwortete darauf und Herr Johann Hammer las den Eid der Treue vor, den die ganze Bürgerschaft mit aufgehobenen Fingern schwor. Der Herr Graf mit seiner Begleitung begab sich dann in die Wohnung des Bürgermeister Theodor Steudner. Bei der Rückfahrt nach Greiffenstein musste Rath und Bürgerschaft die Herrschaft begleiten, und dort angekommen wurden bei'm Schlosse drei Salven gegeben. Tags darauf huldigten die Friedeberger und den

9. Februar alle Unterthanen von den Dörfern, die zu Greiffenstein gehören, circa 1500 Mann. Den 11. Februar wurden der Rath und die Geschwornen von hier und Friedeberg und die Dorfschulzen in Greiffenstein gespeist und der Bürgerschaft der beiden Städte schenkte der Graf den 15. Februar je 12 Achtel Bier, den Dorfschaften zusammen 26 Achtel.

1706.

In diesem Jahr gingen die Schweden nach Sachsen und hatte diese Stadt mehrmals viel Einquartirung, namentlich an der Kirmes.

1707.

Den 10. August starb Ihro Excellenz Maria Franziska, geborne Gräfin von Sereni, Gemahlin des Grafen Johann Anton v. Schaffgotsch, bei der Geburt eines todten Sohnes. Sie wurde nach Warmbrunn gebracht, und dort in der gräflichen Gruft beigesetzt.

Im September, als die schwedischen Kriegsvölker aus Sachsen durch Schlesien ihren Rückmarsch nahmen, und das 1. Regiment hier in Greiffenberg eingerückt war, kamen zwei Regimentsquartiermeister mit großem Ungestüm in den Pfarrhof und wollten dort mit Gewalt 20 Mann Soldaten einlegen, und auch so viel Pferde einstellen, ihre mitgebrachten Ochsen aber hinaus auf die Pfarr-Wiedemuth und die dahinter liegenden Wiesen treiben, welches wohl geschehen sein würde, wenn der Pfarrer Greger sie nicht mit Geld, darunter einige ganze Thaler sich befanden, auf deren einem das Gepräge der schwedischen Königin Christine, auf den andern aber das kaiserliche Bildniß war, und mit vorgesetztem Backwerk davon befreit hätte, denn nachher wurden sie ganz bescheiden und gingen fort.

Den andern Tag kam ein Regiment des Generals von Meyerfeld; diese wollten den Pfarrer mit 120 Mann und eben so viel Pferden als Einquartierung bedenken, um nur

Geld zu erpressen, denn sie hatten nicht einmal so viel Pferde. Da nun der Pfarrer kein Geld hatte oder geben wollte, so nahmen sie 11 Pferde und 3 Mann, welche bei den Bürgern einquartiert gewesen waren, weg und legten sie zum Pfarrer, erpressten aber dafür von den Bürgern Geld.

Glücklicher Weise blieben sie nur eine Nacht hier, und verlangten beim Abmarsch die Pferde des Pfarrers zum Vorspann. Um Unannehmlichkeiten zu entgehen gab derselbe sie hin. Es beredete aber Augustin Siebeneicher, zur Zeit Organist, den Kutscher, die Pferde wieder auszuspannen und mit denselben fortzureiten. Als nun die Schweden dies bemerkten, verfügten sie sich, auf Anreizung der Uebelgesinnten, in zahlreicher Menge und mit Ungestüm auf den Pfarrhof, nahmen den Pfarrer in ihre Mitte, schleppten ihn wie einen Uebelthäter in das Quartier des Officiers und hielten ihn so lange gefangen, bis der Kutscher endlich im Schosdorfer Walde mit den Pferden aufgegriffen worden war. Der Kutscher aber machte sich unsichtbar und ließ die Pferde laufen, welche im vollen Jagen die Neustadt herein kamen und ihren Stall suchten. Die wachthabenden Soldaten wurden dies wohl gewahr, aber doch bekamen sie die Pferde nicht, denn man wusste sie ihnen wieder aus den Augen zu bringen.

Den andern Tag folgte jedoch das dritte Regiment, dessen Officiere mit Gewalt die Pferde haben und bezahlen wollten. Der Pfarrer verlangte 100 Thaler dafür, bekam aber nur 80 und das Versprechen, ihn aller Einquartierung zu überheben.

1708.

Durch den bekannten Vertrag zu Alt-Ranstädt hatte der König von Schweden, Karl XII. den Protestanten viele Kirchen wieder verschafft. Die tolerante Gesinnung Kaiser Joseph I. kam seinen protestantischen Unterthanen in ihren Wünschen entgegen. Unter dem 8. Februar erschien ein kaiserliches Rescript, welches die Errichtung lutherischer Con-

sistorien zu Liegnitz, Brieg und Wohlau verordnete, welche unmittelbar von dem Kaiser selbst abhängen und aus einem Präses, einem Landstande des Fürstenthums als ersten Beisitzer, aus einem Superintendenten, einem Weichbilds-Senior und 2 oder 3 Geistlichen und einem Secretair, der Sitz und Stimme hätte, bestehen sollten. Ihnen wurden die Examina, Ordinationen und Investituren der neu angestellten Prediger so wie die Aufsicht über dieselben übertragen. In bedenklichen Fällen, als Dispensationen, Ehesachen, Kirchen-Buß- und Geldstrafen sollten sie zwar ohne Vorwissen der Oberlandshauptmannschaft nichts beschließen, aber auch diese sollte nicht befugt sein, hierüber eigenmächtig zu verfügen, sondern die Sache an den Kaiser berichten und darüber Resolution einholen. So kam das protestantische Kirchensystem in Schlesien auf einen festen Fuß und diese Einrichtung verblieb bis auf die preußische Besitznehmung des Landes.

Dies Jahr wurde der Graf Johann Anton von Schaffgotsch auf Kynast, Greiffenstein u. s. w. vom regierenden Kaiser Joseph I. in den Reichsgrafenstand erhoben, d. Wien 15. April.

1709

erhob sich unter den Bürgern eine Unruhe und Zwiespalt in Betreff der Geistlichen zu Nieder-Wiesa, welche der Pfarrer M. Schwedler und der Diaconus M. Tschanter waren. Der Rath, an dessen Spitze der Bürgermeister Theodor Steudner, Dr. med. und der Stadtrichter Hackenberg standen, gingen in diesem Jahr nach Friedersdorf in die Kirche und auch ungefähr 50 andere Personen verließen die Nieder-Wiesaer Kirche und gingen in andere.

1710.

Den 19. Juli vermählte sich der Graf Johann Anton von Schaffgotsch zum zweiten Mal mit der Gräfin Anna Theresia von Kolowrath.

1715.

Nach dem Tode des 1709 genannten Bürgermeisters

und Stadtrichters wurde in diesem Jahre in ersteres Amt Johann George Ansorge und in letzteres Balthasar Riediger eingesetzt.

1716.

Das Zerwürfniss zwischen der Geistlichkeit in Nieder-Wiesa und hiesigem Magistrat, dessen schon 1709 gedacht worden, war hervorgerufen worden durch die sehr rigurösen und mehr als kirchlich strengen Predigten des M. Schwedler, und noch mehr durch die ganze Art und Weise, wie er in pfäffischer Arroganz seine Ansichten nicht allein nur zur Geltung bringen, sondern in allen bürgerlichen Verhältnissen zu den herrschenden machen wollte. Der Rath der Stadt Greiffenberg hatte schon im Jahre 1711 eine lange Beschwerdeschrift an den Ober-Amts-Hauptmann des Markgrafthum Oberlausitz in Budissin aufgesetzt und 1712 d. 16. Februar abgegeben, in welcher es unter andern heißt: „Sein unbesonnenes Verfahren hat es nunmehr so weit gebracht, dass Er den ganzen Confluxum vom Adel, welcher sonst in großer Menge erschienen, von dieser Kirche verjaget und verbannisiret hat, dergestalt, dass auch nicht ein einziger mehr dieselbe frequentiret. Andere benachbarte ehrliche Leute von Land und Städten, welche sich hieher zum Gottesdienst gehalten, haben sich in der Stille retiriret und an andern, und zwar mit ihrer größten Ungelegenheit und Kosten, weit entlegneren Orten ihre Seelen-Weide gesucht, wo sie ohne dergleichen entsetzliches und noch nie erhörtes Lästern, Verfluchen und Verdammen ihre Gewissen haben besser tranquilliren können. Die meisten von unserer Bürgerschaft hat Er dergestalt in der Seelen gekränket und ein solches Joch ihnen auferlegt und zugemuthet, dass wegen dessen Unerträglichkeit auf einen Tag das ganze Collegium der Rathsgeschwornen und Ältesten ihre Ämter resigniret, und alle Verbindung unserer ganzen bürgerlichen Societät auf einmal hätte aufhören sollen; und Viele derselben, die Er, so zu sagen, mit Füßen getreten und die Er selbst vom Beichtstuhl verstoßen und laufen

geheißen, wenn sie sich anders wohin zum Beichtstuhl eingefunden, hat er auf's lästerlichste verflucht und verdammt und sie vor der ganzen Gemeine also tractiret, als wenn sie vom Christenthum zum Heidenthum abgefallen und Renegaten worden wären."

Weiterhin heißt es: „Mit unserm Raths-Collegio, welches 2c. hat Er, als Er, Anno 1707 Mense Octobr., nachdem Er drei Sonntage vorher unsäglich auf uns gewüthet und getobet, endlich ohn alles unser Verschulden, blos darum, weil wir nach unserer und unserer Vorfahren etliche 100jährigen Praxi 2c. einen Strupatorem nicht mit Gefängniss, sondern mit einer Geldstrafe zur Stadtcasse beleget, und worüber auch unsere Allerhöchsten Instantien, — dass wir nicht nach unsern Landesgesetzen und Praxi, sondern nach seiner Vorschrift, Fantaisie und Caprice urtheilen, richten und strafen sollen — würden zu eifern haben, mit der aller horriblesten Excommunication von öffentlicher Kanzel vor einer von 7 à 8 Meilen her versammelten Welt Volkes, Uns der ewigen Verdammniss übergeben, Uns von sich verstoßen, den Staub von seinen Füßen geschüttelt und alle umstehende Herrschaften und Standespersonen solennissime zu Zeugen angerufen, dass sie dabei seyn und sehen würden, wie am jüngsten Gerichte dergleichen Scheidung mit Uns würde vorgenommen werden, dergestalt, dass, nachdem Er die ganze Zeit seines Officii auf tausenderlei Art ohne Aufhören ganz unchristlich uns gekränket, wir nicht glauben können, dass auch der allerärgste Heyde 2c. einem andern Menschen weniger Liebe und weniger Barmherzigkeit widerfahren lassen, und hingegen größere Unvernunft, Grausamkeit und unmenschlichere und Seelen gefährlichere Proceduren an ihnen ausüben könne 2c."

Ferner: „Allen benachbarten Herrn Amtsbrüdern hat M. Schwedler den Priesterrock ganz ausgezogen, ihnen nicht vor Einen Pfennig Ehre übrig gelassen, sie degradiret, zu Bauchdienern, Baalspfaffen, Polster-Predigern, Suppen-Predigern und Ziegen-Wärtern gemacht, und dass keiner kein

rechtschaffener Lehrer sei, als Er, deduciret, wodurch Er so viel erzwungen, dass die Herrn Geistlichen vor seiner Lästerzunge sich scheuend, die an unserm Orte beängstigten Gewissen zu ihrem Beichtstuhl anzunehmen Bedenken getragen, mithin die aus dem Instrumento pacis Westphalicae denen Unsrigen competirende Freiheit extra territorium ihren Gottesdienst zu suchen, wo sie ihr Gewissen tranquilliren können, abzuschneiden, ein Jus Diöcesanum über unsere Stadt und ganze umliegende schlesische Gegenden einzuführen und zu exerciren und mit lauter Verfluchen und Verdammen, mehr als mit militärischer Execution, zum Stande zu bringen sich erkühnet, dergestalt, als wenn Einer anderswo seinen Gottesdienst nicht suchen dürfe, und auch als wenn anderswo Einer, der von der Nieder-Wiesaischen Kirchen abtritt, nicht selig werden könne, dem Volke eingebildet hat."

Weiterhin wird von M. Schwedler gesagt: „Kaum hat Er im Beichtstuhl von Diesem oder Jenem etwas erpresset, so trägt Er solches auf der Kanzel, obgleich ohne Benennung des Namens, mit Veranlassung vieler schädlichen und ärgerlichen Curiosität und Muthmaßung auf Unschuldige, öffentlich der Gemeinde vor. Im Beichtstuhl selbsten entstehen von der rigorosesten und unnachbleiblichen Inquisition auch nur wegen Kinder-Bagatellen, zwischen dem Beichtvater und Beichtkinde allseitige Querelen, dergestalt, dass wenn sie zuvorhero am übelsten einander begegnet, und auch wohl mit Schimpfworten einander erhitzet haben, sodann die Beichte in lauter Grimm und Zorn erst ihren Anfang nimmet, so gar, dass wie sonst alles, also auch dieser heilige Ort, da man die Sünde tilgen und vergraben soll, zu einer Gelegenheit zum sündigen gemacht wird, davon man von den Partheien selbsten, denen solches widerfähret, die schändlichsten Historien zu hören hat. Wenn ein Weib nur einen mit schlechten schwarzen Schnüren verbrämten Rock träget, oder auch ein Handwerksgeselle nur ein Schnürchen um den Hut träget und nicht vorhero versprechen will, solches abzustellen,

wird er vom Beichtstuhl verstoßen, und wenn er anderswohin gehet, ist er des Teufels, und der Pfarr, der ihn annimmt, ist ebenfalls des Teufels. Und weil M. Schwedler wohl siehet, dass alles zur ruptur sich anlässet, und alle gescheite Leute, denen nunmehr das Verständniss geöffnet, sich von der Kirche retiriren; so sind sie alle des Teufels, und alle Pfarrer, die Selbige annehmen, sind des Teufels; ingleichen die wider seine von Ihme publicirten Edicte mit dem geringsten Worte sich verschnappen, sind alle des Teufels. Alle Professiones und Handthierungen werden entweder absolute verflucht, oder wenigstens durch ungebührliche Einschränkung verdammlich gemacht, e. g. wenn ein Schuster keine Schuh, ein Schneider kein Kleid, nach der zur Zeit üblichen, und zwar bei unserm kleinen Orte, gar modesten Manier; ein Goldschmied keine goldene Ketten und Ringe ꝛc. oder auch, wenn die Arbeit denen Katholischen zustehet, e. g. kein Rauchfass ꝛc. verfertigen soll. Er hemmet die Bäcker, verfolget den Bierschank ꝛc. und will denselben als eine an sich selbst sündliche Nahrung ausgerottet wissen. Apotheken und Weinkeller sind Teufels-Löcher ꝛc.

Weiter: „Der Musik ist M. Schwedler ein Erzfeind, nicht irgend der Bierfiedler, mit welchen Teufels Lockfinken in denen meisten Predigten Er eine halbe Stunde zubringet sondern auch derer Virtuosen, und gar der Kirchen-Musik, die Er mit aller Gewalt abzustellen suchet, und wird der bei der Nieder-Wiesaischen Kirche und Schule gewesene und nunmehro nach Lauban vocirte Cantor Caspar Tornau hiervon Nachricht geben können, wie Er ihn als ein Kind des Satans von der Kanzel tractiret hat, dass Er nicht das a prima fundatione der Kirchen eingeführte Quem Pastores und die dabei gewöhnlichen Lieder cassiret hat."

Dass der M. Schwedler gegen alle weltliche Musik noch erbitterter war, sie auf's höchste verdammte, lässt sich aus dem Vorhergehenden entnehmen, ohne dass wir die in der Beschwerdeschrift angegebenen Beispiele weiter anführen.

In Beziehung auf einen anderweitigen Punkt heißt es: „Die Leichen-Predigten sind durch das Schimpfen, Lästern und Verfluchen dergestalt infam worden, daſſ keine mehr verlanget wird, und haben auch Diejenigen, die dergleichen wegen ihrer Meriten bei der Kirche ohne Entgeld hätten haben sollen, auf dem Sterbelager von den Ihrigen als die letzte Wohlthat ausgebeten, sie nach ihrem Tode damit zu verschonen; inmaßen auch bei den adeligen Leichenpredigten die Titul der Hurenjäger und Bauerschinder, die doch bei Ihme so kostbar redimiret worden, in den Ohren der gemeinen Leute sehr übel geklungen und einen schändlichen degout verursachet haben. 2c.

Ferner: „Fast täglich ereignen sich von dieser importunen und incorrigiblen Geistlichkeit gefährliche nova: Diejenigen, die wir in der Stadt auf rechtliches Erkenntniſſ zur Staupe hauen und des Landes verweisen lassen, auch die Busch-Prediger, welche auf Kaiserlichen Befehl das Land verschworen haben, finden bei diesen Geistlichen ihren Aufenthalt und haben die bequemste Gelegenheit ihre delicta täglich zu reiteriren. Die auf den Dörfern der schlesischen Nachbarschaft sich einschleichenden Schulmeister, als Schwedlerische Emissarii, erkühnen sich verbotene Betstunden anzuordnen, und verfluchen und verdammen die Dorfgerichte und Bauern eben so gut als ihr Prinzipal; und dafern Jemand nur mit einem Worte ihnen sich widrig erzeiget, so bestellet man ihme bei diesen Geistlichen in und außerhalb dem Beichtstuhl die empfindlichste inquisition und persecution, welches alles unter den Gemeinden lauter Aufwieglung und Unruhe, M. Schwedlern aber nach seinem Grundgesetze, daſſ Christus nicht kommen sei Frieden zu stiften, lauter Vergnügung verursachet 2c."

„Und bei dieser vi, dolose, illegaliter, impie et contra conscientiam hergebrachten 10- und 12jährigen Possession des Lästerns, Verfluchens, Verdammens, Herrschens, Regierens, Aufwiegelns, Verhetzens und Attentirens sucht M. Schwedler, — ohn alle menschliche Hoffnung irgend einiger Besser-

ung, — sich dergestalt zu mainteniren, dass Er auch eben zu derselben Zeit, da im verwichenen 1710. Jahre Sein allergnäd. König, oder anstatt Ihro Königl. Majestät Dero hohe Regierung, um wegen der vom M. Schwedler begangenen Begünstigungen sich zu informiren, einige Ordres gestellet, solches auch M. Schwedlern allbereit genugsam zur Wissenschaft gebracht, aber wohl vermerket, dass der Sache in laulichten Berichten nicht mit gehörigen Farben abgeschildert werden dürfte, Er dennoch in denen meisten Predigten, dass man Ihn absetzen sollte, — als wenn solches Ihme nicht widerfahren könnte, — getrotzet, und solange dieses nicht geschehen würde, Er öffentlich auf der Kanzel, e. g. an denen Oster-Feiertagen 1710 und sonsten, mit aller Effronterie bedrohet: Ich will dir's sagen, du Kaiser! ich will dir's sagen, du König! ich will dir's sagen, du Fürst! ich will dir's sagen, du Graf! ich will dir's sagen, du Edelmann! ich will dir's sagen, du Bürgermeister! ich will dir's sagen, du Stadtrichter! ich will dir's sagen, du Stadtschreiber! da doch keiner von diesen allen sich seines Amtes zu bedienen verlanget &c. „Ew. Hochadel. Excellenz werden in Untersuchung dieser Sache gewiss finden, dass nichts Hyperbolisches, — wie es scheinen könnte, — in dieser unserer Denunciation, obgleich M. Schwedler, nach seiner Gewohnheit, nicht das geringste davon zugestehen wird, enthalten, inmaßen dieses alles als unverfälschte Wahrheiten wir gewissenhaft angeben, welche in Ansehung wichtigerer Momenten nur noch uns angehende Minutien sind, durch deren Vorstellung wir voritzo anders nichts, als einzig und allein unsern und ganzer hiesigen schlesischen Gegend Ruhestand intentiren, eventualiter aber alle rechtliche Satisfaction uns vorbehalten &c.“

Schließlich: „Wir Bürgermeister und Rathmanne der Stadt Greiffenberg urkunden hiermit auf unser gut Gewissen, dass alles Dasjenige, was in dieser vorstehenden denunciation wider Herr M. Jerem. Christoph Schwedlern, Pfarrer zu Nieder-Wiesa, enthalten, die pur lautre Wahrheit ist,

zu dessen Beglaubigung wir solches mit unserer eigenhändigen Namens-Unterschrift bestärket. So geschehen Greiffenberg, den 3. Septbr. 1711.

Dr. Theodorus Steudner.
Peter Hackenberg.
Christian Donath.
Baltzer Rüdiger.
Christian Fabri.
Melchior Hein.
Ernst Günther.
Gottfried Ernst.
Caspar Prentzel.
Hans Tschanter.
Jeremias Herbst.

Diese kleine Blumenlese aus der mehr als 40 Folioseiten langen Beschwerdeschrift hiesigen Rathes, deren einmüthige und eigenhändige Unterschrift uns nicht an der Wahrheit des ganz einfach referirenden Inhalts derselben zweifeln lässt, möge genügen, denn wir können daraus wohl den Grund jenes langjährigen unheilvollen Zwiespaltes erkennen.*)

*) Auch der M. Tschanter, der auf die Seite seines Collegen getreten, hatte sich durch unbesonnene und arrogante Äußerungen mißliebig gemacht und den Riss vergrößern helfen. Dieß geht z. B. deutlich aus folgender urkundlich beglaubigten Aussage des Rector Christ. Hein hervor. „Ich Endeseigenhändig unterschriebener urkunde und bekenne hiermit auf Verlangen E. E. Magistrats der Stadt Greiffenberg, welchergestalt Herr M. Joh. Christoph Tschanter, Diac. zu Nieder-Wiesa a. 1709 den 24. Junii am Johannisfeste zu Abend in meiner anvertrauten Schulwohnung zu mir gesagt. „„Der Rath zu Greiffenberg müsse wieder hinaus nach Nieder-Wiesa in die Kirche kommen, oder müsste des Rechts bei der Kirche verlustig sein, und wolle er nicht ruhen, wenn es ihm aus seinem eigenen Beutel 4 bis 500 Thlr. kosten sollte; er hätte auch dessentwegen mit vornehmen Leuten in Dresden geredet und wüsste schon, wie er stände.““ Er sagte: „„Erstlich wolle er den Rath etliche mal freundlich erinnern, wenn es aber nicht hülfe, so wolle er das Rauche herausdrehen und die Sache zu Dresden ernstlich treiben.““ Item: „„Der Rath in Greiffenberg wäre mit ihm mehr als heidnisch

Gewiss war M. Schwedler von der sächsischen Ober-Amts-Hauptmannschaft in Folge dieser Beschwerde ermahnt und verwarnt worden, aber umsonst, und die Erfolglosigkeit dieses Schrittes muss den Rath veranlasst haben, bei dem Grafen Schaffgotsch Klage zu führen und Abhülfe dieses auf die Länge der Zeit unerträglichen Zustandes zu suchen, denn 1716 den 20. April erschien hier von letzterem eine Commission von 3 Personen, welche mit den versammelten Rathmännern und Geschworenen conferirten und ihnen Allen das feierliche Versprechen für sich und die Ihrigen abnahmen, nicht mehr die Kirche in Nieder-Wiesa zu besuchen, so lange die genannten Herrn Geistlichen da wären oder der Streit beigelegt wäre. Den 28. April wurden die Zechen paarweise und dann die ganze Gemeine vor den Rath beordert und ihnen bekannt gemacht dass sie bei Strafe nicht mehr die Nieder-Wiesaer Kirche besuchen, die Todten dort nicht abkündigen, die Kinder nicht taufen, noch sich trauen lassen, daselbst nicht communiciren auch nicht Gevatter stehen sollten. Dasselbe Verbot erging von der Herrschaft an alle Dorfschaften, und die Liebenthaler Herrschaft drohte den Evangelischen in Görisseiffen und Stöckigt mit 20 Thaler, und später gar mit 50 Thaler Strafe, den Kirchenbesuch in Nieder-Wiesa zu ahnden; nur die Welkersdorfer durften ungenirt hierher kommen, die Stadt- und die Landgemeinde aber mussten sich nach Ober-Wiesa, Goldentraum oder Friedersdorf wenden. Eine Anzahl Bürger, die diese kirchliche Störung schmerzlich em-

---

umgegangen, und wo diese böse Leute ständen und gingen, so hätten sie ein böses Gewissen, und er sorge gar, dass Gott ein sonderbares Straf-Exempel an diesen Leuten statuiren werde."" Welch Zeugniss ich dergestalt auf mein gut Gewissen ertheile, dass ich solches auf Begehren allemal mit gutem Gewissen eydlich bestärken kann.

Urkundlich habe ich solch Gezeugniss mit meines Namens Unterschrift und meinem beigedruckten gewöhnlichen Petschaft bestärket."

So geschehen Greiffenberg, d. 6. Mai **A.** 1711.

Juravit coram Senatu d. 8. Aug. 1711.

(L. S.) Christian Hein.

pfanden, schickten Fünf aus ihrer Mitte den 17. Mai nach Jauer zur Herrschaft, um von ihr die Aufhebung des erwähnten Verbots zu erlangen, und nach ihrer Rückkehr wurde den 22. Mai die ganze Bürgerschaft zu den Ältesten jeder Zeche gefordert und befragt, mit Wem sie es halten wollten, ob mit den fünf Männern oder mit dem Rath? Die Meisten antworteten, sie hielten sich an's Recht und wollten lieber bei der Obrigkeit eine Fürbitte einlegen. Schon den nächsten Tag darauf fuhren wieder 5 andere Bürger nach Jauer und den andern auch zwei Frauen, und den 29. erschien ein Commissarius des Grafen Schaffgotsch in Greiffenstein, wohin sich der Rath mit den Bürgern und die fünf ersten Deputirten mit ihrem Anhang stellen mussten. Das Resultat war, dass vier von denselben*) und eine Frau dort in Arrest gesperrt wurden und ein neues geschärftes Verbot, den Kirchenbesuch betreffend, ausging. Den nächsten Tag kam die Frau aus Greiffenstein zurück, den 2. Juni ward einer und den 4. die andern drei Bürger aus dem Gefängniss entlassen.

Zuwiderhandelnde wurden nun ernstlich gestraft; Männer und Frauen wurden mehrere Tage eingesetzt in das Stockhaus, das Thurmstübchen, die Salzkammer, das Füchsel am Laubaner Thor, selbst in die große Rathsstube, oder mussten das Gefängniss mit Geld abwenden. In Schoßdorf mussten die Männer, die gegen das Verbot gefehlt hatten, jeder zwei Stöße Holz spalten, die Frauen Garn spinnen, in Görisseiffen und Stöckigt wurden sie eingesetzt. Trotzdem wagten es die letzteren seit Ende Juli wieder häufig in die verbotene Kirche zu gehen, dort zu communiciren und taufen zu lassen. Freilich litten auch Viele dafür wiederholt Strafe. Zur Wiesaer Kirmes besuchten auch viele Bürger mit ihren Weibern, an 150 zusammen, die Kirche, weil ihr Gesuch um Aufhebung des Verbotes nicht berücksichtigt worden war. Fünf

---

*) Der fünfte war verreist, musste aber nach seiner Rückkehr auch einen Tag in Greiffenberg sitzen.

Bürger wurden dafür eingesetzt und mussten bei ihrer Entlassung schwören, die Nieder-Wiesaer Kirche nicht mehr besuchen zu wollen, Einer, der den Eid verweigert, musste 6 Wochen im Stockhause sitzen. Der M. Schwedler war des ärgerlichen Streites wegen unterdess in Dresden gewesen, sich zu vertheidigen, oder Raths zu erholen, und hiesige Bürger wandten sich wiederholt an die Herrschaft, besonders als selbige den 26. November hierher nach Greiffenstein kam, aber umsonst; im Gegentheil wurde den 5. December vom Rath anbefohlen, dass Niemand, bei Verlust des Seinigen und der Strafe der Räumung aus der Stadt, nach Nieder-Wiesa in die Kirche gehen solle, so lange M. Schwedler und M. Tschanter da wären. Den 28. Januar 1717 kamen ein paar Königliche Räthe von Dresden und der Ober-Pfarrer von Görlitz nach Wiesa und conferirten mit dem gräflichen Commissarius und dem Magistrat, aber in der Sache wurde nichts geändert und die Kirchenbesucher wie voriges Jahr mit Gefängniss und Geld gestraft; nur die Schuhmacher-Gesellen, welche zur Christnacht Alle nach Wiesa gegangen waren, blieben ungestraft, indem sie die Arbeit nicht eher wieder anfingen und acht Tage im Wiesaer Kretscham blieben, doch mussten sie geloben, nicht wieder nach Wiesa zu gehen.

In Friedersdorf waren im letztern Jahre von hier 21 Taufen, 9 Trauungen und 5 Abkündigungen und viele Communicanten, in Goldentraum 42 Taufen und 1340 Communicanten. Das mißliche Verhältniss im kirchlichen Leben hiesiger Gemeinde dauerte noch das ganze Jahr 1718 und 1719 hindurch, doch kam den 15. Januar 1719 der M. Schwedler das erste Mal wieder in die Stadt und die Bürger, namentlich die Frauen höherer Stände, besuchten ungescheut den Gottesdienst in Nieder-Wiesa; man wagte wieder dort das heilige Abendmahl zu genießen, Kinder taufen und christliche Fürbitten thun zu lassen, und obgleich auch noch Strafen verhängt wurden, so waren sie doch seltener und milder wie früher. Im März 1720 reis'te wieder ein Bürger und später

ein Rathsherr nach Bautzen wegen Beilegung der ärgerlichen Spaltung, und endlich den 12. April genannten Jahres stellten sich wieder vier Rathsherrn in der Nieder-Wiesaer Kirche ein und verkündigte M. Schwedler von der Kanzel, dass von nun ab aller Unfriede ruhen, alle Störung gehoben sein und fortan nur Versöhnung und Friede herrschen solle.*) Das Verbot von Seiten des Magistrats wurde natürlich nun aufgehoben, ja die Gemeinde ermahnt, sich nur allein wieder der Nieder-Wiesaer Kirche zur Befriedigung ihres religiösen Bedürfnisses zu bedienen.

1717.

Am Pfingstschießen brachten die Schützen am zweiten Schießtage keinen König ein, weil Keiner einen guten Schuss gethan. Da gingen sie Freitag früh in Mänteln, ohne Trommeln und Musik, wieder hinaus und schossen und brachten Abends den Zinngießer Gottfried Schwarz als König herein.

In diesem Jahre konnte im Frühling nicht das ganze Holz geflößt werden und es kam das andere um die Kirmes, so dass ein Haus in der Stadt noch 3 Stöße bekam. Nach der Kirmes kam ein großes Wasser und nahm 8 Stöße mit, 5 Tage später wurde das Wasser noch größer, zerstörte den Rechen und führte an 50 Stöße Holz mit fort.

Zwei Tage vor letztgenanntem Ereigniss stürzte der Zittau'sche Thorthurm ein, ohne jedoch Jemand zu beschädigen.

1718.

Den 9. Februar fiel ein sehr großer Schnee, wie die ältesten Leute sich nicht erinnern konnten, denn es schneite 3 Tage und 3 Nächte ununterbrochen.

Zwei Leichen mussten 8 Tage liegen bleiben, ehe man sie begraben konnte; alle Communication war mehre Tage unterbrochen.

---

*) Während dieses 4 Jahr lang dauernden Greiffenberg-Nieder-Wiesaer Schisma's haben doch 76 Personen von hier, Männer und Weiber, deswegen Gefängniss und viele Andere Geldstrafe leiden müssen.

Am Pfingstdinstage wollte der Schmied Christian Knäsel, der in die Schützengesellschaft getreten war, sein Gewehr im Schützenhause probiren. In demselben Augenblick, als er schoss, lief des Weinschenken Röhr siebenjähriges Söhnlein, das sich aufsichtlos dort umhertrieb, um die Scheibe und ging ihm die Kugel durch den Kopf, dass er auf der Stelle todt war. Der darüber sehr betroffene Schmied schoss dieses Jahr nicht mit und ging in Trauerkleidern.

1719.

Den 3. April Montag vor Ostern große Kälte und großer Schnee.

Am Lichtmess-Jahrmarkt wurde ein Dieb von Schoßdorf, Namens Christoph Knospe abgeholet und eingesetzt, und muss man ihn oder seine Complicen sehr gefürchtet haben, denn es mussten alle Nächte sechs Wächter nebst einem Geschworenen von der Bürgerschaft in und außer der Stadt Wache halten.

An Himmelfahrt wurde auch sein Schwager Heinrich Schwob abgeholt.

Um Johanni war anhaltende Trockenheit und es war so große Mahlnoth, dass selbst von hier die Bäcker das Getreide bis Bunzlau schicken mussten, um es mahlen zu lassen.

Am 27. October wurde oben erwähnter Knospe mit dem Strange hingerichtet. Den Delinquenten vorzubereiten zum letzten Gange und ihn mit den Tröstungen der Religion zu versehen, hatte man von Hirschberg die evangelischen Geistlichen M. Kahl und M. Mosenau geholt.

Eilf Tage vor Weihnachten ist das Vieh noch ausgetrieben worden, so schön und anhaltend war der Herbst. Aber dennoch herrschte große Noth. Das Getreide war sehr theuer. Die armen Leute von den Dörfern kamen in die Stadt und bettelten bei den Fleischern das Blut, sich damit zu nähren.

Am St. Thomastage d. J. sind ein Jude und ein Heide in der Kirche zu Nieder-Wiesa getauft worden.

1720.

Die Theurung der Lebensmittel, welche sich bis zur Ernte dieses Jahres immer mehr gesteigert hatte, ward durch dieselbe glücklicherweise gehoben, da sie sehr reichlich war, wofür man auch den 22. September in ganz Sachsen ein Lob- und Dankfest hielt.

In diesem Jahr sollte Heinrich Schwob von der Ölse, welcher wegen Diebereien 1½ Jahr hier im Stockhause gesessen, mit seinem Eidam gehenkt werden; er appellirte aber an den Kaiser, und es wurde ihm das Leben geschenkt und seine Strafe dahin abgeändert, dass er zwei Jahre, alle Tage an eine Bretradwer geschlossen, Sand &c. fahren, und sich während der Zeit beköstigen sollte. Er fing den 16. September an vor dem Löwenberger Thore ein Loch auszufüllen.

Am St. Stephanstage mussten die Jüngsten nach Örtmansdorf gehen, zwei Diebe und einen alten Müller mit seiner Frau, desgleichen einen Dieb, Namens Grabs, aus Schoßdorf abholen. Der Müller, der den Hehler gemacht hatte, starb hier im Gefängniss.

1721.

Den 19. Februar wurde wieder die Kirchenrechnung zu Nieder-Wiesa gehalten, und den 21. desselben Monats nach 9 Jahren von der Kämmereikasse Rechnung gelegt.

Den 31. Juli, als der junge Graf von Schaffgotsch mit zwei jungen Herrn von Schoßdorf herein gekommen, musste die halbe Stadt aufziehn und sie bis auf die Höhe begleiten. Den nächsten Tag erwartete man ihn von da zurück und zog die andere Hälfte der Bürgerschaft auf; sie stand aber einen halben Tag vergebens. Dasselbe wiederholte sich den folgenden Tag, und erst am dritten Tage kam er mit seinen Freunden, und nachdem sie bei dem Herrn Bürgermeister gespeiset, wobei Musik gemacht und viel Salven gegeben wurden, fuhren sie durch die bis an's Löwenberger (Hirschberger) Thor Spalier bildenden Bürger nach

Warmbrunn. Selbst die Häuser besitzenden Wittwen hatten dabei auf Befehl des Bürgermeisters einen Mann stellen müssen, und vergebens war ihre Beschwerde darüber, als über eine Neuerung. Für die erwiesene Aufmerksamkeit erhielt aber auch den 23. August die Bürgerschaft 8 Achtel Bier von der Herrschaft.

Den 21. August mussten die Jüngsten des Morgens in die Büsche, auf Diebe fahend.

Den 19. September mussten die Bürger alle auf das Rathhaus und ihre Kaufbriefe mitbringen, „weil sie vor den Kaiser gebracht werden sollten."

Im October wurde auf der Löwenberger Gasse ein eichener Wassertrog gesetzt.

1722.

Den 30. Juli erlaubte der Bürgermeister Anforge herumziehenden Comödianten, auf dem Rathhause zwei Abende zu spielen. Den Leuten gefiel es aber nicht, und die Geistlichen in Nieder-Wiesa eiferten sehr darüber.

Im August d. J. kaufte man das kleine Viertel Korn um 4 Sgr., eine ungewöhnliche Billigkeit.

1723.

Den 26. Februar mussten viele Bürger auf's Rathhaus, welche kein Salz hatten holen lassen, und wurden darob an Geld gestraft.

Den 27. Februar wurden die Bürger der Stadt auf's Rathhaus beschieden und ihnen mitgetheilt, dass sie voriges Jahr, wo sie ihre Häuser hatten taxiren müssen, sich zu niedrig geschätzt hätten.

Den 29. Februar und folgende Tage mussten desshalb wieder alle Bürger auf's Rathhaus, und wurde das kleinste Haus auf dem Berge und allenthalben auf einen Zahlthaler, die grösseren auf 1½ Zahlthaler gesetzt.

Am Himmelfahrt-Jahrmarkt mussten die Jüngsten früh wieder in den Busch nach Dieben ausspähen, und brachten einen Kerl ein.

Den 13. Mai wuchs das Wasser bei anhaltendem Regen so, dass es den Rechen und viel Holz fortführte.*)

1724.

Den 19. Februar ward auf hiesigem Markte ein neues Gericht ausgearbeitet. Vorher versammelte sich der gesammte Rath in Mänteln bei dem Stadtrichter Ernst. Darauf kamen nebst dem Stadtzimmermann Hase noch 18 Zimmerleute auf den Markt und nach ihnen die Rathmänner. Der Stadtrichter verlas alsdann vor versammelter Menge des Kaiser Rudolph Privilegium, die Gerichte betreffend, und dass sich Niemand unterstehen solle, einen Zimmermann oder Jemandem, der an diesem Werk gearbeitet, etwas aufzurücken, worauf er die ersten drei Hiebe an den Galgen that und dann die Axt dem Zimmermeister übergab. Tag und Nacht wurde bei dem Galgen gewacht. Den 23. Februar wurde er hinausgeführt, und dabei musste die Löwenbergsche und die Zielgasse aufziehen und was vor dem Thore zu diesem Viertel gehört. Wittwen mussten einen Mann stellen. Der Auszug von 180 Mann unter Commando des Rathsherrn Triller geschah mit fliegenden Fahnen und Trommeln. Die Herren fuhren auf 4 Wagen, der Galgen wurde von der Neundorfer und Mühlseiffener Gemeinde auf 9 Wagen hinausgeführt, ihnen folgten die 19 Zimmerleute und die Nachtwächter mit Schaufeln. Zu Mittage um 1 Uhr kamen die Herren des Raths mit 100 Mann wieder in die Stadt, aber 80 Mann mussten beim Gericht als Wache bleiben.

---

*) An demselben Tage brannte in dem benachbarten Liebenthal das Kloster nebst Kirche und 10 Bürgerhäusern ab. Die Gluth verbreitete sich so schnell, dass viele Nonnen sich durch die Fenster retten mussten. Das Feuer war durch Verwahrlosung der Wachthabenden beim Pulverthurm ausgekommen.

Diese großen Umstände hatten drei Delinquenten veranlasst, welche drei Jahre hier im Stockhause gesessen und nun ihr Urtheil empfangen sollten. Zuerst ward eine Weibsperson gerichtet, welche mit ihrem Bruder, der vorher im Gefängniss gestorben war, Blutschande getrieben hatte, die bei Görlitz her waren. Des hiesigen Meisters Sohn sollte das Meisterstück an ihr machen; es mißlang ihm aber, und er musste zweimal hauen. Darauf richtete er eine Weibsperson von Schoßdorf, die ihr unehelich Kind umgebracht, und der im Grabe noch ein eiserner Pfahl durch's Herz geschlagen wurde. Bei ihr hatte der ungeschickte oder zaghafte junge Nachrichter gar dreimal gehauen. Er durfte daher auch nicht das Gericht ausschreien. Der Scharfrichter von Lauban hing hierauf einen gewissen Johann George Gleisberg und rief zuletzt, wie gebräuchlich, das Gericht aus.

Den 29. Februar wurde zu Berthelsdorf, unter hiesiges Gericht gehörig, ein Kind in saubre Bettchen eingebunden an einem Baume hängend gefunden, dabei ein Zettelchen gelegen, auf welchem stand: Hier lieg ich armes Würmelein und wollte gern getaufet sein. Der Mann aus Ölse, der es gefunden, musste dabei Pathe sein, und den 24. April wurde es hieher in's Spital gebracht.

Den 7. März ließ der Rath einen gewissen Grabs von Schoßdorf, der gestohlen und drei Jahre hier gesessen hatte und vorher von den Österreichern desertirt war, von einem Rathsherrn und vier Bürgern begleitet zu Wagen bis Goldberg bringen, weil er zu Glogau sein Recht leiden sollte.

Den 20. Juni ward der Knopf am Rathsthurm abgenommen und den 26. desselben Monats schon durch den Gürtler Hartranft neu vergoldet vom Stadt-Zimmermann Tobias Hase, dem Hans Knehrig aus Neundorf dabei half, wieder aufgesetzt. Der obere Knopf hielt 9 Viertel Korn; in die anderen Knöpfe unten herum ging in einen ½ Metze.

Den 7. August ward eine Grabsin von Schoßdorf, der Diebshehlerei überführt, nachdem sie auf den Rücken mit ei-

nem R gebrandmarkt worden war, vom Scharfrichter an die sächsische Grenze geführt und musste dort auf sein Schwert schwören, nie dieses Land wieder betreten zu wollen.

Ein Schänke aus Wiesa, welcher Diebe beherbergt hatte, musste 2 Jahre karren und fing denselben Monat einen Tümpel zu füllen an.

Da aus der großen Glocke auf dem Kirchthurm ein Stück heraus gesprungen war, wurde diese nebst der Mittelglocke im September herabgenommen. Von Friedeberg hatte man ein Seil mit Kloben dazu geborgt, welches bei dem ersten Anziehen entzwei ging. Man musste daher nach einem andern Kloben nach Liebenthal schicken und konnte erst den nächsten Tag die Glocken herabnehmen, welche alsdann nach Hirschberg zu einem Rothgießer gefahren und von diesem umgegossen wurden. Zu der großen Glocke wurden noch 10 Centner hinzugenommen, so dass sie c. 60 Centner wiegt, und hat dieselbe den Chorton C; die mittlere Glocke wiegt 25½ Centn. und ist auf den Chorton G gestimmt. — Um die Kosten, die sich auf 1254 Thaler beliefen, zu decken, musste ein Haus auf dem Ringe 1 Thlr., ein Bierhaus auf den Gassen 20 Sgr., nicht bierbrauende Häuser und die in den Vorstädten 10 Sgr., und jeder Hausmann 5 Sgr. geben, und auf den Dörfern herum, die hieher begraben ließen, mußte auch jeder Wirth 1 Thaler beisteuern.

1725

Mitte Januar, holte der Müller Jeremias aus Mühlseiffen die mittle, und den 26. Januar die große Glocke von Hirschberg ab, und am 1. Februar ward erstere, den 2. Februar letztere wieder auf ihren hohen Ort gezogen, wozu der Rath einen neuen Kloben mit Messingrädern hatte machen lassen. Sobald beide hingen, wurde mit der Mittelglocke das erste Mal geläutet, am Sonntag Reminiscere wurde eine Puls mit allen Glocken geläutet.

Im Juli ward der Steg über die Ölsenbach gewölbt.

Den 16. Juli ließ der Rath einen neuen Knopf auf den Kirchthurm setzen, was von denselben Zimmerleuten geschah, die voriges Jahr gleiche Arbeit verrichtet. Der Knopf wog einen Stein, war von einem Maler in Lauban nebst Fahne und Stern mit Ducatengold vergoldet worden, und hielt zwei kleine Scheffel und 2½ Metzen. In diesen Knopf haben sowohl der Rath wie der Pfarrer Gedächtnissschriften gelegt, ersterer in deutscher, letzterer in lateinischer Sprache.

Den 28. September fiel der hintere Schwibbogen der neu gewölbten Brücke wieder ein.

Die Obsternte war eine außerordentlich gute. Die Bäume hatten, wie alte Leute sagen, seit 60 Jahren nicht so getragen.

1726.

Den 13. Februar kamen von Friedeberg hierher der Landes-Älteste, Herr Glautz, der Herr von Friedersdorf von Striegau und der dasige Bürgermeister als Commissarien, blieben 14 Tage hier, gingen Haus vor Haus, bei dem Schwarzen Adler anfangend, besahen Alles und schrieben es auf.

Den 14. Mai war es so kalt, dass die Fenster gefroren. Der Sommer war sehr trocken; im August konnte die große Mühle nur auf einem Gange mahlen und entstand Mahltheurung.

Den 1. Oktober musste die halbe Stadt aufziehen, den 2. Oktober die andere Hälfte, und den 3. Oktober wurde die gesammte Bürgerschaft auf der Viehweide gemustert. Wittwen mussten einen Mann stellen und ihm dafür 4½ Sgr. zahlen.

Den 17. Oktober kam der alte Graf und Familie von Greiffenstein hierher in die Kirche, wobei alle Bürger aufzogen. Bei'm Bürgermeister Ansorge wurde alsdann gespeiset, und die nicht dort Platz fanden, tafelten beim Nachbar Rößel. Die Schullehrer nebst den Musikanten waren in einer Nebenstube; die Bürgerschaft musste die ganze Zeit über aus ihren Gewehren und den Mörsern Salven geben. Den andern Tag beglückte Ihre Excellenz mit den Ihrigen

Friedeberg und wurden dort gespeiset; den 19. kamen sie wieder hieher, gingen in die Kirche und speiseten bei dem Herrn Pfarrer, bei welcher Gelegenheit die halbe Oberstadt aufzog; den 20. trat der junge Graf Karl mit seinen Reisegefährten über Görlitz eine größere Reise an.

1727.

Nach Neujahr bedeutende Theurung nach damals durchschnittlichen Getreidepreisen. Dieselbe stieg aber mehr und mehr; um Johanni galt ein Pfund Brot 1 Sgr. und ging dasselbe heiß vom Backofen weg. Ein Korn-Magazin, in welchem sehr altes Korn aufbewahrt worden, wurde geöffnet, das Brot aber, so daraus gebacken, war ganz bitter und kaum genießbar. An manchen Orten kochten die armen Leute Gras. Ende Juli schlug zwar das Getreide wieder etwas ab, aber es war Wassermangel und dem zufolge noch andauernde Brotnoth, bis ersterer im December gehoben wurde.

Unter damaliger Ober-Gerichtsbarkeit der Stadt Greiffenberg, welcher, mit den hieher gehörenden Dorfschaften, vielleicht gegen 20000 Menschen unterworfen waren, wurde am 21. Februar 1727 allhier eine gewisse Mohauptin von Giehren, eine Mörderin ihres unehelichen Kindes, enthauptet, und ihr ein Pfahl durchs Herz geschlagen.

1728.

Den 2. Osterabend war der Sohn eines Kupferschmied, Gottfried Adolf, nach Wiesa in's Wirthshaus gegangen. Auf dem Nachhausewege war er über der Brücke, da es stark geregnet hatte, ausgeglitten, in einen Graben gefallen und ertrunken. Er wurde, nachdem er aufgefunden, in die Salzkammer geschafft, von den Spitalweibern gereinigt und des Abends ganz still neben dem Beinhaus begraben.

1729.

Den 1. Januar hat Pfarrer Balthasar Knörich das erste Mal auf der vom hiesigen Bildhauer Gustav Liewald

verfertigten neuen Kanzel gepredigt über das Thema; „Ecce nova facio omnia“ oder „Siehe! ich mache Alles neu.“

Im Sommer darauf ist diese Kanzel vom Maler Joh. Caspar Wilke aus Breslau gemalt und staffirt worden. Der Kostenbetrag war 382 rheinl. Gulden 16 Kreuzer.

Den 11. April ward der Bürgermeister Anforge, der 12 Jahr sein Amt verwaltet, unter großer Begleitung begraben.

Den 25. desselben Monats kam der Wirthschafts=Hauptmann von Greiffenstein und installirte den bisherigen Stadtrichter Gottfried Ernst als Bürgermeister; in das Richteramt wurde Jeremias Herbst gesetzt, und im Juli ward Melchior Gottfried Hein Stadtschreiber, sein Vorgänger Ehrius aber kam nach Greiffenstein als Amtsschreiber.

Den 11. September wurde von dem Sohn des Zimmermeister Hase der Knopf auf den Zittauer Thorthurm gesetzt.

Den 20. Oktober kam der alte Herr Graf mit seinen Söhnen, den Grafen Karl und Johann und vieler Begleitung in drei Wagen hier an. Sie fuhren in die Kirche und wurden in dem Hause der verwittweten Bürgermeister Anforge bewirthet. Dabei Bürgeraufzug, Musik, Ehrensalven, wie 1726. Abends aber wurde sogar auf dem Markt ein Feuerwerk abgebrannt, und an den Fenstern des Rathhauses wie bei der Frau Heynen gab es Transparents mit Namenszügen. Ein Kürschnergesell hatte sich in eine Bärenhaut gekleidet, trug Tücher auf der Achsel und einen grünen Baum in der Hand; er stellte einen wilden Mann vor; ein Kürschnerbursche war als Bär gekleidet, zwei Andere, als Mohren schwarz gemalt, und in weißen Hemden trugen ihr Kürschner=Schild, und wieder zwei andere Jungen gingen vor der Bürgerschaft her und trugen grüne Reiser. Als die Herrschaften fortfuhren, begleiteten sie berittene Bürger. Den nächsten Tag kam der Graf Karl wieder in die Stadt und fuhr nach Schoßdorf. Die halbe Bürgerschaft musste dabei aufziehen. Des Abends kam er zurück und den folgenden Tag holten ihn die Schoß-

dorfer Bauern dahin ab. Kirch-, Born- und Badergasse mussten an diesem Tage ihre Bürgerpflicht thun.

1730.

Im Mai d. J. wurde die Statue des Heiligen Joh. Nepomuck staffirt, welche im Jahre vorher der Zoll-Controleur Herr Theodor Bontemps vor dem Eingange in die Kirche hatte setzen lassen.

Unterm 9. Oktober wurden die im Jahre 1725 aufgehängten 2 neuen großen Glocken vom Bischof Elias Daniel von Sommerfeld aus Breslau geweiht.

Derselbe kam von Liebenthal, begleitet von 19 Geistlichen, theils zu Wagen und theils zu Pferde hier an. Am Tage der Einweihung zogen mit Ober- und Untergewehr die hiesigen Schützen auf und bildeten vom Markte ab bis zur Kirche ein Spalier.

Den 3. Oktober, als wieder einmal Greiffenberg durch die Herkunft mehrerer Familienglieder der Reichsgrafen Schaffgotsch beglückt wurde, ritten ihnen 126 Bürger entgegen, sie wurden bei der Fr. Ansorge tractiret, und wie sie nach Hause fuhren, ward auf dem Sande ein Feuerwerk abgebrannt und aus Mörsern geschossen. Die ganze Bürgerschaft war außerdem aufgezogen, die alten Bürger in Mänteln.

1731.

Den 6. Januar starb hier der Bürgermeister Gottfried Ernst, nachdem er nur ¾ Jahr sein Amt verwaltet, und folgte demselben unterm 29. Januar der neue Bürgermeister Jeremias Herbst, und Stadtrichter wurde Balthasar Johann Pohl, welche Beide, unter Vertretung des Herrn Grafen von Schaffgotsch, durch den Hauptmann Johann Caspar Seibt auf hiesigem Rathhaus installirt wurden.

Den 30. März mussten die Bürger auf der Kuhgasse und Badergasse den Rechen setzen lassen.

An Pfingsten hat es d. J. des Nachts Eis gefroren.

Den 9. Mai brannte Lähn ab. Die Fr. Prentzel schickte 50 Thaler hin und die Zechen schossen auch alle zusammen.

Den 8. Juni hatte sich in Gieshübel eine Frau gehenkt. Die Jüngsten mussten hinaus, dieselbe, indem sie auf einem Karren herein geschafft wurde, begleiten und bei ihr wachen. Der Selbstmörderin wurde der Kopf abgehauen und selbe unter das Gericht begraben.

Den 13. Juni ward Herr Carl Gotthard v. Schaffgotsch mit Fräulein Maria Anna, Reichsgräfin von Hatzfeld, in Gegenwart vieler hohen Adligen, vom Weihbischof aus Breslau in der Capelle des genannten Hatzfeldschen Hauses durch hiesigen Pfarrer copulirt. Die der Traurede zu Grunde liegenden Worte waren: Matthäi 7, 17, „Ein guter Baum bringet gute Früchte ꝛc."

Vom 9. October an wurde den Adjuvanten bei Begräbnissen nicht mehr gestattet, dass das Begräbnisskreuz von einem einzigen Knaben, gleich einem Dreschflegel unterm Arme, in ihr Privathaus in der Stadt, wo sie sich sammelten, getragen werden durfte, sondern es sollte mit der Schule von der Kirche aus, wie anderwärts gebräuchlich, getragen werden. Zugleich wurde auch die Einrichtung getroffen, dass der Kreuzträger in einem schwarzen Mantel mit noch zwei andern Knaben von der Kirche aus, und mit den Kirch- und Schulbedienten nach dem Hause, wo die Leiche steht, und die Leidtragenden sich gesammelt hatten, zur Abholung des Gestorbenen gehen solle.

Den 23. October kam der alte regierende Graf mit dem Grafen Karl und seiner jungen Gemahlin und dem ganzen Hofstaat hierher. Wie gewöhnlich stiegen sie in dem Ansorgischen Hause ab und wurden dort gespeist, wozu Frau Prentzel, Frau Pohl und Frau Triller Alles besorgt hatten. Die ganze Bürgerschaft musste aufziehen; die Kaufleute waren entgegengeritten und begleiteten die Herrschaften wieder zurück.

Den 7. November schickte der Rath die Geschwornen und Schornsteinfeger in der Stadt von Haus zu Haus, nach-

zusehen, wo hölzerne Feueressen wären, mit dem Befehl, sie einzureißen. Nach 14 Tagen wurden die Bürger auf's Rathhaus gefordert, und welche noch nicht die Esse hatten von Ziegeln aufführen lassen, mussten zwei Gulden Strafe geben.

1732.

Den 19. Januar ist Balthasar Johann Pohl, Stadtrichter und Zolleinnehmer allhier, gestorben und den 22. Januar begraben worden.

Den 12. April starb ein Mann F. H. auf der Kirchgasse, der dem Trunke ergeben und zwei Jahre nicht zum Abendmahl gegangen war. Er wurde ohne Gesang Abends von den Nachtwächtern auf den Kirchhof getragen, nur von seiner alten Mutter begleitet, und dort an der Mauer begraben.

Den 21. Mai erschlug das Gewitter einen armen Mann vom Berge, der aus dem Busche mit einer Stange Holz kam.

Den 5. Juli fiel hier ein Wolkenbruch nach der Sandhöhe zu. Auf der Laubanschen Gasse konnte Niemand vor Wasser aus dem Hause. Bei des Bürgermeister Ansorge Haus ging das Wasser über die Bank. Auf der Töpfergasse wäre ein Mann bald ertrunken und waren dort Löcher bis drei Ellen tief gerissen. Die kleine Brücke ward auch mit fortgerissen und einem Bleicher 4 Stöße Holz.

1733.

Den 3. Februar ward die Stadt und Vorstädte ausgemessen.

Den 5. Juli ertrank ein circa dreijähriges Mädchen auf der Hirschberger Gasse im Wassertrog.

Den 10. Juli, an einem Bußtage, Nachmittag während der Predigt schlug der Blitz in einen Stall auf dem Wiesaer Hofe. Nur zwei Scheunen und der Schafstall blieben stehen, der übrige Hof brannte ab.

Den 25. August d. Wien konfirmirte Kaiser Karl VI. zum Besten der Stadt das ihr vom Herzog Bolko II. ertheilte Privilegium.

Den 7. September brachen in Abwesenheit der Fr. Caspar Prentzel, die sich in Breslau befand, Diebe ein und nahmen Ansehnliches mit fort.

Den 15. November sollte der Martini-Jahrmarkt gehalten werden, es regnete aber Freitag, Sonnabend und Sonntag so anhaltend und stark, dass die Friedeberger wegen großen Wassers nicht herkommen konnten, und Nachmittag wurde ausgerufen, dass der Jahrmarkt 8 Tage verschoben sei.

1734.

Den 14. April starb Stanislaus Rücker, 84 Jahr alt, dessen Vater Berg- und Gerichtsschreiber zu Friedeberg a. Q. war. Er lebte nach vielen Schicksalen in Berlin als Aufseher über die Porzellankammer, trieb dabei Handel, ward Rathmann und 1698 Accise-Director und Deputirter bei den Berliner Armenanstalten. Er war mit dem frommen Spener bekannt geworden, ließ 20 arme Kinder aus Schlesien nach Berlin kommen, um sie eine Kunst oder ein Handwerk lernen zu lassen. Er kaufte an 400,000 Andachtsbücher, Bibeln, N. Testamente, Psalter, Katechismen, Arndts Wahres Christenthum und Paradiesgärtlein, auch viel tausend Exemplare von M. Wiedemanns (Diaconus zu Schweidnitz) Hausschule, machte Reisen nach Schlesien und vertheilte sie unentgeltlich. Tausend Thlr. hat er auf seiner letzten schlesischen Reise seinem Geburtsort Greiffenberg vermacht, und zwar zahlte er der Kirche zu Nieder-Wiesa a. 1724 im September 500 Thlr. aus und bestimmte, dass andere 500 Thaler, die auf seines Bruders, Tobias Rücker, Papiermühle zu Nieder-Herrnsdorf, Greiffensteiner Herrschaft, standen, nach 20 Jahren, also Michaelis 1744 gezahlt wurden, was auch geschehen. Von den Zinsen dieses Kapitals bestimmte er einen Theil der besagten Kirche, einen größeren zu Schulgeld für arme Kinder aus den Dorfschaften Giehren nebst Greiffenthal, Querbach, Kunzendorf, Blumendorf, Krobsdorf, Stein, Herrnsdorf und Regensberg, und wieder einen Theil zur Vertheilung an alte

arme, gebrechliche Leute beiderlei Geschlechts aus denselben Gemeinden.

1735.

Den 23. Januar wurden die Zünfte und die Bürger auf's Rathhaus gefordert, und ihnen ein kaiserliches Patent vorgelesen, dass Jeder eine Vermögenssteuer geben musste.

Den 28. Februar ersäufte sich die Fr. Samuel Pöhlen im Queis, und den 20. März wurden die vier Nachtwächter und der Todtengräber abgesetzt, weil sie die Pöhlen nicht hatten aus dem Wasser ziehen und begraben wollen. An die Stelle des alten Todtengräbers kam sein Schwiegersohn.

1736.

Den 17. Juli ward nach starkem Regen so groß Wasser, dass es Abends 8 Uhr 2 Böcke vom Rechen und eine halbe Stunde später letztern selbst wegriss, er zertrümmerte den Eisbock vor der großen Brücke und blieb an dieser hängen. Dies Jahr wieder bedeutende Theurung. In den Adventen galt das kleine Viertel Korn 26 Sgr. Dazu war sehr nahrungslose Zeit und die Armuth litt besonders viel, da das Gespinnst nichts galt.

1737.

Im März wurde von Mann und Frau aus Holzkirch das Taufbecken in der Nieder-Wiesaer Kirche gestohlen. Sie wurden aber, als sie es zusammengeschlagen hier zum Verkauf anboten, gleich gefasst und eingesetzt, dann nach Rengersdorf transportirt und verwiesen.

Den 5. April ward die verst. Fr. Gräfin von Schaffgotsch von Breslau nach Warmbrunn in die Familiengruft gebracht. Von hier wurde der Magistrat nebst den Geschworenen und 90 Mann aus den Zünften zu Grabe commandirt. Die, welche abgehalten waren, mussten für ihr Geld einen Stellvertreter schaffen.

Den 22. April, als am zweiten Ostertage, starb der Bürgermeister Jeremias Herbst.

In diesem Jahr war noch große Theuerung und Hungersnoth. Ein Jeder musste aufschreiben lassen, wie viel er nebst den Seinigen Korn bis zur Ernte brauche. Es wurde daher vom Magistrat in Böhmen 4000 Strich Getreide gekauft, von böhmischen Bauern hierher gebracht und auf das Malz- und Rathhaus geschüttet. Das Viertel davon kostete 21 Sgr. 8 Pf., und auch an Leute aus benachbarten Orten ließ man Korn ab. Der Rathsherr Steudner war Bevollmächtigter in der Sache.

1738.

Im März starb des regierenden Grafen von Schaffgotsch ältester Sohn aus zweiter Ehe, Franz Gotthard, in Prag als Lieutenant. Er wurde nach Warmbrunn gebracht und der Magistrat so wie alle Ältesten von den Zünften mussten ihn zur Gruft begleiten.

Den 2. April verehrte der Bürger und Riemer, George Steulmann hier, der Kirche in Nieder-Wiesa ein neues Taufbecken, kostete 5 Thaler 16 Sgr.

Den 3. Mai fiel ein großer Schnee und des Nachts fror es stark.

Den 15. December wurde der bisherige reichsgräfliche Amtsschreiber in Greiffenstein, Christoph Heinrich Ehrius, als Bürgermeister und der Kaufmann Joh. Caspar Prentzel als Proconsul von dem Hochreichsgräflichen Wirthschafts-Hauptmann Johann Caspar Seibt, als Commissarius des Grafen von Schaffgotsch, auf hiesigem Rathhause publicirt und installirt.

1740.

Von dem Kriege im Jahre 1740 blieb unser Ort ganz unberührt. Er war Gegenstand der Unterhaltung, die immer bedeutungsvoller wurde, als nach beendigtem Kampfe fast ganz Schlesien, bis auf die 3 Fürstenthümer Troppau

Jägerndorf und Teschen, dem Könige von Preußen zu Theil wurde, und diesem neuen Landesherrn huldigen musste.

König Friedrich der Große, sein neues Besitzthum gleich richtig würdigend, gab besonders dem Hochlande Schlesiens, was durch Ackerbau nie zu Wohlhabenheit gelangen konnte, vorzügliche Freiheiten und begünstigte die Tuch- und Leinenmanufactur. Ein Hinderniss würde das allgemeine Werbesystem gewesen sein, daher erhielt das Gebirge die Cantonfreiheit, und durfte nur bedingungsweise jährlich einige, durch vorzüglichen Wuchs ausgezeichnete Rekruten stellen.

Inzwischen war dem Könige nicht entgangen, dass es doch wohl gerathen sei, im Allgemeinen dem Volke eine gewisse Anhänglichkeit an den Militairstand zu inoculiren, und ihm begreiflich zu machen, dass das Gebirge gegen Feindes Angriff leicht zu vertheidigen sei, wenn man guten Willen dazu habe, und die Sache recht anfange.

1741

befahl daher der König, aus den kraftvollsten Männern des Gebirges eine Landmiliz zu errichten, die den Sommer jeden Jahres hindurch in gewissen Abtheilungen sonntägliche Waffenübungen halten und nach der Scheibe schießen sollte.

Dieses Pseudomilitair erhielt Armatur und Munition vom Staate, bekam an den Uebungstagen einen freien Trunk Bier, wurde aber nicht uniformirt und hatte in seiner Grundverfassung viel Aehnliches mit dem 1813 errichteten Landsturm. Die Officiere erhielten als Auszeichnung eine grüne Kokarde am Hute und trugen schwarze Halsbinden.

Die für den Greiffenberger Distrikt errichtete Compagnie Landmiliz befehligte der Besitzer von Steinkirch bei Lauban, Hauptmann Prentzel von Felsenstein, unter dessen Aufsicht die hiesigen beiden Lieutenants, der Stadtchirurgus Scholz und der Maurermeister Herzog, die Uebungen der Mannschaft leiteten.

Von ihren Thaten schweigt die Geschichte, und das um

so mehr, als die militairische Laufbahn der genannten Officiere nur von kurzer Dauer war.

In demselben Jahre setzte der neue König Friedrich II. von Preußen in Schlesien, namentlich in Breslau, alle Dicasterien ab, mit den Worten:

„Ihr Herren könnt auf Eure Güter gehen, ich brauche Eurer nicht ꝛc.“,

cassirte das königliche Oberamt und ließ dem Grafen von Schaffgotsch, der desselben Directorium führte, seine Entfernung anrathen. Das Schreiben, welches der Obrist J. G. von Lesswitz ihm zuschickte, lautete:

„Se. Königl. Majestät von Preußen haben mir aller„gnädigste Ordre ertheilt, Ew. Excellenz zu melden, wie „Höchstdieselben gegen Ew. Excellenz Person und sämmt„liche Familie gar nichts Ungnädiges hegten, auch nicht „zugeben würden, dass Deroselben und zugehörigen Herr„schaften etwas Widriges geschehen sollte. Da aber Ew. „Excellenz noch wirklich in Eid und Pflicht von Ihro „Majestät der Königin von Hungarn und Böhmen stän„den, so erlaubten die jetzigen Conjuncturen nicht anders, „als Ew. Excellenz andeuten zu lassen, dass Sie sich „außerhalb Landes verfügen möchten.

„Se. Majestät versichern aber aller veränderter Umstände „ohngeachtet Ew. Excellenz dero Königl. Huld und Gnade.“ „Ich hingegen recommandire mich Ew. Excellenz zu aller „Gewogenheit, und verharre ꝛc.

Schweidnitz, den 23. Februar 1741.

Den 7. November war der Huldigungstag des Königs Friedrich II. in Gegenwart mehrerer fürstlicher Personen und Würdenträger.

1742

den 19. März starb der Graf Johann Anton von Schaffgotsch im 67. Jahre seines Alters. Die Leiche wurde nach Warmbrunn gebracht und den 28. März in die Familiengruft beigesetzt.

1743.

Den 27. Februar endete Johann Caspar Prentzel, Kaufmann und Prokonsul in Greiffenberg, im 54. Jahre seines Alters, ohnweit Goldberg in der angeschwollenen Katzbach sein Leben, und wurde den 4. März hier unter zahlreicher Grabebegleitung beerdigt. Merkwürdigerweise fiel die Nacht zuvor von dem Geländer des steinernen Kranzes auf dem Rathsthurme eine Docke herab und zersprang in zwei Stücke. Des Morgens fiel eine steinerne Kugel nach und schlug durch das Dach des Rathhauses, und zu Mittage des 27. Februar um die Stunde, wo der Tod des ꝛc. Prentzel erfolgt war, fielen die goldnen Buchstaben seines Namens aus der an seinem Hause befestigten Firma heraus.

Im Februar ward durch des Königs Friedrich II. Fürsorge die städtische Feuersocietät in's Leben gerufen und im März das Commerz-Collegium in Breslau, und erhielt der Kaufmanns-Oberälteste, Herr Johann Karl Prentzel, von Sr. Majestät Friedrich II. den Titel als Königlicher Commercienrath.

Als Schlesien 1741 der Krone Preußen anheim fiel und aller Religionsdruck ein Ende hatte, supplicirten die Greiffenberger bei Friedrich II. um die Erlaubniß, die Elementarschule der kleinen Kinder von Wiesa in die Stadt verlegen zu dürfen. Dies geschah, und vom Jahre 1743 ab ward das Haus Nr. 14 auf der Zittauer Gasse — weil es im Augenblicke kein anderes gab, — zum evangelischen Schulhause eingerichtet. (Siehe den II. Abschnitt.)

Wichtigere Ereignisse führte der zweite schlesische Krieg herbei.

1745.

Den 20. September rückte der Kaiserliche Oberstwachtmeister Udwarnocki mit 236 Palfischen Husaren ein und ihm mussten gut oder übel, bis Abends 10 Uhr 500 Ducaten Brandschatzung erlegt werden. Außerdem verlangte er 500

Portionen Brot, 500 Portionen Fleisch, 3 Faß Bier, verschiedene Fuder Heu, Holz u. a. m., welches Alles geschafft werden musste. Auf seinen Befehl ward auch die Königl. Accise- und Zollkasse erbrochen, und da der Einnehmer Platzius sich mit den Geldern entfernt hatte und die Plünderer nichts fanden, verlangten sie von der Frau Einnehmern 1000 Gulden Strafe, begnügten sich aber endlich mit 100 Gulden.

Den 22. November besetzte der kaiserliche General Nadasdy mit einer Schaar Ungarn die Stadt und verlangte nicht nur 20000 Gulden, sondern ließ auch mehrere Häuser plündern. Da es nun nicht möglich war, eine so bedeutende Summe aufzubringen, so wurde diesen Quälgeistern die zusammengeschossene Summe v. 7000 Gulden verabreicht, und wegen der übrigen 13000 Gulden nahmen sie drei Geiseln in ihr Hauptquartier mit sich fort und zwar:

1) Christian Heinrich Ehrius, der Zeit Bürgermeister,
2) Melchior Gottfried Hein, Notarius, und
3) Johann Gottlob Herbst, Senator.

Außerdem geschah eine Ausschreibung an die Herrschaft Greiffenstein von 20000 Brot-Portionen, 300 Scheffel Hafer und 20000 Bund Heu. Ferner wurde wegen verborgener Gewehre strenge Untersuchung gehalten, und es fanden sich gegen 500 preußische Gewehre, bestehend in Flinten, Pistolen, Säbeln 2c., nebst Pulver und Blei. Dieses geschah auf Befehl des hiesigen Commandanten, Oberstwachtmeisters Bakisch, und bedrohte er die Stadt wegen Verbergung von Waffen mit Plünderung und Brand.

Den 23. November machte der General Nadasdy, außer den zu liefernden Broten und Tafelgeldern, noch Ansprüche auf feine Leinewand und Tischzeuge, welche letztere aus Zittau auf Rechnung der Stadt geschafft werden mussten. Der Feldpater des Nadasdy hatte die Aeußerung fallen lassen, dass die Stadt Greiffenberg bei den kaiserlichen Truppen übel angeschrieben stände und daher dieselbe nicht viel Gutes zu er-

warten habe ꝛc. und dadurch viel Befürchtungen erregt. Da die österreichischen Truppen erfuhren, dass die Sachsen kurz vorher bei Hennersdorf unter Lauban von den Preußen tüchtig ausgeklopft worden waren, so marschirten sie aus Besorgniß, dass ihnen etwas Aehnliches widerfahren könnte, nach erfolgter Plünderung vor dem Abmarsch beim Commercien-Rath Prentzel, bei der Wittwe des Chrysostomus Prentzel und dem Kaufmann Christian Brückner, weiter.

Zu erwähnen ist, dass bei der verwittweten Chrysostomus Prentzel an roher und weißer Leinwand mehr als für 4000 Thaler am Werthe geraubt sein mochte, ohne was an Meubeln ruinirt und mitgenommen worden war.

Jedoch wurde auch Anderer, und selbst des Herrn Chrius Haus nicht verschont, sondern der bei Letzterem einquartiert gewesene Kriegs-Commissair Lottmann raubte und plünderte mehr, als nur die Kroaten thun konnten.

Die wegen Auftreibung der restirenden 13000 Gulden Kriegskontribution unter Garantie „gemeiner Stadt" nach Lauban und Hirschberg ausgesandten Deputationen waren unverrichteter Sache zurückgekehrt, und so mussten sich denn die inhaftirten Geiseln, zu denen noch 4. der Bäcker und Pfefferküchler Christoph Schneider kam, der fälschlich angeklagt war, einen kaiserlichen Lieutenant erschossen zu haben, zur unfreiwilligen Reise bequemen, den 24. November. Dieselben wurden bis Teplitz geschleppt, mussten manches Ungemach erdulden, selbst lange in Furcht um ihr Leben schweben, bis sie nach mehreren Wochen die Nachricht erhielten, dass der Magistrat in Greiffenberg die Gelder bald auftreiben werde, zu dessen Beschleunigung der Senator Herbst selbst die größten Opfer bringen wollte. Der nach der siegreichen Schlacht bei Kesselsdorf in Dresden geschlossene Friede, den 25. December, befreite glücklich Greiffenberg von der Contribution und die genannten Geiseln von ihrer Noth. Sie durften zurückkehren, und gelangten, nachdem sie der Habgier der Ober- und Unterofficiere, deren Bewachung und Begleitung sie übergeben

waren, und manches erhebliche Geldopfer gebracht hatten, über Zittau und Görlitz den 3. Januar 1746 glücklich und wohlbehalten wieder nach Greiffenberg.

1753

ward Johann Gottl. Herbst Bürgermeister hiesiger Stadt.

1755

geschah eine abermalige Reparatur des Rathhauses und Thurmes. Der Knopf wurde den 19. August abgenommen, neu vergoldet und den 26. August wieder aufgesetzt.

In diesem Jahr vereinigten sich die Kaufleute zu Greiffenberg in eine besondere Innung oder Korporation, der 2 Älteste vorstehen.

1756.

Den 12. August traf ein Blitzstrahl den Rathhausthurm, ohne zu zünden oder sonstigen Schaden anzurichten.

Kaum hatte Deutschland, und in demselben unser geliebtes Vaterland Schlesien, seit dem zu Dresden am 25. December 1745 geschlossenen Frieden die Schläge des Schicksals einigermaßen verwunden, als der siebenjährige Krieg ausbrach, dem die Stadt Greiffenberg wieder große Opfer bringen musste.

Unterm 6. November erschien der General-Major von Flemming mit dem Infanterieregiment von Brandes, bestehend aus 1500 Mann allhier, die sämmtlich in den Ringmauern einquartirt wurden. Die höhern Officiere dieses Regiments waren der Obrist von Geist, der Obrist-Lieutenant von Itzenplitz, der Major von Steinwehr, Kapitain von Ingersleben, Graf von Schlippenbach, von Prittwitz und von Thadden.

Nachdem dieses Regiment den 7. November Ruhetag gehalten und von den benachbarten Dörfern Welkersdorf, Neundorf und Stöckigt Wagen, Vorspann und Pferde requirirt, setzte es seinen Marsch nach Hirschberg fort. Nachdem

uns diese Einquartirung verlassen hatte, passirten 5 Escadrons vom Puttkammerschen Husaren-Regiment, unter Kommando des Obrist-Lieutnant Warnery hier durch in die Hirschberger Gegend.

Den 11. November lief hier vom Greiffensteiner Amte die Nachricht ein, dass den 12. die Administration der Gräfl. von Schaffgotschen Güter durch eine Königliche Oberamts-Commission an den Königl. Oberstallmeister, Herrn Grafen Johann von Schaffgotsch, übergeben werden würde, wozu einige Deputirte vom hiesigen Magistrat in Warmbrunn erscheinen sollten.

Demgemäß wurden der Bürgermeister Herbst, der Proconsul Steudner und der Senator Kluge zur Deputation bestimmt, und dort denselben, sowie sämmtlichen Deputirten von den Städten und den Abgeordneten der Dorfschaften durch den Königlichen Geheimen Oberamtsrath Freiherrn von Seidlitz das Dekret mitgetheilt, durch welches die von ihnen vertretenen Ortschaften ihrer gegen den Graf Carl von Schaffgotsch zeither gehabten Pflichten entbunden und nunmehr in Gehorsam, Treue und Liebe an den derzeitigen Administrator verwiesen wurden. Dieselben wurden darauf zur gräflichen Tafel eingeladen und durften den folgenden Tag wieder nach Hause reisen.

Den 30. November wurde durch den Herrn Landrath von Tschirnhaus in Löwenberg hierher gemeldet, dass am 4. December c. das Puttkammersche Husarenregiment hier einrücken würde, und zu diesem Behufe den Dominien Langenöls, Steinbach und Kleinstöckigt

86 Scheffel Hafer,
44½ Ctr. Heu und
22 Ctr. Stroh, sowie auch den nachfolgenden Tag dem Dominium Welkersdorf gleichfalls
43 Scheffel Hafer,
44½ Ctr. Heu und
22 Ctr. Stroh in hiesiges Magazin zu liefern befohlen.

Wie angezeigt worden war, kamen den 4. December anher 227 Mann Husaren mit 7 Officieren, die sämmtlich in der Stadt einquartirt werden mussten und die der Major von Dingelstädt befehligte.

Am 7. December marschirten diese Truppen weiter nach der Lausitz durch Lauban.

Den 12. December Abends 5 Uhr langte von dem General-Major, Graf von Flemming, aus Hirschberg durch einen reitenden Boten die schriftliche Ordre hier an, dass der Bürgermeister Gottfried Hoffmann zu Greiffenberg, oder, wenn Keiner dieses Namens vorhanden, die Bürgermeister dieses Orts, sie haben Namen, wie sie wollen, ohne Verzug nach Hirschberg kommen und sich bei ihm melden sollten. Es reisten dem zu Folge der Bürgermeister Herbst, der Policei-Bürgermeister Platzius und der Proconsul Steudner Nachts 12 Uhr hier ab, um den 13. früh 8 Uhr, wie verlangt, bei dem Grafen von Flemming sich melden zu können. Dort erschienen, wurde ihnen von demselben und dem Auditeur Walther eröffnet, wie ein zu Landeshut arretirter und zur Untersuchung nach Hirschberg gebrachter Spion, Namens Klose von Flachenseiffen, ausgesagt, dass er einen Brief von dem österreichischen Feldmarschall, Grafen von Broune, dem Bürgermeister Gottfried Hoffmann, katholischer Religion, nach Greiffenberg überbracht und solchen durch dessen Bedienten, welcher weiße Livree mit rothen Aufschlägen getragen, behändigen lassen. Obwohl nun die Greiffenberger Rathsherrn versicherten, dass kein Bürgermeister Namens Gottfried Hoffmann zu Greiffenberg existire, auch kein Glied des Magistrats, noch Jemand aus der Kaufmannschaft so heiße, so wenig als ihre Diener die angegebene Livree trügen, so wurde doch darauf bestanden, dass die Bedienten des rc. Herbst und Platzius ohne Zeitverlust nach Hirschberg gestellt werden sollten. Der Policei-Bürgermeister Platzius reis'te desshalb alsbald zurück, die verlangten Bedienten herbei zu schaffen. Auf Verlangen begaben sich Abends in der 6. Stunde der

Bürgermeister Herbst und der Proconsul Steudner in das Quartier des Capitain von Löllhöfel, wo sie den Spion trafen, dessen Aussagen sie hierher geführt. Von dem Auditeur befragt, wiederholte der Spion anfänglich seine Aussage; als ihm aber vorgehalten wurde, wie unrecht es sei und unvortheilhaft für ihn, die Ehre unschuldiger Personen zu kränken, gestand er, wie er diese Angaben nur gemacht, weil er beim Anfang seines Verhörs mit vielen Schlägen zum Bekenntniss angehalten worden und Furcht gehabt, noch härter behandelt zu werden, wenn er kein Geständniss ablege. Als der Spion, dessen Aussage nun die Unschuld der citirten Personen genugsam dargethan, abgeführt war und der Capitain wie der Auditeur sich anschickten, dem General-Major von Flemming davon Rapport abzustatten, fand sich der Proconsul Heinrich von Schmiedeberg ein, welcher gleichfalls nach Hirschberg berufen worden war, sich wegen eines strafbaren Briefwechsels als Bürgermeister Gottfried Müller zu Schmiedeberg zu rechtfertigen. Er war eben so unschuldig wie die Greiffenberger und der General-Major von Flemming bezeigte ihnen, als sie sich bei ihm verabschiedeten, sein großes Bedauern, dass sie wegen einer so unangenehmen und doch so nichtigen Sache nach Hirschberg gefordert worden waren. Da die Confrontirung der quaest. Bedienten nun ganz unnütz wurde, bestellte man ihre Hinkunft noch denselben Abend per Expressen ab und kehrten ꝛc. Herbst und ꝛc. Steudner d. 14. December hieher zurück.

1757.

Den 1. Januar kam der Obrist von Kahlden mit seinem Grenadier-Bataillon hieher in Cantonnirungs-Quartier, bestehend mit Ober- und Unterofficieren, Feldscheerern und gemeinen Soldaten aus 707 Mann, dazu an Marketenderinnen und dergleichen 25 Personen, zusammen 732 Personen. Dabei waren 112 Artillerie-, Proviant- und Bagage-Pferde.

Es kostete viele Mühe, diese einquartirte Mannschaft

mit den erforderlichen Bedürfnissen an Holz, Betten und allerhand Lebensmitteln zu versorgen, die Wachen und Lazarethe einzurichten, Pallisaden und Schlagbäume aufzubauen. In die Häuser am Ringe z. B. wurden 9 Mann, in die brauberechtigten Häuser in den Gassen 6 Mann und in die sogen. Wasserhäuser 4 Mann einquartirt.

Den 9. Januar wurde auf Befehl des Obrist von Kahlden auf dem Rathhause, durch den Diaconus M. Döring von Nieder-Wiesa, evangelischer Gottesdienst gehalten und zu verschiedenen Malen auch das heilige Abendmahl gespendet.

Den 29. Januar kam der General von Kalkreuth von Görlitz über Nacht anher und setzte den 30. früh seine Reise nach Peterswaldau fort, das allda stehende, ihm von Sr. Majestät verliehene, ehemalige von Kalsowsche Infanterie-Regiment zu übernehmen, und wurde ein Commando von 40 Mann Grenadiere von diesem Regiment unter Capitain Buddenbrock nach Greiffenstein verlegt, wegen der an der böhmischen Grenze stehenden Croaten und österreichischen Husaren, zur Sicherheit hiesiger Gegend.

Den 10. Februar rückte die Escadron des Major von Dingelstädt vom Putkammerschen Husaren-Regimente in Greiffenberg ein und wurde in die Vorstädte vor dem Laubaner und dem Kirchthore einquartirt.

Den 27. Februar kam ein Lieutnant von Pfau, vom Regiment Hessen-Darmstadt, von Lauban hier an, die Defensions-Anstalten zu besehen und verordnete noch, daſſ die Mauern der Stadt an den niedrigsten Stellen mit Blendungen von Scheitholz versehen und dazu 20 Klaftern Scheitholz angeschafft werden sollten, womit auch sogleich der Anfang gemacht wurde.

Den 5. März marschirte der Prinz Eugen von Würtemberg mit seinem Dragonerregiment hier durch, das die angewiesenen Quartiere zu Langenöls, Schoßdorf, Welkersdorf 2c. bezog. Von hier aus muſſten diese Soldaten mit Brot, alle 3 Tage 1016 Stück, à 6 Pfund Berliner Gewicht, versorgt werden.

Den 8. März früh 2 Uhr ließ der Oberst von Kahlden durch den Capitain von Bock melden, dass die auf den benachbarten Dörfern stehenden Mannschaften ohne Zeitverlust außer den Broten noch mit 2000 Rationen an Hart- und Rauhfutter versehen werden sollten, welche Fourage durch die in der Stadt befindlichen Pferde auf die gedachten Dorfschaften abgeführt werden sollte. Natürlich musste auch dies geschafft werden.

Den 7. April, als am grünen Donnerstage, kam der kaiserliche Obrist-Lieutenant Gneſevich mit ungefähr 70 Mann kroatischer Husaren hier an und hielt zwar, nach einem Präsent von zwei Weben Leinewand wie auch einiger anderer Sachen für seine Officiere, gute Disciplin, bemächtigte sich aber des im hiesigen Magazin befindlichen Vorraths von 80 Berliner Scheffeln Gerste und 143 Scheffel Hafer, welche auf 6 Wagen mit 22 aus hiesiger Stadt genommenen Pferden bespannt, nach Friedland in Böhmen abgefahren werden mussten. Wagen und Pferde kamen den 8. glücklich wieder zurück.

Den 10., als am ersten Osterfeiertage, kam ein Commando preußischer Husaren hier an und nahm, allem Anschein nach auf falsche Angaben, den Buchbinder Johann Anton Siebeneicher, katholischer Religion, mit nach Hirschberg und weiter nach Landeshut. Auf Ansuchen der Ehefrau des Siebeneicher verwandte sich der Magistrat bei dem zu Landeshut stehenden General von Winterfeld für jenen und bat um ungesäumte Untersuchung der Sache. Dies hatte denn auch die erwünschte Folge, und kehrte der unschuldig befundene Mann den 13. zurück.

Im April zogen sich Freunde und Feinde nach Böhmen, und nachdem ein österreichisches Corps unter Commando des General-Feldzeugmeisters, Grafen von Königseck, bei Reichenberg von den Preußen unter dem Herzog von Bevern geschlagen worden war, kam es am 6. Mai zur blutigen Schlacht bei Prag, in der die Preußen abermals siegten.

Zur Feier dieses für die Preußen erfreulichen Ereignisses wurde auf königliche Ordre am 22. dieses Monats auf

hiesigem Markte über den vorgeschriebenen Text, 2. Mose 15, 6. 7. von dem Katecheten Seibt zu Schoßdorf gepredigt und ein Te Deum laudamus unter Abfeuerung einiger Böller gesungen.

Nach diesem genoß die hiesige Gegend eine sehnlichst gewünschte Ruhe, die aber leider nur von kurzer Dauer war, denn den 18. Juni 1757 waren die Preußen bei Collin an der Elbe geschlagen worden, und ein Convoi von etlichen tausend Wagen, die über Landeshut und Trautenau in Böhmen zur preußischen Armee stoßen sollten, gingen nun nach veränderter Marschroute den 28—30. Juni über diesen Ort nach Zittau zu. Da wurden denn von den vielen tausend Wagenknechten die Felder hier herum ganz und gar abfouragirt, die Scheunen erbrochen und ihrer Vorräthe von Stroh und Heu entleert.

Den 23. Juli meldete sich der Proconsul Wolf aus Bunzlau mit einer Königlichen Verordnung, dass der hiesige Senator Dittrich wegen verdächtiger Correspondenz mit dem Feinde bald nach Glogau zur Verantwortung abgeführt werden solle. Im Falle der Unschuld würde er wieder freigelassen werden. Diese Ordre wurde sofort vollzogen und seine Scripturen unter Begleitung zweier bewaffneter Bürger, die aber schon am Kirchhofe von zwei Bunzlauer Bürgern, die bisher gekommen, abgelöst wurden, auf einem Wagen nach Glogau zur Untersuchung gebracht; da aber nichts Unrechtes gefunden worden, konnte der Dittrich einige Tage darauf mit seinen Papieren wieder frei nach Hause zurückkehren.

Als die von dem kaiserlichen General-Kriegs-Commissair, Baron von Nettolitzky an den Löwenberger Kreis wegen Lieferung von 10000 Centner Heu und 5000 Scheffel Hafer zur kaiserlichen Armee erlassene Ausschreibung von dem Landrath des Kaisers von Zimmermann nicht befolgt werden konnte, so rückten den 30. dieses Monats ungefähr 200 Mann Cürrassiere, Dragoner, Husaren, von verschiedenen Regimentern und Jäger zu Fuß als Executionstruppen hier ein, welche

sofort zu gehöriger Verpflegung in die Bürgerhäuser einquartirt wurden. Denselben Abend noch wurde der Landrath von Zimmermann, Bürgermeister Gädike und Accise-Einnehmer Keßler von Löwenberg hieher gebracht und letztere Zwei den 31. Juli in Gesellschaft des hiesigen Policei-Bürgermeister Platzius und Accise-Einnehmers Hennings auf zwei Wagen unter Escorte in das kaiserliche Hauptquartier nach Kleinschönau bei Zittau abgeführt. Der Bürgermeister Herbst wurde wegen seiner Kränklichkeit und nöthigen Gegenwart hier von der Reise dispensirt. Diesen Tag kamen auch der Bürgermeister Wolter und der Policei-Bürgermeister Iffländer von Liebenthal unter Begleitung eines Commando hierher und wurden den 1. August mit den von Friedeberg abgeholten Bürgermeister Hienlein und Accise-Einnehmer William desgleichen in oben genanntes Hauptquartier abgeführt.

Nachdem der Landrath von Zimmermann die zu der ausgeschriebenen Fourage-Lieferung erforderliche Subrepartition unterschrieben und der Hauptmann Dedinsky verschiedene benachbarte Dörfer mit Execution belegt hatte, marschirten die hier gestandenen Truppen den 2. August früh nach Friedland in Böhmen ab, den Landrath von Zimmermann mit sich führend, der dann nach Prag gebracht und dort bis in's Jahr 1758 in beschwerlicher Gefangenschaft gehalten wurde.

Den 2. August stattete auch der aus dem kaiserlichen Hauptquartier zurückgekehrte rc. Platzius Bericht ab, und wie er nach verrichteter Stipulation wieder dimittiret worden. Die von ihm mitgebrachte Verordnung wegen der ausgeschriebenen Lieferung, und daſſ sich Jedermann vor verbotenem Kundschaften rc. hüten solle, muſſte der Bürgerschaft durch die bei den Zünften verordneten Raths-Deputirten unverzüglich bekannt gemacht werden.

Den 3. August früh kam ein Lieutenant vom Anspachischen Cürassierregiment mit 10 Mann hier an und ließ

sich die vorhandenen Zoll- und Accisegelder gegen Quittung einhändigen und als dieser

den 4. August früh abgeritten war, kam denselben Tag ein Cornet von Wadel vom Löwenstein'schen Cürassir-Regiment und nahm die unterdeß in derselben Casse eingegangenen Gelder gegen Bescheinigung in Empfang.

Den 5. August gegen Abend rückte der Rittmeister, Baron von Laffert, vom Esterhazyschen Husaren-Regiment mit ungefähr 50 Mann nebst einigen Jägern hier ein. Zugleich kam der verordnete Ober-Landes-Kriegs-Commissair, Baron von Kappaun, mit an, welcher die Lieferung von den aus dem Löwenberger und Bunzlauer Kreise für die kaiserliche Armee ausgeschriebenen 5000 Scheffel Hafer und 10000 Ctr. Heu zu beschleunigen und die rückständigen Dominien und Dorfschaften mit Execution zu belegen bevollmächtigt war. Derselbe erließ den folgenden Tag eine scharfe Currende, nach welcher die Dörfer Langenöls, Schoßdorf, Welkersdorf, Klein-Neundorf, Krummenöls, Ottendorf, Stöckigt, Neundorf unter Greiffenstein und Birkicht die zum Relais und Beförderung der Estafetten und Briefe benöthigten Pferde auf jedesmaliges Ausschreiben des Relais-Bestellers Johann Gottlob Elsner unnachbleiblich bei Vermeidung der Execution hierher stellen sollten. Als in den folgenden Tagen die besagte Fourage-Lieferung größtentheils bewerkstelligt, auch wegen Einhebung der monatlichen Steuern mit den Kreis-Steuer-Einnehmern von Löwenberg und Hirschberg das Erforderliche vereinbart werden, marschirte der ꝛc. von Kappaun mit dem Rittmeister Baron von Laffert und dessen unter sich habenden Commando den 11. August von hier nach Löwenberg ab.

Den 14. August, als eben der hiesige Kirchweih-Jahrmarkt gehalten werden sollte und zu dem Ende die erforderlichen Buden bereits aufgebaut waren, rückte der kaiserliche Obrist-Lieutenant Graf von Buttler mit drei Compagnien Slavoniern, 600 Mann stark, hier ein. Die Jahrmarkts-Buden mussten sogleich wieder abgebrochen und alle übrigen

Anstalten aufgehoben werden. Die Slavonier hielten den 15. hier Rasttag und marschirten den 16. nach Löwenberg ab. Dieselben nahmen den Bürgermeister von Liebenthal mit sich, den Graf Buttler Tags zuvor hatte abholen lassen. Da zuletzt Genannter bei seinem Abgange befohlen hatte, dass hiesige Bürgerschaft ihre Gewehre abgeben solle und die Schlösser abgenommen und bei dem Bürgermeister Herbst, die Schäfte aber auf dem Rathhause verwahrt werden sollten; so wurde dieser Befehl denselben Nachmittag vollzogen und die Gewehre an Christ. Brückner und Christ. Andreas Wiggert, als Raths-Deputirte, abgeliefert.

Den 17. August kamen sowohl der Obrist-Lieutenant von Buttler mit seinen Slavoniern, der Hauptmann Dedinsky mit seiner deutschen Cavallerie und der Rittmeister, Baron von Laffert, mit den von ihm commandirten Husaren von Löwenberg wieder hier an. Diese Mannschaften campirten größtentheils außerhalb der Stadt, und zwar die Slavonier und die deutsche Cavallerie auf den am Mühlberge gelegenen Äckern, die Husaren hinter des Notarius Ehrius Garten vor dem Löwenberger Thor; die bei diesen Corps befindlichen Jäger wurden in den Vorstädten einquartirt, wie auch die meisten Officiere ihre Quartiere in der Stadt erhielten. Die Lieferungen an diese Truppen an Fourage, Brot und Fleisch wurden theils vom Lande, theils von hiesiger Stadtcommune, was aber an Bier, Salz, Holz rc. gefordert wurde, von letzterer allein besorgt.

Während der Anwesenheit dieser Corps ließ der Oberst-Landes-Kriegs-Commissair, Baron von Kappaun, den sämmtlichen in Bunzlau gefundenen ansehnlichen Salzvorrath hieher bringen. Der Magistrat musste, aller dagegen gemachten Vorstellungen ungeachtet, sich schriftlich verbinden, dass die Stadtcommune für diesen Salzvorrath bürgen wolle.

Den 22. August marschirten sämmtliche oben erwähnte Truppencorps nach Löwenberg nebst dem rc. von Kappaun.

Den 23. früh kam der Hauptmann de Pinto mit 200

Jägern an und nahm hier Quartier. Kaum waren sie da, als der preußische Generalmajor von Grumkow mit den Infanterie-Regimentern Kreutzen, Fouquée und Koursel wie dem Würtembergischen Husarenregiment unvermuthet über Lauban von der bei Görlitz stehenden preußischen Armee vor hiesiger Stadt anlangte und die kaiserlichen Jäger, welche die Stadtthore verschlossen hatten, zur Übergabe auffordern ließ. Diese hatten aber die Verwegenheit, sich vertheidigen zu wollen, erschossen einen Husaren-Unterofficier und ein Pferd und verwundeten einen gemeinen Husaren tödtlich.

Der preußische Commandirende ließ hierauf das Laubaner Thor mit 4 Kanonenschüssen öffnen und nahm die kaiserlichen Jäger mit ihren Officieren gefangen. Ein Bataillon von dem Kreutzenschen Regiment wurde hierauf in der Stadt einquartirt, die übrigen Truppen blieben auf den Äckern vor dem Laubaner Thor und hinter der Neustadt. Den 24. marschirten sie sämmtlich nach Löwenberg, nachdem Tags zuvor der General-Major von Grumkow die hier liegenden 785 Tonnen Salz in Beschlag genommen und darauf gedrungen hatte, dass sie unter die umher liegenden Dominien vertheilt werden mussten. Nach getroffenem Vergleich übernahm das Stift Liebenthal 300 Tonnen, die Herrschaft Greiffenstein 300, wovon 80 hiesiger Stadt zugetheilt wurden, die übrigen 185 Tonnen wurden den benachbarten Dominien Schoßdorf, Langenöls 2c. überlassen, und der Werth derselben à 7 Thaler mit 5495 Thaler in Geld und Wechselbriefen an den General Grumkow gezahlt.

Den 2. September kam schon ein Rescript von dem kaiserlichen Kriegs-Commissair von Nettolitzky an hiesigen Magistrat, in welchem selbiger beschuldigt wurde, den Salzvorrath an die preußischen Truppen verrathen zu haben und ihm aufgegeben wurde, den Betrag dafür, 4800 Thaler, bereit zu halten, um ihn dem Commissair, den man in vier Tagen schicken werde, überliefern zu können. Einmal wandte

man sich brieflich an den rc. von Kappaun, der in Hirschberg war, und suchte seine Vermittelung in dieser Angelegenheit nach, zum andern übernahm der Proconsul Steudner und der Notar Ehrius die Commission, den 3. September früh in das kaiserliche Hauptquartier zu Klein-Schönau bei Zittau zu gehen und die Remedur der gemachten Forderung auf die eine oder die andere Art bestmöglichst zu bewirken.

Den 5. September. Die aus dem kaiserlichen Hauptquartier zurückgekehrten Deputirten berichteten, dass zwar der General-Kriegs-Commissair, Freiherr von Nettolitzky sie freundlich aufgenommen und angehört, sich auch habe überzeugen lassen, dass Magistrat nicht an der Wegnahme des Salzes schuld sei, doch aber auf Bezahlung desselben mit 4800 Thaler bestanden habe und eine Terminzahlung Alles sei, was sie von ihm hätten erreichen können. Denselben Abend noch verlangte der rc. v. Kappaun von Hirschberg aus die Bezahlung der Salzgelder bei Vermeidung militärischer Execution. Ihm wurde geantwortet, dass der rc. von Nettolitzky in Betreff obiger Zahlung schon einige Nachsicht gestattet habe. Darauf ließ der rc. von Kappaun durch den Kaufmann Mentzel in Hirschberg und den Kaufmann Joh. Gotthelf Prentzel hier zu verstehen geben, wie er gern sehen würde, wenn einige Deputirte von hier nach Hirschberg kämen und sich wegen der fatalen Salz-Angelegenheit zum Besten der Stadt mit ihm besprechen wollten. Der Proconsul Steudner und Notar Ehrius ließen sich dadurch bewegen den 7. September nach Hirschberg zu reisen, von wo sie aber, da sie den rc. von Kappaun nicht mehr antrafen, nach Löwenberg gehen und denselben dort aufsuchen mussten. Nach vielem Verhandeln verlangte der rc. von Kappaun von hiesigem Magistrate ein Attest, dass er ohne Excess von hier abmarschirt wäre, wohingegen er es dahin zu bringen suchen wollte, dass die Stadt für das weggenommene Salz keinen Ersatz bezahlen dürfe. Das war Alles, was die Deputirten von dem kai-

serlichen Landes-Kriegs-Commissair erlangten, und kehrten sie den 9. hieher zurück.

Den 7. September erhielt Greiffenberg Abends 10 Uhr per Expressen die Ordre, dass zum Dienst der kaiserl. Armee hier eine Feldbäckerei von 10 Backöfen erbaut und die dazu erforderlichen Baumaterialien und andere Bedürfnisse auf das schleunigste beschafft werden sollten.

Den 9. September langte der Proviant-Officier Weiß, nebst einem Zimmer- und einem Maurermeister hier an, und ließen sich einen Platz dazu anweisen, welchen sie am besten und zweckmäßigsten bei der Scharfrichterei wegen des vorbeifließenden Mühlgrabens fanden, und das nahe gelegene Schießhaus, nebst dem nicht weit davon sich befindenden Flachsdörrhaus, sollte zur Aufbewahrung des Mehls und Logirung des Oberbäckermeister nebst Gehülfen dienen. Der Bau wurde so rasch als möglich betrieben, so dass den 19. September schon in 5 Öfen gebacken werden konnte.

Den 10. September Vormittags rückte der Obrist-Wachtmeister von Hintzmann vom Desoff'schen Husarenregiment mit 130 Mann Husaren und 50 Banderialisten hier ein. Erstere gingen diesen Monat nach Löwenberg ab, die 50 Mann Banderialisten blieben aber zur Bedeckung der Feldbäckerei hier, und der sie commandirende Lieutenant Wiacz drang darauf, dass diesen Nachmittag unter Trompeten- und Paukenschall am Rathhause und am Postamte der kaiserliche Doppeladler aufgestellt und der königl. preuß. wieder abgenommen werden musste.

Den 16. in aller Frühe machte der Proviant-Officier Weiß dem zu sich gerufenen Rathmann Wiggert bekannt, dass er noch anderweitige 10 Backöfen, wie die bereits fertigen fünf bald anzulegen vom commandirenden General Befehl erhalten habe. Da aber der Magistrat unter so drangvollen Umständen die sofortige Ausführung derselben für eine Unmöglichkeit hielt, so wurde beschlossen, dem Kriegscommissair Baron von Kappaun durch einen Expressen

schriftlich vorzustellen, und denselben zu ersuchen, dass wo möglich dieser neue Bau unterbleiben dürfte.

Zugleich wurde besagter Kappaun an sein gegebenes Versprechen erinnert, dass er sich hiesiger Stadt annehmen wolle, damit dieselbe die ihr zu vergüten zuerkannten 4800 Thaler Salzgelder nicht bezahlen dürfe.

Den 18. September brachte der Bote von dem Ober-Kriegs-Commissair Hauer und dem General-Kriegs-Commissair von Nettolitzky die Resolution mit, dass hiesige Stadt von Erbauung einer neuen Feldbäckerei von noch 10 Öfen zwar befreit sein solle, aber von den in Rede stehenden Salzgeldern 2000 Thaler sofort abzuführen habe, und den Rest 2800 Thaler in zweimonatlichen Fristen pünktlich zu zahlen sich verpflichten solle. Hierauf resolvirte der Magistrat unter Zuziehung der Kaufmanns-Ältesten Prentzel und Brückner, alles Mögliche aufzubieten, um bis zum Abend diese quaest. 2000 Thaler Contributionsgelder zusammen zu bringen. Da aber die Kämmereikasse leer war, schoss ihr der Kämmerer Wiggert 700 Thaler vor, Frau Tobias Brückner 500 Thaler, Frau Hoffmann 400 Thaler, der Senator Feuer 200 Thaler und Tobias Conrad Brückner 200 Thaler. Die genannten Kaufmannsältesten führten die Summe den nächsten Tag ins kaiserliche Lager und nahmen von dem Magistrat eine Supplik mit, worin um Erlassung des Restes von 2800 Thaler, so wie um Zurücknahme des Befehls den monatlichen Hülfs-Servis zum Relais-Wesen zu leisten, submissest ersucht wurde.

Bei der Verlegung des Hauptquartiers von Pilgramsdorf nach Jauer mussten nun unsere genannten Deputirten schleunigst bis an letzteren Ort nachreisen, um dort die mitgenommenen 2000 Thaler Salzgelder an den kaiserl. Buchhalter Löffler gegen Quittung abliefern zu können.

Den 24. September rückten vom Stahrenbergischen Regimente Reconvalescenten, Arrestanten, und diverse böhmische Rekruten, zusammen 658 Mann hier ein und hielten den

25. September Rasttag, marschirten aber den 26. nach Löwenberg. Gleich darauf kam zur Ergänzung ein Transport anderer 230 Mann Reconvalescenten, die den folgenden Tag den Ersteren nach Löwenberg folgten.

Den 27. September kam vom Landrath von Seidlitz die Ordre, dass alsbald der kaiserl. Armee nach Schönau 20 Tonnen Salz auf zwei Wagen von Schoßdorf und 3 Wagen von Langenöls zugeführt werden sollten. Ihm wurde folgenden Tag der Abgang von 8 Tonnen durch die Schoßdorfer Fuhren angezeigt, und zugleich, wie die anderen 12 Tonnen nur der Wagen von Langenöls harrten, derselbe aber zugleich ersucht, wegen zu befürchtenden Mangels kein Salz weiter von hiesiger Stadt zu verlangen.

Den 7. Oktober lief vom General-Kriegs-Commissair Nettolitzky die schriftliche Nachricht ein, dass Ihro Majestät die Kaiserin Maria Theresia auf seine Fürsprache geruht hätten, der Stadt Greiffenberg die für das von den preuß. Truppen hierselbst weggenommene Salz noch zu zahlenden 2800 Thlr. zu erlassen, und die bereits gezahlten 2000 Thlr. durch den kaiserlichen Buchhalter und nunmehrigen Ober-Steuer-Einnehmer Löffler in Liegnitz zurückzuzahlen befohlen habe. Auf diese freudige Nachricht wurde vom hiesigem Magistrat zur Einziehung quaest. 2000 Thaler der Proconsul Steudner, und der Senator Brückner als Deputirte nach Liegnitz geschickt, und zugleich ging ein Danksagungsschreiben an den General-Kriegs-Commissair, Freiherrn von Nettolitzky, wegen seiner Bemühungen in dieser Angelegenheit mit ab. Die patriotisch gesinnten Männer und Frauen, die das Geld ausgelegt, erhielten nun ihre Vorschüsse zurück.

Den 9. Oktober kamen hier wieder 795 Mann Reconvaleslenten vom Pallavicinischen Regiment an, welche bis zum 11. des Monats beherbergt und verpflegt werden mussten.

Den 14. Oktober hielten schon wieder 94 Mann reconvaliscirte Croaten hier Rasttag, die dann nach Löwenberg gingen.

Den 29. Oktober Vormittags wurde die Aufstellung der neuen kaiserlichen Accise= und Zolltafeln am Rathhause vorgenommen, zu welcher Feierlichkeit der Bürgerschaft die im August a. c. weggenommenen Gewehre zurückgegeben wurden.

Den 31. Oktober wurde von dem kaiserl. Landes=Commissair Walter (früheren Bürgermeister in Liebenthal) Frau Platzius, deren Mann sich entfernt hatte, aufgefordert, bei strenger Verantwortung alle zum Postamte erforderlichen Documente und Siegel, nebst Waagen und Gewichten dem Magistrat auszuliefern, Behufs weiterer Aushändigung an den neu bestellten Post=Amts=Verwalter Reuschel.

Den 2. November 1757 musste der hiesige Stellmacher Christian Rieger ein preußisches Commando auf dem Umwege über Schoßdorf und Welkersdorf nach Löwenberg führen. Auf der Anhöhe hinter dem Schoßdorfer Kesselgute trafen die Preußen auf ein feindliches Detaschement, es kam zum Handgemenge, und der arme Rieger, der eine Laterne trug, wurde erschossen.

Nachdem der November hier ziemlich ruhig verstrichen war, kam ein kaiserl. Husaren=Wachtmeister mit 12 Mann in unsere Stadt, forderte mit Ungestüm Fourage, und nachdem er in einigen Tagen mit noch 16 Mann von Hirschberg wieder kam, verlangte er im Auftrage des Obrist=Lieutnant Grafen von Pallasti, sowohl von hier, als von Löwenberg und Umgegend 20 Tonnen Salz und außerdem noch 8 Stück Rindvieh, welches Alles sogleich nach Goldberg geschafft werden sollte.

Den 22. December marschirte dieses Commando nach Hirschberg. Inzwischen hatte sich die politische Lage sehr geändert, denn Anfang November hatten bei Roßbach die Preußen über die Franzosen und die Reichsarmee gesiegt, sowie unterm 5. December gleichfalls bei Leuthen einen so vollständigen Sieg erfochten, dass nicht allein die Breslauer Besatzung, nach erfolgtem kurzen Bombardement, zu Kriegs-

gefangenen gemacht, sondern auch bedeutende Vorräthe von Munition, Kanonen, angehäufte Magazine u. s. w. in der Preußen Hände fielen. In Folge dessen musste die kaiserliche Armee Schlesien bis auf die Festung Schweidnitz verlassen. Nun kamen von der königlich preußischen Kammer in Glogau Verordnungen, nach welchen allerhand Lebensmittel für die preußische Armee geliefert werden sollten.

Den 24. December wurden auch am Rathhause die kaiserlichen Adler wieder abgenommen und dafür der preußische aufgestellt. Zugleich wurden auf königliche Verordnung alle Chirurgen aufgefordert, mit ihren Gehülfen nach Neumarkt zur Pflege der Blessirten gegen 7 Thaler monatliches Tractament zu gehen. Auch wurden alle Glaser aufgeboten, sich bald nach Breslau mit ihrem Vorrath von Tafelglas zu begeben, weil der bei der Beschießung der Stadt in die Luft geflogene Pulverthurm weit und breit eine Unmasse Scheiben zertrümmert hatte.

1758.

Den 2. Januar rückte das königl. preußische Grenadier-Bataillon unter Obrist-Lieutenant von Dieringshofen, einschließlich der Officiere, Unterofficiere, Trainknechte und Musiker, 860 Mann mit 213 Pferden hier ein.

Den 3. Januar ließ der Obrist-Lieutenant von Dieringshofen den Rath durch den Lieutenant Blomberg bedeuten, dass er die zeither bei dem Accise-, Zoll- und Postamte vorgegangenen Veränderungen abstellen, und Alles wieder in vorigen Stand setzen solle. Diesem zufolge wurde Joseph Reuschel bedeutet, die zeither inne gehabte Zoll-Einnehmer-Stelle dem noch abwesenden Polizei-Bürgermeister Platzius wieder zu überlassen. Desgleichen erhielt der Zoll-Controleur und Glöckner bei der katholischen Stadtkirche Johann Scheiner seine Dimission, da Reuschel wieder an dessen Stelle kam, wie auch der am Zittauischen Thore einige Zeit gestandene Thorschreiber seiner Dienste entlassen und an dessen Stelle der ehema-

lige Pfortenschreiber am Kirchthore, Richter, bis auf Approbation der Königlichen Kammer angenommen wurde. Die zum Postwesen gehörigen Mandate, Siegel ꝛc. wurden der Frau Platzius persönlich zurückgegeben und der preußische Adler an des Platzius Haus befestigt.

Denselben Tag starb auch der Proconsul Donat Steudner, Kauf- und Handelsmann, der in dieser schweren Zeit, wie wir gelesen, der Stadt mit Aufopferung seiner selbst wesentliche Dienste geleistet hatte, an einem Schlagflusse.

Den 4. Januar überbrachte der von Glogau zurückkehrende Policei-Bürgermeister Platzius eine Königl. Kammer-Verordnung d. d. 29. December a. p., zufolge welcher ihm aufgetragen worden, Alles bei der Stadt- und der Kassen-Verwaltung in den vorigen Stand zu setzen und darauf zu sehen, dass den Königlichen Kammererlassen und Verfügungen nachgelebt werde. Auch verlangte der ꝛc. Platzius die Auslieferung aller kaiserlicher Patente, Ausschreibungen ꝛc. zur Einsendung an die Königliche Kammer, wesshalb Notar Ehrius sie zusammensuchte und ihm behändigte.

Den 8. Januar wurde wegen des von der königl. preuß. Armee am 5. December 1757 bei Lissa, unweit Breslau, erfochtenen Sieges mit Genehmigung des commandirenden Obrist-Lieutenant von Dieringshofen ein öffentliches Dankfest gefeiert, und die angeordnete Predigt von dem beliebten M. Döring zu Nieder-Wiesa auf hiesigem Markte, auf einer hierzu besonders errichteten Estrade, abgehalten, und ein Te deum gesungen. Zugleich wurden 6 Böller gelöst und nach dieser Feierlichkeit speisten sämmtliche Officiere bei dem Bürgermeister Herbst.

Den 10. Januar. Die in dieser rauhen Jahreszeit erforderlichen Mittel zur Unterhaltung der sämmtlichen Mannschaften und Pferde kostete außerordentliche Anstrengung. Unter dem Rathhause mussten die Spritzenhäuser dem Kanonier-Unterofficier zur Verwahrung der Munition einge-

räumt, und die Spritzen in Privathäusern am Ringe einstweilen untergebracht werden.

Durch das im höhern Gebirge sich anhäufende viele Militair äußerte sich, — besonders im Landshuter Kreise — eine ansteckende Krankheit, welche veranlasste, dass die hiesigen Aerzte, der Stadtphysikus Dr. Thiem und Dr. Langhammer, auf den benachbarten Ortschaften Untersuchungen anstellen mussten; um im Falle der Ansteckung die Weiterverbreitung zu verhindern.

Den 28. Januar lief eine Königliche Ober=Amts=Regierungs=Verordnung ein, welche die Zahlung der Stolgebühren für die actus ministeriales Seitens Evangelischer an die katholischen Pfarrer aufhob, und alsbald dem zusammenberufenen Rath und der gesammten Bürgerschaft durch eine Currende bekannt gemacht wurde.

Den 25. Februar brachen die seither hier gestandenen 2 Bataillons auf und marschirten nach Grunau bei Hirschberg, von dort aber weiter bis in die Gegend von Landeshut. Die im hiesigen Lazareth gewesenen vielen Kranken wurden auf 24, und die Vorräthe an Heu, Hafer, Stroh auf 100 in der Umgegend requirirten Schlitten nach Hirschberg transportirt.

So dauerte das Hin= und Hermarschiren fort, und Zusammenstöße von Seiten der Oesterreicher und Preußen unterblieben nicht, doch herrschte im Vergleich gegen vorangegangene Zeit die Monate Mai, Juni und Juli hindurch eine angenehme Stille.

Den 3. April hob eine Königliche Ober=Amts=Verordnung die Zehnten=Abgaben an Garben, Broten und dergl., so die Evangelischen den katholischen Ortspfarrern bisher hatten entrichten müssen, auf.

Nachdem der Graf Karl von Schaffgotsch Excellenz und der Königliche Administrator Graf Johann von Schaffgotsch mit Approbation und Vorwissen des Ministers von Schlaberndorff und der Königlichen Kammer die durch den Tod

des Kaufmann Don. Steudner erledigte Proconsul=Stelle dem Einnehmer Joh. Friedr. Platzius zu übertragen geruht, wurde derselbe

den 23. Mai durch den Greiffenstein'schen Amtsschreiber Brendel, als herrschaftlicher Commissair im Beisein des Magistrats, des Kaufmann=Ältesten Tob. Conrad Brückner und der Rathsgeschworenen in sein neues Amt eingewiesen und von ihm der Eid abgelegt.

Anfang August ließen sich wieder in Flinsberg und Friedeberg österreichische Truppen sehen, wesshalb der Magistrat, da keine schützende Garnison hier lag, den 9. August die Königlichen Cassen nach Löwenberg schaffte.

Den 15. August in aller Frühe postirte sich der österreichische General Nauendorf auf dem Wiesaer sogen. Galgenberge, beschied den Bürgermeister Herbst durch ein Commando zu sich und verlangte alsbald von der Stadt für seine Truppen 500 Port. Brot, Fleisch ꝛc. und ein Lieutenant kam herein, um die königlichen Cassen zu leeren, in denen er aber nichts vorfand. Denselben Vormittag rückte auch der preußische General v. Putkammer mit seinem Husaren=Regiment und dem Freibataillon von Salenmon hier an und es kam zwischen diesen Vortruppen zu einem ernstlichen Scharmützel, indem auch die Preußen mit zwei Kanonen, die sie hinter dem Töpferthor bei Örtels Garten aufgepflanzt, auf den Wiesaer Berg schossen. Indessen brachen die Preußen bald das Schießen ab, und das Putkammersche Regiment bezog ein Lager hinter dem Kirchhofe, das Freibataillon wurde in die Stadt einquartirt. In der Nacht kam auch das Münchhausensche Infanterie= und den 16. August das Würtembergische Dragoner=Regiment mit dem General von Ziethen, welche beide Regimenter in Stöckigt und Ottendorf zu campiren beordert waren, und gegen Abend verließen das Putkammersche Regiment und das Freibataillon die Stadt und gingen in aller Stille nach Löwenberg ab.

Den 17. August früh in der 5. Stunde schon wurde

der Bürgermeister Herbst in Begleitung des Kämmerer Wiggert und Senator Ihle durch 5 österreichische Husaren auf den Wiesaer Berg beschieden und ihnen von dem anwesenden Rittmeister und Lieutenant vorgeworfen, daſſ bei der vorgestern stattgehabten Attaque sich einige Bürger unter das preußische Militair gemischt, mit geschossen und einen Wachtmeister verwundet hätten. Denselben Vormittag kam noch der General von Nauendorff in Begleitung vieler Officiere in die Stadt, forderte den Magistrat vor sich, machte ihm die heftigsten Vorwürfe wegen der eben berührten Angelegenheit, war taub für alle Gegenvorstellungen, drohte mit Hängen, Plündern und Sengen und verlangte schließlich von der Stadt zur Strafe ihres Verhaltens 40000 Portionen an Brot und Fourage, und ungeachtet der dem General von Nauendorf gemachten Vorstellung, daſſ die Erfüllung der Forderung eine wahre Unmöglichkeit sei, beharrte derselbe doch fest darauf.

Der Magistrat fand deshalb für nöthig zur Legitimation alle vor dem Zittauer Thore wohnenden Bürger zu Protocoll zu vernehmen, ob Jemand von ihnen wisse, daſſ Einige aus der Bürgerschaft sich des angeschuldigten Verbrechens theilhaftig gemacht und auf die kaiserlichen Truppen gefeuert hätten? Der Herr von Uechtritz auf Wiesa attestirte gleichfalls schriftlich, daſſ ihm nicht das Geringste in Erfahrung gekommen sei.

Zu Mittage kam ein Obrist-Lieutnant vom Nadasdyschen Regimente mit einem Commando von 50 Husaren hieher und erklärte:

1) das alle Feuergewehre von den Bürgern abgeliefert,
2) zu deren Abführung ein Wagen sogleich bestellt und
3) aus den Magistrats-Mitgliedern 2 Personen nach Seidenberg zum General von Laudon abgefertigt werden sollten.

Die bürgerlichen Gewehre wurden abgegeben, verzeichnet, und auf einem dreispännigen Wagen nach Seidenberg abgeführt.

In Ansehung der Magistratspersonen, welche den Trans-

port begleiten sollten, wurden der Herr Christian Brückner und Herr Christian Andreas Wiggert durchs Loos ernannt, welche, nachdem ihnen das wegen des angeschuldigten Schießens aufgenommene Protocoll mitgegeben worden, noch denselben Nachmittag, unter Begleitung des Husaren-Lieutenant Diway nach Seidenberg und von dort nach Görlitz transportirt wurden. Das Postirungs-Commando auf dem Wiesaer Berge behielt ein Rittmeister vom Desoffschen Regiment, welcher das von dem Landes-Kriegs-Commissair von Kappaun eingesendete gedruckte kaiserliche Patent sofort unter dem Rathskeller anheften ließ.

Den folgenden Tag, am 18. August, meldete sich wieder bei dem Bürgermeister Herbst ein kaiserlicher Rittmeister, welcher verlangte, daß derselbe nebst etlichen Magistrats-Mitgliedern sich bald auf dem Wiesaer Berge einfinden sollte.

Herbst verfügte sich nun mit dem Senator Kluge und dem Notarius Ehrius dahin. Hierauf gab der Rittmeister Ordre, daß in seinem Namen auf die umliegenden Dominia, ausgenommen das Greiffensteiner Amt, 7000 Portionen Brot ausgeschrieben, von hiesiger Stadt aber längstens bis übermorgen 3000 Portionen Brot nach Seidenberg abgeliefert werden sollten.

Den 19. August wurde, so viel hatte Brot gebacken und zusammengebracht werden können, in 2476 Portionen Brot bestehend, auf vier Wagen nach Seidenberg geführt, und der Bäcker-Jüngste Wiedner begleitete den Transport wegen richtiger Ablieferung und Zurückbringung der Quittung.

Gegen Abend desselben Tages rückte der Obrist-Lieutenant von Hinzmann mit einem starken Commando vom Desoffschen Regiment auf den Wiesaer Berg, den das vorige verließ, und forderte von der Stadt sogleich Brot, Fourage und Holz; auch wurde denselben Abend 11 Uhr noch der Bürgermeister Herbst wieder durch ein Commando von 8 Mann Husaren, die sich sehr brutal benahmen, zum Obrist-Lieutenant von Hinzmann beschieden.

Der ꝛc. Herbst konnte nur mit vieler Mühe die Erlaubniss erhalten, dass die Senatoren Kluge und Feuer, und der Notarius Ehrius ihn zu Wagen dahin begleiten durften. — Der Empfang geschah mit vielen Vorwürfen, dass die aus der Stadt ins Lager geschickten Boten die Wege nicht wüssten und dass, als er diesen Nachmittag in die Stadt eingerückt, Niemand von Seiten des Magistrats ihn becomplimentirt hätte.

Den 23. August kehrten die Rathsherrn Christ. Andreas Wiggert und Christian Brückner, welche den Gewehr-Transport hatten begleiten müssen, von Görlitz ungefährdet hieher zurück, da die Grundlosigkeit der Anschuldigung documentirt worden war.

Den 27. August Nachmittags wurden die bei Welkersdorf und Schoßdorf stehenden kaiserlichen Husaren-Commando's von einer preußischen Colonne, so sich von Löwenberg heraufgezogen, attaquirt und kamen einige preußische Husaren bis in die Stadt, schossen und hieben sich mit den kaiserlichen Husaren herum und alarmirten die ganze Stadt, zogen sich aber sehr bald wieder zurück. Diese Affaire hätte die Stadt bald wieder in große Unannehmlichkeit versetzt und der Rittmeister Graf Guadagni, Desoffschen Regiments, und ein Cornet vom Slawonischen Regiment stießen gegen den Bürgermeister Herbst die unbesonnensten Drohungen aus, die selbst der Obrist-Wachtmeister Padgoricsany, der jetzt auf dem Wiesaer Berge commandirte, nicht billigen konnte. Der Rath aber forderte bei obwaltenden Verhältnissen die Bürgerschaft schriftlich zur größten Vorsicht in Rede und Handlung auf.

Den 31. August marschirte das auf dem Berge bei Wiesa gestandene Commando endlich ab, und blieben nur etliche 20 Husaren unter dem Lieutenant Joh. Sever stehen.

Den 16. September Abends 8 Uhr langte der Lieutenant von Weldner mit einem zahlreichen Commando Husaren und Croaten hier an, welche zum Theil in die Gasthöfe und Privathäuser einquartirt wurden. Von diesen wurde eine

Summe Geld von 10—11000 Gulden Contribution, welche die Stadt Hirschberg hatte erlegen müssen, nebst den 4 Geiseln, nämlich Herrn von Buchs, Commerzienrath Thoman, Commerzienrath Jäger und Rathmann Glogner nach Berthelsdorf bei Lauban zum Rittmeister Graf d'Aponte transportirt. In derselben Nacht 1 Uhr kam die schriftliche Ordre an, dass hiesiger Bürgermeister Herbst nebst 2 Rathspersonen den 17. früh sich nach Berthelsdorf verfügen sollte um zu vernehmen, was ihnen eröffnet werden würde. Dieses geschah denn unter den beigeordneten Rathmännern, Kämmerer Wiggert und Senator Christian Gottfried Kluge, welche den folgenden Morgen, als den 17., dahin abreisten.

Hier wurde dieser Deputation mitgetheilt, dass vom General-Landes-Kriegscommissair Nettolitzky die Nachricht eingegangen sei, dass das Petitum wegen Erlassung des monatlich zu zahlenden Servises abgeschlagen worden sei und die Stadt Greiffenberg den oben erwähnten Steuerbetrag von 4 Monaten, als vom August, September, Oktober und November unverzüglich an den Rittmeister Grafen d'Aponte zu Berthelsdorf zu zahlen hätte, überdies auch die der Stadt zugetheilte Lieferung an Fourage und anderen Naturalien auf das prompteste geleistet werden sollte. Nachdem nun die vorgedachte Deputation wieder zurückgekehrt war, wurde sämmtlichen Magistratsmitgliedern die an die Stadt gemachte Forderung mitgetheilt, und die in der Communalkasse befindlichen 208 Thaler pro August und September, wie auch die indessen vom Rathssenior Günther pro Oktober und November vorgeschossenen 208 Thlr. Servisgelder, in Summa 416 Thlr. durch hiesigen Schlossermeister Daniel Hertranft nebst dem Tuchscheerer Seliger nach Berthelsdorf an d'Aponte abgesandt, von welchem am folgenden Tage diese zwei Expressen die erhaltene Quittung hier einreichten.

Den 23. September früh 4 Uhr berichteten die bei der Postirung auf dem Wiesaer Berge die Nacht gestandenen Ordonnanzboten, dass das allda gelagerte kaiserliche Husaren-

Commando, von einem königlichen preußischen Piquet, ohne einen Schuss zu thun, aufgehoben und gefangen genommen worden, der Lieutenant Sever aber mit bloßen Füßen und ohne Mütze entkommen sei.

Gegen 8 Uhr früh kam eine kaiserliche Patrouille von 9 Mann mit 1 Corporal wegen Aufhebung des Postens auf dem Wiesaer Berge her, und drohte, den Bürgermeister nach Lauban zur Verantwortung mitnehmen zu müssen. Da indess bewiesen werden konnte, dass die Preußen von Friedeberg gekommen und unsere Stadt gar nicht berührt hatten, wurde diese Angelegenheit durch ein Douceur von 1 Ducaten und ¼ Webe feiner weißer Leinewand unter schriftlicher Attestirung, dass von dieser Expedition man hier nicht das Geringste gewusst hätte, beseitigt. Inzwischen hatte sich obiger Corporal im Gasthofe zum Greif verspätet, und wurde derselbe versteckt unterm Stroh nebst noch 5 Mann zu Kriegsgefangenen gemacht und nach Löwenberg abgeführt.

Den 25. September Vormittags ließ sich zwar auf dem Wiesaer Berge ein kaiserliches Husaren-Piquet sehen, kam aber nicht in die Stadt, sondern es wurden dem Bürgermeister Herbst nur von dem dabei befindlichen Officier durch den Wiesaer Brauer die Schlüssel zu dem Löwenberger Thore geschickt, welches bereits den 21. d. Abends auf des Lieutenant Sever schriftliche Ordre versperrt worden war.

Den 26. September wurde wieder ein kaiserlicher Corporal und zwei Husaren, die sich im Wiesaer Kretscham etwas zu lange verweilt hatten, von einem preußischen Commando Dragonern und Husaren aufgehoben und ebenfalls nach Löwenberg transportirt.

Den 28. September, Vormittags, fand sich ein preußisches Commando von ungefähr 100 Pferden, aus Dragonern und Husaren bestehend, hier ein, detachirte den 29. c. 40 Mann nach Friedeberg, wo aber auch keine Feinde gesehen wurden, und marschirte den 30. wieder nach Löwenberg zurück.

Den 1. Oktober früh um 7 Uhr fand sich ein Corps von ungefähr 400 Croaten und Husaren hier ein, und machte der Lieutenant Lawnowitz vom Desoffschen Husarenregiment wegen Aufhebung des kaiserlichen Piquets auf dem Wiesaer Berge an die Stadt folgende Ansprüche: sie solle für jeden der dabei verlorenen 23 Mann 100 Thaler, und für jedes der 25 Pferde 15 Ducaten, dem gegenwärtigen Commando aber 400 Gulden Discretion zahlen, außerdem besondere Douceurs für die Officiere, und für letztere obendrein noch 12 feine Webe Leinewand geben.

Da er an die Unschuld der Stadt natürlich nicht glauben wollte, so mussten der Bürgermeister Herbst, der Commercienrath Prentzel in einem, und der Rathssenior Günther, Christian Brückner und der Kaufmanns-Aelteste Gottlob Kluge in einem andern Wagen die Reise nach Marklissa antreten. Bald nach Ankunft daselbst wurde diese Deputation bei dem Obrist-Wachtmeister von Marschall vorgelassen, welcher besonders dem Bürgermeister Herbst über alle erwähnten Vorfälle die bittersten Vorwürfe machte; alle Entschuldigungen halfen nichts.

Die Herren Christian Brückner und Gottlob Kluge unterzogen sich der Unterhandlung und brachten es nach vielen Vorstellungen endlich dahin, dass für alle und jede Anforderungen überhaupt 800 Thlr. oder 1200 Gulden bezahlt werden sollten, neben welchen jedoch noch Vieles zu Präsenten verlangt wurde. Da nun aber die Deputirten nicht mehr als 500 Thlr. von Greiffenberg mitgenommen hatten, so mussten die fehlenden 300 Thaler als Darlehn aufgenommen werden, welche ihnen Frau Grabs daselbst bereitwillig vorschoss.

Den 2. Oktober Vormittags erhielten die Deputirten ihre Entlassung, die vier mit abgeführten hiesigen Bürger aber durften nicht gleich mit zurückkehren, sondern mussten unter dem Vorwande, dass sie erst verhört werden sollten, zurückbleiben und kamen erst den 6. Oktober hieher.

Außer einigen kaiserlichen Patrouillen, die in diesen Tagen hierdurch passirten, meldete sich den 7. Oktober Abends der am 23. September hier zum Kriegsgefangenen gemachte Corporal Franz Gerhausen mit dem Vorgeben, dass er in Breslau ausgewechselt worden sei, der sich aber wahrscheinlich selbst ranzionirt hatte, und forderte 50 Portionen Hafer und Heu, wie auch 100 Portionen Brot für ein nach seiner Aussage hinter dem Wiesaer Berge stehendes Commando, so wie eine Vergütigung für sein verlorenes Pferd, das kein Dienstpferd, sondern sein eigenes gewesen sei. Nach langem Wortwechsel ließ er sich mit einem Stück Leinwand von 13 Ellen abfinden, und zu seinem Fortkommen ließ man ihn einen Wagen mit zwei Ordonanz-Pferden benutzen, die er noch die Nacht von Rengersdorf zurücksandte.

Den 10. Oktober. Der Unter-Officier von der diesen Morgen angekommenen Patrouille verlangte drei Stück Rindvieh, die nach Marklissa geliefert werden sollten, und drei Dukaten, wofür er sich auf dem Lande nach dem Rindvieh umsehen wollte, begnügte sich aber schließlich mit drei Gulden. Als diese Husaren kaum weggeritten waren, meldete der Stadtbleicher Gottlob Metzig, dass ihm dieselben zwei Schock Leinewand von dem Plane mitgenommen. Er wurde alsbald mit einem Schreiben an den Obrist-Wachtmeister von Marschall abgeschickt, aber seine Bemühungen, die Leinwand wieder oder einen Ersatz dafür zu erlangen, waren vergeblich.

Den 13. Oktober Vormittags kam ein preußisches Commando von 100 Mann Infanterie von dem Prinz Heinrich- und Jung-Kreytzerschen Regimentern nebst c. 40 Mann Husaren vom Seidlitzschen Regiment hier durch nach Löwenberg und von da nach Hirschberg.

Den 14. Oktober früh fand sich der kaiserliche Hauptmann, Baron von Buttler, und der Lieutenant Hintzmann vom Desoffschen Husarenregiment ein mit einem Commando von einigen 100 Mann Croaten und Husaren, denen so-

gleich 80 Portionen Hafer und Heu geliefert werden mussten. Hauptmann Buttler verlangte auch alsbald 6000 Portionen Brot. Auf Vorstellung der Unmöglichkeit solche Forderung zu befriedigen, und nach einem Präsent von Leinewand an die beiden Ober-Officiers, genügten 250 Portionen Brot, die bei den Bäckern vorräthig waren, zur Vertheilung.

Den 15. Oktober schickte der Landes-Commissair Wolter von Gebhardsdorf eine schriftliche Ordre her, laut welcher er 2000 Portionen Brot à 4 Pfund verlangte. Auf geschehene Vorstellung der Unmöglichkeit, dieses Brot sofort zu liefern, reducirte er die Forderung auf 1000 Portionen und erklärte dieselben auch in Geld, à 4 Kreuzer 1 Dr. bezahlt nehmen zu wollen. Diesen Vorschlag acceptirte man und schickte durch einen gewissen Hundertmark am 16. Oktober den Betrag der Brote mit 94 Thaler 13 Sgr. 4 Pf. nach Gebhardsdorf an den rc. Wolter ein. Der Bote fand aber den Obrist-Wachtmeister von Marschall mit seinem Corps nicht mehr dort und kehrte mit dem Gelde zurück. Diese ganze Lieferung ward auch, als das Corps hier einrückte, rückgängig gemacht. Derselbe Hundertmark war auch den 15. der Überbringer der Gegenvorstellung gewesen, und hatte der Lieutenant Hintzmann die Unverschämtheit gehabt, ihm zu sagen, wie ihm die Frau Bürgermeister hier in einem Glase Aquavit Gift beigebracht habe, dessen Wirkung nur eine tüchtige Dosis Venetianischen Theriaks vernichtet.

Während dieser an sich unbedeutenden Vorfälle in unserer Gegend war der kaiserliche General Laudon und die Hauptarmee des General-Feldmarschall Grafen von Daun in der benachbarten Ober- und Niederlausitz eingerückt. Hingegen hatten sich die Preußen in die Mark Brandenburg gezogen, sich mit dem General Grafen von Dohna verbunden und der russischen Armee schon den 25. August bei Zorndorf eine blutige Bataille geliefert, in welcher die Preußen siegten. Nachher wendete sich die preußische Armee nach Sachsen gegen Dresden, wurde aber zurückgedrängt und den

14. Oktober bei Hochkirch unweit Bautzen überfallen, wobei sie große Verluste erlitt. Die nächste Folge der für die Österreicher günstigen Nachricht war, dass den 16. Oktober Nachmittags der Obrist-Wachtmeister von Marschall mit seinem ganzen Corps Croaten und Husaren hier einrückte und stehen blieb. Zu diesen kamen noch circa 200 Mann Croaten und 30 Husaren zur Verpflegung.

Den 19. Oktober Abends wurde der durch den Lieutenant Lawnowitz von Mittlau abgeholte Landrath v. Zimmermann nebst dem Kreis-Steuereinnehmer Überschär hierher gebracht und selbigen bei Johann Christian Sigmund das Logis angewiesen, woselbst sie mit dem Kriegs-Commissair Wolter an den auszuschreibenden starken Lieferungs-Ordres arbeiten sollten.

Den 23. Vormittags wurden die bereits hier stehenden kaiserlichen Truppen noch durch die unter Commando des Hauptmann Rucowma von Böhmisch-Neustädtel hier angekommenen Husaren verstärkt, von welchen den erstern die Quartiere in der Löwenbergischen Vorstadt angewiesen wurden. Auf die eingelaufene Nachricht jedoch, dass der König von Preußen wie der Prinz Heinrich mit ihren Armeen sich der schlesischen Gränze näherten, marschirte

den 28. früh zeitig das unter Commando des Obrist-Wachtmeister von Marschall hier gestandene Corps Croaten und Husaren nach Heynersdorf in Böhmen ab, wohin auch der Landrath von Zimmermann und der rc. Überschär folgen mussten.

Den 29. früh fand sich der Lieutenant Hintzmann mit einem Commando von 28 Husaren auf dem Wiesaer Berge ein, welchen Leuten ebenfalls Fourage, Brot, Wein und Branntwein verabfolgt werden musste.

Den 30. Oktober früh kam der Lieutenant Witke vom königlich preußischen Seidlitzschen Husarenregiment mit einem Commando von 30 Mann hieher und ging nach kurzem Aufenthalt über Friedeberg nach Hirschberg zurück. Bald

nach deren Abmarsch kam wieder eine kaiserliche Patrouille von drei Cürassieren an.

Den 31. Oktober Vormittags rückte die sämmtliche Bagage des Prinz Heinrichschen Armeecorps hier ein, wovon der größte Theil des Fuhrwesens außer der Stadt, wie auch der General von Bornstädt mit dem dazu commandirten Regiment Infanterie von Asseburg beim Schießhaus campirte. Auf Verordnung des Kriegs- und Domainen-Rathes von Normann, welcher sich von Seiten des königl. Feld-Kriegs-Commissariats dabei befand, wurde nicht allein diesen Abend die voriges Jahr erbaute Feldbäckerei in möglichster Eile reparirt, sondern auch einige eiserne Backöfen aufgesetzt, in welchen zusammen verschiedene tausend Portionen Brot gebacken wurden. Den folgenden Tag hörte man aber damit schon auf.

Den 1. November Nachmittags kam nun das ganze Armeecorps des Prinz Heinrich mit den Generalen Erbprinz von Hessen-Cassel, Prinz von Braunschweig-Bevern u. A. hier an und bezog größtentheils ein Lager, das Prinz Heinrich von hier bis zum Kapellenberge seitwärts Neundorf aufschlagen ließ.

Die Stadt war von Soldaten und Pferden ganz voll gepfropft. Den andern Morgen marschirte diese Armee nach Hirschberg, aber auf dem Fuße folgten ihnen österreichische Marodeurs, welche Forderungen jeder Art machten, und Abends rückte ein Corps Croaten von 1000 Mann unter Obrist-Lieutenant von Klein mit den Capitains von Buttler, von Schwandes, Oberhausen u. a. hier ein.

Den 3. November kam schon wieder der General-Feld-Wachtmeister von Vela mit einem Corps Croaten und Husaren. Dasselbe lagerte auf dem Wiesaer Berge, der Herr General aber nahm für seine Person das Quartier in dem von Sommerfeldschen Hause, bei der Kirche von Nieder-Wiesa.

Den 4. meldete sich der Lieutenant Sever vom slavonischen Husaren-Regiment, dessen Mannschaft am 23. Sep-

tember auf dem Wiesaer Berge von einem preußischen Commando aufgehoben worden, nebst noch einem andern Husaren-Lieutenant, der mit vielem Trotz beanspruchte, dass Ersterem seine verloren gegangenen Pferde und Equipage von hiesiger Stadt ersetzt werden müsse, worauf ihm denn der Bescheid ertheilt wurde, dass bereits die Stadt, obgleich ohne Schuld, an den Obrist-Wachtmeister Marschall zu Marklissa 800 Thlr. habe bezahlen müssen. Da der Lieutenant aber bei seiner unverschämten Forderung beharrte, so wurden der Senator Brückner und der Notarius Ehrius beauftragt, sich zum Obrist Marschall auf dem Wiesaer Hof zu begeben und Vorstellungen dagegen zu machen, wie auch dem General Vela selbst den Ungrund dieser Prätensionen vorzustellen. Die Deputirten referirten bei ihrer Zurückkunft, dass der Obrist-Wachtmeister Marschall diese Sache mit dem Vorgeben, dass der Lieutenant Sever nicht mehr unter seinem Commando stehe, von sich gewiesen, der General Vela aber zur Antwort gegeben, dass er die Untersuchung dieser Angelegenheit dem hier befindlichen Obrist-Lieutenant von Klein aufgetragen habe. Derselbe verlangte nun den nächsten Tag ein schriftliches Attest, dass für das auf dem Wiesaer Berge aufgehobene Postirungs-Commando bereits 800 Thaler an den Obrist-Wachtmeister v. Marschall bezahlt worden seien, und als ihm dieses gegeben, machte er Hoffnung, dass der Lieutenant Sever mit seiner Forderung abgewiesen werden würde. Dessenungeachtet meldete sich

den 6. November der Croaten-Hauptmann Baron von Schwandes mit dem Befehl, dass, da der General von Vela den Obrist-Lieutenant von Klein schriftlich beordert, dass er heute nicht eher von hier abmarschiren solle, bis die Stadt zur Schadloshaltung des Lieutenant Sever 100 Dukaten bezahlt haben würde, sie solche also sogleich an den rc. von Klein bezahlen müsse, widrigenfalls, und wo die Stadt sich widersetzen sollte, er selbige zu zähmen wissen werde. Man war zwar bemüht, das Geld zusammen zu bringen, versuchte aber

auch noch einmal, dem ꝛc. von Klein Gegenvorstellungen zu machen und brachte es auch dahin, dass er versprach, sich bei dem General von Vela dafür zu verwenden, dass die Stadt keine weitere Entschädigung zahlen solle. Zugleich aber gab er auch zu verstehen, dass man für seine Bemühungen erkenntlich sein möge, und ihm seinen einigen Handwerkern zur Reparatur übergebenen Wagen wohl bewahren möge. Derselbe wurde ihm auch später nach Heynersdorf nachgeschickt und die Reparaturkosten von der Stadt getragen. Von des ꝛc. Sever Forderung hörte man aber weiter nichts.

Denselben Tag also marschirte der General von Vela mit seinem Corps und den Husaren und Croaten bis auf die Compagnie des von Schwandes nach Böhmen zurück, des Abends aber kam auch ein Corporal mit einem Commando vom Jung-Löwensteinschen Dragonerregiment mit einer Anzahl marober Pferde her und machte hier Quartier.

Den 7. November folgte der Capitain von Schwandes mit seinen Croaten dem Corps des General Vela nach. Dagegen kam der Lieutenant von Luxenstein vom Jung-Löwensteinschen Dragonerregiment mit einem Commando und etlichen mit Gewehren beladenen Wagen hier an und Abends folgte noch der Rittmeister Baron von Zwickel und ein Cornet mit einem von dem zu Lauban stehenden Okellischen Corps detachirten Commando Cürassiere und übernachteten.

Den 8. November rückte die Bagage des erwähnten Jung-Löwensteinschen Regiments hier ein und der Lieutenant von Luxenstein marschirte mit seinem Commando ab, nachdem ihm für die von ihm bis Friedland in Böhmen verlangten und nicht aufzutreibenden 3 Wagen 10 Thaler bezahlt worden waren.

Den 9. November früh in der 3. Stunde kam der kaiserliche Landes-Commissair Höwig an und verlangte sogleich einige Magistratspersonen bei sich zu sehen, welchen er eröffnete, dass diesen Tag noch die Stadt 6000 Portionen

Brot liefern müsse. Nach fruchtlosen Vorstellungen wurde mit dem Bäcker-Gewerk verhandelt, und wer irgend Vorrath an Mehl hatte, musste welches liefern, um der Forderung zu genügen. Gegen Mittag fand sich der kaiserliche Kriegs-Commissair von Storchenfeld ein und verlangte wieder von hiesiger Stadt 6000 Thaler Contribution. Nach vielen Berathungen wurden endlich 4100 Thaler zusammen gebracht, und war er damit zufrieden.

Den 11. kam die sämmtliche Infanterie des Laudonschen Corps unter Commando der Generale Caramelli und Brentano von Spiller hierher, wodurch die Stadt natürlich stark bequartirt wurde.

Den 12. November wurde hier Rasttag gehalten und den 13. marschirte das Corps ab nach Marklissa zu.

Nach dessen Abgang defilirte auch die zu diesem Corps gehörige Kavalerie hier durch und von dem Desoffschen Husarenregiment meldete sich ein Wachtmeister, welcher vorgab, der zu sein, der bei dem Scharmützel am 15. August c. von einem Bürger blessirt worden. Es war umsonst, ihn von dem Ungrunde seiner Behauptung zu überzeugen, und er drohte, die Sache vor den eben hier befindlichen General Laudon zu bringen. Man kam ihm aber zuvor, der Herr General war sehr human und freundlich und von dem Wachtmeister nicht mehr die Rede.

Den 14 November Vormittags kamen wieder einige österreichische Patrouillen, und ein Husaren-Officier mit einem Gemeinen verlangte, dass sogleich 500 Portionen Brot und eben so viel an Hafer und Heu nach Goldentraum geliefert werden müsse. Auf die Entgegnung, dass weder Brot noch Fourage vorhanden, indem das abmarschirte Laudonsche Corps Alles mit fort genommen, wollte er nicht hören und ritt auf seiner Forderung bestehend fort. Sehr bald darauf kam der Gemeine durch das Zittauer Thor zurück, und meldete, wenn man seinem Officier 2 oder 3 Stück Leinwand geben wolle, würde er von der Fourage-Lieferung

abstehen. Die Furcht vor den schon ganz in der Nähe stehenden preußischen Husaren vereitelte indess die Erpressung.

Der König Friedrich II., welcher den Zweck, die vom kaiserlichen General Harsch belagerte Festung Neisse zu entsetzen, erreicht hatte, war auch wieder im Begriffe, sich nach Sachsen zu wenden und der Prinz Heinrich von Preußen kam den 14. November Mittags mit seinem Corps, welches aus 5 Bataillonen nebst Artillerie und Proviant-Fuhrwesen bestand, hier an, die übrigen Regimenter mussten jedoch auf den benachbarten Dörfern einquartirt werden.

Den 15. November früh reis'te der Prinz Heinrich zu Sr. Majestät nach Lauban.

Das Commando über das hier stehende Corps übernahm der Herr General-Lieutenant von Ziethen und bezog das vom Königlichen Prinz Heinrich verlassene Logis, in des Senator Kluge Hause.

Von den hier stehenden Truppen waren zwar einige nach Markliſſa mit dem Prinzen Karl von Braunschweig-Bevern abgegangen, dafür rückte aber den 17. November das Benckendorfsche Grenadierbataillon hier ein.

Die vor der Stadt befindliche Feldbäckerei musste auf Befehl des Kriegsrath von Normann eiligst wieder hergestellt und Mehl und Holz herbeigeschafft werden.

Den 18. November gebot der Ingenieur-Hauptmann Wolf die Wiederherstellung der an der Stadtmauer erbaut gewesenen Echafaudagen und die Anlegung einer Brücke über den Queis bei der Oberbleiche.

Den 19. November. Bei der Anwesenheit einer so starken Einquartirung und bei den sich vermehrenden Zufuhren von Fourage, Hafer, Heu und Stroh, langte das Malzhaus als Magazin nicht aus und musste der Rathhaussaal zur Aufschüttung des Hafers, und verschiedene Scheunen vor dem Laubaner Thore zu Heu und Stroh eingeräumt werden.

Den 21. November früh marschirte das Benckendorffsche Grenadierbataillon weiter nach Hirschberg, aber von Mark-

lissa kam der Prinz von Braunschweig-Bevern nebst dem General-Major Angelelli von Marklissa hierher zurück.

Auf Ordre des Obrist Müller von der Artillerie wurde den Besitzern der Scheunen vor dem Hirschberger Thore den 23. d. anbefohlen, solche zur Unterbringung von 1200 Artillerie-Pferden zu räumen, und da sie noch nicht genug Raum boten, wurden noch die Scheunen hinter der Neustadt dazu mit verwendet.

Den 24. November. Nachdem diesen Morgen das Itzenplitzische Regiment von hier abmarschirt war, wurde die Umquartirung der hier verbleibenden 2 Garde-Bataillons Retzow und Dieringshofen vorgenommen. Der Lieutenant Trake vom Proviant-Fuhrwesen verlangte zur Unterbringung von 300 bis 400 Pferden die Scheunen vor dem Laubaner Thor eingeräumt zu erhalten, was man auch ermöglichen musste, und da die Anzahl der Kranken bei hiesiger Garnison sich täglich mehrte, richtete man das Friesische Haus auf der Laubaner Gasse, ein anderes auf der Kirchgasse und wieder eins vor dem Töpferthor zu Lazarethen ein.

Den 29. November marschirten die Gardebataillons Retzow und Dieringshofen in aller Frühe von hier nach Breslau ab, wie auch die Generale Ziethen, Prinz Karl von Bevern, Baron von Schönaich, Kannacker und Angeleli hiesigen Ort verließen. Gleich darauf rückten die Grenadierbataillons Rohr, Billerbeck und Nimschewsky hier ein, welchen gleich die eben verlassenen Quartiere angewiesen wurden. Der Kriegsrath von Normann verlangte vom Magistrat, dass, weil er morgen mit dem Commissariat und Proviant-Amte von hier abgehen werde, die Mehl-, Brot- und Holzbestände von den Senatoren Ihle und Wiggert, die übrige Fourage aber von Herrn Lange übernommen werden möchte. Demzufolge übernahmen noch diesen Abend die ersten beiden Herren in der Feldbäckerei 5100 Stück Brote à 6 Pfund, ferner 15 Wispel 15 Scheffel Mehl und noch 53 Klaftern Holz, und ertheilten darüber die erforderliche Quittung.

Den 30. November marschirten die Grenadier-Bataillons Rohr, Billerbeck und Nimschewsky von hier, nebst Artillerie und Proviant-Fuhrwesen wieder ab, und wurden die noch hier bleibenden 444 Mann, außer Officieren und Unterofficieren, vom Bataillon Dieringshofen anders bequartirt, wobei immer noch in die Häuser am Ringe 5 Mann, in die Bierhäuser auf den Gassen 4—5 Mann und in die Wasserhäuser 2—3 Mann zu liegen kamen.

1759.

Den 4. Februar wurde eine Wittwe aus Friedersdorf daselbst beerdigt, welche ohnweit der Heidemühle von zwei hiesigen Fleischerhunden angefallen und förmlich zerrissen worden war.

Den 27. Februar langte der General-Lieutenant von Ziethen in Begleitung des General Baron von Schönaich und anderer Officiere hier an. Sie speisten bei dem Obrist von Dieringshofen und reisten denselben Abend noch ab.

Den 7. März wurde der in Schlesien angesetzte Buß- und Bettag auf dem Rathhause durch den Feldprediger Engel gefeiert.

Seit einiger Zeit hatte an unserer Grenze eine förmliche Stille geherrscht, bald aber brach wieder ein großes Ungewitter los.

Nachdem der Obrist von Dieringshofen in aller Frühe am 26. März die Nachricht erhalten, dass das kaiserliche Beck'sche Corps aus Böhmen in vollem Anmarsch sei, so marschirte derselbe mit seinem Grenadier-Bataillon sogleich aus und postirte sich mit demselben hinter der Kreuzwiese auf dem Berge, von wo aus die andringenden österreichischen Truppen mit Kanonen begrüßt wurden. Bei weiterm Andringen der kaiserlichen Truppen zog sich der Obrist von Dieringshofen nach Schoßdorf und Welkersdorf zu und vereinigte sich mit den auf diesen Dörfern bequartirten Ziethenschen Husaren. Inzwischen fanden sich an den verschlossenen Stadtthoren,

von welchen die Preußen die Schlüssel mitgenommen hatten, ein kaiserlicher Trompeter mit einem Officier und einigen Husaren ein, welche eingelassen zu werden ungestüm verlangten.

Man musste also die Schlösser abschlagen, um die Thore öffnen zu können. Gedachter kaiserlicher Officier betrug sich sehr brutal und drohte, dass wenn der General komme, derselbe die Stadt ausplündern und an allen vier Ecken anzünden lassen würde.

Kurz darauf fanden sich der General Baron von Beck mit einer großen Suite Stabs- und anderer Officiere hier ein und defilirten nur mit ihren Truppen durch die Stadt, die Preußen einzuholen.

Das Grenadier-Bataillon von Dieringshofen und die Ziethenschen Husaren hatten den Tag zwischen Schoßdorf und Welkersdorf nun mit den kaiserlichen Dragonern und Husaren einen harten Zusammenstoß und wurden erstere größtentheils blessirt und gefangen hierher gebracht.

Selbst der Herr Obrist von Dieringshofen, welcher am linken Arme durch einen Säbelhieb blessirt war, ließ sich in seinem inne gehabten Quartier, bei dem Senator Kluge, von einem österreichischen Chirurg verbinden. Die Gefangenen wurden nach Böhmen transportirt.

Der General von Beck ließ inzwischen befehlen, 2000 Säcke nebst erforderlichen Wagen und Pferden zur Fortschaffung der hier vorräthigen Fourage herbei zu schaffen, widrigenfalls das Magazin angezündet werden sollte.

Bei der offenbaren Unmöglichkeit, diesen Befehl sogleich ins Werk zu setzen, ließ der General von Beck den hiesigen Magistrat zu sich fordern und erklärte, dass, da hiesige Stadt von der vorhanden gewesenen großen Gefahr, bombardirt zu werden, frei geblieben und auch alle Excesse und Plünderung verhütet worden, den Truppen überhaupt ein Douceur von 2000 Gulden bezahlt, dafür aber der sämmtliche Fourage-Vorrath nach Abzug dessen, was zum Unterhalt der Truppen für diesen Tag erforderlich sein würde, der Stadt überlassen

werden sollte. Der Magistrat trug zwar darauf an, dass die Stadt von der Bezahlung dieses Geldes befreit bleiben, oder höchstens nur 1000 Thlr. angenommen werden möchten; der General von Beck war aber von seiner Forderung nicht abzubringen, und mussten die vorstehend geforderten 2000 Fl. in Golde, und zwar Friedrichsd'ore à 4⅚ Thlr. und Ducaten à 2¾ Thlr. gezahlt werden.

Außer dem General von Beck hatten noch mehrere hohe Officiere sich eingefunden, und fing das Corps schon Nachmittags theilweise an, nach Sachsen und an die böhmische Grenze zurückzumarschiren, allein der General von Beck reiste erst gegen Abend dem Corps nach.

Vor seiner Abreise musste der Notarius Ehrius mit dem Obrist-Wachtmeister, Graf Molza, sich in die Bürgerhäuser verfügen, wo die Blessirten sich befanden, und attestiren, dass vom Feldwebel bis zum Gemeinen ab 73 Mann als Kriegsgefangene zurückgelassen worden seien, welche der General von Beck zur besten Verpflegung anempfohlen hatte.

Da die von Schoßdorf und Welkersdorf requirirten Wagen zur Fortbringung der transportablen Verwundeten und allerhand Gepäck nebst Gewehren noch erwartet wurden, ließ man den Lieutenant, Baron von Adrani, mit einem Commando vom slavonischen Engelhofschen Husarenregiment in der Stadt zurück. Die Wagen langten Abends spät an; sie luden außer den preußischen Gewehren noch 7 Faß Quedlinburger Branntwein, welcher bei dem Gastwirth Weidner in Beschlag genommen, und gingen den folgenden Morgen ab, nebst den von Neundorf und Birkigt hierzu beorderten 4 Wagen, mit Hafer, Heu und Stroh beladen.

Den 27. März. Nach Abgang gedachten Commando's traf man verschiedene Anordnungen, wie die zurückgelassenen verwundeten Kriegsgefangenen verpflegt werden möchten, zu welchem Ende man Leinewand zu Bandagen kaufte, dem Stadt-Chirurgus Scholz und dem Badergesellen Sänger die bestmöglichste Abwartung der Verwundeten anbefahl, aber

da man einsah, dass diese zu wenig seien, zugleich auch an den Obrist von Marwitz vom Regiment Prinz-Ferdinand schrieb, zwei Feldscheere oder andere zwei taugliche Subjecte von Chirurgen herzuschicken.

Den 28. März. Wegen sorgfältigerer Verpflegung der Verwundeten wurde beschlossen, selbige in besondere zu Lazarethen eingerichtete Häuser zu bringen, zu welchem Endzweck das Friesesche und Schwabesche Haus, so wie das des Klemptner George Bormann und das der Frau Hütter eingerichtet wurde.

Denselben Morgen früh 5 Uhr meldete sich wieder die erste preußische Patrouille und den 29. gegen Abend langte das Freibataillon des Obrist-Lieutenant von Salenmon hier an, welchem sofort die erforderlichen Quartiere angewiesen wurden. Auf den benachbarten Dorfschaften rückten zu gleicher Zeit einige Escadrons Husaren ein.

Den 30. März kam der königlich preußische Flügeladjutant, Hauptmann von Gaudy, nebst einem Ingenieur-Capitain an, die sich nach den nähern Umständen der am 26. c. hier vorgefallenen Affaire zu erkundigen Befehl hatten.

Den 1. April Abends um 7 Uhr marschirte das Freibataillon von Salenmon von hier nach Lomnitz und in die Gegend von Hirschberg ab.

Den 2. April verlangte der verwundete Lieutenant von Rochow, den bürgerlichen Thorwächtern anzubefehlen, dass sie keinem der verwundeten Grenadiers gestatten möchten, aus der Stadt zu gehen, da selbigen Tages einer derselben sich entfernt hatte.

Den 4. April. Nachdem in verwichner Nacht sich verschiedene preußische Patrouillen hier gemeldet hatten, fand sich Vormittags 8 Uhr auch ein Commando von dem Nadasdyschen Banat-Husarenregiment hier ein, die aber nach kurzem Verweilen zurück nach Böhmen gingen.

Auf Ordre des Landrath von Zimmermann wurden 10

von den Dorfschaften anher bestellte Wagen mit 180 Säcken Hafer beladen und nach Löwenberg abgeführt.

Den 9. April in aller Frühe langte der Obrist von Möhring nebst einigen Officieren und einem starken Commando hier an, welche 96 Wagen aus dem Hirschberger Kreise hieher begleiteten, worauf sie 2545 Gebund Heu, 95 Säcke Hafer und 1350 Portionen Brot nach Hirschberg transportirten.

Den 12. April kam wieder der Obrist von Möhring, der Major von Loßow ꝛc. mit verschiedenen Detachements Husaren und Infanterie und einer Anzahl Wagen hier an, auf denen sie 2800 Gebund Heu und 79 Schock 14 Gebund Stroh, als den Überrest des Magazins von hier abführten.

Den 15. April unter dem Vormittags-Gottesdienste meldete sich eine Patrouille von des Kaisers Husarenregiment, welche nach verlangtem und erhaltenem Attest, dass das hiesige Magazin, wofür die Stadt dem General F. M. L. von Beck 2000 Gulden bezahlt, vollständig von hier abgeführt worden, sich wieder zurück verfügte.

Den 8. Juni übersandte das Accise-Amt zu Hirschberg, wozu es der königliche preußische Minister von Schlaberndorf angewiesen, hiesiger Stadt 1000 Thaler auf Abschlag der den 26. März a. c. wegen Erhaltung des Magazins an den kaiserlichen General von Beck bezahlten 2000 Floren, und ist auch später der Rest restituiret worden, nur das Agio von den 2000 Floren, welches damals 26 Thaler 11 Groschen betrug, musste die Stadt einbüßen.

Nachdem sowohl die königlich preußische wie die kaiserliche Armee sich zu Ende des Monat Juni aus ihrer zeitherigen Stellung bei Landeshut weggezogen und der General F.-M.-L. Laudon mit seinen unterhabenden Corps bereits in den ersten Tagen des Monat Juli in Gebhardsdorf eingetroffen war, marschirte selbiger

den 4. Juli mit einigen Regimentern hier durch, kam

aber nach einer mit dem preußischen General Seidlitz in der Gegend um Lähn gehabten widrigen Affaire von dort zurück.

Den 7. Juli überbrachte ein kaiserlicher Officier eine sehr starke Ausschreibung vom Landes-Kriegs-Commissair von Sadlo, welcher zufolge der Stadt Greiffenberg 48000 Portionen Brot, 2600 Scheffel Hafer und 20000 Portionen Heu an die kaiserliche Armee zu liefern anbefohlen wurde.

Zu mehrerer Sicherheit dieser unmäßigen Lieferung waren auf strengen Befehl des General von Laudon 4 Personen, nämlich Christ. Gottfried Kluge und Peter Lange, als Senatoren, der Notar Ehrius und Balthasar Simon-Herbst, Rathsgeschworner, und ein Gemeinde-Ältester als Geiseln von hier abgeführt und ihnen auf dem adligen Hofe zu Gebhardsdorf, wie noch zwei Magistratspersonen von Friedeberg, ein Zimmer zu ihrem Arrest angewiesen worden. Nach zweimaliger Lieferung von Brot und Fourage war indess der General von Laudon von Gebhardsdorf nach Lauban vorgerückt, und an dessen Statt war der General von Beck mit seinem Corps dort eingerückt. Letzterer hatte sogleich wegen der 4 Geiseln und der übermäßig starken Lieferung an den Feld-Marschall von Daun einen schriftlichen Bericht eingesandt und die Arretirten mit ihrem Petitum unterstützt, so dass dieselben nach einigen Tagen aus ihrer Gefangenschaft entlassen wurden und den 12. Juli zurückkehren durften.

Den 22. Juli ging der General von Beck mit seinen Truppen nach Lauban ab. Zu Wiesa, Hartha, Scholzendorf und dasiger Gegend waren viele Piquets von österreichischen Husaren ausgestellt, welchen täglich allerhand Bedürfniss an Brot, Fleisch, Bier und Branntwein, auch an Fourage verabreicht werden mussten. Die Vorposten der Preußen standen von denen der Oesterricher nicht weit entfernt bei Schoßdorf und Welkersdorf, daher war es auch natürlich, dass bei Tag und Nacht bald österreichische, bald preußische Patrouillen und Commandos, oft in der Nähe hiesigen Orts, sich herumjagten und mitunter Ausschweifungen begingen.

Den 29. Juli früh waren von einem kaiserlichen Husaren-Piquet vor der Stadt ein Wagen mit zwei Fässern Bier angehalten und weggenommen worden, welche der Nachtwächter Grabs in das königlich preußische Lager hatte fahren wollen. Hierfür musste nun die Stadt, auf Befehl des preußischen General, 6 Fässer Bier liefern, welche in halben Achteln auf Schubkarren nach Marklissa geführt wurden.

An dem Tage war der König von Preußen aus dem Lager bei Schmottseifen, das er den 10. h. bezogen, mit einem Corps von verschiedenen Truppen zu der unter General Wedel gegen die Russen stehenden Armee abgegangen, dagegen der Prinz Heinrich von Preußen aus Sachsen im königlichen Hauptquartier anlangte und das Commando der Armee übernahm.

Die große kaiserliche Armee unter dem General-Feld-Marschall von Daun und das Corps unter dem General Marquis d'Ainse war unterdess nach Lauban vorgerückt, und der General St. Ignon bei Gebhardsdorf und Schwerta mit einem Corps zu stehen gekommen, dessen wallonische Officiere von hiesiger schon so ausgesogenen Stadt täglich nicht weniger als 1000 Portionen Brot und eben so viel Fourage unter den härtesten Drohungen von Plünderung und Feuer unverschämt forderten.

Als nun diese übertriebenen Forderungen nicht erfüllt werden konnten, so schickte der General St. Ignon in aller Frühe den 30. Juli ein Commando Dragoner und Husaren her, welches den Bürgermeister Herbst zu ihm abholen sollte. Da aber derselbe wegen seiner Kränklichkeit nicht mitgehen konnte, so wurden der Senator Brückner und der Notar Ehrius nach Schwerta zu Fuße geführt, woselbst der General auf die ihm vorgestellte Unmöglichkeit dieser Anforderung sich dahin erklärte, dass wenigstens die Stadt die auf den Piquets stehenden Mannschaften mit Brot, Bier, Fleisch und Branntwein versorgen sollte.

Die Nachricht von der am 12. August bei Cunnersdorf

unweit Frankfurt a. O. vorgefallenen Bataille, in welcher die russische Armee gesiegt, wurde alsbald in hiesiger Gegend bekannt. — In Folge davon rückte den 20. August der General von Ziethen aus dem Lager von Schmottseiffen mit seinem Corps nach Ober- und Nieder-Löschen bei Sagan, und der Prinz Heinrich von Preußen marschirte mit seinen Truppen nach Bunzlau ab, der General Fouqué kam dagegen mit einem Theile des seither bei Landeshut gestandenen Corps hierher.

Nach dessen Ankunft wurden sogleich durch den General von Krockow eine große Anzahl Schanzgräber von hiesiger Stadt und Umgegend ausgeschrieben, die an den bei Schoßdorf und Welkersdorf angelegten Schanzen arbeiten mussten.

Eine gleiche Idee hatten auch die Oesterreicher, welche von Gebhardsdorf her Befehl sandten, dass Schanzgräber dorthin kommen sollten, der aber unter obwaltenden Umständen nicht befolgt wurde.

Den 4. September ging der General Fouqué wieder nach Landeshut zurück, und einige Tage später marschirte eine Abtheilung Preußen in die Gegend von Marklissa und bezogen dort ein Lager unter dem General von Stutterheim, von wo derselbe dann nach Böhmen und in die Gegend von Friedland und nach Zittau hin operirte. In Friedland wurde bei dieser Gelegenheit das daselbst befindliche kaiserliche Magazin weggenommen und die Garnison von ungefähr 700 Mann Croaten zu Gefangenen gemacht.

Der Prinz Heinrich von Preußen, welcher mit seiner Armee nebst dem General Ziethen aus der Gegend von Sagan und Sorau wieder zurückgekommen war, langte am 9. September zu Lauban an, und die kaiserlichen Generale von Beck und de Ville zogen sich vereinigt gen Görlitz und kurz darauf weiter nach Bautzen zurück. Die preußische Armee rückte den 12. nach und nahm das Hauptquartier zu Hermsdorf bei Görlitz, wobei der General von Ziethen die Landskrone besetzte. Die Feldbäckerei aber wurde zu Lauban

errichtet und mussten zu deren Erbauung von hier 3150 Stück Mauerziegeln angefahren werden.

Den 14. September Vormittags langten zusammen 300 vierspännige Wagen mit Mehltonnen beladen unter einer Escorte Infanterie und Husaren von Hirschberg kommend hier an, welche etliche Stunden auf der Viehweide beim alten Schießhause Halt machten, ausruhten und sodann ihren Marsch zu der preußischen Feldbäckerei nach Lauban fortsetzten.

Den folgenden Tag, am 15. Mittags, kam das gedachte Commando, bestehend aus 162 Mann incl. Officiere wieder zurück, übernachtete hier und kehrte den folgenden Tag in seine früheren Standquartiere nach Hirschberg zurück.

Den 18. Nachmittags kam abermals ein Commando hier an, welches wieder 330 Mehlwagen nach Lauban escortirte und hier übernachtete, und den 21. und 22. September kamen nochmals 2 Transporte von zusammen 222 Wagen mit Mehl unter gehöriger Bedeckung hier an. Die Wagen mussten, wie sonst geschehen, auf der Viehweide, unter militairischer Bedeckung, campiren und die Mannschaften in der Stadt einquartirt werden bis zum folgenden Tage, wo der Zug wieder nach Lauban ging. — Auf einmal aber änderte sich der Kriegsschauplatz; die Armeen wechselten ihre Stellungen.

Die Armee des Prinzen Heinrich und das Ziethensche Corps wandten sich in forcirten Märschen nach der Niederlausitz, und als der kaiserliche General Baron von Beck mit seinen Corps den 25. September in der Gegend von Marklissa eingerückt war, fanden sich hiervon verschiedene starke Piquets auf dem Wiesaer Berge und bei Friedersdorf ein, welchen die Zeit ihres Aufenthalts bis zum 1. Oktober an Fourage, Brot, Fleisch u. s. w. ein Namhaftes geliefert werden musste.

In den Monaten Oktober und November genoss unsere Gegend ziemliche Ruhe.

Von dem zu Hirschberg stehenden preußischen General

von Goltz, und nach dessen Abgang von dem General von Schenkendorf wurden zwar zuweilen Commandos und Patrouillen her geschickt, aber die österreichischen Husaren, wenn dieselben auch bis an die Grenze kamen, trauten sich doch nicht nahe an die Stadt heran.

Den 20. December früh rückte der Obrist de le Noble mit seinem Freibataillon und der Obrist von Kleist mit einem Bataillon vom Markgraf Heinrich'schen Infanterie-Regiment, wie auch der Hauptmann von Bonin mit einer Escadron Dragoner vom Alt-Platenschen Regiment von Friedeberg, woselbst diese Truppen seit dem 17. November gestanden hatten, hier ein. In die Schule zu Nieder-Wiesa wurde ein Piquet von etlichen 50 Mann Infanterie eingelegt, welche von hier aus mit Holz und Licht versorgt werden mussten.

1760.

Den 14. Januar. Nachdem das seit dem 20. December vor. J. allhier gestandene le Noble'sche Freibataillon nach Lauban, das Bataillon vom Markgraf Heinrich'schen Regiment aber nach Langenöls abmarschirt war, rückte dafür sogleich der General-Major von Gablentz mit dem Alt-Stutterheim'schen Regiment Infanterie hier ein, und

den 19. kam eine Escadron vom Malachowskyschen Husarenregiment unter dem Rittmeister Janisczewsky hierher, welche die Quartiere in der Zittauer und der Löwenberger Vorstadt bezog.

Den 20. marschirte der General-Major von Gablentz mit seinem Regiment nach Lauban ab, dagegen der Obrist le Noble mit seinem Freibataillon und der Major von Vittinghofen mit einem Bataillon Freiwilliger von verschiedenen Regimentern wieder von da hier einrückten.

Den 21. rückte der Rittmeister Janisczewsky mit seinen Husaren nach Schoßdorf.

Den 28. Januar wurde der seitherige Bürgermeister Johann Gottlob Herbst auf sein wiederholtes Ansuchen,

laut eines unterm 20. November v. J. von dem Herrn Graf Carl von Schaffgotsch zu Warmbrunn ausgefertigten und den 9. December a. pr. durch den Amtsschreiber Brendel behändigten Dimissions=Decrets als Consul entlassen, und am 11. Februar dem an des resignirten J. G. Herbst Stelle zum Bürgermeister hiesiger Stadt gewählten zeitherigen Raths=senior Christoph Heinrich Günther durch denselben Brendel die Bestätigung des Grafen von Schaffgotsch überreicht.

Den 6. März langte der preußische General der Infanterie, Baron de la Motte Fouqué, mit einer ansehnlichen Suite von Officieren hier an, welche die hiesigen Postirungen in Augenschein nahmen, dann aber sofort wieder nach dem Hauptquartier zu Löwenberg sich verfügten.

Den 14. März marschirte die seit dem 20. December v. J. unter dem Hauptmann von Bonin hier gelegene Escadron Dragoner nach Krummenöls, dagegen der Rittmeister Janisczewsky mit seinen Husaren von Schoßdorf hierher zurückkam.

Nachdem der zeitherige Commandeur des allhier stehenden Bataillons Freiwilliger, Major von Vittinghofen, nebst dem Capitain von Mark, Lieutenant und Adjutant von Witte und Lieutenant von Längercke zu dem Regiment von Queiß zurückberufen worden, so gingen selbige den 16. März von hier ab, und kamen dafür der neue Commandeur von Bork und der Lieutenant und Adjutant von Schweinitz vom Braun'schen Regiment, desgleichen der Capitain von Corschwant, vom Bülowschen und der Lieutenant von Schweerts vom Prinz Heinrich'schen Regiment hieher.

Den 21. März. Auf die Nachricht, dass der kaiserliche General Prinz von Löwenstein mit einem starken Commando sich zu Gebhardsdorf eingefunden habe, marschirte der Major Lutz mit seinen Husaren zur Recognition eiligst dahin ab. Da die kaiserlichen Truppen bei seiner Ankunft bereits zurückgegangen waren, setzte der Lutz denselben bis Heinersdorf bei Liebwerda nach, und wurde dabei der Cornet Dakulka

vom Malachowskyschen Regiment nebst noch einem gemeinen Husaren von einem kaiserlichen Piquet gefangen genommen.

Den 29. März in der Nacht marschirte ein starkes preußisches Commando Freiwilliger, bestehend aus Infanterie und Kavallerie, nach Rückersdorf in Böhmen und überfiel die Oesterreicher, machte drei Unterofficiere, 13 Feldjäger und 19 Cürassiere zu Kriegsgefangenen und brachte eine Anzahl Pferde als Beute mit her. Von den Preußen war bei dieser Expedition ein Husaren-Unterofficier erschossen worden.

Den 5. April erschoss ein Soldat vom Freibataillon le Noble, dem beim Putzen das Gewehr losging, des Schuhmacher Heinrich Klepperbein Töchterchen auf der Kirchgasse.

Den 28. Mai früh drei Uhr marschirte der seit dem 22. Januar hier gestandene Obrist de le Noble mit seinem Bataillon, wie auch Major Lutz und Rittmeister Janisczewsky von hier nach Hirschberg ab. Das Bataillon Freiwilliger aber unter Commando des Major von Bork ging nach Kalten-Vorwerk, woselbst ihm seine weitere Bestimmung angezeigt werden sollte. Dafür rückte

den 30. Mai das ehemalige Kahldensche, jetzt unter dem Major von Carlowitz stehende Grenatierbataillon hier ein, welches den 8. Juni nach Langenöls und von da weiter nach Lauban marschirte und dort zu den Corps des General-Lieutenant von Goltze stieß.

In der von den Preußen verlassenen Gegend waren nun wieder die Oesterreicher Herren und gerirten sich als solche.

Den 15. Juni wurde unserer schon hart mitgenommenen Stadt von dem bei dem Beck'schen Corps befindlichen kaiserlichen Kriegscommissair, Freiherrn von Gerzabina, im Namen des Grafen von Blümegen schriftlich angezeigt, dass solche sofort an Contribution 50000 Thaler erlegen solle.

Diese sehr bedeutende Summe war unmöglich zu erschwingen, und es wurde deshalb eine Estafette an den kai-

serlichen General Feld=Marschall von Daun und den General von Blümegen, als Kriegs=Commissair, sowie auch an den Grafen Carl von Schaffgotsch zu Prag per Expressen abgefertigt. Es erfolgte auch auf die Vorstellungen und die vielen Bitten hiesiger Behörden ein ansehnlicher Nachlass dieser enormen Forderung, aber der größte Theil musste dennoch in verschiedenen Posten nach und nach abgeführt werden.*)

Den 29. Juni fand die blutige Affaire bei Landeshut statt, wo der kaiserliche General Laudon die auf den Bergen angelegten preußischen Verschanzungen nahm, bei welcher Affaire der commandirende preußische General Baron de la Motte Fouqué nebst den General=Majors Schenkendorf und Malachowsky mit einem ansehnlichen Theile von ihren Corps zu Kriegsgefangenen gemacht wurden. Inzwischen hatten auch beide Armeen ihre Stellungen in Sachsen verlassen und ihren Marsch nach Schlesien unternommen.

Die große kaiserliche Armee langte am 8. und 9. Juli zu Ottendorf bei Bunzlau unter Commando des General Beck an, und dehnte sich fast bis an die Thore der Stadt aus.

Den 11. Juli und folgende Tage wurden Anstalten getroffen, die hiesige Feldbäckerei zu repariren, und überdies wurden bei'm Schießhause mehrere eiserne Feld=Backöfen aufgesetzt und einige hundert Feldbäcker herbeordert. Da aber der König von Preußen sich mit seiner Armee nach Sachsen wandte, so brach auch der G.=F.=M. Graf von Daun den 15. dahin auf und ging der größte Theil der Feldbäcker mit den zur Feldbäckerei nöthigen Requisiten nach Zittau ab, das große Fuhrwesen aber mit dem Commissair Rochas unter starker Bedeckung nach Friedland in Böhmen.

---

*) Da der frühere Bürgermeister Herbst in seinen Nachrichten vom siebenjährigen Kriege die Summen, welche die Stadt gezahlt, näher nicht angiebt, und in den Kämmereirechnungen aus dieser Zeit die außerordentlichen der Stadt durch den Krieg erwachsenen Ausgaben nicht angeführt sind, so muss man vermuthen, dass darüber ein eigenes Conto geführt worden ist, welches sich aber leider nicht mehr vorfindet.

Nachdem der König von Preußen Ende Juli die Belagerung von Dresden aufgehoben, zogen sich die preußische wie die österreichische Armee wieder nach Schlesien.

Den 6. August rückte letztere in die Gegend von Welkersdorf und Liebenthal ein, in welcher Stadt der Feldmarschall von Daun das Hauptquartier nahm, aber nach gehaltenem Rasttage den 8. August weiter nach Goldberg abmarschirte. Das bei Marklissa gestandene Lascysche Corps ging hierauf den 9. in hiesiger Gegend vorbei, aber sämmtliches Commissariat und Bagage blieb bis zum 12. hier stehen.

Nach der am 15. August zwischen dem Könige von Preußen und dem kaiserlichen General Laudon, und zwar für letzteren unglücklich ausgefallenen Schlacht bei Liegnitz änderten sich die Sachen.

Das zeither noch hier gewesene Mehl- und Fourage-Magazin wurde nach Landeshut transportirt.

Den 7. September zog sich das Palatinat-Husarenregiment unter Commando des Obristen Türreck von Wiesa, wo es seit dem 23. August gestanden, nach Gebhardsdorf. Es blieben nur noch einige Commandos und Piquets zu Wiesa und bei der Stadt stehen, und die hiesige Gegend war nun eine geraume Zeit ganz ruhig. Greiffenberg genoss in der bewegten Periode einmal das Glück, den Winter und das darauf folgende Frühjahr ohne Einquartirung und feindliche Patrouillen zu bleiben.

1761.

Den 15. Mai hatte sich das unter General von Beck stehende kaiserliche Corps in der Gegend von Marklissa und Gebhardsdorf festgesetzt.

Den 21. Mai sehr früh war der preußische Major Lutz nebst dem Rittmeister Janisczewsky von Löwenberg aus mit einem Commando von ungefähr 200 Husaren Malachowskyschen Regiments, das kaiserliche Becksche Corps zu recognosciren, ausgezogen und hatte einen kaiserlichen Rittmeister nebst etlichen Officieren und mehreren Gemeinen gefangen

genommen und selbige nach Löwenberg transportiren lassen, da wurden die Preußen in der Gegend von Scholzendorf von einem Theil des Beckschen Corps zurückgedrängt, durch hiesige Stadt bis gegen Welkersdorf verfolgt und der Rittmeister Janisczewsky selbst nebst einem Lieutenant und etlichen 60 Mann von den Österreichern zu Gefangenen gemacht und nach Friedland abgeführt. Das galt nun als Vorwand, unserer Stadt, sowie ein Theil des Beckschen Corps hier einrückte, eine Contribution von 2000 Thlr. aufzuerlegen. Ueberhaupt empfand Schlesien diesen Sommer die traurigen Folgen eines verheerenden Krieges in vollem Maße. — Sobald die große russische Armee unter dem Feldmarschall Butterlin in Schlesien eingerückt war, hörte man nichts, als die erbärmlichsten Klagen über die Verwüstungen und Ausschweifungen, welche die russischen Truppen und besonders die Kosaken verübt.

Den 12. August fand sich das kaiserliche Beck'sche Corps, welches seither bei Zittau gestanden hatte, zu Gebhardsdorf und in der umliegenden Gegend ein, und marschirte, nachdem am folgenden Tage von hiesiger Stadt an den Landes-Kriegs-Commissair Fleischer abermals eine bedeutende Contribution von 6000 Thaler baar erlegt worden war, den 14. August nach Liegnitz ab, in welcher Gegend es sich mit der großen russischen Armee, welche den 12. c. bei Leubus über die Oder gegangen war, vereinigte.

Den 22. August kam der russische Lieutenant Buttler mit 50 bis 60 Mann österreichischen Dragonern und Kosaken hieher, und forderte nach einer übergebenen Ausschreibung, außer einer großen Anzahl von Broten und einer Menge Fourage, noch an baarer Kriegscontribution 50000 Gulden, welche Summe jedoch bis auf 15000 Gulden herabgesetzt wurde. Und bei all diesem Schrecken war es noch für ein Glück anzusehen, dass der Lieutenant von Buttler, ein Curländer von Geburt, gute Mannszucht hielt. Seine Mannschaft durfte nicht in die Häuser dringen, sondern musste

sich die Nacht hindurch auf dem Pflaster des Marktes behelfen. Dieses Commando ging den 23. August wieder von hier zurück und wurde von ihm der Kaufmann Joh. Caspar Prentzel, Friedrich August Hundertmark und der Schlosser-Älteste Daniel Hertranft in das russische Hauptquartier nach Jauer mit abgeführt, wo sie die erwähnten 15000 Gulden Contribution ablieferten, von der russischen Intendantur Quittung erhielten und den 27. hieher zurückkehrten.

Wie erfreut wurden endlich alle betrübten Herzen hier und anderwärts, als die Nachricht erscholl, die russische Armee sei Mitte September wieder über die Oder zurückgegangen.

Die Preußen unter Befehl des Königs selbst, desgleichen die Kaiserlichen unter General Laudon behielten noch ihre Positionen in der Gegend von Schweidnitz; sobald aber der König von Preußen angefangen, sich von dort wegzuziehen, hatte der General Laudon in der Nacht vom 30. September zum 1. Oktober die Festung Schweidnitz mit stürmender Hand erobert und diese dritte Eroberung war für die unglückliche Stadt von einer starken Plünderung begleitet.

Einige Wochen nach der Einnahme von Schweidnitz wurde ein ansehnlicher Theil der kaiserlichen Armee nach Sachsen gesandt, wobei Greiffenberg wieder vom 24.—27. Oktober starke Durchzüge hatte, und das Becksche Corps, welches zeither bei Schönberg cantonirte, näherte sich wieder Greiffenberg. Die Generale Beck und Esterhazy nahmen ihr Quartier zu Gebhardsdorf und der General Uihasy zu Hartha. Hier rückte den 18. November das ganze Bataillon Volontairs de Silesie unter dem Commando des Obrist-Wachtmeister Baron von Montaguti, eines gebornen Corsen, ein. Von diesem Bataillon wurden den 4. Dezmber ein Corporal und 2 Gemeine wegen verübten Diebstahls hinter dem Werder zu Wiesa, auf dem Ackerstücke der verwittweten Weinhold, gehängt.

1762.

Da der königl. preußische General von Schmettau mit seinen Truppen sich zu Anfange des Jahres 1762 in der Nieder-Lausitz eingefunden und daselbst starke Contributionen und Natural-Lieferungen ausgeschrieben hatte, so wurde das kaiserliche General Becksche Corps sich nach der Oberlausitz gegen Bautzen hin zurückzuziehen beordert.

Als hierauf nach Abgang des General Beckschen Corps hiesiger Ort und Umgegend einige Zeit ohne Einquartirung gewesen war, näherten sich im März die aus Sachsen zur Verstärkung der kaiserlichen Armee in Schlesien beorderten Regimenter.

Den 13. März kam ein Commando von circa 100 Mann vom Neupergschen Infanterie-Regimente hier an und

den 24. März rückte der Stab desselben Regimentes unter Commando des Obrist-Lieutenant von Königsbrunn mit zwei Grenadier-Compagnien in der Stadt ein und marschirten den 25. in die Gegend von Klein-Röhrsdorf und Merzdorf bei Liebenthal, woselbst sie aber nur kurze Zeit stehen blieben, und dann zu Hirschberg und Umgegend ihre Standquartiere nahmen. Da auch das Commando, das seit dem 13. hier gestanden, mit fort ging, wurde zur Deckung des hier angelegten Magazins und der Bäckerei einige andere Mannschaft her commandirt.

Das Hin- und Hermarschiren beiderseitiger Truppen dauerte nun einige Monate fort, ohne dass etwas Bedeutendes sich ereignet hätte.

Den 16. Mai rückte ein kaiserliches Corps von 7 Regimentern, als die Infanterie-Regimenter: Prinz Karl von Lothringen, Sincere und Giulay, und die Cürassier-Regimenter: Stampa, Stampach, Benedict Daun und O Donnell unter Commando der Generale Stampa und Pellegrini aus Sachsen über Friedeberg nach Schlesien, wovon nur ein Commando von circa 200 Mann hier blieben, die sämmtlich in den Scheunen vor dem Laubaner Thore campiren mussten.

Den 22. ging gedachtes Corps, von Hirschberg kommend, die vorige Marschroute wieder nach Sachsen zurück.

Den 7. September rückte der preußische General von Schmettau mit seinem Corps Infanterie und Cavallerie hier ein, welche andern Tages früh nach Lauban marschirten.

Den 11. Oktober langte hier die Nachricht an, daſſ die Festung Schweidnitz nach einer mehr als zweimonatlichen Gegenwehr sich unterm 9. Oktober durch Capitulation an die preußischen Truppen ergeben habe und sämmtliche Garnison zu Kriegsgefangenen gemacht worden sei.

Dem General vom Schmettauschen Corps wurde hierauf wieder aus Schlesien nach Sachsen zu gehen befohlen, wobei nun hiesige Stadt und Gegend wieder stark mit Einquartirung belegt wurde.

Weil nun beide Armeen sich wieder hin und her bewegten, so tauchte die Vermuthung auf, daſſ etwas Wichtiges im Werke sein müſſe.

Den 1. November traf der König Friedrich II. mit Suite zu Löwenberg ein und setzte nach einigen Tagen den Marsch über Bunzlau nach der Niederlausitz fort. Darauf wurde zwischen beiden Armeen eine Convention geschlossen, daſſ dieselben sich gegenseitig in den bevorstehenden Winterquartieren, unter stipulirten Einschränkungen nicht beunruhigen wollten.

Den 1. December langte das königliche Infanterie-Regiment Prinz Heinrich unter Commando des Major von Puttkammer aus Hirschberg hier an. Dasselbe marschirte zwar den 4. schon wieder dahin zurück, doch blieb ein Commando von 50 Mann unter dem Capitain von Koschenbar zurück, und den 5. December kam noch ein anderes, eben so starkes Commando vom Alt-Braunschweigschen Regiment hier an, so wie den 14. d. M. noch von jedem der erwähn-

ten Regimenter eine Verstärkung von je 100 Mann einrückte.

1763.

Den 1. Januar marschirte das hier gestandene Commando wieder nach Hirschberg zurück und wurde durch ein anderes unter dem Major von Goltz, vom Alt-Braunschweigschen Regiment, ersetzt, dem wieder den 16. ein Major von Zweibel desselben Regiments im Commando folgte.

Den 31. Januar wurde dieses Commando wieder durch ein anderes vom Prinz Heinrichschen Regimente unter Commando des Major von Stwolinsky und Capitain von Retzdorff ersetzt und dieses wieder

den 15. Februar durch ein anderes unter dem Major v. Coulon, desselben Regimentes, abgelöst, und war solches die letzte Einquartirung in diesem Kriege, welche einestheils den 22. nach Hirschberg und anderntheils den 26. desselben Monats nach Löwenberg abmarschirte; denn nachdem seit Beginn des Jahres 1763 zu Hubertsburg von den daselbst anwesenden Bevollmächtigten der Krieg führenden Mächte häufige Conferenzen abgehalten worden, wurde den 15. Februar der längst und sehnlichst gewünschte Frieden zwischen dem Könige von Preußen, Friedrich II., der Kaiserin Maria Theresia von Oesterreich und dem Churfürsten von Sachsen daselbst geschlossen und unterzeichnet.

Den 21. März wurde im Chursächsischen Lande sowohl als auch in den preußischen Provinzen, namentlich in Schlesien, und in den österreichischen Staaten das Dank- und Friedensfest mit Gottesdienst beider Confessionen feierlichst begangen.

Diese kirchliche Feier fand an diesem Tage auch hier statt, das eigentliche Freudenfest wegen des wieder erlangten Friedens wurde aber wegen einiger Verhinderungen erst den 23. März gehalten.

Selbigen Tages früh wurde nach vorhergegangenem Ge-

läute aller Glocken der Friede auf dem Markt unter Abfeuerung dreier Böller öffentlich proklamirt; hierauf setzte sich der Magistrat, die Kaufmanns-Societät und sämmtliche Zünfte in Procession nach Nieder-Wiesa in Bewegung, wurden an der Gränze von den Herrn Geistlichen und der Schule empfangen und unter Absingung des Liedes: „Nun lob' mein' Seel' den Herrn ꝛc. in die Kirche geleitet, wo zuerst der Diakonus Seibt eine Rede vor dem Altar, der Pastor M. Döring aber die Dank-Predigt über Ps. 29, v. 10 u. 11 von der Kanzel hielt. Mit Absingung des Te deum laudamus schloss der Gottesdienst und nahm dann der Magistrat in Gesellschaft der Geistlichen und Schulcollegen von Nieder-Wiesa und des Erzpriester Titz ein frohes Mittagsmahl im Hause des Herrn Senator Kluge ein. Des Abends wurde die allgemeine Freude durch Illumination der meisten Häuser deutlich an den Tag gelegt.

Den 24. März gab die Kaufmanns-Societät in des Accise-Einnehmers Jähnsch Logis zu Ehren der Friedensfeier ein solennes Gastmahl mit Ball.

Nach diesem Kriege, der Greiffenberg vor vielen andern Orten schwer betroffen, hatte die Stadt eine Communalschuld von 35000 Thaler, welche erst nach 17 Jahren getilgt werden konnte. Und was hatten ihre Bürger außerdem für Opfer bringen müssen, wie war der allgemeine Wohlstand zerrüttet! Doch konnten sie jetzt wieder freier athmen und jeder Bürger sein Gewerbe und Geschäft in ungestörter Ruhe betreiben. Freilich bluteten die durch den Unheil bringenden Krieg geschlagenen tiefen Wunden eine sehr lange Zeit, doch Gott gab Glück und Segen, und den niedergedrückten Einwohnern Kraft und Muth, sich von den erfahrnen Kriegsübeln nach und nach zu erholen.

1764.

Nachdem seit November 1763 der zeitherige Policei-Bürgermeister Johann Friedrich Platzius die Geschäfte des

Bürgermeister Christoph Heinrich Günther übernommen, und letzterer wegen seiner Kränklichkeit im Januar 1764 ganz auf sein Amt resignirt, wurde ersterer an seine Stelle gewählt und mit dem Bürgermeister-Amt betraut.

In diesem Jahre nahm die Manufactur der buntgestreiften und halbseidenen Leinewand ihren Anfang und machte in den folgenden Jahren im Auslande viel Epoche. So auch die sogenannte Damastweberei zu Anfange des Jahres 1781.

Die Jahre 1764 und 1765 gingen ohne besondere erwähnungswerthe Ereignisse vorüber, hingegen verursachte im Jahre

1766

den 4. Juni die Ueberströmung des Queis, da die Wasserfluth 3 Tage lang in gleicher Höhe stehen blieb, in hiesiger Hirschberger und Zittauer Vorstadt sehr vielen Schaden, der bei der ohnehin großen Last, welche der kaum geendigte siebenjährige Krieg über unsere Stadt gebracht hatte, doppelt fühlbar und schmerzlich war.

1767.

Den 28. Januar starb der seit 1764 aus seinem Amt ausgeschiedene Bürgermeister Christoph Heinrich Günther an wiederholtem Schlagflusse.

1769

sahen die evangelischen Greiffenberger Bewohner mit Freuden einem Tage entgegen, der ihnen so vielseitig wichtig, und einer dankbaren festlichen Feier würdig sein musste. Es war dies der 19. Mai, an welchem Tage der von ehrwürdigen Männern, als einem Gleisberg, Heydorn, Tornau und einem Vitzthum von Eckstädt gegründete Tempel der hiesigen evangelischen Christen vor hundert Jahren das erste Mal zum Gottesdienste eingeweiht wurde.

1772

stiftete der Kaufmann und gewesene Bürgermeister Johann Gottlob Herbst hier testamentarisch ein Stipendium für arme Studirende. Das Capital beträgt 6000 Thaler.*)

1776

sind die neuen Häuser am Mühlgraben vor dem Hirschberger Thore zu bauen angefangen worden.

1777

wurde das Rathhaus und der Thurm renovirt und ersteres mit einem Ziegeldach belegt, welchem Umstand lediglich die Erhaltung des Rathhauses in dem großen Brande von 1783 zu verdanken ist.

1778.

Der wieder ausbrechende Krieg störte gar nicht, aber der 1779 schon verkündete Friede veranlasste lauten Jubel und man wendete auf die Erweiterung des Kirchhofes vor dem Laubaner Thor, so wie auf das am Ende der Hirschberger Vorstadt neu erbaute Hospital im Jahre

1780

eine nicht unbedeutende Summe. Von dem Lehmann Theuner erwarb man zum Kirchhof ein Stück Acker von 16 Beeten für 250 Thaler. Auch wurden vor dem gedachten Hirschberger Thore die Häuser hinter dem Lachmann'schen Garten längs des Mühlgrabens und der Oelsenbach vermehrt und neu angebaut.

Mit der Verbesserung des Hospitals zugleich wurde auch der Neubau einer Chaussee von hier nach Löwenberg bei dem vorstädtischen Kirchhofe vorbei, unternommen und der Weg zum Hirschberger Thore hinaus über die Viehhutung cassirt.

---

*) Seine Bestimmung über Verwendung der Interessen wird aus der Urkunde selbst im ersten Anhange ersehen werden.

Ein Beweis, dass die Greiffenberger Communal-Behörden gute Wirthschaft trieben, und trotz der Schulden, die vom 7jährigen Kriege her erst in diesem Jahre vollends abgezahlt werden konnten, noch etwas in der Kämmereikasse zu erübrigen verstanden.

1782.

Den 3. März dieses Jahres starb der um Greiffenberg viel verdiente Bürgermeister Johann Friedrich Platzius, der 1753 schon als Zolleinnehmer von der königlich preuß. Kriegs-Domainen-Kammer zu Glogau zum Polizei-Bürgermeister bestellt worden, und dem Bürgermeister Günther 1764 im Amt gefolgt war. Der Reichsgraf Johann Nepomuk Gotthard Schaffgotsch bedauerte, auf die Bitte des Magistrats, einem aus dem Raths-Collegium das Amt zu übertragen, nicht eingehen zu können, weil er es schon vorher dem Registrator-Supernumerar bei der Königlichen Kriegs-Domainen-Kammer zu Breslau, Daniel Benjamin Schwerdtner auf sein Ansuchen versprochen habe. Der rc. Schwerdtner wurde also auch von ihm zum Bürgermeister designirt und von der Königlichen Kriegs-Domainen-Kammer zu Glogau als solcher bestätigt.

Kaum hatte Greiffenberg wieder an einige Verbesserungen denken können, als neues Unglück über seine Bewohner hereinbrach.

1783.

Den 29. September, Nachts 12 Uhr, brach nämlich in einem Hause am Ringe, — unermittelt blieb es ob in Nr. 117 oder 118 — Feuer aus, was darum, weil sämmtliche Einwohner im Schlafe lagen und der Wind heftig wehte, so verderblich wurde, dass in einer Zeit von 3 Stunden innerhalb der Ringmauern 120 Gebäude in Schutthaufen verwandelt wurden, ungerechnet das Brau- und Malzhaus, die Kaplan- und die Thorschreiber-Wohnungen. In diesem

fürchterlichen Brande blieben nur 2 Seiten am Ringe und auf der Zittauer Gasse von Nr. 1 bis 37 von den verderblichen Flammen verschont, jedoch durch die sehr ansehnliche Unterstützung Friedrich II., der unserer Stadt baare 31875 Thaler schenkte, und durch Feuer-Societäts-Beiträge erhoben sich bereits im folgenden Jahre 59 Bürgerhäuser aus dem Schutte, ihnen folgten später die andern nach, und so entstand in bewunderungswürdiger kurzer Zeit der Ort aus seinen Trümmern. — Auch die benachbarten Städte und Dorfschaften hatten sich durch allerhand Naturallieferungen 2c. sehr lobenswerth ausgezeichnet.

Das Kaplanhaus, ehemals die Wohnung des 2. evangelischen Predigers, stand auf der Borngasse, war seit 1654 von der katholischen Pfarrei vermiethet, und wurde als unnöthig nach diesem großen Brande nicht wieder aufgebaut, sondern die Brandstelle in einen für Rechnung der Pfarrei vermietheten Garten verwandelt. —

1784.

Als in diesem Jahre hier die Nachricht einlief, dass der königl. Wiederhersteller Greiffenbergs nach Hirschberg kommen werde, beschloss man, zwei Deputirte von Seiten der Stadt zu ihm zu schicken, um ihm den schuldigen und tiefgefühlten Dank zu Füßen zu legen. Die erwählten Abgesandten waren der Commerzien- und Conferenzrath Lachmann und der Kaufmanns-Älteste Chrysostomus Prentzel. Friedrich saß mit dem damaligen Kronprinzen und zwei Flügeladjutanten bei Tafel, als er die Greiffenberger und Hirschberger Handlungs-Deputirten vor sich kommen ließ. Nachdem sich Se. Majestät mit ihnen eine geraume Zeit über Leinwandmanufactur und Leinwandhandel unterhalten hatte, trat der Commerzienrath Lachmann vor und dankte ihm in kurzen Worten für sein der Stadt Greiffenberg gemachtes königliches Geschenk. Königlicher aber als sein Geschenk noch waren seine Worte, bei denen ihm selbst ein paar Thrä-

nen in die Augen stiegen — wie die Augenzeugen erzählen —: „Ihr habt nicht nöthig, euch dafür bei mir zu bedanken. Es ist meine Schuldigkeit, meinen verunglückten Unterthanen wiederum aufzuhelfen. Dafür bin ich da!"

In der That muss man erstaunen, dass eine Stadt wie Greiffenberg, ohnerachtet so vieler, seit einer langen Reihe von Jahren erlittenen Trübsale und Unfälle, sich immer noch in einer Art von Wohlstand erhalten konnte. Hierzu trug das Emporkommen des Leinenhandels unter Preußens Scepter das Meiste bei. Nach vielen ausgestandenen Drangsalen mancherlei Art genoss Greiffenberg das Glück, seines zunehmenden Wohlstandes sich zu erfreuen.

1786.

Den 17. August starb Friedrich II., der Große, von seinen Feinden geehrt, von seinen Unterthanen geliebt und betrauert.

1792.

Die Stadtpfarrkirche, die bei dem großen Brande 1783 nicht besonders gelitten, sondern nur durch den sie umgebenden Dampf ein sehr schmutziges Aeußere erhalten hatte, wurde 1792 neu angestrichen, der Thurmknopf neu vergoldet, und Alles, was irgend schadhaft war, möglichst verbessert.

In demselben Jahre wurde hier der Gasthof zum schwarzen Adler Nr. 3 durch Gastwirth Weidner sen. gegründet und ihm von der königlichen Regierung zu Liegnitz die Concession dazu ertheilt.

In demselben Jahre wurde ein Grenzjäger-Corps errichtet, dem die Bewachung der Zollgrenze anvertraut war und lagen deren einige wegen der nahen sächsischen Grenze unter einem Inspector beständig hier, bis die Grenze selbst über den Queis hinausgerückt wurde. Auch wurde dieses Institut 1818 ganz aufgehoben.

1795.

Den 3. Mai in der Mittagstunde äußerte ein über die

Stadt sich zusammenziehendes Gewitter seine verderbliche Kraft an den Scheunen vor dem Laubaner Thore, die den Weg nach Friedersdorf begränzen. Alle wurden sammt ihrem Inhalte ein Raub der Flammen, und nur der angestrengtesten Thätigkeit der Löschenden gelang es, die nahe Vorstadt vom drohenden Untergange zu retten.

1797.

Die ins Leben getretene neuere Gesetzgebung hatte zwar die den Städten früher als ein einträgliches Regal verliehene Ober-Gerichtsbarkeit in der Form und dem Wesen völlig geändert, aber die Befugniss, sie zu üben, war ihnen noch nicht entnommen; daher auch Greiffenberg noch einmal am 4. Oktober ein Bluturtheil vollziehen lassen musste. Zwei reisende Müller-Gesellen, wovon der eine, Namens Johann Gottlieb Rösler aus Krobsdorf bei Friedeberg gebürtig war, hatten beinahe zwei Jahre früher in der Gegend von Liebenthal an der Straße nach Langwasser und Spiller in einem kleinen Gebüsch unter Bäumen ausgeruht. Da mordete Rösler seinen schlummernden Kameraden und entwendete dessen wenige Habseligkeiten. Der Ermordete ward gefunden, die That zum Gespräch der Gegend, und endlich auch Rösler aufgefunden und hierher zur peinlichen Untersuchung gebracht, wo er am oben genannten Tage, nachdem er des Raubmordes geständig war, unter dem rächenden Schwerte des Nachrichters blutete.

Da seit sehr langer Zeit, über 70 Jahre, hier kein solcher Criminalfall vorgekommen, und daher die Hochgerichtsstätte, welche früher in der Gegend des Stadtbusches stand, in Trümmer zerfallen war, musste eine neue aufgebaut werden und geschah dies vor dem Laubaner Thore, nahe an der Chaussee nach Löwenberg. Bei dieser Gelegenheit hielt der damalige Stadtsyndicus C. G. Kluge eine Rede an das versammelte Volk, die ein Zeugniss seiner Gelehrsamkeit, seiner Welt- und Menschenkenntniss und seiner vorzüglichen

Talente, sich in wenigen Worten kraftvoll und bündig auszudrücken, gab.

Auch hielt vor dem Urtelstische der zur Zeit fungirende Bürgermeister D. B. Schwerdtner eine Anrede an Greiffenbergs Bürgerschaft.

Den 20. Oktober wurde hier das Winter-Kränzchen gegründet und im Gasthofe zum Schwarzen Adler, bei dem damaligen Gastwirth C. Weidner, das Local dazu von der Gesellschaft gewählt.

1798.

Den 22. November starb der Bürgermeister Schwerdtner, und seine Stelle ward vom Reichsgrafen Gotthard von Schaffgatsch dem Ober-Amts-Regierungs-Referendarius Joh. Gottlieb Grabs übertragen, diese Wahl dem Magistrat unter dem 3. December angezeigt und der neue Bürgermeister den 31. Mai 1797 von dem Justiz-Amts-Actuarius Kattner zu Greiffenstein hierorts introduciret.

Übrigens verflossen die letzten beiden Jahre dieses Jahrhunderts für Greiffenberg ohne sonstige wichtige Ereignisse und es sank abermals ein Jahrhundert in den Strom der Vergangenheit, und Alle, die in demselben der traurigen Erfahrungen so viele gemacht hatten, begrüßten gewiß das neue mit den besten Wünschen und dem heißesten Flehen zum Herrn der Welten, da die Vorgänge im Westen schon wieder neue schlimme Erfahrungen befürchten ließen.

1800.

Ein neues Jahrhundert war angebrochen und wurde mit Wünschen, Hoffnungen und Befürchtungen der mannichfaltigsten Art begrüßt.

Der Nahrungsstand der Stadt hatte sich durch den blühenden Handel unter preußischem Scepter gehoben und die traurigen Erfahrungen der Vergangenheit waren ziemlich vergessen. Uns quälten nicht mehr außergewöhnliche Krank-

heiten, wie früher die Menschenblattern, die in der Bevölkerung der Staaten viel Unheil und Schrecken verbreiteten, weil nun auf Befehl der hohen Regierung diesem gefährlichen Uebel durch die Schutzpocken, zu deren Impfung die Eltern sich nach und nach bereitwillig zeigten, gesteuert wurde.

1801.

Den 18. Januar wurde hier, so wie überall im preußischen Staate das hundertjährige Jubelfest der Krönung des ersten Königs von Preußen Friedrich I., gefeiert.

Zur Verschönerung der Sadt trug viel bei die im Juni, Juli und August d. J. von dem Maurermeister Johann Gottlieb Huhn, dem Zimmermeister Johann Friedrich Hase und dem Klemptnermeister Gottlieb Heinrich Bormann hierselbst unternommene Renovation des Thurmes und Rathhauses, wobei der Thurmknopf am 3. Juni von dem ꝛc. Huhn abgenommen und am 1. September wieder aufgesetzt wurde. Die Kosten dieser Reparatur betrugen zusammen 697 Thlr. 5 Sgr. 3 Pf., welche größtentheils durch freiwillige Beiträge von den Bürgern Greiffenbergs aufgebracht worden sind.

1802.

Bei Veranlassung einer geistlichen Hochzeit dreier Novizen brannte das Städtchen Liebenthal ab, von wo der Sturm die Feuerbrände bis in die Nähe von Greiffenberg geführt hat.*)

---

*) Nachmittags 2 Uhr entstand das Feuer im Kloster und verzehrte die Stadt bis auf 90 Häuser. Die Abtei, die Stadtkirche, nebst Thurm und Geläute, das Rathhaus, Schul-, Brau-, Malz- und Stockhaus wurden ein Raub der Flammen. 154 Wirthe und fast eben so viel Miethsleute verloren ihr Eigenthum, auch 2 Menschen das Leben. Der starke Wind trieb Feuerbrände nach Geppersdorf, wo 17 Stellen abbrannten und entzündete durch sie auch noch ein Haus in Ullersdorf.

1803.

In der Nacht vom 15. zum 16. Juni entlud sich ein Gewitter mit so starken und anhaltenden Regengüssen, dass früh um 6 Uhr der Queis und die Oelsenbach schon über ihre Ufer getreten waren, und um 9 Uhr Vormittags eine solche Höhe erreicht hatten, deren sich die ältesten Personen nicht erinnerten, indem die Wasserfluthen noch ¾ Ellen höher stiegen, als bei der Ueberschwemmung 1760.

Das Steigen des Wassers erfolgte von 6 Uhr Morgens ab so plötzlich, dass die auf den Bleichen schon seit ein paar Stunden mit Rettung der überall ausgebreitet liegenden Leinenwaaren beschäftigten Leute eine Menge derselben im Stiche lassen und sich selbst in die Bleichhäuser retten mussten; dass z. B. in der ehemaligen Herrenbleiche, jetzt Gerber Peschke's Besitzung, so wie in den unter der Burglehne am Queis an der Oelsenbach und in der Hirschberger Vorstadt belegenen Häusern das Wasser eine Elle über die Hausthür und die Fenster der unteren Wohnstuben stieg und die Bewohner derselben sich unters Dach retten mussten. Ferner gingen gegen 400 Stöße Bleichholz mit fort, desgleichen die sogenannte kleine Brücke über den Oelsenbach und um 9 Uhr die jenseitige Hälfte der hölzernen großen Queisbrücke, welche vom Hause Nr. 364 aus über denselben führte.

Eine arme alte Einwohnerin in der Hirschberger Vorstadt fand in ihrer Wohnstube, aus welcher sie sich bei dem schnell einströmenden Wasser nicht zu retten vermochte, ihren Tod. Auch ein hier dienender Knecht Namens Berndt aus Schoßdorf ertrank, indem er Holz aus den Fluthen ziehen wollte.

1804.

Am 13—16. Juni trat eine noch größere Wasserfluth ein, die um so verwüstender wurde, da sie drei Tage und Nächte anhielt. Bei dieser Ueberschwemmung wurde der im Jahre 1803 von schweren Steinmassen erbaute Auffahrtdamm zur großen Queisbrücke an der Wiesaer Seite fast gänzlich

weggerissen, und auch die Brücke selbst war in Gefahr; glücklicherweise aber war sie im Herbst 1803 bedeutend höher gelegt worden. Die Bewohner der Häuser in der Zittauer und Hirschberger Vorstadt schwebten in Lebensgefahr, indem viele derselben unter dem Dache jeden Augenblick befürchten mussten, mit ihren wankenden Häusern fortgerissen zu werden. Es mussten den Bewohnern dieser Vorstädte auf einer Fähre die nöthigen Lebensmittel zugefahren und durch die Dächer zugereicht werden.

Die beiden Häuser Nr. 360 und 361, welche schon im Jahr 1803 durch die Ueberschwemmung so ruinirt waren, dass ihnen der Einsturz drohte, waren nach dieser Wasserfluth gar nicht mehr reparaturfähig, und mussten weggerissen werden. Aus den beiden Baustellen ist der jetzige Kaufmann Hörder'sche Garten an dem Oelsenbach gebildet worden.

1805.

In Folge der in den vorhergehenden Jahren 1803 und 1804 stattgehabten Ueberschwemmungen entstand 1805 eine unerhörte Theuerung, die so groß wurde, dass, ohnerachtet König Friedrich Wilhelm III. die Magazine öffnen ließ, doch der Sack Korn Breslauer Maaß mit 19 bis 20 Thaler Courant bezahlt wurde.

Am 19. November früh Morgens gegen 7 Uhr brannte bei völliger Windstille das Haus Nr. 348 des Bleicharbeiters Kretzert vor dem Zittauer Thore unter der Burglehne, wahrscheinlich durch Vernachlässigung, bis auf das untere massive Stockwerk nieder.

1806.

Dieses Jahr hat die bangen Ahnungen, welche viele einsichtsvolle Männer hegten, vollkommen bestätigt.

Preußen musste neue Kriegsrüstungen machen und von Ende August an begannen auch hier die Durchmärsche mehrerer preußischer Regimenter, die nach Sachsen hin der sich uns nähernden französischen Armee entgegen zogen.

Nun sahen wir die Feinde bald in unserer Nähe und waren ihrem furchtbaren Aussaugungs-Systeme preisgegeben. Eine Lieferung drängte die andere, die einquartirten Soldaten mussten gut bewirthet werden, und die königlichen wie städtischen Behörden mussten dem französischen General für ihren Kaiser schwören.

1807.

Am 19. Januar rückte früh Morgens nach 7 Uhr ein zur Division des französischen General Vendamme gehöriges königlich würtembergisches Cavallerie-Detachement von ungefähr 70 Mann hier ein, und Nachmittags um 2 Uhr wieder von hier ab nach Hirschberg zu. Als dieses feindliche Detachement bis hinter die städtische Ziegelscheune gekommen war, wurde von vier ranzionirten und sich in hiesiger Gegend herumtreibenden preußischen Soldaten von der Eckscheune linker Hand auf die abziehenden Würtemberger geschossen, in Folge dessen drei Commandos derselben hinter einander in die Stadt zurrückkamen und von dem Magistrat hierselbst 100 Stück Friedrichsd'or als Satisfaction verlangten, sich aber mit 500 Thaler Courant begnügten, weil sie glaubten, dass preußische Soldaten hier in den Häusern versteckt seien, welche auf sie geschossen hätten. Später musste die Stadt noch ein nicht unbedeutendes Opfer an Geld und feiner Leinewand für den französischen General Vendamme bringen.

Die eingeleitete Untersuchung ergab, dass dieses Attentat von einem nichtswürdigen Subjecte aus Langenöls, Namens Kadelbach angestiftet war. Derselbe hatte vier Jahre vorher wegen Brandstiftung in seinem gedachten Wohnorte hier kurze Zeit in Haft gesessen, sich dann aber nach der Entlassung aus dem Zuchthause bei den preußischen grünen Husaren anwerben lassen und sich für die hier erlittene Haft durch diese schlechte That rächen wollen. —

Im Juni c. kamen sächsische Soldaten, als Alliirte der Franzosen, und am 6. September französisches Militair,

nach Abmarsch der Sachsen, zur Besatzung nach Greiffenberg.

Den 15. September, Nachmittags 3 Uhr brach, in dem Hause des Kürschnermeister Ehrlich, Nr. 336 auf dem Steinwege, Feuer aus und legte dieses und das Nachbarhaus Nr. 335 des Weber Queißer in Asche. Bei dem Löschen dieses durch Verwahrlosung entstandenen Feuers haben die hier cantonirenden französischen Truppen sehr thätig geholfen.

Das Ende dieses Jahres brachte das segensreiche Edict vom 9. Oktober 1807 über die Freiheit des Grundeigenthums und Aufhebung der Erbunterthänigkeit.

1808.

Den 30. Juni marschirte das seit September vorigen Jahres hier gestandene französische Militair in das bei Liegnitz aufgerichtete Lager, und den 17. August brach das, vom Marschall Ney commandirte, französische Corps aus dem Lager über Dresden nach Spanien auf.

Sowohl hier als in der Umgegend blieb nur noch ein kleines französisches Corps als Besatzung zurück, bis uns endlich die Feinde am 12. November verließen und das preußische Land bis auf die 3 Festungen Küstrin, Stettin und Glogau, gleichsam als Pfand der rückständigen Contribution, räumten.

In diesem Jahre grassirte hier und an vielen andern Orten Schlesiens die rothe Ruhr, woran alte und junge Personen starben.

In diesem Jahre erlitt die Scheidemünze eine Reduction von 50 % und man musste 36 Groschen, 45 Böhmen, oder 72 Sechspfennig-Stücke für 1 Thaler Courant bezahlen.

1809.

Den 9. Juli zertrümmerte ein mit einem Wolkenbruche begleitetes Gewitter die steinerne Brücke über den Oelsenbach vor dem Hirschberger Thore.

Den 7. August wurde das für die Städte so höchst

segensreiche Institut der d. 9. November 1808 gegebenen Städteordnung auch hier eingeführt.

Am genannten Tage wurde nämlich das von den neuen Repräsentanten der Bürgerschaft und der Stadtverordneten-Versammlung neu gewählte bisherige Magistratscollegium, an dessen Spitze der bisherige Stadt- und Justizdirector J. G. Grabs als Bürgermeister stand, in beiden Kirchen, sowohl in der katholischen Stadtpfarrkirche, als auch in der evangelischen Kirche zu Nieder-Wiesa durch den königlichen Commissarius Herrn Kriegs- und Steuerrath Corvinus feierlichst vereidet und installirt. Die Schützengilde, welche in Parade mitgezogen war, salutirte in der katholischen Kirche bei Hebung der geweihten Hostie und in der evangelischen bei der Vereidung durch Präsentiren des Gewehrs. Nachmittags wurde zur Feier des Tages ein Schießen abgehalten, wobei sich der Unglücksfall ereignete, daß dem Züchnermeister Krause, als Zieler, beim Abbrennen des Böllers der Keil und das Pulver in das Gesicht flog und er dadurch sofort beide Augen verlor.

Mit Einführung der Städte-Ordnung sollte zugleich die Ausscheidung des Justiz-Personals von dem Magistrate, und die Trennung der Justiz von der Verwaltung erfolgen, es verwalteten jedoch die bisherigen richterlichen Beamten beim Magistrate, der Stadt- und Justizdirector Grabs und der Syndicus Kluge, noch einige Jahre die Justiz-Geschäfte, jedoch getrennt von den Verwaltungsgeschäften, bis durch Rescript des Herrn Justiz-Ministers von Kircheisen vom 23. April 1814 der vormalige Justiz-Amtmann Güthe zu Przedecz interimistisch zum Stadtrichter hierselbst ernannt wurde und somit die Organisation der neuen Gerichtsbehörde als Stadtgericht beendet war.

1810

schenkte der königliche Commerzien- und Conferenz-Rath Carl Christian Lachmann der Stadt-Commune das auf

der Zielgasse sub. Nr. 146 belegene, aus der Kaufmann Hörder'schen Concurs-Masse am 15. August 1810 sub hasta für 401 Thaler erkaufte Haus für die hiesige evangelische deutsche Stadtschule.

Die Jahre 1810 und 1811 sind nicht nur durch den am 19. Juni 1810 erfolgten Tod der verewigten und allgemein geliebten Königin Louise, der auch die Bewohner Greiffenbergs mit der herzlichsten Theilnahme und tiefsten Trauer erfüllte, sondern auch durch den Beginn der neuen Landes-, Kultur-, Gewerbe- und Steuergesetzgebung denkwürdig, indem in Folge dieser neuen Gesetze der Grund und Boden, sowie die Gewerbe frei, die Real-Gewerbeberechtigung und der Zunftzwang aufgehoben und die Klöster nebst geistlichen Stiften säcularisirt, die Staatsunterthanen aber auch mit einer Menge vorher nie gekannter, oder erhöhter Abgaben, als z. B. der Gold- und Silber-, Luxus-, Consumtions-, Gewerbe-, Vermögens- und Stempelsteuer und einer Staatsanleihe belastet wurden, um die durch den Krieg vermehrten Bedürfnisse des Staates aufzubringen, und die Continentalsperre vernichtete allen Handel und vertheuerte alle Colonialwaaren ungemein. Musste doch z. B. 1 Centner Kaffe 50 Thaler Eingangszoll zahlen, und so fort.

Das Jahr 1811 wurde aber auch noch für Preußens Bewohner denkwürdig durch die abermalige Reduction der Scheidemünze um weitere 25 % nachdem schon im Jahre 1808 eine solche Reduction um 50 %, vorangegangen war, so dass man nunmehr 42 Münzgroschen oder 84 Sechspfennigstücke für den Thaler Courant bezahlen musste.

In dem Jahre 1811 erkaufte die Stadt-Commune Greiffenberg aus dem aufgehobenen Benedictiner-Jungfrauen-Stifte Liebenthal das bei Krummenöls belegene Forst-Revier, genannt „der Hain," von 37 Morgen 51 □Ruthen für 1500 Thaler. Der Kauf- resp. Verkaufs-Contract wurde auf Grund der protocollarischen Verhandlung vom 16. und der Licitations-Verhandlung vom 18. Juni 1811, so wie der

Verfügung der Königlichen Haupt-Säcularisations-Commission für Schlesien vom 26. September c. zwischen dem kurmärkischen Regierungs-Assessor Neuhaus, als Special-Commissarius des aufgehobenen Stiftes Liebenthal, und den Bevollmächtigten der Stadt Greiffenberg, als dem Stadt-Director Grabs und den Stadtverordneten Benj. Ehrenfried Renner und Johann Heinrich Rothe, unterm 16. Mai 1812 zu Liebenthal abgeschlossen, unterm 26. Mai von der Haupt-Commission zur Aufhebung der Stifte und Klöster in Schlesien zu Breslau, sodann auch von dem Königlichen Ober-Landesgerichte für Nieder-Schlesien und der Lausitz zu Glogau bestätiget und vigore decreti vom 16. Juli 1819 der Besitztitel für die Stadt-Kämmerei zu Greiffenberg berichtigt.

Den 18. April wurde das fünfzigjährige Amtsjubiläum des Diaconus J. S. Bachstein zu Nieder-Wiesa gefeiert, und Sonntags darauf in der Kirche für den Jubelgreis freiwillig geopfert.

Den 1. Mai starb hier der Kaufmanns-Oberälteste Conrad Kluge, im Alter von 53½ Jahr. Derselbe legirte der evangelischen Stadtschule für arme unbemittelte Schüler 200 Thaler.

1812.

Im Frühjahr begannen die Heereszüge der Franzosen durch Schlesien nach Russland, wobei auch Greiffenberg stark heimgesucht und mit italienischer Artillerie unter Obrist Clemond, sowie nach dem Abzuge derselben mit andern zu verpflegenden französischen Bundestruppen belastet wurde.

Der 31. August war für die Bewohner Greiffenbergs ein sehr trauriger Tag, indem an demselben der allgemein geliebte und verehrte Bürgermeister, der Stadt-Director J. G. Grabs, in Folge der vom Feinde erfahrnen Mißhandlung, sein Leben endete, und am 3. September in seine hiesige Familiengruft feierlichst beigesetzt wurde.

An dessen Stelle wurde der Referendarius Effnert,

aus Langenöls gebürtig, von der hiesigen Stadtverordneten-Versammlung zu Anfange des Jahres 1813 auf 6 Jahre einstimmig gewählt, und von der Königlichen Regierung zu Liegnitz unterm 14. Februar bestätigt, sodann aber im Jahre 1816 auf Lebenszeit gewählt.

1813.

Nachdem vom Anfange dieses Jahres an der Rückzug der französischen Heerestrümmer aus Russlands Eisgefilden und der Wechsel des Krieges auch Greiffenberg mit durchziehenden Truppen fast aller Krieg führenden Nationen bedacht, und unsere Stadt die Lasten der Einquartirung fast fortwährend getragen hatte, schlug endlich auch für hiesigen Ort die Stunde der Erlösung. Zwar wurde nach der die Provinz Schlesien vom Feinde befreienden Schlacht an der Katzbach am 26. August Greiffenberg noch den 30. August von den Russen unter dem General St. Priest beschossen, welche die an diesem Tage unter dem Befehl des General Fressinet hier eingerückte kleine französische Truppenabtheilung angriffen, die die Thore besetzt hielt und verbarrikadirte.

Auf der Hirschberger Straße gewahrte man früh gegen 9 Uhr 3—400 Mann Kosaken und fast eben soviel russische Dragoner. Sie kamen der Stadt näher und besetzten zum Theil den Buchberg, breiteten sich aber auch vom Stadtbusch bis Baumgarten aus, ja es ließen sich auch bald dergleichen auf dem Dome sehen.

Die Zahl der Franzosen hatte sich indess auch beträchtlich vermehrt; man konnte sie wohl gegen 2000 Mann mit den Italienern schätzen; und sie hatten zwei Kanonen bei sich. Der General Fressinet und seine Adjutanten recognoscirten den Feind und versicherten, dass die Bürgerschaft nichts zu fürchten hätte.

Die Vorposten beider Theile standen sich nun auf Schussweite nahe. Kosaken-Piquets streiften bis dicht an das

Hospital auf dem Steinwege, wo etwa fünf Italiener als Vorposten hielten und mit jenen Pistolenschüsse wechselten. Dies geschah auch auf den Feldern vom ehemaligen Trockenhause seitwärts der großen Mühle nach dem heutigen Schießhause zu, wo verschiedene französische Vedetten zerstreut standen.

Ein Bataillon Franzosen fasste Posto auf der Hirschberger Chaussee und hatte seine Vorposten bis in die Gegend des Stadtbusches gestellt, eine Compagnie stand und lag auf dem Markte auf dem Steinpflaster, ohne jedoch etwas zum Unterhalt zu begehren, bis Nachmittags ihnen einige trockne Brote und etwas Bier gereicht werden musste. Von den Italienern stand eine Patrouille auf dem Markte an der Ecke der Hirschberger Straße. Indess verstärkte sich die russische Cavallerie durch Infanterie-Massen, etwa zwei Regimenter stark, welche vier Kanonen bei sich führten.

Bis gegen 12 Uhr Mittags blieb jedoch Alles so ziemlich in Ruhe, so dass das Plänkeln selbst nicht mehr bange machen konnte, allein gegen ½1 Uhr vermehrte sich das Schießen, es ward aus dem Plänkeln ein Tirailleur-Feuer, und man schoss auch gegenseitig aus den Feldstücken mit Kartätschen.

Die russischen Tirailleurs schossen bis in die Stadt, und man konnte nicht ohne Lebensgefahr unterm Dache der Gebäude bleiben, weil die Kugeln in der Luft umhersausten und in die Häuser einschlugen.

Der General Fressinet, der von einem petit dérangement fatigant sprach, nahm sich nicht soviel Zeit, das schon aufgetragene Mittagsmahl zu verzehren. Die Infanterie stellte sich auf dem Markte auf, Italiener sprengten auf den Straßen, Kugeln sausten und pfiffen, so dass die am Hirschberger Thore als Wache stehenden Franzosen und die hinausgehenden Tirailleurs sich seitwärts an den Häusern hindrückten.

Ein ähnliches Tirailleurfeuer hörte man auch vor dem Zittauer Thore, wo die Franzosen auf den Bleichen hinter den Holzstößen vorfeuerten, indess die Kosaken bei der

Schankwirthschaft auf dem Berge, am Wege nach Greiffenstein, ruhig ihre Pferde weiden ließen. Die Russen rückten indeß immer näher und die Franzosen zogen sich an und in die Stadt zurück. Das Pfeifen der Kugeln und das Krachen der fallenden Dachziegeln ward immer ärger. Nachmittags 5 Uhr setzte sich der General Fressinet zu Pferde und ritt mit seinem Adjutanten zum Laubaner Thor hinaus, und vor dem Hirschberger Thore erhob sich ein groß Geschrei der siegreich anrückenden Russen, welche nun Sturm liefen, während die Thore von den Franzosen verschlossen und mit Bretern, Klötzern und Wagen ꝛc. verrammelt wurden.

Die auf dem Markte noch postirte französische Infanterie, etwa zwei Compagnien, wurde zwar mit Mühe von den Officieren auf die Beine gebracht und von dem Einen gegen das Hirschberger, von dem Andern gegen das Zittauer Thor geführt, doch dauerte es nur einige Minuten, so kehrten sie um und liefen nach dem offnen Laubaner Thore hin. Ein Gemeiner oder Sergeant aber, rufend: „O mon Dieu, nous sommes perdus, en avant, en avant!“ hielt die Flüchtigen auf dem Markte auf; bald ertönte auch auf der Laubaner Straße „en avant, en avant!“ und die Franzosen stürzten nun wieder nach den Thoren zu, stiegen auf die Stadtmauern, drängten einen russischen Officier und 12 Mann, die zum Zittauer Thore eingedrungen waren, wieder zurück und feuerten auf die stürmenden Russen. So oft die Russen in das Hirschberger Thor ein Loch geschossen hatten, so oft warfen die Franzosen wieder Holz vor. Dieses Schießen aus dem kleinen Gewehr und dem großen Geschütz, die Franzosen hatten ihre zwei Kanonen auf dem Kienberge aufgepflanzt, dauerte bis etwa gegen ½8 Uhr, wo die Nacht beide Theile trennte. Die Franzosen kehrten mit Gesang auf den Markt zurück, und es ward den Bürgern anbefohlen, soviel als möglich zuzukochen und Fleisch, Gemüse und Brot auf einige auf den Markt hingestellte Tafeln zu bringen, wo es von den Officieren unter die Soldaten ver-

theilt wurde, die sich übrigens ruhig verhielten, und nur in einigen Häusern Brot forderten, wofür sie sich, wenn sie ein Stück erhielten, höflichst bedankten. Nur bei dem Bürger und Kürschnermeister Zippel auf der Zielgasse hatten die Franzosen, welche aus seinem Hause an der Stadtmauer und von seinem Altan herab geschossen, geplündert, so wie in den Vorstädten.

Die Häuser nach der Gegend des Scharmützels zu hatten vielen Schaden gelitten, die Fenster waren meist zerschmettert. Auch das Haus des Kaufmann Kluge hatte viele Kugeln bekommen, das Dach war sehr beschädigt, einige Fenster, ein Ofen und ein Schrank zerschossen. Was Personen betrifft, so war eine alte kranke Frau in die linke Achsel geschossen worden, einem dreizehnjährigen Knaben war eine Kugel durch den rechten Fuß gegangen und zwei Weiber in der Vorstadt waren erschossen worden, sonst wurde Niemand verletzt.

Abends brannten auf den Höhen vor dem Hirschberger Thore die Wachtfeuer der Russen und auf dem Falkensteine und den Schoßdorfer Bergen die der Franzosen.

Der Adjutant des General Fressinet suchte die Bürger zu beruhigen, indem er für den kommenden Tag Ruhe zusicherte, die auch, Dank dem Himmel! eintrat.

Um drei Uhr früh standen noch alle Franzmänner ruhig unter den Lauben, und unsere Besorgniss und Angst wuchs, aber gegen ½4 Uhr brachen sie in aller Stille auf, die Räder der Kanonen mit Stroh umhüllt. Die Bürger öffneten eiligst die verrammelten Thore, und hatten nun das schreckliche Schauspiel der vor den Thoren liegenden Todten, und noch lebender, schwer verwundeter Russen, welche ihre Landsleute in dieser kalten Nacht ohne Hülfe in ihrem Blute, zum Theil auf dem Steinpflaster hatten liegen lassen. An Todten zählte man vor beiden Thoren und in dem Garten hinter der kleinen Mühle 63 Mann. Die schwerer Blessirten wurden in das Lazareth auf dem katholischen Pfarrhofe ge-

schafft, und die Erschossenen späterhin auf mehreren Wagen nach dem Kirchhofe, wo an der Abendseite der St. Laurentius-Kirche alle 63 Russen in ein großes gemeinschaftliches Grab unter Einsegnung durch den katholischen Pfarrer, gelegt wurden. Die Stelle wurde später durch ein Denkmal bezeichnet.

Schon um 5 Uhr kamen die ersten Kosaken zum Hirschberger Thore herein, fragend: „Wozu Franzos?“ und setzten ohne Verzug ihren Marsch fort zum Laubaner Thore hinaus, den Franzmännern nach. Etwas später kamen auch Kosaken zum Zittauer Thore herein, die durch die von den Franzosen nach Wiesa abgebrochne große Queisbrücke, welche sogleich von den Bürgern wieder hergestellt werden musste, aufgehalten worden waren. Diesen Cosaken folgten nun bald 6 Regimenter Infanterie und eben so viel Cavallerie, nebst 14 Kanonen, regulärer Truppen. Von diesen 6 Regimentern Infanterie marschirte eins zum Zittauer Thore hinaus nach Marklissa, die übrigen aber schlugen sämmtlich den Weg über Friedersdorf nach Lauban ein.

Die russischen Officiere versicherten, dass der Stadt Greiffenberg eine völlige Einäscherung von den Russen bevorgestanden, wenn sich die Franzosen nicht gutwillig zurückgezogen hätten, und dass der Befehl des russischen Generals St. Priest, die Stadt mit Sturm zu nehmen, in Ausführung gebracht worden wäre.

Mittlerweile brachten Cosaken 47 französische Gefangene hier ein, welche Tags vorher nach Schoßdorf gekommen, um dort für die Truppen Vieh zu requiriren, von den Bauern aber verrathen und also gefangen genommen worden waren.

Nach und nach kamen noch mehr Truppen, Infanterie und Kanonenparks, die vor der Stadt bei der Ziegelscheune, und Cavallerie, die weiter hin nach Stöckigt zu lagerte. Wir schätzten sie an drei Regimenter Infanterie und 1000 Mann Cavallerie.

Auf den Feldern ernteten nun die Soldaten; Hafer und

Korn wurden niedergehauen, Kartoffeln ausgegraben und weidlich fouragirt.

In der Stadt logirten fünf Generäle und im Kaufmann Klugeschen Hause der Kommandeur des ganzen Corps, der russische General St. Priest, Gouverneur von Odessa, nebst seinem ganzen sehr zahlreichen Gefolge und drei Adjutanten, auch außer diesen noch ein Ordonnanz-Officier, ein Pole. Die Forderungen dieser Herren waren ebenfalls nicht gering, und noch brachten sie die Beschuldigung auf, dass unsere Einwohner gestern aus den Fenstern auf sie geschossen hätten, wahrscheinlich um ihre Requisitionen damit zu beschönigen.

Die Kosaken verläugneten auch hier nicht ihre Natur und plünderten hie und da.

Gegen Abend wurden in der Richtung nach Lauban zu zwei große Feuer gesehen, und die Wachtfeuer vor der Stadt bei den Scheunen an der Hirschberger Straße gewährten einen interessanten Anblick. Wir konnten uns noch nicht ganz unbesorgt dem Schlafe überlassen; Gott half jedoch mit seinem gnädigen Schutze Alles glücklich überstehen und befreite uns endlich von der lästigen Einquartirung.

Den 2. September ging die sichere Nachricht von dem Siege der Preußen und Russen in der Schlacht an der Katzbach hier ein, und Abends um 7 Uhr wurde auf freiem Markte von einer sehr zahlreichen Versammlung dem Gott der Heerschaaren der Dank für die Befreiung aus Feindes Macht durch Absingen des Liedes: „Nun danket Alle Gott ꝛc.“ unter Instrumentalbegleitung dargebracht.

Den 31. Oktober wurde auf Befehl der Königlichen Regierung wegen der am 18. Oktober bei Leipzig von den Alliirten gewonnenen Schlacht ein Sieges- und Dankfest in unserm gesammten Vaterlande gefeiert.

Den 29. November marschirte der Greiffenberger Landsturm, eine Abtheilung mit Ober- und Untergewehr, eine andere nur mit Piken, woran kleine schwarz und weiße

Fähnchen flatterten, unter Commando des Kaufmanns-Ober-ältesten Dreßler und des Kaufmann-Aeltesten Kluge, zum ersten Male auf die sogenannte Viehhutung ohnweit des Schießhauses zum Exerciren, nachdem die gesammte Mannschaft schon vorher durch einen Invaliden-Unterofficier einigermaßen eingeschult worden war.

Dieses Institut sollte dazu dienen, die Ordnung auf-recht zu erhalten, Vagabonden und Marodeurs aufzugreifen, wie auch gefangene Franzosen und deren Alliirte zu es-cortiren.

1814.

Der im Februar 1814 verstorbene Kaufmann Ernst Lachmann verewigte sich bei seinen Mitbürgern durch ein Vermächtniß von 6000 Thaler, von deren Zinsen ohne Schuld verarmte Bürger jährlich ansehnliche Unterstützung zur Wiederaufhülfe erhalten sollen.

Den 13. April kam durch Estafette früh 3 Uhr an den hier seit 9 Wochen bei Kfm. Kluge einquartiert gewesenen Major von Pennavaire die Nachricht von der am 31. März durch die verbündeten Truppen erfolgten Einnahme von Paris. Demzufolge wurde

den 14. April früh 10 Uhr unter dem Geläute aller Glocken und Abfeurung aller Böller auf dem Markte unserm König Friedrich Wilhelm III. ein Vivat gebracht, und das Lied: „Nun danket Alle Gott" mit freudigem und dankbarem Herzen gesungen. Abends war Ball, den folgenden Tag am 15. April marschirten die 12 Compagnien preußische Infanterie und eine Escadron Kürassiere wieder zurück nach Lauban, um die dort gefangen gehaltenen Franzosen von der Festung Torgau weiter nach Glatz, Schweidnitz und Neisse zu escortiren.

Den 7—9. Juli marschirten hier durch nach Hirschberg mehrere Regimenter russischer Cavallerie, welche aus Frankreich in ihr Vaterland zurückkehrten.

Den 3. August wurde der Geburtstag Sr. Majestät Friedrich Wilhelm III. sehr feierlich begangen.

Der König selbst hat ihn bei seiner Rückkehr aus England auf den Schlachtfeldern bei Leipzig unter freiem Himmel gefeiert.

In der Kirche zu Nieder=Wiesa wurden die verordneten Gedächtnisstafeln der im Felde gebliebenen vaterländischen Krieger aufgehangen, und freudig wurde die siegreich zurückkehrende Landwehr begrüßt, die den alten Volksgeist rühmlichst bewährt hatte.

Nur die große Menge Kriegsschulden, deren Deckung sehr beschwerlich wurde, verringerten einigermaßen die Freude über die glücklichen Ereignisse der neueren Zeit, zumal der hiesige Ort keine Verwüstung erlitten hatte, und daher an den im folgenden Jahre zur Vertheilung kommenden Unterstützungsgeldern keinen Antheil hatte.

1815.

Großen Schreck verbreitete im Frühjahr dieses Jahres die Nachricht von einem neuen nothwendig gewordenen Heereszuge gegen Frankreich wegen des aus der Gefangenschaft von der Insel Elba im Februar entflohenen Kaisers Napoleon.

Den 14. April wurde der hiesige Glöckner August Lange wegen Beraubung der zinnernen Särge in der gräflichen Familiengruft aus seinem vor dem Zittauer Thore gelegenen Garten Nachmittags aufs Rathhaus zum Verhör abgeholt und in das hiesige Stockhaus gesetzt. Eine kurze Zeit darauf, nachdem er etliche Verhöre vor dem Stadtrichter Güthe gehabt, entwich er in der Nacht aus dem Arrest, und trotz aller Steckbriefe konnte er nicht wieder gefunden werden, bis man endlich nach mehreren Jahren erfuhr, dass er unter einem andern Namen (Lindheim) über Prag nach Wien gewandert sei, am letztern Orte die Medicin studirt und sich in dasiger Gegend als Arzt niedergelassen habe.

Unterm 11. und 12. Mai marschirten besonders viele Russen nach der französischen Grenze hier durch.

Mit vielfach bewegter und innig zu Gott gewandter Seele wurden die in unserm Vaterlande von der hohen Behörde angeordneten Abendandachten besucht, worin man den Herrn der Heerschaaren um Verleihung des Sieges und Friedens bat.

Im Juli erscholl die frohe Kunde, daß die Alliirten zum zweiten Male in Paris nach der gewonnenen Schlacht bei Belle=Alliance eingerückt wären und Napoleon nach der Felseninsel St. Helena als Gefangener in Sicherheit gebracht werden würde.

Ein großer Theil der russischen Heere durchzog auf ihrem Hin= und Zurückmarsche nach und von Frankreich unsern schon hart mitgenommenen Ort, was bedeutende Ausgaben verursachte. Inzwischen ertrug man in Hoffnung auf bessere und ruhigere Zeiten Alles geduldig und gern, und man würde auch jeden Verlust weit leichter verschmerzt haben, wenn im nächstfolgenden Jahre der sonst hier blühende Leinwandhandel sich nicht so sehr in einer Art von Abspannung befunden hätte.

1816.

Mit den Gefühlen des innigsten Dankes gegen Gott, den starken Helfer, und der herzlichsten Freude wurde am 18. Januar der langersehnte Friede gefeiert, und den Abend vorher um 8 Uhr durch Glockengeläute und Absingung zweier dazu gedichteter Lieder auf öffentlichem Markte das Fest des kommenden Tages verkündet.

Am Feste selbst verkündigte früh 6 Uhr Glockengeläute und Instrumentalmusik vom Rathhausthurme den Anfang des wichtigen Tages. Um halb 10 Uhr ging der Zug in Procession in die katholische Stadtpfarrkirche und in die evangelische Kirche zu Nieder=Wiesa unter Vortragung zweier neuen Fahnen. An die Bürgerschaft schlossen sich die hier eingepfarrten Landgemeinden mit ihren Scholzen und Rich=

tern an. Abends wurde die Stadt auf das prächtigste illuminirt, wobei viele sinnreiche Transparente zu sehen waren.

In Folge des dauernd erlangten Friedens geschah nun die Auflösung der Landwehr, die dem Gewerbe jeder Art eine Menge fleißiger Hände zurückführte, und an dem angeordneten Todtenfeste waren die Gefühle gerechter Trauer über den Verlust manches braven Streiters aus der Zahl vaterländischer Söhne im höchsten Grade angeregt.

Durch Allerhöchste Cabinetsordre d. Potsdam den 28. December 1816 wurde die von der Stadt über die ihr nicht zugehörigen Dorfschaften, als: Mühlseiffen, Birkicht, Röhrsdorf, Greiffenthal, Krobsdorf, Giehren, Förstel, Ober-, Mittel-, Nieder- und Kessel-Schoßdorf, nebst Euphrosinenthal Kleinstöckigt bei Langenöls, Berthelsdorf, Mauereck, Nieder-Thiemendorf, Gießhübel und Groß-Stöckigt, bis dahin ausgeübte und ihr durch die ihr zur Last gelegene subsidiarische Zahlung der Untersuchungskosten sehr drückend gewordene Criminal-Ober-Gerichtsbarkeit aufgehoben, und die Kosten in Untersuchungssachen aus den angeführten Dörfern, soweit sie nicht von den Angeschuldigten selbst eigezogen werden konnten, wurden dem königlichen Criminalfond auferlegt.

Dieses Jahr schloss sich hier mit einem kleinen Unglück, indem am 30. December die Wohnung des Todtengräbers auf dem Gottesacker niederbrannte.

1817.

Am 6. Februar überzog ein ziemlich schweres Gewitter die Stadt und schlug vor dem Laubaner Thore in das Feld.

Nachdem die Königliche Regierung zu Liegnitz im Oktober 1816 hiesigem Magistrat angezeigt, dass in Greiffenberg ein Aichamt errichtet werden solle, was dankbar aufgenommen wurde, und der Kämmerer Baumgart als Dirigent desselben, so wie die vier vorgeschlagenen Beisitzer von ersterer bestätigt worden waren, trat dasselbe im April dieses Jahres in Wirksamkeit.

In dem Schreiben der Königlichen Regierung vom 22. Februar 1817 heißt es: Aus den eingehenden Aichgebühren sollen das Gehalt des Dirigenten und Mechanikus des Aichamtes, die Unterhaltungskosten für Waagen, Normale, Stempel und Geräthschaften, die Anschaffung der zur Ajustirung und Stempelung nöthigen Materiale und der Schreibmaterialien bestritten werden. Sollten die Aichgebühren zur Befriedigung dieser Bedürfnisse aber nicht ausreichen, so ist die Kämmereikasse verpflichtet, das Fehlende zuzuschießen.

Der Magistrat kann in diesen höhern Orts gemachten Bestimmungen keine ungebührliche Belästigung der Stadtcommune finden wollen 2c. Überdies haben wir auch darauf angetragen, dass die etwaigen Überschüsse der Aichkasse, welche in den ersten Jahren erheblich sein dürften, der Kämmereikasse überwiesen werden möchten 2c.

In diesem Sommer wurde der Rathhausthurm und das Rathhaus von dem Schieferdeckermeister Anton Großbach aus Liebenthal ausgebessert und neu angestrichen, der Thurmknopf und die Spille dabei jedoch nicht abgenommen. Die Kosten von ungefähr 300 Thaler sind aus Kämmereimitteln bestritten worden. Dabei wurden zum Andenken an das Jahr 1813 an der Mitternachtseite des Thurmes unterhalb des Uhrzifferblattes die Siegestrophäen und die darunter befindliche Gedenktafel angebracht, mit folgender Inschrift:

„Dank der Vorsehung, die aus einem verheerenden Kampfe
„uns Leben und Freiheit gerettet, und uns bis hieher ge-
„bracht hat. Sie erhalte unsern König, Friedrich Wil-
„helm III., schenke forthin gesegnete Zeiten und nur Glück-
„liche sehe dieser Thurm um sich her!

„Gott wird ferner gnädiglich walten, ihr Bürger ver-
„trauet ihm!

Ende Juni und Anfang Juli richteten Hagel und Schlossenwetter in unserer Gebirgs- wie in andern Gegenden vielen Schaden auf den Feldern an.

Den 31. Oktober 1817 wurde hier, wie überall in evangelischen Landen das 300jährige Reformationsfest gefeiert.

Die neue Organisation der Landwehr mit ihrem 2. Aufgebot begann, und ging so gut von statten, daß schon im nächsten März die sonntäglichen Waffenübungen gehalten werden konnten.

Der Leinewandhandel, Hauptlebensnerv der Gebirgsbewohner und unsers Ortes blieb auch in diesem Jahre noch sehr im Stocken.

1818.

Das seit 1792 hier stationirte Grenzjäger-Detachement wurde aufgehoben, auch war die Grenze nach der Lausitz hin weiter hinausgerückt worden.

Den 15. April drohte uns mit Unglück ein schweres über unsere Stadt ziehendes Gewitter. Dasselbe entlud sich aber durch einen Blitzstrahl in eine auf dem Schützenplane stehende Aspe, ohne weiteren Schaden anzurichten.

1819.

Den 19. Mai feierten Greiffenbergs Bewohner mit großer Freude das 150jährige Jubelfest ihrer evangelischen Kirche in Nieder-Wiesa, die sie dazu innen und außen restaurirt und verschönert hatten.

In diesem Jahre standen die Getreidepreise sehr niedrig; den Breslauer Scheffel bezahlte man mit 2 Thaler und noch darunter, aber dennoch war nahrungslose Zeit, da der Leinenhandel ganz darnieder lag und die Weber wegen geringen Absatzes ihres Fabricats kaum das Brot erwerben konnten.

1820.

Das Jahr verging ohne besondere merkwürdige Ereignisse, doch hatte es für hiesigen Ort in so fern einiges Interesse, als statt einer Staatsabgabe, die seit 1705 existirte, mit dem Namen Accise belegt war und alle nothwendigsten

Lebensmittel betraf, eine persönliche, nach Klassen repartirte, Steuer eingeführt wurde, welche die Beaufsichtigung und den Verschluss der Stadtthore unnöthig machte, wesshalb die Thorschreiberhäuser am Laubaner, Hirschberger und Zittauer Thore vom Königlichen Fiscus der Stadt für 300 Thaler verkauft und später einzeln an hiesige Bürger wieder veräußert wurden.

Den 15. Januar war die Kälte bis 24° (Réaumur) gestiegen, so dass die ältesten Leute sich keiner solchen Temperatur zu erinnern wussten. Von mehreren Orten her hörte man, dass Menschen, besonders Handwerksburschen, auf der Straße erfroren gefunden worden.

Den 28. Juni starb hier nach einem dreijährigen leidenvollen Krankenlager Traug. Christ. Taubner, Dr. med., im Alter von 71 Jahren 4 Monaten. Derselbe war ein geachteter Mann und Wohlthäter der Armen.

1821.

Das Ende dieses Jahres war sehr stürmisch. Der Winter aber sehr gelinde und es gab wenig Schnee.

1822.

Ob zwar das Jahr 1822 bei dem ungemein heißen und trocknen Sommer sehr unfruchtbar war, und die Getreide-Preise ziemlich hoch stiegen, so bewirkte dies doch im Allgemeinen weder Hunger noch Noth, und unser Ort hatte die längst ersehnte Freude, eine Last los zu werden, gegen welche schon viel gekämpft worden war.

Greiffenberg hatte nämlich im Jahre 1811 eine Abtheilung der 9. Provinzial-Invaliden-Compagnie, die mit Weibern und Kindern abwechselnd gegen 200 Köpfe stark war, erhalten.

Eine Stadt, die so wenig Wohnungsgelass hat und nie Garnison hatte, musste dies lästig finden, zumal die Wache und das Lazareth der Stadt bedeutenden Kostenaufwand ver-

13

anlassten. Ueberdem mehrte sich die Zahl der Armen und Bittenden, so oft ein solcher abgelebter Soldat starb, der in der Regel eine zahlreiche Nachkommenschaft zurück ließ, und daher war es für Greiffenberg ein erwünschtes Ereigniss, als in diesem Jahre 1822 die hiesige Invalidenbesatzung nach Lauban verlegt wurde.

Im März geschah in der katholischen Stadtpfarrkirche ein frevelhafter Diebstahl in der gräflichen Familiengruft an den zinnernen Särgen. Hierauf wurde auf Befehl des Reichsgrafen Leopold von Schaffgotsch auf Warmbrunn unterm 1. April 1822 diese Gruft fest zugemauert und sind die, auf den darin sich noch befindenden 9 großen und 2 kleineren zinnernen Särgen befindlichen Inschriften abschriftlich im Kirchen-Archiv aufbewahrt worden. Zu den größeren Särgen gehört noch ein zehnter hölzerner Sarg, mit Sammet ausgeschlagen, und mit vergoldeten Handhaben und dergleichen Nägeln geziert.

Seit langer Zeit war keine so reichliche Obsternte, wie diesen Herbst gewesen. Die Breslauer Metze der besten Aepfel bezahlte man mit 1 Sgr. Nominal-Münze, auch noch wohlfeiler, hingegen kostete der Scheffel Kartoffeln 20 bis 24 Sgr. Münze und noch mehr.

Der Winter von 1822 und 23 war sehr streng und die Kälte stieg bis 22 und 23 Grad Réaumur. Den Feldfrüchten hatte die Kälte weniger geschadet als den Obstbäumen.

1823.

Wegen des spät eintretenden Frühlings in diesem Jahre entstand Noth um Futter für das Vieh, und mussten desshalb viele Kartoffeln zur Fütterung genommen werden.

Im Juni waren viele starke Gewitter, begleitet von Schloßen. Solche hatten in den benachbarten Ortschaften Groß-Stöckigt, Schoßdorf, Welkersdorf, Giesmannsdorf, Thiergarten u. s. w. vielen Schaden verursacht.

Da der kleine Thurm auf der Laurentius-Kirche bau-

fällig ward, so wurde derselbe am 22. September abgetragen.

Der Winter brachte gelinde Witterung, nur das Ende desselben war rauh und stürmisch.

1824.

Die Preise der Lebensmittel stellten sich im Jahre 1824 niedrig und doch fehlte es nicht, wegen Mangel an Arbeit und Verdienst, an Menschen, die Noth leiden mussten.

Außer dem ehemaligen Courant und der alten Scheidemünze coursirte seit 1822 noch neue Courantmünze, 30 Sgr. einen Thaler, doch fehlte es im Allgemeinen an Geld, und die den städtischen Feuer-Societäts-Vereinen auferlegte Verpflichtung, die Breslauer Bombardements-Schäden tragen zu helfen, welche auf das Quantum von 687,528 Thaler 11 Sgr. 5 Pf. berechnet waren und die in 7 Terminen abgezahlt werden sollten, wozu Greiffenberg jedes Mal 1217 Thlr. 25 Sgr. 3 Pf. beizusteuern hatte, traf die Bürgerschaft sehr hart. Viele Hausbesitzer mussten gepfändet werden, jedoch ist es nicht wahrscheinlich, dass die genommenen Effecten auch nur den ersten Termin gedeckt haben.

1825.

Der Winter von 1824 bis zum März 1825 war mäßig kalt, aber sehr häufig, namentlich des Nachts, wütheten die heftigsten Stürme, von starken Regengüssen begleitet.

Das Frühjahr 1825 war höchst unfreundlich, vom 12—14. Mai gab es Schnee, Kälte und Nässe, am 15. und 16. Mai hatte es sogar in der Nacht stark gefroren, und Gartenfrüchte mit den Baumblüthen hatten viel gelitten. Im Gebirge war viel Schnee gefallen.

Am 25. Mai überzog die Stadt ein starkes Gewitter. Ein Blitzstrahl fuhr an dem Blitzableiter des Hauses Nr. 4 herunter, ohne Schaden zu verursachen.

Den 23. Juni, am Johannisabend, Nachmittags 5 Uhr brannte das Haus Nr. 111 auf der Badergasse, dem Tisch-

lermeister Kade gehörig, zum größten Theil ab. Das Feuer war durch den an Schwermuth und Geistesschwäche leidenden Sohn, den Tischlergesellen Kade, angelegt worden.

1826.

Den 28—30. Juni wurde durch anhaltenden Regen der Queis so groß, dass das Wasser in der ehemaligen Stadtbleiche bis über die untersten Stubenfenster wegging und die dem Queisufer nahe liegenden Aecker sehr versandete, wie auch sonst an Boden und Gebäuden nicht unbedeutenden Schaden anrichtete.

1827.

Den 15. Mai um 12 Uhr vernichtete ein sehr heftiges Donnerwetter, von Schloßen begleitet, die schönen Hoffnungen der hiesigen Garten= und Ackerbesitzer, da die Schloßen von der Größe einer Haselnuss und größer fielen. An Fenstern und Dächern hatte die Menge und Größe der Schloßen vielen Schaden verursacht. Auf die Wetterseite zu zählte man 30—40 und mehr zerbrochene Fensterscheiben an einem Hause.

1828.

Im Mai dieses Jahres verließ der Kaufmann Karl Christian Lachmann mit seiner Familie hiesige Stadt, und ging somit die große weitberühmte Handlung zu großem Bedauern hiesiger Bürgerschaft ein. Er begab sich zunächst auf sein Gut Ober=Langenöls und später auf die von ihm erkaufte Herrschaft Ossieg bei Grottkau, wo er in hohem Alter 1856 starb.

Den 21. August starb der Stadt=Syndicus Kluge, im ehrenvollen Alter von 74 Jahren 4 Monaten. Er war ein kenntnissreicher Mann, ein Wohlthäter der Armen und treuer, uneigennütziger Rathgeber der Bürger, so wie aller Derjenigen, die seine Hülfe suchten.

Das Haus Nr. 1, jetzt Gasthof zur Burg, früher ein Privathaus mit einer Kramgerechtigkeit, wurde unter dem

ersten Giebel zu- und eingebaut. Im Jahre 1828 kaufte der Färber Karl Gringmuth das Haus, richtete mit Genehmigung der Königlichen Regierung zu Liegnitz es zu einem Gasthofe erster Classe ein, und baute zu diesem Behufe im Jahre 1829 auch den Raum unter dem zweiten Giebel, welcher die erste Laube bildete, zu, um für die einkehrenden Wagen einen großen geschlossenen Hausflur zu erhalten, indem er eine Wand gegen die Laube des Nachbarhauses aufführte.

1829.

Am 22. Januar stieg die Kälte bis 20 Grad Réaumur und fiel viel Schnee.

Zu Anfang Juni wurde unser Riesengebirge wieder aufs Neue mit Schnee bedeckt und die Temperatur so kalt, dass in Zimmern geheizt werden musste.

Den 29. Juni starb der Kaufmanns-Oberälteste, Herr Johann Chrysostomus Prentzel, in dem hohen Alter von 89 Jahren, der die schon lange renommirte Handlung, der er über fünfzig Jahre vorgestanden, durch seine Thätigkeit zu einer der ersten in Greiffenberg und Umgegend gemacht hatte. Er war sein ganzes Leben hindurch ein Freund der Armen und bethätigte seinen christlichen Sinn bei seinem Tode durch zwei wohlthätige Stiftungen, deren im zweiten Abschnitt und in der I. Beilage weiterer Erwähnung geschehen wird.

Im Monat Oktober fror es so stark, dass den saumseligen Ackerbesitzern und Pächtern viele tausend Scheffel Kartoffeln auf dem Felde blieben und nicht eingekellert oder in Gruben gelegt werden konnten. Diese Kälte von 22 Grad, im Gefolge von vielem Schnee, hielt bis gegen Ende Februar 1830 an, wo dann Thauwetter eintrat, und eine ungewöhnlich starke Eisfluth, welche

1830

am 27. Februar, Nachmittags 5 Uhr, die Queisbrücke mit fortriss. Die Eisschollen waren 1—1½ Elle dick.

Den 25. Juni wurde das 300jährige Fest der Augsburgischen Confession gefeiert, und bei der evangelischen Kirche zu Nieder-Wiesa zugleich die neue Agende eingeführt.

1831.

Den 1. Februar war die Kälte hierselbst bis 32 Grad gestiegen, hielt aber blos 8 Tage an, wo dieselbe wieder abnahm.

Den 26. August reis'te Se. Königliche Hoheit der Kronprinz von Preußen, später regierender König Friedrich Wilhelm IV., von Fürstenstein kommend, mit seiner Hohen Frau Gemahlin hier durch, wobei er von den städtischen Behörden und der Geistlichkeit beider Confessionen empfangen wurde, und die Schützengilde in Parade aufmarschirt war.

1832.

Die Stadt Greiffenberg war seit dem Jahre 1706 in ungestörtem Besitze und Genusse des Rechts, von allen durch die Thore der Stadt, das Laubaner, Hirschberger und Zittauer Thor eingehenden Gütern, Frachten und sonstigen Waaren, einen Roß- oder Pflasterzoll, in dem später durch den mittlern Privat-Mauth-Tarif der Königlichen Kriegs- und Domainen-Kammer zu Glogau am 26. Oktober 1778 festgesetzten Umfange, zu erheben. Dieses Recht wurde durch Verfügung der Königlichen Regierung zu Liegnitz vom 10. Mai 1832 am Laubaner und Hirschberger Thore vom 1. Juni c. ab aufgehoben, und durfte von diesem Tage ab an diesen beiden Thoren weder Pflasterzoll noch Thorsperre mehr erhoben werden, weil diese beiden Thore in der im Jahre 1820 erbauten durch die Stadt führenden Kunststraße von Löwenberg nach Hirschberg liegen.

In Folge dessen wurden am 30. Juli 1832 die im Jahre 1820 von dem Königlichen Fiscus erkauften drei Thorhäuser licitando wieder verkauft und zwar

1) das für 120 Thlr. erkaufte Laubaner Thorhaus an den Schuhmachermeister Mattuscheck für 265 Thlr.,
2) das für 90 Thlr. erkaufte Hirschberger Thorhaus an den Bürger Hansbach für 190 Thlr.,
3) das für 90 Thlr. erkaufte Zittauer Thorhaus an den ehemaligen Thorpächter, Schneidermeister Schumann, für 106 Thlr.

Als Entschädigung für den Wegfall dieser Communal-Einnahme an Pflasterzoll und Thorsperre an diesen beiden Thoren übernahm der Königliche Fiscus vom 1. Januar 1835 ab für immerwährende Zeiten die der Stadt Greiffenberg obgelegene Verpflichtung, für die Instandsetzung und Unterhaltung der innerhalb des Chausseezuges von Löwenberg nach Hirschberg gelegenen Straßen und Stadtpflasterstrecken nebst der darin belegenen Brücken und Durchlässe zu sorgen. Hierbei wurde der Stadt das Recht vorbehalten, Behufs der ihr obliegenden Instandhaltung der städtischen Wasserleitungen und Kanäle, in soweit diese die dem Königlichen Fiscus übergebenen Straßen und Pflasterstrecken durchschneiden, das Pflaster und die Steinbahn aufzugraben, gegen die Verpflichtung, die aufgegrabenen Straßenstrecken auf eigene Kosten und ohne jedes Zuthun des Fiskus in denjenigen Zustand wieder herzustellen, in welchem dieselben sich vor ihrer Oeffnung befunden. Der über diese Aufhebung der städtischen Mauthberechtigung am Laubaner und Hirschberger Thore zwischen dem Fiscus und der Stadt Greiffenberg unterm 8. November und 6. December 1836 abgeschlossene Recess wurde unterm 19. Januar 1837 von dem Königlichen Finanzministerium und der Verwaltung für Handel, Fabrikation und Bauwesen zu Berlin bestätigt und darin der Stadt Greiffenberg das Recht zur ferneren Erhebung der Mauth oder des Pflasterzolls an dem damals noch nicht in einem Chausseezuge liegenden Zittauer Thore bis dahin vorbehalten, wo der Staat die Einstellung und resp. Ablösung auch dieser Mautherhebung anordnen würde.

1833.

Der Winter von 1832 und 33 war sehr gelinde. Es gab auch wenig Schnee, aber heftige Stürme, die in Waldungen und Gebäuden vielen Schaden anrichteten.

In Folge Allerhöchster Cabinetsordre d. d. Berlin den 14. August 1832 und der Ministerial-Verordnung d. d. Berlin den 26. September 1832 und des Ober-Präsidial-Rescripts d. d. Breslau den 6. Januar 1832 wurde noch im Jahre 1833 das so höchst segensreiche Schiedsmanns-Institut zur gütlichen Schlichtung von Privat-Rechtsstreitigkeiten auch hier eingeführt, und der Herr Kaufmanns-Oberälteste Bernhard Wiggert unterm 11. März 1833 zum ersten Schiedsmann gewählt und Seitens Königlicher Regierung bestätigt.

1834.

Am 10. Januar ist, nachdem der Bürgermeister Effnert schon mehrere Jahre lang wegen Geisteskrankheit sein Amt nicht mehr hat verwalten können, während welcher Zeit Kämmerer Baumgart denselben vertreten, der Justiz-Commissarius August Dittrich von der Stadtverordneten-Versammlung zum Bürgermeister auf 6 Jahre gewählt, und von der Königlichen Regierung zu Liegnitz unterm 8. Februar a. c. bestätigt worden. Am 18. Oktober 1839 aber ist der Bürgermeisten Dittrich auf anderweite 6 Jahre wieder gewählt, und durch Rescript vom 31. Januar 1840 bestätigt worden.

Am 28. Juli stieg die Hitze nach dem Barometerstande im Schatten bis auf 28 Grad und dauerte fort mit weniger Abwechselung bis zum 9. August, wo wir Vormittags ein heftiges Gewitter, begleitet von starkem Regen bekamen. Als der Kutscher Urban Drescher aus Ober-Wiesa mit den beiden Pferden des Ackerbesitzers Joseph Spehr auf der Neustadt ohnweit des städtischen Steinbruches arbeitete, traf ein Blitzstrahl die beiden Pferde und beschädigte auch den Drescher. Dieser wurde durch ärztliche Hülfe wieder hergestellt, aber

jene blieben trotz aller angewandten Mittel todt. Um nun diesen braven Bürger einigermaßen zu entschädigen, wurde unter der Bürgerschaft für denselben eine Collecte veranstaltet, welche circa 60 Thlr. einbrachte.

Am 27. August gegen 9 Uhr Abends brannte bei heftigem Sturmwinde das eine Stunde von Greiffenberg westlich gelegene Städtchen Goldentraum, nebst evangelischer Kirche, Pfarr- und Schulhaus bis auf wenige Häuser in beiden Vorstädten ab. Das Feuer war auf unbekannte Weise in der Pfarrscheune entstanden und die Richtung des Windes von Südwest bewirkte, dass keines der nahen Dörfer vom Feuer ergriffen wurde. Die Bewohner haben sich bis auf den heutigen Tag nicht von diesem Unglück erholt. Das Aeußere der Gebäude ist regelmäßig, aber die inneren Räume sind nicht alle ausgebaut, und die Sommerhitze ist nicht im Stande, die fortwährend schwitzenden Bruchsteinmauern der Wohnungen auszutrocknen. Es fehlt dem sonst freundlichen Städtchen der Verkehr, in welchen es aber durch Verbesserung der von Greiffenberg über dasselbe nach Marklissa führenden Straße, welche hinter Goldentraum zu tiefe Gründe hat, gezogen werden könnte. Die Abschaffung der noch vor kurzem gehaltenen, allerdings wenig verkehrreichen Jahrmärkte hätte der Zukunft wegen nicht geschehen sollen.

Den 24. Oktober 1834 starb hier der verdienstliche, gelehrte Naturforscher, der emeritirte Rector Neumann aus Löwenberg, im Alter von 79 Jahren.

In diesem Jahre war das Obst gut gerathen, so dass man für einen Silbergroschen ein ganzes Viertel Breslauer Maaß Aepfel und Birnen erhalten konnte.

Hingegen war der Flachs und die Kartoffeln ganz missrathen, besonders in flachem und sandigem Boden.

Am 20. Dezember erlebte der Chef der Leinen-Handlung: Konrad Kluge sel. Erben, der Kaufmanns-Ober-Aelteste Johann Gottfried Kluge sein fünfzigjähriges Bürgerjubiläum, wobei ihm in Anerkennung seines verdienstlichen

Wirkens von den städtischen Behörden der Titel eines Stadt-Aeltesten und von Sr. Majestät dem Könige Friedrich Wilhelm III. der eines Königlichen Commercienraths ertheilt wurde.

1835.

Am 20. Januar d. J. feierte derselbe sein fünfzigjähriges Jubiläum als Mitglied der Kaufmanns-Societät und es wurden an diesem Tage seine beiden Jubiläen durch ein gemeinschaftliches Mahl von den städtischen Behörden, wie von der Bürger- und Kaufmannschaft gefeiert. Zum Andenken an dieses Fest schenkte der Jubilar am 13. März ein Capital von 450 Thlr. zur Anschaffung einer Doppeldruckspritze. Sie wurde gebaut von dem Kupferschmiedemeister Johann Gottlieb Starke in Schönberg, und abgeliefert den 30. Januar 1836.

Am 23. Mai feierte der Kaufmann Conrad Martin Brückner sein fünfzigjähriges Bürger-Jubiläum.

Den 25. September reiste der Kronprinz Friedrich Wilhelm hierdurch nach Töplitz.

Auf Grund des Beschlusses der Stadtverordneten-Versammlung vom 23. Oktober 1835 ist den 26. November c. das links unmittelbar hinter dem ehemaligen Kirchthore gestandene Nachtwächterhaus zum Abbruch für 12 Thaler an den Webermeister Gottfried Wolf hierselbst verkauft und von demselben weggerissen worden.

Zugleich hatte die Stadtverordneten-Versammlung am 23. Oktober 1835 beschlossen, die Thürme über dem Kirch- und Töpferthore abzubrechen, und die Königliche Regierung zu Liegnitz genehmigte auf Antrag des hiesigen Magistrats vom Jahre

1836

den 14. Juni den Abbruch derselben durch Rescript vom 8. August c. Wegen des in Aussicht stehenden Baues des neuen Hospitals wurde jedoch die Ausführung des Abbruches bis zum folgenden Jahre verschoben.

Am diesjährigen Pfingstschießen feierte der Sattlermeister Günther, Lieutenant bei der Schützengilde, sein fünfzigjähriges Schützenjubiläum.

In der Nacht zwischen beiden Schießtagen, 25. und 26. Mai, war ein Schnee über ¼ Elle hoch gefallen, so dass die Schützengilde im Schnee ausmarschiren musste, und die Schützen auf dem Schützenplane, zwischen dem Fourierhause und dem Jägerzelte, einen großen Schneemann aufstellen konnten, welcher gegen Abend mit Pulver in die Luft gesprengt wurde. Zum Andenken wurde diese Begebenheit auf eine Schießscheibe gemalt, welche gegenwärtig noch im Schießhause hängt.

In der Nacht vom 23. zum 24. August 1836 wurde im Hause Nr. 130 auf der Hirschberger Straße ein Mordversuch an der Ehefrau des in Hirschberg zum Jahrmarkte abwesenden Kürschnermeister Traugott Wernsdorf, Sophie Elisabeth, geb. Hertranft, verübt, indem der Mörder die Frau Wernsdorf im Schlafzimmer im Bette überfiel, und mit einem Beile ihr mehrere Schläge auf den Kopf versetzte, an deren Folgen sie ganz erblindete. Der Thäter selbst und das Motiv der That haben nicht ermittelt werden können.

In der Nacht vom 28. und 29. August c. endete am Stock- und Schlagflusse, im Alter von 65 Jahren, sein thätiges Leben der Kaufmanns-Aelteste und Senator Johann Gottfried Ihle. Er war seit 1796 in der Handlung seiner Verwandten, der Herren Conrad Kluge sel. Erben, treuer Mitarbeiter bis an sein Lebensziel.

1837.

Den 27. Februar wurde von der Kaufmanns-Societät das fünfzigjährige Jubiläum des Kaufmann-Oberältesten Bernhard Wiggert als recipirten Kaufmanns gefeiert.

Den 17. und 18. Mai bei dem Pfingstschießen feierte das Fourircorps der Schützengilde das fünfzigjährige Jubiläum.

Nachdem bei der jährlichen Hauptconferenz der Schützengilde am 1. März 1837 auf Antrag des derzeitigen Schützenmajors, des Königlichen Postmeisters John, der Bau eines neuen Schützenhauses, auf Actien à 5 Thaler, von der Schützengilde beschlossen worden war, und zu diesem Behufe ein Umtausch der früheren Grundstücke der Schützengilde gegen ein Grundstück der Kämmerei, und ein Grundstück, dem Kaufmann Bernhard Wiggert gehörig, welche beide Ackerstücke links an der Hirschberger Chaussee belegen, erfolgt war, auch die landespolizeiliche Genehmigung zum Bau des neuen Schützenhauses von der Königlichen Regierung zu Liegnitz unterm 26. März 1837 ertheilt und am 24. April 1837 in einer nochmaligen Versammlung der Schützengilde der erste Beschluss über den Bau eines neuen Schützenhauses wiederholt bestätigt worden war, wurde am 24. April 1837 der Grundstein zum neuen Schützenhause gelegt, der Bau begonnen, und am 19. März 1838 der Tanzsaal in demselben eingeweiht, und zu Pfingsten am 6. Juni 1838 das erste Schießen darin abgehalten, wobei am 1. Schießtage das gesammte Magistrats-Collegium und der derzeitige Stadtverordneten-Vorsteher im feierlichen Auszuge mit ausmarschirten.

Den Bau des Schützenhauses haben der Maurermeister Thomas Häsler und der Zimmermeister Friedrich Hase hierselbst ausgeführt.

Bei Uebergabe des versilberten Schlüssels auf einem seidenen Kissen an den Bürgermeister Dittrich, als Vertreter des Magistrats, und an den Schützenmajor, Postmeister John, hielten der Maurer- und der Zimmermeister übliche Reden und wurden bei einem fröhlichen Mittagsmahle mehrere Toaste ausgebracht. Ein Ball machte den Beschluss dieses Festes.

Der Bau des neuen Schützenhauses veranlasste die Schützengilde, welche urkundlich seit dem Jahre 1536 besteht, wegen Erwerbung neuer Grundstücke und Aufnahme von

Hypotheken-Capitalien, die Ertheilung von Corporations-Rechten Allerhöchsten Orts nachzusuchen, worauf ihr denn auch auf den Antrag des Magistrats vom 11. August 1838 von Sr. Majestät dem Könige Friedrich Wilhelm III. mittelst Allerhöchster Kabinetsordre vom 6. Januar 1839 die Corporationsrechte, soweit sie zur Erwerbung von Grundstücken erforderlich sind, beigelegt wurden.

In den Jahren 1837 und 1838 baute der Fiscus die städtische Straßenstrecke zur Verbindung der Löwenberg-Hirschberger Chaussee aus, wobei das Hirschberger Thor erweitert und von demselben ab der jetzt bestehende hohe Straßendamm aufgeschüttet, die früher tiefer liegende, an den Häusern Nr. 315, 316, 317, 318 und 319 vorbeiführende Straße, und die enge von der Ecke der Lachmannschen Gartenmauer an über den Oelsebach liegende hölzerne Brücke abgetragen und verlegt, und Straße und Brücke gerade aus gelegt wurde, zu welchem Behufe die Stadt die kleinen vor den Häusern Nr. 315 bis 319 befindlichen, zwischen der alten Straße und dem Oelsebach belegenen kleinen Gärtchen von den Besitzern erwarb und dem Fiscus zur Verbreiterung der Straße für eine Entschädigung von 37 Thlr. 15 Sgr. abtrat.

Ebenso musste weiter hinaus zur Gradelegung und Verbreiterung der Chaussee ein Stückchen von dem zur Commercienrath Lachmannschen Hospitalstiftung gehörigen, vor der Hirschberger Vorstadt rechts der Straße belegenen Wiese und Ackerstücks gegen eine angemessene Entschädigung abgetreten werden.

Am 16. September 1815 war hier der Commerzien- und Conferenz-Rath Karl Lachmann gestorben und hatte der Stadt Greiffenberg testamentarisch ein Legat von 10000 Thaler Courant für das städtische Hospital vermacht, in Betreff dessen er verordnete:

1) dass die Zinsen davon zur Verpflegung und Unterhaltung armer Greiffenberger Bürger und Bürgerinnen, dürftiger nothleidender Wittwen und Waisen verwendet

werden sollen, wobei vorzüglich seine und seiner Frau Gemahlin Anverwandte zu berücksichtigen.

2) daß dies jedoch im Verlauf der ersten 20 Jahre nur von der Hälfte der Zinsen von dem Capitale per 10000 Thlr. geschehen solle, indem er

3) in Betreff der anderen Hälfte der Zinsen bestimmte: „die zweite Hälfte der Interessen dieses Capitals soll „die ersten 20 Jahre nach Einzahlung derselben zum „Capital gezogen und auf Zinsen jedes Jahr ausge- „liehen und davon 21 Jahre nach meinem Ableben „ein neues Hospitalhaus erbaut und alsdann erst die „Zinsen von allen 10000 Thalern Courant auf oben „beschriebene Art zur Versorgung der armen nothdürf- „tigen hiesigen Bürger, Wittwen und Waisen verwen- „det werden."

Das legirte Capital per 10000 Thlr. wurde, der Bestimmung des Herrn Testators gemäß, von dessen Universalerben, seinem Sohne, dem Kaufmann und Rittergutsbesitzer Karl Christian Lachmann, ein Jahr nach dem Tode des Stifters, am 16. September 1816 gezahlt.

Nachdem nun nach den vorstehenden Bestimmungen des Testators das legirte Capital von 10000 Thlr. bis zum Jahre 1834 verwaltet worden, und bis dahin der Fond zur Erbauung des neuen Hospitals auf 6832 Thlr. angewachsen war, und bis zum Jahre 1837 voraussichtlich bis auf 8600 Thlr. anwachsen musste, wurden vom Magistrat im August 1834 die ersten Einleitungen zum Bau des neuen Hospitals getroffen und im Jahre 1836 zu diesem Zweck ein rechts an der Hirschberger Straße belegenes Acker- und Wiesenstück von 12 Scheffel Breslauer Maß Aussaat mit Genehmigung der Königlichen Regierung von dem Besitzer desselben, Rittergutsbesitzer Karl Lachmann auf Osseg für 672 Thlr. 15 Sgr. angekauft, von dem Königlichen Regierungs- und Baurathe Krause zu Liegnitz der Plan nebst Zeichnung und Kostenanschlag angefertigt, und der Bau dem Maurer-

meister Friedrich Scholz zu Löwenberg in Entreprise übergeben, welcher denselben nach der vorgeschriebenen Zeichnung mit seinem Bruder, dem Zimmermeister Ernst Scholz zu Löwenberg, in den beiden Jahren 1837 und 1838 unter der speziellen Leitung und Aufsicht des Königlichen Landbau-Inspectors, Herrn Weinknecht zu Hirschberg, ausführte. Der Grundstein zu dem Gebäude wurde Dienstag den 11. Juli 1837 Nachmittags 2 Uhr mit einer dem Zwecke des Gebäudes entsprechenden Feierlichkeit gelegt, am 22. December 1838 der Bau von dem Königlichen Landbau-Inspector Weinknecht zu Hirschberg revidirt und abgenommen, und nachdem die hierbei aufgestellten Mängel beseitigt worden, das neue Gebäude am 1. Juli 1839 feierlichst eingeweiht und die Hospitaliten in dasselbe eingeführt, wobei der Bürgermeister Justiz-Commissarius Dittrich eine entsprechende Rede hielt.

Die Kosten des Baues nebst der innern Einrichtung und des dazu erworbenen Grundstückes betragen zusammengenommen 8620 Thlr. 16 Sgr. Courant. Mit Lieferung sämmtlicher Meubeln nebst Bettstellen ist der Accord für 8900 Thlr. abgeschlossen worden.

1838.

Am 14. Juli 1838, Abends halb 12 Uhr, kam Ihro Königliche Hoheit, die Kronprinzessin, die jetzt verwittwete Königin Elisabeth von Preußen hier an, wurde von den städtischen Behörden und der Schützengilde feierlichst empfangen, wobei die Stadt illuminirt war, blieb im Gasthofe zur Burg über Nacht und reis'te am 15. Juli früh wieder ab, wobei die Behörden sich nochmals vorstellten und die Schützengilde aufmarschirt war.

Am 16. Juli reis'te der Kaiser Nicolaus von Russland mit der Kaiserin Alexandra Feodorowna, Schwester des Königs Friedrich Wilhelm IV. von Preußen hier durch und wurde von den Behörden der Stadt und der Schützengilde feierlichst empfangen.

Auf die von dem Magistrat hierselbst unterm 16. März 1837 wider das Dominium Greiffenstein, s. t. den Reichsgrafen von Schaffgotsch auf Warmbrunn, wegen Instandhaltung des Weges nach Neundorf bei der großen Mühle vorbei, angestellte Klage, ist Verklagter, qua Dominium der Herrschaft Greiffenstein durch Erkenntniss des ersten Senats des Königlichen Ober-Landesgerichts von Nieder-Schlesien und der Lausitz vom 6. März 1838 verurtheilt worden, den von Greiffenberg nach Greiffenstein-Neundorf führenden Communicationsweg von der Brücke über den Oelsebach bis an die Grenze des Lehnguts Baumgarten, auch in soweit derselbe neben Greiffenberger städtischen Grundstücken läuft, ohne Mitwirkung der Stadtcommune Greiffenberg in Stand zu setzen und zu unterhalten. Dies Erkenntniss ist in der vom Verklagten beschrittenen Appellations-Instanz durch das Erkenntniss des 2. Senats des Königlichen Oberlandesgerichts von Nieder-Schlesien und der Oberlaussitz vom 21. December 1838 bestätigt worden:

1839.

Im Februar fiel viel Schnee, so dass die ältesten Leute sich nicht eines solchen Winters erinnern konnten. Der März war sehr veränderlich, rauh und kalt.

Am 15. Juni gegen Abend um 8 Uhr hatten wir hier ein sehr starkes Gewitter, wobei der Blitzstrahl in den Ableiter auf der katholischen Stadtpfarrkirche schlug und beim Altar des St. Johannes Nepomuk durch ging, ohne weiteren Schaden zu verursachen.

Nachdem schon im Jahre 1837 die Frage wegen Abbruch des Zittauer Thorthurmes in Anregung gekommen war, weil derselbe baufällig geworden, so dass er einzustürzen drohte, und die Wiederinstandsetzung einen Kostenaufwand von circa 300 Thaler erfordert hätte, der Thurm aber weder für die Stadtcommune von Nutzen war, noch zu einer Zierde der Stadt gereichte, wurde im Jahre 1839 der Abbruch desselben

beschlossen, und nach Eingang der unterm 13. Juni nachgesuchten Genehmigung der Königlichen Regierung zu Liegnitz vom 5. Juli 1839 der Abbruch dieses Thurmes dem mindestfordernden Maurermeister Häsler hierselbst gegen Ueberlassung des Baumaterials für 14 Thaler 15 Sgr. übertragen, und der Thurm hierauf 1839 abgebrochen, dadurch das Zittauer Thor erweitert und dabei die Zittauer Straße neu gepflastert und die ungewöhnliche Steigung derselben durch Abtragen vermindert.

Am Pfingstschießen feierte der Schützenhauptmann, der Schlosser-Oberälteste Hertranft sen. hier, sein fünfzigjähriges Schützenjubiläum.

Den 19. September starb der Kaufmannsälteste und Rittergutsbesitzer Friedrich Ferdinand Prentzel im kräftigsten Mannesalter, und mit den Seinen trauerte die ganze Stadt. Auch er hat sich durch mehrfache Stiftungen ein segensreiches Andenken bei seinen Mitbürgern gesichert.

1840.

Nachdem schon im Jahre 1802 ein schwacher Versuch gemacht worden war, eine Straßenbeleuchtung hier einzuführen, dieselbe aber nicht zu Stande gekommen war, da die dazu nöthigen Mittel nicht aufgebracht werden konnten, wurde auf ein Gesuch mehrerer hiesiger Bürger vom 4. December 1839, unterm 13. December 1839 und 24. Januar 1840 von der Stadtverordneten-Versammlung die Einführung einer Straßenbeleuchtung hierselbst beschlossen, die Kosten der Anschaffung der ersten Laternen durch freiwillige Beiträge aufgebracht, die der Beleuchtung aber durch Stadtverordneten-Beschluss vom 24. April 1840 mit 100 Thaler jährlich auf die Kämmereikasse angewiesen, vom 1. November 1840 die Straßenbeleuchtung mit 10 Laternen hier begonnen, und die Besorgung derselben dem Kaufmann Ernst Petschke in Entreprise gegeben.

Den 16. Januar starb der schon längere Zeit emeritirte Bürgermeister Effnert.

Am ersten Pfingstfeiertage, den 7. Juni, Nachmittags ¼4 Uhr starb in Berlin der König Friedrich Wilhelm III., und traf die officielle Nachricht von diesem, das ganze Land schmerzlich berührenden, Todesfalle am 10. Juni 1840, dem ersten Schießtage gegen 12 Uhr Mittags hier ein, wurde sofort vom Bürgermeister Dittrich und Schützenmajor, Postmeister John, auf dem Schießhause bekannt gemacht und in Folge dessen das Schießfest sofort sistirt und der 2. Schießtag zum Kirmesschießen aufgehoben.

Am 15. August reiste der König Friedrich Wilhelm IV. mit Ihrer Majestät der Königin Elisabeth nebst Gefolge hier durch nach Erdmannsdorf und Fischbach, und am 16. August die Kaiserin Alexandrine Feodorowna von Russland. Alle Empfangsfeierlichkeiten waren wegen der Familientrauer untersagt.

Den 15. Oktober, als am Geburtsfeste Friedrich Wilhelm VI., war in Berlin das Huldigungsfest. Hierorts wurde dieses Fest sehr einfach unter den besten Segenswünschen gefeiert. Die Schützengilde hielt ein Schießen ab und zu Mittage wurde mit allen Glocken geläutet.

1841.

Den 16. April früh starb hier der Kaufmann und Stadtälteste, wie auch Königliche Commerzienrath Johann Gottfried Kluge im ehrenvollen Alter von 81 Jahren, welcher sich auch als Wohlthäter der Stadt erzeigte.

Schon im Jahre 1836 war von dem Magistrate die Frage in Anregung gebracht worden, ob nicht die Kirchhofmauer um die katholische Kirche und den bei derselben befindlichen alten Kirchhof, so wie hinter dem letztern ein Theil der Stadtmauer abgebrochen und der Kirchhof planirt werden könne, um der Stadt und der katholischen Kirche ein freundlicheres Ansehen zu verschaffen und für den öffentlichen

Verkehr, so wie bei einem in der Nähe der katholischen Kirche oder auf der Neustadt ausbrechenden Feuer mehr Raum zu gewinnen, und der Kirche dabei besser zu Hülfe kommen zu können.

Nachdem auf die hierauf mit dem Patron der katholischen Kirche, dem Reichsgrafen von Schaffgotsch auf Warmbrunn, und den übrigen dabei betheiligten Interessenten gepflogenen Verhandlungen der Herr Patron unterm 27. Mai 1841 seine Genehmigung zur Abtragung der Kirchhofmauer unter der Bedingung ertheilt hatte, dass die an der gedachten Mauer befindlichen Standbilder an die Kirche gerückt werden und der durch die Abbrechung gewonnene Platz ausschließlich für die Kirche reservirt bleibe, wurde im Jahre 1841 mit der Ausführung des Projects vorgegangen und in diesem wie im nächsten Jahre eine Hälfte des Kirchhofes von der Umfangsmauer befreit und planirt.

1843 wurde das jetzige Portal vor der Eingangsthür zur Kirche auf der Mittagsseite derselben gebaut und die Steinbilder und das hölzerne Kreuz, welche früher über und an dem Thore der Kirchhofmauer gestanden, theils vor, theils auf dem Portale aufgestellt.

Unterm 6. Juli 1843 wurde sodann bei der Königlichen Regierung der Abbruch des schadhaften Theils der Stadtmauer, welcher an der Mitternachtsseite die zweite Hälfte des Kirchhofes umschloss, beantragt, und nachdem auf wiederholten Antrag vom 14. Februar 1844 die Genehmigung zum Abbruch dieses Theils der Stadtmauer in einer Länge von 57 Fuß von der Königlichen Regierung unterm 3. Juni 1845 ertheilt war, wie der Kirchenpatron, der Reichsgraf von Schaffgotsch, die Genehmigung zur Abtragung der mehr gedachten zweiten Hälfte des Kirchhofes bereits unterm 27. Juli 1843 ertheilt hatte, wurde im Jahre 1845 auch dieser Theil des früheren Kirchhofes abgetragen und planirt, und ein Theil in einen dem katholischen Cantor zur Benutzung übergebenen Garten verwandelt, darin ein Thor zum Einfahren mit den

Feuerspritzen angebracht und auf diese Weise eine freie Communication zwischen der Kirchgasse und der Neustadt um die Kirche herum hergestellt, so dass jetzt bei einer der Kirche drohenden Feuersgefahr derselben von allen Seiten mit den Feuerlöschgeräthen auf die zweckmäßigste Weise zu Hülfe gekommen werden kann. -- Die Kosten der Ausführung dieser Veränderung haben circa 800 Thlr. betragen.

1842.

In Folge Allerhöchsten Landtags-Abschiedes für die Provinz Schlesien vom 6. August 1841 wurde durch Justiz-Ministerial-Rescript vom 19. Novbr. 1841 die Stadt- und Landgemeinden der Provinz Schlesien zur Erklärung aufgefordert:

„ob sie die Beibehaltung oder Abschaffung der bei ihnen zur Anwendung kommenden Localrechte, soweit dieselben privatrechtlicher Natur sind, verlangen?"

Diese Localrechte privatrechtlicher Natur bezogen sich hierselbst blos auf eine, durch kein geschriebenes Gesetz, sondern nur observanzmäßig bestehende Erbfolge der Eheleute. Nach derselben besteht:

1) unter den lebenden Ehegatten keine Gütergemeinschaft, vielmehr tritt erst nach dem Ableben des Einen communio bonorum impropia ein, welche, außer in Bezug auf die Ermittelung der Erbportion des überlebenden Ehegatten keine rechtliche Wirkung hat.

2) Diese uneigentliche Gütergemeinschaft tritt jedoch erst dann ein, wenn die Ehegatten 1 Jahr 6 Wochen und 3 Tage verheirathet gewesen sind, oder sich vererbt, d. h. ein Kind mit einander gezeugt haben, indem außerdem der Ueberlebende, wenn der andere Theil früher stirbt, gar kein Erbrecht hat, der Ueberlebende erhält in diesem Falle:

a) wenn es der Mann ist, alle Kleidung und Habe, welche die Frau zum ehelichen Beilager gebracht, ein

Tischtuch, ein Handtuch und die Hälfte der Hochzeitgeschenke.

b) wenn es die Frau ist, die Letztern halb, die halbe Morgengabe, und was ihr etwa für diesen Fall sonst ausgesetzt ist.

3. Ist die Gütergemeinschaft eingetreten, so hat der überlebende Ehegatte die Wahl: ob er sich zum Erben des Nachlasses des Verstorbenen erklären will, oder nicht. Will er mit erben, so muss er sein Vermögen in den Nachlass des Verstorbenen einwerfen, und es erhält sodann aus dem gemeinschaftlichen Vermögen, nach Abzug der beiderseitigen Schulden,

a) der Wittwer zwei Drittheile,

b) die Wittwe aber nur ein Drittheil, während der übrige Nachlass zu ⅓ resp. ⅔ an die Kinder oder an die zur Erbfolge berechtigten Verwandten des Verstorbenen fällt. Außerdem erhält der überlebende Ehegatte im Voraus das Ehebette und den Brautstaat.

4) Will der überlebende Ehegatte sein vielleicht etwas mehr betragendes Vermögen in den Nachlass des Verstorbenen nicht einwerfen und sich dadurch gleichsam das Erbrecht erkaufen, so erhält er nur den Brautstaat und das Ehebette und kann selbst auf die Erstattung der Kosten einer vielleicht jahrelangen Krankheit keinen Anspruch machen.

Die Stadtverordneten-Versammlung entschied sich in ihrem Beschlusse vom 21. Juni 1842 einstimmig für die Abschaffung dieser Localrechte, und der Magistrat trat diesem Beschlusse bei.

Durch das Gesetz vom 11. Juli 1845 wurden sodann die im Großherzogthum Schlesien und der Grafschaft Glatz geltenden besondern Rechte über die ehelichen Güterverhältnisse und die gesetzliche Erbfolge vom 1. Januar 1846 aufgehoben und für alle vom 1. Januar 1846 ab eingegangenen Ehen die Bestimmungen des allgemeinen Landrechts an die

Stelle dieser Localrechte gesetzt, für die vor dem 1. Januar 1846 geschlossenen Ehen aber den Eheleuten die Wahl gelassen, ob sie das rechtliche Verhältniss ihrer Ehe nach den früheren Rechten, oder nach den Vorschriften des allgemeinen Landrechts beurtheilt wissen, also, ob sie nach den früheren Localrechten oder nach dem Landrecht erben wollen.

In der Nacht vom 29. zum 30. September 1842 brannten eilf große starke kieferne Baumstämme, welche zum Bau der alten hölzernen Queisbrücke bestimmt, aus dem Stadtbusche gefällt seit zwei Jahren in der Nähe der Försterwohnung unter einer Breterbedachung aufbewahrt waren, nebst einem hölzernen Sommerhause und mehrerern Klaftern Holz darnieder. Der dadurch verursachte Schaden wurde wegen der Stärke und Länge des Bauholzes auf circa 150 Thaler abgeschätzt. Das Feuer ist höchst wahrscheinlich auf boshafte Weise angelegt worden, da der Brandstifter sich dazu des Reißigs bedient hatte, welches in einer kleinen Entfernung aufgesetzt war. Auch wurde am 2. Oktober früh 8 Uhr auf der Brücke in der Hirschberger Vorstadt ein anonymer Zettel aufgefunden, in welchem auf die boshafte Brandstiftung im Stadtbusche am Abend des vorangegangenen Donnerstages hingedeutet, und ähnliche freche Drohungen für die Zukunft beigefügt waren.

Den 4. Oktober Abends 7 Uhr entstand bei dem Vorwerksbesitzer Nixdorf auf Baumgarten Feuer, welches das Wohnhaus und die Nebengebäude, bis auf die massive Remise, in Schutthaufen verwandelte. Das Feuer soll durch ruchlose Hand hinter den Scheunen angelegt worden sein.

Den 1. November wurde das fünfzigjährige Amtsjubiläum des Herrn Dr. Korseck durch ein gemeinschaftliches, von der hiesigen Kränzelgesellschaft und mehreren Bürgern veranstaltetes, Mittagsmahl im Gasthofe zur Burg gefeiert. Von Sr. Majestät dem König erhielt der Jubilar den Titel „Sanitätsrath."

1843.

Nachdem am 8. September 1842 der Bürgermeister, Justiz-Commissarius August Dittrich hierselbst, gestorben und an dessen Stelle am 26. Oktober desselben Jahres der Oberlandsgerichts-Referendarius Friedrich Alexander Auerswald von Löwenberg vom 1. Januar 1843 ab auf 6 Jahr von der Stadtverordneten-Versammlung gewählt, und unterm 20. December 1842 von der Königlichen Regierung zu Liegnitz bestätigt worden war, ward derselbe Freitag den 17. Februar 1843 von dem Königlichen Landrath, Herrn Grafen Poninsky, zu Löwenberg in sein Amt eingeführt, nachdem er bereits dasselbe am 5. Januar angetreten.

Nach Ablauf dieser Dienstperiode wurde derselbe unterm 26. April 1848 wiederum auf 6 Jahre, vom 1. Januar 1849 ab, von der Stadtverordneten-Versammlung gewählt, durch Rescript der Königlichen Regierung zu Liegnitz vom 3. Juni 1848 als solcher bestätigt. Nach Ablauf der 2. Dienstzeit wurde der Bürgermeister unterm 9. August 1854 in Gemäßheit der am 15. Oktober 1853 hier eingeführten neuen Städte-Ordnung vom 30. Mai 1843, auf weitere 12 Jahre, vom 1. Januar 1855 ab, zum Bürgermeister gewählt, und durch Rescript der Königlichen Regierung vom 9. September 1854 als solcher bestätigt.

Den 24. Februar wurde auf dem Gastwirth Weidnerschen Saale im Schwarzen Adler die 25jährige Jubelfeier des seit 1818 unter Leitung des katholischen Cantor Engel hierselbst bestehenden Musik-Vereines gehalten.

Den 20. März wurde bei der Haupt-Conferenz der Kaufmanns-Societät unter dem derzeitigen Ober-Aeltesten Bernhard Wiggert jun. das fünfzigjährige Jubiläum des Kaufmanns-Aeltesten G. Dreßler im Saale der Burg gefeiert.

Den 4. Juni, als am 1. Pfingstfeiertage, hatten wir Nachmittags 4 Uhr hierselbst ein sehr starkes Donner- und

Schloßenwetter, welches an Gebäuden, Gärten und Feldern vielen Schaden anrichtete.

Der das Wetter begleitende heftige Sturm deckte z. B. das vor dem Zittauer Thore belegene Haus Nr. 369, welches aber bei dem Bau der neuen steinernen Brücke über den Queis abgebrochen worden ist, ganz ab, riss starke Bäume von 1 bis 1½ Elle Durchmesser an der Straße nach Hirschberg und auf den sogenannten Rothen Saum zu mit der Wurzel aus oder brach sie um, und riss eine hölzerne, Scheune an der Löwenberger Straße links, dem Kirchhofe gegenüber, mitten aus dem Verbande mit den Nachbarscheunen heraus und zertrümmerte sie total.

Den 6. August wurde in sämmtlichen Staaten Deutschlands das tausendjährige Jubelfest des deutschen Reiches in allen Kirchen feierlichst begangen.

Sämmtliche Häuser am Ringe, mit Ausnahme der Nr. 22, 32, 116, sowie Nr. 138, 139, 140, 141 und 142, hatten bisher Lauben, die als freier Durchgang vom Publikum als Bürgersteig benutzt wurden.

Im Jahre 1830 kam der Eisenhändler Dietzel, Besitzer des Hauses Nr. 65 an der Ecke der Laubaner Straße und des Marktes auf die Idee, die Laube unter seinem Hause zuzubauen. Da aber bis dahin mit Ausnahme des Gasthofes zur Burg der Durchgang unter den Lauben unbeschränkt und sonst nirgends zugebaut war, das Publikum mithin das Recht genossen hatte, die Lauben als Bürgersteig zu benutzen, so wurde dem Friedrich Dietzel das Zubauen seiner Laube polizeilich untersagt. Er beschwerte sich hierauf bei der Königlichen Regierung zu Liegnitz, von welcher ihm die Erlaubniss zum Zubau der Laube unterm 17. Mai 1830 ertheilt wurde, in Folge deren er alsbald mit dem Bau begann. Der Magistrat stellte nun gegen den Dietzel die Possessorien-Klage unterm 9. Juni 1830 an und wurde dem Dietzel durch Erkenntniss des hiesigen Königlichen Stadtgerichts de publ. den 8. Juli 1830 der weitere Zubau der Laube oder sonstige Störung der Commune beim Gebrauch des Weges unter seiner Laube untersagt. Hier-

gegen stellte nun der Dietzel unterm 21. September 1830 bei dem Königlichen Oberlandesgericht zu Glogau die Petitorienklage auf Befreiung seiner Laube von dem Wege-Servitut der Stadt-Commune und auf Untersagung jeder weiteren Störung in dem Zubau der Laube gegen die Stadt-Commune an und stützte seine Klage auf das ihm an der Laube zustehende Eigenthumsrecht. Obwohl nun im Laufe dieses Processes in zwei Instanzen von Seiten der Stadt-Commune Alles aufgeboten worden ist, um das von derselben behauptete Wege-Servitut durch die Lauben gegen den Dietzel geltend zu machen und durchzuführen, so erstritt Dietzel dennoch in beiden Instanzen gegen die Stadtcommune das Recht, seine Laube zubauen zu dürfen, indem durch das Erkenntniss des ersten Senats des Königlichen Oberlandesgerichtes zu Glogau de publ. den 6. December 1831 die Laube von einem Wege-Servitut der Stadt-Commune für frei erklärt, und die Stadtgemeinde schuldig erachtet wurde, sich jeder weitern Störung in dem vom Kläger begonnenen Zubau der Laube, bei Vermeidung der Execution, zu enthalten, und dies Erkenntniss in Folge der vom Magistrat hiergegen eingelegten Appellation durch das Urtel II. Instanz de publ. den 10. Juli 1834 lediglich bestätigt wurde. Der Richter I. Instanz stützte seine Entscheidung theils auf den Mangel von Beweisen für die von der Stadtgemeinde aufgestellte Behauptung, dass die streitige Laube einen Theil des Bürgersteiges bilde, theils auf den Umstand, dass die Königliche Regierung zu Liegnitz mittelst Verfügung vom 17. Mai 1830 dem Kläger ausdrücklich die Erlaubniss zum Zubau der Laube ertheilt hätte. Der zweite Richter dagegen stützte seine Entscheidung hauptsächlich auf den Umstand, dass der Laubenraum von Pfeilern eingeschlossen ist, welche zu dem Hause des Klägers gehören, und dass auf diesen die Laube bildenden Pfeilern ein Theil des Hauses des Klägers ruht, mithin die Pfeiler als Grundpfeiler des Hauses des Klägers betrachtet werden müssen, woraus denn folgt, dass der von den

Grundpfeilern eingeschlossene Raum als das alleinige Eigenthum dessen, dem das durch die Grundpfeiler unterstützte Haus gehört, so lange angesehen werden müsse, als nicht eine durch Gesetz-Vertrag oder Verjährung begründete Beschränkung dieses ursprünglich freien Eigenthums nachgewiesen ist, welchen Nachweis der zweite Richter in seinen ferneren Gründen als nicht gehörig geführt, angenommen hat. Nachdem nun sonach in dem ersten die Lauben betreffenden Streitfalle in zwei Instanzen gegen die Stadtcommune rechtskräftig entschieden und anzunehmen war, dass in jedem folgenden Falle der Besitzer eines Hauses, der seine Laube zubauen will, im Untersuchungsfalle sich auf diesen Process berufen und dieselben Gründe für sich anführen würde, und der erkennende Richter dann leicht ebenfalls wieder ungünstig gegen die Stadt-Commune entscheiden dürfte, die Stadt-Commune auch keine andere Gründe und Beweismittel zur Behauptung des Rechts auf den Bürgersteig unter den Lauben anführen und beibringen kann, als in diesem ersten Processe; da ferner das Zubauen der Lauben auch nicht zur Entstellung des Marktplatzes sondern eher zur Verschönerung desselben beitrug, hat der Magistrat auf die von dem Jahre 1843 an eingegangene Anträge wegen Zubauens von Lauben die Einwilligung hierzu ertheilt, und sind in Folge dessen im Jahre 1843 die Lauben des Gasthofes zum goldnen Greif Nr. 70, ferner der Häuser Nr. 71, 72 und der Apotheke Nr. 73; im Jahre 1844 die Laube des Hauses Nr. 117, 1846 die Lauben des Hauses Nr. 6, des Hauses Nr. 28, Nr. 118; im Jahre 1848 die Laube des Hauses Nr. 7 im Jahre 1849 die Laube des Hauses Nr. 27 zugebaut worden. Im Jahre 1850 untersagte unerwartet die Königliche Regierung zu Liegnitz durch Rescript vom 2. Oktober dem Magistrate, in Zukunft weder eine Schmälerung, Verengung oder Sperrung, noch ein Zubauen oder sonst eine Cassirung der Lauben zu gestatten, indem sie die Ansicht ausspricht, dass der Grund und Boden innerhalb der Lauben nicht den Haus-

besitzern gehöre, sondern für den öffentlichen Verkehr bestimmt sei, daß er diesem nicht entzogen werden dürfe, und daß die Laubengänge als überbaute Bürgersteige angesehen werden müssen, auf welche alle gesetzlichen Bestimmungen der §. §. 78 und 81 Tit. 8 Thl. I. Allgemeinen Landrechts Anwendungen finden, welche rücksichtlich der Bürgersteige gelten. In Folge dessen ist seitdem das Zubauen von Lauben nicht mehr gestattet worden.

Im Jahre 1843 wurde die jetzige Landspritze angeschafft. Dieselbe hat der Glockengießer und Spritzenbaumeister Siefert in Hirschberg gebaut, wofür er außer der alten untauglichen Doppeldruckspritze noch 200 Rthlr. erhielt. Am 3. November stürzte der Schieferdecker Ulbig aus Liebenthal beim Abputzen des Hauses Nr. 71 am Markte vom Gerüste des obersten Stockwerkes herunter und war auf der Stelle todt.

1844.

Am 1. Januar ging bei dem Magistrate das Rescript der Königl. Regierung zu Liegnitz vom 23. Dcbr. 1843 ein, durch welches derselbe benachrichtigt ward, daß höhern Orts das Project zur Sprache gekommen sei, die Straße von Greiffenberg bis an die österreich. Grenze bei Schwerta, in der Richtung auf böhmisch Friedland chausseemäßig auszubauen, und dass desshalb wegen Aufhebung der städtischen Mauthberechtigung am Zittauer Thore mit der Stadt-Commune in Unterhandlung getreten werden solle.

Der hierüber auf Grund der zwischen dem Königlichen Regierungs-Commissarius, Regierungs-Assessor Gerhard, und den Bevollmächtigten der Stadt, dem Bürgermeister Auerswald, dem Kämmerer Baumgart und den Rathmännern Feigs, Hörder, Hallganß und Apelt unterm 1. März 1844 gepflogenen Verhandlung von der Königl. Regierung zu Liegnitz entworfene und unterm 28. November 1844 vollzogene Recess wurde den 11. Januar 1845 Seitens der städtischen Deputirten hier vollzogen und unterm

20. Februar 1845 von dem Königl. Finanz-Ministerium bestätigt.

Nach demselben hat die Stadt Greiffenberg sich bereit erklärt und verpflichtet, die ihr bisher zugestandene und nach dem Recess vom 18. November und 6. December 1836 noch verbliebene Berechtigung zur Mauth-Erhebung am Zittauer Thore aufzugeben und jede Mauth-Erhebung, selbst ohne irgend eine Entschädigung, für alle Zukunft von dem Zeitpunkte ab einzustellen, wo die Chaussee von Greiffenberg bis zur österreichischen Grenze in der Richtung nach böhmisch Friedland vollendet sein würde. Als Ersatz für die hier noch wegfallende Mauth-Einnahme hat der Fiscus für immerwährende Zeiten auf die der Stadt Greiffenberg bis dahin obgelegene Verpflichtung zum Neubau, zur Instandsetzung und Unterhaltung der innerhalb des Chausseezuges von Löwenberg nach böhmisch Friedland gelegenen Straßen-, und Stadtpflasterstrecken, einschließlich der darin belegenen Brücken und Durchlässe, übernommen.

Der Bau der Greiffenberg-Friedländer Chaussee wurde im Jahre 1844 in Angriff genommen und war bis zum 1. Juli 1846 von der österreichischen Grenze bei Schwerta aus bis zum evangelischen Schulhause bei Nieder-Wiesa vollständig vollendet, und desshalb seit dem ersten Juli 1846 eine Chausseezollhebestelle in Schwerta errichtet, bei welcher der Chausseezoll für 1½ Meile erhoben wird.

Die Strecke vom Wiesaer Schulhause ab bis in die Stadt zur Ecke des Marktes und der Laubaner Straße blieb indess liegen, weil Seitens der hohen Staatsbehörden noch nicht bestimmt war, in welcher Richtung die neue Brücke gebaut werden sollte, ob in der Richtung der alten Brücke beim Hause Nr. 364, oder gerade aus von der Zittauer Straße auf das Weber Steinersche Haus Nr. 107 von Neundorf-Greiffenstein zu.

Die durch die Missernten der Jahre 1846 und 1847, und durch das gänzliche Darniederliegen alles Handels und gewerblichen Verkehrs entstandene Noth und Theuerung

aller Lebensmittel veranlasste den Magistrat im Jahre 1847 und Anfang 1848 bei der Königlichen Regierung zu Liegnitz die Fortsetzung des Chausseebaues und der Brücke dringend zu beantragen, um der nothleidenden Classe der Einwohnerschaft von Greiffenberg und Umgegend Arbeit und Verdienst zu verschaffen. In Folge dessen wurde auch im Jahre 1848 die Strecke von dem Schulhause zu Nieder-Wiesa an bis zum Weber Steiner'schen Hause ausgebaut, sodann aber der weitere Bau wieder eingestellt.

1844.

In der Nacht vom 16. zum 17. Juni 1844 brach in der Gottfried Hubrich'schen Scholtisei zu Nieder-Wiesa Feuer aus, durch welches nicht nur die Scholtisei des Hubrich sondern auch die unterhalb derselben liegende herrschaftliche sogenannte Sandbleiche, das nach Greiffenstein-Neundorf gehörige, bei der großen Mühle liegende Wirthshaus, der Schankwirthwittwe Friedrich gehörig, und sämmtliche 14 auf dem Mühlplane stehende städtische hölzerne Scheunen, und außerdem über 100 Klaftern Flößholz, welches theils bei der Sandbleiche, theils auf dem Mühlplane stand, in Asche gelegt wurden, wobei die große Mühle nur durch die angestrengteste Thätigkeit erhalten werden konnte.

Die Scholtisei wurde nicht wieder gebaut, die auf derselben ruhende Gerechtsame und die dazu gehörigen Aecker aber von dem Schankwirth August Hentschel erworben. Eben so ward die Sandbleiche von der Herrschaft Greiffenstein nicht mehr erbaut und in Folge davon auch der später vom Wasser weggerissene Steig über den Queis zur Verbindung dieser Bleiche mit der sogenannten Herrenbleiche nicht wieder hergestellt, und von den 14 Scheunen sind nur sieben wieder erbaut worden.

Im August wurde bei dem Glockengießer Chr. Chr. Siefert zu Hirschberg eine einfache Stoßspritze für die Greiffenberger evangelische Kirche zu Nieder-Wiesa bestellt, welche

er am 3. Februar 1845 gegen den bedungenen Kaufpreis von 200 Thaler und Zugabe der alten untauglichen Doppeldruckspritze ablieferte.

1845.

Den 13. Mai feierte der Horndrechslermeister Christian Finger sen. sein fünfzigjähriges Bürger-, sowie am Pfingstschießen zugleich sein fünfzigjähriges Schützenjubiläum.

Den 4. Juli ertrank ein beim Schmiedemeister August Diesner hier in Arbeit stehender Schmiedegeselle, Karl Gottfried Neumann aus Gebhardsdorf, beim Baden im Queis oberhalb des Wehres.

Bei dem fühlbar werdenden Holzmangel in unserer Gegend ist wohl das unter dem Besitzer Baron von Rosenberg zu Mittel-Langenöls durch Bergleute 1845 aufgefundene ergiebige Braunkohlenlager, dessen Schachte schon im folgenden Jahre 1846 von Kupferberger Bergknappen zu bauen angefangen wurden, eine wichtige und wohlthätige Entdeckung.

Nach Ermittelungen von Sachverständigen sind in der Heinrich-Flora-Grube enthalten 40 Millionen Tonnen Braunkohlen, in einer Ablagerung, deren Mächtigkeit zwischen 3 und 45 Fuß wechselt.

Nicht ohne Interesse dürfte zu bemerken sein, dass bis zu Ende des Jahres 1858 im Ganzen 1 Million Tonnen Braunkohlen gefördert worden sind, welche einen Werth von circa 141000 Thlr hatten.

Beschäftigt waren erstlich in diesem Bergbau unter der Direction des Herrn von Dobschütz 1 Steiger, 1 Kohlenmesser und 30 Arbeiter, jetzt aber sind nach Aufstellung der Dampfmaschinen 2 Steiger, 2 Kohlenmesser, 1 Maschinensteiger, 5 Maschinenwärter und 96 Arbeiter fortwährend beschäftigt.

Das Wasser ist bisher durch natürlichen Abfluss in den Stollen beseitigt worden, von jetzt ab bewirkt dieses eine neu aufgestellte Dampfmaschine von 20 Pferdekraft in einem großen massiven Tiefbau, welcher 3 Maschinen und 3 große Dampfkessel birgt. Ein Schornstein von 120 Fuß Höhe

vermittelt den Zug. Seit 1854 ist zur Kohlenbeförderung eine zweckmäßige Dampfkraft benützt, und werden die Kohlen in niedrigen Wagen von 2 Tonnen Inhalt auf Schienen fortbewegt und herausgehoben.

1846.

Den 29. Januar starb die verwittwete Frau Raths-Senior Scholz, Johanne Rosine, geborene Rost, die in ihrem Testamente die Stadt-Commune Greiffenberg zum Universalerben eingesetzt hatte. Nach Ordnung ihres Nachlasses trat mit dem Jahre 1848 die Stiftung dieser wohlthätigen Frau in's Leben und wurde zugleich eine Fortbildungsschule für Lehrlinge errichtet. Die Erblasserin hatte nämlich die Zinsen von zwei Drittheilen des verbliebenen Kapitals zur Unterstützung von fünf hiesigen unbemittelten Bürgersöhnen Behufs Erlernung eines Handwerks bestimmt, und da man fand, daß eine wissenschaftliche Fortbildung während der Lehrzeit die beste, weil dauerndste, Unterstützung für's Leben sei, und zugleich diese Wohlthat viel weiter, als auf die Legataren ausgedehnt in auch größerem Kreise segensreich wirken könne, so wurde ein kleiner Theil der Zinsen zur Remuneration dreier Lehrer für vier Stunden wöchentlich verwandt, in denen die Lehrlinge in Physik und Chemie, Rechnen, deutschem Styl und Zeichnen unterrichtet werden.

Am 18. Februar wurde auch hier die 300jährige Wiederkehr des Sterbetages Dr. Martin Luthers in angemessener Weise gefeiert. Am Vorabend, den 17. Februar, wurde um 5 Uhr sowohl in Greiffenberg als Nieder-Wiesa das Fest eingeläutet.

Nachdem schon im Jahre 1844 aus Veranlassung der immer mehr um sich greifenden Noth und Armuth in hiesiger Stadt und Umgegend die Einrichtung mehrerer gemeinnütziger Anstalten, unter denen vorzüglich eine städtische Pfand-Leih-Anstalt, eine Sparkasse und ein Gewerbe-Verein zu erwähnen, in Anregung gekommen, und im Laufe des Jah-

res 1845 die Statuten zu diesen Anstalten entworfen worden waren, wurden dieselben mittelst Berichts vom 4. Juni 1845 der Königlichen Regierung zu Liegnitz zur Bestätigung eingesandt. Die Statuten der Sparkasse vom 28. März und 10. April 1845 wurden durch Rescript des Herrn Ober-Präsidenten von Schlesien zu Breslau vom 18. September 1845 genehmigt, und nachdem hierauf die nöthigen Kassen- und Sparkassen-Quittungs-Bücher gedruckt und angeschafft worden waren, das Sparkassen-Institut am 8. Jan. 1846 eröffnet. Das Reglement für die städtische Pfand-Leihanstalt vom 28. März und 10. April 1845 wurde durch Rescript der Königl. Regierung zu Liegnitz vom 10. Oktober 1845 auch genehmigt, jedoch nur mit 8% Zinsen für die Anstalt. Da mit diesem Zinssatze das Institut nicht eingerichtet werden und bestehen konnte, wurde unterm 19. Januar 1846 nochmals an die Königliche Regierung zu Liegnitz berichtet und um Gewährung eines Zinssatzes von 12½% gebeten, worauf dieser höhere Zinssatz von dem Königlichen Justiz-Ministerium und dem des Innern durch Rescript vom 13. März 1846 gewährt und in Folge dessen sodann das Institut am 1. Mai 1846 eröffnet wurde. Zum Rendanten beider mit einander verbundener Kassen wählte man den Lotterie-Collecteur Heinrich Bolz.

Beide Institute, Sparkasse und Pfand-Leihamt, welches letztere die nöthigen Fonds gegen 5% Verzinsung aus ersterem erhält, haben sich in den Zeiten der Noth und Theuerung als wahrhaft wohlthätige und segensreiche Anstalten bewährt, und bestehen heute noch fort.

Dagegen ist der am 24. Februar 1845 gebildete Gewerbeverein, und die Lehrlings-Fortbildungsschule, unterm 8. Mai 1846 von der Königlichen Regierung zu Liegnitz bestätigt, wegen Mangels an thätiger Theilnahme der Gewerbetreibenden an den Vorträgen, wieder eingegangen, nachdem die letzte Versammlung desselben am 28. Mai 1846 stattgefunden, in welcher das Bestätigungs-Rescript der Königlichen Regierung zu Liegnitz vorgetragen worden war.

Der Winter von 1846 und 1847 dauerte lange, und war der Mangel an guten genießbaren Kartoffeln, im Allgemeinen, besonders für die ärmere Klasse sehr fühlbar, da schon einige Jahre die Kartoffelkrankheit gedauert, und noch nicht weichen wollte.

1847.

Ende Juli trat hier ein Wochenblatt für die Nachbarstädte Greiffenberg, Friedeberg, Liebenthal und deren Umgegend in's Leben, nachdem die seit einigen Jahren hier bestehende Buchdruckerei, der derzeitige Besitzer Leop. Alex. Thiele erworben hatte. So lange derselbe, einem andern Geschäft obliegend, sich auf Reisen befand, redigirte das Blatt der Oblhr. Schindler hier, nach seiner Rückkehr im April 1848 aber übernahm Thiele die Redaction selbst, und bestand das Blatt bis zum 22. August 1852, zu welcher Zeit die inzwischen an den Buchdrucker F. O. Geier käuflich übergegangene Buchdruckerei durch die Flammen gänzlich zerstört wurde.

Obgleich im Jahre 1847, in Folge der herrschenden Theurung aller Lebensmittel, in mehreren Städten tumultarische Excesse vorgefallen waren, so kam es doch hier in Greiffenberg dazu nicht, indem es der Behörde mit Hülfe der stets bereiten gutgesinnten Bürgerschaft gelang, die an einigen Wochenmarkttagen im Frühjahre laut gewordenen Aeußerungen der Unzufriedenheit über die Theurung der Lebensmittel zu beschwichtigen und die öffentliche Ruhe und Sicherheit aufrecht zu erhalten, und es verlief das Jahr 1847 ohne weitere Störung der öffentlichen Ruhe, Sicherheit und Ordnung, obwohl das gänzliche Fehlschlagen der Kartoffeln (der Breslauer Scheffel wurde mit 1⅓—1½ Thlr. bezahlt und das noch zumal wilde, indem die guten Kartoffeln seit der Krankheit derselben fast ganz verschwunden waren,) unerachtet der überaus gesegneten Getreideernte, in Folge deren die hohen Getreidepreise auf die gewöhnlichen Mittelpreise herabgefallen waren, wieder ein Steigen über dieselben befürchten ließ.

Zur Milderung der Noth wurden im Mai 1847 einige Mal größere Vorräthe von Kartoffeln auf gemeinsame Kosten angekauft, und für den Selbstkostenpreis im Einzelnen auf dem Markte wieder verkauft.

In diesem Jahre wurde die Geradeführung des Oelsebachs und die Cultivirung der Wiese am Stadtbusche in Angriff genommen und ausgeführt.

Am 20. Oktober d. J. feierte die hiesige Winterkränzchen-Gesellschaft ihr fünfzigjähriges Jubelfest, unter Theilnahme noch dreier lebender Mitglieder, und zwar des Kaufmann Dreßler, der verwittweten Frau Commerzienräthin Kluge und der verwittweten Frau Kaufmann Wiggert, welche dieselbe mit begründet hatten, und versammelte sich die Gesellschaft für gewöhnlich auch noch in demselben Locale, wie bei der Stiftung.

1848.

Das unheilvolle Revolutions-Jahr 1848, das folgenreiche Ereignisse über den größten Theil Europas hereinbrechen sah, erforderte auch hier in Greiffenberg die Anwendung außergewöhnlicher Maßregeln zur Aufrechthaltung der Ruhe und Sicherheit der Stadt. Denn es wiegelten geheime Emissaire der Revolutions-Propaganda in den Provinzen die ländlichen Gutsunterthanen gegen die Gutsherrschaften auf, und es zwangen an mehreren Orten die zusammengerotteten Bauern die Gutsbesitzer, auf die ihnen zustehenden Rechte zu verzichten und Zugeständnisse zu machen, die später, als mit Gewalt erzwungen, überall von der Staatsregierung widerrufen und für null und nichtig erklärt wurden.

In den Städten rottete sich, von Aufwieglern angestachelt, der Pöbel zusammen, und suchte Excesse anzustiften, um rauben und plündern zu können.

Mittwochs am 22. März wurden in Lauban während des Wochenmarktes mehrere Bäckerläden geplündert, und Donnerstags den 23. März sollte es hier losgehen, und, wie ver-

muthet, die reichen Kaufmannshäuser und Leinewandhandlungen geplündert werden.

Bereits am 20. März waren hierüber laut gewordene Aeußerungen und Drohungen bekannt geworden, in Folge dessen der Magistrat die gesammte Bürgerschaft bis zu 60 Jahren auf das Rathhaus zusammen berief und aufforderte, mit einem Stocke bewaffnet auf dem Marktplatze zu erscheinen, und die Behörde in Aufrechthaltung der Ruhe, Sicherheit und Ordnung nach Kräften zu unterstützen. Dabei wurde der Bürgerschaft das Patent Sr. Majestät des Königs Friedrich Wilhelm IV. vom 18. März 1848 wegen beschleunigter Einberufung des vereinigten Landtags zum 2. April a. c. und das Gesetz über die Presse von demselben Datum, sowie der Aufruf Sr. Majestät des Königs „An mein Volk" und „An die deutsche Nation" vorgelesen.

Donnerstag den 23. März in der 7. Stunde kam anfänglich in kleinen, und nach und nach immer in größeren Trupps eine Menge fremdes Gesindel, Männer und Weiber, erstere mit Stöcken und Prügeln, welche unten mit eisernen Stacheln versehen waren, bewaffnet, letztere mit leeren Säcken oder mit Steinen darin versehen, zu allen Thoren, hauptsächlich aber zum Laubaner Thore herein, und sammelte sich auf dem Markte oder in den Wirthshäusern. So wuchs die Masse von Augenblick zu Augenblick, und es war augenscheinlich auf Erregung eines Tumultes, und auf Raub und Plünderung abgesehen. Das Gesindel zog zwecklos und unstät auf dem Markte und in den Wirthshäusern herum oder stellte sich bald hier, bald da einmal in Haufen zusammen; es hatten sich aber auch viele Bürger unbewaffnet auf dem Markte eingefunden, die sich immer unter die Haufen mischten und sie zu trennen suchten. Dabei zeichneten sich bald mehrere Subjecte aus, die fortwährend unter den Haufen herumkrochen und mit Schimpfreden und Hetzereien aufzuwiegeln und aufzuregen suchten, und es wäre ihnen nach 10 Uhr bald gelungen, die Losung zum allgemeinen Tumulte zu geben. Die Masse hatte sich

vor dem Kaufmann Fischerschen Hause Nr. 31 an der Ecke des Marktes zusammengezogen, es fielen laute Schimpfreden und Drohungen, doch mehrere Bürger suchten den Haufen durch gütliches Zureden zu beruhigen. In diesem Augenblicke kam der Bürgermeister Auerswald, welcher den ganzen Morgen von 6 Uhr ab auf dem Platze gewesen war, ohne bis dahin eine Anfeindung erfahren zu haben, sich um 10 Uhr aber in das Sparkassen-Local auf das Rathhaus begeben wollte, hinzu und sprach zu den Leuten begütigend. Sofort fing man an von allen Seiten unter lautem Hurrahgeschrei in denselben hineinzustoßen, so dass die Bürger, namentlich der Bezirksvorsteher Sattlermeister Sänger und Schuhmachermeister Kynast es am gerathendsten fanden, den Bürgermeister, über dessen Kopfe schon von hinten einige Stöcke sich erhoben hatten, aus dem Gedränge zu entfernen, worauf es den Bürgern gelang, diesen ersten ernsten Ausbruch zu beschwichtigen. Bald darauf zog sich mit einem Male die Masse auf die Laubaner Straße vor die Prentzelsche Handlung, und hier stand die Laubaner Straße entlang, von oben am Thore an bis herunter auf den halben Marktplatz Kopf an Kopf.

Hier vor der Prentzelschen Handlung hatten sich aber, wie auch schon vorher vor dem Kaufmann Fischerschen Hause die Weber, von denen das Gerücht vorangegangen war, dass sie gegen die hiesigen Kaufleute aufgeregt seien und drohende Aeußerungen gegen dieselben ausgesprochen hätten, in dreifacher Reihe aufgestellt und blieben ruhig, wie eine Schutzmauer vor derselben stehen, den weiteren Verlauf abwartend. Da auch hier durch diese schützende Haltung der Weber und durch die Thätigkeit der gut gesinnten Bürger der Plan des Gesindels vereitelt wurde, zog sich dasselbe und mit ihm die ganze Masse wieder auf den Markt zurück und es vergingen nun wieder etwa 2 Stunden mit Hin- und Herziehen, wobei die bemerkten Rädelsführer sich immer zusammenfanden und 2, 3 bis 4 mit einander gingen. Nachmittags in der 3. Stunde zogen endlich 2 der Haupträdelsführer, der Cor-

rigende Johann Gottlieb Hübner von Mittel-Langenöls und der Tagearbeiter Moritz Schöps aus Markliſſa, vor den Laden des Bäcker Scholz auf der Laubaner Gaſſe, und hier nahm der Erſtere einige Brote von dem Laden weg mit der Aeußerung gegen den Bäckermeiſter, er könne ſich die Brote bezahlen laſſen, von wem er wolle, theilte ſeinem Genoſſen, dem Tagearbeiter Schöps, ein Brot mit und beide ſtellten ſich bei dem Exnerſchen Laden, an der Ecke des Marktes und der Laubaner Gaſſe, auf ihre Prügel geſtützt, mitten unter die Menge und fingen recht gemüthlich an, das geſtohlene Brot zu verzehren. Da faſſte mit einem Male der Bezirksvorſteher Peter Sänger, der Kaufmann Karl Hartmann und mehrere andere Bürger zu, und obwohl ſich der Hübner und Schöps aus Leibeskräften wehrten, und auch die ſie feſthaltenden Sänger und Hartmann tüchtig in die Finger biſſen, ſo wurden ſie doch überwältigt und ins Stockhaus gebracht.

Bei dem Ergreifen dieſer beiden Subjecte ſtanden zwar eine große Menge ihrer Conſorten dabei, ſie wagten aber nicht, wahrſcheinlich durch das raſche und kräftige Handeln und Einſchreiten der Bürger überraſcht, zu helfen; nach dieſer Kataſtrophe fing das verdächtige Geſindel an, ſich aus der Stadt zu ziehen; es waren aber mehrfache Drohungen gehört worden, daſſ zum Abend die beiden Kerls aus dem Stockhauſe geholt und dabei geleuchtet werden ſolle.

Es wurde daher ſofort die Bürgerſchaft zuſammen gerufen und die ganze Nacht hindurch alle Eingänge zur Stadt und alle gefährlichen Stellen mit ſtarken Wachtpoſten beſetzt und bis um 5 Uhr Morgens die ganze Nacht hindurch patrouillirt, die beiden Subjecte frühzeitig nach Löwenberg transportirt und an das Königliche Landrathamt abgegeben, mit der Bitte, dahin zu wirken, daſſ die gerichtliche Unterſuchung nicht dem hieſigen Stadtgericht übertragen und die beiden Arreſtanten nicht wieder hierher zurückgebracht würden, da das Stockhaus wegen ſeiner ſchlechten Beſchaffenheit

und hölzernen, feuergefährlichen Bauart für dergleichen Subjecte und in solchen entfesselten und gefahrdrohenden Zeiten nicht die nöthige Sicherheit gewähre.

Freitag am 24. März früh 10 Uhr versammelte sich Magistrat, Stadtverordnete und Bezirksvorsteher, und es wurde eine Bürgerwache aus den unbescholtenen, zuverlässigen und wehrhaften Bürgern organisirt, die, so lange der Stadt Gefahr drohe, Nachtwachen und Patrouillen abhalten und in Compagnien abgetheilt werden sollte. Die erste Compagnie bildete ein freiwilliges Scharfschützencorps, die zweite ein Bürgerschützencorps, aus den Mitgliedern der Schützengilde zusammengesetzt, und die übrigen Bürger und Einwohner sollten die dritte mit Lanzen bewaffnete Compagnie sein. Diese Nachtwachen und Patrouillen wurden vom 23. März ab ununterbrochen, unter Aufsicht eines Rathmannes oder Stadtverordneten oder Bezirksvorstehers fortgehalten und bis zur Bildung dieser Bürger-Compagnien aus den einzelnen Bezirken jeden Abend die Mannschaften bestimmt.

In Folge der sowohl in den Städten, als auch auf dem Lande gegen die Gutsherrschaften vorgefallenen Excesse schickte die Königliche Regierung fliegende Colonnen Militair im Lande umher, und es rückte am 28. März auch hier eine dergleichen fliegende Colonne von 140 Mann, vom 6. Linien-Infanterie-Regimente, und 50 Kürassiere, unter Begleitung des Königlichen Regierungs-Commissar, Assessors von Krosiger ein, um den Anordnungen desselben Nachdruck zu geben.

Dies Militair fand jedoch in unsrer Gegend nichts zu thun, da die Ruhe bereits überall wieder hergestellt war, und die Truppen begaben sich am nächsten Tage weiter.

Am 5. April 1848 organisirte sich bereits ein Scharfschützencorps unter der Anführung des Königlichen Steuer-Einnehmers und Premier-Lieutenant a. D. Schmidt hier-

selbst, bewaffnete sich mit Büchse und Hirschfänger und exercirte sich förmlich ein.

Die inzwischen immer bedenklicher gewordenen politischen Zustände, und die Noth und Arbeitslosigkeit machten baldige weitere Organisirung und Bewaffnung der Bürger zu einer Bürgerwehr zum Schutz der Stadt dringend nothwendig, weshalb am 26. April, und wiederholt den 29. April 1848 der Königliche General-Lieutenant und Divisions-Commandeur von Brandenstein zu Glogau um Uebersendung von 200 Stück Musqueten mit Bayonetten vom Magistrat ersucht wurde.

Zugleich war unterm 29. April der Königlichen Regierung zu Liegnitz und dem Königlichen Landrath-Amte von der Bildung des Scharfschützencorps und der beabsichtigten allgemeinen Bewaffnung der Bürgerschaft und Errichtung einer Bürgerwehr zum Schutze der Stadt und des Eigenthums gegen Raubgesindel Anzeige gemacht und die bereits getroffenen und projectirten Schutzmaßregeln von den Königl. Behörden gebilliget worden, in Folge dessen unterm 6. Mai von dem Magistrate ein vorläufiges, interimistisches Statut für die zum Schutze der Stadt, der Personen und des Eigenthums gegen jeden innern und äußern Feind, so wie zur Erhaltung der öffentlichen Ruhe, Sicherheit und Ordnung gebildeten Bürgerwehr entworfen wurde.

Die erste und zweite Compagnie wurde mit den übersandten französischen, mit Bayonetten versehenen, Infanterie-Gewehren, die dritte mit Lanzen bewaffnet, fleißig einexercirt, und besorgte die Nachtwachen und Patrouillen, woran sich natürlich auch das Scharfschützencorps betheiligte. Letzteres, das schon bis auf 60 Mann angewachsen war, hielt am 25. April zur Einweihung seiner Fahne einen feierlichen Auszug, Schießen, gemeinschaftliches Mittagbrot und Ball. Es versammelte sich an seinem gewöhnlichen Sammelplatze und marschirte mit verhüllter Fahne nach dem Schützenhause.

Hier wurde die dreifarbige, schwarz=roth=goldne, Fahne mit schwarz und weißer Schnur und Quasten enthüllt, vor derselben präsentirt, und sodann von einem Mitgliede des Corps eine Rede gehalten.

Am 2. und 3. September feierte die Bürgerwehr mit dem Militair=Begräbnißverein das Huldigungsfest zu Ehren des Reichverwesers, Erzherzogs Johann von Oesterreich und zugleich die Weihe der ihr von den Stadtverordneten bewilligten Fahnen mit den deutschen Reichsfarben. Es fand am 2. September große Parade statt, dann Auszug in's Schießhaus, wo geredet, geschossen und getoastet, und den 3. Abends daselbst ein Ball gehalten wurde.

Der am 2. April 1848 eröffnete zweite und letzte vereinigte Landtag berieth und genehmigte das Wahlgesetz für die zur Vereinbarung der preußischen Staatsverfassung zu berufende Versammlung und die Grundlagen zu einer künftigen Reichsversammlung, die bekannten Gesetze vom 8. und 11. April 1848, und es fanden auf Grund derselben die Urwahlen zu Wahlmännern, sowohl für die preußische constituirende Versammlung in Berlin, als auch für die deutsche National=Versammlung zu Frankfurt a. M. überall im preußischen Staate am 4. Mai 1848 statt, und zwar hier in 2 Wahlbezirken; die Wahlen der Wahlmänner aber am 8. und 10. Mai ejusdem a. in Löwenberg, und wurden zu Abgeordneten für die preußische National=Versammlung in Berlin am 8. Mai der Königliche Stadt=Richter Zenker aus Friedeberg am Queis und der Gastwirth Brendel zu Liebenthal, und als Stellvertreter der Justizverweser G. Schulz zu Löwenberg, und der Bauer Kittelmann zu Rabishau, und für die deutsche National=Versammlung zu Frankfurt a. M. am 10. Mai ejusd. a. als Abgeordneter der christkatholische Prediger Franz Schmidt zu Löwenberg, und als Stellvertreter der Kaufmann Gustav Schöpplenberg von hier gewählt. Die preußische National=Versammlung zu

Berlin wurde am 22. Mai, und die deutsche National-Versammlung zu Frankfurt a. M. am 18. Mai 1848 eröffnet.

Die erste Folge dieser, durch die Revolution erzwungenen politischen Rechte waren nun die öffentlichen überall abgehaltenen Volksversammlungen, in welchen die politischen Tagesfragen, die Wahlgesetze und die Stellung der politischen Parteien gegen einander, so wie die Wahrung der erzwungenen Volksrechte u. s. w. Gegenstand der Verhandlung waren.

Den 12. Juli feierte der Riemermeister Karl Hoffmann sein fünfzigjähriges Bürger-Jubiläum.

Im August hatte sich hier ein democratischer Verein gebildet, der sich nach seinen Statuten die Aufgabe gestellt, im entschieden democratischen Sinne durch Wort und Schrift auf gesetzmäßigem Wege zu wirken, so wie auch sociale Fragen zu erörtern.

Dieser Verein hielt den 26. August, den 5. und 9. September im Gasthofe zur Burg Versammlungen, und den 17. September Nachmittags eine zu Greiffenstein, wo über 2000 Menschen anwesend, und die democratischen Vereine von Lauban, Löwenberg, Greiffenberg und Friedeberg am Queis vertreten waren. Den democratischen Vereinen gegenüber, deren Streben immer mehr dahin ging, die Volksherrschaft einzuführen, die zu diesem Zwecke die Bürgerwehr benutzen wollten und auf dieselbe deßhalb zu influiren suchten, bildeten sich auch überall constitutionelle Vereine, deren Tendenz die Aufrechthaltung des Gesetzes und der Ordnung, sowie Einführung eines constitutionellen Königthums war. Demzufolge constituirte sich auch hier am 13. November in der letzten Versammlung des bis dahin bestandenen Bürger-Vereines ein Verein für gesetzliche Freiheit und Volkswohl, der sich nun die Aufgabe stellte, sowohl dem republikanischen und anarchischen, als auch dem reactionären Bestreben entgegen zu treten, festzuhalten an den Verheißungen des Königs, und durch Schrift, Wort und That das

Volk aufzuklären und zu befähigen für eine constitutionelle Monarchie.

Dieser Verein, welchem sofort der bei weitem größte Theil der hiesigen Bürger beitrat, und der den Bestrebungen der kleinen democratischen Partei hier entgegen trat, hielt nun ebenfalls allwöchentlich seine Sitzungen.

Die am 22. Mai 1848 in Berlin eröffnete preußische National-Versammlung konnte ihre Aufgabe, eine Staats-Verfassung für den preußischen Staat zu berathen und zu vereinbaren, nicht lösen; sie erging sich in Parteikämpfen, die ihre Rückwirkungen auch auf das ganze Land wieder äußerten, bis endlich Se. Majestät Friedrich Wilhelm IV. durch Erlass vom 8. November 1848 das Ministerium Brandenburg-Manteuffel berief, die National-Versammlung von Berlin nach Brandenburg verlegte und bis zum 27. Novbr. vertagte.

Die National-Versammlung sprach sich gegen die Vertagung aus, und fasste am 15. November den Beschluss der Steuer-Verweigerung, und hätte dadurch die Brandfackel der Anarchie in das ganze Land geschleudert, und den ganzen Staatsverband dem Umsturze preisgegeben, wenn nicht das Königliche Ministerium energische Maßregeln durch Aufbieten der Militairmacht ergriffen und überall hin in die Provinzen Militair geschickt hätte zur Aufrechthaltung der Ruhe und Ordnung.

Der hiesige Magistrat ging aber auf die von der democratischen Partei beschlossene Steuerverweigerung nicht ein, sondern sandte am 25. November 1848 die Steuern für den laufenden Monat an das Königliche Kreissteueramt zu Löwenberg.

Am 25. und 26. November ging von der Königlichen Regierung und dem Königlichen Landrath-Amte zu Löwenberg die Nachricht ein, dass zum 30. November zwei Compagnien des Landwehr-Bataillon Wrietzen, 35. Landwehr-Regiments, 400 Mann stark, hier einrücken und bis

auf weitere Ordre hier in Cantonnirungs-Quartieren bleiben würden. Auf die Verwendung des Magistrats bei der Königlichen Regierung zu Liegnitz wurde jedoch nur eine Compagnie hierher dirigirt, die am 30. November einrückte, bis zum 14. December hier verblieb und dann nach Lähn dislocirt wurde. Dagegen rückte an demselben Tage eine andere Compagnie desselben Bataillons von Lauban kommend ein, und am 19. December noch eine dritte Compagnie dieses Bataillons, von denen jedoch am 3. Januar 1849 50 Mann nach Wiesa und 100 Mann nach Friedersdorf verlegt wurden.

Nachdem schon gegen Ende des Jahres 1844 die Stadtverordneten-Versammlung die Ablösung der subsidiarischen Verpflichtung der Stadt-Commune Greiffenberg zur Tragung der Criminal-Kosten in unvermögenden Untersuchungssachen zur Anregung gebracht hatte, waren die hierzu nöthigen Vorarbeiten im Laufe der folgenden Jahre gefertigt und endlich am 23. Juni 1848 der Recess über die Ablösung der subsidiarischen Verhaftung der Stadt für die Lasten der Criminal-Gerichtsbarkeit abgeschlossen, und derselbe von dem Königlichen Justiz-Ministerium unterm 23. September 1848 bestätigt worden. Nach diesem Recesse wurde die Stadt Greiffenberg vom 1. Oktober 1848 von der susidiarischen Verhaftung für die Lasten der Criminal-Gerichtsbarkeit, so weit sie ihr gesetzlich bis dahin obgelegen, gegen Zahlung einer festen jährlichen Rente von 36 Thaler befreit, und diese Verpflichtung von da ab vom Königlichen Fiskus in der Art übernommen, dass alle nach diesem Zeitpunkte entstandenen Kosten des Criminal-Gerichts-Verfahrens, wie solche bisher von der Stadt Greiffenberg getragen worden, von da ab vom Königlichen Fiscus getragen werden. Wenn diese Last der subsidiarischen Tragung der Criminalkosten bisher schon eine höchst drückende für die unbemittelte Communalkasse war, indem in manchen Jahren über 100 Thaler, auch mitunter weit mehr, ohnerachtet der damaligen niedrigen Spor-

teltaxe und der wenigen Criminalfälle haben bezahlt werden müssen; so wäre dieselbe nach Emanation der Gesetze vom 3. Januar 1849, durch welche die ganze Gerichtsverfassung organisirt, das öffentliche Verfahren mit Geschwornen-Gerichten und später eine höhere Gebühren-Taxe auch in Criminalsachen eingeführt wurde, eine unerträgliche geworden, und es war daher diese Ablösung der Criminallasten ein für die ganze Commune sehr wohlthätiges und gemeinnütziges Werk.

1849.

Mit Ausnahme weniger Wochen hatte Greiffenberg bis zum 21. September 1849 Einquartirung, doch wechselten die Truppenkörper selbst öfterer. Mit dem Einrücken des Militairs hörte dann das Treiben der Umsturzpartei, die Volksversammlungen, sowie die Versammlungen des democratischen Vereines auf. Auch die Thätigkeit der Bürgerwehr nahm von selbst ein Ende, da das Militair zur Aufrechthaltung der Ruhe und Ordnung hier war. Das letzte Lebenszeichen der Bürgerwehr war die Wahl des Commandeurs und der übrigen Führer am 20. November 1848, indem dieselbe seit diesem Tage nicht mehr im Dienst gewesen ist.

Die Bürgerwehr wurde späterhin überall wieder aufgehoben, uud die hier an dieselbe vertheilten 100 Stück alter französischer Infanterie-Gewehre, und die 60 Stück Lanzen von den Mannschaften wieder eingefordert, und erstere an die Königliche Commandantur zu Glogau zurückgesendet, die Lanzen aber, von denen 8 Stück nicht wieder zu erlangen waren, sind auf hiesigem Rathhause zum Andenken an diese bewegte Zeit aufbewahrt worden.

Nachdem Se. Majestät, König Friedrich Wilhelm IV. durch Allerhöchste Verordnung vom 5. December 1848 die Auflösung der zur Vereinbarung der Verfassung berufene Versammlung (der preußischen National-Versammlung) angeordnet, die Verfassungsurkunde für den preußischen Staat vom 5. December 1848, das Patent von demselben Tage,

betreffend die Zusammenberufung der Vertreter, d. h. der beiden nach der Verfassungs-Urkunde ins Leben zu rufenden Kammern, ferner das interimistische Wahlgesetz für die erste Kammer, und das Wahlgesetz für die zweite Kammer vom 6. December 1848 erlassen hatte, fanden die Urwahlen zur Wahl der Wahlmänner für die zweite Kammer im ganzen Staat, und also auch hier am 22. Januar 1849 und zwar in zwei Wahlbezirken; aber die Wahlen der Abgeordneten zur zweiten Kammer am 5. Februar 1849 in Löwenberg statt.

Es wurden hier am 29. Januar zu Abgeordneten für die 2. Kammer der Königliche Landrath Graf Poninsky zu Löwenberg und der Kaufmann Gustav Schöpplenberg hierselbst, und zum Abgeordneten für die erste Kammer der Rittergutsbesitzer Dr. Cottenet auf Braunau gewählt.

1850.

In Folge der Verordnungen vom 2. und 3. Januar 1849, betreffend die Reorganisation des gesammten Gerichtswesens und die Einführung des mündlichen und öffentlichen Verfahrens mit Geschwornen, musste die Stadt-Commune, wenn sie bei der Einführung der Kreis-Gerichte einen Einzelrichter oder eine Gerichts-Commission hier am Orte erhalten wollte, derselben die nöthigen Geschäfts-Locale unentgeldlich beschaffen, und dem Königlichen Justiz-Fiscus bis zum 1. April 1849 zur Disposition stellen.

In Folge dessen verpflichtete sich die Stadt-Commune durch ihre gesetzlichen Vertreter, dem Fiscus noch ein geräumiges Instructionszimmer und ein Parteienzimmer auf dem Rathhause, so wie eine Pfandkammer bis zum 1. April zu gewähren, und es wurde, da bis dahin die Zeit zum Bau zu kurz war, der Gerichtsbehörde das an der Südwestseite des Rathhauses belegene Zimmer, welches bis dahin die Stadt-Verordneten-Versammlung zu ihrem Sitzungszimmer inne gehabt hatte, zum Instructionszimmer vorläufig einge-

räumt, als Parteien-Wartezimmer aber das bisherige sogenannte Dienerstübchen beim Eingange rechts im Thurme zum gemeinschaftlichen Mitgebrauch offerirt, und als Pfandkammer ein Gewölbe im untern Stock des Hinterhauses vom Stockhause übergeben. Da hiernach aber für die Stadt-Verordneten-Versammlung ein anderes Local beschafft werden musste, indem die Communalbehörde nur noch ein einziges Local besaß, in welchem die Kassengeschäfte besorgt und die Sitzungen des Magistrats abgehalten werden mussten, und die Gerichtsbehörde inzwischen auch den Wunsch ausgesprochen hatte, statt des ihr übergebenen Instructions-Zimmers, welches mit dem bisher von ihr innegehabten Geschäftszimmer nicht in Verbindung stehe, wodurch den Beamten viel Zeit verloren gehe, zwei andere in Verbindung stehende Localien zu besitzen, im Sommer des Jahres 1850 der südöstliche Theil des Rathhausflures ausgebaut, und dabei die früher an der Südseite des Rathhauses befindlich gewesene breite Freitreppe, welche zu einem zweiten Haupteingange auf den Rathhausflur führte, cassirt, und aus diesem Eingange das Fenster gemacht, über welchem an der Südseite des Rathhauses die graue Gedenktafel befindlich ist. Dieser Bau kostete der Stadt-Commune 400 Thaler und außerdem verlor die Communal-Kasse noch die Einnahme an den Marktgeldern von den Tuchmachern, welche bis dahin anf dem Rathhausflur an den Jahrmärkten feil gehabt hatten. Als jedoch nach der Herstellung dieser neuen Localien dieselben der Gerichtsbehörde offerirt wurden, und dieselbe noch verschiedene Abänderungen und Baulichkeiten in denselben verlangte, ging der Magistrat hierauf nicht ein, und behielt sich die neuen Locale zum Gebrauche für die Communalbehörden vor.

Am 3. Mai 1850 wurden hier sämmtliche Communalbeamte und hiesige Lehrer, wie auch die im Umkreise fungirenden Beamten und Lehrer, im höhern Auftrage durch den Bürgermeister Auerswald auf die Verfassungs-Urkunde

für den preußischen Staat vom 31. Januar 1850 vereidet, nachdem der Bürgermeister Auerswald selbst zuvor den Eid auf die Verfassungs-Urkunde geleistet hatte.

Den 31. Oktober sah Greiffenberg den festlichen Tag, an welchem die Kirche zu Nieder-Wiesa drei neue Glocken erhielt und wurde am Schluss des Tages das Abendgeläut mit allen drei Glocken gehalten.*)

Von Alters her war von sämmtlichen zur Stadt Greiffenberg gehörigen Grundstücken, mit Ausnahme der ursprünglichen Communal-Grundstücke, der Pfarr-Wiedemuth, der sogenannten Liebenthaler Lehnäcker und der selbstständigen, mit besonderen Hypothekenfolien versehenen Gerechtigkeiten, bei Vererbungsfällen, mit Ausnahme der Erbesdescendenzfälle, und bei Veräußerungsfällen an Fremde das Laudemium unter dem Namen „Abfahrt" mit 10% des Kaufpreises, sofern derselbe über 50 Mark betrug, an den Besitzer der Herrschaft Greiffenstein zu entrichten. Unterm 14. Mai 1842p rovocirte der derzeitige Besitzer der Herrschaft Greiffenstein, der freie Standesherr und Erblandhofmeister von Schlesien und Königliche Kammerherr, Leopold Christian Gotthardt, Graf von Schaffgotsch auf Warmbrunn, auf Ablösung sämmtlicher laudemialpflichtiger Grundstücke. Bei dem eingeleiteten Verfahren, welches nach der zur Zeit der Provocation noch gültigen Agrargesetzgebung von 1811 und 1821 gehandhabt wurde, erkannte ein Theil der Provocaten die Laudemial-Verpflichtung an, von einem andern Theil aber wurde dieselbe gänzlich bestritten, und in Folge dessen diese Streitfrage auf dem Rechtswege entschieden und durch alle drei Instanzen verfolgt.

Das erste Erkenntniss der Königlichen General-Commission für Schlesien zu Breslau vom 22. April 1845 fiel jedoch schon ungünstig für die hiesigen Grundbesitzer aus, und lautete:

*) Das Nähere über Beschaffung und Weihe der Glocken siehe im zweiten Abschnitt.

dass die Provocaten schuldig, von ihren Grundstücken, insoweit sie nicht zu den Liebenthaler Lehnäckern gehören, oder ehemalige Pfarrwiedemuths- oder Kämmerei-Ländereien seien, der Guts-Herrschaft Greiffenstein bei allen Veräußerungen an Fremde 10% des Verkaufspreises, in sofern dieser 50 Mark übersteigt, an Laudemien zu zahlen, ohne davon den Werth der mit den Grundstücken verbundenen Bierbrauberechtigungen in Abzug zu bringen.

Gegen dies erste Erkenntniss appellirten die Provocaten, dasselbe wurde jedoch durch das Appellations-Urtel vom 18. Juni 1846 lediglich bestätigt, und auf die gegen dies zweite Erkenntniss von den Appellanten eingelegte Nichtigkeitsbeschwerde wurden sie durch das Erkenntniss dritter Instanz des Königlichen Geheimen Ober-Tribunals zu Berlin vom 24. März 1847 auf das frühere Urtel zurückgewiesen. Es erfolgten nun die Ablösungen der laudemialpflichtigen Grundstücke von Greiffenberg allmälig durch verschiedene Recesse, und sind sie heute durch alle Grundstücke hindurch beendet.

Dabei sind diejenigen Grundbesitzer, welche bis zum Erscheinen des neuen Ablösungsgesetzes vom 2. März 1850 zur Ablösung gekommen sind, härter weggekommen, als diejenigen, welche erst nach Emanirung desselben sich ablösten, indem erstere nach den früher gültigen Ablösungs-Ordnungen vom 16. März 1811 und 7. Juni 1821 die ermittelte jährliche Rente mit dem 25fachen Betrage, oder mit 4% zu Capital gerechnet, ablösen, und auch noch die Nachschuss-Rente von dem letzten wirklichen Laudemialfalle abgerechnet, zahlen mussten, während nach der neuen Ablösungs-Ordnung die ermittelte jährliche Rente nur mit 18% abgelöst und keine Nachschussrente mehr bezahlt werden darf. Bei dieser Ablösung ist auch Seitens der Stadt-Commune Greiffenberg das Laudemium von dem evangelischen Schulhause Nr. 146 in der Stadt, sowie auch die in früheren Zeiten in Natura geleistete Abgabe von 12 Schweinsschultern und 12

Schöpsseiten, welche später in einen jährlichen Geldzins von 12 Thaler verwandelt worden waren und das Geschoß von 7 Thaler 9 Sgr. 8 Pf. durch ein Rentenkapital von 347 Thaler 24 Sgr. abgelöst worden.

1851.

In diesem Jahre wollte man höhern Orts die hiesige Kreis-Gerichts-Commission auflösen, und die Stadt Greiffenberg dem Königlichen Kreisgerichte zu Löwenberg zuweisen, jedoch wurde auf die dringenden Vorstellungen der städtischen Behörden nach dem Rescripte des Königlichen Appellations-Gerichtes zu Glogau die Kreisgerichts-Commission hier belassen, unter der Bedingung, die nöthigen Gefängniss-locale für einen Gerichtsbezirk von 7000 bis 8000 Seelen für die hiesige Gerichts-Commission unverweilt und vollständig eingerichtet, dem Königlichen Justiz-Fiscus zur unentgeldlichen Benutzung zu beschaffen.

Die Stadt musste daher ein neues Opfer bringen, und durch Aufbau eines Stockwerks auf das bisher mit Schindeln gedeckte Vorderhaus des Stockhauses drei neue Gefängniss-Locale herstellen.

Dieser Bau wurde noch im Herbste 1851 ausgeführt und kostet mit der innern Einrichtung c. 700 Thlr.

Den 9. Mai Nachmittags in der vierten Stunde brach in dem Hause des Schneider Köbe zu Nieder-Wiesa, hinter der Kirche links, am Wege nach dem herrschaftlichen Hofe zu, dem Wirthshause zum Weißen Ross gegenüber, Feuer aus, und legte nicht nur dieses Haus, sondern auch das Haus des Kirchvaters Berndt, und durch Flugfeuer auch das Haus des Tagearbeiters Rothe, beim sogenannten Flößholzrechen am Queis, in Asche, und waren bei diesem Feuer die Primariats-Wohnung und selbst die Kirche und die übrigen kirchlichen und Schulgebäude in großer Gefahr, wenn es nicht durch die angestrengteste Thätigkeit der Greiffenberger Bürger und Spritzen-Mannschaften gelang, das dem Berndt'schen Hause

ganz nahe stehende hölzerne und mit Schindeln gedeckte Haus, welches gleich hinter dem Primariatsgebäude liegt, zu erhalten.

Am 6. September 1851 reis'te der König Friedrich Wilhelm IV. hier durch nach Erdmannsdorf. Die Laubaner und Hirschberger Straße, die Se. Majestät passirten, waren mit Kränzen, Guirlanden und Festons an den Häusern und über die Straßen geziert, Ehrenpforten an den beiden Thoren und auf der Laubaner und Hirschberger Straße errichtet, sowie auch der Markt festlich geschmückt und große Fahnen in den preußischen Farben auf dem Rathhausthurme aufgesteckt. Se. Majestät wurde auf dem Markte beim Rathhause, wo die Schützengilde und der Militair-Begräbniss-Verein in Parade aufmarschirt waren, von den städtischen Behörden in corpore, sowie von den Königlichen Behörden feierlichst empfangen. Hochdieselben waren über den feierlichen Empfang, sowie über die freundliche Ausschmückung der Stadt sehr erfreut und sprachen sich über die loyale Haltung der Stadt Greiffenberg und die im Jahre 1848 bewährte Treue sehr gnädig aus, sehr ungnädig dagegen über die im höheren Gebirge wohnenden Ruhestörer.

Den 20. November 1851, früh in der 5. Stunde, entstand in dem im Jahre 1849 von Grund aus neu erbauten massiven Hause Nr. 329 und 330 des Töpfermeister Hermann Schlötzer auf dem Steinwege hierselbst Feuer, kam jedoch durch die rasch herbeigeeilte Hilfe nicht bis zum völligen Ausbruch, sondern es brannte nur der Dachstuhl des Vorder- und Hinterhauses an.

Die Entstehungsursache des Feuers hat nicht ermittelt werden können. — Schon früh Morgens, noch während des Feuers, fing es an zu schneien, welches den ganzen Tag und die folgende Nacht hindurch fortdauerte, so dass am andern Morgen Niemand zu den Häusern hinaus kommen, sondern vor allen Thüren erst ein Ausgang durch den Schnee geschurt und die Passage auf allen Straßen in und vor der Stadt ebenfalls durch Ausschuren für den Ver-

kehr erst wieder hergestellt werden musste. Auf dem Markte lag der Schnee durchgängig 3 bis 4′ hoch.

1852.

Den 9. Februar feierte der Kämmerei-Arbeiter Joseph Lämmel mit seiner Ehefrau das fünfzigjährige Ehejubiläum. Von Ihro Majestät der Königin Elisabeth wurde dem Jubelpaare eine Prachtbibel zum Andenken verehrt.

Den 14. Februar brach in dem Hause des Tagearbeiter Jäschke, Nr. 340 auf dem Steinwege, Morgens 8¾ Uhr, Feuer aus, welches bei der schlechten, hölzernen Bauart und der Schindelbedachung der Nachbarhäuser nicht nur dieses Haus, sondern auch die beiden nächsten Häuser Nr. 339 und 341 binnen einer Stunde vollständig in Asche legte. Höchst wahrscheinlich war Verwahrlosung die Entstehungsursache. Von den abgebrannten Häusern ist bis jetzt nur Nr. 341 wieder aufgebaut worden.

Am 15. August fand hier die 600jährige Jubelfeier der katholischen Stadtpfarrkirche statt.

Das Fest selbst wurde durch solenne Vespern und durch eine glänzende Illumination der Kirche und des Thurmes am Vorabend eingeleitet. Das weithin strahlende Lichtmeer, sowie das eine Stunde andauernde Glockengeläute, verkündigte der ganzen Umgegend die Bedeutsamkeit des folgenden Tages. Ein am Eingange der Kirche angebrachtes Transparent zeigte hell erleuchtet die Jahreszahl 1252, und darüber am Thurme glänzte im rothen Lampenfeuer das Symbol: „Glaube, Liebe, Hoffnung.“

Das Innere der Kirche strahlte im prächtigsten Blumenschmuck; wo nur immer ein Kranz oder ein Laubgewinde sich hatte anbringen lassen, da hatte die Liebe und der Eifer der Gemeine getreulich Vorsorge getroffen, und so erschien die Kirche am Tage ihres Jubelfestes geschmückt wie eine Braut.

Am Festmorgen 7 Uhr hielt Herr Pfarr-Administrator Strauß ein feierliches Hochamt. Um 9 Uhr begann wie

gewöhnlich der Amts-Gottesdienst. Die Predigt hielt Herr Pfarrer Strauß über den Text: 2 Mose 25, 8. „Sie sollen mir ein Heiligthum machen, und ich will in ihrer Mitte wohnen.“ Daran schloss sich das Hochamt, welches der Kreis-Erzpriester, Herr Pfarrer Schubert von Langwasser, unter Assistenz zweier anderer Priester celebrirte. Eine gut aufgeführte Figural-Messe erhöhte die Andacht der versammelten Gemeinde, welcher sich auch viele evangelische Christen angeschlossen hatten, so wie es vom Herrn Pfarrer Strauß überhaupt dankbar anerkannt wurde, dass viele Glieder der hiesigen evangelischen Gemeinde an dieser Festfeier ihrer katholischen Mitbürger herzlichen, freudigen und thätigen Antheil genommen hatten.

Mit der Wiederholung der Illumination der Kirche und des Thurmes endete am späten Abend das schöne und seltene Fest. — Möge die Jubelbraut von Gefahr und Unglück verschont noch lange, lange stehen und noch den spätesten Nachkommen eine Stätte des Trostes und des Friedens und der Erbauung sein.

In der Nacht vom 22. zum 23. August, vom Sonntag zum Montag, brach bald nach 12 Uhr in dem am Queise belegenen, ehemaligen Corduanermeister Hecht'schen Hause, Nr. 364 vor dem Zittauer Thore hierselbst, in der Wohnung des Buchdruckers Osmar Geier, und zwar in der Holzkammer im untern Stockwerk, in der Nähe des Buchdruckereilokales, Feuer aus, welches jedoch ohnerachtet der großen Nähe der benachbarten zum Theil hölzernen Gebäude, bei der herrschenden Windstille, durch die angestrengteste Thätigkeit der Bürgerschaft auf das Hechtsche Haus beschränkt blieb. Das Haus ist in der Mitte durch eine massive Mauer getrennt. Demzufolge brannte nur der hintere Theil, in welchem das Feuer entstanden war, und worin sich die Buchdruckerei befand, gänzlich ab. Von dem Vordertheil des Hauses verzehrten die Flammen nur den Dachstuhl und es schützte der auf dem Boden liegende Estrich, sowie die eiserne Thür

an der Ausmündung der Bodentreppe vor dem Weitergreifen des Feuers. Die Buchdruckerei des F. O. Geier verbrannte total, die Lettern schmolzen zusammen und es fand sich das geschmolzene Metall im Souterrain, (der Werkstatt des Gerbermeister Rüdiger) unter Schutt und Asche vor. Die gewölbte Decke des Souterrains war unter der Last der auf sie stürzenden Druckerei-Utensilien und brennenden Gebälks zusammengebrochen. Die Entstehungsursache hat zwar nicht ermittelt werden können, man vermuthet jedoch eine absichtliche Brandstiftung.

F. O. Geier verließ nach Feststellung seiner Brandentschädigung den hiesigen Ort, ohne eine Buchdruckerei wieder herzustellen.

Den 5. September, Nachmittags, schlug der Blitz in das Badehaus des Lehngutsbesitzers Wilhelm Nixdorf zu Baumgarten, zündete und brannte dasselbe nieder, welches im Jahre 1853 wieder schöner aufgebaut wurde.

Den 13. October rief der Herr über Leben und Tod den einzigen Sohn des 1839 verstorbenen Kaufmann Friedr. Ferd. Prentzel, Ferdinand Chrysostomus, der noch nicht lange erst in die Handlung getreten war, welche er eine lange Reihe von Jahren weiter zu führen bestimmt schien, im blühenden Jünglingsalter von 22 Jahren, aus den Armen seiner tief gebeugten Mutter Emilie, geb. Wiggert.

Den 1. November Abends in der 10. Stunde verunglückte der Dienstknecht Christian Ehrenfried Jentsch aus Straupitz, in Diensten beim Bauer Krebs daselbst, welcher mit einem zweispännigen Frachtwagen, worauf er Jahrmarktkasten geladen, von Friedeberg am Queis über Hartha kommend hier durch nach Hirschberg fahren wollte, auf der hölzernen Queisbrücke dadurch, dass das eine Pferd scheuend auf die Seite prellte und der Jentsch von einem auf dem Wagen befindlichen Marktkasten so an des Brückengeländer gequetscht wurde, dass er bewusstlos zusammensank und ins

Hospital gebracht wurde, wo er trotz der ihm sofort geleisteten ärztlichen Hülfe am 2. November früh 7 Uhr starb.

1853.

Den 1. Februar errichtete der Buchdruckerei-Besitzer A. R. Rauert in Löwenberg hierselbst eine Buchdruckerei und übertrug die Leitung dem früher erwähnten L. A. Thiele.

Der Umstand, dass seit Errichtung der Chaussee-Zoll-Hebestelle in Schwerta die Fuhrleute den Pflasterzoll am Zittauer Thore sich fortzuzahlen weigerten, dadurch aber der Communalkasse die ihr bis zum völligen Ausbau der ganzen Chaussee-Strecke bis zur Ecke der Laubaner Straße noch rechtmäßig zustehende Einnahme an Pflasterzoll immer mehr verloren ging, die alte schadhafte hölzerne Queisbrücke beim Hause Nr. 364 aber einzustürzen drohte und somit der Stadt-Commune wieder eine extraordinaire bedeutende Ausgabe für die Reparatur oder den Neubau der Brücke in Aussicht stand, welche vermieden werden konnte, wenn der Ausbau der letzten Strecke der Greiffenberg-Friedländer Chaussee beschleunigt wurde, bewog den Magistrat zu mehrfachen dringenden Vorstellungen um Beschleunigung des Brücken- und Chausseebaues, in Folge deren endlich die Königliche Regierung im September 1851 die alte Queisbrücke auf fiscalische Kosten durch den Zimmermeister Berk aus Löwenberg nach einem Kosten-Anschlage von 730 Thlr. herstellen und als Interimsbrücke bis zum Bau der neuen massiven Queisbrücke bauen ließ. — Zugleich wurde am 12. Juli 1851 zwischen den Königlichen Regierungs-Commissarien, dem Regierungs- und Baurath Oeltze und dem Regierungs-Assessor Schäfer aus Liegnitz und den Vertretern der Stadt-Gemeinde, dem Magistrat und der Stadtverordneten-Versammlung wegen des Baues der neuen Queisbrücke verhandelt und von Letzteren diejenige Chausseelinie, welche in gerader Richtung von der Zittauer Straße aus über den Queis führt, als dem Interesse der Stadt am meisten entsprechend, beantragt.

Für den Fall der Genehmigung dieses Antrages verpflichteten sich die Vertreter der Stadtgemeinde, den Grund und Boden, welcher von der Zittaner Straße aus über das Ullrichsche Haus Nr. 369 und den dahinter belegenen Baulichkeiten bis zum Queis nach dem Situationsplane des Brückenüberganges nöthig würde, auf Kosten der Stadt zu acquiriren, und dem Fiscus frei und unbeschränkt abzutreten, und trugen dabei zugleich darauf an:

für den Fall, dass mit dem Hausbesitzer Ullrich und den sonst Betheiligten wegen des Kaufpreises über die zu erwerbenden Gebäude und sonstigen Grund und Boden eine Einigung nicht erlangt werden sollte, der Stadtgemeinde zur Erfüllung ihrer übernommenen Verpflichtungen das dem Fiscus zustehende Expropriations-Recht gegen die betheiligten Grundbesitzer Allerhöchsten Orts auszuwirken.

Sollte jedoch wider Erwarten vorstehender Antrag hinsichtlich des Ueberganges über den Queis höhern Orts nicht genehmigt, sondern die Brücke an die Stelle der alten bei dem Hause Nr. 364 gebaut werden, verpflichteten sich die Vertreter der Stadtgemeinde:

„etwaige Entschädigungs-Ansprüche der Besitzer derjenigen an der Zittauer Straße belegenen Häuser, welche der Erhöhung des Planums ausgesetzt werden würden, auf Kosten der Stadt allein und ohne Zutritt des Fiscus zu übernehmen, wogegen der Staat die Baukosten für Herstellung der Eingänge, der Wasserdurchlässe ꝛc. noch selbst übernehmen müsse."

Durch ein Rescript vom 28. Februar 1853 genehmigte nun der Minister für Handel, Gewerbe und öffentliche Arbeiten von der Heydt das im Jahre 1847 bereits veranschlagte Project des Baues der Brücke von der Zittauer Gasse gerade aus über den Queis. In Folge dessen musste nun sofort nach der eingegangenen Verpflichtung das zum Brückenbau nöthige Terrain von der Zittauer Straße ab bis zum Queisufer dem Fiscus gewährt, und zu diesem Behufe von den

betreffenden Besitzern acquirirt werden, wobei der Kaufmann Bernhard Wiggert das Terrain, welches er von seinem rechts neben der Brücke am Queis belegenen Garten abtreten musste (4—5 □°) der Commune unentgeldlich überließ; das Haus Nr. 369 wurde vom Schneidermeister Wilhelm Ullrich aber im Wege freiwilligen Uebereinkommens für 800 Thaler angekauft und sofort abgebrochen. Mit dem Corduanermstr. u. Vorwerksbes. Wilhelm Rüdiger hingegen, welcher von dem zu seinem Hause Nr. 364 gehörigen und bei demselben am Queis belegenen Lohgarten eine Fläche von 13½ □° abtreten musste, konnte eine Einigung sofort nicht erzielt werden. Außerdem musste der Maurermeister Christian Lechner von seinem oberhalb des Wiggert'schen Gartens belegenen Hause Nr. 370, welches derselbe am 1. Juni 1853 wegen Baufälligkeit auf polizeiliche Anordnung niederreißen musste, resp. also von der Baustelle desselben eine Fläche von 1 □° zum Brückenbau abtreten, wofür im Wege der Expropriation ihm eine Entschädigung von 5 Thlr. 16 Sgr. 8 Pf. gewährt wurde.

Der Bau der Brücke selbst wurde unter der speciellen Leitung des zu diesem Behufe von der Königlichen Regierung zu Liegnitz hergesandten Königlichen Baumeisters Albert Gericke und unter der Ober-Aufsicht des Königlichen Regierungs- und Bauraths Oeltze zu Liegnitz und des Königlichen Kreisbaumeisters Müller durch den Maurermeister Thomas Häsler hierselbst ausgeführt.

Am 10. Juli 1853 wurde mit dem Fundamentgraben auf dem jenseitigen lausitzschen Ufer angefangen, am 27. Juli der Grundstein zum ersten Mittelpfeiler gegen Wiesa zu, am 23. August der Grundstein zum ersten Stirnpfeiler auf Wiesa zu, am 7. September der Grundstein zum zweiten Stirnpfeiler auf die Stadt zu und am 4. Oktober der Grundstein zum zweiten Mittelpfeiler gegen die Stadt zu gelegt und sämmtliche Pfeiler im Jahre 1853 noch bis zum Anfange der Wölbungen aufgeführt.

Im Frühjahr, Monat April 1854, wurde der Königliche Baumeister Gericke von hier nach Landeshut zur interimistischen Verwaltung des dasigen Kreisbaumeisterpostens versetzt und an dessen Stelle der königliche Baumeister Eduard Thiele zur Fortsetzung des Brücken- und Chausseebaues von der Königlichen Regierung zu Liegnitz hierher geschickt, welcher den Bau der Brücke und der letzten Chausseestrecke bis zu seiner Vollendung fortführte. Die Wölbung der Brückenbogen, welche im zeitigen Frühjahr 1854 begann, war bis zu Anfang Juli dieses Jahres so weit gediehen, dass am 8. Juli 1854 Nachmittags 4 Uhr der Schlussstein gelegt wurde in Gegenwart des Vorstandes der Königlichen Kreis-Gerichts-Commission, des Magistrats, des Stadtverordneten-Collegiums, der Herren Bezirksvorsteher und deren Stellvertreter, wobei vom Bürgermeister Auerswald ein Toast auf Se. Majestät Friedrich Wilhelm IV. ausgebracht wurde, welchem die übrigen Toaste auf die Behörden und die Herren Baumeister folgten.

Die Schlusssteinlegung fand auf dem Bogen nach Wiesa zu statt, wo der Eckstein auf die Seite der alten Brücke zu eingespannt wurde. Alle Bogen waren nämlich so weit zugewölbt, dass nur noch die oberste und mittelste Reihe der Wölbesteine, die Schlusssteine, eingespannt werden durften. Bald nach Beendigung dieser kleinen Feierlichkeit noch am Abend des 8. Juli trat ein so heftiges und die ganze Nacht hindurch anhaltendes Regenwetter ein, dass der Queis Sonntag den 9. Juli früh Morgens 8 Uhr eine solche Höhe erreicht hatte, dass die Wasserfluthen bis an den drittletzten Quaderstein der Brückenpfeiler gingen und die Besorgniss entstand, dass die Brückenbogen, da sie noch nicht zugespannt waren, einstürzen könnten, wenn das sie stützende hölzerne Gerüst von den Fluthen, wenn auch nur zum Theil weggerissen wurde, wesshalb der Baumeister Thiele auf jeden Bogen einige Schlusssteine nothdürftig einspannen ließ, um die Bogen in der Spannung zu erhalten.

So schön und dauerhaft auch der Bau der Brücke selbst ausgeführt ist, dass dieselbe der Stadt zu einer wirklichen Zierde gereicht, so verliert dieselbe doch an ihrem äußern Ansehen durch die Ausführung der Futtermauern und der Straßendämme vor und hinter derselben, sowie durch die rohen Schutzsteine an beiden Seiten des Straßendammes auf Wiesa zu. Nach dem ersten Projecte der Brückenanlage sollte nämlich das Communikationsgäßchen, welches von der Töpfergasse herum zwischen dem Kaufmann Wiggert'schen Garten am Queis und den jetzt noch stehenden Häusern Nr. 375 und Nr. 374, Nr. 367, 366 herumführt, und zwischen den Häusern Nr. 365 und 364 bei der alten Brücke mündet, erhalten und mit einem Bogen überspannt werden; bei der Ausführung des Baues selbst aber änderte der Regierungs-Baurath Oeltze den Plan dahin, dass von den weggerissenen Häusern Nr. 369 und 370 an ein fester Damm bis an das Queisufer geschüttet und das Communicationsgässchen hinter diesen Häusern ausgefüllt wurde, wozu die städtischen Behörden, weil dies Gässchen nach dem Bau der neuen Brücke seinen Zweck und seine Bedeutung verlor und zu der durch das Gesetz vom 7. April 1838 in der Provinz Schlesien eingeführten breiten Wagenspur für den Verkehr mit Wagen zu enge war, unter der Bedingung ihre Einwilligung ertheilt hatten, dass von der neuen Brücke eine Wassertreppe bis zum Queis herab für Fälle von Feuersgefahr gebaut, und an Stelle der durch den neuen Straßendamm unterbrochenen Communication eine andere und für Fuhrwerk geeignetere dadurch hergestellt werde, dass der zwischen dem Caffetier Finger'schen Gartenhause und dem Weber Schneider'schen Hause Nr. 375 bis zur Zittauer Straße, resp. dem neuen Brückendamm herauf führende schmale Weg für Fußgänger zu einer für Fuhrwerk passirbaren Auffahrt ausgebaut, und mit der nöthigen Schutzwehr an den Seiten versehen werde. Dieser vordere Brückendamm wurde nach Abbruch des Schneider Ullrich'schen Hauses im

Sommer 1853 zu schütten begonnen, und die Futtermauern desselben an beiden Seiten nicht mit Kalk gemauert, sondern in Moos aufgeführt, und war bei der Schlusssteinlegung am 8. Juli 1854 ziemlich vollendet, als das oben erwähnte starke Regenwetter eintrat, und in Folge dessen der Erddamm die Futtermauer am Sonntage, den 8. Juli 1854 früh an beiden Seiten herausdrückte, so dass zur Vermeidung eines völligen Bruches des Dammes sofort Nothsteifen angebracht, und sodann die zu beiden Seiten des Dammes angelegten Strebepfeiler zur Erhaltung desselben aufgemauert werden mussten. Dies gab einerseits Veranlassung zu großen Unannehmlichkeiten mit den angrenzenden Grundbesitzern, welche zur Anlegung der Strebepfeiler von ihren Grundstücken den nöthigen Grund und Boden abtreten mussten, andrerseits erwuchs dadurch der Stadt-Commune noch ein kleines Opfer, da dieselbe nach der in der Verhandlung vom 12. Juli 1851 eingegangenen Verpflichtung auch diese Entschädigung tragen musste, zu welcher auch noch eine andere kleine für den Grund und Boden trat, welchen die Besitzer der Häuser Nr. 370—374 von der vor ihren Häusern befindlichen Berglehne zur Herstellung resp. Verbreiterung der Auffahrt vom Weber Schneiderschen Hause Nr. 375 bis zum Brückendamm herauf abtreten mussten, da die Besitzer diese Berglehne als ihr Eigenthum und zu ihren Häusern gehörig in Anspruch nahmen. Diese beiden Entschädigungen für den Grund und Boden zu den Strebepfeilern und zu der Auffahrt wurden im Wege der Expropriation festgesetzt, und betrugen zusammen 50 Thaler 8 Sgr. 10 Pf. Stellt man hiernach die Entschädigungen, welche die Stadt-Commune, in Folge ihrer in der Verhandlung vom 12. Juli 1851 eingegangenen Verpflichtung für den Grund und Boden zahlen musste, den die Stadt dem Fiscus zum Brückenbau bis zum diesseitigen Queisufer unentgeldlich gewährte, zusammen, so ergiebt dies folgende Summe:

a) für das Schneider Ullrich'sche Haus Nr. 369 800 Thlr.
b) für das Schneider Berg'sche Haus Nr. 368, wofür 625 Thaler gezahlt wurden, nach Abzug des von dem Fiscus gezahlten Betrages von 307 Thaler noch . . . . 318 Thlr.
c) für die Strebepfeiler und die Auffahrt . . 56 „
b) an den Corduanermeister Rüdiger Entschädigung für abgetretenen Grund und Boden . . . . 200 „

so dass die Stadt-Commune zu dem Brückenbau ein Opfer von . . . . 1374 Thlr.
gebracht hat.

Nach Legung des Schlusssteines der Brücke am 8. Juli 1854 wurde mit dem weitern Ausbau derselben und der Schüttung des Dammes auf der Wiesaer Seite fortgefahren, und ward die Brücke im Mai 1855 mit Geländer und Pflasterung vollendet und der Straßendamm auf der Wiesaer Seite bis zu dem Steinerschen Hause, wo rechts die Abfahrt nach dem Hentschelschen Gasthofe und links die Abfahrt nach dem Sandplane herunter führt, in gleicher Höhe mit der Brücke geschüttet, so dass nun die Communication über die Brücke mit Wiesa und der Chaussee in dem alten Straßen-Tracte, zwischen dem Hentschel'schen Gasthofe und den demselben gegenüberliegenden Häusern vorbei hergestellt war.

Es hatte sich seit Ende des Jahres 1853 um die Frage gehandelt, ob für die letzte Chausseestrecke von dem Weber Steinerschen Hause aus bis herauf zum Schulhause in Nieder-Wiesa, dieser alte Straßentract beibehalten, oder diese Strecke hinter die dem Hentschelschen Gasthofe gegenüber liegenden Häuser verlegt werden solle?

Die Straßenstrecke von der Stadt bis zur evangelischen Schule und Kirche in Nieder-Wiesa ist zugleich der Kirchen- und Schulweg für die evangelische Kirchgemeinde der Stadt Greiffenberg, und es unterhielt die Kirche zu Nieder-Wiesa

bis zum Jahre 1848 von dem letzten, dem Hentschel'schen Gasthofe gegenüberliegenden Hause aus, links neben der alten ungepflasterten Straße einen eigenen gepflasterten Kirchenweg bis zum Schulhause. Dieser Kirchenweg wurde beim Beginn des Chausseebaues im Jahre 1848 cassirt und zur Chaussee gezogen.

Vor Beginn des Chausseebaues fiel die alte Straße vom Schulhause in Nieder-Wiesa bis zur alten Queisbrücke fortwährend ab, bei dem Ausbau dieser Chausseestrecke im Jahre 1848 wurde jedoch in Berücksichtigung der künftigen Höhe der neuen Brücke von dem kleinen, früher Meusel-schen Hause, neben dem Hentschel'schen Gasthofe aus bis zu dem Steinerschen Hause die Straße schon etwas erhöht, so dass vor dem gedachten Gasthofe eine Tiefe enstand, in welcher sich im Frühjahr und Herbst Wasser und Schmutz in großer Masse ansammelte, was für die Kirchengänger wenigstens sehr unangenehm war.

Der Magistrat war deshalb schon im Jahre 1848 bei der Königlichen Regieruug zu Liegnitz vorstellig geworden, und hatte um Abhülfe dieses Uebelstandes gebeten, die jedoch unterblieb, da der Weiterbau der Chaussee im Herbste 1848 eingestellt wurde.. Als sodann im Jahre 1853 der Brückenbau begonnen hatte und so weit gediehen war, dass die Pfeiler bis zur Wölbung bereits fertig da standen und man nun eine Anschauung erhielt, welche Höhe die Brücke und der weiter führende Straßendamm erhalten werde, und welche Tiefe vor dem Hentschelschen Gasthofe entstehen müsste, wenn die Chaussee in dem alten Trakte fortgeführt und nicht erhöht werden sollte, der Gastwirth Hentschel aber seinerseits gegen die Erhöhung der Straße vor seinem Gasthofe bei der Chaussee-Bau-Verwaltung protestirte, die städtischen Behörden dagegen die Erhöhung des Straßendammes und dadurch die Abstellung des oben erwähnten Uebelstandes für die Kirchgemeinde, bei der Chaussee-Bau-Verwaltung wiederholt in Anregung und Antrag brachten, kam der König-

liche Regierungs-Präsident von Selchow aus Liegnitz am 31. Oktober 1853 hierher, und entschied sich bei der Besichtigung des Brückenbaues und des Terrains am 1. November dahin, dass der Chausseedamm nicht zwischen dem Hentschelschen Gasthofe und den gegenüber liegenden Häusern in der Tiefe fortgeführt werde, sondern in gleicher Höhe mit der Brücke hinter den, dem erwähnten Gasthofe gegenüber liegenden Häusern über den Hentschelschen Acker.

Dieses Project wurde von dem Königlichen Ministerium für Handel, Gewerbe und öffentliche Arbeiten genehmigt, und in Folge dessen, und nachdem der Gastwirth Hentschel wegen des dagegen erhobenen Widerspruchs im Wege der Expropriation zur Abtretung des erforderlichen Grund und Bodens genöthigt worden war, der Ausbau dieser letzten Chausseestrecke nach Vollendung der Brücke im Sommer 1855 begonnen und im Herbste des Jahres 1856 vollendet; es wurde zuletzt auch auf den wiederholten Antrag des Magistrats und des Kirchen-Collegii an der linken Seite der Chaussee, ein erhöhter Fußsteig als Kirchenweg angelegt. Indem endlich auch noch im Sommer 1855 die Pflasterstrecken von der neuen Brücke ab durch die Zittauer Gasse und über den Markt bis zur Laubaner Straße chausseemäßig umgepflastert worden waren, war mit der Vollendung der letzten Chausseestrecke vom Weber Steinerschen Hause bis zur Schule in Nieder-Wiesa im Herbste 1856 der im Jahre 1844 begonnene Bau der Greiffenberg-Friedländer Chaussee vollendet, und die Mauth- oder Pflasterzoll-Erhebung am Zittauer Thore bereits vom 1. Januar 1856 ab gänzlich aufgehoben worden.

Die neue Brücke ist von Grund aus mit Quadersteinen aus Granit erbaut worden, welchen der Königliche Baumeister Albert Gericke in Mühlseiffen auffand, und das Spalten und Bearbeiten desselben ward durch den Steinarbeiter Ullrich aus Böhmisch-Neustädtel ausgeführt.

Zum Grundbau, sowie zur Ausfütterung der beiden Stirnpfeiler und zu den Futtermauern der Straßendämme

vor und hinter der Brücke sind die Steine aus der Burglehne und aus dem Steinbruche am Queis beim Hause des Häusler Plagwitz am Kirchberge in Wiesa gebrochen worden.

Die Entschädigung für den auf der Wiesaer Seite zum Brücken- und Chausseebau abgetretenen Grund und Boden hat der Fiscus getragen, wobei zu bemerken ist, dass das kleine Haus des Schuhmacher Ehrenfried Neumann, welches früher rechts an der alten Straße nach Wiesa gestanden und bei welchem in früheren Zeiten bis zur Besitznahme der Lausitz durch Preußen die preußisch-sächsische Grenzlinie vorbeigegangen ist, gänzlich abgebrochen wurde, da der Chausseedamm über dasselbe weggeführt werden musste.

Nachdem im Mai 1855 die neue Brücke mit Geländer und Pflasterung zwar ziemlich fertig, aber dem Verkehr noch nicht übergeben war, fanden am 15. Mai 1855 zwei Trauungen in der evangelischen Greiffenberger Kirche zu Nieder-Wiesa statt, und zwar um 12 Uhr Mittags die Trauung des Brauermeister Gustaph Wilhelm Exner zu Gebhardsdorf mit der Jungfrau Bertha Meißner, beide von hier, und um 2 Uhr die Trauung des Dr. med. Schindler mit Jungfrau Marie Kluge hierselbst, und haben diese beiden Brautpaare also die neue Brücke eingeweiht.

Endlich ist zur Geschichte des Baues der neuen Brücke noch zu bemerken, dass nach völliger Vollendung dieser und der Chaussee die alte hölzerne Queisbrücke beim Hause Nr. 364, auf Grund der Genehmigung der Königlichen Regierung zu Liegnitz vom 11. März 1855 und des vom Magistrate genehmigten und von der Stadt-Verordneten-Versammlung gefassten Beschlusses vom 6. August 1856, am 29. September 1856 öffentlich an den Meistbietenden, dem Zimmermeister Berk aus Löwenberg, für 115 Thlr. zum Abbruch verkauft und nach dem unterm 10. Oktober 1856 erfolgten Zuschlage der Stadt-Verordneten-Versammlung abgebrochen wurde. Der Erlös davon ward angewandt, den Weg von der kleinen Brücke bis zur Diesnerschen Schmiede Nr. 365

herauf zu erhöhen, die Ufermauer von dem Hause Nr. 364 an zu führen, die alte Ufermauer aber zu verlängern, wobei sie weiter in den Queis hineingerückt und dadurch der Weg bedeutend verbreitert wurde.

Schon im Jahre 1849 wurde von den städtischen Behörden und dem Greiffenberg-Nieder-Wiesaer evangelischen Kirchen-Collegio die Zuschlagung resp. Vereinigung des evangelischen Kirchenplanes zu Nieder-Wiesa nebst seinen Gebäuden und Bewohnern mit der Stadtgemeinde Greiffenberg in Anregung gebracht, weil die kirchlichen und Schulgebäude zu Nieder-Wiesa Eigenthum der Greiffenberger evangelischen Kirchgemeinde sind.

Nach Emanirung der neuen Gemeinde-, Kreis- und Provinzial-Ordnung vom 11. März 1850 wurde auf Grund derselben vom Magistrat die Zuschlagung der innerhalb der Greiffenberger Feldmark und selbst mitten in städtischen Häusern belegenen Grundstücke, die demohnerachtet aber nicht zur Stadt und deren Jurisdiction gehören, beantragt, als z. B.

1) des in der Laubaner Vorstadt hierselbst belegenen, dem Corduanermeister Rüdiger gehörigen Vorwerks, ferner
2) der sogenannten kleinen Mühle vor dem Hirschberger Thore,
3) der sogenannten großen Mühle vor dem Zittauer Thore,
4) der noch existirenden herrschaftlichen Bleichen,
5) des vor dem Zittauer Thore belegenen, zu der im Jahre 1844 abgebrannten und seitdem nicht wieder aufgebauten Sandbleiche gehörigen Bleichplans, welche Besitzungen alle zum Dominium Greiffenstein gehörig, ferner noch
6) des bei der großen Mühle belegenen Friedrich'schen Wirthshauses,
7) des jenseits der alten Queisbrücke belegenen früher Müllerschen, jetzt Weber Steiner'schen Hauses, welche beide Besitzungen zur Gemeinde Neundorf gehörig, und
8) des im Laubaner Kreise belegenen, bisher zu keinem

Gemeinde=Verbande gehörigen evangelischen Kirchenplanes zu Nieder=Wiesa.

Nachdem nun im Laufe der Jahre 1850, 1851 und 1852 die nöthigen Verhandlungen wegen Bildung der neuen Gemeindebezirke im Kreise von der Kreis=Commission zu Löwenberg gepflogen, und durch Rescript des Minister des Innern vom 12. November 1851 entschieden worden war, dass nach den Beschlüssen der Kreis=Commission zu Löwenberg vom 17. December 1850 und der Bezirks=Commission zu Liegnitz vom 6. Juni 1851 das Rüdigersche Vorwerk, sowie die kleine Mühle und das Friedrichsche Wirthshaus nebst dazu gehörigem Garten zum Gemeindebezirk Greiffenberg geschlagen, das Lehngut Baumgarten mit dem Lehngut in Birkigt, der großen Mühle, dem Steinerschen Hause jenseit der Brücke und den herrschaftlichen Bleichen, Bleichplänen und Holzplänen zu einer selbstständigen Gemeinde unter dem Namen „Gemeinde Baumgarten" vereiniget werden, der Wiesaer Kirchenplan aber als selbstständiger Gemeindebezirk bestehen bleiben solle, musste Behufs Einführung der neuen Gemeindeordnung vom 11. März 1850 hierselbst mit der Wahl des neuen Gemeinderaths vorgegangen werden, und wurden, nachdem die Gemeindewähler=Listen vorschriftsmäßig aufgestellt waren und ausgelegen hatten, am 10, 11. und 12. Mai und resp. 26. Mai 1852 die Mitglieder des Gemeinderaths, früher Stadtverordneten=Versammlung, mit absoluter Majorität gewählt.

Bevor es jedoch zur Constituirung und Verpflichtung des neuen Gemeinderathes, die am 12. Juli 1852 erfolgen sollte, kam, erschien die Allerhöchste Cabinetsordre vom 19. Juni 1852, durch welche die weitere Einführung der neuen Gemeinde=, Kreis= und Provinzial=Ordnung vom 11. März 1850 völlig sistirt wurde.

Es wurde nun zwar der bereits neu gewählte und bestätigte Gemeinderath am 17. September 1852 durch den hiesigen Bürgermeister Auerswald eingeführt und verpflich=

tet und die alte Stadtverordneten-Versammlung aufgelöst, der Gemeinderath und Magistrat mussten aber nach den vorerwähnten Verfügungen der höhern Behörden bei Ausübung ihrer Functionen nach den Vorschriften und Bestimmungen der alten Städteordnung vom 19. November 1808 und der dieselbe ergänzenden Bestimmungen verfahren und der Gemeinderath nun zuvörderst zur Wahl von Rathsmännern, Behufs Ergänzung des Magistrats, schreiten, und wurden am 1. Oktober 1852 als solche der Lotterie-Einnehmer H. Volz, der Kaufmann Friedrich Kretschmar, der Apotheker W. Hallgan<ß>, Sanitätsrath Dr. Schindler und der Kupferschmiedemeister H. Siebeneicher gewählt, und von der Königlichen Regierung zu Liegnitz unterm 1. November 1852 bestätigt, und am 24. November vom Bürgermeister als Mitglieder des Magistrats eingeführt und verpflichtet.

In Folge dieser Wahl mussten dieselben aus dem Gemeinderathe, zu dem sie gehörten, ausscheiden und letzterer durch neugewählte Mitglieder ergänzt werden. Behufs dieser Ergänzungswahl am 27. December 1852 wurden nun zu Mitgliedern des Gemeinderathes gewählt von der 2. Wahl-Abtheilung der Kaufmann Eduard Neumann, und von der ersten Wahl-Abtheilung der Kaufmann Gustav Heyden, Kaufmann Joh. Gottl. Kuhnt, Kaufmann Friedrich Wilh. Rößler, Kaufmann Friedrich Ihle.

Diese so wieder vervollständigten, beiden städtischen Collegien verwalteten nun die städtischen Angelegenheiten nach den Bestimmungen der alten Städteordnung von 1808 fort bis zur Einführung der neuen vom 31. Mai 1853.

Inzwischen hatte der Kämmerer Baumgart seines hohen Alters wegen wiederholt seine Entlassung als solcher beantragt, und an seine Stelle war am 27. November 1852 der Lotterieeinnehmer Heinrich Volz von hier zum Kämmerer gewählt und von der königlichen Regierung zu Liegnitz unterm 14. Januar 1853 bestätigt und am 11. Mai 1853 als solcher verpflichtet und eingeführt worden. An seine

Stelle als unbesoldeter Rathmann aber wurde wieder der emeritirte Kämmerer David Baumgart am 10. Juni 1853 von der Stadtverordneten-Versammlung gewählt und höhern Orts bestätigt.

Dieser neue Kämmerer wurde am 9. September 1853 von der Stadtverordneten-Versammlung auch zum Bürgermeister-Beigeordneten gewählt, als solcher von der Königlichen Regierung den 20. September 1853 bestätigt und am 15. Oktober 1853 in öffentlicher Sitzung der Stadtverordneten-Versammlung vom Bürgermeister eingeführt und verpflichtet. Hiermit war nun die Einführung der neuen Städteordnung vom 30. Mai 1853 in Greiffenberg vollständig beendet, und werden daher vom 15. Oktober 1853 ab die städtischen Angelegenheiten gemäß derselben verwaltet und in Folge davon, auf Grund des von der Königlichen Regierung zu Liegnitz unterm 15. Februar 1854 bestätigten Regulativs, von jedem in Greiffenberg neu Anziehenden, anstatt der früheren Bürgerrechtsgelder, ein Einzugsgeld von 3 Thlr. und ein Eintritts- oder Hausstandsgeld von 3 Thlr. erhoben.

Am 5. Januar 1853 feierte der Kaufmann und Rittergutsbesitzer Karl Christian Lachmann auf Osseg bei Grottkau sein fünfzigjähriges Jubiläum als hiesiger Bürger.

Den 20. April beging der Weber Joh. Traugott Schneider sein fünfzigjähriges Bürgerjubiläum.

Am 14. Mai feierte der Seilermeister Joh. Heinrich Bachmann mit seiner Ehegattin Marie Rosina, geb. Dreischuh aus Löwenberg, sein fünfzigjähriges Ehejubiläum mit kirchlicher Einsegnung, nachdem er bereits am 1. Juli 1851 sein fünfzigjähriges Bürgerjubiläum und am Johanniquartal 1851 sein fünfzigjähriges Meisterjubiläum begangen hatte. Es erhielt das Ehejubelpaar am 1. Adventsonntage 1854 das Königliche Gnadengeschenk, die Bibel, mit der eigenhändigen Namensunterschrift Ihro Majestät der Königin Elisabeth von Preußen in der Kirche ausgehändigt.

Den 13. Juli feierte der Corduanermeister Karl August

Götze sein fünfzigjähriges Bürgerjubiläum, nachdem er zwei Tage vorher sein fünfzigjähriges Meisterjubiläum gefeiert hatte.

Am Mittwoch den 9. November, Nachmittags, wurde im Weißgerber Daniel Döring'schen Hause Nr. 131 auf der Hirschberger Straße ein Brandbrief, adressirt an Frau Weißgerber Döring, aufgefunden, worin gesagt war, dass die Krummenölser Scheunen am Wege nach dem Stadtbusche zu angezündet werden sollten.

In der Nacht vom 9. zum 10. November brannte die hölzerne Colonnade auf dem Schießhausplatze, welche der derzeitige Pächter des Schießhauses, Moritz Dreßler, auf seine eigene Kosten erbaut hatte, nieder. Obwohl an einer absichtlichen Brandstiftung nicht zu zweifeln war, so ist es doch aller angewandten Mühe ungeachtet nicht gelungen, den Schreiber des Brandbriefes oder den Brandstifter zu ermitteln.

Am 21. November feierte der Corduanermeister Karl Sigismund Geyer mit seiner Ehegattin Christ. Dorothea geb. Döring sein fünfzigjähriges Ehejubiläum ohne kirchliche Einsegnung, nachdem er schon am 10. März 1852 sein fünfzigjähriges Bürgerjubiläum und am 19. Juli 1852 das fünfzigjährige Meisterjubiläum gefeiert hatte. Das Ehejubelpaar erhielt am 1. Advent-Sonntage das Königliche Gnadengeschenk, die Bibel, mit der eigenhändigen Namens-Unterschrift der Königin.

Als zu Anfange der 1850er Jahre der Seidenbau und die Maulbeerbaumzucht überall in Deutschland und auch in der Provinz Schlesien Eingang fand, machte der hiesige Bürgermeister Auerswald am 21. Juni 1852 im Stillen einen kleinen Versuch mit Aussaat von 2 Loth Maulbeersaamen auf der städtischen Meierei, der über alle Erwartung gut ausfiel. In Folge dessen wurde auf Grund des Stadtverordneten-Beschlusses vom 5. Januar 1853, in welchem dieselbe auf Vorschlag des Magistrats ihre Zustimmung zu dem Plane, den Seidenbau hier einzuführen, ertheilte, im Frühjahr 1853 eine Maulbeerplantage auf einem Theile der Hospitaläcker beim Hospitale und auf dem bei der städtischen Meierei be-

legenen Gartenflecke angelegt, 1 Pfund Mailänder, ½ Pfund französischer Maulbeersaamen gesät, sowie 66 Stück Maulbeerbäume (Halbstämme), 32 Schock Maulbeerpflanzen gesetzt, und der Buchbindermeister Carl Puschmann auf Kosten der Commune nach Berlin zum Seidenbaulehrer Ramlow geschickt, um die Maulbeerbaumzucht theoretisch und praktisch dort zu erlernen, und später sich eignende Personen heranzubilden und den Seidenbau hier zu betreiben.

1854.

Im Frühjahr dieses Jahres wurden 6 Pfund Maulbeersaamen gesät, und 3000 Stück zweijährige Maulbeerpflanzen, und im Frühjahr 1855 noch einmal 2000 Stück zweijährige dergleichen angepflanzt. Der Magistrat hatte bei Anlegung dieser Maulbeerplantage die gute Absicht, den Seidenbau hier in der Stadt und Umgegend einzuführen, dadurch für die unbemittelte Kämmereikasse eine neue Einnahmequelle und zugleich der ärmeren Einwohnerklasse eine neue Gelegenheit zum Erwerb zu verschaffen. Da jedoch in dem hiesigen schweren Lehmboden die Pflege der jungen Säat wegen des zu häufigen Unkrauts zu viele Kosten verursachte und bei dem hiesigen Klima die Maulbeerpflanze nicht so schnell wächst, als in wärmeren Gegenden und in lockerm Sandboden, und ein Ertrag daher nicht sofort zu erzielen war, so beschloss die Stadtverordneten-Versammlung schon am 20. Januar 1854 für die Maulbeeranlage nicht mehr Mittel zu bewilligen, als für Erhaltung der bereits vorhandenen nothwendig sei, und es wäre im Frühjahr 1854 und 1855 schon keine neue Anpflanzung und Aussaat mehr erfolgt, wenn nicht im Herbste 1853 die 6 Pfund Maulbeersaamen schon angekauft und die 3000 Pflanzen bestellt gewesen wären, und der Kreiswundarzt Hoffrichter in Lähn im Frühjahr 1855 die 2000 Pflanzen der Stadt-Commune geschenkt hätte.

Von 1855 ab ist daher zur Erweiterung der Plantage nichts mehr geschehen, und da wegen Mangels der nöthigen

Pflege viele Pflanzen eingingen, die Hospitalkasse auch den Ackerpachtzins nicht entbehren und einbüßen konnte, so wurden im Frühjahr 1857 die noch vorhandenen Maulbeerpflanzen auf ein Stück Acker und Wiese im Stadtbusche verpflanzt. Die auf die Anlegung der städtischen Maulbeerplantage verwendeten Kosten betrugen incl. der Lehrkosten des Puschmann in Berlin und der Verpflanzung der Maulbeerpflanzen in den Stadtbusch im Frühjahr 1857 zusammen circa 550 Thaler.

Am 2. Mai feierten der Schneidermeister Johann Karl Wilhelm Ullrich und der Fleischermeister Johann Joseph Krause ihr fünfzigjähriges Bürgerjubiläum.

Am 12. Juni wurde wieder ein Brandbrief auf der Straße vor der Brücke über dem Oelsebach vor dem Hirschberger Thore aufgefunden. Derselbe war wieder an Döring adressirt und von derselben Hand und mit denselben Worten wie der frühere geschrieben, mit dem Zusatze „dass auch die Ziegelscheune angezündet werden solle."

Vierzehn Tage darauf, in der Nacht vom 29. zum 30. Juni, brannte das zum Wohnen eingerichtete, aber in diesem Sommer nicht bewohnte Gartenhaus des Gasthofsbesitzer Döring in dem ehemaligen Weidnerschen Garten nieder. Auch dies Feuer ist aller Wahrscheinlichkeit nach absichtlich angelegt worden. Aber auch hier hat weder der Brandstifter noch der Verfasser des Brandbriefes ermittelt werden können.

Am 3. September feierten der Strickermeister Johann Gottl. Scholz und der Bäckermeister Joh. Gottfr. Schütze ihr fünfzigjähriges Bürgerjubiläum.

1855.

Dies Jahr begann gleich am 1. Januar mit einem bösen Unwetter. Nachmittags in der 4. Stunde entlud sich plötzlich ein schweres Gewitter mit heftigem Sturm und Schneetreiben und es schlug dabei der Blitz zwei Mal in den Rathhausthurm und am Blitzableiter herunter, dass förmliche

Feuerballen über das Rathhausdach herunter und über das Pflaster kollerten. Glücklicherweise zündete der Blitz nicht, hatte aber, wie sich bei dem Abnehmen der Thurmspitze im Jahre 1857 ergab, den kupfernen Stern auf der Spille an einigen Zacken geschmolzen, daß kleine Klümpchen sich an deren Spitze gebildet hatten.

Sonnabend den 27. Januar, Morgens 8 Uhr, brach in dem Hinterhause des Stockhauses Feuer aus; es brannte indeß nur das Dach und das obere Stockwerk desselben, in welchem die zwei Polizeigefängnisse waren, ab, indem bei der schnellen und thätigen Hülfe und dem vielen Schnee auf den Dächern das Feuer auf den Entstehungsort beschränkt wurde. Die obwaltenden Umstände ließen auf eine boshafte und absichtliche Brandstiftung schließen, und der Verdacht fiel auf einen Arrestanten, Tagearbeiter Kuhnt aus Schoßdorf. Die eingeleitete Untersuchung hat jedoch kein bestimmtes Resultat ergeben.

Am 25. April wurde wieder ein Brandbrief im Weißgerber Döring'schen Hause Nr 131 gefunden, der von derselben Hand, wie die ersten beiden, geschrieben war, und den Inhalt des zweiten fast wörtlich wiederholte.

Sonntags darauf, den 29. April, Nachmittags 2 Uhr unter dem Nachmittags=Gottesdienst, brach in der dritten Scheune der rechten Scheunenreihe, vom Zusammenstoße der Löwenberger und Laubaner Chaussee ab gerechnet, Feuer aus, welches bei dem ziemlich starken Nordwestwinde, der, je mehr das Feuer an Ausdehnung gewann, immer heftiger wurde, und die Flammen und das Flugfeuer gerade auf die Stadt zu trieb, binnen 3 Stunden 39 Scheunen, 2 Schuppen, 13 Wohnhäuser mit ihren Nebengebäuden, und die St. Laurentiuskirche größtentheils vollständig in Asche legte, da sämmtliche Gebäude mit Schindeln gedeckt und mehrentheils von Holz und parthieenweise an einander gebaut waren. Auch stießen die ersten Scheunen an das letzte Haus linker Hand in der Laubaner Vorstadt an, von demselben

nur durch eine gemeinschaftliche einfache Breterwand geschieden, und die einzelnen Complexe der Scheunen und Häuser waren nur durch die dazwischen liegenden ziemlich engen Straßen von einander getrennt.

Es wurden durch dieses Feuer eingeäschert, linker Hand der Straße in der Laubaner Vorstadt,

1) das Haus des Töpfermeister Karl Röder Nr. 192 und der Brennofen,
2) das Haus des Weißgerbermstr. Carl Friedrich Brückner Nr. 193,
3) das Haus der Seiler-Wittwe Bachmann, Marie Rosina, geb. Dreyschuh Nr. 194,
4) das Haus der Sattlerwittwe Hahn, Dorothee geb. Hahn Nr. 195,
5) das Haus des Hutmachermeister Philipp Wenk Nr. 196,
6) das Haus des Tischlermeister G. Elsner Nr. 197,
7) das Haus des Bauergutsbesitzers David Weiner zu Friedersdorf Nr. 198 nebst Stall,
8) der Schuppen, Gartenhaus und Lohhaus des Gerbermeister Wilh. Mährlein in seinem Garten rechter Hand der Laubaner Straße,
9) die St. Laurentiuskirche auf dem Kirchhofe,
10) das Haus der Schleiferwittwe Seifert, Johanne Beate, geb. Heinze Nr. 199,
11) das Haus des Handschuhmacher Joh. Benj. Knorr Nr. 200 und Stall,
12) das Haus des Schleifermeister Johann George Jäckel Nr. 201,
13) das Haus des Corduanermstr. Karl Sigismund Geyer Nr. 202 und das Lohhaus,
14) das Haus des Schmiedemeister Ehrenfried Heufel Nr. 203,
15) das Haus des Schuhmachermeisters Johann Christian Friedrich Nr. 204.

Ferner brannte der ganze Scheunen-Complex an der

Friedersdorfer und Löwenberger Straße nieder, zusammen neun und dreißig.

Außerdem war die ganz massiv gebaute und mit Blech gedeckte Gruft der Lachmannschen Familie, welche an der Ecke des alten Kirchhofes an der Löwenberger Chaussee steht, von der Gluth am Dache zerstört, das Schalwerk unter dem Blechdache verbrannt, die großen Sandsteine am Simse unterm Dache gesprungen, ferner einige hölzerne Geländer und Kreuze auf dem Kirchhofe, sowie die Schindelbedachung auf der ganzen Kirchhofmauer an der Löwenberger Chaussee verbrannt.

Das Feuer griff bei dem herrschenden Winde, der hölzernen Bauart und der Trockenheit der Gebäude mit einer solchen Schnelligkeit um sich, dass sämmtliche vorstehend aufgeführte Gebäude binnen einer Stunde völlig in Flammen standen, und Jedermann das Schlimmste fürchtete. Da bot an der linken Seite der Straße das einige Jahre vorher neu und massiv gebaute und mit Ziegeln gedeckte Haus des Töpfermeister Kirsch Nr. 191, welches die zusammenhängende Reihe von Schindeldächern unterbrach, den ersten Schutz gegen die Feuersgluth, und es gelang der unermüdlichen und angestrengtesten Thätigkeit der Bürgerschaft und übrigen Löschhülfe, dieses Haus, so wie das mit Schindeln gedeckte Haus und den Holzschuppen des Gensdarm Hirche Nr 190, welche beide schon vom Feuer ergriffen waren, zu erhalten. Am größten war die Gefahr an der rechten Seite der Straße, wo das Feuer bis an das Rüdiger'sche Vorwerk gedrungen und das letzte brennende Haus des Schuhmacher Friedrich Nr. 204 nur etwa 12 Fuß von der hölzernen Wand und dem Schindeldache der zu jenem gehörigen Scheune entfernt war. Hier schien eine Rettung fast unmöglich, da half aber Gott der Allmächtige und Allgnädige, indem er dem Winde eine andere Richtung gab, wodurch das Feuer nicht gerade auf die erwähnte Scheune zu gedrückt wurde, sondern durch den Zwischenraum strich; dadurch es den vereinigten Anstrengungen

von 7 hier concentrirten Spritzen möglich wurde, die Scheune zu erhalten, und somit auch hier dem Feuer Einhalt zu thun. Das Flugfeuer ging wie ein dichter Feuerregen über die Stadt weg und weit über das Weichbild der Stadt hinaus und hatte auch nahe am Laubaner Thore auf der Töpfergasse und in der Stockgasse an mehreren Stellen schon gezündet, die aufmerksamen Hausbesitzer hatten aber die Brände gelöscht. In Mühlseiffen war einer Landfrau auf der Straße eine noch glühende Kohle auf die Achsel gefallen und hatte ihr das Tuch durchgebrannt.

Da eine so große Anzahl hiesiger, mitunter sehr unbemittelter Bürger durch dies Feuer großen Schaden erlitten, fand sich der Magistrat bewogen, nicht nur in der Stadt selbst eine Sammlung für die verunglückten Mitbürger zu veranstalten, sondern auch eine Bitte um Unterstützung an alle Magistrate der Provinz Schlesien und der Stadt Hamburg ergehen zu lassen, in Folge deren von der Stadt Greiffenberg und einigen 70 Städten der Provinz, von Berlin und Hamburg, und den ländlichen Ortschaften des Kreises Löwenberg und von Langenöls eine Summe von zusammen 1330 Thlr. eingingen, welche unter die Verunglückten verhältnissmäßig vertheilt wurden. Außerdem gingen sofort nach dem Brande einige Unterstützungen an Stroh und Brot von zwei Wohlthätern aus Alt-Gebhardsdorf und Welkersdorf ein, welche sofort unter die Bedürftigsten vertheilt wurden. Ebenso ist noch besonders dankbar zu erwähnen, dass die Nachbarstadt Liebenthal nicht nur sofort nach dem Brande eine Unterstützung an Geld und Stroh sendete, sonder später auch die Bedürftigsten der Abgebrannten beim Wiederaufbau ihrer Scheunen und Häuser mit Bauholz unterstützte. Von all' diesen Brandstellen sind bis heute nur aufgebaut linker Hand das Haus Nr. 192, die andern Grundstücke sind größtentheils von dem Königlichen Posthalter Tämmer in Bunzlau zum Bau des Postgebäudes und Zubehör, zum Theil auch von dem Destillateur Berner zu seiner Scheune

erworben worden; rechter Hand die Häuser Nr. 199, 200, 203 und 204 und die Laurentiuskirche, und von den Scheunen außer der der verwittw. Frau Kaufmann Prentzel in ihrem Garten und des erwähnten Destillateur Berner nur sechs linker Hand an der Löwenberger, drei rechts und vier links an der Friedersdorfer Straße und eine an der Ecke, wo diese Straßen zusammenstoßen.

Den 13. Mai, 14 Tage später, Sonntags Abends bald nach 7 Uhr, brach in der Scheune der verwittw. Frau Postmeister John, der mittelsten der drei Scheunen, welche am Wege nach dem Stadtbusche vor dem Hirschberger Thore, isolirt von den übrigen Scheunen, in den Brandbriefen „die Krummenölser Scheunen genannt, standen, wieder Feuer aus, durch welches binnen einer Stunde alle drei Scheunen in Asche gelegt wurden. Von diesen dreien ist nur eine bis jetzt aus der Asche erstanden.

Die Entstehungsursache dieser beiden Feuer hat aller angewandten Mühe ungeachtet auch dies Mal nicht ermittelt werden können. Die größte Wahrscheinlichkeit spricht für boshafte Brandstiftung.

Mittwochs den 6. Juni, Abends in der 9. Stunde starb plötzlich vom Schlagfluss getroffen der hiesige Kämmerer und Bürgermeister-Beigeordnete, Heinrich Bolz, auf der Rückreise von Tschocha begriffen. Vormittags hatte er noch ganz gesund und wohl der Sitzung des Magistrats beigewohnt, war Nachmittags, dem Herrn von Uechtritz auf Tschocha einen Besuch abzustatten, dahin gefahren und hatte sich ganz wohl gefühlt. Auf dem Rückwege steigt er vor Goldentraum aus dem Wagen, um den Berg hinauf zu gehen, und fällt dort plötzlich auf der Straße neben dem Wagen todt nieder.

Der Besitzer von Tschocha, Regierungs-Referendar a. D. und Rittergutsbesitzer Ernst Friedrich von Uechtritz und Steinkirch zu Hirschberg hat dem Verstorbenen an der Stelle, wo er seinen Tod gefunden, ein Denkmal setzen lassen.

Den 11. Juni a. c. Abends in der 8. Stunde wurde von dem 5 Jahr alten Knaben des Weber Schwarzbach hier wiederum ein Brandbrief in der Nähe der kleinen Mühle aufgefunden, in welchem gedroht wurde, in Nieder-Wiesa die Kirche, Schule, Scheune und Alles, was hölzern sei, anzuzünden.

Am 21. Juni Nachmittags wurde nochmals ein Brandbrief desselben Inhalts auf der alten hölzernen Queisbrücke, von der kleinen Tochter des Weber Hirt aus Wiesa aufgefunden. Diese Briefe waren wieder von derselben Hand geschrieben, wie die frühern und gleichfalls mit schwarzem Siegellack gesiegelt. Es ist aber aller Mühe und angewandten Fleißes ungeachtet nicht gelungen, den Schreiber dieser Briefe zu ermitteln.

Den 30. Juli reiste Ihro Majestät, die Königin Elisabeth von Preußen, von Erdmannsdorf kommend, hier durch nach Pillnitz bei Dresden, und wurde von den Behörden der Stadt, der Schützengilde und dem Militairbegräbniss-Vereine, welche in Parade aufmarschirt waren, so wie von einer Anzahl festlich gekleideter Jungfrauen der Stadt feierlich empfangen und Ihrer Königlichen Hoheit Erfrischungen angeboten. Die Straßen und Häuser der Stadt waren festlich geschmückt. Ihro Majestät wurde bei dem Empfange von dem Bürgermeister Auerswald und dem Königl. Superintendenten Börner zu Nieder-Wiesa auf das am 29. April dieses Jahres hier stattgefundene große Brandunglück aufmerksam gemacht, in Folge dessen die Königin bei ihrer Rückkehr von Pillnitz den 2. August dem Superintendent Börner ein Gnadengeschenk von 100 Thaler zur Verwendung für die Hülfsbedürftigsten und mit besonderer Berücksichtigung der beiden Ehepaare, welche im Jahre vorher ihre goldne Hochzeit gefeiert und aus der Feuersbrunst Nichts, als die von Ihro Majestät ihnen verliehenen Bibeln gerettet hatten, wie der Suptdt. Börner Ihro Magestät, der Königin vorge-

stellt, aushändigen ließ, welche Summe dieser Bestimmung gemäß auch von dem Genannten vertheilt wurde.

Am 28. Juni wurden wieder in dem Garten des Kaufmann Johann Gottfried Fischer drei Drohbriefe von dem Enkelsohne desselben aufgefunden, in denen zwar auch mit Anzünden der Stadt an allen Ecken gedroht ward, deren Haupttendenz aber eine Schmähung des Bürgermeisters und mehrerer Magistratsmitglieder war.

Diese drei Briefe waren jedoch von einer ganz andern Hand geschrieben, als die früheren und wurde der Schreiber derselben auch ermittelt und von der Königlichen Staatsanwaltschaft angeklagt, vom Gericht jedoch freigesprochen, weil derselbe leugnete, die Briefe geschrieben zu haben, der Beweis also durch eine Vergleichung der Handschrift geführt werden musste, die Sachverständigen aber in ihrem Urtheile nicht übereinstimmend waren, daher der Gerichtshof, obwohl er den sehr dringenden Verdacht, der gegen den Angeklagten vorlag, anerkannte, doch nicht das „Schuldig“ über ihn aussprechen konnte.

1856.

Am 5. März wurde von Kindern hinter den Scheunen vor dem Hirschberger Thore am Wege nach dem Stadtbusche ein Stengel, daran Brennmaterial, Streichhölzer, Schwamm, eingehüllt in ein mit Pech oder Theer bestrichenes Leinwandfleckchen, befestigt war, aufgefunden, und am 7. März Abends 8 Uhr von dem Klemptnermeister Schumann beim Anzünden der Straßenlaternen am Hirschberger Thore wieder ein Brandbrief, der jedoch ebenfalls von einer andern Hand geschrieben war.

Sonntag den 8. März Abends 8½ Uhr brach in einem Hause der Häuserreihe, welche den sogenannten eigentlichen Berg bilden, Feuer aus, durch welches neun Häuser theils gänzlich eingeäschert, theils niedergerissen wurden, um dem Feuer Einhalt zu thun, und zwar:

1) das Haus des Weber Johann Gottlieb Gaih Nr. 271, welches abgedeckt und theilweise eingerissen worden ist,
2) das Haus des minorennen Joseph Baumert, Stiefsohn des Zimmermann Karl Trautmann Nr. 272, welches theils eingerissen worden, theils abgebrannt ist.
3) das Haus der minorennen Henriette Wagenknecht Nr. 273.
4) das Haus des Tagearbeiters Karl Seibt Nr. 274.
5) das Haus des Webers Gottfr. Paul Nr. 275.
6) das Haus des Maurers Eduard Scholz Nr. 276.
7) das Haus des Maurers Wilhelm Wiesenhütter Nr. 277, welche Häuser ad 3—7 total abgebrannt sind.
8) Das Haus des Weber Gottfr. Vogt Nr. 278, und
9) das Haus des Tagearbeiters Gottfried Anders Nr. 279 mussten niedergerissen werden.

Auch von diesem Feuer hat aller angewandten Mühe ungeachtet der Brandstifter nicht ermittelt werden können.

Da die Abgebrannten sämmtlich arme Leute waren, so wurde für dieselben eine Sammlung unter der hiesigen Bürgerschaft vom Magistrate veranlasst, welche 107 Thaler 17 Sgr. 6 Pf. ergab, und von all' den Häusern sind bis heute nur zwei, Nr. 275 und 276 wieder aufgebaut worden.

Am 11. März wurde bei dem Schankwirth Metzig in Wiesa, an der Ecke des an das Haus angebauten Schuppens eine ähnliche Weidenruthe mit Brennmaterial, Streichhölzchen und Schwamm, der schon angeglommen gewesen, umwunden, vorgefunden.

Am 27. August früh 3 Uhr brach in demselben Wirthshause, nahe der Greiffenberger evangelischen Kirche, und dem zu derselben gehörigen Waisenhause Feuer aus und legte dasselbe in Asche. Die Entstehungsursache, warscheinlich Brandstiftung, ist leider auch hier nicht zu ermitteln gewesen.

In Folge des Gesetzes vom 1. August 1855 über die Entbürdung der Städte von der Verpflichtung zur Tragung der Criminalkosten und zur Unterhaltung und Verwaltung

der Gefängnisse, sowie zur Fortgewährung der Gerichts-Localien gegen Erlegung einer festen Rente und der zur Ausführung dieses Gesetzes ergangenen Justiz-Ministerial-Verfügung vom 28. August 1855 wurden mit dem Bürgermeister Auerswald als Bevollmächtigten und Vertreter der Stadt Seitens des Fiscus in den Jahren 1855 bis 57 die nöthigen Verhandlungen gepflogen, und durch diese ein Recess zwischen dem Königlichen Fiscus und der Stadt Greiffenberg über die Ablösung dieser Jurisdictionslasten dahin abgeschlossen:

§. 1. Der Justiz-Verwaltung verbleibt die fernere unentgeldliche Benutzung, beziehungsweise Mitbenutzung der Geschäftslocalien auf dem Rathhause bis dahin, dass für das Bedürfniss derselben anderweit gesorgt ist. Der Staat ist jedoch verpflichtet, einen verhältnissmäßigen Beitrag zu den auf die Unterhaltung dieses Gebäudes in Dach und Fach verwendeten Ausgaben zu zahlen.

Dieser Beitrag ist nach Maßgabe des Raum-Inhalts bauamtlich auf 6/19 ermittelt, und diese Quote ist daher für den gedachten Beitrag maßgebend. Für die Ausführung der erforderlichen Reparaturen dieses Gebäudes in Dach und Fach hat zwar die Stadt-Commune als Eigenthümerin zu sorgen, jedoch vor dem Beginn derselben dem Gericht Anzeige darüber und über die Höhe der veranschlagten Kosten zu erstatten. Zu den Kosten der baulichen Unterhaltung des Rathhausthurmes ist jedoch die Justizverwaltung beizutragen nicht verpflichtet. — Die Kosten der Instandhaltung der von der Justizverwaltung ausschließlich benutzten Räume werden von dem Fiscus allein, dagegen die für das Partheienwartezimmer vom Fiscus und der Stadtgemeinde zu gleichen Theilen getragen.

§. 2. Das Stockhaus, das bisher nach den Verträgen vom 30. December 1852, dem 4. Mai und 8. Juni 1855

zur Aufnahme der gerichtlichen und der städtischen Polizeigefangenen diente, geht nebst den Gefängniss-Utensilien zum Eigenthum an den Staat ohne eine Entschädigung über. Die städtischen Polizeigefangenen werden auch ferner in dem Stockhause gegen Zahlung der Heizungs-, Reinigungs- und Verpflegungskosten seitens der Stadt aufgenommen. Die Höhe dieser Kosten bestimmt die allgemeine Verfügung vom 30. Juni 1856.

Der Staat ist berechtigt, die Entfernung der städtischen Polizeigefangenen zu verlangen, jedoch in diesem Falle verpflichtet, der Stadtgemeinde für die ihr durch die anderweite Unterbringung dieser Gefangenen erwachsenden Kosten Entschädigung zu gewähren.

§. 3. Die Stadtgemeinde hat bereits durch den Vertrag vom 23. Juni und 23. September 1848 die Criminalkosten gegen Zahlung einer Rente von jährlich 36 Thlr. abgelöst. Die Nutzungen der Gerichtsbarkeit, sowie die Last der Gefängniss-Unterhaltung und Verwaltung sind dabei ausgeschlossen geblieben. Nach Anrechnung der Früchte der Gerichtsbarkeit ist die jährliche Rente, welche die Stadt-Commune künftig statt der bisherigen Criminalkostenrente und für die Gefängniss-Unterhaltungs- und Verwaltungskosten zu zahlen hat, auf 48 Thaler 22 Sgr. 5 Pf. vom 1. Januar 1856 ab zugleich mit dem städtischen Servise zur Staatskasse abzuführen.

§. 4. Vom 1. Januar 1856 ab bleibt dagegen die Stadt-Commune von der früheren Verpflichtung zur subsidiarischen Tragung der Criminalkosten, sowie von der Verbindlichkeit zum Unterhalten und Verwalten der gerichtlichen Gefängnisse befreit. Dagegen gehen die Nutzungen, welche die Stadt-Commune aus der Civil- und Criminal-Gerichtsbarkeit zu beziehen hatte, von gedachtem Zeitpunkte ab auf den Staat über.

Hierbei ist zu bemerken, dass früher der Königliche Fiscus weder eine Miethe für die inne gehabten Gerichtslocalien auf dem Rathhause, noch einen Beitrag zu den Unterhaltungskosten des Rathhausgebäudes bezahlt hat, und dass die Stadt-Commune früher das Stockhaus bauen und im Stande erhalten und auch den Stockmeister besolden musste, welche Lasten nunmehr ganz wegfallen.

1857.

Am 7. Februar Abends 10 Uhr kam in dem Hause des Zimmergesellen Heinrich Haase, Nr. 307 am Mühlgraben hierselbst, (hinter dem Kfm. Lachmannschen Garten) Feuer aus, und legte dasselbe in Asche. Wahrscheinlich ist das Feuer angelegt worden, wenn auch die Untersuchung der absichtlichen Brandstiftung nicht hat bis zur Anklage festgestellt werden können. Das Haus ist vollends weggerissen und der Grund und Boden zu einem Gartenfleck geschlagen worden.

Den 27. Februar Abends halb 8 Uhr brach in der Scheune des Weißgerbermeister Ulbich Nr. 55 vor dem Hirschberger Thore, der mittelsten der letzten 3 Scheunen, rechts nach dem Stadtbusche zu, bei Windstille Feuer aus, das in kurzer Zeit die vor und hinter derselben, rechts und links an dem Wege stehenden 16 hölzernen Scheunen, die theils mit Schindeln, theils mit Stroh gedeckt waren, und das Brauer Meißnersche Garten-Etablissement in Asche legte.

All' diese Brände seit einigen Jahren, wenigstens die der Scheunen und wohl auch das Feuer auf dem Berge, lassen eine boshafte Brandstiftung außer Zweifel, doch ist es, wie schon bemerkt, nie gelungen, den ruchlosen Thäter zu ermitteln, obschon die Regierung nach dem großen Brande im Jahre 1855 eine Belohnung von 100 Thaler dem zugesichert hatte, der den gottlosen Brandstifter namhaft machen werde. Da nach diesem letzten Feuer aber außer dem nächst zu erwähnenden keins mehr stattgefunden, ist es wahrscheinlich,

dass der Verbrecher vor Gottes Richterstuhl gefordert worden.

Am 26. März früh ¼ auf 3 Uhr brach in dem an der alten Straße nach Wiesa stehenden Stallgebäude des Hentschelschen Gasthofes zu Wiesa Feuer aus, wodurch der Gaststall und das Wohnhaus in Asche gelegt wurden. Die hinter demselben liegenden städtischen hölzernen Scheunen, auf welche es vielleicht mit abgesehen war, so wie der Kuhstall des Hentschel, das neben dem Hentschelschen Wohnhaus liegende ehemalige Kaufmann Meuselsche Haus und die dem Gasthause gegenüber stehenden 2 Häuser, obgleich mit Schindeln gedeckt, wurden durch die aus der Stadt herbeigeeilte Löschhülfe glücklich erhalten. Ob das Feuer vernachlässigt, ob böslich angelegt? Genug, es hat auch hier den sorgsamsten Bemühungen der Behörden nicht gelingen wollen, die Entstehungsursache des Feuers, oder den Thäter zu ermitteln.

Die bis zum Jahre 1852 stattgehabten einzelnen Brände veranlassten den Magistrat schon im genannten Jahre, auf Anschaffung eines Transporteurs oder Wasserzubringers Bedacht zu nehmen, um im Falle, dass einmal ein Feuer in einem Stadttheile ausbricht, wo nicht hinlängliches Wasser in der Nähe ist, wie hier z. B. in der Laubaner Vorstadt, Töpfergasse, bei der Kirche in Nieder-Wiesa, das nöthige Wasser schnell und ununterbrochen herbeischaffen zu können. Da hierzu auch ein Schlauch von wenigstens 1000 Fuß Länge erforderlich werden kann, ein dergleichen Instrument mit einem solchen Wasserschlauch aber nach den angestellten Ermittelungen 800 bis 1000 Thlr. kosten sollte, und hiesige Kämmerei hierzu nicht die nöthigen Mittel besaß, so wurden bereits im Jahre 1852 die Agenturen der hier vertretenen vier Privat-Feuer-Versicherungs-Gesellschaften um Beiträge zur Anschaffung eines solchen Instruments ersucht, zugleich aber auch eine Sammlung von freiwilligen Beiträgen unter der hiesigen Bürgerschaft veranstaltet. Da jedoch auf diese Weise nur 265 Thlr. aufgebracht wurden, nämlich:

1) von der Schlesischen Feuer-Versich.-Gesellschaft zu Breslau	50 Thlr.	— Sgr.	
2) desgl. von der Feuer-Vers.-Anstalt zu Leipzig	50 „	— „	
3) von der Vaterl. Feuer-Vers.-Gesellsch. zu Elberfeld	30 „	— „	
4) von der Feuer-Versicherungs-Gesellschaft zu Magdeburg	50 „	— „	
5) durch die Sammlung unter der Bürgerschaft	85 „	1 „	
Summa	265 Thlr.	1 Sgr.	

so wurde diese Summe bei der Sparkasse zinsbar angelegt und sollte später eine nochmal. Sammlung veranstaltet werden. Nach den traurigen Erfahrungen, welche die Stadt durch die Brände von 1855, 1856 und 1857 gemacht hatte, wurde die Angelegenheit wegen Anschaffung eines Transporteurs wieder aufgenommen und der Stadt-Verordneten-Versammlung zur Beschlussfassung unterm 6. März 1857 vorgelegt.

In Folge ihres Beschlusses und nach einer neuen Sammlung von freiwilligen Beiträgen unter der Bürgerschaft, welche 122 Thlr. 23 Sgr. 6 Pf. ergab, wurde mit dem Glockengießer und Spritzenbaumeister Eggeling zu Hirschberg ein Contract über Anfertigung eines Transporteurs abgeschlossen, hierzu die durch die Sammlungen eingekommenen Gelder verwendet, die fehlende Summe aber aus dem Kämmerei-Vermögen entnommen. Der ꝛc. Eggeling machte sich anheischig, einen doppelt wirkenden Wasserzubringer mit 1000 Fuß Hanfschlauch und 40 Fuß Saugrohr von Caoutschouk und zwei Cylinder von Messing von 9 Zoll im Durchmesser, und einen Schlauchausguss von 2½ Zoll im Durchmesser bis zum 1. August 1857 für 820 Thlr. zu liefern.

Bei den vor einer Commission von Sachverständigen erfolgten verschiedenen Proben des Transporteurs bei seiner Ablieferung am 18. September, erwies sich derselbe als zweckentsprechend, nur ist eine Druckkraft von 24 starken Män-

nern hierzu erforderlich, die doppelt und dreifach vorhanden sein müssen, um sich in kurzen Zwischenräumen ablösen zu können.

Seit Anfang der 1840er Jahre waren in der nächsten und entfernteren Umgebung von Greiffenberg eine Menge neuer Ziegeleien errichtet worden, die besseres Material hatten als hiesige Commune und deren Ziegelöfen auch nach neuerer Construction zum Brennen mit Braunkohlen eingerichtet sind, wodurch die Fabricationskosten bedeutend billiger werden. Das Material der städtischen Ziegelei, welches nur zu Mauerziegeln verwendet werden konnte, ging aus, und so wurde die Ziegelfabrikation schon im Jahre 1850 eingestellt, und da die Instandhaltung der Gebäude auch alljährlich Kosten verursachte, dieselben aber keinen Ertrag mehr brachten, so war schon mehrfach der Verkauf der Ziegelei-Gebäude zum Abbruch mit Ausschluss der Ziegelstreicherwohnung, und die Urbarmachung des dadurch gewonnenen Bodens in Anregung gebracht worden, bis die Stadtverordneten-Versammlung zuerst am 14. März 1856 und wiederholt unterm 6. August 1856 den Abbruch und Verkauf der Ziegelei-Gebäude beschloss, der Magistrat diesem Beschlusse beitrat, die Genehmigung zum Verkauf der Gebäude unterm 19. Juni 1857 bei der Königlichen Regierung zu Liegnitz nachsuchte und unterm 8. Juli 1857 erhielt. Daher wurden am 19. September d. J. die Ziegelei-Gebäude zum Abbruch verkauft, und zwar die erste an der Chaussee stehende Trockenscheune für 63 Thaler, die zweite größere Trockenscheune für 163 Thaler und der dabei befindliche kleine hölzerne Schuppen für 19 Thaler, und der Brennofen, von welchem das Dach schon im vergangenen Jahre herunter genommen, weil es der Sturm eingerissen hatte, für 45 Thaler, und wurden diese gedachten Gebäude abgebrochen und der dadurch gewonnene Grund und Boden urbar gemacht und verpachtet.

Hierbei ist nachträglich noch zu erwähnen, dass im Jahre 1853 die bei der Ziegelei früher befindlichen Gruben und Löcher geebnet und die jetzige schöne Wiese angelegt worden

ist, wie auch im Jahre 1854 und 55 die auf der sogenannten Hirtenwiese befindlich gewesenen Torflöcher geebnet worden waren.

Am 25. März und wieder am 15. Juli 1856 wurden in dem hinten hinaus belegenen Comptoir des Kaufmann Rhodius, im Hause Nr. 40 auf der Laubaner Gasse hierselbst, zwei freche, nicht unbedeutende Gelddiebstähle verübt, und wieder ein dergl. in der Nacht vom $^{23}/_{24}$ Oktbr. 1856. in dem ebenfalls hinten hinaus belegenen Comptoir der Leinwandhandlung Steudner & Fischer, im Hause des Kaufmann Joh. Gottfried Fischer Nr. 31 am Markte mittelst gewaltsamen Einbruchs in das Comptoir und gewaltsamer Erbrechung der darin befindlichen Schreibepulte. Es gelang vermittelst eines hier unter andern mit entwendeten Zins-Coupons zu einem Staats-Papiere den Thäter in der Person des früher hier wohnhaft gewesenen, von Striegau gebürtigen, am 23. Juli 1856 aber von hier nach Alt-Kemnitz weggezogenen Schuhmacher-Gesellen, Adolph Schönbach, zu ermitteln, wo derselbe im Monat Juli ein Haus gekauft hatte.

Dies bewog den Bürgermeister Auerswald hierselbst, nachdem 4 Wochen lang alle Ermittelungen nach dem Thäter des rc. Fischerschen Diebstahls erfolglos gewesen waren, bei dem Schönbach in Alt-Kemnitz durch die Polizei-Behörde daselbst Haussuchung halten zu lassen, wobei der oben erwähnte Zins-Coupon von der Staats-Anleihe in der Kommode des Schönbach mit mehreren Goldstücken vorgefunden wurde. In Folge dessen wurde Schönbach verhaftet, hierher abgeliefert, und gestand, dass er den Fischerschen Diebstahl in Gemeinschaft mit der Ehefrau des Weber Dominik Neumann verübt habe.

Von den Diebstählen beim Kaufmann Rhodius hatte jedoch Schönbach nichts wissen und eingestehen wollen, indess wurde er auch dieses Diebstahls durch 2 Kassenanweisungen à 25 Thlr. überführt, deren Nummern sich der Kauf-

mann Rhodius notirt und die der Schönbach mit auf das Haus angezahlt hatte. Sein Theilhaber dabei war der Tagearbeiter C. A. Hertwig gewesen, welcher Ende September 1856 ebenfalls von hier weggezogen war, und in Wünschendorf bei Lauban eine Schankwirthschaft gepachtet hatte.

Der Schönbach, welcher am 8. December 1856 von Alt-Kemnitz hierher abgeliefert worden, brach in der Nacht vom 22. zum 23. December 1856 hier aus seinem Gefängnisse, indem er mit Lebensgefahr sich durch das kleine Fenster und das vor demselben befindliche und theilweise von ihm durchbrochene eiserne Gitter hindurch gezwängt und sich mittelst der Kutze an dem vor dem Fenster ebenfalls angebrachten hölzernen Kasten in den hinter dem Stockhause sich herumziehenden Garten hinunter gelassen, und von hier aus sich zu seiner Ehefrau nach Alt-Kemnitz begeben hatte, wahrscheinlich, um diese hinsichtlich der Erhaltung und Aufbewahrung des gestohlenen Geldes zu informiren. —

Nachdem dies geschehen, hatte er sich am 24. December 1856 freiwillig der Polizeibehörde in Alt-Kemnitz gestellt, und wurde am 25. December 1856 wieder hier eingeliefert, jedoch todtkrank, indem er nach seinem eigenen Geständniss sich durch Phosphor von 2 Packet Streichhölzern, welchen er in einem Glas Branntwein genossen, vergiftet habe, und starb in Folge dessen am 12. Januar 1857. — Die verehel. Weber Neumann wurde durch Erkenntniss des Königl. Kreisgerichts zu Löwenberg zu zwei, und der Tagearbeiter C. A. Hartwig zu vier Jahren Zuchthaus verurtheilt. Erstere ist darin gestorben.

Am 15. April feierte der Weber Traug. Scholz hierselbst sein 50jähriges Bürger-Jubiläum.

Im Jahre 1854 kaufte die verw. Fr. Kfm. und Rittergutsbesitzer C. Prentzel, geb. Wiggert, die beiden neben ihrem Hause Nr. 43 auf der Laubaner Gasse hierselbst belegenen kleinen einstöckigen Häuser Nr. 44 und 45, ließ dieselben von Grund aus wegreißen, und das große dreistöckige

Haus mit flachem Zinkdach an deren Stelle erbauen. Um zu diesem Hause einen schönen Garten zu gewinnen, acquirirte Madame Prentzel im Jahre 1856 noch die drei kleinen, größtentheils hölzernen Häuser Nr. 160, 161 und 162 auf der Töpfergasse, außerhalb der Stadtmauer gelegen, und ließ, nachdem die Genehmigung des Königlichen Ministeriums zum Abbruche des zwischen den Häusern Nr. 44 und 45 und 160, 161 und 162 liegenden Theils der Stadtmauer in einer Länge von 56 Fuß eingegangen war, die drei Häuser und den gedachten Theil der Stadtmauer bis an die Töpfergasse vorrücken, und letztere in gleicher Flucht mit dem, im Jahre 1834 und 1835 an die Stelle der beiden weggerissenen Häuser Nr. 163 und 164 erbauten neuen massiven Hinterhause, bis an das Haus Nr. 159 aufführen.

Bis zum Jahre 1824 war von der Stadt Greiffenberg aus der Kämmereikasse ein jährliches Caplangehalt von 50 Thaler 10 Sgr. an den jedesmaligen Stadtpfarrer in Quartalen gezahlt, vom gen. Jahre ab jedoch, weil hierselbst kein Caplan an der katholischen Kirche fungirte, verweigert worden.

Unterm 17. August 1855 stellte daher der derzeitige Pfarr-Administrator Strauß und das katholische Kirchen-Collegium auf Grund der Autorisationen des Fürstbischöflichen General-Vicariatamtes zu Breslau und des Kirchenpatrons, Grafen von Schaffgotsch auf Warmbrunn, den Proceß gegen die Stadt-Commune mit dem Klageantrage dahin an:

die Stadt Greiffenberg unter zur Lastlegung der Kosten für verbunden zu erklären, an den Pfarr-Administrator Strauß 226 Thaler 15 Sgr. rückständiges Kaplangehalt zu zahlen, und auch fernerhin, so lange ein Kaplan bei der katholischen Stadtpfarrkirche daselbst gehalten wird, ein jährliches Caplangehalt von 50 Thaler 10 Sgr. in Quartalen an den jedesmaligen katholischen Stadtpfarrer oder Pfarr-Administrator zu entrichten,

und stützten Kläger ihre Klage auf den Rechtstitel der Verjährung. Durch das erste Erkenntniß des Königlichen Kreisge-

richts zu Löwenberg vom 4. December 1855 wurden Kläger mit ihrer Klage abgewiesen; in der von denselben hierauf beschrittenen Appellations-Instanz aber die verklagte Stadt-Gemeinde durch das Erkenntniss des Civil-Senats des Königl. Appellations-Gerichts zu Glogau vom 13. November 1856 zur Zahlung des eingeklagten rückständigen Kaplangehalts, so wie auch des pro futuro laufenden Kaplangehalts verurtheilt, und dies zweite Erkenntniss auch in der von der Stadt-Gemeinde beschrittenen Revisions-Instanz durch den 1. Senat des Königlichen Ober-Tribunals zu Berlin vom 15. Juli 1857 lediglich bestätigt.

In Folge dessen hatte die Stadt-Gemeinde Greiffenberg an rückständigen und laufenden Kaplangehalt bis Term. Crucis den 14. September 1857 incl. gerichtlicher Kosten, Mandatarien-Gebühren und sonstigen Auslagen circa 590 Thlr. zu bezahlen.

Nachdem seit der letzten Renovation des Rathhauses und Rathhausthurmes im Jahre 1817 namentlich der letztere durch die Einwirkungen der Luft und des Wetters sehr bedeutend gelitten hatte, und eine gründliche Reparatur und Renovation desselben dringend nothwendig wurde, beschloss die Stadtverordneten-Versammlung in ihrer Sitzung vom 15. Juli 1857 auf den Antrag des Magistrats vom 11. Juli ej. a., dass die Reparatur und Renovation des Rathhausthurmes und Daches in diesem Jahre ausgeführt und dem Schieferdeckermeister Anton Großbach aus Friedland in Böhmen für die von ihm veranschlagte Summe von 220 Thlr. 4 Sgr. übertragen werden solle.

Der Schieferdecker Großbach, welcher früher in Liebenthal wohnte, und im Jahre 1817 schon das hiesige Rathhaus mit dem Thurm renovirt hatte, begann nun dies Geschäft den 29. Juli Nachmittags 4 Uhr mit der Abnahme des Thurmknopfes und der Wetterfahne nebst Spille, welche der 70 Jahr alte Mann mit seinem Sohne, dem Schieferdecker-Gehülfen Anton Großbach und einem andern Gehülfen, Anton Trautner

aus Friedland in Böhmen, bei zwar ziemlich günstigem, jedoch windigem Wetter mit Lebensgefahr, aber glücklich ausführte. Nachdem die Renovation bis zum 19. August a. c. so weit vorgeschritten war, dass der obere achteckige Theil des Thurmes vom Kranze aus bis unter das erste Dach vollständig abgeputzt, die drei Blechdächer auch neu angestrichen waren, wurde am 19. August Vormittags die an der Mitternachtseite des Thurmes angebrachte Zeigertafel der Thurmuhr und des Nachmittags die unter derselben an nämlicher Seite eingesetzte hölzerne und mit Blech überzogene, gemalte Siegestrophäe, sowie die darunter befindliche, ebenfalls in ein Mauerblind eingesetzte hölzerne, mit Blech überzogene und mit einer Inschrift und der Jahreszahl 1817 versehene Friedens-Gedenktafel, und Tags darauf die auf der Mittagseite des Thurmes angebrachte zweite Ziffertafel zur Thurmuhr abgenommen.

Bei der weitern Arbeit fand es sich, dass an dem achteckigen Theile des Thurmes unter dem Umgange, und zwar an der Abendseite gerade unter dem Fenster zur Uhrstube, die Mauer so schadhaft war, dass dieselbe an dieser Stelle 6 Fuß tief durch gearbeitet und ein 20 Ctr. schwerer eiserner Anker eingelegt werden musste.

Als sodann der untere achteckige Theil des Thurmes vollständig abgeputzt war, wurde den 7. Oktober Nachmittags bei schönem Wetter die bloß reparirte und renovirte Zeigertafel an der Mitternachtseite des Thurmes wieder aufgezogen und befestigt. Auf der Rückseite wurde eine auf Leinwand geschriebene Denkschrift über die geschehene Reparatur mit den Namen sämmtlicher Magistrats-Mitglieder angebracht. Nachdem auch der Abputz des untern viereckigen Theils des Thurmes vollständig war, wurde die reparirte Siegestrophäe und die Gedenktafel von 1817 an der Mitternachtseite des Thurmes wieder angebracht. Als der obere Theil des Thurmes bis zum Kranze in seinem schönen neuen freundlichen Gewande dastand, machte sich auch die Renovation des Rathhauses selbst nöthig. Hierzu kam noch, dass der neu ange-

schaffte Transporteur oder Wasserzubringer im Baudenlocale unterm Rathhause untergebracht, und zu diesem Behuf der Eingang dazu ausgebrochen und weiter und höher gemacht werden musste, in Folge dessen der Symmetrie wegen auch das Thor des daneben befindlichen 2. Baudenlocales gleichmäßig erweitert werden sollte.

Endlich hatte die Stadtverordneten-Versammlung beschlossen, die beiden an die Rathhaustreppe und den Thurm angebauten kleinen Verkaufsbuden von den Besitzern zu erwerben, und dieselben mit dem der Stadt gehörigen Nachtwächterstübchen zur Verschönerung des Rathhauses abzubrechen. Demzufolge wurde die kleine, am Anfange der Rathhaustreppe stehende, dem Handelsmann August Graf gehörige Verkaufsbude demselben für 40 Thlr. und Erlass des darauf haftenden Grundzinses von 2 Thlr. und die größere, an der linken Seite des Thurmes angebaute, der verw. Frau Riemermeister Hunger für 150 Thlr. und Erlass des Grundzinses von 2 Thlr. abgekauft, und diese Bauden sodann mit dem Nachtwächterstübchen abgebrochen.

Die gesammte Arbeit am Rathhause wurde dem hiesigen Maurermeister Thomas Häsler, und zwar der Abputz des Rathhauses mit der Erweiterung beider Thore an der Mittagseite desselben, excl. der Kosten der neuen Thore selbst, für die accordirte Summe von 100 Thlr. und die Reparatur nebst Abputz der Treppenwand für 30 Thlr. überlassen. Nachdem nun bis zum 2. November sämmtliche Reparatur- und Renovations-Arbeiten am Thurme und Rathhause vollendet waren, wurde den folgenden Tag, den 3. November, der Thurmknopf mit der Wetterfahne und Spille von dem alten braven Schieferdeckermeister Anton Großbach wieder unter Gottes Beistande glücklich aufgesetzt. In feierlichem Aufzuge wurde der neu vergoldete Knopf nebst Fahne unter Musik, vom Magistrat und Stadtverordneten-Collegium und den Schulen begleitet, um den Markt getragen und unter dem Klange eines Marsches auf den Thurm gezogen,

von dem herab der Schieferdeckermeister wie gewöhnlich seine Toaste auf König, Stadt und Bürgerschaft sprach und etwas für die Jugend hinabwarf.

1858.

Im Monat Juni hatten wir in unsrer Gegend eine Hitze von 30—31 Grad Réaumur, und anderwärts, z. B. in Ober-Schlesien, wurde der Roggen nur nothreif, sowie das Sommer-Getreide an vielen Orten eingeackert werden musste wegen zu großer Trockenheit, wodurch auch Mangel an Wasser entstand, und in vielen Dorfschaften dasselbe für Menschen und Vieh in Fässern ¼ bis ½ Meile weit geholt werden musste. In Löwenberg, Goldberg, Liegnitz etc. waren z. B. Stunden bestimmt, wo nur Trink- und Kochwasser bei den Brunnen geholt werden durfte, Waschwasser mussten sich die Leute sonst woher beschaffen. Vom 29. Juli an regnete es aber 4 Tage und Nächte unausgesetzt fort, so dass der Queis Sonntags am 1. August aus seinen Ufern trat, und in der folgenden Nacht das Wasser noch um einen Fuß höher, als in den Jahren 1803 und 1804 stieg. Auf hiesigen Bleichen hat diese Ueberschwemmung viele Leinwand, Taschentücher und Kattune, sowie viel Brennholz und andere Gegenstände mit fortgenommen, und den Betreffenden große Verluste verursacht.

Der bedeutende Schaden, welchen diese seit einem Menschenalter nicht erlebten Wasserfluthen sowohl auf den Feldern, Gärten, Straßen, Wegen, Brücken, Gebäuden und an dem Ufer des Queises angerichtet haben, ist unter einer Reihe von Jahren nicht wieder gut zu machen. Im ganzen Queisthal blieb von Flinsberg bis Naumburg a. Q. kein Steg, keine Brücke stehen, außer der neuen steinernen hier, und der hochliegenden hölzernen bei Holzkirch; alle andern wurden ganz oder doch zum Theil weggerissen. Der Schaden außerdem an Mühlen, Wehren, Bleichen und Fabrikgebäuden war in Rücksicht der verhältnissmäßig geringen Länge des Strom-

laufs ein ganz enormer und ward Greiffenberg selbst dadurch weniger betroffen als die Nachbarstädte Friedeberg und Marklissa.

Auch unsere neue Brücke, so massiv sie ist, erlitt einen Schaden, dessen Reparatur einen nicht unbedeutenden Kostenaufwand verursachte und erst im November vollendet ward. Der erste Pfeiler von der Stadt aus wurde nämlich in beträchtlicher Breite und Höhe ausgewaschen und die großen Granitquadern von der Wasserfluth wie Kiesel fortgerollt. Um dem Strome, der sich in dem Winkel der Wassermauer stieß und die Richtung gerade auf den Pfeiler zunahm, eine andere Richtung zu geben und durch den ersten Bogen gerade durchgehen zu machen, ließ Fiscus im Sommer

1859

von großen Basaltsteinen von der Ecke des Hauses Nr. 364 aus eine andere, minderhohe Wassermauer bis zu den Stufen bauen, die zur Bequemlichkeit der Anwohner, etwa dem zweiten Hause links gegenüber in den Queis führten, durch welche der erwähnte Winkel wegfiel und die dem Zwecke entsprach, indem nun der Strom an der Mauer und dann dem Hause entlang hingeht und nicht mehr geradezu auf den Pfeiler stößt. Der Raum zwischen den zwei Wassermauern wurde mit Sand ausgefüllt und oben abgepflastert.

Auch wurde in dem zweiten Viertel d. J. von Waldenburg über Landshut, Hirschberg, Greiffenberg nach Görlitz eine Telegraphenlinie geführt. Um nun in das, die Erde umspannende Telegraphennetz gezogen zu werden, wandte sich Magistrat auf Ansuchen hiesiger Kaufmannschaft und anderer Bürger an die Königliche Telegraphendirection und bat, dass dieselbe hier ein Telegraphenbüreau errichten möge. Gegen Erlegung von 200 Thaler, die bei der Sparkasse deponirt sind, um den alsfallsigen Ausfall der Kosten zu decken, die nicht gar so groß sind, da das Büreau mit der Königlichen Postexpedition verbunden ist, und die auf drei Jahre gefordert

wurden, erhielt Greiffenberg das gewünschte Telegraphenbüreau. Nach der ersten Jahresrechnung hat dasselbe allerdings noch nicht ganz die Unterhaltungskosten eingebracht, aber die Hoffnung ist da, dass nach den drei Jahren von den 200 Thlr. wenigstens nicht viel wird zugeschossen werden dürfen. —

Die Hitze des Sommers war auch wieder groß, wie im vorigen Jahr, an vielen Tagen 29—31 Grad Réaumur im Schatten.

Den 27. Oktober starb der Königliche Sanitätsrath Dr. Heinrich Bruno Schindler, der seit 1821 hier als praktischer Arzt sich niedergelassen. Derselbe war lange Jahre Magistratsmitglied und im Kirchencollegium und hat sich durch seine vielseitige Wirksamkeit in allen Schichten der Gesellschaft ein unvergessliches Andenken erworben. Ein ausgezeichneter Diagnostiker, gescheiter Arzt, ein geschickter Operateur und Augenarzt, hat er Tausende geheilt; allseitig und philosophisch gebildet und im Besitz eines reichen Gemüths und weichen Herzens war er ein liebenswürdiger und allseitig hoch geachteter Mensch. Bei seiner großen und ausgebreiteten Praxis und den vielen Geschäften machte er sich nicht nur mit den Resultaten der Forschungen der Wissenschaft in seinem Berufsfach vertraut, sondern immer nach Erkenntniss des Wahren und Guten strebend, blieb ihm Nichts fremd, was den Menschengeist erheben und Menschenwohl fördern kann, und dabei fand er noch Zeit, nicht nur eine Menge kritischer und anderer Aufsätze in wissenschaftliche Blätter und verschiedene Brochüren, sondern außer seinem früheren Werke über magnetische Schlafsucht, in seinen letzten Jahren auch noch zwei wissenschaftliche Werke zu schreiben: Das magische Geistesleben, ein Beitrag zur Psychologie, Breslau bei Korn 1857, und: der Aberglaube des Mittelalters, ebendaselbst 1858. Mehrere gelehrte Gesellschaften des In- und Auslandes hatten ihn desshalb auch zu ihrem wirklichen oder correspondirenden Mitgliede ernannt, z. B. die Kaiserl. Carolinisch-Leo-

poldinische Academia naturae curiosorum, die medicinische Gesellschaft in Leipzig, die naturforschende in Görlitz u. a., und außerdem war er Präsident des Vereines schlesischer Aerzte zur Förderung des Medicinalwesens, welchen er selbst mit in's Leben gerufen.

1860.

Nachdem bis in die zweite Hälfte des Mai eine für diese Jahreszeit ungewöhnliche und anhaltende Wärme geherrscht, welche allen Gras= und Getreidewuchs zu zerstören drohte, machte wechselnde und nasse Witterung doch die Befürchtung zu nichte und in der Nacht vom 31. Juli zum 1. August hatten wir wieder großes Wasser, welches die Ecke der innern Wassermauer im Queis und die hineinführenden Stufen arg beschädigte. Der Magistrat ließ hiernach diese Mauer um c. 30 Fuß weiter nach der kleinen Brücke zu fortführen und an's Ende derselben die Stufen so legen, dass sie nicht mehr wie früher gerade in den Strom hineingehen.

In diesem Jahre kam es endlich auch dazu, dass der Kirchhof durch regelmäßige Sandgänge in Quartiere getheilt wurde. Nach und nach wird sich auch in die Reihen der Gräber selbst Ordnung bringen lassen. Diese Gänge werden an den Seiten mit Bäumen und Strauchwerk bepflanzt werden. Auch ist mit diesem Jahre der Anfang gemacht worden, die Gräber mit gebrannten Steinen zu numeriren, worüber der Todtengräber die Liste führt. Ferner wurde die eingefallene Mauer des neuen Kirchhofes in einer Länge von c. 250 Fuß wieder aufgebaut, der bloß mit einem Gitter versetzte Schwibbogen nach den Scheunen zugemauert und über die Einrichtung eines, durch eine Stiftung von der sel. Frau Stadtgerichts=Director Grabs zu begründenden, Todtenhauses endgültig Beschluss gefasst; nur blieb wegen vorgeschrittener Jahreszeit und aus andern Gründen der Bau selbst noch dem künftigen Jahre aufgespart.

Den 19. Oktober starb der seit 1855 pensionirte Stadt=

cassen=Rentant Joh. Ferdinand Prentzel, der letzte männliche Spross dieses Namens, aus demselben Stamm hervorgegangen, wie die oft genannten Kauf= und Handelsherren dieses Namens. Mit ihm erlosch in männlicher Linie das Geschlecht, das dieser Stadt so viele angesehene Männer gegeben, die zum Wohl und zum Glück ihrer Mitbürger gelebt, und die darum für alle Zeit gelebt.

Den 27. November feierte der langjährige Bürger und Schießhauswirth, dann Besitzer der Kreuzschenke bei Stöckigt, der nun im Alter wieder hergezogene Christ. Heinr. Leberecht Preußner sein goldenes Ehejubiläum mit seiner Frau Juliane Friederike, geb. Thiemann. Das Jubelpaar ließ sich in der Kirche zu Nieder=Wiesa einsegnen, wobei es von Ihrer Majestät der Königin das übliche Gnadengeschenk erhielt, und feierte dann im Kreise einiger Freunde recht froh und heiter seinen 50. Hochzeitstag. Die Freude aber ward später gestört, indem die Trauerkunde erscholl, dass denselben Nachmittag Herr Karl August Bernhard Wiggert verschieden, ein Todesfall, der die ganze Stadt tief betrübte. Derselbe war nicht nur der Kaufmanns=Societät=Ober=Aeltester und Landtags=Deputirter, sondern viele Jahre hatte er der Stadt gedient als Stadtverordneten=Vorsteher und Mitglied des Kirchencollegiums. Er war ein Mann von gerader echter Biederkeit, ein Freund Aller, die ihn suchten, mit Rath und That, ein Wohlthäter der Armen, ein Helfer in der Noth. —

Die vorherrschende Nässe in der 2. Hälfte des Sommers und im Herbst hatte die Kartoffeln wieder ganz missrathen lassen, so dass sie nicht nur sehr theuer, (der Breslauer Scheffel 1 Thlr.) sondern wenn auch nicht gerade ungenießbar, doch ohne allen Wohlgeschmack waren, und die Armuth wenigstens ging einem traurigen Winter entgegen.

Möge, wenn nach hundert Jahren vielleicht wieder Einer die Geschichte Greiffenbergs fortsetzt, derselbe mit glücklichern Ereignissen schließen! Möge die Stadt, die von ihrer früheren Blüthe herabgesunken, wieder emporblühen, und

ihr bald eine Eisenbahn, die große Pulsader des Verkehrs, neues Leben zuführen.

Verjünget, wie der alte Thurm,
Auf's Neue trotzend jedem Sturm
Nun wieder in die Ferne schaut;
So trotze, Greiffenberg, Dein Glück
In Zukunft jedem Mißgeschick!
Heil Dir, o Stadt, die Gott vertraut!

Gott lass die Friedensfahne weh'n,
Den Glücksstern wieder hell aufgehn!
Dies ist mein letzter Wunsch allhier.
Nimm diesen Glückwunsch von mir hin,
Und wenn ich bald auch nicht mehr bin,
So leb' dies Denkmal unter Dir!

J. G. Luge.

Zweiter Abschnitt.

Geschichte der Kirchen und Schulen zu Greiffenberg und Nieder-Wiesa.

I. Evangelische Kirche und Schulen.

§. 1. Geschichte der evangelischen Kirche in Greiffenberg und Nieder-Wiesa.*)

In Schlesien fand die von Sachsen ausgehende Reformation alsbald großen Anklang. In dem bei Gröditzberg liegenden Kirchdorfe Neukirch wurde schon 1518 die erste evangelische Predigt in Schlesien, anfänglich auf dem Schlosse und dann in der Kirche selbst von einem Augustinermönche, Melchior Hoffmann, einem gebornen Goldberger, gehalten. Schloss und Dorf gehörte der freiherrl. Familie von Zedlitz, und der damalige alte Herr Sigmund von Zedlitz, dessen Vater schon ein Freund Hussens gewesen, hatte sich bald der neuen Lehre von ganzer Seele zugewandt. Er schickte zwei Gebrüder Wittner nach Wittenberg zu Luther, und dieser sandte ihm den erwähnten Melchior Hoffmann.**)

Wie die Unzufriedenheit mit den bestehenden kirchlichen Verhältnissen, genährt durch den nur zu häufig angewandten Bann gegen einzelne Gemeindeglieder und ganze Gemeinden, um sich griff, zeigt deutlich ein Pfandbrief, im Jahre 1523 ausgestellt von „Hans und Caspar von Warnsdorff Gebrüder zu Gossmosdorff (d. i. Giesmannsdorf) gesessen im Buntzelischen Weichbilde gelegen," in welchem zur Sicherheit des Inha-

*) J. S. Bachstein, Historische Nachricht von den Kirch- und Schulanstalten zu Nieder-Wiesa, 1769.

**) Hensel, Kirchengeschichte der Protestanten in Schlesien p. 129 ff.

ders solchen Pfandbriefes beigefügt wird, wer demselben zu seiner Bezahlung verhelfen solle, wenn man auf die in dem Dokumente bei säumiger Zahlung angewiesene geistliche Mahnung vermöge des Bannes wenig mehr geben möchte*).

Wann in Greiffenberg die Reformation eigentlich eingeführt worden, lässt sich dem Jahre nach nicht bestimmen. Wolfgang Silber**) nimmt das Jahr 1530 an, es mag aber der Anfang etwas früher gesetzt werden, denn in einem alten Manuscripte, das Ehrhardt in seiner Presbyterologie aufbewahrt,***) heißt es: Anno 1529 als etzliche Geistliche den Rath zu Greyffenbergk vor dem Bischof zu der Neyß, wegen Enderung der Religion, verklaget vndt dass Her Jacob, nach des alten Pfarrern Tode, allda luttherisch predige vnd der Bischoff dem Rath geschrieben vndt vormahnt hatte, Sie sollten von irem Vornemen abstehn vndt alle Ding in der Kirche in alten Stand richten, hat der Rath doselbist eine Bottschaft kegen Breßlaw gesandt vndt dem Bischoff antworth gebnn mündlich vndt schrifftlichen: Sie hetten zu Vorhütung mehrern Auslauffs des Volckhs kegen der Lausitz, auff dringende Bitt des gemeinen Manns, nwmehr seit einem Jor vndt drüber des Evangelii Lehr in der Pharkerchen zu-

---

*) „wohr äbir der Rechtishelffer Pfandis nicht genugßam helffen wölde, sol vnde magk eyn jtzlicher zoukönfftiger Pfarrer geistlich manen on alle Wedirrede, vnd ob man off den Bann nicht geben wölde umb der Nawickeit wille dye jtzunt am Taghe isth vnd alßo geistliche Gerichte abwerffen, do Gott vor sey. Auch dorzcu nicht wöllen thun mit wortlichem Gerichte vnd alßo säumigk seyn So ßol vnd magk sich der Czinsnehmer deß beklaghen keygen dem Hauptmanne diß Landis vnde Im dorzcu helffen sol vnde manen den Czins ob her eyn eygener Person gesigelt hette.“ rc. rc.

) Kurtzes Verzeichniß etlicher Denkwürdiger Sachen, in und um Greiffenberg geschehen, seinem **Fasciculo Concionum memorabilium beigedruckt.

***) Aus den **Miscellaneis variarum rerum Evangelii causa gestarum in Sylesia Frider. Sculteti Past. in Seitend. Mspt.,** in Sigism. Just. Ehrhardts Presbyterologie 1784. 3 Th. 2. Abs. p. 222.

lossen müssen, vndt deßwegen Ern Jacob Steinbrecher einen vnbescholden Prediger von Görlitz herein beruffen, daß er ihnen das Wort Gottes predige vndt Sacrament reyche wer das begert nach des Herrn Christi einsatzunge, könten ihn nw (nun) nicht füglichen abschaffen one Rumor des Volckhs. So hetten auch vorschyner Zeitt benachbarte Fürstenn vndt die Stette des Ffurstenthumbs zum Jawer, Hyrßbergk, Lewenbergk sampt mehrern vor Inen eben sulche newe Einrichtunge in yhren Kirchen gemacht, vnd do sy wie Ihne (Jene) vorschiedener Altharlehne in ihrer Kirch mechtig, wolle Sie der Bischoff bei Iren gnanten Rechten mildiclich bleyben lassen, wenn sie dy als billigk, furder vorgeben werden. Sunst wollten Sie des Vffruhrs halben vnbescholden sein, wen der Pfarrer nw mit der Gewalt ausgeschafft werden wörde, auch moge der Bischoff von Inen nicht anders halden, als wy billigk von Christen, dy nach Gottes Wort die Ainigkeit des Glaubens zu haltenn beflyssen. Nach diesem ist's stille geworden vndt Greyffenbergk bey der heylwartigen Lehr des Evangelions vnturbirt geblieben."

Hierselbst findet sich weder auf dem Rathsarchiv noch sonst etwas vor, und das einzige Dokument, das die vollzogene Reformation ahnen lässt, ist eine Urfehde vom Jahre 1539, in der es zum Schluss nicht mehr wie sonst heißt: So wahr mir Gott helfe und alle Gottes Heiligen, sondern: Als mir Gott helfe und seine Gnade.*) Allerdings hätte diese wichtige Veränderung von Seiten der Stadt nicht geschehen können, da der Besitzer von Greiffenstein das jus patronatus in Greiffenberg exercirte, wenn der damalige Herr Ulrich Schof, in dem vielleicht der von seiner Mutter Hedwig, geb. v.

---

*) Zu finden in einem alten Protocoll und dem Fascikel, der mit 1538 anfängt. „Anno 1539 am Freytage für Jubilate hat Barbara Brendelin von Röhrsdorf hier zu Greiffenberg eine Urfehde abgeschworen, sich wegen erlittner Gefängniss, ihres Verbrechens halber, nicht zu rächen. Welche Urfehde sich mit den Worten endiget: „Als mir Gott helffe und seine Gnade!"

Zedlitz aus dem Hause Neukirch, in der Jugend ausgestreute religiöse Same später aufging, sich der neuen Licht verbreitenden Lehre nicht hold und zugethan gezeigt hätte, wie auch sein Sohn und Erbe Hans, Schofgotsche genannt, der wieder eine geborne von Zedlitz auf Girschdorf zur Gemahlin wählte, und es erfreute sich unsere Stadt ruhig der Predigt des Evangeliums bis in die Zeit des um des Glaubens willen entbrannten schrecklichen dreißigjährigen Krieges.

Nachdem Kaiser Ferdinand II. durch Soldaten und Jesuiten in Böhmen die Gegenreformation vollendet hatte, begannen die kaiserlichen Behörden in Schlesien schon 1629*) den Evangelischen die Kirchen wieder wegzunehmen und die Ausübung ihrer Religion zu hindern und 1637 kam auch Greiffenberg an die Reihe. Den 14. September nämlich erschien der Oberregent der kaiserlichen Kammergüter, worunter die damals confiscirten Schaffgotschen Güter zu verstehen, Putz von Adlerthurn, in Begleitung des kaiserlichen Ober-Hauptmanns, Kyd von Portua, des Kemnitzer Rentschreibers Schwinghammer und acht Mann zu Ross, und forderte laut einer Ordre des Landeshauptmanns von Stahrenberg, dass in Greiffenberg, gemäß des kaiserlichen Befehls, der evangelische Gottesdienst abgeschafft, die Prediger abgesetzt, die Kirche geschlossen und die Schlüssel ausgeliefert werden sollten. Keine Vorstellung, keine Berufung auf die von Ferdinand II. den Landes-Abgesandten 1629 gegebene Erklärung, dass die Reformation in den Städten den Landständen nichts anginge, half; man musste sich fügen und die Kirchenschlüssel ausliefern. Die Kirche ward von der Commission zugeschlossen, versiegelt, die Geistlichen ihres Amtes entlassen.

Obwohl man nachmals erfuhr, dass der Putz von Adlerthurn keinen Befehl vom Landeshauptmann, die Greiffenberger Kirche betreffend, gehabt, und lediglich aus Liebedienerei

*) In diesem Jahre wurden die Greiffenberger wie Nachbarorte auch schon durch die Lichtensteinischen Dragoner gedrangsalt.

also gehandelt habe, so traute man doch nicht, die Kirche wieder in Besitz zu nehmen, weil man die Fürsten und Stände um ihre Intercession gebeten, auch einen Abgeordneten an den Kaiser Ferdinand III. selbst gesandt hatte, der um Wiedereröffnung der Kirche und Gestattung des evangelischen Gottesdienstes flehen sollte, und weil, was man durch gütige Gewähr zu erlangen hoffte, man sich nicht durch Selbsthülfe nehmen wollte. Taufen, Trauen, Gebethalten wurde zwar noch in Privathäusern vollzogen, aber die Predigt Gottes Worts mussten die evangelischen Bürger dieser Stadt in dem benachbarten, damals sächsischen Friedersdorf suchen, wo der Besitzer, Caspar von Nostitz, der bisher mit seinen Unterthanen sich zur hiesigen Kirchfahrt gehörig betrachtet, auf seinem herrschaftl. Hofe Gottesdienst zu halten erlaubte. Dieser Besuch war aber nicht ohne Gefahr; denn bei den damaligen unruhigen Zeiten waren die Pilger nach Friedersdorf vor Anfall feindlicher Streifrotten nicht sicher, und die der Bürger entblößte Stadt nicht vor Ueberfall der Feinde, vor Brand und Plünderung. Daher musste auch eine Corporalschaft Bürger Sonntags bewaffnet aufziehen, davon eine Hälfte die nach dem Evangelium Dürstenden als Deckung begleitete, die andere die Stadt hütete.

Die Bürgerschaft lag deßhalb die Fürsten und Stände dringend an, sich für sie zu verwenden, und auf diese Verwendung erlaubte der Kaiser, den evangelischen Gottesdienst auf hiesigem Rathhause abzuhalten, womit man den 16. December 1638 begann. Waren die Bürger darum schon froh, wurden sie es noch mehr, als 1639 die Schweden hieher kamen und der Hauptmann Berndt im Namen des General Johann Banner die Kirche eröffnet der Bürgerschaft übergab, den 1. Oktober, und die zwei Jahr früher ausgewiesenen Geistlichen, der Past. prim. Christian Adolph und der Diac. M. Exner wieder in ihr Amt einsetzte, auch die Bürgerschaft mündlich und schriftlich verpflichtete, sich derselben, wenn sie Anstoß haben oder gefänglich eingezogen werden sollten, anzunehmen

und sie schadlos zu halten. Den 15. p. Trin. ward der Gottesdienst wieder in hiesiger Pfarrkirche gehalten.

Doch konnten die Greiffenberger nicht lange des ruhigen Besitzes ihres kostbaren Gutes froh werden; denn nachdem im westphälischen Frieden 1648 den Fürstenthumsstädten Glogau, Schweidnitz, Jauer, jeder eine Gnadenkirche vergünstigt war, fing der kaiserl. Hof an, dafür die andern einzuziehen und dem katholischen Cultus wieder zu übergeben. Für die drei den Evangelischen aus Gnade gewährten Kirchen nahm man ihnen Hunderte andre weg. Nachdem schon an vielen andern Orten die schärfsten Verordnungen in dieser Angelegenheit ergangen waren, erschien auch unterm 21. Juni 1653 ein Amtsbefehl vom Landeshauptmann zu Jauer, Baron von Nostitz, an die Grundherrschaft von Greiffenberg, die daselbst befindlichen evangel. „Prädikanten" den 1. Juli vor ihn nach Warmbrunn zu stellen. Auf Zureden der Bürgerschaft wagten jene aber ungehorsam zu sein. Da erging unterm 8. Juli an die Prediger selbst der Befehl, sich des Gottesdienstes, wie aller Amtshandlungen zu enthalten, die Kirchenschlüssel aber dem Patronatsherrn zu überliefern und binnen vierzehn Tagen das Fürstenthum zu verlassen. Die Geistlichen aber dachten: „Man muss Gott mehr gehorchen als den Menschen" und blieben, treue Hirten ihrer Heerde. Dessshalb erhielt die Grundherrschaft gemessenen Befehl, die lutherischen Prediger sogleich, bei Strafe von 400 Dukaten und dem Verlust des Kirchenlehns (Patronats), fortzuschaffen und den Beilaß der Pfarr-Wiedemuth in Acht zu nehmen. Den Geistlichen ward der wiederholte Befehl, binnen 14 Tagen das Fürstenthum zu räumen. Der damalige Hauptmann auf Greiffenstein, Bachmann, that alles Mögliche, diese kaiserliche Verfügung in Erfüllung zu bringen, indem er die Geistlichen gütlich ermahnte, sich darein zu fügen, erlaubte ihnen aber doch unter der Hand, in Greiffenberg zu bleiben und alle actus ministeriales zu verrichten, nur keinen Gottesdienst zu halten, den Magistrat hingegen mit der ver-

hängten Strafe bedrohte, wenn er die Kirchenschlüssel nicht abfordern und überliefern würde.

Man achtete dennoch dieses Befehls nicht, weil man eine günstige Resolution von Wien erwartete, wohin sich die evangelischen Stände mit dringenden Vorstellungen gewendet hatten. In der Antwort vom kaiserlichen Hofe zu Wien vom 13. November 1653 ward indess den Ständen sehr ungnädig angedeutet „Sich alles fernern Anlaufs und unziemlichen Bittens beim Kaiser in dieser Kirchensache gänzlich zu enthalten, die ihnen im westphälischen Friedensschlusse zugestandene kaiserliche Gnade nicht zu mißbrauchen, sondern mit den drei neuen Kirchen zufrieden zu sein, weil der kaiserliche Hof doch ihren fernern Bitten kein Gehör geben würde." Die Prediger selbst wurden darauf, den 23. December, auch befehligt die Fürstenthümer sogleich zu verlassen, bei Verlust alles Ihrigen und unter Androhung, sich selbst ihrer Personen zu bemächtigen. Man wagte zwar noch den Gottesdienst die Weihnachtsfeiertage bis auf das große Neujahr 1654 in der Kirche zu halten, schloss aber dann dieselbe und händigte die Schlüssel dem Magistrat ein.

Nachdem wenige Tage zuvor die Ankunft der kaiserlichen und bischöflichen Commission hier angezeigt worden war, erschienen den 25. Februar 1654 die kaiserlich-bischöflichen Commissarien: George Steiner, Pfarrer zu Striegau, und Christoph von Churschwand, ein Canonicus von Breslau, und der Prälat und Bisthums-Official von Rostock, mit 45 Mann Bedeckung und brachten einen Cisterzienser aus Grüssau, den Pater Joachim Riese, mit. Von Seiten des damaligen Grafen Christoph Leopold von Schaffgotsch waren als Commissarien anwesend: sein Bruder, der Graf Gotthard Franz von Schaffgotsch, Domherr zu Breslau und der General-Wachtmeister de Monteverques. Der Commissarius Steiner übergab dem versammelten Magistrat sein Commissoriale und stellte ihm, laut seiner Instruction vor, wie: „Nachdem Ihro Röm. Kaiserliche Majestät das ganze Rö-

mische Reich wieder zur Ruhe gesetzt hätten, so wäre von Höchstdenselben den Erbfürstenthümern Schweidnitz und Jauer aus kaiserlicher Huld und Gnade das „Exercitium religionis Augustanae confessionis“ laut dem klaren Buchstaben des westphälischen Friedensschlusses zu üben, zwo Kirchen, als eine zu Schweidnitz und die andere zu Jauer, allergnädigst verwilligt worden. Dabei sollte den Unterthanen, insofern sie sich ruhig und friedlich verhalten würden, die Gewissensfreiheit zugelassen und vergönnet sein. Doch wollten höchstgedachte Kaiserliche Majestät die lutherischen Prediger abgeschafft und Alles in den Schoß der alten Kirche gebracht haben.“ Dem Domherrn Grafen Gotthard von Schaffgotsch wurden darauf vom Stadtschreiber Christ. Fabri die Schlüssel der Kirche ausgeliefert und dieser übergab sie dann mit Vorbehalt des juris patronatus den kaiserlichen Commissarien.*) Alsdann begaben sich die ge-

---

*) Ein von dem Breslauer Domherrn Christoph von Chorschwand eigenhändig geschriebener Bericht über seine Wirksamkeit in dem ihm anvertrauten Commissoriale, so sich auf dem Schweidnitzer Rathhause gefunden und den Titel führt:

„Verzeichniß derer vom 8. December 1653 biß 23. April Anno 1654 in denen Fürstenthümern Schweidnitz uud Jauer apprehendirten Kirchen“

und wovon hier eine getreue Kopie vorhanden, ist von zu großem Interesse, als dass hier nicht ein kleiner Auszug davon Platz finden sollte.

Den 8. December begab sich also die Commission zunächst nach Profen und Lobers, den 9. nach Dittersdorf, wo sie von dem Herrn Siegemund Niclas von Gersdorf nicht freundlich empfangen ward, und nach Mertzdorf. Den 10. verrichtete die Commission ihr Amt in Peterwitz und Collmitz; den 11. kamen die Kirchen in Hertwigswaldau, Reppersdorf und Malitsch an die Reihe; den 12. war die Commission in Jägendorf und Neudorf, den 13. in Groß-Roßen, Gotschdorf und Häßlich, den 15. zu Öls im Striegauschen Weichbilde, den 16. in Puschkau im Schweidnitz'schen Weichbilde, den 17. zu Schwenckfeld und Kreisau, den 18. zu Gräditz und Leutmannsdorf, den 19. in Oberweistritz und Ludewigsdorf. Den 20. in Freyburg wurde die Commission bei ihrer Einfahrt von dem massenhaft versammelten Volk mit dem Liedervers empfangen: „Erhalt uns, Herr, bei deinem Wort und steur des Papstes

nannten Herren in die Kirche, wo der Pater Riese als Pfarrer pro interim installirt, die Kirche auf's Neue geweiht und

---

und Türken Mord," und gab es allda einen großen Auflauf. Den 21. ward die Kirche in Zürlau reconciliiret und den 22. die Spittelkirche in der Freyburger Vorstadt, die Kirchen in Salzbrunn und Kunzendorf, den 23. die in Groß-Merzdorf, den 24. die Kirche zu Dietzdorf im Striegauer Weichbilde. Den 4. Januar 1654 verrichtete die Commission ihr Amt zu Lorzendorf im Cantner Weichbilde, den 5. in Wenigmonau und Großmonau im Schweidnitzer Weichbilde, den 6. zu Hohen-Poserwitz und zu Domantze, den 7. zu Ingramsdorf, den 8. zu Ossig im Striegauer Weichbilde und zu Metschkau, den 9. zu Gebersdorf, Cunerau und Litzen, den 10. zu Lahsen und Peterwitz, den 13. zu Bögendorf und Hohen-Gersdorf im Schweidnitzer Weichbilde, den 14. zu Jauernick, den 15. zu Haußdorf, Rohnstock und Kauder, den 16. zu Weberau, den 17. zu Rauschke, den 18. zu Beckern, den 19. zu Obermoyser, Obsendorf und Buchwald, den 20. zu Dambrisch, den 21. zu Börtelsdorf, den 22. zu Drambsdorf, den 23. zu Reichenau, den 24. zu Gießmannsdorf und Hohenfriedeberg, den 28. zu Simbsdorf, den 29. zu Wirben, den 30. zu Teichenau und Bunzelwitz, den 31. zu Arnßdorf, den 2. Februar in Bolkenhayn und Röhrsdorf, den 3. zu Schweinhaus, den 4. zu Streckenbach, Rudelsdorf und Wernersdorf, den 5. wurden die beiden Kirchen in Landeshut (Stadt und Vorstadt) reconciliiret, den 6. die in Weisbach und Schreibendorf, den 7. die in Oberhaselbach und Michelsdorf, den 8. in Reußendorf, den 10. in Blumenau, Gräbel und Langenhelmsdorf, den 11. in Dombsdorf und Baumgarten, den 12. in Adelsbach, Liebersdorf, Gablau, Conradswaldau und Hartmannsdorf, den 13. in Rohnau, den 14. in Schmiedeberg, den 16. in Fischbach, Buchwald und Arnßdorf, den 17. Februar in Schildau, Lomnitz und Stonßdorf, den 18. in Grunau, welche Kirche vor 80 Jahren „von denen Unkatholischen" erbauet war, und Straupitz, den 19. in Tiefhartmannsdorf und Berbisdorf, den 20. in Seudorf und Gierßdorf, den 21. in Hermsdorf unterm Kynast und Kayserswaldau, den 22. in Crommenau, Seifershau und Schreiberhau, den 23. in Groß-Kemmnitz, Reibnitz, Bertelsdorf, Hündorf und Neu-Kemmnitz, den 24. in Spiller und Johnsdorf, den 25. in Greiffenberg, Giehren, Kuntzendorf und Rabißhau, den 26. in Friedeberg, den 27. in Boberröhrsdorf und Tsischdorf, den 28. in Maywaldau, Kammerswaldau und Kauffung.

Hiernach bemerkt der Verfasser: „Diesen Monath über haben wir eine schwere Reise an dem rauhen Riesengebirge unter dem unbändigen und frechen Volke gehabt, und obgleich daselbst noch nicht alles zu Ende gebracht, so ist doch das meiste und besorglichste schon überhin und noch

Messe gelesen wurde. So hatten also die evangelischen Bürger Greiffenbergs ihre Kirche verloren, nachdem von der rö-

---

wenig, dar sich aufzuhalten. Im übrigen ist alles dasjenige, so die allergnädigste kaiserliche und königliche Instruction uns mit gegeben, allergehorsamst beobachtet worden."

Den 1. März setzte die Commission ihr Geschäft fort in Schönau, Röversdorf, Ludewigsdorf und Schönwaldau, den 2. in Falkenhayn, Neukirch und Konradswaldau, den 3. in Leipau und Lauterbach, den 4. in Pombsen, Praußnitz und Seichau, den 5. in Falckenberg, den 6. in Poßelwitz, den 7. in Faulbrücke, den 8. in Peterswaldau, den 9. in Stein-Kuntzendorf, Steinseiffendorf, Peißkersdorf, Langenbielau und Weigelsdorf, den 10. in Neudorf, Langenseiffendorf und Keltschen, den 16. in Wernersdorf, Rogau und Rosenau, den 17. in Weitsch, den 18. in Stephanshayn und Frauenhayn, den 19. in Schlaupitz, Stoschendorf, Ullersdorf und Gürlsdorf, den 20. in Ober-Peila, Habendorf, Mittel-Peilau, Güttmannsdorf und Bertelsdorf, den 21. in Groß-Ellgut, Lauterbach und Goglau, den 22. in Michelsdorf, den 23. in Bärsdorf, Schenckendorf und Dittmannsdorf, den 24. in Wüste-Waltersdorf, Rudelswaldau, Wüsten-Giersdorf und Dammerau, den 25. in Tannhausen, Seitendorf und in Waldenburg, den 26. in Gottesberg, Reimannswaldau und Ober-Waltersdorf, den 27. in Friedland, den 28. in Kuntzendorf, Kupferberg und Röhrsdorf, den 29. in Jännewitz und Seifersdorf, den 30. in Ketschdorf und Seitendorf. Den 3. April begann nach einigen Rasttagen die Commission wieder ihr Werk in Zobten, Langen-Neundorf, Lauterseiffen, Siebeneich, Kuntzendorf und Gerischseifen, den 6. in Welkersdorf, Schosdorf, Langenölß und Mittel-Steinkirchen, den 7. in Bertelsdorf (bei Lauban), den 8. in Thimendorf, Gießmannsdorf, Klein-Neundorf und Seifersdorf, den 9. in Ottendorf, den 10. in Kesselsdorf und Tillendorf, den 11. in Klitschdorf, den 12. in Lortzendorf und Altenöls, den 13. in Neudorf, Schönfeld, Lichtenwaldau und Aßlau, den 14. in Modlau und Thomaswaldau, den 15. in Wartau und Alt-Jäschwitz, den 16. in Kroschwitz, Neue und Großwaldiß, den 17. in Großhartmannsdorf und Mittlau, den 18. in Giersdorf und Sirckwitz, den 19. in Mertzdorf, Woitsdorf und Brockendorf, den 20. in Teutmannsdorf und Lubisdorf, den 21. in Wiesenthal, den 22. in Lähn und Lähnhauß, den 23. in Wünschendorf. Hier beschloss die Commission ihre Wirksamkeit, und ging den 24. nach Schönau, den 25. nach Jauer und den 2. Mai nach Breslau zurück.

Der Bericht des 2c. von Chorschwand ist sehr ausführlich, nennt von jedem Dorf den Besitzer, giebt die Größe und den Zustand des

mischen Kirche im westphälischen Frieden behaupteten Reservatum ecclesiasticum, wonach nicht die Gemeinde, die die Kirche gebaut und dotirt hat, Eigenthümer derselben ist, sondern sie, die römische Kirche.

Alsbald wurden die Bewohner Greiffenbergs auch angehalten, ihre Kinder von dem katholischen Priester taufen zu lassen, Brautpaare wurden von ihnen getraut und Sechswöchnerinnen eingesegnet, und erhielten sie auch nach der Zeit die Freiheit, solche Handlungen von evangelischen Predigern in der Nachbarschaft verrichten zu lassen, so mussten doch dem katholischen Priester die Accidentien dafür bezahlt werden. Der milde und billig denkende Pater Martin Austenius, der nach Rieses Abgang 1655 gefolgt war, erlaubte zwar nach vielen Bitten, der Alten, Schwachen und Gebrechlichen wegen, 1656, dass der evangelische Organist Engelmann jeden Sonntag Nachmittags nach beendigtem katholischem Gottesdienst vor dem Altar eine Predigt und einige Gebete ablas, allein auch dies ward nach Pater Bartholomäus Gregers Herkunft 1666 von der Grundherrschaft verboten und statt der bisherigen evangelischen Schullehrer katholische angestellt.

Der Pastor Adolph, der 1654 allein hier fungirte, weil der Diaconus Schramm 1653 einem Rufe nach Fraustadt gefolgt war, hatte sich nach Friedersdorf gewandt, wo der zeitige (seit 1651) Besitzer, der Cornet Hans Ernst von Warnsdorf, wieder den Gottesdienst auf seinem Hofe gestattete. Weil aber der Raum den Bedürfnissen nicht entsprach, und die Besitzer Friedersdorf's schon vom König Ladislaus in

---

Gutes an, verzeichnet den Besitz und die Beschaffenheit der reconciliirten Kirche, die zur Pfarrei gehörige Wiedemuth und den fälligen Decem, nennt den eingesetzten Pfarrer oder giebt an, zu welcher Kirchfahrt das Dorf geschlagen, und wo noch Prädikanten vorhanden waren und nicht vorher sich durch Flucht aller Unannehmlichkeit entzogen hatten, werden sie namentlich aufgeführt; aber Zweck und Umfang dieser Geschichte erlaubte nicht näher darauf einzugehen.

Böhmen her seit 1453 das Kirchenlehn besaßen, das wiederum Kaiser Maximilian II. 1575 bestätigt hatte, ließ sich's jetzt der von Warnsdorf vom Churfürst Johann George I. von Sachsen auf's neue confirmiren und begann 1654 den Bau der Kirche in Friedersdorf, welche den 20. Februar 1656 eingeweiht und die Kirche zum Jesus-Brunnen genannt wurde, und an der die hiesigen Bürger sich mit gar ansehnlichen Beiträgen und Dienstleistungen bethätiget hatten.

Die Entfernung dieser Kirche musste indess bald in den Besuchern von hier den Wunsch anregen, in größerer Nähe ihr religiöses Bedürfniss befriedigen zu können, und als der neue Besitzer von Friedersdorf, Hans Sigmund von Festenberg auf Packisch, bei einer Erweiterung dasiger Kirche und Erbauung einer neuen Bühne 1667 die von den Greiffenbergern erworbenen Stände, von denen Manche drei erkauft, Bequemlichkeit halber aber nur zwei daraus gemacht hatten, willkürlich behandelte, die also erweiterten Stände wieder in drei theilen ließ und ihren Ankauf auf's Neue verlangte, so hegten die Greiffenberger den sehnlichsten Wunsch, ein eignes Gotteshaus zu besitzen, und namentlich auch eine Schule, wo ihre Kinder in der Väter Glauben möchten unterrichtet werden.

Da die Greiffenberger nur Gäste in Friedersdorf waren und keineswegs an diese Kirche gebunden, so stand dem Entschluss, ein eignes Gotteshaus zu gründen, von dieser Seite nichts im Wege, wohl aber war es bei damaligem Religionsdruck von Seiten des obersten Regiments ein schwieriges Unternehmen, das große Klugheit, Treue und Verschwiegenheit verlangte. In mehreren Rathsgliedern war nämlich der Gedanke aufgestiegen, in dem Dorfe Wiesa, das, so nahe, nur durch den Queis getrennt, eine bequeme Lage bot, unter sächsischem Schutze eine Kirche zu bauen. Dazu bedurfte man aber zunächst die Abtretung eines zu den Baulichkeiten geeigneten und nahe gelegenen Platzes von dem Besitzer von Wiesa, dem Herrn von Nostitz auf Tschocha, ferner die Einwil-

ligung seitens des Churfürsten von Sachsen, und zwar ganz besonders dess, weil es das Ansehn haben musste, als wäre es des Kurfürsten eigener Antrieb, den bedrängten schlesischen Confessions-Verwandten an der Grenze unter die Arme zu greifen und für sie eine Kirche und Schule zu erbauen, damit sie nicht von eigner Herrschaft und Obrigkeit behindert werden möchten. Darum machte man auch nur wenige thatkräftige Männer, Conscii nannten sie sich, zu Mitwissenden. Namentlich waren dies der Bürgermeister Johann Gleisberg, der Stadtschreiber Martin Heydorn, der Stadtrichter Johann Günther, die Rathsverwandten Heinrich Herfort, Adam Tempel, Christ. Kretschmar und Martin Gebauer und der Lehrer Caspar Tornau, der in Wiesa den evangelischen Unterricht fortsetzte.

Zu einem guten in Gott unternommenen Werk fehlt nicht der göttliche Segen. Die Wissenden wandten sich zunächst an den Landeshauptmann der Markgrafschaft Oberlausitz Christoph Vitzthum von Eckstädt, schilderten ihm ihre Bedrängniss hinsichtlich ihrer Religionsübung, entdeckten ihm ihr Vorhaben und baten um seinen Schutz und Beistand zu frommen Werk. Dieser nahm die Abgeordneten freundlich auf, und seiner kräftigen Hülfe mit Rath und That ist nebst Gott wohl zunächst das Gelingen des Planes zu danken. Auf seinen Rath reis'ten der Bürgermeister Gleisberg und der Stadtschreiber Heydorn im März 1667 nach Dresden und legten ihr unterthänigstes Memoriale in die Hände des Baron von Rackenitz, aus dessen Hause die damalige Gräfin Agnes von Schaffgotsch war, und dieser übergab es dem Kurfürsten Joh. Georg II., welcher darin von den genannten Greiffenbergern gebeten wurde, ihnen zu erlauben, in seinem hohen Namen und Schutz eine Kirche und Schule in Wiesa bauen zu dürfen.

In Kurzem erschien darauf ein gnädiges Commissoriale des Kurfürsten an den Landeshauptmann Vitzthum von Eckstädt und den Görlitzer Amtshauptmann Otto von Nostitz,

mit dem Besitzer von Tschocha, Herrn Christoph von Nostitz, und einigen Rathsgliedern der Stadt Greiffenberg in möglichster Stille zu verhandeln „des zu solchen geistlichen Gebäuden bedürfenden Platzes halber, auch wie Supplikanten dieselben mit nothdürftigen Einkünften versehen wollten, und was dieserwegen sonsten zur Einrichtung des ganzen Werkes dienlich zu sein in's Mittel kommen möchte", und Bericht darüber, wie ihr eigenes Gutachten, zu fernerer Resolution ehestens einzusenden.

Wahrscheinlich eigennützige Absichten, wie man aus seinem Verfahren bei früheren Unterhandlungen mit dem Caspar Tornau wegen eines Schulhauses schließen kann und aus einem späteren Briefe desselben an den Kurfürsten erhellt, leiteten den Herrn von Nostitz, die Sache in die Länge zu ziehen. Daher erschien derselbe bei einer vorgeschlagenen Unterredung in Görlitz gar nicht, sich krank meldend, und zu einer andern sandte er einen Bedienten mit Vollmacht dazu ab. Dadurch ward die Sache ruchbar, und die darum Wissenden hier geriethen in große Angst, wurden auch von der Frau Gräfin von Schaffgotsch verwarnt, sich in Acht zu nehmen und sich nicht der Ungnade ihres Gemahls auszusetzen. Die erschreckten Rathsherren schrieben darauf an die kurfürstlichen Commissarien, dass Niemand aus ihrem Mittel zu einer mündlichen Unterredung kommen könne, sie ihnen daher das ganze Werk anheimstellten, die Unkosten aber gern aufbringen würden. Der Landeshauptmann Vitzthum von Eckstädt war indess auch ein Mann, der das ihm geschenkte Vertrauen vollkommen verdiente und sich unter diesen Umständen des Kirchenbaues in Wiesa als seiner eigenen Angelegenheit kräftigst annahm. So schoss auch derselbe aus eigenen Mitteln zu dem gedachten Kirchenbau 500 Gulden vor, obgleich ihm nicht eine Sicherheit von der Stadtcommune, sondern nur eine einfache Obligation von den „Wissenden" ausgestellt werden konnte. Andere 500 Gulden verschaffte der Oberhofprediger Dr. Geyer in Dresden als Dar-

lehn von der Kreuzkirche daselbst. Die reichlichen Opfer bei Eröffnung der Kirche und die Beiträge der Oberlausitzschen Landstände deckten auch bald diese Schulden.

Wie nun die Commissarien über die Vorschläge von Seiten Greiffenbergs berichteten, mussten sie natürlich der Hemmnisse und Verzögerungen Seitens des Herrn von Tschocha erwähnen, worauf im Monat Mai 1668 dem Landeshauptmann vom Kurfürsten von Sachsen der Auftrag ward: „sich zu dem Herrn von Nostitz auf Tschocha zu begeben, und zu vernehmen, ob er einen Platz zu einer Kirche und Schule zu Wiesa, den Bedrängten zu Troste, Ihrer Kurfürstl. Durchlaucht einräumen wollte? Wo nicht, sollte er denselben von ihm erkaufen. Und wo der Herr von Tschocha ihn nicht verkaufen wollte, sollte er ihn, auf höchsten Befehl, nach Belieben selbst abstecken und sogleich häufige Arbeiter herbeischaffen ꝛc."

Diesem bestimmt ausgesprochenen fürstlichen Willen kam sogleich der Herr von Nostitz auf Tschocha willfährig nach, schenkte sogar den Platz zur Erbauung der Kirche und Schule Ihro Kurfürstlichen Durchlaucht, und den 26. Mai 1668 wurde durch den Landeshauptmann Vitzthum von Eckstädt und den Herrn von Nostitz auf Tschocha in Gegenwart einiger Magistratspersonen von Greiffenberg der nöthige Platz zu Kirche und Schule in aller Stille, gleichsam nur von ungefähr im Spazierengehn abgesteckt.*) Der Greiffenberger Magistrat gab dagegen auch die schriftliche Versicherung, die Kosten zum Bau beschaffen und für die anzustellenden Geistlichen und Lehrer sorgen zu wollen. In den Welkersdorfer und Friedersdorfer Forsten war schon unter fremden Namen Bauholz angekauft und behauen worden, und so konnte der Bau denn rasch vor sich gehn, und der Lehrer Caspar Tornau wurde mit der Aufsicht dabei betraut.

*) Der übrige Platz zu den Wohnungen der Geistlichen, deren Gärten ꝛc. wurde aber erst nach und nach von den Einkünften der Kirche von angrenzenden Ackerbesitzern erkauft.

Noch einmal wurden die Greiffenberger in Schrecken gesetzt, als vom sächsischen Hofe her der Befehl kam, mit dem Kirchenbau bis auf Weiteres einzuhalten, da der österreich. Hof Einsprüche erhoben; indess muß letzterer sich bald mit den sächsischer Seits gegebenen Erklärungen beruhigt haben, denn es erfolgte in Kurzem nicht nur die Erlaubniss, das Werk fortzusetzen, sondern sogar der hohe Befehl, den Bau nach Kräften zu beschleunigen. So wurde denn den 7. August 1668 in Gegenwart Ferd. Hornaufs, Baumeisters, Christoph Adolphs und Caspar Tornau's der Grundstein zu unserer evangelischen Kirche in Nieder-Wiesa gelegt, und Ende November war der Bau schon so weit gediehen, dass man an das Eindecken ging. Diese erste, allerdings nur hölzerne Kirche, welche nach dem Plane eines Baumeisters von Dresden, Friedrich Hornauf, durch den Zimmermeister Hans Bischoff aufgeführt wurde, war im Januar 1669 so weit fertig, dass allenfalls darin hätte gepredigt werden können, aber man hatte noch keinen Prediger; desshalb verzog es sich, und erst den 19. Mai 1669, am Sonntage Cantate, wurde sie durch den Pastor in Ober-Wiesa, Jakob Rudel, mit dem ersten Gottesdienst feierlich eingeweiht. Den folgenden Sonntag predigte der Diaconus aus Ober-Wiesa, Daniel Rausch, und so besorgten diese Geistlichen abwechselnd den Gottesdienst in der neuen Grenzkirche, bis Caspar Tornau, nachdem er den 5. Oktober 1669 von dem Herrn von Nostitz die Vocation zum Pastor erhalten und von Dr. Abr. Calow in Wittenberg ordinirt worden war, den 20. Sonntag p. Trin. seine Anzugspredigt hielt. Derselbe, unermüdlich, hielt die Woche über Schule und predigte des Sonntags, verrichtete auch alle actus ministeriales, und von der Fastenzeit 1670 an hielt er wegen der Menge der Kirchgänger, die oft in der Kirche nicht Raum fanden und außerhalb sich um die Thüren drängten, sogar sonntäglich zwei Predigten. Nun wurde ihm aber, da auch die andern kirchlichen Verrichtungen sich mehrten,

der Arbeit zu viel, und er wünschte, dass ihm noch ein Gehülfe möchte an die Seite gesetzt werden. Er und die Greiffenberger ersahen dazu seinen bisherigen Schulcollegen Christ. Adolph. Man stellte dies dem Landeshauptmann Vitzthum von Eckstädt vor, und dieser trug dem Cantor Adolph bis auf fernere Verordnung des Juris patronatus die Nachmittagspredigten auf, die derselbe denn auch den 15. p. Trin. 1670 begann. Nun wollte zwar der Herr von Nostitz einen gewissen Schertinger von Görlitz hier in's Amt bringen und bezeigte eine gewisse Abgeneigtheit gegen den Adolph, indessen eine persönliche Aufwartung desselben in Begleitung des Dr. Steudner von hier hob die Schwierigkeit, und er erhielt unterm 6. December 1677 die Vocation zum Diaconat an der neuen Kirche.

Die Verantwortlichkeit, deren sich die Greiffenberger durch diesen Kirchenbau gegen Willen ihrer Obrigkeit unterzogen, blieb nicht ungestraft, nur dass unter Gottes väterlicher Leitung das, was ein Uebel schien, der neuen Kirche förderlich und heilsam wurde. Nachdem nämlich schon mehrmals der Bürgermeister Gleisberg und der Stadtschreiber Heydorn wegen des Kirchenbaues zur Verantwortung vor das Königliche Amt nach Jauer gefordert worden waren, ihr Ausbleiben indess, um Zeit zu gewinnen, zu entschuldigen gewusst hatten, mussten sie sich im März 1669 endlich stellen. Sie entschuldigten sich und leugneten, so gut sie konnten. Da forderte man, sie möchten nächsten Tag ihre Unschuld und Unwissenheit am fraglichen Werke durch einen Eid bekräftigen. Aus dieser Verlegenheit rettete der edle Heydorn den Bürgermeister und sämmtliche Betheiligte, indem er freiwillige Verbannung wählte. Er ritt denselben Abend aus Jauer fort nach Greiffenberg und begab sich alsbald nach Wiesa in kurfürstlich sächsischen Schutz. Der Bürgermeister Gleisberg schob jetzt nach geschehener Abrede alle Schuld auf den Geflohenen und wurde nun ohne Eid und ohne gefürchtete Strafe entlassen, mit dem Auftrage, den geflohenen Heydorn zu fahen. Dieser aber ward bald in der

Sechsstadt Camenz versorgt und stieg daselbst bis zur Würde eines Bürgermeisters und Steuerdirectors. Nun konnte er sich erst recht offen der Wiesaer Kirche und Schule annehmen, und Alles, was von Seiten Greiffenbergs bis zur völligen Befestigung dieser Anstalten in Dresden, bei dem Oberamte, bei dem Landeshauptmann, bei dem Herrn von Nostitz auf Tschocha und sonst zu besorgen und zu verhandeln war, das ging durch Heydorn. Sein Rath, seine Thätigkeit war unserer Kirche zum großen Segen. Es verdient sein Name wohl in dankbarem Angedenken gehalten zu werden von Allen, die sich dieser Kirche freuen.

Wiederholt ergingen auch aus dem Königlichen Amte zu Jauer im Jahre 1668 und 1669 Befehle an die Greiffenberger und Umwohner, die neue Kirche in Wiesa nicht zu besuchen, noch irgendwie zum Bau und Erhaltung derselben Vorschub zu leisten, ja, die dawider Handelnden wurden sogar mit einer Geldstrafe von 100 Dukaten bedroht. Die Greiffenberger remonstrirten aber dagegen, sich auf das kaiserliche Sincerationspatent von 1666 berufend, vermöge dessen allen evangelischen Unterthanen der Fürstenthümer Schweidnitz und Jauer die freie Religionsübung auf den angrenzenden Orten bewilligt worden, und baten den Landeshauptmann, für sie zu intercediren, daß die Verbote und die gedrohte Strafe aufgehoben werden möchten. Von der katholischen Geistlichkeit aufgereizt und in Sorge um sein Amt, führte der Wirthschaftshauptmann Bachmann in Greiffenstein mehrmals Beschwerde, daß die Inhibitions-Patente von den Greiffenbergern nicht besser befolgt würden, der Freiherr von Nimpsch, kaiserlicher Oberamtsrath im Herzogthum Schlesien, d. d. Jauer den 25. November 1669 antwortete ihm aber unter andern: Er solle sich darüber keinen Kummer machen. Er wäre Wirthschaftshauptmann und nicht Seelsorger. Sie müßten Beide freilich die Patente und Befehle publiciren, würden sie aber nicht befolgt, so trüge das ihnen keine Buße. Er sollte nur alles fein glimpflich durch

den Magistrat in Greiffenberg dem Volke beibringen lassen. Im Jahre 1672 liefen zwar wieder neue geschärfte Befehle ein, die Kirche nicht zu besuchen, oder unwiderruflich die Strafe zu zahlen. Dagegen beschloss man, treu auszuhalten und das Strafgeld, wenn es erhoben werden sollte, gemeinschaftlich aufzubringen. Und obwohl hie und da Einige gefänglich eingezogen wurden, so entließ man sie doch bald wieder ohne weitere Strafe der Haft.

Herr von Nostitz, der des Kurfürsten Wunsch in Betreff des Platzes zu Kirche und Schule so bereitwillig entgegen gekommen war, wollte aber doch auch hier Vortheil davon haben und bat schon in einem Schreiben vom 4. Juni 1668, Kurfürstliche Durchlaucht möge bestimmen:

1) „dass solcher Kirchen- und Schulenbau ihm an seinen erhaltenen Privilegien, verliehenen Regalien und Nutzbarkeit unschädlich sei;
2) dass der Platz zu keinem andern Gebrauche, als wozu er jetzt destiniret worden, inskünftige möchte verwendet werden. Und wenn es geschähe, dass der Gebrauch solcher Kirchen und Schule quocunque modo möchte impediret werden, solcher Platz, nebst den darauf befindlichen Kirchen- und Schulgebäuden ihm möchte anheim fallen ohne Entgeld;
3) dass auch kein ferneres Gebäude auf solchen Platz, über die angewiesenen, möchte erbaut werden;
4) dass der Herr Pfarrer und Schulbediente in seinen Mühlen mahlen, das Bier in seinem Kretscham kaufen und sonsten andere Nothdürftigkeiten bei ihm und in seinen Gütern nehmen sollten und nicht selbst brauen möchten;
5) dass ihm endlich das Jus patronatus über diese neu erbaute Kirche aus Kurfürstlicher Milde und Gnade gnädigst conferiret werde, also dass er den Pfarrer und Schuldiener selbst präsentiren und vociren möge.“

Letzterer Punkt schien den Greiffenbergern besonders be-

denklich, denn sie wünschten nicht, ganz und gar bei der Wahl ihrer Seelsorger und der Lehrer ihrer Jugend ausgeschlossen zu werden, desshalb stellten sie die Sachlage werläufig und angelegentlich dem ꝛc. Vitzthum von Eckstädt vor und baten ihn, der schon so viel für sie und diese Kirche gethan, ihnen auch in dieser Angelegenheit zu helfen und die Vorschläge, welche sie, vorzüglich nach dem Rath des Dr. Geyer in Dresden und des ꝛc. Heydorn in Camenz zu gütiger Ausgleichung abgefasst, dem Churfürsten vorzulegen und denselben zu vermögen, solche zu confirmiren. Dies geschah auch im Jahre 1676 und Anfang 1677 erfolgte darauf folgendes kurfürstliche Fundations-Rescript, das bei allen Veränderungen, welche die Zeit herbeigeführt, heute noch die Norm bildet, nach welcher die Angelegenheiten der Nieder-Wiesaer Kirche geordnet werden. Dasselbe lautet wörtlich:

Dem Vesten, unsern Rath, verordneten Landes-Hauptmann im Marggrafthum Oberlausitz, auch Cammerherrn und lieben Getreuen, Christoph Vitzthum von Eckstädt zu Jahmen und Dürrbach.

Von Gottes Gnaden, Johann George II., zu Sachsen Churfürst.

Vester Rath, und lieber Getreuer!

Wir haben verlesen hören, was Ihr unterm Dato den 1. Junii, wegen der, unter Christoph von Nostitz Gerichten zu Wiese, neuerbauten evangelischen Kirche und Schule, mit Einsendung der hierbey wieder zurückkommenden Acten, unterthänigst berichtet, und wie einem und andern bey diesem unter sich ereugnenden zweifel-

haften Punct, zu unsrer Resolution, Ihr gestellet. Allermaßen Euch nun nicht verborgen, mit was vor stiller Behutsamkeit diese Kirche und Religionssache, zu Abwendung allerhand Beymessungen, bishero tractiret werden müssen; also erkennen wir Eure diesfalls tragende Sorgfalt in Churfürstl. Gnaden, und versehen uns, Ihr werdet auch in Zukunft möglichster maßen Euch dahin bearbeiten, daß bey diesem wichtigen Werke der angezielte christliche Zweck erreichet, alle Anstösse möglichster maßen vermieden, und den armen Bedrängten fernerer Trost und Erqvickung dadurch wiederfahren möge. Solches nun zu erhalten, so haben wir zuvörderst Euch bey diesem Werke absonderliche Inspection vor Eure Person gnädigst aufzutragen, der Nothdurft erachtet, Kraft welcher, bey ietziger Bestellung der Kirch- und Schuldiener, Ihr es dahin zu richten, daß zuvörderst der bisherige Mittagsprediger und Cantor, Christoph Adolph, wegen seiner guten Qualitäten und unsträflichen Lebens, vörderlichst zum Diacono beruffen, und gewöhnlich ordiniret, ihme auch, nebst den andern jetzo schon befindlichen Kirch- und Schulbedienten, die Vocation von dem v. Nostitz mit Euern Vorwissen und Genehmhaltung ausge-

stellet werden möge. Wenn aber in Zukunft eine Vacanz bey dieser Kirch und Schule sich eräugnen würde, daß die Aeltesten der Kirchfahrt, weil auf der Gemeine Kosten die Kirch und Schule erbauet, und bishero erhalten, nebst den Geistlichen und Schulbedienten bey dieser neuen Kirche und Schule, zwey gelehrte, in der Religion unverdächtige und friedfertige Personen, und unter selbigen vor andern, da deren vorhanden, solche Subjecta, welche in der neuerbauten Schule erzogen, und ihrer Geschicklichkeit und Wohlverhaltens halber von Universitäten und andern gutes Zeugniß haben, Christoph von Nostitz und folgenden Besitzern des Guthes Tschochau, als Erb- und Grundherrn, in aller Stille benennen, welcher denn mit Vorbewußt und Genehmhaltung Eurer, des Landeshauptmanns, nach gehaltener Probepredigt, einen von diesen beyden Subjectis, vociren und zur Ordination und Confirmation ins geistliche Consistorium nach Wittenberg zu präsentiren schuldig seyn soll. Und würde, (wie es denn bey Ausstellung ietziger Vocation diesfalls auch also zu halten) denen Vocationen jedesmal das ordentliche Salarium, nebst den gewöhnlichen Accidentien zu inseriren seyn. Da sich aber, über

Verhoffen, wegen Geschicklichkeit des vorgeschlagenen Subjecti, Zweifel eräugnete, wäre deswegen, dafern die Vacanz bei der Kirche, der theologischen Facultät; wäre es aber an der Schule, der philosophischen Facultät zu Wittenberg Exploration und darauf erhaltenen Judicio zu vertrauen, und solchemnach der Zweifel beyzulegen. Immaßen denn, und dafern sich über Verhoffen, zwischen den Kirch- und Schuldienern, oder auch andern Personis ecclesiasticis, Streitigkeiten eräugneten, dieselben zuvörderst an den Gerichtsherrn zu bringen, und wo möglich, beyzulegen: in Entstehung der Güte aber, solche an Euch zugleich zu berichten, und sodann, vermittelst Einholung theologischer oder rechtlicher Bedenken von evangelischen Universitäten oder Consistoriis, von Euch und dem Gerichtsherrn coniunctim, absque strepitu processus beyzulegen. Wie nun hierüber dem von Nostitz und seinen Erben die Gerichte über Kirch und Schule billig allein verbleiben, auch ihm derselben Erbauung und dabei aufgerichteter Gottesdienst an seinen sonst habenden Juribus und Gerechtigkeiten allerdings unschädlich seyn soll; also, und da sich zwischen den Kirch- und Schulbedienten und dem von Nostitz oder

seinen Successoren selbst Zwistigkeiten eräugneten, und dieselben durch Euer Zuthun gütlich nicht beyzulegen, wohin Ihr Euch doch jederzeit eifrigst zu bemühen, so würden dieselben sodann vor das Oberamt, allwo sonst das Forum ordinarium, verwiesen, daselbst aber ohne Weitläufigkeit billig abgethan, im übrigen die Personae ecclesiasticae in billigen Dingen und widerschädlichen Neuerungen ohne Weitläufigkeit und Geldsplitterungen von Euch zugleich in gebührenden Schutz genommen werden. Maßen Ihr auch den von Nostitz, Kraft dieses, vorietzo dahin zu bescheiden, daß er den freyen Tischtrunk vor sie und die Ihrigen, mit Zusammenschüttung, und sonst, zu brauen, den Kirch- und Schulbedienten, wie auch nach Belieben das zu ihrer Brödtung benöthigte Geträdicht, wo sie auf seinen Mühlen nicht gefördert werden können, an andern Orten, wo es am beqvemsten, zu vermahlen, und dann aus der Stadt Greiffenberg und auch andern Orten, Bier und andere Victualien an Besoldungs- und Accidentien Statt anzunehmen, einzulegen, und vor sich und die Ihrigen, jedoch ohne Verkauffung an Fremde, zu verbrauchen, ferner nicht verwehren, sondern sich hierunter der christ-

lichen Liebe und Billigkeit gemäß, bezeigen solle. Damit auch ferner bey diesem Werke alles im guten Stande erhalten werden möge, so werdet Ihr gehöriger maßen zu verfügen wissen, daß vörderlichst von den Kirch- und Schuldienern eine richtige Matricul und Verzeichniß jedes Amtsverrichtungen, Besoldung und Accidentien gefertiget, und sodann selbiges, wenn es zuvor von den Aeltesten und Vorstehern der Gemeine, auch unterzeichnet und approbiret, in drey Exemplarien ausgestellt werde, von welchen ein Exemplar bey der Kirche, das andre bey Euch zu hinterlegen, das dritte aber dem von Nostitz, solches verwahrlich und fleißig aufzuheben, abzufolgen wäre. Auf welche Maße denn auch mit Aufrichtung und Verwahrung des Registers über die Kirchenstände, ingleichen des Inventarii in der Kirche, Pfarr- und Schulgebäuden zu verfahren. Die Reditus aber, und was an baaren Mitteln einkommt, hätte der Pastor einzunehmen, dieselben in einen wohlverwahrten, und mit zwey Schlössern, zu deren einem der Schlüssel dem Diacono anzuvertrauen, versehenen, in seiner Wohnung stehenden Kasten, in Beyseyn des Diaconi jedesmal zu legen, und fleißig aufzuzeichnen, alle Jahre dar-

über richtige Rechnung zu fertigen, und dieselbe anfänglich, in Beyseyn des Diaconi und Schulbedienten, auch ein paar von der Gemeine, abzulegen, und sodann ein Exemplar Euch, und eines dem Gerichtsherrn zur Approbation zuzuschicken, deshalben aufrichtige Nachricht bey der Kirche zu verzeichnen. Jedoch wäre alle unnöthige Zehrung und andre Kosten bey Ablegung der Kirchenrechnung zu vermeyden und auf's höchste dabey nicht über 4 Rthlr. vom Kirchenvermögen aufzuwenden. Dahero, wenn auch beym Aerario so viel Mittel vorhanden, daß zu Vermehrung der Redituum etwas auszuleihen, hätte dasselbe der Pastor und Diaconus, wenn die Summa nicht über 10 Rthlr. zugleich, gegen genungsame Versicherung zu thun, Macht; da aber die Summa höher, müßte es alle Zeit mit Vorwissen des Gerichtsherrn, auch da die Post über 100 Reichsthaler, zugleich auch Eurer, des Landeshauptmanns, geschehen. Und ist darauf hiermit unser gnädigstes Begehren, Ihr wollet Euch vor Eure Person also darnach achten, auch die Interessenten darauf bescheiden. Wollten wir Euch zu unsrer gnädigsten Resolution nicht bergen, und Ihr vollbringet daran unsre Meynung, und verblei-

den Euch mit Gnaden gewogen. Datum Dreßden, am $\frac{\text{21. Mart.}}{\text{9. Febr.}}$ Anno 1677.

Johann George, Churfürst.

Praesent. den 28. Febr. 1677.

Heinrich, Freiherr v. Friesen.
Anton Weckl.

Die Publikation dieses kurfürstlichen Rescriptes geschah vom Landeshauptmann von Vitzthum den 18. Januar 1678 in Bautzen, wozu aber der von Nostitz auf Tschocha nicht erschien, wohl aber von Seiten der Greiffenberger Heydorn aus Camenz, der auch im Namen des Landeshauptmann dem von Nostitz das Original vorzeigen musste.

Obwohl nun dem Herrn von Nostitz dies Fundations-Rescript in vielfacher Hinsicht missfiel, und auch seine Einwendungen gegen diese Punkte dem Kurfürsten von Sachsen submissest vorlegte, so hatte es doch dabei sein Bewenden.

Als indess der Schutz und Schirm der Kirche, der Landeshauptmann von Eckstädt, 1688 gestorben war, erlaubte sich der Herr von Nostitz wieder mancherlei Vexationen und vermeinte nach Belieben verfahren zu können, weil die Special-Inspection über hiesige Kirche und Schule nicht an das Amt, sondern nur an die Person des Landeshauptmann gebunden gewesen und also mit seinem Tode erloschen schien. Dies, sowie der Umstand, dass die Herrschaft Tschocha nach dem Tode des derzeitigen Besitzers an den Glogau'schen Landeshauptmann von Nostitz, als nächsten Agnaten, welcher katholischer Confession war, anheimfiel, man also möglicherweise mancherlei Unannehmlichkeiten und Störungen im Kirchenwesen ausgesetzt sein konnte, wenn nicht die Kirche einen andern Schutz erhielte, veranlasste den Magistrat, sich durch den rc. Heydorn, unterstützt von dem Ober-Hofprediger Dr.

Spener, mit der Bitte an den Kurfürsten von Sachsen zu wenden, er möge die Kirche und Schule zu Nieder-Wiesa mit einem beständigen Patrocinium versorgen und die dem verstorbenen Landeshauptmann Vitzthum von Eckstädt aufgetragene Special-Inspection in ecclesiasticis ohnedies habende kurfürstliche Amt der Landvogtei des Markgrafthum Oberlausitz übertragen, welche Bitte ihnen auch Kurfürst Johann Georg III., Oktober 1693, gewährte, also dass die Angelegenheiten*) der Kirche nun für alle vorkommende Fälle auf sichern Fuß gesetzt waren.

Was nun die Kirche selbst betrifft, so war sie zuerst hölzern erbaut, und nachdem den 25. September 1669 der Thurmknopf aufgesetzt, war sie bis auf Kleinigkeiten im Innern vollendet. 1673 den 8. August traf sie zwar ein Wetterstrahl, der ihre 6 Säulen, auf denen das ganze Gebäude ruhte, erschütterte und große Löcher in das Dach riss; doch ward sie nicht entzündet und der Schaden bald wieder ausgebessert.

1672 ward das erste Pfarrhaus gebaut.

1676 am Pfingstfeste ward die neue Orgel das erste Mal gespielt, den 3. Juni desselben Jahres der neue schöne Altar aufgerichtet und eingeweiht und den 26. December wurde aus dem neuen Taufsteine das erste Kind, nämlich Adam Köhlers, Schuhmachers, getauft.

1684 den 24. December wurde die neue Glocke das erste Mal geläutet, welche in Liegnitz gegossen und von einem Greiffenberger, Melchior Freyberger, geschenkt war. Die Glocke hatte folgende Inschrift: „Gott zu Ehren, ihme

*) Das Kirchencollegium, dem dieselben zunächst anvertraut sind, besteht aus den beiden Geistlichen, dem Rector scholae und vier Mitgliedern des Magistrats in Greiffenberg. Die Collatur aber ist bei dem Besitzer von Tschocha verblieben; denn als 1710 der damalige Besitzer der Tschocha'schen Güter, Johann Hartwig August von Uechtritz, Wiesa an den Johann Siegfried Aßmann von Uechtritz verkaufte, behielt er sich die Collatur über die Kirche und Schule zu N.-Wiesa vor.

zu stäthwerenden Gedächtnuss hat der edelveste kunstreiche Herr Melchior Freiberger von Greiffenberg, anitzo vornehmer Bürger, Bader und Wundarzt in der königl. Freistadt Turnau in Nieder-Ungarn, diese Glocke der Kirchen zur Wiesa machen lassen anno 1684." In diesem Jahre wurde wahrscheinlich auch das Diaconat gebaut.

1696 den 9. Juli ward der Grund zum steinernen Glockenthurme gelegt, derselbe 1699 vollendet und nun die Glocke auf diesen gehangen.

Von 1730—33 ward die Kirche, deren hölzerne Säulen zu faulen begannen, steinern in ihrer jetzigen Gestalt aufgebaut unter M. Tschanter.

1769. Das hundertjährige Jubiläum des Bestehens dieser Kirche feierte man mit großen Freuden. Am 2. Pfingsttage kündigte man das Fest von der Kanzel ab; am 18. Mai Mittags 1 Uhr läutete man es zu Nieder-Wiesa und Greiffenberg mit allen Glocken ein, und auf dem Rathsthurme sang man: Es woll' uns Gott genädig sein rc. rc., so wie Abends 6 Uhr: Nun lob mein Seel' den Herrn rc. rc. unter Posaunen- und Paukenschall. Am Jubelfest selbst wurde um 7 Uhr früh wieder mit allen Glocken in der Stadt und Nieder-Wiesa geläutet und vom Rathsthurm „Ich singe dir mit Herz und Mund" rc. rc. gesungen. Nach dem zweiten Glockenzeichen ½ 8 Uhr versammelten und ordneten sich nun zum Festzuge die Greiffenberger Bürger und alle zu dieser Kirche sich haltenden Gemeinden mit ihren Gerichtsleuten, Lehrern und Kindern, und auf dem Rathhause der Magistrat, das geistliche Ministerium und Schulcollegium von N.-W. Nach dem 3. Glockenzeichen um 8 Uhr setzte sich der Zug in Bewegung unter dem Liede: Ein' feste Burg ist unser Gott" rc. rc., worauf das Lied: Nun lob' mein Seel den Herrn rc. rc., angestimmt wurde. Mit dem letzten Verse erreichte man die Kirche, und alle Anwesenden gingen zum Opfer. Der Zudrang von nah und fern war so groß, dass, so viele Menschen die Kirche auch fassen kann, an diesem Tage mehr

als drinnen einen Platz fanden, außen stehen mussten. Die Jubelreden vom Pastor M. Döring und Diac. Seibt sind in Druck erschienen, so wie vom Rector Bachstein die hier benutzten historischen Nachrichten von den Kirch- und Schul-Anstalten zu Nieder-Wiesa, und der Magistrat ließ zum Gedächtniß dieses Kirchen-Jubelfestes eine Medaille prägen, deren Avers die Stadt Greiffenberg zeigt mit der Umschrift: „Mein Tempel wurde mir verschlossen", und darunter: Greiffenberg den 25. Februar 1654, und der Revers die Kirche in Nieder-Wiesa mit den Worten: „Dass ich hier Gottes Wort genossen, ist heut ein Säculum verflossen", darunter: Nieder-Wiesa den 19. Mai 1769.

Aus den statistischen Kirchen-Notizen, die P. Döring seiner Jubelschrift angehangen, ersehen wir, dass außer den jetzt noch sich zur Kirche haltenden Ortschaften, Personen aus noch 88 andern hier haben taufen, sich trauen und abkündigen lassen. Proclamirt und copulirt worden sind aus der Stadt in den ersten 100 Jahren 1613 Paare, worunter drei Jubelpaare; aus den andern zur Kirchfahrt gehörigen Gemeinden, wozu auch Langwasser gezählt ist, 743 Paare; aus den andern Ortschaften zusammen 1926 Paar, worunter Görisseiffen allein mit 894 Paaren obenan steht. Getauft wurden von Greiffenberg allein 5808 Kinder, aus den andern Gemeinden incl. Langwasser und Liebenthal 3400, aus noch 86 andern Orten 10247, wovon wieder Görisseiffen herbrachte 4364 Kinder, Neundorf an Görisseiffen 556, Kunzendorf unterm Walde 1401, Mauer 345, Hußdorf 353, Reibnitz 130, Riemendorf 122, Schiefer 103, Schoßdorf 180, Spiller 243, Waldhäuser 516, Welkersdorf 373, Wünschendorf 328, Berthelsdorf 101, Neuland 75 u. s. w. Besonders merkwürdige Täuflinge aber waren 3 Juden, 2 Heiden und 2 Türken.

1809. Bisher hatten die Schuhmachergesellen für ihre, früher der evangel. Gemeinde geleisteten Dienste, das Vorrecht genossen, bei Opfergängen in der Kirche gleich hinter dem

Magistrat zu folgen, und dasselbe eifersüchtig gewahrt. Als nun die neue Städteordnung die Stadtverordneten dem Magistrat an die Seite setzte, kamen dieselben 1809 bei letzterem ein, mit den Schuhmacher-Gesellen unterhandeln zu wollen, dass dieselben bei den Processionsgängen erst hinter ihnen folgen und sich nicht zwischen den Magistrat und sie, als den Repräsentanten der Bürgerschaft, einschieben möchten. Der Magistrat kam dieser Aufforderung nach und zeigte der Stadtverordneten-Versammlung unter dem 20. December 1809 an, wie sich die Schuhmacher-Gesellen gleich willig gefunden, hinter den beiden Behörden zu gehen, ihren Vortritt vor der übrigen Bürgerschaft aber gewahrt hätten. Auch hat die Schuhmacher-Innung in der Kirche eine eigene Empore, für die sie jährlich 4 Thlr. Ständezins zahlt.

1819 feierte man wieder das 150jährige Bestehen der Kirche in Wiesa mit großem Dank gegen den Herrn, der seinen Tempel in allen drohenden Gefahren und Stürmen beschützt, und dem man ein neues festliches Gewand gegeben hatte.

1850. Da die Kirche nur ein kleines Glöcklein besaß, musste sich die hiesige evangelische Gemeinde bei ihren Begräbnissen des Geläutes der katholischen Pfarrkirche bedienen. Die Gebühren dafür waren aber ziemlich bedeutend, denn es kostete bei einem einfachen öffentlichen Begräbnisse das Lauten, bestehend in einer Frühpuls um 8 Uhr am Tage der Beerdigung mit allen, der Schulpuls mit einer, der Gangpuls mit allen und der Schlusspuls mit zwei Glocken zusammen 3 Thlr. 3 Sgr. Arme konnten daher ihre Angehörigen oft unmöglich unter Glockengeläut beerdigen lassen. Der Pastor Winter zu Nieder-Wiesa regte daher zuerst die Idee an, ein eignes vollständiges Geläut auf den Thurm der evangelischen Kirche daselbst zu beschaffen, um durch billige Sätze auch den Unbemittelten es möglich zu machen, bei der Beerdigung ihrer Lieben eine Puls lauten zu lassen, und trug diese Angelegenheit in der Conferenz des Kirchen-Collegiums

am 4. Juni 1850 vor. Das Kirchen-Collegium ging auf diesen Vorschlag freudig ein, in der Hoffnung, daſſ die Gemeinde sich werde willig finden lassen, theils durch freiwillige Beiträge, theils durch unverzinsliche wie verzinsliche, nach und nach zu amortisirende Actien die nöthigen Mittel dazu zu beschaffen, nöthigenfalls möge aus der Kirchenkasse ein verzinsliches und nach und nach zu amortisirendes Darlehn entnommen werden.

Der Diaconus Winter unterzog sich hierauf mit großem Eifer der zur Ausführung seines Planes nöthigen Schritte. Er führte die nöthige Correspondenz, entwarf die Ansprache an die Kirchgemeinde, welche das Kirchen-Collegium unter'm 1. Juni 1850 vollzog, und unterzog sich selbst der Sammlung der freiwilligen Beiträge oder Zeichnung von Actien in der Stadt und auf den sich zur Kirchfahrt hier haltenden Landgemeinden, und nachdem er bis zu Anfang Juli bereits 720 Thlr. an freiwilligen Beiträgen zusammengebracht, wurde unterm 4. Juli 1850 die Genehmigung der Königl. Regierung zu Liegnitz zur Anschaffung des Glockengeläutes nachgesucht und ertheilt. Hierauf wurde mit dem Glockengießer Ludwig Pühler zu Gnadenberg unterhandelt und am 7. August 1850 mit demselben wegen Lieferung eines Geläutes von drei Glocken, etwa 37 Ctr. schwer, à 47 Thlr. pro Centner, bis zum 31. Oktober 1850 abgeschlossen.

Der ꝛc. Pühler lieferte die Glocken pünktlich und es fand nun den 31. Oktober, als am Reformationsfeste, 1850 die Glockenweihe in folgender Weise statt.

Am Tage vorher waren die Glocken mittelst der unentgeldlich von einigen Gemeindegliedern gestellten Fuhren aus Gnadenberg bis Görisseiffen abgeholt worden und kamen am Tage der Weihe früh um 8 Uhr hier an, wo sie von den festlich geschmückten Schulkindern der Parochie, von ihren Lehrern begleitet, so wie von den Jünglingen mit Fahnen und den Jungfrauen mit Blumen am Kirchhofe vor dem Laubaner Thore bei den Scheunen erwartet, und hier unter Absingung

eines Liedes*) von den Jünglingen und Jungfrauen bekränzt wurden. Hierauf setzte sich der Zug, die Schulkinder, Jünglinge und Jungfrauen den Glocken voran, unter Absingung eines zweiten Liedes mit Musikbegleitung in Bewegung, und ihm schlossen sich auf dem Marktplatz das Kirchen-Collegium mit dem Herrn Collator, die Behörden der Stadt und die gesammte Kirchgemeinde aus der Stadt und der zur Parochie gehörigen Dorfschaften, Mühlseiffen, Greiffenstein-Neundorf, Steinbach und Stöckigt an, die Glocken bis zur Kirche in Nieder-Wiesa begleitend. Dort angekommen, wurden die Glocken vor der Hauptthür der Kirche abgeladen, die kleinste derselben von den Jünglingen hineingetragen vor den Altar, worauf die Schulkinder einen Opfergang zum Besten der Glockenkasse hielten und die Gemeinde inzwischen ihre Plätze aufsuchte. Hierauf wurde das Morgenlied gesungen, welchem sodann die Intonation einer Festcollecte, und dann das Hauptlied folgte:

Mel: Ein' veste Burg ist unser Gott ꝛc. ꝛc.

Die Nacht entwich, der Morgen kam,
Und Luthers Sätze strahlten,
Die Gotteskraft der Wahrheit nahm
Hinweg die Truggestalten.
Wir denken heut daran,
Was Gott durch ihn gethan.
Das Evangelium
Erscholl im Heiligthum,
Im Herzen und im Leben.

Nun nehmen wir mit Dank in Acht
Als Pilger noch im Staube:
Was unsern Geist hellsehend macht,
Das ist der wahre Glaube.

*) Die Lieder hatte der P. p. und Königliche Suptdt. Börner eigens dazu gedichtet und das Festcomité sie drucken lassen.

Bei diesem Lichte fällt
In Nichts der Wahn der Welt.
Gott ist nur Gott allein,
Und will der Vater sein.
Gott in der Höh' sei Ehre!

Auch nahe willst Du, Gott, uns sein,
Aus Sünd' und Tod uns retten.
Im Sohne trittst du bei uns ein,
Und lösest unsre Ketten.
Wir sind versöhnt mit dir;
Den Himmel hoffen wir;
Und deine Herrlichkeit
Hältst du für uns bereit!
So ist nun Fried' auf Erden!

Komm, heilger Geist, und wirke du
Das Wollen und Vollbringen!
O richte unsre Seelen zu,
Dass sie nur aufwärts ringen!
Denn nur der Liebe Bahn
Geht sicher himmelan.
Die Liebe hört nicht auf,
Und ewig währt der Lauf!
O welch' ein Wohlgefallen!

Jetzt vollzog der P. p. Börner die Weihe der kleinen Glocke und die Gemeinde sang den fünften Vers:

Wohlan, ihr Glocken, hallt und schallt
Als Glaube, Hoffnung, Liebe!
Die Menge hört's, die Menge wallt,
Sei's heiter oder trübe.
Der Gang nach Zion frommt,
Wenn Sonn- und Festtag kommt.
Schallt, wenn das Brautpaar naht!
Schallt, wenn wir gehn den Pfad
Zu unsern stillen Gräbern!

Die Kirchgemeinde hielt hierauf einen Opfergang zum Besten der Glockenkasse und begab sich dann mit der Schuljugend vor die Thüre zur Weihe der mittlern und großen Glocke, während welcher man sang:

Mel.: Nach einer Prüfung kurzer Tage. 2c. 2c.
Vom Glauben ist nicht weit zum Hoffen;
Denn Gott ist uns in Christo nah.
Das Thor des Himmels stehet offen,
Und manche Wonne ist schon da.
Wer christlich hoffen kann und will,
Der hat des Himmels Vorgefühl.

Der Glaube zeuget auch die Liebe,
Lebendig wird die Wissenschaft.
Es wachsen unsers Herzens Triebe
Hinan zu Gott mit aller Kraft.
In Gott, als dem Unendlichen,
Erstarken die Unsterblichen.

So ist der sichre Weg gebahnet,
Der Weg, der zur Vollendung führt,
Und hast du ihn noch nicht geahnet,
So sei doch heut dein Herz gerührt!
So glaub' und hoff' und liebe heut,
Und ernte hier schon Seligkeit!

Die Glocken erhielten die Namen Fides, Spes und Charitas und tragen folgende Inschriften.

I. Die kleine Glocke

a) auf der Vorderseite:

Fides
1. Joh. 5, 4.
Ehre sei Gott in der Höhe!

b) auf der Rückseite:

Anno 1684 schenkte M. Freiberger aus Greiffenberg, Wundarzt zu Turnau in N.-Ungarn der Kirche zu Nieder-Wiesa die erste Glocke.

2. Die mittlere Glocke

Spes
Ebräer 10, 23.
Friede auf Erden!

Anno 1850 ward die erste Glocke durch freiwillige Beiträge umgegossen und zu dreien erweitert.

3. Die große Glocke

Charitas
Joh. 13, 35.
Den Menschen ein Wohlgefallen!

Beiträge lieferten, außer auswärtigen Gönnern, die Gemeinden Greiffenberg, Nied.-Wiesa, Greiffenstein, Baumgarten, Mühlseiffen, Neundorf mit Birkigt, Steinbach u. Stöckigt.

Nach der Weihe erfolgte das Aufziehen der Glocken auf den Thurm, und ward bei der ersten gesungen:

Mel.: Mir nach, spricht Christus unser Held, 2c. 2c.

Hinauf mein Blick! hinauf mein Sinn!
Dort oben strahlt die Sonne!
Die Nacht der Erde stirbt dahin;
Nun tagt des Himmels Wonne.
Ich kann die helle Wahrheit sehn,
Und lerne Gott und mich verstehn.

Bei der zweiten:

Hinauf die Bahn! hinauf den Gang!
Dort oben welkt kein Leben!
Und keine Seele wird dort krank;
Dort kommt an's Ziel mein Streben!
Vollendung! ach, wie segnest du;
Wie tief, wie süß ist deine Ruh!

Bei der dritten:

Hinauf mein Herz! hinauf mein Geist!
Dort oben ist mein Erbe!
Was meine Lippe ewig preist,
Erlang ich, wenn ich sterbe.
Dort trocknet Gottesherrlichkeit
Die Thränen meiner Pilgerzeit.

Nach Vollendung dieser Arbeit wurde zuerst eine Minute lang mit der kleinsten, dann mit der mittleren und zuletzt

mit der großen, dann aber eine Viertelstunde lang mit allen drei Glocken zusammen gelautet. Hierauf begab sich die Gemeinde wieder in die Kirche, sang:

Mel.: Nun danket alle Gott ꝛc. ꝛc.

Vivus voco.

Nun ruft die Lebenden,
Dass sie zur Kirche kommen!
Verkündet's, dass die Welt
Nicht immer könne frommen!
Der Sonntag und das Fest
Beglücken unser Herz;
Und wer sich bessern lässt,
Der wandelt himmelwärts.

Mortuos plango.

Nun klagt die Sterbenden
Und weinet um die Todten!
Sprecht zu Verlassenen
Als Gottes fromme Boten!
Sagt, dass ein Himmel sei
Und auch ein Wiedersehn,
Und dass die ew'ge Treu
Nicht könne untergehn!

Fulgura frango.

Nun brecht, wenn Wetter nahn,
Den Feuerstrahl der Blitze,
Und stärket uns den Trost,
Dass Gott das Haus beschütze!
Verkündet fremde Noth,
Und kräftigt jede Hand,
Und sichert uns durch Gott
Ein doppelt Vaterland!

worauf der Diaconus P. Winter die Schlussrede hielt und die kirchl. Feier der Glockenweihe mit dem Verse beendigt wurde:

So schallt in unsern Sang,
Ihr froh begrüßten Glocken,
Und jauchzt, wenn unser Dank
Beginnet sein Frohlocken!
Wir streben nun empor!
Die Sünde sei nicht mehr!
O welch ein Jubelchor:
Gott in der Höh' sei Ehr'!

Nach Beendigung dieser Feier, Nachmittags in der fünften Stunde, wurde noch eine Puls gelautet und Abends zwischen 7—8 Uhr fand das Abendgeläut auch mit allen drei Glocken statt. Ein gemeinschaftliches Festmahl im Gasthofe zur Burg hatte unterdess eine große Anzahl der Mitglieder der Kirchgemeinde fröhlich vereint.

Zum Andenken an dieses Fest ist von den Jünglingen und Jungfrauen hiesiger Kirchfahrt durch freiwillige Beiträge eine neue Festbekleidung für den Altar, Taufstein und Kanzel von rothem Sammet mit goldnen Frangen, desgleichen ein Teppich und zwei Stühle zum Gebrauch bei Trauungen gegen eine kleine Gebühr, welche zur Glockenkasse fließt, geschenkt worden, und haben hierzu beigetragen:

a) die Jungfrauen von Greiffenberg	50 Thlr.	21 Sgr.	— Pf.
b) die Jünglinge	22 =	11 =	6 =
c) die Jüngl. u. Jungfr. der Gemeinden Steinbach 2 Thlr. 25 Sgr. — Pf.			
d) Stöckigt 2 = 15 = — =			
e) Mühlseiffen 5 = 10 = 9 =			
f) Neundorf 5 = — = — =			
zusammen	15 Thlr.	20 Sgr.	9 Pf.
Summa	88 =	23 =	3 =
Die Festgeschenke kosten	81 =	18 =	3 =
blieben Ueberschuss	7 Thlr.	5 Sgr.	— Pf.

welche zur Glockenkasse vereinnahmt worden sind.

Die Kosten zur Anschaffung der Glocken wurden aufgebracht:

1) durch freiwillige Beiträge, und zwar:			
a) aus Greiffenberg mit Wiesa, Baumgarten, den Bleichen und Mühlen	841 Thlr.	21 Sgr.	9 Pf.
b) aus Neundorf mit Greiffenstein und Birkigt ...	35 =	29 =	8 =
c) aus Groß-Stöckigt ..	31 =	17 =	1 =
d) aus Mühlseiffen ...	22 =	5 =	3 =
e) aus Steinbach	23 =	16 =	— =
f) von dem Herrn Collator von Uechtritz nebst Familie .	60 =	— =	— =
g) von Herrn Grabs v. Haugsdorf auf Polnisch-Fuhlbeck	25 =	— =	— =
h) von einigen andern Auswärtigen	3 =	28 =	— =
2) durch das Offertorium am Tage der Glockenweihe	58 =	15 =	11 =
3) durch den Ueberschuss aus dem Verkauf der Festprogramme	27 =	20 =	9 =
4) durch unverzinsliche Actien .	365 =	— =	— =
5) durch verzinsliche Actien ..	110 =	— =	— =
6) durch ein Darlehn aus der Kirchenkasse in Pfandbriefen	379 =	10 =	— =
7) dazu der Ueberschuss von dem Festgeschenk der Jungfrauen und Jünglinge	7 =	5 =	— =
zusammen	1991 Thlr.	19 Sgr.	5 Pf.

Die Glocken, von welchen die große 20 Ctr. 70 Pfund wiegt,
die mittlere 10 = 34 = =
die kleine 6 = 62 = =

die also zusammen ein Gewicht von 37 Ctr. 56 Pfund haben (der Centner damals noch 110 Pfund gerechnet) kosten nach

dem Contract mit dem Glockengießer Pühler incl. Kronwellen, Eisenbeschlag, Klöppel und Klöppelriemen, à Centner 50 Thaler, zusammen also . . 1875 Thlr. 13 Sgr. 6 Pf.
Die alte kleine Glocke, welche 5¼ Ctr. gewogen, nahm der ꝛc. Pühler nach Abrechnung von 10 Pfund pro Ctr. Abgang im Umschmelzen mit 40 Thlr. pro Ctr. des verbleibenden reinen Metalls von 4 Ctr. 85 Pfund mit . . . . 190 Thlr. 27 Sgr. 3 Pf.
an, erhielt derselbe also . . . 1684 Thlr. 16 Sgr. 3 Pf. baar ausgezahlt.

Die übrigen Ausgaben, welche das Material zum Glockenstuhl und die Arbeitslöhne an Maurer, Zimmerleute, Schmiede, Schlosser, Tischler, Riemer, Drechsler ꝛc. Fuhrlöhne, Briefporto, Trinkgelder ꝛc. verursachten, betrugen circa 360 Thlr., sämmtliche Kosten also:

a) dem Glockengießer . . .	1684 Thlr.	16 Sgr.	3 Pf.
b) sonst	360 =	— =	— =
zusammen	2044 Thlr.	16 Sgr.	3 Pf.,
aufgebracht hatte man . . .	1991 =	19 =	5 =
es blieb also nur ein Rest von	52 Thlr.	26 Sgr.	10 Pf.

der aus einigen anderen Einnahmen im Jahre 1851 gedeckt wurde.

Unter dem 27. Januar 1851 wurde mit Rücksicht auf die seit dem 1. November 1850 hinsichtlich des Gebrauchs der Glocken und der Einnahme aus dem Lauten gemachten Erfahrungen vor dem Kirchen-Collegium für Benutzung des Geläutes von Seiten der Gemeinde-Mitglieder folgende Taxe festgesetzt:

Eine ganze Puls (das ist mit allen Glocken) kostet 15 Sgr.
eine halbe (das ist mit der mittlern und kleinen) 8 =

Jedoch treten noch folg. besondere Satzbestimmungen ein:

I. Bei Trauungen kostet

1) die ganze Puls zum Einzug in die Kirche 15 Sgr.
2) eine solche nach der Trauung . . . . 15 „
3) die Brautglocke (Charitas) früh am Hochzeitsmorgen geläutet . . . . 20 „
4) jede Puls mehr nach den allgemeinen Sätzen.

II. Bei Begräbnissen kostet

1) mit der ganzen Schule, die Früh- und Sammelpuls mit der großen, Gang- und Schlusspuls mit allen Glocken . . . . 1 Thlr. 20 Sgr.
2) mit der halben Schule, und zwar:
   a) Früh- und Sammelpuls mit der mittlern, Gang- und Schlusspuls mit allen Glocken . . . . . 1 Thlr. 5 Sgr.
   b) dieselben mit Weglassung der Gangpuls . . . . 25 „
3) mit der Viertelschule, 2 halbe Pulse . . . 15 „
4) die Meldepuls (vor dem Begräbnisstage) mit allen Glocken . . . . . . 15 „
5) Jede halbe oder ganze Puls mehr nach den allgem. Bestimmungen.

III. Bei Abkündigungen.

1) Tritt bei Ehrengedächtnissen der Lebenslauf hinzu, so werden drei ganze Pulse gelautet für . . . . . . 1 Thlr. 15 Sgr.
2) findet eine bloße Abkündigung des Todesfalles beim Gottesdienste statt, so wird für jede auf Verlangen gelautete ganze Puls . . . . 15 Sgr.
   für jede halbe . . . . 8 „

entrichtet.

Diese Sätze gelten auch bei dem Auslauten Derer, die außerhalb der Kirchgemeinde gestorben sind, und deren Freunde hier auslauten lassen.

Im Jahre 1856 wurde auf Veranlassung des pens.

Königlichen Kreis-Gerichtsrath Streckenbach hier von dem kunstfertigen Pinsel des derzeitigen P. Pauli das neue Altarblatt, Christus am Kreuz, nach einer in Dresden aufgefundenen Skizze von Proudhon, gemalt und statt des alten kunst- und geschmacklosen Bildes, eine Abendmahlsscene, aber nicht von Leonardo da Vinci, eingesetzt, und erst im vorigen Jahre 1859 schenkte der Rentier Gustav Lachmann der Kirche zwei neue gläserne Kronleuchter.

Die hiesige Kirche besuchende und sich zu ihr haltende Landgemeinden sind: Mühlseiffen, Greiffenstein-Neundorf mit Birkigt, Steinbach und Groß-Stöckigt. Dieselben werden in allen alten Urkunden als eingepfarrte Dorfschaften aufgeführt; aber in neuerer Zeit haben dieselben streng darauf gehalten, nur Gäste sein zu wollen, um ja nicht Pflichten auf sich zu nehmen, obwohl sie schon die Dankbarkeit dazu veranlassen sollte, zur Unterhaltung des Hauses, indem sie fast 200 Jahre Gäste waren, nun auch etwas beizutragen.

Das Vermögen der Kirche beträgt gegenwärtig 8173 Thaler 20 Sgr. An Vermächtnissen besitzt sie 12035 Thlr., und zwar sind dieselben durch folgende Legate entstanden:

Von Balthasar Adolph	50	Thlr.
„ M. Johann Christoph Schwedler . . .	300	„
„ Maria Rosina Tischer	100	„
„ Frau Commerzienrath Lachmann . . .	500	„
„ Fr. Anna Martha Herbst, geb. Tschanter	200	„
„ Maria Rosina Namesch	100	„
„ Gottfried Krell	200	„
„ Johann Gottlieb Herbst	100	„
„ Ernst Lachmann	300	„
„ Fr. Christ. Fried. Lachmann geb. Siegemund	400	„
„ Christoph Heinrich Günther	100	„
„ Fr. Eva Günther, geb. Menzel . . .	100	„
„ Dorothea Tempel	16	„
„ Adam Tempel	20	„
„ Mag. Samuel Gottfried Weissig . .	200	„

Von Anna Maria Grabs	100	Thlr.
= Carl Christian Lachmann	100	=
= Johann Siegismund Bachstein	1000	=
= Christiane Charlotte Kinzel	50	=
= Christian Gottfried Kluge und Frau	160	=
= Gottlieb Engmann	50	=
= Johann Chrysostomus Prentzel	400	=
= Tobias Brückner	50	=
= Johannes Hammer	50	=
= Anna Rosina Hein	50	=
= Rosina Arlt	50	=
= Christian Tschanter	150	=
= August Bornfeld	50	=
= Susanna Eleonora Bornfeld	50	=
= Anna Rosina Tschanter	100	=
= Traugott Leberecht Günther	100	=
= Samuel Hoffmann	130	=
= Carl Christian Lachmann	500	=
= Michael Knebel	2000	=
= Matthias Ziegler	50	=
= Magdalena Ziegler	50	=
= Mag. Johann Christian Tschanter	100	=
= Kunigunde Sibilla Herzog	50	=
= Mag. Caspar Döring	100	=
= Eva Rosina Döring, geborne Brückner	50	=
= Martin Heydorn	200	=
= Elisabeth Dorothea Wallenburg	100	=
= Juditha Ansorge	200	=
= Elisabeth Räder	100	=
= Christiane Grundlach	50	=
= einer unbekannten Wohlthäterin	200	=
= Christian Gottlob Kluge	100	=
= Barbara Elisabeth Walter	100	=
= Stanislaus Rücker	500	=
= Fr. Stadt-Director Joh. Sophie Grabs	900	=

und zwar für Landkranke . .	100	Thlr.
zur Unterhaltung der Gruft .	200	=
für die Kirche, Geistl. u. Schullehr.	200	=
zu Büchern f. arme Dorfschulkind.	200	=
für Schullehrer=Wittwen . .	100	=
zu Schulb. f. arme Kind. in Wiesa	100	=

Von Johann Christoph Hecht	500	Thlr.
= Fr. Raths=Senior Joh. Rosina Scholz .	200	=
= Organist Scheuermann	80	=
= Häusler Carl Traugott Künzel	62	=
Dazu kamen an aufgesammelten Wittwenzinsen	180	=
und Kirchhofs=Abl.=Kapital von d. Gem. Birkigt	137	=

Von dem Betrage der jährlichen Zinsen erhalten:

die Kirche in Nieder=Wiesa	95	Thlr.	12	Sgr.	6	Pf.
der Pastor primarius . . .	61	=	3	=	6	=
der Diaconus oder 2. Geistliche	60	=	29	=	10	=
der Rector	44	=	—	=	6	=
der Cantor	47	=	10	=	6	=
der Organist	46	=	6	=	—	=
der Balgentreter	1	=	5	=	—	=
die Predigerwittw. in N.=W.	26	=	22	=	6	=
die Schullehrerwittwen . .	31	=	22	=	6	=
die Armen Greiffenbergs .	15	=	—	=	—	=
die Erben der Stifter . .	2	=	20	=	—	=
die Kirchenväter	—	=	15	=	—	=
Studirende an Stipendien .	50	=	—	=	—	=
ein Stadtschullehrer . . .	6	=	4	=	2	=
die Hausarmen in uml. Ortsch.	7	=	15	=	—	=
arme Schulkinder in N.=Wiesa	46	=	25	=	—	=
desgleichen in Giehren . .	20	=	2	=	6	=
arme Schulkinder zu Schulb.						
in Nieder=Wiesa	15	=	10	=	—	=
in den Dorfschaften	10	=	—	=	—	=
zu verschiedenen Zwecken . .	12	=	28	=	—	=

Die Kirche besitzt eine Bibliothek von mehreren hundert

Werken exegetischen, kirchengeschichtlichen und erbaulichen Inhalts, allerdings wenige aus neuerer Zeit, doch fehlt es leider an einem passenden Ort, sie aufzustellen, und die Manuscripte, die von den früheren Pastoren so fleißig zusammengetragen, gewiss viele höchst interessante Notizen über Kirche und Schule, Geistliche und Lehrer ꝛc. enthielten, sind, Dank dem Moder und den Ratten, vollständig vernichtet, bis auf sehr wenige Rudera, die der derzeitige Rector Laubichler noch rechtzeitig dem allgemeinen Verderben entrissen.

Gegenwärtiger Collator von der Nieder-Wiesaer Kirche und Schule ist der Königl. Regierungs-Referendarius a. D. Herr Friedrich Ernst von Uechtritz auf Tschocha und Steinkirch.

Das Kirchencollegium besteht gegenwärtig, außer den Geistlichen und dem Rector scholae, aus dem derzeitigen Bürgermeister Auerswald, dem Beigeordneten, Kreisgerichts-Secretair a. D. Stelzer und den Stadt-Verordneten, Kaufmann Carl Wiggert und Riemermeister Wilhelm Hunger.

Kirchväter sind der Häusler Wilhelm Matthes und der Kirchenwächter August Bothe.

Wie die Verhältnisse der Kirche zur Stadt immer sonderbare waren, da jene auf Grund und Boden eines andern Herrn und eines andern Fürsten gebaut wurde, als denen die sie gründende Gemeinde angehörte, so existiren heute noch mancherlei Anomalien, obgleich Schlesien und die Lausitz jetzt ein Landesherr vereinigt. Kirche und Schule sind städtisch, liegen aber in dem Dorfe Wiesa und führen den Namen: Nieder-Wiesa; die Stadt gehört zum Kreise Löwenberg, Nieder-Wiesa liegt im Laubaner Kreise, Geistliche und Lehrer gehören also unter das Laubaner Steuer-Amt und Kreisgericht, in ihrer amtlichen Stellung aber zur zweiten Löwenberger Diöcese; Kirche und Schule stehen in Wiesa, Collator aber ist nicht der Besitzer davon, sondern der von Tschocha, alle Bewohner Wiesa's gehören natürlich in ihre Kirche in „Ober-Wiesa“, aber aus ihnen werden heute noch die Kirchväter gewählt, weil es sonst sein musste, als Wiesa

sächsisch und Greiffenberg österreichisch oder preußisch war, und weil es bisher so war; Kirche und Schule sind städtisch, und wenn irgend Personen der Commune angehören, in der und für die sie leben, so sind es doch gewiss die Geistlichen und Lehrer, die in der allerengsten Verbindung und innigsten Beziehung zu jedem Gemeindegliede stehen, und heute noch weigert sich der Magistrat, seine Verkündiger des göttlichen Wortes und Spender des göttlichen Trostes, die Lehrer seiner Kinder als Bürger der Stadt anzuerkennen.

Das Waisen- oder vielmehr Wittwenhaus für die Hinterlassenen der Kirchen- und Schuldiener zu Nieder-Wiesa, wurde im Jahre 1700 zu bauen beschlossen und schenkte die verwittwete Frau Baronin von Nostitz, als damalige Herrschaft in Tschocha, den Platz dazu. Caspar Tornau hatte schon den Anfang mit dem Bau gemacht und M. Schwedler denselben aus dem Kirchenvermögen fortgesetzt und vollendet.

Bezogen ward das Haus zuerst von der Wittwe des P. Tornau und des Diaconus Adolph. Als aber erstere zu ihren Kindern, und letztere zu ihrem Schwiegersohn, den M. Schwedler hier, gezogen war, hat dieser das Haus zu einem Waisenhause gemacht, arme Kinder in dasselbe aufgenommen, eine Schule eingerichtet und einen Lehrer angestellt aus eigener Machtvollkommenheit, ohne Wissen des Kirchencollegiums, was vielfache Unzufriedenheit erregte und Beschwerden von Seiten der Lehrer in Nieder-Wiesa veranlasste, da der M. Schwedler auch wohlhabender Eltern Kinder in die Waisenschule aufnahm und jenen Lehrern dadurch Eintrag geschah. Auch erlaubte sich der M. Schwedler für seine Schöpfung Gelder zu verwenden, die eine andere Bestimmung hatten; doch ging mit seinem Tode diese Anstalt, welche in ihm nur wurzelte, auch wieder ein.

§. 2. Verzeichniss der evangelischen Geistlichen in der Stadt.

A. Pastoren.

I. Jakob Steinbrecher, 1527—1534. Wie oben §. 1 angeführt, ist derselbe von Görlitz hierher gekommen, und wohin er gegangen, lässt sich nicht ermitteln. Christ. Adolph in seiner Pastorologia, oder Christian May, der jene uns aufbewahrt, glaubt, dass dieser Steinbrecher derselbe sein möge, der in einer Bunzlauer Chronik*) mit seinem Bruder Johannes als Altarist genannt wird. Er hätte Bunzlau wahrscheinlich nach einem unangenehmen Auftritt verlassen**), was allerdings noch nicht seinem Herkommen von Görlitz widerspricht, müsste aber auch von hier wieder nach Bunzlau gegangen sein, da er a. a. O., als König Ferdinand Montag vor Himmelfahrt 1538 nach Bunzlau kam, daselbst wieder als Altarist und Präcentor genannt wird. Seine Sinnesänderung wäre demnach nicht eine innerlich wahre gewesen, sondern eine äußerliche von Zeitverhältnissen bedingte.

II. Nikolaus Scheps wird in einem Original-Pfandbriefe d. d. Freitag nach Invocavit 1534 als Pfarrer oder Parochus genannt, und dass er verheirathet gewesen, geht aus einem andern Schriftstück hervor, in dem sein Nachfolger sich mit seiner hinterlassenen Wittwe 1540 auseinander setzt.***)

---

*) Holstenii Chronicon. Mspt.

**) Bei einem gegen sie gerichteten Auflauf hatten sie nämlich zum Schwert gegriffen, die Tumultuanten in die Flucht getrieben und Johannes Steinbrecher hatte einen Mann, Namens Hollstein so in die Waden gehauen, dass er daran starb. Dieser Johannes Steinbrecher ist dann Capellan zu Lüben geworden und hat geheirathet.

***) Aus dem Stadt- oder Lossagebuche, das sich mit 1512 anfängt: „Wir hernach geschriebene Simon Scholz Bürgermeister, Nickel Habergeist, Martin Dittrich, Bartel Scholtz, Hannes Richter, Matz Ermerich, Melchior Steudner und Assmann Heyne, Rathmanne diß Jahr. Bekennen vor männiglichen, dass der würdige

III. George Furmann, 1540—1543. Sein Geburtsort, Familie, vorheriger Aufenthalt und sonstige Schicksale, und ob er hier gestorben oder anderwärts hingekommen, ist durchaus unbekannt.

IV. M. Laurentius Heydenreich,*) geboren in Löwenberg a. 1480, von wo sein Vater Paul Heydenreich 1483 nach Zittau zog und dort der Tuchmacherzunft Aeltester und 1518 Rathmann wurde. Da der Knabe Laurentius gute Anlagen hatte, ward er fleißig zur Schule angehalten und bezog, nachdem er die lateinische Schule in Zwickau besucht, die Universität Leipzig 1507. 1508 promovirte er zum Baccalaur. phil., nahm 1509 die Priesterweihe und erhielt bei der Kapelle (später Kirche) zum Heiligen Kreuz in Zittau ein Vicariat und Altaristen-Amt. Der Streit zwischen Luther und Tezel bewog ihn, nochmals nach Leipzig zu gehen, wo er 1518 den Magistertitel erwarb und sich in Disputationen und Predigten rühmlichst hervorthat, und als 1521 bei der in Zittau heftig grassirenden Pest der Pfarrer und Prediger an der Hauptkirche zu St. Johannes, Namens Hundertmark, gestorben war, ward unser Laur. Heydenreich an seine Stelle vociret. Durch seine Predigten bereitete er die Reformation in Zittau vor, brachte 1527 den zeither noch

---

und ehrhaftige Herr George Furmann, unser Pfarrherr, mit sammt Frauen Annen, Herrn Nicklas Scheps seel. nachgelaßener Wittwen für vns erschienen, sich mit einander güttlich vereiniget vnd vertragen, vnd auf beyden Theilen, eines das andere alles Anspruchs gantz loß vnd ledig gesagt. So hat auch obgedachte Frau Anna diese nachbeschriebene Stücke vnserm Seelsorger Herr Georgen bey der Pfarre gelassen

1) 7 Scheffel Korn über Winter gesäet ꝛc. ꝛc.

Diß darnach man sich zu richten, haben wir zum Gedächtniß in vnser Stadtbuch verzeichnen laßen. Geschen am Osterdienstage 1540.

*) Johann Caspar Eberti **Leorinus eruditus**, Breslau 1714, §. 31 p. 24, und L. G. Dietmann, Die der Augsburgischen Confession zugethane Priesterschaft in dem Markgrafthum Oberlausitz, Lauban und Leipzig, p. 331 ff. Ehrhardt Presbyterologie a. a. O. p. 224, Anm. a.

gewöhnlichen Umgang mit dem heiligen Leichnam, so man alle Donnerstage zu halten pflegte, ab, so wie andere Ceremonien, als Kreuztragen, Vigilien 2c., dass er schon von seinem Patronatsherrn, dem Commenthur der Zittauischen Kreuzherrn, Malthefer-Ordens, mit scheelen Augen angesehen wurde, und als er sich gar 1530 mit Elisabeth Engler verehelichte, musste er in demselben Jahre Zittau verlassen. Er ging nach Löwenberg, wo die neue Lehre schon Wurzel gefasst und viele Freunde hatte. Er erhielt sich und seine Familie erst durch sein väterliches Handwerk, das er in früher Jugend erlernt, und lebte also wie Paulus in Korinth, in der Woche webte, und Sonntags predigte er; später muss er aber, laut sprechender Zeugnisse, als Diaconus angestellt gewesen sein, und im Jahre 1543 kam er hierher als Pfarrer, wurde aber schon 1545 gegen Cantate nach Zittau als Past. prim. vocirt, hielt dort Freitag vor Pfingsten die Einzugpredigt und sang am heiligen Pfingstfest zum ersten Mal die Einsetzungsworte bei'm heiligen Abendmahl deutsch. Er verschied den 21. November 1557.

V. Jakob Fürer oder Fureruß.*) Er war früher Laienbruder im Franziskanerkloster zu Löwenberg, ward aber um 1523 oder 24 von der Wahrheit der Lehre Luthers ergriffen und predigte das Evangelium. Der Magistrat von Löwenberg stimmte dem Fürer bei, und um ihn den Verfolgungen, die er von seinen Oberen erfuhr, zu entziehen, berief er denselben 1525 zum Prediger und schützte ihn. 1545 kam er hierher an Heydenreichs Stelle, und 1548 ward er Dinstagsprediger zu St. Johann in Zittau und Pastor zu Kleinschönau. Geburtsort und Jahr ist unbekannt, wie das Jahr seines Todes.

*) Eberti **Leorinus eruditus p. 13 sq.**
Christ. Glob. Bormann Gesegnetes Andenken derer **Pastorum** und **Rectorum** zu Löwenberg 2c. Lauban 1748 **C. I., p. 3.**
Dietmann a. a. O. **p.** 393.

VI. Valentinus Polus,*) 1517 oder 18 in Greiffenberg geboren, studirte in Wittenberg, erhielt darauf 1544 den Ruf nach Welkersdorf, wohin er, von Dr. Bugenhagen in Wittenberg ordinirt, alsbald ging. Lange kann er aber dort nicht geblieben sein, indem er in Löwenberg Diaconus war, als er 1548 hierher vociret wurde. Des Crypto-Calvinismus verdächtig, hat er zwischen der Zeit von Dom. Lätare 1591 bis Martini 1592, unter dem Vorwande, als geschehe es seines hohen Alters wegen, entweder selbst resignirt, oder ist entlassen worden. Dann muss er sich als Emeritus noch gegen zwei Jahr hier aufgehalten haben. Anno 1594 begab er sich zu seinen Sohne Zacharias, welcher Suptdt. in Bernburg war und lebte daselbst noch bis 16. December 1598.

Unter seinem Pastorat wurde das Diaconat anno 1576 aufgerichtet, und aus der von ihm 1571 ausgefertigten Kirchenordnung in Ansehung der dem Pastor und dem Diaconus zukommenden Amtsverrichtungen und beiderseitiger Accidentien sieht man, dass zu seiner Zeit das hiesige Kirch- und Schulwesen erst eine gute und ordentliche Einrichtung erhalten hat.

VII. M. Jonas Rivander,**) sonst Bachmann genannt, zu Lössnitz in der Grafschaft Schönburg 1564 oder 65 geb., wo sein Vater Organist war. Von seinen frühern Lebensumständen ist sonst nichts bekannt, als dass er in Wittenberg studirt. Hieher ward er 1592 von Jung-Bunzlau in Böhmen berufen, wo er Lobkowitzischer Hofprediger war. Er starb hier schon 8. November 1594. Als Rivander hier zum Pfarrherrn gewählt worden, ist mit Genehmigung des Erbherrn die Wiedemuth sammt den zwei Gärten hinter dem Pfarrhofe stückweise verkauft worden, auch hat man des Pfarrers Decem zum Einkommen der Kirche geschlagen, und

---

*) Christ. Knauth Kirchengeschichte der Oberlausitzischen Sorbenwenden Görlitz 1767, p. 219.

**) Hemerologium gryphebergense, Manuscpt. v. Laurentius Hartranft.

gab die Kirche für Alles das jährlich zur Besoldung dem Pfarrer 140, dem Diaconus 10 Thlr.

VIII. Wolfgang Silber,*) zu Glaucha im Meißnischen a. 1569 geboren, wo sein Vater Diaconus war, in Lössnitz aber bei Schneeberg, wo derselbe 1570 das Pastorat erhielt, verlebte unser Wolfgang seine Jugend. 1581 begab er sich auf die hohe Schule in Jena und setzte seine Studien auf der Universität Wittenberg von 1586—1589 fort, in welchem Jahre er zum Diaconus in Hartenstein und Schönburgischen Hofprediger berufen wurde. 1595 erhielt er vom Herrn Christoph Schaffgotsche &c. die Vocation zu dem in Greiffenb. erledigten Pastorat, langte hier in den Osterfeiertagen an und hielt am Sonntage Quasimodogeniti seine Anzugspredigt. Er verlor a. 1596 seine erste Frau und verheirathete sich wieder in demselben Jahre mit Jgfr. Barbara Seiffert von hier. A. 1625 erhielt er von dem Freiherrn Hans Ullrich Schaffgotsch den Ruf als Hofprediger, Beichtvater und Pfarrer nach Kemnitz, dem er auch nach seiner Abschiedspredigt Dom. Jubilate folgte, und wo er noch bis zum 7. November 1639 segensreich in seinem Berufe wirkte. Sein Leichnam ward hieher gebracht und den 16. ejd. in hiesiger Stadtkirche neben dem hohen Altar rechter Hand versenket, welche Stelle ein Leichenstein mit seinem Namen &c. deckt. Die beiden Brände 1603 und 1624, in deren ersterem er viele Sachen und seine ganze Bibliothek und Manuscripte verlor, musste er hier erleben, so wie die a. 1613 hier heftig wüthende Pest, während welcher er sich durch Ausübung seines Amtes hohen Ruhm erwarb. Für die Seinen hatte er das Haus Nr. 88 auf der Kirchgasse erworben, wo in dem obern Simsstücke des zweiten Fensters ersten Stockwerks die Buchstaben W. S. G. P. 1624 d. 31. Oktober eingehauen sind. Anno 1622 vor Martini hat hiesiger Rath dem Pastor

*) Die Quellen über ihn sind seine eignen hinterlassenen Schriften, eine Menge Predigten und Casualreden, so wie die schon angeführte Chronik von Greiffenberg, die bis 1618 geht.

Silber auf seine Klage wegen anhaltender Theurung bewilligt, den Decem, so 1592 von E. E. Rathe eingezogen worden war, und wofür er ein Fixum erhielt, wie oben angegeben, selbst wieder einzuziehen.

IX. Johannes Hartranft,*) Sohn des Pastor Hartranft in Gießmansdorf bei Bunzlau, geb. den 21. December 1567, bezog 1577 die Greiffenbergische, 1580 die Löwenbergische Schule, 1582 das Gymnasium zu Breslau, 1585 die Universität Heidelberg und 1588 die zu Leipzig. A. 1591 wurde er von dem Freiherrn Christoph Schaff-Gotsche zum Diaconat hierher vocirt, ließ sich in Jena ordiniren und heirathete 1592 Jgfr. Martha Steudner. 1625 folgte er seinem Vorgänger in's Pastorat und starb den 24 Juli 1630. Er hat mit seinem frühern Collegen die bösen Zeiten Greiffenbergs mit durchleben müssen, aber auch als Anerkennung für seine aufopfernde Thätigkeit in der Pestzeit von hiesigem Magistrat einen schön vergoldeten Pokal erhalten.

X. Christian Adolph,**) geb. zu Wünschendorf bei Lähn den 31. Mai 1598, wo sein Vater Pfarrer war, besuchte 1608 die Schule zu Greiffenberg, dann die zu Löwenberg, später das Gymnasium zu Budissin, musste von da auf seines Vaters Vorstellung zurückkehren und des Herrn Hans von Zedlitz auf Mauer Kinder unterrichten; aber nach zwei Jahren konnte er seinen Wunsch erfüllen und bezog die Universität Wittenberg im Jahre 1618. Wegen Mangel an Subsistenzmitteln kehrte er Michaeli 1619 zu seinen Eltern zurück, erhielt aber im März 1620 eine Vocation als Pfarrer nach Klein-Neundorf, ließ sich in Wittenberg ordiniren und trat am Grünen Donnerstage desselben Jahres,

---

*) Laur. Hartranft **Hemerolog. gryphibergense** Mscpt. und Greiffenberger Stadt-Kirchenbuch 2. **tom. p.** 364.

**) Die Personalien sind genommen aus der ihm von Caspar Lange zu Schwerta gehaltenen Stations-Predigt und der Abdankungs-Rede, so der von seinem Collegen und Nachfolger Caspar Damian Böttner gehaltenen Leichenpredigt beigedruckt sind. Görlitz, Christoph Zipper, in 4.

noch ein Jüngling, sein Amt an und heirathete Jgfr. Sara, Tochter des Pfarrer Tobias Peßler zu Kemnitz. A. 1621 wurde er schon wieder von Herrn Hans Ullrich Schoff Gotsche als Diaconus nach Kemnitz berufen und ihm von demselben 1625 das Diaconat in Greiffenberg verliehen, sowie a. 1630 das Pastorat, wo er die schwersten Jahre des dreißigjährigen Krieges durchlebte und 1654 unter viel tausend Thränen seiner Kirchkinder den Exulantenstab ergreifen musste. Doch fand er im nahen Friedersdorf eine neue Heimath und konnten bei ihm noch viele Jahre lang seine Beichtkinder von hier geistlichen Trost und Erbauung finden, da ihn der Besitzer Hans Ernst von Warnsdorff zum Pfarrer vocirte und er erst 1675 den 8. April starb, doch hatte er Alterschwäche wegen schon über vier Jahr die Kanzel nicht mehr besteigen können.*)

B. Diaconen.

I. Georgius Gleisberg**) aus Löwenberg gebürtig, war der erste Diaconus, der im November 1570 von Liegnitz, wo er Hofprediger war, hieher berufen ward und im Februar

---

*) Von ihm war vorhanden ein Mscpt. betitelt: **Pastorologia, agens de aditu, abitu et obitu Pastorum quorundam et Diaconorum**, das der fleißige Sammler Greiffenberger Nachrichten, der Apotheker Christian May so weit erhalten und vermehrt, als es von den Geistlichen hiesigen Ortes handelt.

May beabsichtigte wahrscheinlich eine Chronik Greiffenbergs herauszugeben. Schade, dass seine fleißig gesammelten und zusammengestellten Notizen verzettelt sind. Ich selbst habe Mays Manuscripte mehrfach benutzt, Anfangs sogar, ohne des Autors Namen zu wissen, weil es entweder nur Bruchstücke waren, oder er sich nicht genannt hat. Unserm Mitbürger sei hier, wie er es verdient, und wie seiner schon Ehrhardt a. a. O. Vorbericht S. 5 ehrenvoll erwähnt, ein dankbares Andenken gesetzt.

) **Silber, Fasc. Concion. memor. p. 740.
Laurent. Hartranft Hemerol. gryphib. Mscpt.
Knörich, Balthasar Anton, in seinen geschriebenen Annalen, **Silesiogryphimontiographia** betitelt. Ehrhardt Presbyterologie.

1571 kam, aber nur zwei Jahr das Amt verwaltete, indem er 1573 starb.

II. M. Mauritius Wintzer,*) wahrscheinlich ein Meißner von Geburt, der 1574 hier in's Diaconat kam. Im November 1590 wurde derselbe, nebst Zacharias Polus, Schaffgotschischen Hofprediger und zwei hiesigen Schulcollegen, von den Geschwornen-Aeltesten der Stadt bei hiesigem Rath des Crypto-Calvinismus verdächtig beschuldigt, welcher diesen Vorfall dem Kirchenpatron und Grundherrschaft Herrn Christoph Schaffgotsch berichtete, der sich aber zu Prag befand. Derselbe rescribirte, dass er nach seiner Heimkehr die Sache untersuchen und so anordnen wolle, was Gottes Wort und guter Policei gemäß sein werde. Den 1. Februar 1591 wurden die Verklagten auf den Greiffenstein zu erscheinen vorgeladen und den 7. Februar wurden sie durch Ankündigung des Dr. Welss von Görlitz ihrer Aemter entsetzt, welches auf dem Burglehn bei Johann Kletten geschah. Wintzer lebte später in Gösnitz an der Pleiße.

III. M. Zacharias Polus,**) Sohn des Pastor Valentin Polus hier (siehe oben), um 1553 geboren, hat wahrscheinlich in Wittenberg studirt, da er allda 1586 als Magister promovirte. In den Schriftstücken, namentlich in den Schreiben des Kirchen-Patrons wird er immer nur Hofprediger, nicht Diaconus genannt, und da doch gleichzeitig Wintzer hier Diaconus war, ist dies auch sehr unwahrscheinlich, gewiss aber hat er hier Kirchendienste verrichtet, war vielleicht seinem Vater adjungirt, und ging nach seiner Absetzung 1594 nach Wittenberg, wo er Archidiaconus, und 1591 nach Bernburg, wo er Pastor ward und 1599 an der Pest starb. Er war verheirathet mit Anna Heerfart von hier.

IV. Johann Hartranft, dessen oben unter IX. Erwähnung geschehen.

---

*) Die vorigen Quellen.

**) Dieselben.

V. Christian Adolph, dessen Lebensumstände oben sub X.

VI. Johann Hoffmann,*) hier geboren, wahrscheinlich noch vor 1596; sein Vater war ein Leinweber. Ueber seine Schul- und Studienzeit ist nichts bekannt. Als er 1630 als Diaconus hieher berufen ward, befand er sich in Augsburg als Collega an der dasigen Schule zu St. Anna, und muss auch dort schon geheirathet haben. Ein Vergehen gegen das 6. Gebot nöthigte ihn, seine Stelle schon im April 1633 wieder zu verlassen, und soll er nach Augsburg zurückgegangen sein, wo er verschollen.

VII. Jacob Rübelius, in Silberberg a. 1600 oder 1601 geboren. Sein Vater kam dann nach Böhmisch-Ullersdorf als Pfarrer, musste 1624 Amt und Land verlassen und lebte dann in seiner Vaterstadt Seidenberg. Ueber die Jugend und seine Studien ist nichts bekannt, auch nicht sein Herkommen genau angegeben. 1633 wird er hier als Collaborator und Pastor Wisensis designatus genannt, wohin er auch noch in dem Jahre ging. Er ist derselbe, der den 19. Mai 1669 Sonntag Cantate die Einweihungspredigt in unserer Nieder-Wiesaer Kirche hielt und mit seinem Collegen Daniel Rausch anfangs hier abwechselnd den Gottesdienst bestellte. Er starb in Ober-Wiesa 1679 um Epiphanias.

VIII. M. Melchior Exner,**) allhier im Jahre 1600 geboren, wo sein Vater Caspar E. Stadtrichter, nachmals Bürgermeister war, besuchte 1615 die Schule in Löwenberg, 1619 die Universität Leipzig und erlangte dort 1623 die philosophische Magisterwürde, ward alsdann Informator in dem Hause des Caspar von Stosch, des Fürstenthums Glogau Landeshauptmann und Kais. Königl. Rath, erhielt vom Herrn Caspar von Nostitz auf Tschocha 1624 die Vo-

*) Knörich und Melchior Gleisberg, Mscpt.

**) Leichenpredigt gehalten von Christ. Kretschmar, Stationsrede von Caspar Lange und Abdankungsrede von Johann Thomä, in 4. gedruckt bei Samuel Spörel in Leipzig, 1670.

cation als Pfarrer nach Rengersdorf, und ließ sich in Leipzig ordiniren. Nach 10 Jahren ward er hierher vocirt und hielt den 1. Advent 1634 seine Anzugspredigt als Diaconus. Er, wie Pastor Christ. Adolph, war den 22. Septbr. 1637 Greiffenberg zu verlassen (S. oben §. 1) genöthigt. Sie kehrten aber bald zurück, wohnten mit Weib und Kind in der Stadt, nur durften sie hier nicht predigen, was sie im nahen Friedersdorf thaten, bis sie auch den Gottesdienst Ende des Jahres 1638 in der Stadt abzuhalten wagten und von den Schweden 1639 wieder in ihr Amt eingesetzt wurden. A. 1647 erhielt er von derselben Grundherrschaft die Vocation zum Pastorat in Friedeberg, von wo er den 18. Februar 1654 durch die Gegenreformation auszuwandern gezwungen war, doch erhielt er bald darauf von dem Herrn Julius Ludewig von Uechtritz und Osterholtz auf Gebhardsdorf 2c. den Ruf dahin als Pfarrer, woselbst er auch noch 15 Jahr in vielem Segen wirkte und den 8. Januar 1670 starb.

IX. George Schramm,*) geb. den 22. September 1611 in Greiffenberg, wo sein Vater Stadtschreiber war. 1624 kam er auf die Schule nach Löwenberg, kehrte wegen der Pest von da zurück und ward 1626 nach Bunzlau gebracht. Nach seines Vaters Tode besuchte er das Elisabethanum zu Breslau und 1630 die Universität Leipzig, wo er sich nach seines sel. Vaters Wunsch dem juristischen Studium widmete. Die unter Tilly in und um Leipzig herrschende Kriegsfurie veranlasste ihn, sich 1631 nach Hause zu begeben, wo ihm seine Mutter anlag, sich der Gottes-Gelahrtheit zu widmen. Er begab sich nun zu dem Zwecke nach Wittenberg, erhielt 1637 die Vocation nach Gräfenhaynchen (bei Wittenberg) als Pastor und Superintendent und begab sich nach erhaltener Ordination dahin, wo er 1638 mit Jgfr. Magdalene Günther aus Schmiedeberg bei Wittenberg sich verehelichte. Obgleich auch nach Wittenberg zu einem Dia-

---

*) Lauterbach, Frauenstädtisches Zion p. 574.

conat vocirt, siegte doch die Liebe zur Vaterstadt, die ihn so sehr hergewünscht, dass er diese geringere Stelle vorzog und den 19. p. Trin. 1647 hier seine Anzugspredigt hielt. Ehe er noch 1654 durch die Remotions-Commission abgesetzt wurde, hatte er schon einen Ruf nach Fraustadt bei Glogau erhalten und angenommen, wohin er sich also 1654 begab, dort 1663 das erledigte Pastorat erhielt und den 23. April 1674 starb.

---

§. 3. Verzeichniss der evangelischen Geistlichen in N.-Wiesa.

A. Pastoren.

I. Caspar Tornau,*) 1636 den 29. Januar geb. in Greiffenberg, wo sein Vater Strumpfstricker war. Nachdem er in Zittau die höhere Schule und die Universität Leipzig besucht, ward er 1660 im Januar als Collega an die hiesige Schule vocirt und musste 1666 den 7. August mit seinen zwei Kindern auswandern. In Wiesa hielt er erst allein, dann mit seinem treuen Collegen Christoph Adolph Schule und nach Erbauung der Kirche, zu welchem Werk er viel beigetragen, erhielt er unterm 6. Oktober 1669 die Vocation zum Pastorat und Inspectorat, in welchem Amte er noch mit großem Segen wirkte, bis ihn der Herr den 29 Mai 1701 abrief.

II. M. Johann Christoph Schwedler, 1672 den 21. December zu Krobsdorf geboren, wo sein Vater Erb- und Gerichts-Scholz war, begab sich 1689 auf die lateinische Schule nach Zittau und von dort 1695 nach Leipzig, Theologie zu studiren, und ward bald im Hause des Professor Dr. Carpzow Informator. 1698 wurde er dem Diaconus Christoph Adolph adjungirt, das nächste Jahr sein Nachfol-

*) Nieder-Wiesaer Kirchenbuch.

ger im Amt und 1701 gelangte er zum Pastorat. 1703 verehelichte er sich mit Elisabeth Adolph, des Diaconus Ch. Adolph hinterlassenen jüngsten Tochter. Die drei Kinder aus dieser Ehe, so wie seine Frau gingen ihm in die Ewigkeit voran, wohin er ihnen den 13. Januar 1730 folgte.

Schwedler war in Leipzig mit Pietisten in Verbindung getreten, deren Grundsätzen er treu blieb, so lange er lebte, und deren Anwendung in seinem Amte ihm mancherlei Unannehmlichkeiten zuzog. So wurde er z. B., weil er den Chiliasten (Schwärmer, die das tausendjährige Reich der Apokalypse verkündigten) D. Petersen am Himmelfahrtsfest 1710 für sich predigen lassen, zu 20 Thlr. Strafe verurtheilt. Durch seine selbstgeschaffene Kirchenordnung, Verlängerung des Gottesdienstes, Uebertreibung des Strafamts auf der Kanzel und im Beichtstuhl, vermochte er den Greiffenberger Magistrat 1712 von seinem Beichtstuhl abzutreten und sich nach Friedersdorf zu wenden.

Derselbe reichte dann zu seiner Rechtfertigung bei dem kursächsischen Oberamte eine Denunciation wider ihn ein, in Folge deren der Sächsische Oberamts-Kanzler und der Prim. M. Nicolaus Haase als Commissionäre mit ihm verhandelten. (Siehe I. Abs. p. 80 ff.) Ferner wollte er einmal bei einer Taufe nicht zugeben, dass eine katholische Pathin das Kind anrühre. Dies wurde dem Landeshauptmann der Fürstenthümer Schweidnitz und Jauer, Hans Anton von Schaffgotsch, angezeigt, und dieser verbot in Folge dessen allen seinen schlesischen Unterthanen und Gemeinden, zu M. Schwedlern zu gehn und irgend einen Ministerial-Akt in der Nieder-Wiesaer Kirche verrichten zu lassen. Dafür musste er auch bei dem Grafen von Schaffgotsch schriftlich Abbitte thun, damit dieser nur seinen Unterthanen wieder erlaubte, die Kirche in Nieder-Wiesa zu besuchen.

Von ihm giebt es eine ganze Menge ascetischer Schriften, grössere und kleinere, Predigten und Casualreden. Sein Hauptwerk ist unstreitig: Jesus, Weg, Wahrheit und Leben,

Evangelisch-Lutherisches Hausbuch aus den Schriften des sel. Mannes Dr. Martin Luthers, zum Gebrauche christlicher Haußväter und Haußmütter in ihren Haußkirchen und Schulen Th. 1. Lauban 1711; Th. 2. Lieder und Psalmen durch Dr. Martin Luther zusammenbracht a. MDXXIX; Th. 3. begreift in sich erbauliche Lehr- und Glaubensschriften. Auch als Dichter hat er sich bewährt, und in wenigen evangelischen Liederbüchern wird sein schönes Lied fehlen: Wollt ihr wissen was mein Preis rc.*)

III. M. Johann Christoph Tschanter, geb. 1683 den 6. Februar in Greiffenberg, wo sein Vater Kauf- und Handelsmann war. Nachdem seine Mutter, eine geb. Seidemann, ihm 1684 schon durch den Tod entrissen worden, starb auch sein Vater auf der Reise nach Leipzig in Budissin im Jahre 1695. Hier tüchtig vorgebildet begab sich Tschanter 1699 auf das Gymnasium in Zittau und bezog 1703 die Universität Leipzig. Dort erwarb er sich schon 1705 den Magistergrad und kehrte 1706 zurück. Zu Hirschberg informirte er, bis er den 28. Mai 1709 zum hiesigen Diaconat vocirt wurde, und 1730 wurde ihm das Pastorat übertragen. Er war verehelicht seit 1709 mit Anna Rosina Günther von hier, und nachdem er diese Gattin 1725 durch den Tod verloren, seit 1727 mit Maria Rosina Brückner und starb den 23. Oktober 1738.

IV. M. Jeremias Friedrich, geb. 1689 den 13. Oktober. Sein Vater war Huf- und Waffenschmied in Greiffenberg. Von hier ging er auf das Lyceum nach Lauban und zog von dort mit dem Rector Hoffmann, der sich sein sehr angenommen hatte, nach Zittau, wohin derselbe berufen ward. Von dort ging er 1711 auf die Universität Leipzig, ward nach absolvirtem Studium dritter Schulcollege am Lyceum zu Lauban, dann Pastor an der l. Frauenkirche daselbst und 1730 hierher zum Diaconat, 1739 aber zum Pastorat

*) Ehrhardt, Presbyterologie a. a. O. S. 254 ff.

vocirt. Er starb an seinem Geburtstage 1748, und war unverheirathet.

V. Johann Heinrich Wehner, war den 16. Novbr. 1693 in Neundorf unterm Greiffenstein geboren. Sein Vater war dort Schulhalter und seine Mutter Elisabeth eine geborene Richter. Hier auf der Nieder-Wiesaer Schule vorbereitet, ging er 1710 auf das Laubaner Lyceum und 1715 auf die Universität Leipzig. Nach vollendetem Studium hatte er verschiedene Stellen als Hauslehrer, bis er 1730 Pastor in Grunau bei Görlitz ward. Dort heirathete er im nächsten Jahr die Wittwe seines Vorgängers Donat, von der er 5 Kinder erhielt. 1739 war er als Diaconus hierher gekommen, und nachdem er 1741 seine erste Frau durch den Tod verloren, verheirathete er sich 1742 wieder mit Igfr. Theodore Beßner, mit der er auch 4 Kinder hatte. 1749 ward er Pastor und Inspector an hiesiger Kirche und starb, nachdem er 1756 zum zweiten Mal Wittwer geworden war, den 1. März 1757, nachdem ihn 16 Tage zuvor am Altare, vor dem er die Vorbereitung zur Beichte gehalten, der Schlag gerührt. Er ist in hiesiger Kirche begraben.

VI. M. Caspar Döring, geb. den 15. November 1719 in Greiffenberg, wo sein Vater Bürger und Weißgerber, und seine Mutter Fr. Anna Rosina eine geb. Exner war, besuchte die Schulen in Nieder-Wiesa und Lauban und bezog die Universität Jena, allda sich der Theologie widmend. 1743 ward er Hofmeister des Baron von Mandelsloh, den er auf die Universität Erlangen begleitete, wo er selbst fleißig weiter studirte. 1749 Dom. Exaudi hielt er seine Anzugspredigt als Diaconus hier, heirathete im August 1750 Igfr. Eva Rosina Brückner und stieg 1757 zum Pastorat auf. Im Februar 1784 überfiel ihn eine Krankheit, an der er den 2. November genannten Jahres starb. Sein Leichnam liegt in der Kirche begraben.*)

*) Seine zahlreichen Schriften und Predigten, die im Druck erschienen, hat Ehrhardt in seiner Presbyterologie a. a. O. verzeichnet.

VII. M. Samuel Gottfried Weißig, geb. den 7. Juni 1755 in Hirschberg. Sein Vater Christ. Melchior Weißig war daselbst ein angesehener Kaufmann und vermochte auf die Erziehung seiner Kinder etwas zu wenden. Von dem Gymnasium in Hirschberg ging er 1774 nach Halle, später nach Leipzig, wo er 1777 die Magister-Würde erlangte. Darauf nach Hause zurückgekehrt, ward er Hauslehrer bei dem Herrn von Schweinitz zu Friedersdorf, und 1779 von dem Herrn von Schindel zum Diaconus in N.-Wiesa vocirt und in Dresden ordinirt. Den 25. December genannten Jahres hielt er seine Anzugspredigt und wurde 1785 Pastor und Inspector an derselben Kirche. Er starb den 31. März 1816 und war verheirathet seit September 1760 mit der jüngsten Tochter des Pastor Hoffmann zu Marklissa, Louise Dorothee Constantie.

VIII. M. Friedrich Wilhelm Weißig, zweiter Sohn seines Vorgängers im Amte, geb. den 7. Mai. 1788. Im Jahre 1803 ward er nach Hirschberg auf das Gymnasium gebracht und 1807 bezog er die Universität Leipzig, wo er 1810 auch als Magister promovirte und nachher zurückkehrte, um bald darauf als Hauslehrer in die Familie des Kaufm. Döring zu Schmiedeberg zu treten. 1812 ward er hierher als Substitut des Diaconus Bachstein vocirt und nach seines Vaters Tode folgte er diesem als Pastor prim. Seit dem 31. Oktober 1815 war er verheirathet mit Jungfrau Johanne Friederike Pauli, Tochter des gewesenen Kaufmann Karl Adam Pauli zu Marklissa. Er starb den 30. Oktober 1846 an einer Gehirnerweichung, welches Leiden schon seit zwei Jahren sich durch Abnahme seiner Geistes- und Körperkraft bemerkbar gemacht; doch hatte er noch bis kurz vor seinem Tode sein geliebtes Amt verwaltet.

IX. Johann Christian Gottlieb Börner, Königl. Superintendent, geboren den 31. August 1790 zu Lobendau bei Hainau, wo sein Vater Wirthschaftsvogt war, in welcher Eigenschaft derselbe 1796 auf das Eichgut nach Langenöls

kam. Im Jahre 1803 wurde unser Börner in das Königl. Waisenhaus von Bunzlau aufgenommen, ging von da auf das Lyceum nach Jauer, 1809 auf die Universität Leipzig, die er 1811 verließ und in die Familie des Kaufmann Klose in Schwerta als Hauslehrer trat. Nach seiner rühmlich bestandenen Staatsprüfung in Breslau 1816 ward er von dem Collator der Kirche, Herrn von Uechtritz auf Tschocha, zum Diaconus hierher vocirt und hielt am 4. Advent dess. Jahres seine Anzugspredigt. Mit besonderer Liebe nahm er sich der Schulen seiner Parochie an. Durch 17 Jahre ersetzte er durch Unterricht und specielle Leitung den Rector an der N.-Wiesaer Schule und bildete über 100 Präparanden für das Schulamt aus. Dadurch den geistlichen Behörden rühmlichst bekannt, wurde ihm 1831 auch der ehrende Antrag, die Superintendentur der neu begründeten 2. Löwenberger Diöcese anzunehmen, in welches Amt er nach seiner Zustimmung 1832 durch den General-Superintendent Ribbeck in Löwenberg eingewiesen wurde. Später wurde er aufgefordert, die Direction des Waisenhauses und Seminars vor Bunzlau zu übernehmen, doch schlug er diese vortheilhaftere Stellung aus Liebe für seine hiesige amtliche Thätigkeit aus und widmete sich derselben mit der größten Liebe und dem gewissenhaftesten Eifer. Nach seines Vorgängers Tode Pastor primarius konnte er in dieser Stellung nur noch 10 Jahre in voller Kraft wirken, welche wiederholte Schlaganfälle brachen, die ihn seiner Stimme, wenn auch noch nicht seiner geistigen Kraft beraubten. Amtshandlungen verrichtete er noch Jahre lang, bestieg auch bisweilen, wenn er sich kräftiger fühlte, die Kanzel und gab die Superintendentur erst im Jahre 1858 ab. Er endete sein thätiges Leben den 25. Juli 1860. Verheirathet war er seit Februar 1817 mit Auguste Wilhelmine, geb. Klose aus Schwerta.

X. Gustav Julius Adolph Pauli, geboren zu Landeshut am 23. August 1809, der jüngere Sohn des dasigen Stadtsecretair Pauli, besuchte das Maria-Magdalena-Gym-

nasium zu Breslau vier Jahre, von Michaelis 1824 bis dahin 1828, und studirte darauf Theologie auf der dortigen Universität. Von seinem Abgange von dort, Michaelis 1831 unterrichtete er bis 1846 in vier Familien als Hauslehrer und bewarb sich um ein geistliches Amt. Am 1. Oktober 1846 wurde er als Diaconus nach Zibelle, Rothenburger Kreises, berufen, und blieb daselbst bis zum 31. Mai 1853. Am 1. Juni trat er das Diaconat in Nieder-Wiesa an; am am 1. April 1859 übernahm er, auf Grund der Emeritirung des Past. prim. Suptdt. Börner die Verwaltung des Pastorats, und wurde nach dem Tode des Genannten 1860 an dessen Stelle berufen.

B. Diaconen.

I. Der erste Diaconus an der Kirche in Nieder-Wiesa war Christoph Adolph. Derselbe war eines Brauers Sohn aus Hermsdorf unterm Kynast, geb. 1639, den 24. März, hatte in Leipzig studirt, war von Caspar Tornau schon 1668 zum Gehülfen in der Schule angenommen und 1677 in's Diaconat vocirt worden, versah aber auch das Schulamt noch mit großer Treue bis 1684 und starb den 18. December 1698.*)

II. M. Joh. Christoph Schwedler. (Siehe oben.)

III. M. Friedrich Gude,**) geb. den 1. December 1769 in Görisseiffen bei Löwenberg, wo sein Vater Bauer war. In Lauban und Leipzig hat er studirt. 1696 ward er zum Conrector an das Lyceum zu Lauban berufen; da er aber größere Lust zum Predigtamt hatte, so nahm er 1701 das hiesige Diaconat an. 1709 erhielt er wieder den schmeichelhaften Ruf zum Rectorat an das Lyceum nach Lauban. Zwei theologische Facultäten, zu Leipzig und Jena, mussten seine Gewissensscrupel lösen, ob er dem Rufe folgen solle oder

---

*) Nieder-Wiesaer Kirchenbuch.

**) Kirchengeschichte der Stadt Lauban von Karl Glieb. Müller, Görlitz 1818.

nicht, und da sie nicht seinem Wunsche gemäß antworteten, nahm er das Rectorat nur unter der Bedingung an, dass man ihn bei der ersten Vacanz wieder in's Predigtamt befördern möchte. Dem gemäß erhielt er schon nach einem halben Jahre die Diaconat- und bald darauf die Archidiaconatstelle und 1727 das Primariat an der Pfarrkirche das. und starb den 6. März 1753, 83 Jahr alt.

IV. M. Joh. Christoph Tschanter. (Siehe sub. A. III.)

V. M. Jeremias Friedrich. (Siehe oben sub A. IV.)

VI. Johann Heinrich Wehner. (Siehe sub A. V.)

VII. M. Caspar Döring. (Siehe oben A. VI.)

VIII. Gottfried Seibt,*) geb. den 21. December 1715. Sein Vater war Häusler und Zimmermann in Stöckigt. Der Knabe besuchte die Schulen in Nieder-Wiesa, der Jüngling ging 1737 nach Leipzig, wo er Theologie studirte. 1740 wurde er deutscher Schulhalter vor dem Petersthor in Leipzig und Katechet. Von da kehrte er in sein Vaterland zurück und informirte einige Jahre. 1752 wurde er Katechet und Nachmittagsprediger in Schoßdorf und am Pfingstfest 1758 Diaconus in Nieder-Wiesa. Verheirathet war er zuerst mit Anna Katharina Wentzel aus Leißnig und zum zweiten Mal seit 1774 mit der verwittw. Frau Pastor Prentzel aus Rengersdorf, und starb den 15. Februar 1779.

IX. M. Samuel Gottfried Weißig, von 1779 bis 1785 Diaconus (Siehe oben).

X. Johann Sigismund Bachstein, in Kunzendorf a. k. Berge geb. den 12. Februar 1733, wo sein Vater Kretschmer war. Er besuchte erst die hiesige Schule, dann das Hirschberger Gymnasium, 1754 ging er nach Halle und studirte Theologie. Michaelis 1757 kehrte er zurück und informirte die Kinder des Herrn von Uechtritz auf Wiesa, 1761 wurde ihm das Rectorat hier anvertraut, das er bis 1785 rühm-

*) Nieder-Wiesaer Kirchenbuch.

lich führte, in welchem Jahre den 11. September er das Diaconat antrat, nachdem er zuvor in Dresden ordinirt worden war. Er feierte 1811 sein fünfzigjähriges Amtsjubiläum und schied 1812 aus dem Amte, von Alter gebeugt, lebte aber noch bis zum 21. April 1816. Von ihm im Druck erschienen die hier benutzte Historische Nachricht von den Kirch- und Schul-Anstalten zu Nieder-Wiesa am Queis rc., und einige Reden.

XI. M. Friedrich Wilhelm Weißig war sein Nachfolger von 1812 bis 1816. (Siehe oben.)

XII. Johann Karl Gottlieb Börner verwaltete das Diaconat von 1816 bis 1846. (Siehe oben.)

XIII. Karl Gustav Wilhelm Vincent Winter, geb. zu Sprottau den 22. Januar 1815, wo sein Vater Seifensieder, und von Ostern 1821 bis dahin 1828 daselbst für das Gymnasium vorgebildet, bezog er das evangelische zu Groß-Glogau und 1833 die Universität Breslau bis 1836. Er legte das erste theologische Examen im Februar 1837 und das zweite pro min. Januar 1840 ab, fungirte als Hauslehrer, bis er im Mai 1845 Conrector in seiner Vaterstadt wurde, verließ aber das Schulamt, um am 14. Mai 1848 als Diaconus in Nieder-Wiesa installirt zu werden. Hieher begleitete ihn seine Frau, Marie Caroline Friederike Sophie, geb. Ullrich. Nieder-Wiesa verließ derselbe wieder am 2. Febr. 1853, um als Pastor in seine Vaterstadt zurückzukehren, wo er seit 1856 Oberpfarrer und königlicher Superintendent ist.

XIV. Gustav Julius Adolph Pauli wurde darauf den 1. Juni 1853 sein Nachfolger, bis er wieder 1860 von dem Collator, Herrn von Uechtritz, in's Pastorat berufen wurde. (Siehe oben).

---

§. 4. Geschichte der evangelischen Schule in Greiffenberg bis zu ihrer Schließung.

Wie es früher um die Schule hier beschaffen gewesen sein mag, darüber fehlt es an Nachrichten. Nachdem Greiffenberg dem evangelischen Glauben gehuldigt, hat man wohl an einen Jugendunterricht gedacht, aber seine Beschaffenheit mag zuerst misslich genug gewesen sein, denn 15hundertund etliche 40 war der Schulmeister zugleich Stadtschreiber. Bis zum Jahre 1563 waren sicher nur zwei Lehrer thätig, der Rector und der Cantor; denn in diesem Jahre wurde das erste Orgelwerk aufgerichtet. Nach 1583 aber waren drei Lehrer vorhanden, denn Silber nennt unter dem Jahre 1587 Johann Volinhaus als Rector, Georg Fuchs als Cantor u. Andreas Polus als dritten Collegen und Organist, und sagt nach seiner Herkunft, dass er gefunden „nach dieses Orts Vermögen und Gelegenheit, eine feine wohlbestellte Schule mit dreyen Collegis, da es jederzeit Gottlob feine fleißige Männer zu Praeceptoribus gehabt, durch welcher angewandten Fleiß nächst Gottes Segen viel feiner Jngenia zu deren studiis gelanget, dass vornehme, nützliche Leute, in Kirchen-Ämtern und weltlichen Regiment daraus geworden." Im Jahre 1601 wurden die ersten Examina in der Schule gehalten, und zwar in der Woche nach Oculi und in der nach dem 16. p. Trin. und sollte fernerhin alle Jahre damit fortgefahren werden.

Auch wo die Schule, wenn ein eigenes Gebäude vorhanden war, früher gestanden, ist nicht zu sagen. Das jetzige katholische Cantorat- und Schulgebäude, das nach den Bränden immer wieder aufgebaut wurde, ist zuerst, wie eine Tafel über der Thür zeigt, a. 1587 errichtet worden.

A. Als Rectoren der Schule in ihrer ersten Verfassung werden genannt:

1. Johann Möller, der von Namslau 1543 hierher

kam und 1546 als Rector nach Strehlen ging, ist der zuerst genannte.

2. Tobias Polus von hier, sein Nachfolger, ging 1549 an eine Schule in Mähren. Der Ort ist nicht zu erfahren.

3. Jeremias Capelus, Kretschmar genannt, 1532 in Hirschberg geboren, kam hier in sein Amt 1549, ward aber 1552 Pfarrer in Welkersdorf. Dort ist er 1564 auch wieder weggezogen und als Pfarrer in Pomsen 1583 gestorben. So viel ist aus der Abkündigung seiner Wittwe, die 1602 hier verstorben, zu ersehen.

Hier ist eine nicht auszufüllende Lücke. Sollte zwanzig Jahr lang kein Rector hier gewesen sein? Wahrscheinlich ist es nicht, und doch wird erst 1572

4. Alexius Gleisberg von Löwenberg als Subdirector hier introduciret, vertauschte aber nach einem halben Jahre schon dies Amt mit dem des Stadtschreibers, als welcher er noch bis 1611 hier lebte.

5. Caspar Steudner. Sein Vater war der damalige Bürgermeister Melchior Steudner hier. Er starb den 19. März 1578.

6. Christoph Herforth oder Herfarth, wahrscheinlich ein geborner Greiffenberger aus der hier lebenden Herfarthschen Familie, wenn auch angegeben wird, dass er 1579 von Friedeberg hierher gekommen. Er war zugleich Organist und starb den 24. September 1583.

7. Johann Bolinhusius oder Bolinhaus, aus Neustadt a. d. Orla gebürtig, seit 1584 im Amte, wurde November 1590 von den Rathsgeschwornen oder Zunftältesten nebst seinem Collegen Fuchs und den Diaconen Wintzer und Zacharias Polus des Calvinismus angeklagt und 1591 dimittirt. Er lebte dann als Privatmann hier, bis er 1616 nach Cotzen bei Liegnitz als Pfarrer berufen wurde und daselbst Ende August 1617 starb. Unter ihm, und wahrscheinlich von ihm verfasst, wurde den 24. August 1586 auf hie-

sigem Rathhause der erste Schulactus, eine Comödie, der „Hofeteufel" genannt, aufgeführt. Auch ist zu seiner Zeit die Schule zu einer Trivial-Schule erweitert worden.

8. Paul Preller aus Bunzlau von 1591 bis 1600, wo er als Pastor nach Oihs ging, und 1615 wurde er P. zu Waldau und starb 1632.

9. Laurentius Hartranft von hier, der seit 1596 das Cantoramt bekleidete, folgt, und stirbt den 22. Mai 1623.*)

10. Zacharias Laurentius von Strahlen war hierauf Rector bis 1629, da wurde er vertrieben.**) Vielleicht eine Folge der in demselben Jahre hier stattfindenden Lichtensteiner Dragoner-Bekehrungen.

11. Johann Scheffler, aus Forste gebürtig, vorher Cantor, bekleidete das Rectorat von 1629—1632.

12. Daniel Wanke***) von Glatz, studirte in Wittenberg von 1613—1616, wurde 1618 Rector zu Münsterberg, von dort 1629 durch die Lichtensteiner Bekehrer vertrieben, kam er 1632 hierher als Rector. Nach der ersten Schließung der Kirche 1637 musste er fort und wurde 1638 Prorector zu Lissa, wieder später Rector in Hainau und 1658 Prorector in Görlitz, und starb 1670. Auch blieb vor der Hand das Rectorat unbesetzt, bis

13. Martin Heinsius oder Henisch a. 1641 angestellt wurde, der den 13. April 1645 schon starb. Im August desselben Jahres wurde

14. Melchior Heen von hier introduciret, der das Amt treulich verwaltete, bis er der Gewalt weichen und a. 1666 dasselbe aufgeben musste. Er lebte dann als Privatmann hier bis zu seinem Tode den 18. Juli 1691.

B. Cantoren dieser Zeit.

1. Jeremias Gottwald, 1532 zu Hirschberg gebo-

---

*) Von ihm eben die schon mehrfach angeführte Chronik Greiffenbergs, Mscpt.

**) Ehrhardt Presbyterologie a. a. O. p. 237.

***) Ebendaselbst.

ren, wo sein Vater Schneider war. 1550 kam er hierher als Informator und 1551 erhielt er das Cantoramt, das er 1553 aufgab, um in Wittenberg Theologie zu studiren.

2. Wilhelm Steudner folgte ihm. Nach dessen Tode oder Weggange berief der Magistrat wieder den von Wittenberg zurückgekehrten

3. Jeremias Gottwald 1557 in's Cantorat, das er jetzt auch nur bis in's nächste Jahr bekleidete, wo er einem Rufe nach Reußendorf bei Landeshut als Pastor folgte, und 1572 kam er als Pfarrer nach Friedeberg, wo er 1606 starb.

4. Andreas Polus von hier ward 1558 sein Nachfolger und 1565 Pastor in Kayserswaldau.

5. Balthasar Weise von hier war Cantor bis 1574, ging genannten Jahres als Pastor nach Rauske bei Striegau, als welcher er dort 1585 starb.

6. George Fuchs aus Prettin. Mit Volinhaus aus gleichem Grunde 1591 abgesetzt, blieb er doch hier. Bei seinem Begräbniss a. 1614 ging die Geistlichkeit nicht mit, weil er viele Jahre nicht zur Communion gegangen oder als Calvinist nicht zugelassen worden war, nur die Schule begleitete ihn.

7. David Wiesner,*) aus Lauban gebürtig. Nachdem er in Lauban und Breslau die lateinische Schule besucht, bezog er 1589 die Universität Frankfurt a. O., ward 1591 hier Cantor, im Jahre 1596 Prediger in Warthau bei Bunzlau, 1606 in Wiesenthal, und 1622 Past. prim. in Lauban, wo er den 24. Mai 1645 starb. Er war mit einer Tochter des Bürgermeister Caspar Scholz von hier verheirathet.

8. Laurentius Hartranft folgte. (Sie oben.)

9. Matthäus Steudner von hier, der aber nur von

*) K. Glieb. Müller, Kirchengeschichte der Stadt Lauban.

1600 bis 1603 Cantor war. Ob er da starb oder fortging, ist nicht zu ersehen, aber 1603 kommt

10. George Frasius von Sommerfeld in's Cantorat.

11. Franziskus Hartmann, von Lauban gebürtig, succedirte 1609, ging aber schon im folgenden Jahr als Pastor nach Welkersdorf, von da wieder a. 1613 in gleicher Eigenschaft nach Lichtenau bei Lauban und starb daselbst 1646.

12. Paul Cäsar, in Schneeberg geboren, von Glaucha her vocirt a. 1610. Als 1613 die Pest hier ausgebrochen, an der auch 37 Schüler starben, blieb die Schule vom 3. Juni 1613 bis 13. Januar 1614 geschlossen. Am Sonntag, den 12. Januar ward eine Schulpredigt gehalten „dass und warumb Eltern ihre Kinder fleißig zur Schule halten sollen, und wie fromme Schüler nach dem Exempel des lieben Jesu-Kindleins sich verhalten und erzeigen sollen."*) Am folgenden Morgen wurden die Knaben bei'm Frühgebet in der Kirche vor dem Altar präsentirt, nach diesem von dem Herrn Pfarrer eine Vormahnung an dieselben gehalten, worauf sie dann unter dem Gesange: Veni sancte spiritus wieder in die Schule einzogen. P. Cäsar erhielt 1614 das Pfarramt in Schwerta.

13. Johann Scheffler, aus Forste gebürtig, war Cantor von 1615—1626.

14. Christoph Habel, aus Glatz, im Jahre 1626 von Friedeberg hierher in's Amt berufen, erhielt 1632 das Prädikat „Conrector", ging wahrscheinlich 1639 nach Löwenberg und starb dort 1651 auch als Schulcollege.

15. Heinrich Schieff, in Lauban 1618 geboren, ging 1633 auf die Universität Strasburg, kam nach einigen Jahren von dort zurück und erhielt 1639 die Vocation in sein Amt. Er musste 1666 auswandern und begab sich zunächst zu seinem Sohne nach Lauban, fand aber 1671 in Seidenberg wieder eine Anstellung als Cantor, und starb dort a. 1676.

---

*) Wolfgang Silber Fasc. conc. p. 657 f.

C. Auditores oder dritte Schulcollegen.

Was die dritte Schulstelle betrifft, mit der nachher der Organistendienst verbunden wurde, so wird eher kein Auditor genannt, als von Silber 1587 bei Erwähnung der bei der Erbauung der Schule im Schulamt gewesenen Personen

1. Andreas Polus, wahrscheinlich nach Christoph Herforths Tode 1583 angestellt als Organist und dritter Schulcollege, des Pfarrers Valent. Polus Sohn, gest. 7. December 1608. Ob er selbst resignirt hat oder dimittirt worden, lässt sich nicht ermitteln, aber 1591 wird als sein Nachfolger genannt

2. Leonhard Böhm. Auf ihn folgt

3. Jeremias Werner von Bunzlau, zog 1602 nach Meffersdorf als Pfarrer.

4. Stephan Martin aus Beskow in der Mark, welcher aber nicht länger als bis Fastnacht folgenden Jahres blieb. Wohin er gegangen, wird nicht angegeben.

5. Martin Eichler von Görlitz, 1604 den 27. September introducirt, starb den 31. August 1625.

6. Johann George Elger aus Lauban folgte bis 1633.

7. Moritz Edelmann*) in Wettin bei Halle 1613 geboren, in Eisleben und Halle auf Schulen gebildet, studirte in Leipzig Theologie und erhielt 1634 die hiesige Stelle. Bei der Vacanz des Diaconats bewarb er sich um diese Stelle und erhielt auch von dem Grundherrn und Patron der Kirche die Vocation. Die Bürgerschaft, die aber durchaus den George Schramm von hier wünschte, bestürmte den Edelmann, die Vocation zurückzugeben, und den Grafen v. Schaffgotsch um die Bestätigung des Schramm, und Ersterer that es auch und blieb noch bis 1660 hier, wo er sich nach Marklissa als Stadtschreiber und Organist begab und noch bis 20. November 1682 lebte.

*) Dietmann, Ober-Lausitz-Priesterschaft, Th. 1 S. 543.

8. Caspar Tornau. (Siehe oben §. 3.)

Wie die Einrichtung dieser Schule gewesen, lässt sich wegen mangelnder Nachrichten nicht feststellen. Ob Mädchen sie besucht? In der ersten Klasse wenigstens werden nur Knaben genannt. Für Mädchen mag wohl eine Privatschule bestanden haben, denn die Fortsetzung des Hartranftschen Manuscripts sagt: „den 2. Mai 1667 wurde Herrn Baltzer Steudner und Gottfried Petzelten die Mägdlein-Schule zu halten gäntzlich verbothen.“ Nach ihnen fuhr noch eine Frau, Namens Körberin, fort, kleine Kinder zu unterrichten, aber auch dies wurde a. 1671 gewehrt.

---

§. 5. Geschichte der Schule zu Nieder-Wiesa, und ihre Lehrer.

Nachdem die Kirche in der Stadt den Evangelischen verschlossen war, suchten dieselben doch ihre Lehrer noch zu erhalten, und als der Pater Riese 1655 von der Stadt verlangte, den evangelischen Cantor abzuschaffen und einen katholischen anzustellen, besoldete man, um ersteren zu erhalten auch den letztern; aber der P. Greger drang mit solcher Strenge auf die Entfernung der evangelischen Lehrer und das Aufhören der Schule, dass sich die Stadt im Jahre 1666 fügen musste. Der Rector Melchior Heen blieb hier und trieb bis zu seinem Tode a. 1691 einen Handel, Heinrich Schieff, der Cantor, zog nach Lauban und Caspar Tornau ging nach Wiesa, wo er sich in der Scholtisei einmiethete und vom 12. August genannten Jahres an den Unterricht fortsetzte.

Da der Raum zu beengt war, ließ der Magistrat bei dem Herrn von Nostitz auf Tschocha in der Stille um einen Platz zu einem Schulhause ansuchen; aber die geforderten 100 Dukaten für den kleinen Fleck Boden und 30 Thlr. jährliches Schutzgeld waren denn doch zu viel, und obgleich der Herr

von Nostitz in seinen Ansprüchen bis auf 200 Thlr. und nur 12 Thlr. jährliches Schutzgeld herabging, so konnte man sich doch nicht einigen. Der Schulze drängte aber den Tornau, auszuziehen, der Magistrat konnte, ohne sich Verantwortung zuzuziehen, die Angelegenheit nicht weiter betreiben, und so überließ man es Tornau, allein zu sorgen. Dieser acquirirte endlich eine alte Scheune, die er für sein eigen Geld ausbaute, doch sollte er die Kosten, die sich auf mehrere 100 Thlr. beliefen, von dem auf 10 Thlr. jährlich fixirten Schutzgelde absitzen. Dieses Haus ist das sogenannte Schreyersche zunächst der Hartmannschen Bleiche.

Nachdem das jetzige Schulgebäude, zu dem man 1679 den Platz absteckte und den Grund grub, im Jahre 1682 bezogen war, so nannte man die 1684 dahin verlegte Schule für größere Knaben die lateinische Schule und die im ersterem Hause, wo kleine Kinder und Mädchen weiter unterrichtet wurden, die deutsche Schule.

Die Menge der Schüler ward auch bald so groß, dass sich Tornan schon a. 1668 in dem Christoph Adolph einen Gehülfen nahm.

Der Unterricht ward erst zweiklassig, später dreiklassig in einer großen Stube des Schulgebäudes ertheilt bis zum Tode des Rector Grabs. Jetzt trennte man der unvermeidlichen Störung wegen die Klassen, indem man die 1. und 2. in die Räume der Rectorwohnung verlegte. Dem 1838 angestellten neuen Rector hatte man seine Wohnung im Wittwenhause gegeben, weil aber dieselbe ihrer Bestimmung gemäß 1847 der Wittwe des P. M. Weißig eingeräumt werden musste, und man dem Rector die ihm ursprünglich bestimmte Wohnung zurückzugeben genöthigt war, theilte man die große Schulstube durch eine Scheidewand und gewann dadurch eine erste und zweite Klasse, die dritte, zahlreichere aber verlegte man par terre in's Waisenhaus.

Die ersten Lehrer an dieser Schule waren also die schon mehrfach genannten Tornau und Adolph.

A. Rectoren.

1. M. Melchior Günther war der erste, der im Jahre 1671 als Rector an hiesige Schule berufen wurde. Er war von hier gebürtig, zog 1692 in gleicher Eigenschaft an die Schule in Löbau und starb dort 1705.

2. Sein Nachfolger war Christian Hein, in Greiffenberg geb. 1652, der schon seit 1680 als Collega und Organist an dieser Schule gewirkt und vorher in Breslau und Leipzig studirt hatte. A. 1711 ging er als Rector nach Landeshut und starb daselbst 1725.

3. Johann Melchior Reder sen., Sohn eines Rathsgeschworenen und Aeltesten der Fleischhauerzunft, geb. den 6. Januar 1660 hier, ward 1684 Cantor und dritter Schulcollege an hiesiger Schule, 1692 Organist und zweiter College und 1711 Rector. Im Jahre 1722 wurde er zum Adjunct hiesigen Ministerii ordinirt und 1723 im Januar überkam er das Pastorat in Ober-Wiesa, das er bis 1736 den
+ 12. Oktober verwaltete.

4. M. Christian Gundlach, geb. den 8. September 1686 in Breslau. Sein Vater war Stadt-Caporal am Oberthor, seine Mutter eine geb. Hertranft von Greiffenberg. Er besuchte das Gymnasium zu St. Elisabeth in Breslau, dann, als seine Eltern hieher gezogen waren, das Lyceum in Lauban, ging mit dem Rector Hoffmann von da nach Zittau, 1711 nach Leipzig und studirte Theologie. Hier wurde er Informator im Hohmannschen Hause und blieb daselbst, bis er Januar 1724 als Rector hier installirt wurde. Er verehelichte sich a. 1726 mit der verwittw. Frau Stadtrichter Faber, geb. Herbst, legte sein Amt den 2. Januar 1761 nieder und starb den 25. December desselben Jahres. Er liegt in hiesiger Kirche begraben.

5. Johann Sigismund Bachstein, von 1761—1785. (Siehe oben §. 3.)

6. Gottlieb Engmann, geboren in Stöckigt den

26. April 1750, wo sein Vater Häusler und Tagearbeiter war. Er besuchte hier und in Hirschberg die lateinische Schule, studirte in Halle Theologie, informirte dann, bis er 1785 in's Rectorat berufen wurde, und starb den 19. Juni 1800. Seine Ruhestätte fand er auf dem Kirchhofe.

7. Carl Gottlieb Grabs, Cand. min. aus Friedersdorf gebürtig, seit 1798 Cantor an hiesiger Schule, amtirte bis zu seinem Tode den 22. November 1817. Von 1817 bis 1837 blieb das Rectorat eigenthümlicher Verhältnisse wegen unbesetzt, und es wurden während der Zeit die drei Klassen wieder in zwei zusammengezogen, indeß nahm sich der damalige Diaconus Börner der Schule sehr an und unterrichtete namentlich privatim die Schüler, die sich zu Lehrern ausbilden wollten.

Endlich wurde Ostern 1837 wieder ein erweiterter Lehrplan eingeführt, und es unterrichtete ein Jahr der Cand. theol. Schindler die erste Klasse.

8. Ostern 1838 übernahm der schon das Jahr vorher zum Rector ernannte Cand. min. Karl Hollstein dies Amt. Er war in Lauban den 9. Aug. 1805 geb., besuchte das Gymnas. seiner Vaterstadt von 1816 bis Ostern 1826, bezog dann die Univ. Breslau und studirte bis Ostern 1829 Theologie, machte das erste theologische Examen 1830, das zweite 1831, war Hauslehrer in Sapraschine bei Trebnitz, wurde Johanni 1835 Oberlehrer an der Stadtschule in Greiffenberg, und von Ostern 1838 an Rector hiesiger combinirten Schulanstalt. Zum großen Bedauern seiner Collegen und Schüler verließ er Michaeli 1843 dies Schulamt, um dem Rufe als Diaconus an die Kirche in Meffersdorf zu folgen. Dahin begleitete ihn seine Frau Louise, geb. Buntzel, und wirkt er dort seit 1850 als Oberpfarrer noch in rüstiger Kraft.

9. An seine Stelle ward berufen der derzeitige Rector Cand. phil. Heinr. Gustav Moritz Laubichler. Derselbe ward geb. den 5. Oktober 1812 zu Landeshut, wo sein Vater, der Sohn eines Salzburger Emigranten, Sattler war,

ging 1827 nach Breslau, zuerst auf das reformirte, dann aber auf das Elisabeth-Gymnasium, das er Ostern 1833 verließ, um auf dasiger Universität Philologie zu studiren, wobei er die Mathematik und Naturwissenschaft vor allem mit Liebe betrieb. Von Ostern 1836 war derselbe Hauslehrer bei dem General von Colomb in Neiße, dann nach bestandener Oberlehrer-Prüfung unterrichtete er von Ostern 1840 bis November 41 an der Realschule in Landeshut Mathematik, und kam dann eben hierher, um den Cantor Neumann zu vertreten, bis er Michaeli 1843 in's Rectorat rückte.

B. Cantoren und dritte Collegen, jetzt zweite.

1. Christoph Adolph. Von 1669—1684. (Siehe §. 3. B.)

2. Johann Heinrich Schieff, von Reichenstein gebürtig, ward wahrscheinlich 1671 als Collaborator hier eingeschoben und ihm besonders der Musikunterricht zuertheilt, da Christoph Adolph noch neben seinem Diaconat das Lehramt bis 1684 fortführte. Schieff resignirte und ging 1680 nach Reichenbach in Schlesien.

3. Johann Melchior Reder, von 1684—1692. (Siehe oben.)

4. Caspar Tornau, ein Sohn des Pastor Tornau, von 1692—1711, wo er als Cantor nach Lauban kam und 1734 starb.

5. Friedrich Weise, geb. 1685 den 7. Januar in Greiffenberg, wo sein Vater Mitbürger war. Im Jahre 1701 begab er sich auf das Gymnasium in Görlitz und 1708 auf die Universität Leipzig. Kränklichkeit nöthigte ihn von da zurückzukehren, und nachdem er seine Gesundheit wieder erlangt, informirte er zwei Jahre, bis er 1711 zum hiesigen Cantorat und der damit verbundenen Schulstelle berufen ward. Im Jahre 1720 ward er zweiter College und starb den 9. August 1740. Er wurde in der Kirche vor dem Altar zur Erde bestattet.

6. Johann Daniel Freygang, den 31. Oktbr. 1701

in Camenz geb., allwo sein Vater Schneider. Er frequentirte erst die Schule seiner Vaterstadt, dann seit 1720 das Gymnasium in Budissin und ging 1726 nach Leipzig, wo er Jura studirte. Von 1728 ab nahm er verschiedene Hofmeisterstellen an und kam den 31. December 1740 als Cantor und dritter Schulcollega nach Nieder-Wiesa und nach dem Tode C. Heins, 1748, ward er zweiter Collega. Seit November 1741 war er mit Christ. Agnete Faber, Tochter des Chirurgus und Stadtrichter Faber hier verheirathet und starb den 25. April 1758.

7. Johann Heinrich George, in Mühlseiffen 1732 geboren, wo sein Vater Erb- und Gerichtsscholz war. Er besuchte zuerst die hiesige Schule, dann das Gymnasium in Naumburg a. S., studirte in Leipzig und Halle, ward a. 1758 hier Cantor und zog 1773 nach Warmbrunn in gleicher Eigenschaft.

8. Gottlob Heubaum, geb. den 6. März 1725 zu Gebhardsdorf, wo sein Vater Häusler und Schuhmacher war. Er studirte zu Lauban und Leipzig, conditionirte dann in Hirschberg, bis er 1773 hier als Cantor und 2. College in's Amt kam und starb den 13. November 1797. Er liegt in der Kirche unter dem Chore neben seiner Frau und bei seinen Kindern.

9. Karl Gottlieb Grabs von 1798—1801 war sein Nachfolger. (Siehe oben.)

10. Johann Gottlieb Säring, von 1801—1803, wo er als Pastor nach Lichtenwalde berufen wurde.

11. Benj. Gotthelf Neumann, in Wiesa a. 1777 geboren, studirte in Leipzig Theologie, erhielt das Cantorat im Jahre 1804. Im November 1841 schied er vom Lehramt, behielt aber das Cantorat bis zu seinem Tode im Jahre 1846 bei.

12. Im Jahre 1843, als Neumanns Vertreter Laubichler dem Rector Hollstein im Amte folgte, ward der Cand. min. Ernst Julius Pohl, geb. den 22. Juni 1816, zu

Lauban, Sohn des heute noch allda lebenden städtischen Steuer-Einnehmers Pohl, angestellt. Nachdem er das Gymnas. seiner Vaterstadt besucht, studirte er in Breslau von Ostern 1835 bis dahin 1838 Theologie, absolvirte das Examen pro lic. conc. 1838, das zweite pro min. 1840, fungirte während der Zeit und bis Ostern 1844 in einigen Häusern als Lehrer und kam dann eben als zweiter Schulcollege hierher. Nach Neumanns Tode wurde ihm auch das Cantorat übertragen, welchen Aemtern er jetzt noch vorsteht. Neuester Zeit ist er als Diaconus an hiesiger Kirche proclamirt worden.

C. Organisten und zweite Lehrer, jetzt dritte.

1. Christian Hein, von 1689—1692. (Siehe oben sub A. 2.)

2. Johann Melchior Reder sen., von 1692—1711 (Siehe oben A. 3.)

3. M. Joh. Melchior Reder jun., des vorigen Sohn' geb. den 4. Februar 1687, studirte in Lauban und Leipzig' ward daselbst Magister, trat als Organist und Conrector 1711 an seines Vaters Stelle und ging 1714 als Pastor nach Mondschütz im Wohlau'schen, wo er 1759 starb.

4. Gottlob Hein, (Hayn) des Rector Christ. Hein Sohn, geb. 1690, studirte von 1711—14 in Leipzig Theologie, ward im letztern Jahre hierher berufen und starb den 4. März 1720.

5. Friedrich Weise von 1720—1740. (Siehe oben B. 5.)

6. Christian Hein, älterer Bruder seines zweiten Vorgängers Glob. Hein, geb. 1686 den 21. Juni. Mit guter Vorbildung besuchte er das Lyceum zu Lauban, dann die Universität Leipzig. Nachdem er einige Jahre conditionirt, wurde er nach dem Tode seines Bruders 1720 zum Organist und dritten Schulcollegen berufen, und nach dem Tode Friedr. Weises in die zweite Schulstelle eingewiesen. Er starb den 8. November 1747 und hat in der Kirche vor dem Altar seine Ruhestatt gefunden.

7. Johann Christoph Altnickel, aus Berna bei Seidenberg gebürtig, war kaum hergekommen, so nahm er den Ruf zum Organisten in Naumburg an der Saale an. Es folgte desshalb noch in demselben Jahre

8. Gottfried Schuster, geb. den 8. August 1701 in Ober-Friedersdorf bei Zittau, wo sein Vater Leinweber und Gerichtsgeschworner war. Er studirte in Zittau und Leipzig, wurde 1731 Cantor und Organist in Neusalz bei Zittau, trat bei hiesiger Kirche und Schule 1748 sein Amt an, wurde 1758 zweiter Schulcollege, ließ sich im Februar 1773 emeritiren, zog darauf zu seinem jüngsten Sohn nach Waldau, wo dieser Pastor war, und starb daselbst den 30. September 1783. Nach Schusters Abgang wurde mit dem Cantorate definitiv die zweite und mit dem Organistenamt die dritte Lehrstelle verbunden.

9. Traugott Leberecht Günther, geb. den 8. März 1755 in Volkersdorf, wo sein Vater Organist, Lehrer und Gerichtsschreiber war. 1769 ging er nach Lauban auf die Schule, 1781 nach Leipzig auf die Universität und wurde 1783 als Organist und dritter Schulcollege hier angestellt. Er stiftete noch im ersten Jahre seines Hierseins das Singechor, das bis 1854 bestand, aber aus Mangel an Bassisten und Tenoristen einging. Er starb den 9. November 1805. Nach seinem Tode blieb die Stelle eines Organisten und 3. Lehrers 6 Jahr unbesetzt, bis

10. im Jahre 1811 Friedrich Wilhelm Scheuermann, geb. in Zobten am Bober, den 20. September 1777, seit 1802 Cantor in Leobschütz, hierher vocirt wurde. Er resignirte im August 1841 und lebte dann in Hirschberg als Privatmann bis zu seinem Tode im Mai 1852.

11. An seine Stelle trat noch im November 1841 Ernst Gustav Fischer, aus Haselbach, Landeshuter Kreises, wo sein Vater Cantor war, im Jahre 1817 geboren und in Breslau auf dem Seminar gebildet, vorher Adjuvant in

Erdmannsdorf bei Hirschberg. Er folgte 1849 einem Rufe als Organist an die Gnadenkirche und als Mädchenlehrer nach Groß-Glogau und erfreut sich großen Rufes als Orgelspieler und Musiklehrer.

12. Ihm folgte, erst interimistisch, dann nach Scheuermanns Tode ordentlich vocirt, der derzeitige Organist und 3. Collega Gustav Menzel, Sohn des Lehrer Menzel in Greiffenberg, geb. 1829, den 20. Febr. und auf dem Seminar in Bunzlau von 1847—49 gebildet, nachdem er zuvor die Schule besucht, an der er selbst jetzt wirkt.

Die Schule im Waisenhaus, ein Werk des M. Schwedler, ging mit seinem Tode auch wieder ein. Als Informatoren waren da von 1714 bis 1730

1. M. Johann Georg Tschirn, kam nach Liefland als Pastor;
2. Johann Zeiller, kam als Waisenhaus-Inspector nach Augsburg;
3. Gottfried Ueberschaar;
4. Christian Blochmann, von Friedeberg, und
5. ein gew. Seidel, der 1730 entlassen wurde.

---

§. 6. Geschichte der evangelischen Stadtschule, und ihre Lehrer.

Die sogen. deutsche Schule für jüngere Knaben und Mädchen in dem Tornau'schen Hause in Wiesa blieb daselbst, bis sie der Lehrer Wagenknecht im Jahre 1743 in die Stadt zurück verlegte, da unter dem preußischen Scepter die Evangelischen wieder zur Gleichberechtigung mit der in Oesterreich herrschenden Kirche gelangt waren. Ob die Schule alsbald in dem Hause Nr. 14 auf der Zittauer Gasse etablirt wurde, oder ob dasselbe der Magistrat erst später erwarb, ist uner-

heblich, sie blieb aber allda, bis im Jahre 1811 der Kaufmann Ernst Lachmann der Stadt das Haus Nr. 146 auf der Zielgasse zu einem Schulhause schenkte, wonach das bisherige Schulhaus für 400 Thlr. verkauft wurde. Nachdem der Kaufmannsälteste Joh. Chrys. Prentzel 1829 letztwillig der Stadt 6000 Thlr. vermacht zur Fundirung einer mit einem Literaten zu besetzenden oberen Lehrstelle, sammelte die Stadt erst mit Genehmigung der Königlichen Regierung zu Liegnitz mehrere Jahre hindurch die Zinsen von diesem Capital, um noch ein Haus und damit Räumlichkeiten für Schüler und Lehrer zu gewinnen. Im Jahre 1831 bot sich hierzu eine gute Gelegenheit, indem das Haus des Kürschner und Senator Zippel, Nr. 145, neben dem zeitweiligen Schulhause, verkäuflich war. Gelegener konnte keins sein, und so erwarb es die Stadt um 1020 Thlr. und der nöthige Ausbau betrug noch 600 Thlr.

Im Jahre 1832 wurde dasselbe zunächst von dem Lehrer Menzel und seiner, wie der ersten Präparandenclasse bezogen. Ein einheitliches, zweckmäßiges, den Bedürfnissen entsprechendes Schulhaus zu besitzen, gehört aber noch zu den frommen Wünschen der Commune und der Lehrer.

Bis 1819 waren die Schulen in Nieder-Wiesa und in der Stadt ganz getrennt und standen in gar keinem Zusammenhange. Da verlangte im gen. Jahre die Königliche Regierung zu Liegnitz, dass die erstere mit der letzteren in die engste Verbindung gebracht und in eine die Bildung der Greiffenberger männlichen Jugend besorgende Bürgerschule verwandelt werde. Als den Bedürfnissen genügend wurden zwei Lehrer erachtet; das erledigte Rectorat sollte eingezogen, die Einkünfte der andern beiden Lehrer dadurch verbessert und der gewonnene Wohnungsgelass mit für die Schule benutzt werden. (Siehe oben.) Von da ab ward auch der Besuch der Nieder-Wiesaer Schule für die Kinder der Stadt erst obligatorisch.

Die Stadtschule war bis 1824 nur von zwei Lehrern

geführt worden. Da aber die Klassen zu überfüllt waren, denn es betrug die Schülerzahl im letztgenannten Jahre schon 238, und es dringend nöthig wurde einen dritten Lehrer anzustellen: so brachte der Diaconus Börner, Revisor der Stadtschule, in Vorschlag, zwei Präparanden-Klassen zu errichten, welche geringe Kosten verursachten und großen Vortheil boten; denn das ein paar Jahr früher versuchte Aushilfemittel, die Knaben eher nach Wiesa zu versetzen, war an dem Widerstande der Eltern gescheitert. Darauf gingen Magistrat und Stadtverordnete ein, die Königliche Regierung genehmigte, und so traten dieselben dann in's Leben und lieferten, so lange der Revisor selbst die jungen Leute unterrichtete und ihnen Methode lehrte, was er eine lange Reihe von Jahren mit großer Liebe that, sehr günstige Resultate. Bis zur Erwerbung des zweiten Schulhauses musste man allerdings zwei Zimmer für die kleine Schule miethen.

So bestand nun die Schule aus vier Klassen, einer Mädchen- und drei Elementar-Klassen. Nach Anstellung des Oberlehrers Prentzelscher Stiftung im Jahre 1835 ward sie wieder um eine Klasse erweitert, indem man die obere Elementarklasse in zwei theilte, doch behielt der bisherige Lehrer Spehr die Mädchenklasse bis zu seinem Tode im Jahre 1846. Nach demselben aber sah man die Nothwendigkeit, die sehr starke und bei dem engen Raume überfüllte Mädchenklasse zu theilen. Desshalb wurde 1848 ein zweiter Mädchenlehrer in der Person des Lehrer Wurm angestellt, und es hat nun die Stadtschule 6 Klassen.

Nachdem aus Mangel an Präparanden die zwei Vor- oder untern Elementarklassen schon seit 1853 nur von einem Präparanden, zuerst von Arlt aus Welkersdorf, dem 1855 Bien aus Alt-Kemnitz folgte, die eine Vor-, die andere Nachmittags unterrichtet worden war, verlangte die Königl. Regierung, dass die zwei Vorklassen einem schon im Seminar gebildeten Lehrer übergeben werden sollten, und wurde Ostern 1859 demzufolge der Adjuvant Schüller angestellt.

Die 6 Klassen der Stadtschule werden also in zwei Häusern in fünf Zimmern von fünf ordentlichen Lehrern, von denen nur einer keine Wohnung in den Schulgebäuden gefunden, unterrichtet. Seit 1837 aber ist diese Schul-Anstalt auch mit der in Nieder-Wiesa unter einheitlicher Leitung nach einem für die ganze, neun Klassen umfassende, Schule ausgearbeiteten Plane vereinigt. Aus der ersten Elementarklasse gehen die Knaben nach Nieder-Wiesa und die Mädchen in die für sie bestimmte Klassen hier. Die vier Elementarklassen in der Stadt und die dritte Klasse in Nieder-Wiesa haben einen einjährigen, die zwei höhern Knaben- und die zwei Mädchenklassen einen zweijährigen Cursus.

Mit der Mädchen-Anstalt ist zugleich eine Strick- und Nähschule verbunden, wo in zwei Klassen je 20 Mädchen unentgeltlichen Unterricht in weiblichen Handarbeiten erhalten. Die eine fundirte der Kaufmann 2c. Ferd. Prentzel im Jahre 1835 und als Lehrerin fungirt an derselben die verwittw. Fr. Charlotte Schumann. Die Güte der verw. Fr. Kaufmann Emilie Prentzel, geb. Wiggert, liefert den armen Kindern heute noch das zu verarbeitende Material. Die andere Näh- und Strickschule wurde ebenfalls 1835 durch einen Frauen-Verein begründet, ist aber seit 1842 in die Verwaltung der Stadt-Commune übergegangen. Lehrerin dieser Schule ist die Jungfrau Caroline Pannewitz. Die Kinder erhalten in beiden Klassen zweimal wöchentlich, Mittwoch und Sonnabend, zwei Stunden Unterricht.

Durch die Güte der Frau Commerzienräthin Christiane Rosina Kluge, geb. Kittelmann, erhielt die Schule im J. 1834 eine werthvolle Büchersammlung von c. 300 Bänden, desgl. eine reiche Mineralien- und Pflanzensammlung, sowie mehrere physikalische Apparate, einige Kasten mit ausgestopften Vögeln, Schmetterlingen und einer Anzahl Amphibien in Spiritus,*) und ihr Gemahl, der Commerzienrath Joh.

*) Diese Bücher 2c. stammen aus der Nachlassenschaft des gelehrten und fleißigen Sammlers, des 1834 hier verstorbenen Rector Joh.

Gottfried Kluge vermachte 1841 testamentarisch 300 Thlr., deren Zinsen zur Vermehrung der Bibliothek und Anschaffung von Apparaten verwendet werden sollen, was seit dem auch geschehen und wodurch die Bibliothek namhaft bereichert worden ist.

Die Schule besitzt, außer den 6000 Thlr zur Besoldung des Oberlehrers, 5600 Thlr. und an Schulbüchern und Prämien werden jährlich an beiden Schulen zusammen baar 6 Thlr. und für 18 Thlr. Bücher ausgetheilt.*)

Auch wird jährlich Ende Juni von den zwei Mädchen- und den zwei Elementarklassen der Stadtschule ein Schulfest zur Erinnerung an die Prentzelsche Fundation gefeiert, gestiftet durch den Kfm. rc. Ferdinand Prentzel. Früh wird das Fest in einem Saale mit Gesang, Declamation der Kinder und einer Rede des Oberlehrers begangen, Nachmittags gehen die Klassen spaziren, wozu jedes Kind 1 Sgr. erhält.

Lehrer dieser Schule.

1. Der erste sogen. deutsche Schulhalter in Nieder-Wiesa (Siehe oben §. 5) war Balthasar Steudner, min. Cand. aus Greiffenberg, 1633 geb., der bis zu seinem im Oktober 1688 erfolgten Tode „durch 21 Jahr die Jugend treulich unterrichtet."

2. Sein Amt überkam Gottfried Rößler, theol. Cand. geboren in Greiffenberg 1660, den 27. Oktober. Er war in Görlitz auf dem Gymnasium, studirte seit 1680 in Leipzig Theologie, war dann 6 Jahre lang Hauslehrer und

Gottfried Neumann, der 1828 Kränklichkeit halber das Rectorat in Löwenberg niedergelegt hatte und hierher gezogen war. Seine frühere Schülerin, die gen. Fr. Commerzien-Räthin Kluge, als Universalerbin, schenkte einen Theil seiner sehr kostbaren Bibliothek also hiesiger Schule, einen andern der Löwenberger, an der derselbe seit 1791 als Rector sich um ihre Hebung große Verdienste erworben, und den werthvollsten der gelehrten Ober-Lausitzischen Gesellschaft zu Görlitz, deren thätiges Mitglied der Verstorbene gewesen.

*) Die Stiftungsurkunden erhält die I. Beilage.

führte sein Amt von 1689 bis zu seinem Tode, September 1715.

3. Christian Blochmann, von Friedeberg, war nur ganz kurze Zeit in dieser Stelle, da er als Informator in das Waisenhaus hier (siehe oben) kam und ihm der Katechumenen-Unterricht übertragen wurde.

4. Heinrich Feist, Cand. min., geb. den 16. September 1680 hier, wo sein Vater Schneider. Seine Mutter war eine geb. Tornau. 1694 begab er sich auf das Laubaner Lyceum und 1705 auf die Universität Leipzig, die er 1708 verließ. Nachdem er in verschiedenen Conditionen gewesen, berief ihn der Collator, Herr August von Uechtritz auf Tschocha, den 5. December 1715 in die deutsche Schule. 1716 heirathete er Jgfr. Anna Rosina Exner, Tochter des Kürschnermeister Exner hier, und starb den 17. Juli 1735. Er ward in Ober-Wiesa begraben.

5. Gottlob Wagenknecht, Cand. min., geboren den 18. Juni 1760 in Greiffenberg, wo sein Vater Bürger war. Er studirte in Lauban und Leipzig, conditionirte an verschiedenen Orten, wurde den 27. Juli 1735 in sein Amt gewiesen und verlegte den 11. März 1743 auf Verlangen des Magistrats seine Schule nach Greiffenberg, wo er noch bis zu seinem Tode, den 23. Februar 1774, amtirte; doch hatte er sich 1768 seinen Nachfolger Gottlob König adjungiren lassen.

6. Joh. Christian Gottlob König, geb. in Wenigrackwitz bei Löwenberg den 3. April 1734. Er bestand eine vorschriftsmäßige Prüfung bei dem Inspector M. Kahl in Hirschberg und erhielt als Adjunctus und Collaborator die spes succedendi. Aus einem Aktenstück geht hervor, dass nach dem Tode des Wagenknecht dem König wieder seine Frau als Adjunctus diente. Er starb den 19. August 1805.

7. Johann Gottlob Anforge, min. Cand., geb. den 6. August 1769 in Spiller, wo sein Vater ein Schneider.

Er erhielt seine Schulbildung im Waisenhaus vor Bunzlau, studirte seit 1765 drei Jahre Theologie in Halle, ward 1798 Hauslehrer bei dem Kfm. Lachmann hier, erhielt 1805 das Schulamt und starb den 24. Mai 1813.

8. An seine Stelle wählte man seinen Bruder, den Cand. min. Johann Traugott Ansorge, welcher 1815 schon als Diaconus an die Nieder-Kirche in Liegnitz kam. Jetzt wählte der Magistrat den früher schon als Adjunct hier gewesenen

6. Johann Christoph Spehr, geb. den 2. Februar 1787 in Harpersdorf bei Goldberg, in Breslau auf dem Seminar gebildet, damals Organist und Lehrer in Steinsdorf, welcher bis zu seinem Tode, den 7. December 1846 sein Amt mit großer Liebe und Treue versah.

10. August Wilhelm Gottlieb Wurm, geb. den 1. December 1820 in Schweidnitz, wo sein Vater Thor-Controleur war. Im Jahre 1838 ging er auf das Seminar nach Breslau, und nachdem er dasselbe 1841 verlassen, lehrte er als Adjuvant in Domanze und Frankenstein, bis er im April 1847 hier als 2. Mädchenlehrer seine Anstellung fand.

Adjuvanten und zweite Lehrer.

1. Joh. Christian Gottlob König. (Siehe oben.)

2. Johann Gottfried Seibt, 1801 hier angestellt, ging 1806 als Organist und Schullehrer nach Marklissa.

3. Samuel Gottfried Ullrich trat an dessen Stelle, ward aber 1810 Lehrer und Organist in Berthelsdorf am Queis, und ihm folgte

4. Johann Christoph Spehr, welcher nach 1½ Jahr wieder dem Rufe als Lehrer und Organist nach Kreuzburg folgte und von dort nach Steinsdorf bei Haynau kam. (Siehe oben.)

5 Ihm folgte 1812 Christian Gottlieb Lienig, damals Adjuvant in Hohlstein bei Löwenberg, kam 1814 nach Mittelau als Lehrer,

6. und es trat an seine Stelle Joh. Christ. Benjamin Gebauer, bis dahin Adjunct in Ober-Wiesa. Dieser verließ auch bald wieder die Stelle und es kam

7. Karl Wilhelm Kranz aus Harpersdorf, wo sein Vater Cantor war, im Jahre 1816 hierher. Nach Abgang desselben nach Schweidnitz ward

8. im Jahre 1820 den 10. November, als ein vom Stadtschullehrer unabhängiger Lehrer, unter dem Titel eines Collaborator angestellt, der noch jetzt lebende Joh. Gottfried Menzel. Derselbe ist geb. den 11. Juni 1795 in Siebeneichen bei Löwenberg, auf dem Buuzlauer Seminar von 1816 bis 1818 zum Lehrer gebildet, und war alsdann Adjuvant in Görisseiffen bis zu seiner Anstellung hier.

Lehrer der neu begründeten Stellen.

A. Oberlehrer, der ersten Mädchenklasse Ordinarius.

1. Karl Hollstein aus Lauban war der erste, der diese Stelle bekleidete, v. Ostern 1835 bis dahin 1838. (Siehe oben.)

2. Emil Moritz Schindler, 1810 den 23. Septbr. in Lauban geboren, wo sein Vater Dr. med. und Kreis-Chirurgus, besuchte seit Ostern 1831 Halle 2 Jahr und dann ein Jahr Breslau, Theologie zu studiren, vertrat ein Jahr von 1837—38 interimistisch den Rector in Nieder-Wiesa, trat dann ebenfalls interimistisch in diese Stelle und erhielt sie nächstes Jahr definitiv, welche er heute noch bekleidet.

B. Lehrer der ersten Elementarklasse.

1. Ernst Rudolph, geboren den 4. November 1824 zu Greiffenberg, wo sein Vater Tuchmacher. Er besuchte hiesige Schule, versah von Ostern 1841—43 an das Amt eines Präparanden an der Stadschule hier, wurde von 1843 bis 46 im Seminar vor Bunzlau weiter ausgebildet, war ein Jahr Hauslehrer und ward Ostern 1848 hier als Lehrer angestellt. 1851 gab er seine Stellung auf und widmete sich dem Kaufmannsstande.

2. Friedrich Wilhelm Lachmann, geboren den 29 Juli 1828 hier, woselbst sein Vater Maurer ist. Hier vorgebildet, und nachdem er schon von 1846—48 die Vorbereitungsklassen an hiesiger Schule geführt, von 1848—1850 in Bunzlau auf dem Seminar und dann ein Jahr Hauslehrer gewesen war, ward er 1851 hier angestellt und 1857 als Lehrer an der Elementarschule in Alt-Lauban.

3. August Hermann Vogt, geboren den 29. März 1836 in Greiffenberg, wo sein Vater Steinsetzer. Nach genossener Schulbildung hier und in Nieder-Wiesa war er ein Jahr Präparand in Warthau, dann von 1853—56 im Seminar vor Bunzlau, dann wieder ein Jahr Adjuvant in Warthau und verwaltet nun seit 1857 dieses Amt.

C. Lehrer der zwei Vorklassen.

Friedrich Heinrich Gustav Schüller, geboren den 19. April 1838 in Langenwaldau bei Liegnitz. Er hatte den dasigen Cantor und Lehrer zum Vater, besuchte von 1855 bis 58 das Seminar vor Bunzlau, war dann ein Jahr Adjuvant in Kunzendorf am kahlen Berge und bekleidet seit Ostern 1859 diese Stelle.

D. Präparanden, welche von 1824 bis 1859 die zwei Vorklassen führten.

1. L. A. Nixdorf aus Greiffenberg, von 1824—28, später Cantor in Neusalz, starb als Bürgermeister daselbst im August 1859.

2. Fr. Wilh. Baumgarth aus Altenlohn, von 1824 bis 28. Wo?

3. Karl August Menzel aus Greiffenberg, von 1828 bis 29, jetzt erster Mädchenlehrer an der Stadtschule in Bunzlau.

4. Christ. Mor. Borrmann, aus Dittersdorf bei Jauer, von 1828—30, jetzt Lehrer in Schlaupe bei Neumarkt.

5. Karl Wünsch aus Steinbach, von 1830—31, z. Z. Lehrer in Hohlstein bei Löwenberg.

6. Friedr. Wilh. Schieberle, aus Giehren, von 1829 bis 31, als Adjuvant gestorben.?.

7. Heinrich Gustav Kade aus Beerberg, von 1831—1832. ?

8. Johann Gottfried Weniger aus Hayn, von 1831 bis 32, lebt als Cantor in Alt=Rauthen.

9. Karl Jul. Breich, aus Bunzlau, von 1832—33. Wo dann?

10. Karl August Schröter, aus Rabishau, von 1832 bis 34, Cantor in Reibnitz.

11. Gottfried Ellger, aus Neundorf, von 1833—34, Lehrer in Jätschau bei Glogau.

12. Karl Friedr. Bischoff, aus Greiffenberg, von 1834 bis 35, Lehrer an der Stadtschule in Schweidnitz.

13. Friedr. August Meusel, aus Nieder=Wiesa, von 1834—36, war dann Lehrer an der Bürgerschule in Grünberg und später Kaufmann daselbst.

14. Joh. Ernst Gottl. Heidrich, aus Rabishau, von 1836—37, wo?

15. Gustav Werner, aus Greiffenberg, von 1837—39, jetzt Lehrer an der Stadtschule in Görlitz.

16. Robert Julius Hunger, aus Greiffenberg, von 1836—38, früher erster evangelischer Cantor in Liebenthal, jetzt in Haidau bei Parchwitz.

17. Gottl. Julius Hartzdorf, aus Greiffenberg, von 1838—40, zur Post übergegangen.

18. Wilhelm Förster, aus Neundorf, von 1839—40, jetzt Cantor in Giehren.

19. Karl Feodor Otto Horstmann, aus Bunzlau, v. 1840—41, als Adjuvant in Spiller gestorben.?

20. Johann Eduard Fritsch, aus Langenöls, v. 1840—41, Lehrer in Bolkenhain.

21. Ernst Rudolph, aus Greiffenberg, von 1841—43. (Siehe oben.)

22. August Maiwald, aus Egelsdorf, v. 1841—42, gestorben??

23. Christ. Gottfr. Klose, aus Neukirch, von 1842—43, Lehrer an einer Elementarschule in Breslau.

24. Franz Scholz, aus Tschocha, v. 1843—45, wo?

25. Ferd. Hartmann, aus Langenöls, von 1843—45, jetzt Organist an der Thomaskirche in Leipzig.

26. Ernst Malbrich, aus Bellmannsdorf, v. 1845—46, Cantor in ? bei Rothenburg.

27. Gustav Menzel sen., aus Greiffenberg, v. 1845—47. (Siehe oben §. 5.)

28. Wilhelm Lachmann, von hier, 1846—48. (Siehe oben.)

29. Karl Thomas, aus Friedeberg, von 1847—48, starb? als Lehrer an einer Schule in Hamburg.

30. Ernst Geßner, aus Birkigt, von 1848—49, Cantor in Tempelhof, in Berlin.

31. Wilhelm Müller, aus Giehren, v. 1848—49, wo?

32. Robert Trautmann, aus Goldentraum, von 1849—51, zur Gärtnerkunst übergegangen.

33. Ernst Kern, aus Bellmannsdorf, von 1849—51, jetzt bei der Post angestellt.

34. Hermann Menzel jun. von hier, von 1851—53, vorher Lehrer in Lähn, jetzt Cantor in Stephansdorf bei Neumarkt.

35. Herrmann Arlt, aus Welkersdorf, von 1851—53 mit dem vorher genannten M. zusammen und v. Ostern 1853 beide Klassen allein unterrichtend, bis er November 1855 nach Amerika auswanderte, wo er als Musiklehrer lebt.

36. A. Bien, aus Alt-Kemnitz, von November 1855 — Michaeli 59, jetzt Lehrer in Armadebrunn bei Primkenau.

II. Katholische Pfarrkirche und Schule.

§. 7. Geschichte der Pfarrkirche in der Stadt.

Obgleich die Geschichte dieser Kirche schon im I. Abschnitt mit verwebt ist, weil sie, in der Stadt stehend, mit ihr die wichtigsten Schicksale theilte, so wird man doch gewiss einen kurzen und zusammenhängenden Bericht über diese Kirche hier nicht überflüssig finden.

Die Zeit ihrer ersten Anlage ist allerdings in eben so tiefes Dunkel gehüllt, wie die der Stadt selbst, doch ward sie schon im Jahre 1252, den 14. August von dem Bischof von Schlesien, Thomas I. consecriret und feierlich eingeweiht, wobei sie den Namen: „zu Mariä Himmelfahrt" erhielt, nachdem den 13. die Vigil dieses Festes gehalten worden war, das auch noch den 15. gefeiert wurde.

Im Jahre 1512 wurde der hintere Theil, oder das Presbyterium, wo der Hochaltar steht, angebaut und gewölbt.

1542 wurde der Glockenthurm um ein Geschoss erhöht.

1545 wurde das Schülerchor gebaut, darunter man hernach die herrschaftliche Familiengruft anlegte, und die hinaufführende Wendeltreppe.

Darauf wölbte man die ganze Kirche, und a. 1557 ward die Wölbung geschlossen.

In den Jahren 1561 und 62 baute man den Thurm vollends steinern und deckte sein Dach mit Kupfer, und

1563 erhielt die Kirche die erste Orgel, welche man über die Sakristei setzte. Nach 11 Jahren schon ward dies erste Werk renovirt und erweitert und an den Ort gebracht, wo es noch jetzt steht.

1578 ließ der Bürgermeister Melchior Steudner eine neue Kanzel errichten und im folgenden Jahre der Greiffensteiner Hofdiener Melchior Sax einen neuen Taufstein setzen, in dem des Martin Eckarts Söhnlein, Balthasar genannt, zuerst getauft wurde.

Der große Brand am 20. Mai 1603 zerstörte auch die Kirche und das durch die gesprungenen Fenster eingefallene Feuer verzehrte den Hoch=Altar und die Gestühle umher, auch die Glocken schmolzen vom Thurme, aber die Weiberstühle, die Empore, Orgel und Kanzel blieben unverletzt, und ein kleines Glöcklein, das in der Sakristei aufbewahrt wurde, war auch erhalten worden. Mit ihm berief man die Gemeinde zu kirchlichen Versammlungen, bis das Geläut wieder hergestellt war, und wurde am 1. Sonntag p. Trin. schon wieder die erste Predigt in der Kirche gehalten, dieselbe auch in diesem Jahre noch unter Dach gebracht.

1604 ward auch der neue Pfarrhof angelegt und 1605 vollendet.

Im letztern Jahre wurden die neuen Glocken (siehe p. 22) auf ein interimistisches Glockengerüst gehangen, aber erst den 6. August 1610 auf den zuletzt wieder hergestellten Thurm gezogen, der auch wieder mit einem Uhrwerk versehen worden war.

Anno 1606 waren die neuen Stühle hergerichtet und die hintere Giebelwand über der Orgel erhöht, auch letztere selbst reparirt worden. Der schöne neue Hochaltar, von der Fr. Gräfin Eleonore von Schaffgotsch, geb. von Promnitz, geschenkt, ward auch in diesem Jahre aufgerichtet.

1608 erhielt die Kirche zwei große messingne Leuchter, und 1612 zu Weihnachten einen vergoldeten Kelch nebst Patene. (Siehe p. 24 und 26.) Im letztern Jahre ward auch

der Thurm wieder mit Kupfer gedeckt und das Gemäuer beworfen.

1614 wurden der Kirche ein neues Altartuch und zwei Chorröcke von Jgfr. Elisabeth Scholz testamentarisch vermacht und von der verwittw. Frau Klette ein neues Tuch auf den Taufstein geschenkt. 1617 erhielt sie von Tobias Herfart wieder einen vergoldeten Kelch und Patene, und 1621 von David Reußer eine seidene Altardecke.

1615 ward das Schülerchor weiter vorgerückt. In dem allgemeinen Brande a. 1624 wurde schon wieder der Thurm mit den Glocken und das Kirchendach zerstört. Die Wölbung hielt glücklich das Feuer vom Innern der Kirche ab. Die große Glocke ließ Martin Herfarth J. U. D. auf Groß-Zanisch und Landesbestallter des Fürstenthums Grottkau, ein Sohn des hier 1620 verstorbenen Bürgermeisters Bartholomäus Herfarth, auf seine Kosten umgießen und des letztgenannten Wittwe die kleine oder Schulglocke. 1626, im Februar, wurden die neuen Glocken auf den Thurm gehangen, derselbe aber erst 1630 durch Blechbedachung, ausgeführt vom Schlosser Hans Hartranft, und sonstige Reparaturen völlig wieder hergestellt. Knopf und Fahne darauf schenkte der Kaufmann und Senator Johann Christen.

1633 erhielt die Orgel eine neue Windlade und wurde das ganze Werk renovirt und der Stimmenumfang vergrößert durch den Orgelbauer David Decker aus Görlitz.

1634 den 9. Juli brannte die Kirche wieder ab, doch nicht aus; auch Thurm und Glocken wurden erhalten. Das nächste Jahr wurde sie von Neuem unter Dach gebracht und auch der Pfarrhof aus der Asche aufgerichtet.

1637. In der Kirche war seit der Reformation, von etwa 1530 an bis hierher, evangelischer Gottesdienst gehalten worden, da wurde sie in gedachtem Jahre den 14. September den Evangelischen geschlossen und blieb es bis zum 2. Oktober 1639, worauf die Bewohner Greiffenbergs wieder ungestört die Predigt des Evangeliums darin hören

konnten, bis sie den 20. Februar 1754 nebst ihrem Vermögen und Eigenthum ihnen auf Immer entrissen wurde. (S. 49.)

1686 wurden zwei Seitenaltäre errichtet, und zwar der Marien-Altar von dem Herrn Friedr. v. Reibnitz auf Schreibersdorf und der dem Apostel St. Bartholomäus geweihte Altar von dem Pfarrer Greger.

1693 war es wieder nöthig geworden, den Kirchthurm neu zu decken, wie dies 1688 mit dem Kirchendache geschehen war, wobei Knopf und Fahne abgenommen und neu vergoldet wurden. Da aber der Zimmermann nicht gewahrt, dass die Spille schadhaft war, zerbrach im nächsten Jahr ein Sturm dieselbe und warf Knopf und Fahne herab, welche nun erst 1697 den 3. Juni wieder auf ihren Platz kamen.

1702 schlug der Blitz in die Kirche, ohne dem Gebäude indessen sonderlich Schaden zu thun, (s. p. 74) und 1724 nahm man die schadhaft gewordene große und die Mittelglocke herab und ließ beide in Hirschberg umgießen, wonach sie Ende Januar 1725 wieder an ihren hohen Ort gezogen wurden (s. p. 96). Dabei fand man, wie der ganze Thurm einer Reparatur bedurfte; die Treppen waren sehr schadhaft, desgleichen der Glockenstuhl, der Estrich darüber, der Dachstuhl und die Bedachung, indem das Blech an mehreren Stellen aufgerollt war, auch der Knopf war getrennt und eine Wohnung der Vögel geworden, so dass auch dieser nebst Fahne heruntergenommen, reparirt und vergoldet werden musste, wonach er den 16. Juli 1725 wieder aufgesetzt wurde.

1729, den 1. Januar hielt der Pfarrer Knörich die erste Predigt von der auf seine Kosten errichteten neuen Kanzel. Verfertiget war dies schöne Werk von dem hiesigen Bildhauer Liewald und gemalt und staffirt wurde sie im Sommer gedachten Jahres von dem Maler Caspar Wilcke aus Breslau. Knörich hat auch den Hedwigs-Altar setzen und das Tabernakel auf dem Hochaltar machen lassen.

1746 den 20. April wurde die Sakristei erbrochen, der Gotteskasten, von dem die Diebe die Schlösser abgebrochen, bestohlen und folgende Gegenstände mitgenommen: zwei große silberne, stark vergoldete und mit Steinen besetzte Kelche, eine dergleichen Patene, sechs große, lange Altartücher mit Spitzen, vier lange Alben mit Spitzen, ein langes von Silber, Gold und Seide gewirktes und mit silbernen Spitzen ringsum besetztes Velum, 6 sogenannte Humeralien, 5 Substratorien, ein großes leinwandnes Tuch, mehrere Handtüchel und viel Kirchen- und Kelchornat. Die Diebe blieben unentdeckt, von den Sachen wurde nichts wieder erlangt.

Die Kirche hatte in dem Brande von 1783 zwar nicht sonderlich Schaden gelitten, war aber doch verräuchert und ward deßhalb 1792 angestrichen und der Thurmknopf abermals neu vergoldet.

1815 geschah eine schändliche Beraubung der gräflichen Familiengruft, indem der damalige Glöckner Lange sich an den zinnernen Särgen vergriff, und 1822 wurden von einem Weber F. A. hier von der Orgel eine Anzahl zinnerner Pfeifen entwendet und eingeschmolzen.

1816 wurde zum letzten Mal am 18. Oktober der neu vergoldete Knopf und die Fahne von dem Schieferdecker Franz Grosbach aufgesteckt.

1828 wurde wieder die zersprungene Mittelglocke umgegossen und aufgehangen.

1833 ward die Orgel wieder reparirt und durch mehrere Stimmen vergrößert, sowohl im Manual als im Pedal, von dem Orgelbauer Schinke in Hirschberg, und betrugen die Kosten 480 Thlr.

1852 feierte die Kirche ihr 600jähriges Jubelfest. (S. p. 243 f.)

Die Kirche besitzt nur ein Vermögen von 1500 Thlr. und gar keine Vermächtnisse.

Als Filiale gehören zu hiesiger Pfarrkirche die katholi-

schen Kirchen in Langenöls mit Gieshübel und Klein-Stöckigt, in Schoßdorf und in Welkersdorf mit ihren Wiedemuthen.

Eingepfarrt sind die katholischen Einwohner von Groß-Stöckigt, Neundorf, Greiffenstein, Mühlseiffen, Birkigt, Vogelsdorf und Steinbach, und als Gäste halten sich ferner zu ihr die von Friedersdorf mit Neu-Schweinitz, von Wiesa, Karlsberg, Hartha und Scholzendorf.

Das jus patronatus übte bis 1792 die Herrschaft von Greiffenstein allein aus, dann prätendirten aber die Besitzer von Langenöls, Welkersdorf und Schoßdorf wegen der mit hiesiger Pfarrkirche combinirten Parochialkirchen auf jenen Dominien das Compatronat und erlangten es auch, so dass die Präsentation der Pfarrer alternative geschehen sollte. Da diese Parochieen aber in Folge der Kabinetsordre von 1804 für erloschen erklärt und nun zu Filialkirchen wurden, so dass seit diesem Jahr die Pfarrer nicht mehr investirt, sondern nur durch Dekret angestellt werden, haben die genannten Dominien ihr Patronat wieder aufgegeben.

Glöckner ist an hiesiger Kirche seit 1815 Johann Walter aus Warmbrunn.

Das Glöcknerhaus ward zuerst i. J. 1641 erbaut, und zwar von dem Holz des Schützenhauses, welches die Schützen, die in den schweren Kriegszeiten ihr bürgerliches Vergnügen des Schießens nach dem Vogel mit der Armbrust und nach der Scheibe mit Gewehren, eingestellt, weil, wie ein Chronist sagt, statt der Lust Unlust kam, und sie die Pfeifen an die Weiden hängen mussten, verkauft hatten.

Kirchväter*) sind jetzt der Schornsteinfeger Karl Eckert und der Schuhmacher August Mattuscheck.

*) Dieselben genossen früher, wie auch wiederholt im Jahre 1716 festgesetzt wurde, folgende Immunitäten: Sie waren, wie die Rathmänner, frei von Einquartirung und Quartiergeldern, frei von der Verpflichtung der andern Bürger, den Rechen zur Holzflöße setzen zu helfen und von der Holzflöß-Arbeit, frei von der Ausräumung des Mühlgrabens, befreit von dem jährlichen Hofetage, an dem Andere in

§. 8. Katholische Geistliche.

A. Pfarrer.

Vor der Reformation sind nicht mehr als zwei Pfarrer aus alten Acten namentlich bekannt geworden.

1. Johannes Lange wird im Jahre 1499 in einem alten Schriftstück genannt. Wenn er aber angetreten, ist unbekannt, und ist warscheinlich

2. Christoph Schof sein unmittelbarer Nachfolger gewesen, da derselbe schon 1502 als im Pfarramte genannt wird, und da er auch 1527 noch darin aufgeführt wird, so dürfte ihm wohl Jakob Steinbrecher gefolgt sein. Sein Name hat Veranlassung gegeben zu vermuthen, dass er dem adligen Hause der Gotsche Schof angehört haben möge; aber wenn es auch dem Geiste jener Zeit entspricht, dass jüngere Söhne aus edlem Geschlecht sich dem Priesterstande widmeten und wenn es auch von Einem oder Zweien dieses Namens gewiss ist, dass sie Priester waren, so ist doch über die Lebensumstände dieses Christoph Schof gar nichts bekannt.

Nach dessen Abgang oder Tode ist also, wie §. 1 erzählt, hier die Reformation vor sich gegangen und sind die evangelischen Geistlichen und Diaconen oben §. 2 aufgeführt.

Nachdem die Reconciliations-Commission 1654 diese Kirche den Evangelischen entrissen und für den katholischen Cultus ausschließlich bestimmt hatte, ward von ihr

3. Joachim Ries, dem Cisterzienser-Orden angehörig, eingesetzt. Derselbe mochte sich aber hier nicht recht wohl fühlen, und ging er schon im nächsten Jahre nach Grüssau in seine stille Zelle zurück. Ihm folgte

4. Martin Aloys Austen, vorher Capellan in Grottkau. Er starb den 28. Juni 1667. Da er Parochus Greif-

---

das herrschaftliche Heu gehen mussten, befreit von allen Wachen, als Thor- und Nachtmachen u. a. und endlich frei von allen Aufzügen und vom Grabetragen, selbst wenn ein Kirchvater noch Jüngster war.

fenbergensis und Friedebergensis genannt wird, muss zu der Zeit noch kein eigener Pfarrer in Friedeberg gewesen sein. Nachfolger war

5. Bartholomäus Franziskus Greger, den das Unglück traf, im Jahre 1702 (s. p. 74) in der Kirche vom Blitz getroffen zu werden. Er war in Lindewiese 1634 geboren und starb hier 1711, den 12. September.

6. Melchior Güttler, vorher Pfarrer in Boberröhrsdorf, kam jetzt hierher und starb den 28. März 1721.

7. Nun ward Balthasar Anton Knörich Pfarrer, der bisher Kaplan in Jauer gewesen, und der die merkwürdigen Begebenheiten, so in und um Greiffenberg geschehen, bis auf seine Zeit aufgezeichnet, welches Manuscript auch noch vorhanden.

8. Im Jahre 1751, den 16. März ward hier Pfarrer Christian Joseph Titz, der von Liebenthal herkam, wo er Kaplan gewesen, und dahin 1765 wieder als Pfarrer zurückkehrte.

9. Dem Pfarrer Titz folgte im Amte Hoffmann, welcher aber schon nach wenigen Jahren als Probst nach Naumburg a. Q. abging.

10. Darauf wurde Pfarrer Matthäus Baumgarten, Mag. phil. und Baccal. theol., geb. zu Weidenau im Fürstenthum Neiße, wo sein Vater Bürgermeister war. Er starb hier den 17. September 1789.

11. Ihm succedirte Georgius Janke, vorher Kaplan in Liebenthal. Derselbe verwaltete dies Amt bis zu seinem Tode im Jahre 1804.

Die nachfolgenden Inhaber der Pfarrei wurden wegen der damit combinirten, für erloschen erklärten Parochieen nicht mehr investirt, sondern nur durch Dekret angestellt.

12. Carl Hirschmann war Pfarr-Administrator von 1805 ab, und starb hier 1814.

13. Diesem folgte Franz Bley von 1816 bis 1826, in welchem Jahre er nach Wilckau bei Glogau versetzt wurde.

14. Franziskus Rodewald von 1826 bis 1840, da er starb.

15. Joseph Greulich ward alsdann Pfarrer und 1846 nach Lichtenberg bei Grottkau versetzt.

16. Ihm folgte der derzeitige Pfarr-Administrator Karl Strauß, welcher von Trebnitz hierher versetzt wurde.*)

B. Kaplane.

1. Johannes Hackenberger.

2. Bartholomäus Franziskus Greger, von 1660 bis 64 Kaplan, dann Parochus in Lichtenberg, und 1667 wieder hierher als Pfarrer berufen.

3. Christoph Patritius folgte, kam dann als Pfarrer nach Boberröhrsdorf, endlich nach Bolkenhayn, wo er als Erzpriester starb.

4. Balthasar Bernardus Bernard kam 1685 hierher, 1687 nach Lähn, dann nach Ulbersdorf und ward zuletzt Pfarrer in Rudolphsdorf bei Kupferberg.

5. Martin Spielvogel, sein Nachfolger, ward nach drei Jahren Pfarrer in Puschkau und starb daselbst.

6. Balthasar Hoffmann, von 1690—93, in welchem Jahre er wieder als Kaplan nach Hirschberg versetzt wurde. Von da kam er als Pfarrer nach Öls und starb als Canonicus in Ober-Glogau.

7. Johann Friedrich Placedere, ward 1696 Pfarrer in Gürsdorf bei Wartha.

8. Samuel Franziskus Pehl kam von hier 1703 wieder als Kaplan nach Landeshut, von da nach Lähn, endlich 1706 als Pfarrer und Erzpriester nach Ziegenhals, wo er 1729 starb.

9. Georg Joseph Plischke ging 1707 schon wieder

*) Ich muss bedauern, dass es mir trotz vieler Mühe nicht gelungen ist, nähere Notizen über die gen. Herrn Pfarrer so wie über die Herrn Kaplane zu erhalten.

in gleicher Eigenschaft nach Jauer, ward dann Pfarrer in Boberröhrsdorf und endlich Canonicus in Groß-Glogau.

10. Michael Joseph Stratonius, c. 7 Jahr hier, kam dann als Pfarrer nach Ullersdorf bei Liebenthal.

11. Anton Friederich, von 1714—16 hier, kam als Vicar nach Breslau und starb daselbst.

12. Christoph Effnert, von 1716—20.

13. Friedrich Richter, sein Nachfolger, ward 1721 schon wieder abberufen, und

14. Andreas Oppitz kam 1723 nach Schildau als Kaplan.

15. Franz Regel, 1725 nach Peterwitz bei Jauer als Pfarrer versetzt.

16. Christoph Franz Scholz, ging, vom Schlage gerührt, 1728 nach seinem Geburtsort Tharen bei Grottkau und starb noch in demselben Jahre.

17. Georg Drescher, war nur vom 12. August bis 30. September 1728 hier, indem er nach Breslau zurückgerufen und von da nach Münsterberg als Kaplan geschickt wurde.

18. Ihm folgt nach 1728 Andreas Mihatsch, der aber auch nur bis Ende März 1729 hier war.

19. Johann Joseph Senfftleben aus Liebenthal, starb dort bei seinen Eltern den 27. Februar 1732.

20. Johann Michael Lange, vorher Kaplan in Schmottseiffen, ward 1736 nach Breslau abberufen.

21. 1736 den 15. Febr. kam Caspar Joseph Reder her, vorher Kaplan in Falkenhayn.

22. Friedrich Kirschta, von 1743—47.

23. Franz Bayer weilte nur im Jahre 1747 hier.

24. Anton John war Kaplan von 1747—53.

25. Johann Gloger, von 1754 bis Ende 56.

26. Von 1757 bis 59 Kaplan Heintze.

27. 1760 und 61 Beyer.

Von da ab bis zum Jahr 1789 ist wahrscheinlich kein Kaplan hier angestellt gewesen.

28. 1789 und 90 war es ein gewisser Böhm.

29. 1791 und 92 Josephus Scholz.

30. Von 1793 bis Ende 1798 Ignatius Mayer.

31. 1799 kam Karl Hirschmann her und wurde Juni 1805 Administrator hiesiger Parochie.

Von da ab bis zum Jahre 1848 blieb die Stelle unbesetzt.

32. Vom März 1848 bis Oktober 49 war Kaplan Karl Noske.

33. Ihn löste Ambrosius Fliegel aus Märzdorf ab, der wegen Kränklichkeit im Juli 1850 schon die Stelle aufgeben musste und zwei Jahre darauf zu Strehlitz am Zobtenberge starb.

34. Augustin Stelzer, vom 29. Oktober 1850 bis August 51.

35. Augustin Beyer, vom September 1851 bis August 53, jetzt Pfarrer in Alt-Kemnitz.

36. Ludwig Goldmann, ward auch schon wieder Oktober 1854 nach Schömberg versetzt und starb dort nach drei Jahren.

37. Oskar Scholz kam wieder im April 1857 als Kaplan nach Langenbielau und von da als Missionspfarrer nach Luckenwalde in der Mark Brandenburg.

38. Julius Felgenhauer, vom April 1857 bis Oktober 58 hier, ging alsdann als Kaplan nach Seitsch bei Guhrau und ist jetzt als Missionspfarrer in Schwedt a. O. angestellt.

39. Von da ab ist gegenwärtig Rudolph Wolke aus Breslau als Kaplan hier.

§. 9. Die Kirche St. Laurentii.

Zu der Pfarrkirche gehört auch die kleine auf dem 1553 angelegten Kirchhof stehende und 1560 erbaute Laurentiuskirche. (Siehe p. 14.) Der innere Ausbau mit Kanzel, Emporen und Bänken wurde aber erst 1593 vorgenommen, und die neue Kanzel von dem Pastor Rivander mit einer Predigt über Neh. 8 am 2. September gedachten Jahres eingeweiht. Diese hölzerne Kirche brannte 1603 bis auf den Grund ab; 1608 ließ sie aber der gewesene Bürgermeister Matthäus Rothe wieder aufbauen und legirte ihr außerdem noch 100 Thlr., wofür ihm jährlich an seinem Namenstage, den 21. September, eine Gedächtnisspredigt gehalten werden sollte, und den 23. September weihte sie der P. Silber mit einer Predigt über 1. Mose 28, 10 wieder ein. Dasselbe geschah den 2. Februar 1609 mit dem neuen Predigtstuhl, und den 30. November desselben Jahres mit dem neuen Altar, welche ihr Erstehen auch frommen Herzen verdankten. (S. 24). 1611 ward in den Hauptgang dieser Kirche ein Handlungsdiener, George Schmidt aus Würzburg, begraben, welcher bei Christian Rothhaupt in Leipzig conditionirte und von seinem Principal in Handelsgeschäften hergeschickt, hier starb.

Der Brand von 1634 zerstörte dies Kirchlein abermals, doch ward es bald wieder hergestellt.

1654 ward die Kirche den Evangelischen mit abgenommen, jedoch gestand man ihnen die Benutzung derselben zu den bei Beerdigungen zu haltenden Leichenpredigten zu.

1688 ward die Kirche neu bedacht und erhielt jetzt auch ein kleines hölzernes Thürmchen, das aber seiner Baufälligkeit wegen 1823 abgebrochen wurde.

Bei dem Feuer im Jahre 1855 brannte die Kirche abermals ab und aus, nur die Orgel und die Bänke konnten gerettet werden. Die Munificenz des Herrn Grafen Leopold Gotthard von Schaffgotsch hat sie aber schöner wie-

der hergestellt. Altar und Kanzel, letztere ein altes schönes Stück Holzschnitzarbeit, ward von dem Maler Knechtel aus Bunzlau gemalt und staffirt. Auch ist sie jetzt mit Ziegeln gedeckt.

Da die Leichenpredigten außer Brauch gekommen, wird in der Kirche, außer der Stiftungspredigt, nur eine am Laurentiustage gehalten.

---

§. 10. Die katholische Schule und die Lehrer an derselben.

Das Schulhaus wurde a. 1587 erbaut, und wenn es auch in den Bränden das Schicksal der Stadt theilte, wurde es doch immer wieder auf den alten Grund aufgeführt. Nach dem Brande von 1603 z. B. wurde schon am 2. September desselben Jahres die Schule wieder gehoben und eingedeckt, und nach dem von 1634, der auch sie schon wieder in Asche gelegt, wurde sie 1641 zum Theil, und 1642 völlig hergestellt, dass nun wieder alle drei Schulcollegen darin ihre Wohnung hatten.

Nachdem die Kirche 1654 dem katholischen Gottesdienst wiedergegeben, ward alsbald ein Organist angestellt, den man so lange einmiethete, bis die zeitherigen Lehrer, August 1667, auch die Schule hatten räumen müssen, worauf auch ein Cantor an Schule und Kirche seine Anstellung fand, und fast hundert Jahre wirkten zwei Lehrer an dieser Schule, ja eine kurze Zeit sogar drei, indem von 1714 an fünf bis sechs Jahre lang auch ein Auditor genannt wird, aber 1763 ward, wahrscheinlich doch wegen der geringen Schülerzahl, auch der Cantor- und Organistenposten in der Person des Joh. Anton Häntschel vereinigt und blieb es bis heutigen Tages.

Organisten waren also:

1. Sigismund Kembler, von 1655—84.

2. Friederikus Friedrich, von 1684—85.

3 Fried. Ignaz Knobloch, von 1685—92.

4. Augustin Siebeneicher, von 1692—1723.

5. Joh. Christoph Hentschel oder Heintschel, von 1723—36.

6. Wenzel Richter, von 1736—1740.

7. Joh. Anton Häntschel, von 1740—46.

8. Joh. George Patsch, von 1746—61.

9. Petzold, 1761, nahm 1763, als man mit dem Cantorat das Organistenamt verband, die Glöcknerstelle an

Cantoren:

Der erste war Hans Christoph Hochgeladen, 1667 angestellt, starb 1692.

2. Friedr. Ignaz Knobloch, der schon seit 1685 Organist hier gewesen, war sein Nachfolger, und starb, nachdem er sein 50jährigcs Amtsjubiläum gefeiert, im J. 1736.

3. Johann Joseph Hentschel, der schon einige Jahre seines bejahrten Vorgängers Substitut gewesen, folgte im Amte. Er war ein Sohn des Organist Joh. Christoph H. und starb oder zog anderswohin im Jahre 1740, und der bisherige Organist

4. Wenzel Richter ward Cantor.

5. Diesem folgte Joh. Anton Häntschel, der in seiner Person 1763 sein voriges Organistenamt mit dem Cantorat vereinigte. Er starb, bis in sein hohes Alter thätig, 1784.

6. Sein Nachfolger war Johann Plischke bis 1818.

7. Joseph Engel. Er ward geb. zu Brünn, den 1 Januar 1792. Von seinem Vater, einem Kapellmeister, ward er zu einem tüchtigen Musiker gebildet. 1810 und 11 war er auf dem Seminar zu Breslau und 1818 kam er an diese Stelle. Seiner Kränklichkeit halber wird er seit 1855 in der Schule vertreten, und zwar von da bis 1859

von Aloys Stenzel, jetzt Lehrer in Lüben, und seitdem von Oskar Friedrich.

Auditoren:

1. Johann Georg Steudner, von 1714 und 15.

2. Joh. Christoph Hentschel, ging 1716 nach Schoßdorf und kam von dort 1723 wieder hierher als Organist.

3. Leopold Sedlach, 1716—18, wo er als Lehrer nach Fischbach zog.

4. Heinrich Frietsch, sein Nachfolger 1718, ging auch nach kurzer Zeit wieder fort und ward die Stelle nicht mehr besetzt.

Dritter Abschnitt.

Die Stadt und ihre Bewohner.

§. 1. Die Stadt im Allgemeinen.

Greiffenberg ist geschichtlich seit seiner Entstehung bis in dieses Jahrhundert mit der Herrschaft Greiffenstein verbunden gewesen; denn zu ihr gehörten von jeher Friedeberg und Greiffenberg, mit ihr wurden diese Städte verpfändet, verkauft, vererbt, und mit ihnen zugleich mit der Veste Greiffenstein der jeweilige Besitzer von König und Kaiser belehnt.

Herzog Bolko II. hatte zwar der Stadt durch sein Privilegium*) mit Rechten und Freiheiten beschenkt, die sie als ganz immediat hinstellen, indess waren dieselben nach und nach geschmälert worden, und König Ferdinand III. bestätigt 1626, dass Hans Schoff Gotsche, einem den 14. December 1545 aufgerichteten Vertrage gemäß, „in besagtem seinem Städtlein Greiffenberg Ober- und Nieder-Gerichte, Salzmarkt, Brew-Pfannen, Brewen und alle Urbar und Stadtrechte erwiesen," und dass sich „iezigar und künftiger Besitzer erwehneten Städtleins Greiffenberg, so viel bemelter Hanß Schoff Gotsch genandt, daran gehabt, solcher Ober- und Nieder-Gerichte, Salzmarkts u. s. w. zu gebrauchen 2c. befugt 2c. sei.**)

Die Herren von Greiffenstein waren daher auch die Herren Greiffenbergs, (ob Mediat-, ob blos Schutzherren, das ist immer die Streitfrage gewesen) und übten als solche ver-

*) Siehe 2. Beilage.

**) Nach einer gerichtlich vidimirten Abschrift.

schiedene Rechte, und die Stadt hatte gegen sie mancherlei Pflichten, welche theils durch die neueren staatlichen Umgestaltungen und Gesetze, theils durch gütliche Uebereinkunft aufgehoben und gelöst worden sind.

Das Dominium Greiffenstein hatte das Patronat der hiesigen Pfarrkirche, wie heute noch; es hatte die hohe und niedre Jagd auf der Feldmark der Stadt und die wilde Fischerei im Queis, so weit er durch städtisches Territorium fließt; es wählte und bestätigte den Bürgermeister und die Magistratsmitglieder. Die Magistratualen leisteten dann dem Besitzer Greiffensteins den Eid der Amtstreue und wurden von demselben in ihr Amt eingewiesen und installirt, und jeder neu anziehende Bürger musste ihm ebenfalls einen Homagial= oder Unterthaneneid schwören, in dem es noch vor 100 Jahren hieß: „... seinem gnädigen hochgebietenden Erbherrn und dem ihm vorgesetzten hochgräflichen Amte als ein bürgerlicher Unterthan gehorsam, treu und gewehr zu sein ꝛc.“

Alle Kaufcontracte von Immobilien mussten der Herrschaft Greiffenstein zur Confirmation eingereicht werden, und von allen Käufen bürgerlicher Grundstücke, so 50 Mark und darüber betrugen, erhob dieselbe 10 Proc. Abfahrtsgelder oder Laudemien.

Die Stadt zahlte an das Dominium jährlich 7 Thaler 9 Sgr. 8 Pf. Geschoss laut der Bolkonischen Urkunde, hatte aber auch noch (seit wann?) 12 Schweineschultern und 12 Schöpskeulen zu liefern, die dann in eine Abgabe von 12 Thlr. verwandelt wurden, und für den Salzschank oder Salzmarkt gab sie jährlich einen Zins von 26 Thlr., so wie das Braurbar von jedem Scheffel Malz eine Metze.

Außerdem war jeder Bürger gehalten, in der Heuernte einen Tag zu Hofe zu gehen, wofür der Ausbleibende 11 Gröschel zu entrichten hatte. Seit 1744 wurde dieser Hofetag auch in Geld verwandelt, und wurden von jedem Bürger dafür zwei Groschen berechnet und im Ganzen abgeführt.

Auch andere Leistungen hatten die Bürger: als Flößholz ausziehen und den Aufsetzern zutragen, an Mühlen, Mühlgraben und Wehren „umzech, wenn's die Noth erfordert, helfen arbeiten“. Die Töpferinnung zahlte in's Besondere jährlich 15 Gulden, die Weberzeche 20 Gulden sogen. Würbegelder, die wahrscheinlich ein Aequivalent dafür waren, dass die Weber früher der Herrschaft für ein festgesetztes, sehr niedriges Lohn ihre Leinwand hatten weben, und die Töpfer ein Fuder Zinstöpfe und 4 Thlr. entrichten müssen; die Weißgerber hatten Pfingsten jeder einen Thlr. Walkezins zu geben, und die Schneider mussten, wenn erforderlich, auf den Greiffenstein kommen, und der Herrschaft um die Kost arbeiten. Das Aufziehen und Parademachen, wenn ein Graf v. Schaffgotsch in die Stadt kam, wie im 1. Abschnitt oft erzählt wird, kostete den Bürgern auch nicht wenig Zeit und Geld.

Die wichtigsten Rechte aber, die einem Mediatherrn zustanden, hat das Dominium Greiffenstein nie verlangt, und nie geübt, als z. B. dass die Bürger bei ihrer Verheirathung eines Trauscheins von der Herrschaft bedurft hätten, und eines Loslassungsbriefes aus der Unterthänigkeit bei ihrem Wegziehen. Im Gegentheil mussten Solche, die von den zur Herrschaft Greiffenstein gehörigen Dörfern in die Stadt zogen, eines Losbriefes von Seiten des Grafen von Schaffgotsch haben, ein Beweis, dass sie eben aus der Hörigkeit zur Bürgerfreiheit übergingen. Außerdem hatte die Stadt, was auch einem Mediatsverhältniss widerspricht, die Obergerichtsbarkeit nicht blos über ihr Weichbild, sondern selbst über fünf zum Dominium Greiffenstein gehörige Dörfer.

Das Verhältniss der Stadt und ihrer Bürger zu den Besitzern von Greiffenstein hat nun, wie gesagt, die mit der Zeit unaufhaltsam fortschreitende Zersetzung alter und Gestaltung neuer Formen völlig aufgehoben.

Das Geschoss, wozu die Stadt auch die Volkonische Urkunde verpflichtete, und die später hinzugekommenen Braten hat die Stadt abgelöst, so wie die Bürgerschaft die Laude-

mien; der Wahl der Magistratualen enthob die Städteordnung von 1808 die Herren vom Greiffenstein, so wie die Gesetze über Gewerbefreiheit von 1810 und 11 die Weber und Töpfer von ihrer Abgabe, und die Commune vom Salzzins befreite, so wie auch die Malzmetze aufhörte. Uebrigens hat die Stadt seit 1816 überhaupt nicht mehr Salz verkauft. Die persönlichen Verpflichtungen aber, welche die Bürger seit 1777 schon auch nicht mehr in Gelde geleistet hatten, wurden ihnen nach angestrengtem Processſ in diesem Jahrhundert ohne Entschädigung, selbst für das Vergangene, durch obergerichtliches Erkenntniſſ abgenommen.

Was nun die Stadt selbst betrifft, so ist sie im Löwenberger Kreise gelegen, und auf das hier steil zum Queis abfallende rechte Ufer desselben gebaut, wo dieser kleine Fluſſ seine nördliche Richtung verläſſt und die Oelsebach aufnimmt, um eine Wendung nach Westen zu machen, wozu ihn eben der Höhenzug nöthigt, auf dessen östlicher Abflachung die Stadt sich erhebt.

Diese besteht aus einem regelmäßig viereckigen Marktplatz, dessen Symmetrie nur dadurch gestört ist, daſſ einzelne Lauben zugebaut sind. Sie hat drei Hauptstraßen, vier diesen zum Theil parallel laufende Gassen, mehrere Gäſſchen und fünf Vorstädte, die Thore aber sind abgebrochen, hier und da auch die Stadtmauer, die sonst auch mehrfach durchbrochen oder überbaut ist.

Der Hypotheken-Kataster der Stadt zählt 395 Nummern von Privathäusern, davon gab es aber im Jahre 1786 nur 386 bewohnte, im Jahre 1843 nur 381, bei der letzten Aufnahme der statistischen Tabelle im Jahre 1858, 346 und seitdem sind wieder ein paar Häuser ihrer Baufälligkeit halber abgebrochen worden. Viele Häuser sind nach den letzten

Bränden nicht wieder aufgebaut worden, andere mussten der neuen Brücke und Straße weichen, einige Nummern sind durch Neubauten in ein Haus vereinigt, andere haben wieder der Vergrößerung andrer Grundstücke weichen müssen, viele sind dem Alter erlegen, zwei frühere Privatgebäude, Nr. 145 und 146 sind jetzt öffentliche, nämlich Schulhäuser: dies der Grund der Abnahme der Wohnungen. Hierzu treten aber noch 20, freilich manche wohl nur zeitweilig bewohnte, nicht mit Nummern versehene Hintergebäude, Gartenhäuser und einige andere, so dass die Stadt 300 und etliche 60 bewohnte Privatgebäude zählt. Dann gehören zur Stadt noch 54 Scheunen und 230 Ställe und Schuppen.

Die Einwohnerzahl belief sich bei der letzten Zählung auf 2631 Seelen und hat also in den letzten Jahren abgenommen, indem man z. B. 1843 2716 zählte. Im Jahre 1634 hatte Greiffenberg 1299 Einwohner, 1669 nur 601, die Kinder bis zu 15 Jahren nicht mit gezählt, dürfte die Summe also über 700 sich kaum erstrecken, im Jahre 1706 zählte es aber 1461, im Jahre 1756, 2153, im Jahre 1763 nur 1839, der siebenjährige Krieg hatte also verderblich auf die Population gewirkt. 1785 zählte Greiffenberg wieder 2242, im Jahre 1804 2363, i. J. 1816 aber nur 1895 Einwohner, in Folge des Krieges. Seitdem hob sich die Einwohnerzahl langsam, dass sie z. B. im Jahre 1831, 2132 betrug.

Der Raum, den die Stadt mit ihren Vorstädten und Gärten einnimmt, lässt sich nicht angeben, da eine Vermessung noch nie stattgefunden hat.

Die Stadt besitzt etwas über 500 Morgen Aecker und Wiesen und c. 180 Morger Busch, worin aber die sogen. Buschwiesen mit inbegriffen sind. Der Busch selbst besteht jetzt nur aus lauter jungem Holz, ist aber in letzter Zeit recht gut cultivirt worden, um später wieder einen größern Ertrag zu liefern.

Die Kämmerei, die sonst eine Menge Einnahmequellen hatte, die jetzt nicht mehr fließen, als die Strafgelder und

Sporteln von der Ober-Gerichtsbarkeit, die Ueberschüsse von Salz- und Weinschank, vom Brauurbar, v. der Ziegelei, vom Pflasterzoll und Waagerecht, zieht jetzt nur Pacht von dem oben angegebenen Aeckern und Wiesen und der Stadtkellerei; das Marktrecht und das Aichamt bringt nicht eben große Ueberschüsse, daher muss die Communität größtentheils von den Steuern erhalten werden. Dennoch hat die Stadt die letzten nicht unbedeutenden Kriegsschulden abgestoßen, und hat nach Abrechnung einer noch haftenden Schuld von 3800 Thlr. noch ein paar tausend Thaler aufgespart.

---

§. 2. Die wichtigsten öffentlichen Gebäude.

1. Das Rathhaus.

Dasselbe steht mitten auf dem Markt, ist massiv, im untern und obern Stock gewölbt, mit Ziegeln gedeckt und mit einem zweimal durchsichtigen Thurm versehen. Unten befinden sich die Rathskellerei, die Semmelbänke, die Stadtwaage, mehrere Verkaufslokale und andre Gewölbe, die als Spritzenhaus, zur Aufbewahrung der Jahrmarktsbuden u. s. w. dienen, auch ein überwölbter Brunnen; im zweiten Stock befindet sich ein großer Saal, nach Nord gelegen, auf dem noch in den Wochenmärkten, Donnerstags, der sonst sehr bedeutende, jetzt, wo das Maschinengarn das Handgespinnst immer mehr verdrängt, nur noch unbedeutende Garnmarkt gehalten wird, nach Süd liegt die Kanzlei der Königl. Gerichts-Commission, das Kassenlocal der Stadtkämmerei, das Polizeiamt und das Sessionszimmer des Magistrates und der Stadtverordneten, nach Ost das Aichamt und das Local der Königl. Gerichts-Commission.

Auf der Nordseite des Thurmes befindet sich in einem Mauerblinde eine hölzerne, mit Blech überzogene Tafel, da-

rauf oben in dem Bogenabschnitt eine Siegestrophäe gemalt ist, nämlich ein Adler mit der königl. Krone auf dem Kopf und dem königl. Namenszug auf der Brust, mit ausgebreiteten Flügeln auf Fahnen und Pauken ruhend. Darunter befindet sich das preußische eiserne Kreuz und folgende Inschrift:

Dank der Vorsehung,
die aus einem verheerenden Kriege uns Leben und
Freiheit gerettet und uns bis hierher gebracht.
Sie erhalte unsern König
Friedrich Wilhelm III.
schenke fortan gesegnete Zeiten, und nur Glückliche
sehe dieser Thurm um sich her. Gott wird ferner
gnädiglich walten. Ihr Bürger, vertrauet ihm.
1817.

In dem Mauerblind fand sich auf dem Kalk eine lateinische, aber nicht mehr ganz lesbare Inschrift vom Jahre 1755.

Unter der Gedenktafel ist unmittelbar über dem Schwibbogen das Stadtwappen in Stein gehauen, darüber die Inschrift

PATRICIO PATRIÆ PRÆSTANTI PRÆSIDE
PRÆSTANS
TVRRIS STEVDNERO FUNDOR ET ARTE PROBOR.
G. S. N. F.

und darunter

ALS HERR STEVTNER BVRGERMEISTER WAR
H. DER THVRM ALSO GEBAVET GAR. P.

Auf der Mittagsseite befindet sich über dem 4. Fenster von Ost aus gezählt, das sonst bis zum Jahr 1849 eine Thür war, zu der eine Treppe hinauf führte, eine marmorne Gedenktafel mit folgender Inschrift:

D. O. M. S.
Auspiciis

FRIDERICI II.
Regis sine exemplo Boruss. Bren. Silesiae
Delic. P. P.
Tutore civitatis
Carolo Gotthardo S. R. J. Comes de Schafgotsch
Dinasta in Greiffenstein Rel.
Aedem hanc
Justitiae dicatam in civitatis ornamentum
Ac securitatem tegulis operiendam
A. R. S. MDCCLXXVII
Publicis sumptibus coeraverunt
Jo. Frid. Platzius cos. reg. et polit.
Au. Lud. de Wittenburg praef. igni
Jo. Gotth. Prentzelius Procos. et Praet.
Christ. Bruecknerus ord. sen. sen.
Jo. Glieb Hackenbergius quaest. etc.

Bei der im Jahre 1857 vorgenommenen Renovation des Thurmes fand man auf den Zeigertafeln folgende sinnige Inschriften, und zwar standen auf der an der Nordseite um den Stundenkreis die Worte:

Hora ruit, ruit hora, horam da Christe beatam,

und unten Anno 1801, die Jahreszahl auf die alte 1755 geschrieben; das Zifferblatt an der Südseite zeigte folgenden Denkspruch:

Omni momento disce memento mori.

Die Kehrseiten der Ziffertafeln waren mit Leinewand überzogen und befand sich auf der der erstern folgende lateinische Inschrift:

D. O. M.
Sub auspiciis
FRIEDERICI II.
Reg. Borussorum Princ. Brenn.
Princ. Sil. Fel. P. P.
Senatus
Civitatis Griphimontanae

Herbetio, Cons.
Platzio, Cons. polit.
Steudnero, Procons.
Turre curiae restaurando firmando
Tabulam hanc recens novam
Horas indicantem
Publ. impens.
Confici, decorari et
Hoc monumento
Memoriam Ejus conservari curavit.
Die IV. Julii A. O. R. S. MDCCLV.
Pinx. Georgius Waltherus.

Die neuen Ziffertafeln, etwas kleiner wie die alten, erhielten keine Inschrift, nur auf der Rückseite wurde bemerkt, wenn und von Wem sie erneuert worden, und die Namen der Magistratsmitglieder darunter geschrieben.

Nach Abnahme des Thurmknopfes, der 18″ hoch und 51″ im Umfange misst, fand man darin:

1) eine Urkunde vom Bürgermeister und Rath über die Reparatur des Thurmdaches und des Knopfes vom 19. Aug. 1755;

2) eine dergl. über die Reparatur vom 22. Septbr. 1801.

3) Notizen zur Chronik der Stadt Greiffenberg von dem Königl. Accis- und Zolleinnehmer, Postmeister und Senator Johann Fr. Aug. Platzius;

4) ein Verzeichniss der freiwilligen Beiträge, welche die hiesige Kaufmanns-Societät und Bürgerschaft zur Reparatur des Rathhausthurmes im Jahre 1801 gegeben hat, und welche nicht weniger als 518 Thlr. betragen hatten.

5) ein Päckchen mit 11 Silbermünzen, Einlage 1688;

6) ein andres Packet vom Jahre 1724 mit 1 Dukaten und 14 Silbermünzen;

7) ein drittes dergl. vom Jahre 1755 mit 21 verschiedenen Silbermünzen und zwei Kupfermünzen, einer silbernen Denkmünze und drei Hellern, davon an tausend Stück

in eben dem Jahre bei einem Bauer Berndt in Neundorf gefunden worden waren;

8) die Einlagen von 1801, bestehend in 10 Silber= und 6 silbernen Denkmünzen.

Als man den Thurmknopf wieder an seine Stelle brachte, wurden in denselben, außer den darin vorgefundenen Schriftstücken und Denkmünzen, die Urkunde dieser letzten Renovation, geschichtliche Notizen seit 1801, vom Herrn Bürgermeister Auerswald abgefasst, und 30 verschiedene, meist silberne, aber auch kupferne und zinnerne Denkmünzen gelegt, welche dazu gegeben hatten: der Pfarr=Administrator C. Strauß und der Kaplan Felgenhauer, der Königl. Regierungs=Secretair Baier aus Liegnitz, der Sanitätsrath Dr. Schindler, der Gasthofbesitzer Rädsch, J. G. Luge, verwittw. Frau Commerzienräthin Kluge, geb. Kittelmann, von der sich auch schon ein Speciesthaler in der Einlage von 1801 vorfand, die Kaufleute Johann Gottfried Fischer, Christ. Bernhard Wiggert, Karl Ferdinand Wiggert, Karl Aug. Bernhard Wiggert, Ernst Petschke, Gustav Heyden, Friedr. Kretschmar, der Kämmerer Elsner, der Militair=Begräbnissverein, der Färbermeister Fr. W. Kluge, der Maurermeister Häsler und sein Sohn Paul Häsler und die verwittw. Fr. Frese in Wiesa.

Die Wetterfahne, welche früher nur ein Greif bildete, war jetzt durch einen ihm gegenüberstehenden Ritter von dem Kupferschmiedemeister Siebeneicher vervollständigt worden.

2. Die katholische Pfarrkirche.

Diese steht zwischen Stadt und Neustadt und ist ein stattliches Gebäude, nur leider noch mit einem Schindeldach versehen. Sie misst 126′ in der Länge, 72′ in der Breite, ist ganz gewölbt und bis zur Wölbung 32′ hoch. Nach Abbruch der Kirchhofmauer wurde die auf dem Thore derselben befindliche, von dem Zoll=Controleur Bontemps 1729 gesetzte Statue des h. Nepomuk nebst den beiden Engelgestalten zur Rechten und Linken auf das an der Hauptthür der

Kirche erbaute Portal versetzt, an welchem links auf einem Postament der h. Florian in Stein steht, den 1734 der damalige Graf von Schaffgotsch aufstellen ließ.

Die Kirche selbst besteht aus dem Presbyterium, dem Hauptschiff und zwei Nebenschiffen, und hat ein helles, freundliches Ansehen.

Die Tafel des Hochaltars, 1606 gesetzt (S. 23) ist ein Kunstwerk der Holzsculptur und verdiente neu staffirt zu werden, da die Farben verblichen und das Gold matt geworden. Diese Wand hat die Form eines Kelches und besteht aus drei Schreinen, die zu schließen gehen. Dadurch entstehen drei Etagen, deren jede ein Hauptfeld in der Mitte und auf jeder Seite ein getheiltes Feld enthält, welche in erhabenem Schnitzwerk das Leiden und Sterben Jesu Christi darstellen.

Der oberste Flügel zeigt links den Herrn betend im Oelgarten und darunter Judas, wie er Jesum durch einen Kuss verräth und Petrus, das Schwert ziehend, zur Seite die Figur der Patientia (Geduld); in dem Mittelfelde steht Christus, wie ihm die Dornenkrone auf sein Haupt gedrückt wird; der Flügel rechts zeigt in seinen zwei Feldern Jesum, über den das Urtheil gesprochen wird, und wieder denselben entblößt und seiner Kleider beraubt, zur Seite die Figur der Fides (Glaube). Der mittlere Flügel zeigt in den beiden Feldern links Jesum vor Caiphas und dann vor dem Hohen Rath, an der Seite ist die Caritas (Liebe) zu sehn, das Hauptfeld stellt die Geißelung Jesu dar; der rechte Seitenflügel zeigt Jesum auf das Kreuz gelegt und dann die Kreuz-Abnahme Jesu, welche Maria und Johannes weinend ansehn, an der Seite die Figur der Justitia (Gerechtigkeit).

Der unterste Flügel stellt linker Hand Jesum vor Herodes dar und vor Pilatus, zur Seite die Figur der Prudentia (Vorsicht); das Hauptfeld ist Christus am Kreuz zwischen den beiden Schächern, wie ihm die Seite geöffnet wird, und der rechte Seitenflügel stellt die Grablegung und die Höllenfahrt Christi vor. Zur Seite ist die Fortitudo (Stärke) mit

der zerbrochenen Säule in der Hand, denn Christus, unsere Stärke, hat die Pforte der Hölle zerbrochen. Die Hauptfelder sind von den Seitenfeldern durch Säulen getrennt, und stehen oben zwischen solchen die Figuren des Moses und des Elias, in der Mitte die des Matthäus und Marcus und unten die des Lucas und Johannes. Ueber allen Feldern erhebt sich oben in der Mitte ein kleiner Tempel, in dem des Herrn Auferstehung von den Todten dargestellt ist, und auf dem Dache sitzt ein Pelekan, das Symbol der aufopfernden Liebe.

Vor dem untersten Mittelfeld ist früher noch ein Abendmahl Jesu ebenfalls von demselben Künstler, in Holz geschnitzt, aufgestellt gewesen, das jetzt auf dem Altar des h. Stabinus seinen Platz gefunden. Treten wir von dem Hochaltar zurück, ihm aber das Gesicht zugewendet, so befindet sich zu Anfange des Hauptschiffes rechter Hand der Altar des h. Stabinus, von einem Grafen von Schaffgotsch, linker Hand ein Marien-Altar, von einem Herrn von Reibnitz 1686 errichtet (s. II. Abs. §. 7.). In dem Nebenschiff linker Hand steht obenan der Altar des h. Nepomuk, den ein Graf Joh. Anton von Schaffgotsch setzen ließ, und an dem nächsten Pfeiler links ist ein der h. Hedwig geweihter Altar und an der Wand ein sogenannter Kreuz-Altar.*) In dem Nebenschiff rechts befindet sich ein dem h. Bartholomäus, von dem Pfarrer Greger, und an der Wand ein der h. Anna geweihter Altar. Auch ein schönes Gemälde, Mariä Himmelfahrt darstellend, schmückt die Kirche.

Rechter Hand von der Hauptthür befindet sich über der seit 1822 vermauerten herrschaftlichen Gruft, in der sich 10 große und 2 kleine Särge befinden, ein die ganze Wand einnehmendes in Stein gehauenes Denkmal. Ein Kreuz und biblische Bilder theilen es in zwei Hälften; linker Hand stehen drei große ritterliche Gestalten, rechter Hand noch eine männ-

*) Diesen hat ein Fleischhauermeister Krause hier setzen lassen, seinen Vornamen und das Jahr habe ich aber nicht erfahren können, und zu demselben gehören 14 große Oelgemälde, die 14 Stationen verbildlichend.

liche Figur und zwei Frauen, und unter dem Kreuze knieen vier Kinder verschiedenen Alters. Die Inschriften zu Häupten der Figuren sagen, wen sie vorstellen, nämlich den den 30. Januar (nach altem Styl) 1584 in seinem 88. Jahre entschlafenen Herrn Hans Schaffgotsche; dessen hinterlassenen einzigen Sohn, Herrn Ullrich Schaffgotsche, 31 Jahr alt; den 1576 in Annaberg verstorbenen und in Torgau begrabenen Herrn Gotthard Schaffgotsch, den Schwiegersohn des Hans Gotsche, Herrn Christoph Schaffgotsche, der Fürstenthümer Schweidnitz und Jauer Kanzler; desselben Ehegemahl Fr. Magdalena, geb. Gotschin, und die 1585, den 24. December verstorbene Wittwe Hansens Schaffgotschens. — In demselben Raume befindet sich der Taufstein.

Die Orgel, welche seit ihrer letzten Reparatur recht gewonnen, hat zwei Manuale, ein Pedal und 16 Register.

Auf dem Thurm, der aber keine Durchsicht hat, hängen vier Glocken, und befindet sich ein Uhrwerk, das schon seit Jahren nicht mehr im Gange ist. — Auf der großen Glocke, die zu unterst hängt, befindet sich oben herum ein Laubwerk mit schwebenden Engeln. Darin wiederholt sich viermal ein Postament, über dem Symbole des Todes und der Vergänglichkeit angebracht sind und die Worte stehen: Lerne sterben. Darunter der Vers:

Wie ein Blum und Rauch vergeht,
Also auch kein Mensch besteht.

Dann folgen um den obern Rand die Worte:
SUM PIETATIS HORTATRIX, NUNCIA FUNERUM, PERICULORUM PRÆCO, CONCORDIÆ SYMBOLUM.
Erstes Mittelstück:

IESV
SALVATOR MVNDI
PROPITIARE AC SALVA.
Das Bildniss des Erlösers.

Darunter:

Sic precante

Balth. Antonio Knörich
cum parochianis suis.

Zweites Mittelstück:

Illust. et Excell.
JO. ANT. de SCHAFFGOTSCH
S. R. J.
Comite et semper libero.
Das Reichsgräflich Schaffgotsch'sche Wappen.
Supr. Reg. Curiae in Silesia
Directore
Ducat. Schwid. et Jaurov. Gubernatore
et Greiffenstein Dynasta.

Drittes Mittelstück:

S. P. Q. G.
Das Stadtwappen.
PATRIAE PRASVLATVM DIRIGENTE
JOH. GEORGIO ANSORGIO
FELICITER RESTITVTA.

Um den untern Rand: D. O. M. S. Campanula haec A. MDCXXV post ferale incendium impensis Nob. Mart. Herforti J. Cti restaurata, actis postea fatali omine rimis A. MDCCXXIV sumptibus Reip. et Paroecianorum refusa est Hirschbergae per Jo. Georg. Siefert.

Diese Glocke wiegt c. 47½ Ctr., hat unten eine Weite von 8½ Elle, eine Höhe von 2 Ellen 4 Zoll und den Chorton C. Am untern Rande hat ein Stück herausgesägt werden müssen.

Darüber hängt die Mittelglocke. Diese trägt am obern Rande die Inschrift:

Ne campana malum nobis significet unquam
Gens tua Servator supplice voce petit.

Das erste Mittelstück zeigt das Bild der h. Hedwig, darunter die Worte: St. Hedwigis.

Quae prius in mundo princeps peregrina fuisti
E mundo in patriam munda recepta viges.

Das zweite Mittelstück bildet das gräfl. Schaffgotsch'sche Wappen mit der Unterschrift:

Campanae aetatem si vis cagnoscere lector
Sub Schaffgotschiadae facta favore vale

Das dritte ist das Stadtwappen, darunter:

Provida cura dei pax et concordia patrum
Me elatam sistunt: evigilare para.

Unten herum:

Umgegossen unter dem Pfarrer Herrn Franz Rodewald durch Christ. Ehrenfried Siefert in Hirschberg anno 1828.

Diese Glocke wiegt 25 Ctr. und hat den Chorton G.

Ein Stockwerk höher hängen die 3. und 4. Glocke neben einander. Um den obern Rand der dritten oder sogen. Schulglocke, welche 11 Ctr. schwer, stehen die Worte:

Wenn ihr höret meinen Klang ihr Kinder klein,
So gehet fleißig in die Schul hinein.

Erstes Mittelstück:

Insignia Civitatis
Gryphibergensis
Stadtwappen.
IN PATRIO PRAESVLATV
MELIORIS STEVDNERI FVSA.

Zweites Mittelstück:

Nach dem andern 1624 den 31. Oktober erlittenen Brandschaden lies mich umbgiessen Frau Regina Polin, Herr Barthol. Herforts des Raths und Bürgermeister allhier Wittib Anno 1625.

Drittes Mittelstück:

Sergius Hoffmann
1625.

Die vierte, kleinste Glocke, 8 Ctr. wiegend, hat um den obern Rand den Vers stehen:

Ich ruf mit meinem Klang zu sagen Gott dem Herren Danck,
Vnd lock das Volk zu Gottes Wort, welches zeuget an des Himmels Pfort.
Im Jahr 1634.

Um den untern Rand aber ist zu lesen:

Im Burgermeister Ambt Herr Melchior Steudner, im Predigt-Ambte Herr Christian Adolph und Herr Melchior Exner, Schul-Rector Herr Daniel Wancke.

In dem Knopf befinden sich ältere und neuere, lateinische und deutsche Gedächtnissschriften und geschichtliche, die Kirche betreffende Notizen.

3. Das Pfarrhaus ist ein altes, aber wohl conservirtes Gebäude, der obere Stock zum Theil noch Bindewand, mit Schindeln gedeckt. Ueber dem Fenster rechts an der Hausthür ist in den Stein das Dystichon gehauen

VERA MAGISTRATUS PIETAS POPULI FAVOR AEDES EXSTRVXIT VERSAS IGNE: REFERTO POTENS.

4. Ueber der Thür des alten, neben dem vorigen befindlichen auch Schindel bedachten Schulhauses liest man:

Insignis pietas et sedula cura Senatus
Hanc Xto et studiis constituere Scholam.
Anno â nato Christo M. D. XXCV .
Dn. Casparo Schulteto Consule
et
Melchiore Schwenckfeldio aedili.

5. Die St. Lorenzkirche steht am Eingange des Kirchhofes linker Hand. Sie ist ein einfaches, oben abgerundetes Rechteck, 64' lang, 24' breit, nach dem letzten Brande würdig wieder hergestellt und ausgeschmückt. (s. II. Absch. §. 9.)

Die Decke ist von Holz, aber gemalt. Das ziemlich einfache Altar hat im Bilde den h. Laurentius, der eben auf den Rost gelegt werden soll und seinen Henkern eine in Gott heitre Miene zeigt. Am Aufgange zur Kanzel steht eine Statue Christi, ein Lämmlein im Arm, die fünf Felder derselben haben in erhabener Schnitzarbeit die Brustbilder der vier Evangelisten und das des h. Antonius. Auch eine kleine Orgel fehlt nicht, und das von dem Herrn Rentmeister Klapper in Greiffenstein geschenkte Bild einer Heiligen ist nicht ohne künstlerischen Werth.

6. Das Hospital, zuerst 1544 von einem Hans von Schaffgotsch gegründet und von ihm u. Andern beschenkt, welche Capitalien aber im 30jährigen Kriege verloren gingen, dann seiner Baufälligkeit wegen 1780 verkauft, dafür das letzte Haus in der Hirschberger Vorstadt rechter Hand erworben und seinem Zwecke gemäß eingerichtet wurde, steht jetzt ein paar hundert Schritt etwa von dem vorigen entfernt rechts an der Hirschberger Straße. Es ist ein neues, schönes und zweckmäßiges Gebäude (s. I. Abs. p. 206 f.), 70′ lang und 40′ tief, zwei Stock hoch mit Ziegeldach. Im Grunde des Gebäudes befinden sich in seiner ganzen Ausdehnung Souterrains. Das untere Stockwerk enthält, außer der Wohnung des Kastellans oder Armenvaters, vier Stuben, im zweiten Stockwerk sieben, und noch vier Erkerstuben. Gegenwärtig sind darin aufgenommen 32 Hospitaliten, und zwar 10 Männer, 18 Frauen und vier Kinder. Ueber der Thür ist eine Marmortafel eingemauert mit der eingehauenen Inschrift: „Commerzien-Rath Lachmannsche Stiftung. Erbaut 1837 und 38.“ Das Vermögen dieser wohlthätigen Anstalt beträgt jetzt 13300 Thlr.

7. Die evangelische Kirche in Nieder-Wiesa.

Ihr helles, freundliches Innere zeigt die Kreuzgestalt. Sie misst 118′ in der Länge, 82′ in der Breite und 54′ in der Höhe und ist mit zwei Emporen versehn. Der mit

Christus am Kreuze und verschiedenen Figuren gezierte Altar ist neuerlich (s. II. Abs. p. 332) mit einem schönen Gemälde geschmückt worden, und ist in Weiß, Blau und Gold staffirt. Die Kanzel zeigt wieder schönes Schnitzwerk. In nicht tiefen, durch gewundene Säulen von einander getrennten, vergoldeten Nischen stehen die Figuren unsers Heilands und der vier Evangelisten und oben auf der Kanzeldecke ein Engel mit einer Posaune. Die starken Mauern sind zur Wölbung angelegt, gegenwärtig hat die Kirche aber nur eine hölzerne Decke, was für den Geistlichen und die Zuhörer vortheilhaft sein mag, das Innere der Kirche indess, die auch nur Schindeldach hat, der Feuersgefahr sehr aussetzt. Das Mittelstück enthält auf dunklem Grunde ein großes, mit vergoldetem, aber erblichenem Schnitzwerk umgebenes Bild, die Wiesaer Kirche vorstellend, vor ihr der weihende Hohepriester und Volk. Die acht, das große Gemälde umfassenden Medaillons stellen Scenen aus der biblischen Geschichte dar. Die Decke der vier Theile des Kreuzes ist in Quadrate getheilt. Im obern Theil, über dem Altar, sind die viereckigen Felder durch Goldleisten getrennt und enthalten Arabesken in Oelfarbe, Grau mit Gold, in den andern drei Theilen sind die Carreaus einfach blau angestrichen, die Leisten weiß, in welchen Farben auch die Emporen staffirt sind.

Die Orgel, ein sehr altes, hinfälliges, gründlicher Reparatur dringend bedürftiges Werk, hat 2 Manuale, 1 Pedal, 26 klingende und 4 Nebenregister.

In der Kirche hängen die meist lebensgroßen Gemälde von 10 Geistlichen und fünf Cantoren. Auf dem Thurme befinden sich 3 Glocken (s. II. Abs. p. 325 f.) und in dem Knopfe auf die Kirche bezügliche historische Dokumente.

Zu der Kirche gehören nun die alle mehr oder weniger baufälligen Häuser der beiden Geistlichen, das Wittwenhaus, in dem sich unten auch die Wohnung des Kirchenwächters und gegenwärtig die dritte Schulklasse (II. Abs. §. 5) befin-

det, und das Schulhaus, mit der Wohnung der drei an Schule und Kirche wirkenden Lehrer und zwei Schulklassen.

8. Das Stockhaus.

Dies Haus hat dem Gässchen, wo es steht, den Namen gegeben, und enthält in zwei Stockwerken, außer der Wohnung des Gefangenwärters und den vorschriftsmäßigen Räumlichkeiten, sechs Zellen, die großentheils für mehrere Gefangene hinlänglich Raum bieten.

Andere der Commune gehörende Gebäude, als die beiden Schulhäuser auf der Zielgasse, das Todtengräber-, Förster- und Spritzenhaus, so wie der Baudenschuppen im Bauhofe verdienen keiner weitern Erwähnung.

---

§. 3. Communal- und Königl. Behörden, Steueramt und Post.

Die Verwaltung der städtischen Angelegenheiten lag früher in der Hand des Magistrats, der aus dem Consul (Bürgermeister) dem Proconsul (Beigeordneten) und zehn Raths-Geschwornen bestand. Es pflegte früher jährlich eine neue Wahl derselben gehalten zu werden, die nach der Bolkonischen Urkunde der Stadt frei gegeben war, doch erhellt nicht deutlich daraus, Wer den Wahlkörper bildete; doch lässt sich nur annehmen, dass dies die ganze Bürgerschaft war, oder diese vertreten durch die Innungs-Aeltesten, die damals einen viel größeren Einfluss auf die Communal-Angelegenheiten hatten, wie heute. Später aber hatte die Herrschaft Greiffenstein die Besetzung des Raths so ganz in ihre Hände genommen, dass der Stadt nur das Präsentationsrecht in Betreff zweier Raths-Geschwornen (Senatoren) verblieben war. So heißt es in den geschriebenen Chroniken öfterer (denn Akten finden sich darüber nicht vor): „d. kam

der Herr . . . von Schaffgotsch her und veränderte den Raths-Stuhl und Bürgermeister-Amt folgendermaßen.“ Und nun wird die „Ordnung und Session“ des alten und des neuen Raths aufgezählt. Von einem Graf von Schaffgotsch selbst, oder im Auftrage desselben wurden die Magistratualen dann von dem Hauptmann oder Amtschreiber in Greiffenstein in ihr Amt eingewiesen. In der ältern Zeit ward streng auf die jährliche Wahl der Rathsherrn gehalten, das sieht man aus der folgenden Liste der Bürgermeister; selten ist es einer mehrere Jahre hintereinander, aber oft kommt es vor, dass einer wiederholt dies Amt bekleidet. Im 17. Jahrhundert regieren schon die Bürgermeister längere Zeit hinter einander und gewöhnlich enthebt sie erst der Tod ihrem Amte; dem Wahlactus gemäß ist es aber sehr wahrscheinlich, dass sie jährlich auf's Neue von dem Dominium Greiffenstein bestätigt wurden. Seit der Besitzergreifung Schlesiens von Preußen bedurften die von dem Grafen von Schaffgotsch designirten Bürgermeister der Bestätigung von der königl. Kriegs- und Domainen-Kammer zu Glogau, bis diesen Wahlmodus auch die Städteordnung von 1808 änderte.

Es möge nun ein Verzeichniss der Bürgermeister folgen, wie ich es aus den Manuscripten habe zusammenstellen können.

Jedenfalls hat es schon früher Bürgermeister gegeben, der erste aber, den ich genannt gefunden, ist im Jahre 1502 Junge Hans Reichknecht. Nach ihm ist genannt

Caspar Ermerich unter dem Jahre 1519.

Erasmus Hene oder Heen, auch Asmann Heyne geschrieben (S. 12) in d. J. 1521 und 1524.

Simon Scholtz war Consul 1539 und 40.

Matthes Ermerich, Kaufmann, hat von 1538 bis 55 im Rathsstuhl gesessen und das Bürgermeister-Amt a. 1543 46, 47 und 52 verwaltet. Er starb a. 1555 und wird dabei angeführt, dass sein Geschlecht schon an 200 Jahre in Flor gewesen.

Nikolaus Habergeist war im Jahre 1544 Consul.

Hans Richter, der ältere oder erste des Namens, war schon einmal 1538 Consul, dann wieder 1542, 45. 1547 und 48, 50 und 51, 54, 56, 66 und 67 und starb 1575. Derselbe hat 1548 die große Röhrbütte der Semmel- und Fleischbänke gegenüber machen lassen, und unter ihm ist 1556 der Steinweg zuerst angebaut worden.

Melchior Steudner führte das Amt in den Jahren 1549, 55, 64 und 65, 74, 79, und starb den 27. November 1585.

Caspar Habergeist war dazwischen in den Jahren 1557—59 Bürgermeister. Er hat die Kirch-, Bader- und Löwenberger (jetzt Hirschberger) Gasse pflastern lassen.

Peter Exner, 1560—63 und wieder 1569 Consul, starb im Januar 1570.

Hans Scholtz, der erste dieses Namens, verwaltete das Amt 1572, 75 und wieder 1580, in welchem Jahre er den 18. September starb.

Melchior Schwenckfeld war 1576 Consul, vielleicht auch noch in andern Jahren und starb 1603.

Matthes Rothe kam c. 1570 in den Rath und ward 1580 Consul*). Er ließ noch ein Stockwerk auf das Rathhaus setzen und auch die Brot- und Fleischbänke steinern erbauen; nach dem Brande wandte er der Wiedererbauung der Pfarrkirche seine Sorgfalt zu und stiftete 1608 das sogen. Matthes-Geschenk. Als Kaufmann hat er sich um den Greiffenberger Leinenhandel verdient gemacht und starb im Juli 1614, nachdem er 44 Jahr im Rath gesessen und achtmal Bürgermeister gewesen.

Caspar Scholtz folgte dem vorgenannten Rothe 1583 im Amt, das er auch 1587 und 90 verwaltet hat, in welchem letztern Jahr er den 22. Oktober starb.

*) Wenn derselbe p. 14 1555 schon Bürgermeister genannt wird, so ist dieser Titel seiner spätern Würde anticipirt.

Hans Scholtz, der zweite dieses Namens, war 9 Jahr hintereinander Bürgermeister, nämlich von 1593—December 1601, starb aber erst im April 1623, nachdem er 42 Jahr im Rathe gewesen. Er besaß das Vorwerk in Baumgarten.

Hans Richter, der zweite oder jüngere, folgte seinem Vorgänger noch 1601 und wird noch im Johre 1606 als Bürgermeister aufgeführt. Ihm folgte im letztgenannten Jahre

Hans Reder, der das Amt c. drei Jahr hinter einander führte und im Mai 1613 starb.

Bartholomäus Herfahrt oder Heerfarth succedirte dem Reder im December 1608 und regierte vier Jahr. Er bewies sich bei dem Bau des Kirchthurmes 1610 und auch sonst gegen die Kirche sehr freigebig (s. p. 25) und starb 1620, den 4. Oktober.

George Bartsch war Bürgermeister von 1613—1617. Von ihm lesen wir S. 28, wie muthig und pflichtgetreu er sich in der Zeit der Pest benommen, während die andern Senatoren theils in Böhmen, theils in den auf dem Felde erbauten Hütten Schutz vor der drohenden Gefahr suchten. Zur Erbauung des Thores an dem kleinen Kirchhof hat derselbe auch 5 ungarische Gulden geschenkt. Er starb den 30. Oktober 1632. Sein Nachfolger war

Melchior Steudner, J. U. C., der von 1617 bis 1636 continuirlich Bürgermeister war. Unter seiner Regierung ward der Rathsthurm zu bauen angefangen (S. 31) und auch das Zittauische Thor nebst Thurm wieder aufgebaut, und das große Thor an der Kirchhofmauer in der Stadt hat er auf eigne Kosten errichten lassen. Er starb zu Lauban 1646 (s. p. 46).

Tobias Herfahrt war sein Nachfolger bis 1642, wo der ganze Raths-Stuhl geändert ward. Er starb zu Petersdorf im Juni 1653. Im Amte folgte ihm 1642

Caspar Exner, der im December 1658 starb und 43½ Jahr im Rathe gewesen war. Im Bürgermeisteramte löste ihn aber 1644

Melchior Schwartz ab, und diesen schon wieder 1645

George Herbst, der ziemlich bis an sein Lebensende Consul war. Wegen seiner Kränklichkeit vertrat ihn von 1659 ab sein Nachfolger

Johann Gleisberg, von 1660 bis zu seinem Tode, den 29. November 1677, Bürgermeister. Sein Nachfolger war

Adam Tempel, der in diesem Amte 1696 den 8. April starb. An seine Stelle kam

Martin Herbst, vorher Stadtrichter und Kaiserlich-Königlicher Grenz- Zoll-Einnehmer, der schon den 24. December 1697 starb.

Theodor Steudner, Dr. med., ward im Jahre 1760 installirt und verwaltete das Amt bis zu seinem Tode, den 5. Februar 1715.

Johann George Ansorge, bisher hochgräflicher Amtsschreiber in Greiffenstein, war sein Nachfolger, dem nach seinem Ableben, den 7. April 1729, wieder

Gottfried Ernst folgte, der den 6. Januar 1731 vom Schlage gerührt wurde.

Jeremias Herbst starb als Bürgermeister den 22. April 1737, aber erst den 15. December 1738 ward dieser Posten von der Herrschaft wieder besetzt mit dem bisherigen Greiffensteiner Amtsschreiber

Christian Heinrich Ehrius (s. p. 109 f.) welcher bis zu seinem den 13. Mai 1753 erfolgten Tode im Bürgermeisteramte blieb. Von ihm ist zu merken, dass er Amtsschreiber in Greiffenstein blieb, als er zu gleicher Zeit hier Bürgermeister war.

Johann Gottlob Herbst, der ihm folgte, führte dies Amt in den schwersten Jahren des siebenjährigen Krieges mit vieler Umsicht und ward desselben auf sein Ansuchen im Januar 1760 enthoben. An seine Stelle wurde nun gesetzt

Christoph Heinrich Günther, der 1764 wieder resignirte, worauf der zeitherige Polizei-Bürgermeister und Königliche Zolleinnehmer

Johann Friedrich Platzius folgt und das Amt bis zu seinem Tode, den 3. März 1782 verwaltet. Dieser war in Bernau bei Berlin 1715 geboren, hatte sich dem Kameralfache gewidmet und kam mit dem Einmarsch der Preußen in Schlesien 1740 nach Breslau, wurde 1742 von dem Staats- und Kriegsminister von Münchow zum Grenz-Zolleinnehmer in Greiffenberg ernannt und ihm noch in demselben Jahre auch das Postamt zugleich übertragen. 1753 wurde er, als auf Königlichen Befehl in den schlesischen Mediatstädten die Polizei-Bürgermeister angestellt wurden, zum ersten dergl. hier ernannt und Januar 1754 in den Magistrat eingeführt. 1758 wurde er von dem Grafen von Schaffgotsch zum Proconsul erwählt und 1764 zum wirklichen Bürgermeister, wobei er das Proconsulat und die Zolleinnehmerstelle niederlegte. Ihm folgt

Daniel Benjamin Schwerdtner. Dieser starb den 22. November 1798, und ward nun Bürgermeister der Ober-Amts-Regierungs-Referendarius

Johann Gottlieb Grabs, welcher den 31. August 1812 von hinnen schied, und dem der Referendarius

Friedrich Effnert folgte, der Erste, welcher seine Bestätigung von der Königlichen Regierung erhielt. Kränklichkeit nöthigte ihn, sein Amt im Jahre 1834 aufzugeben, und ward nun der Justizcommissarius

August Dittrich gewählt und angestellt, welcher leider schon den 8. September 1842 vom Tode in seinen besten Jahren abgerufen wurde, und dem der derzeitige Bürgermeister, der Königliche Ober-Landesgerichts-Referendarius

Friedrich Alexander Auerswald im Amte folgte.

Heute verwaltet und ordnet die Angelegenheiten der Commune, der Städteordnung von 1808 und 1852 gemäß, der Rath und die Stadt-Verordneten.

Ersterer besteht zur Zeit aus dem gen. Bürgermeister Alexander Auerswald, dem Beigeordneten Glieb. Stelzer, Königlicher Kreisgerichts-Secretair a. D., und sechs Rathmännern, dem Kämmerer August Elsner, dem Kupferschmiedmstr. Fr. Wilhelm Siebeneicher, dem Kaufmann Friedrich Wilhelm Rößler, dem Destillateur August Berner, dem Seifensiedemeister K. Fr. Erler und dem Rentier Wilhelm Zahn.

Das Stadtverordneten-Collegium wird von 24 Mitgliedern gebildet.

Vorsteher desselben ist der Kaufmann Richard Fischer sen., sein Stellvertreter der Kaufmann Karl Wiggert, Protocollführer der Kaufmann Ed. Neumann, dessen Stellvertreter der Kfm. Ed. Zobel.

Die andern Stadt-Verordneten sind: Der Färbermstr. Liebich, der Brauermstr. Meißner, der Riemermstr. Müller, der Gastwirth John, die Kaufleute Mentzel und Richard Fischer jun., der Schuhmachermstr. Richter, Töpfermeister Schlötzer, Färbermstr. Hähnel, Bäckermeister Friedr. Lachmann, Riemermstr. Hunger, Schlossermstr. Diesner, Webermstr. Hein, die Kaufleute Heyden und Hörder, der Gerbermstr. Möller, der Hutmachermstr. Werner, der Bäckermstr. Meusel und der Klemptnermstr. Schumann; an die Stelle des kürzlich verstorbenen Kaufmann Ihle ist aber noch kein Ersatzmann gewählt worden.

Unterbeamte sind zur Zeit:

Der Stadtwachtmeister Friedrich Tschirschwitz, der Polizei- und Kassendiener Glieb. Rudolph, der Rathsdiener und Armenvater Benj. Wagenknecht, und der Büreau-Gehilfe in der Registratur und dem Polizeiamt Gustav Sperling.

Die Königliche Kreisgerichts-Kommission.

In frühern Zeiten hatte die Stadt zugleich die obere und niedere Gerichtsbarkeit, und zwar nicht blos in ihrem Weichbilde, sondern auch noch über viele Dorfschaften, und bildete der Rath zum größten Theil auch das Gerichtstribunal.

Im Bolkonischen Privilegium sagt der Herzog hinsichtlich der auf der Viehweide verübten Verbrechen, dass dieselben gerichtet werden sollen „von der Stadt und von ihren Rechten, von Niemand anders, es sey denn, dass die Sache rechtlich und redlich auf seinen Hof berufet würde."

Was das nun für Rechte gewesen, welche hier gegolten, darauf lässt eine andere vorausgegangene Stelle seines Briefes schließen, in welcher er sagt, dass, wenn Jemand in die Acht der Bürger käme, er, um daraus zu kommen, den Bürgern das Gleiche thun müsse, „als zu Lemberg, oder in andern Städten seines Landes Recht sei."

Das im Fürstenthum Schweidnitz geltende Recht, und namentlich zu Löwenberg, als einer damals besonders hervorragenden und mit einem Schöppenstuhle ausgerüsteten Stadt, war es mithin, nach welchem die Bürger Greiffenbergs die ihnen überwiesenen Criminal- und sonstigen Straffälle richten sollten. In der Natur der Sache aber liegt es, dass dies im Fürstenthum Schweidnitz gegoltene Recht auch in jeglicher Beziehung in Greiffenberg, als einer zu diesem Fürstenthume gehörigen Stadt, zur Anwendung gekommen, dies jedoch nach der Weise des Mittelalters, nur in so weit, als hier bereits ein eignes Gewohnheits- oder statutarisches Recht sich ausgebildet hatte.*) Dies im Fürsten-

*) So galt z. B. früher die nach den Bestimmungen der Statuten hiesiger Stadt (s. p. 61 in der Anm.) anscheinend vorausgesetzte eheliche Gütergemeinschaft, welche aber sich nicht erhalten, sondern einer in hie-

thum Schweidnitz damals gültige Recht dürfte aber kein anderes gewesen sein, als das gemeine Sachsen- oder Magdeburgische Recht, welches in Schlesien schon längst Eingang gefunden hatte (s. p. 4), und nach erfolgter Trennung der schlesischen Herzogthümer von der Krone Polen, und als die Herzöge erst sich unter die Oberhoheit der Krone Böhmen gestellt, besonders aber nach dem ausdrücklichen Verbot der polnischen Rechte durch König Johann von Böhmen i. J. 1337, immer schneller und weiter sich verbreitete.*)

Die Stadt Greiffenberg hat hiernächst die Civil- und Criminal-Gerichtsbarkeit von jener ältesten Volkonischen Zeit an, und bis dahin, wo nach Einführung der Städteordnung von 1808 die Gerichtsbarkeit auf die Königlichen Behörden überging, ungestört ausgeübt. Die Criminal-Gerichtsbarkeit stand ihr sogar bis in dieses Jahrhundert (doch seit wann? ist nicht zu ermitteln), nachdem sie die über Ober-Thiemendorf a. 1610 (s. p. 25) verkauft, noch über folgende eilf Dorfschaften zu: Mühlseiffen, Birkigt, Röhrsdorf, Krobsdorf, Giehren mit Greiffenthal, Stöckigt, Mauereck, Schoßdorf, Gieshübel, Nieder-Thiemendorf und Berthelsdorf, von denen die ersten fünf zur Herrschaft Greiffenstein gehörig.

Erst auf mehrfaches dringendes Ansuchen ward die Stadt in Rücksicht der großen Kosten, welche diese, einst durch vielfache Geldstrafen ꝛc. weit nutzbarer gewesene, Criminal-Gerichtsbarkeit in Folge der Veränderungen durch die neue Gesetzgebung für sie mit sich führte, und welche sie im Bericht vom 25. November 1801 auf durchschnittlich 300 Thlr. das Jahr hindurch berechnet, durch ein Hohes Ministerial-Re-

---

siger Gegend zum Gewohnheitsrecht gewordenen **communio bonorum impropria,** d. h. einem bloßen Zusammenwerfen des beiderseitigen Vermögens der Ehegatten bei Erbtheilungen, Platz gemacht hatte, welches Gewohnheitsrecht wieder durch das Gesetz vom 11. Juli 1845 aufgehoben wurde. S. 212. f.)

*) Suarez, Sammlung alter und neuer Schlesischer Provincial-Gesetze, Th. I. S. IV. f. der Einleitung.

script vom 11. Januar 1817 von derselben entbunden und solche vom Staate übernommen, auf dessen Fiscus nunmehr jene Kosten übergingen (s. p. 190).

Nachdem die Gerichtsbarkeit der Stadt nach Emanation der Städteordnung vom 19. November 1808 auf den Staat übergegangen und ein Königliches Stadtgericht eingerichtet worden, blieb der Gerichtssprengel desselben bis zur neuen, durch das Gesetz vom 2. Januar 1849 eingeführten allgemeinen Gerichts-Organisation, auf die Stadt beschränkt.

Vom 1. December 1847 ab ward das Königliche Stadtgericht, welches schon in den Jahren 1826—28 vorübergehend mit dem Königlichen Land- und Stadtgericht in Liebenthal in einige Verbindung gebracht und von einem Mitgliede des letztern verwaltet worden war, als Gerichts-Commission mit dem eben gedachten Königl. Land- und Stadtgericht, vom 1. April 1849 aber als Königliche Kreisgerichts-Commission mit dem Königlichen Kreisgericht zu Löwenberg verbunden.

Bei dieser Umwandlung wurde, in Folge der Aufhebung der Patrimonial-Gerichtsbarkeit, Greiffenstein nebst den Dorfschaften Neundorf, Birkigt und Mühlseiffen, Groß-Stöckigt und Ottendorf zum Gerichtssprengel der Gerichts-Commission hierher geschlagen und solcher hierdurch auf c. 5600, demnächst aber vom 1. December 1851 ab sogar auf c. 8000 Seelen gebracht, indem zu dieser Zeit Ottendorf wieder mit dem Königlichen Land- und Stadtgericht zu Liebenthal, dagegen aber Rabishau, Heyn und Querbach mit der gedachten Gerichts-Commission vereinigt ward.

Was die frühere Competenz hiesigen Obergerichts anbelangt, so erstreckte sie sich, wie es der Name schon giebt, auf Zuerkennung aller, auch der höchsten Strafen, wie im I. Abschnitt viele Beispiele zu lesen sind und noch mehr hätten angeführt werden können. Dass hiesiges Gericht jedoch das Todesurthel habe vollziehen können ohne Bestätigung des Landesherrn, lässt sich nicht annehmen; unter böhmischer

Oberhoheit wenigstens wurden in Criminalfällen die Urthel an die Königliche Appellations-Kammer in Prag, und unter preußischem Regime zuerst an die Königliche Ober-Amts-Regierung zu Breslau eingesandt.

Aus den Verordnungen, die z. B. bei der zuletzt hier stattgefundenen Hinrichtung, den 4. Oktober 1797 (S. 171) vom hiesigen Gericht an die unter demselben stehenden Ortschaften ergingen, ersieht man, dass letztere bei einem solchen Fall auch ihre Lasten hatten. Z. B. mussten dieselben im Verhältniss ihrer Possessionen nach Publication des Urthels vier Wochen lang vor gedachtem Tage Wachmannschaften hierher stellen; am Tage vor der Execution mussten sie ferner 34 Pferde zur Hinausführung der Stangen zum Kreise, des Gerichts und des Magistrates schicken, und am Tage der Hinrichtung selbst 10, nämlich 8 für den Magistrat und 2 für den Delinquenten, endlich mussten zu derselben auch von jeder der Dorfschaften 25 Mann nebst dem Richter und zwei Gerichtsgeschworenen erscheinen.

Gebildet ward das Gericht, so lange es mit der Stadt verbunden war, aus dem Consul oder Bürgermeister, der auch seinen Sitzungen präsidirt zu haben scheint, dem Stadtrichter oder Syndikus, dem Proconsul und fünf Rathmännern oder Senatoren. Der Stadtrichter wurde vom Magistrat gewählt und war natürlich immer ein Rechtsgelehrter, J. U. C., doch geht aus manchen Andeutungen klar hervor, dass in Fällen, wo der Bürgermeister selbst ein studirter Jurist war, er bisweilen zugleich, wie zuletzt der Stadtdirector Grabs das Stadtrichteramt mit verwaltete.

Der Stadtdirector Grabs, der vor seiner Anstellung hier als Referendar bei der Ober-Amts-Regierung zu Glogau gearbeitet, und 1803 schon die Grenzlinie zwischen der Competenz des Magistrates und des Stadtgerichts gezogen hatte, behielt auch, nachdem 1809 das städtische Gericht zu einem Königlichen geworden war, das Bürgermeister- und Stadtrichter-Amt, ist daher als erster Königlicher Stadtrichter

hier anzusehen, bis er, zu einer Wahl zwischen beiden gedrängt, das erstere zu behalten vorzog, und der Syndikus Kluge 1811 von der Königlichen Regierung als Stadtrichter angestellt ward, und dieser muss wohl auch zugleich als Syndicus beim Magistrat fungirt haben, da er, auf sein Ansuchen 1814 des Stadtrichterpostens enthoben, nachher auch als Syndicus unter den Magistrats-Mitgliedern aufgeführt wird. Auch war bis nach 1820 der Kämmerer und Rathmann noch Deposital-Rendant, ein anderer Rathmann Deposital-Curator, und noch zwei andere waren Beisitzer.

1814 wurde von der Königlichen Regierung der frühere Justiz-Amtmann zu Przedecz, Johann Christoph Güthe als Stadtrichter hierher geschickt. Ihm folgte

1817 der Stadtrichter Julius Strela, welcher 1819 den 2. August mit dem Stadtrichter Heidrich in Friedeberg tauscht, so dass letzterer also in gleicher Eigenschaft nach erfolgter Bestätigung hierher kam.

Von 1824—28 fungirte als Stadtrichter der Land- und Stadtgerichts-Assessor von Gellhorn zu Liebenthal.

Im September 1828 kam der Ober-Landes-Gerichts-Referendarius Christ. Karl Meyer als Stadtrichter her, der nachmals Kreis-Gerichts-Rath in Löwenberg wurde.

Vom 1. Januar 1832 ab war Stadtrichter der Ober-Landes-Gerichts-Referendarius Heinrich Ewald Streckenbach. Derselbe ging den 1. April 1846 nach Löwenberg und folgte ihm hier

der Ober-Landes-Gerichts-Assessor Staats, der Ende September 1847 nach Neumarkt versetzt ward.

Da kehrte der Land- und Stadtgerichts-Assessor Streckenbach von Löwenberg hierher zurück, welcher i. J. 1849 zum Kreisrichter und i. J. 1852 von des Königs Majestät zum Kreisgerichts-Rath ernannt wurde. 1859 den 1. April trat derselbe wegen Kränklichkeit mit Pension und unter Allerhöchster Verleihung des rothen Adlerordens IV. Klasse in den Ruhestand, und wurde sein bisheriger Vertreter

der Ober-Appellations-Gerichts-Assessor Adam zu seinem Nachfolger ernannt.

Als Büreau-Vorsteher fungirt gegenwärtig der Königl. Büreau-Assist. Sydow; ferner ist hier angestellt der Kreisgerichts-Actuarius Püschel und der Kanzlist Wrazidlo.

Gerichtsbote und Stockmeister ist Neumann und Kreis-Gerichts-Executor Galle.

Das Königliche Steueramt

ressortirt von dem Königlichen Ober-Zollamt zu Liebau und besteht zur Zeit aus dem Steuer-Einnehmer, Lieutenant von Witten, der so eben seinen nach Muskau versetzten Vorgänger, den Prem.-Lieutenant Leopold Irgahn abgelöst, und den Steueraufsehern

Ernst Sperling, früher Feldwebel bei der Infanterie, und
Robert Kröchert, vorher Sergeant bei der Artillerie.

Die Königliche Postexpedition.

Das neue Postgebäude hat der Königliche Posthalter Tämmer in Bunzlau auf die Brandstellen der Häuser Nr. 192—198 vor dem Laubaner Thor, dem Kirchhof gegenüber, im Jahre 1858 von dem Maurermeister Karl Hoffmann hier erbauen lassen, und bietet dasselbe einen eben so angenehmen Anblick als es innen zweckmäßig eingerichtet ist. Eine Freitreppe von 8 Stufen, weil das Souterrain sich halb über den Erdboden erhebt, führt in den Hausflur, und befindet sich links die große Expedition und nach hinten die Packkammer und das Bureau des Vorstehers, in welches die Telegraphendrähte münden, die Passagierstube, eine Stube für den Nachtdienst habenden Beamten und zwei Wohnstuben für einen Unterbeamten; im zweiten Stock befinden sich Wohnungen für die Postbeamten, und ist das Gebäude mit englischem Schiefer gedeckt. Weil es frei steht, können die Wagen um dasselbe herumfahren und ist in dem großen Hofraume

ein 82′ langes Stallgebäude gebaut, das in zwei gewölbten Abtheilungen Stände für 32 Pferde, und darüber vier Wohnungen für Postillone und zwei große Schüttböden enthält. Unter einem längs dieses Gebäudes sich hinziehenden Vorbau finden die Wagen ihren Platz.

Bis in dieses Jahrhundert hinein gab es hier nur ein Postwärter-Amt, dann wurde es zum Postamt erhoben, 1850 aber bei der neuen Organisation des Postwesens zur Postexpedition 2. Kl., seit 1857 aber zur Postexpedition I. Kl. gemacht. Postvorstand ist gegenwärtig Gustav Weniger, Postexpedient Julius Adolph, dann werden noch zwei Postexpedienten-Stellen diätarisch und mit häufigem Wechsel verwaltet. Außerdem sind angestellt ein Stadtbriefträger, ein Wagenmeister, ein Stadtpostbote, und zwei Landbriefträger und werden 7 Postillone gehalten.

Ende vorigen Jahrhunderts gab es in der ganzen Woche nicht so viel Posten als jetzt an einem Tage. Es gingen nämlich in der Woche zwei reitende Posten von Hirschberg durch nach Lauban, kamen zwei fahrende Posten aus Bunzlau (Breslau), gingen zwei dergleichen nach Hirschberg, gingen zwei reitende Posten von Lauban (Leipzig) nach Hirschberg durch, und ferner kamen und gingen zwei Fußposten von und nach Hainau und Löwenberg. Seit der General-Postmeister v. Nagler an der Spitze dieses wichtigen Verkehrsmittels getreten, waren schon große Verbesserungen in jeder Hinsicht eingetreten, die reitenden Posten wurden in fahrende mit bequemen Wagen verwandelt, auch mehrten sich die Posten, aber erst die Neuzeit hat als Folge der Eisenbahnen und des ungemein vermehrten Verkehrs den Postencurs so gesteigert, daß täglich zwei Personenposten von Hirschberg nach Görlitz kommen und gehen und umgekehrt, desgleichen zwei von Friedeberg nach Greiffenberg und umgekehrt, ferner eine von und nach Bunzlau (Löwenberg), und eine Cariolpost von und nach Schmottseiffen (Liebenthal). Nur eine directe Verbindung

mit Böhmen fehlt und beweist, dass der Verkehr dahin nur ein geringer ist. Die Posthalterei hat 16 Pferde.

---

§. 4. Handel und Gewerbe.

Greiffenberg hat schon an die 400 Jahre den Ruf einer Handelsstadt mit Leinenwaaren,*) und wird desshalb in der Leinewand- und Schleierordnung d. den 6. April 1788 unter die fünf Commerzialstädte des Schlesischen Gebirges aufgezählt.

Den Anfang mit diesem Hauptnahrungszweig dieser Stadt hat der Bürgermeister Rothe gemacht. Dieser Mann hatte verschiedene Länder gesehen und auf seinen Reisen bemerkt, dass manche Gegenden starken Absatz in Leinen nach fernhin hatten. Er dachte nun der armen Weber hier, entschloss sich 1555 ihnen die Leinewand abzukaufen und machte damit einen Versuch, sie nach Augsburg, Köln, Frankfurt a. M. und Leipzig zu versenden. Sein Unthernehmen fand guten Erfolg, sein Vermögen wuchs, er konnte immer mehr Webern Verdienst geben, und ihre Anzahl mehrte sich. Darum fand auch sein Beispiel Nachahmung, und namentlich trat in seine Fußtapfen Jeremias Scholze oder Schulze, der 1602 sein Geschäft begann und, trotz der Unbilden des 30jährigen Krieges die Fabrikation nicht allein erhielt, sondern noch steigerte, und die aus Neiße und Jauer der Religion wegen vertriebenen Weber sich hier niederzulassen vermochte.

Bis zu diesem verderblichen Kriege hatte Jauer einen so blühenden Handel, dass alle schlesische Leinwand im Auslande „Jauersche" hieß, aber seit Pest und die Schrecken des Krieges jenen Ort zu Grunde richteten und Glaubenswuth die fleißigen

---

*) Schles. Provinzialbl. v. J. 1786, 2. Heft, v. 1843, 12. und v. 1844, 1. Heft.

Hände vertrieb, zog sich der größte Theil jenes Handels nach Greiffenberg, und unsere Stadt hatte darauf den Ruhm, dass jenes Fabrikat auf den auswärtigen Märkten nach ihr benannt wurde. Jener langwierige Krieg und die Religionsverfolgungen waren freilich dem Leinwandhandel nicht günstig, indessen trug die landesherrliche Erlaubniss, dass die Weber auch auf den Dörfern ohne Unterschied wohnen und ihr Gewerbe treiben könnten, viel zur Ausbreitung der Weberei bei.

Bekannt ist, wie nach Besitznahme Schlesiens durch Friedrich II. sich dieser Industriezweig hob, denn dieser große König schenkte ihm seine ganze Aufmerksamkeit, und, um ihn zu heben, erhielt jeder aus der Fremde neu anziehende Weber einen Stuhl, ihre Abgaben waren äußerst gering, sie waren frei vom Militairdienst, und nur in seltenen Fällen wurde einer zur Garde genommen.

A. 1609 gab es schon sechs Handelshäuser hier; nach 1740 mehrten sie sich und stieg ihre Zahl bis auf 26. A. 1755 wurde von den Handelshäusern hier eine eigene Societät errichtet, die mit denen in Landeshut, Schmiedeberg und Hirschberg in Verbindung trat und von der Königlichen Domainenkammer in Glogau approbirt wurde.

Die heutigen Handelsfirmen sind: J. C. Prentzel, die älteste der noch bestehenden Handlungen, vertreten durch C. Wiggert, C. F. Zimmer und Comp. (Gebrüder B. und H. Wiggert), Steudner und Fischer (Richard Fischer jun.) Kretschmar und Eydam (Fr. Kretschmar), J. G. Ihle (Fr. Ihle's Wittwe), H. Hörder.

Fabrikationsgeschäft in Leinen und Halbleinen betreiben die Firmen: Aug. Rhodius (vertreten durch die Wittwe), Roessler & Muessigbrodt, Keferstein & Lehmann, Ed. Seidel (durch E. A. Seidel vertreten) und Ernst Rudolph.

Die Weben, 72 schlesische Ellen lang und $^{7}/_{4}$ breit, Greiffenbergs früherer Ruhm auf den Handelsplätzen und gangbarste Waare, werden gar wenig mehr gesucht, also auch we-

nig fabricirt; die Hauptartikel sind jetzt Schocke, vorzüglich weißgarnige Creas, auch halbleinene, ganz besonders aber Tücher, von denen jährlich wohl an 20000 Parten (à 4 Dzd.) ge= und verkauft werden, und zwar werden davon verhältnissmäßig wenig als bunte umgesetzt. Außerdem werden viel leinene und baumwollene Drells, Inlet= und Züchenleinen und vielerlei bunte baumwollene Waaren verfertigt. Auch die Damast= und Schachwitzweberei ist gegen früher höchst unbedeutend, indem es in der Stadt gar keinen und in der Nähe nur einen dergl. Weber giebt.

Dadurch, dass die Kaufleute jetzt meist das Material (Maschinengarn) ausgeben, gewinnt unstreitig wenigstens das Ansehen der Leinwand, und wenn auch der Weber dadurch zum Lohnweber geworden, steht er sich nicht schlechter als früher, wo er doppelt abhängig war: vom Garnhändler, dem er das Material, und vom Kaufmann, der ihm die Waare abkaufte.

Wie groß aber der Absatz in diesen Artikeln jetzt sein mag, lässt sich gar nicht ermitteln, seitdem die zu versendenden Waaren nicht mehr auf der Stadtwaage gewogen und ihr Werth nicht declarirt werden braucht. Im vorigen Jahrhundert war 1762 das beste Jahr, indem von hier für 368,132 Thlr. Waaren ausgeführt wurden. Dann nahm der Umsatz ab. Im Jahre 1765 wurden nur für 130,564 Thlr. verkauft, 1775 für 134,955 Thlr., 1784 für 182,680 Thlr., 1790 gar nur für 121,172 Thlr. Kriegsjahre, noch mehr üble Handelsconjuncturen haben das Geschäft lange flau gehn lassen, doch zeigt sich darin jetzt wieder größere Thätigkeit, die auf vermehrten Absatz schließen lässt.

Die rohe Waare wird immer noch meist auf den Dörfern Langenöls, Friedersdorf, Steinbach, Vogelsdorf und Gieshübel verfertigt.

Andre Gewerbe, die ihre Waaren nicht blos hier und in nächster Umgegend absetzen, sind die Strumpfstricker, die

Hutmacher (Filzschuhe) die Kürschner, die Corduaner, Weiß- und Semischgerber.

Was sonst Künste und Gewerbe und ihre Zahl betrifft, so zählt man hier 2 Aerzte (Dr. Born und Dr. Grosser), 1 Apotheke (Hallganß), 1 Königl. Rechts-Anwalt und Notar Joel, 7 Agenturen für verschiedene Feuer-Versicherungs-Gesellschaften, 6 dergl. von Lebens- und 5 von Hagel-Versicherungs-Gesellschaften, Kaufleute und Händler mit Schnittwaaren 6, mit Eisen, Specerei-, Kurzwaaren, Victualien ꝛc. 19, mit Leder 3, mit Glaswaaren 2, mit Posamentierwaaren 2, mit Herrenkleidern 1, mit Getreide, Stroh und Heu 2, mit Holzwaaren 1, mit Holz und Bretern 2, mit Grünzeug 3, mit Papier 2, mit Betten, Federn, Wolle und altem Geräthe 2. Gasthöfe giebt es drei: der älteste zum Goldenen Greif, der andere zum Schwarzen Adler, der dritte und größte zur Burg, ein Kaffeehaus und noch 13 verschiedene Schankstätten mit Bier und Branntewein. Bäckermstr. sind hier 13, Böttcher 5, Brauer 2, Buchb. 3, Barbiere 2, wovon einer Heildiener, Blattb. 1, Büchsenm. 1, Conditor u. Pfefferküchler 2, Drechsler 3, Färber u. Mangler 7, Fleischer 12, Glaser 1, Gelb- und Rothgießer 1, Gold- und Silberarbeiter 2, Handschuhmacher 2, Hutmacher 4, Instrumentenbauer 1, Korduaner 6, Kürschner 11, Korbflechter 1, Kupferschmiede 2, Klemptner 2, Maurermeister 3, wovon aber einer seiner Kränklichkeit wegen in Unthätigkeit versetzt, Messerschmiede 1, Nagelschmiede 3, Maler 2, Posamentiere und Knopfmacher 2, Rade- und Stellmacher 1, Schuh- und Pantoffelmacher 40, Sattler und Riemer 7, Seiler 3, Schneider 17, Schmiede 8, Schlosser 6, Siebmacher 3, Seifensieder 3, Strumpfstricker 6, Schornsteinfeger 1, Tuchmacher 4, Töpfer 5, Tischler und Stuhlmacher 14, Uhrmacher 2, Weiß- und Semischgerber 5, Weber und Wirker 44, Zinngießer 1, einen Zimmermeister und Geometer und eine Buchdruckerei, in der eben dies Werk erscheint. Die 4 Bleichen und 2 Mühlen gehören zu Greiffenstein-Neundorf.

Auch der Ackerbau ist nicht unbedeutend, da viele Bürger solchen neben ihrem Geschäft, oder auch allein treiben, und dieselben wohl 900 Morgen Aecker und Wiesen in dem Greiffenberger Weichbilde und c. 200 Morgen auf Schoßdorfer und Liebenthaler Territorium eigen besitzen, auch die Kämmerei-Aecker und noch manches Beet von den angrenzenden Feldmarken gepachtet haben. Man zählt auch 63 Stück Pferde, wovon aber 16 zur Post gehören, 106 Stück Rindvieh und 60 Stück Ziegen.

---

§. 5. Die Braucommune.

Das Privilegium des Bierbrauens, verbunden mit dem Meilenrecht und dem Zwange aller Ortschaften ringsum, als Schoßdorf, Welkersdorf, Langenöls, Klein-Stöckigt, Vogelsdorf, Gieshübel, Eckersdorf, Wiesa, Goldbach, Hartha, Friedersdorf und eines Theils von Greiffenstein (der andere bezog es nach einem von dem Grafen v. Schaffgotsch sanctionirten Uebereinkommen von Friedeberg) ihr Bier hier zu nehmen, muss der Commune so wie den ausschenkenden Bürgern einen namhaften Gewinn gebracht haben, und einen Begriff, wie viel damals gebraut worden sein mag, erhält man aus einem alten sogenannten Urbarienbuche auf Greiffenstein vom Jahre 1605, woraus man ersieht, dass die Stadt, die von dem Scheffel Weizenmalz 1 Metze abgeben musste, der Herrschaft Greiffenstein des Jahres ungefähr 8 Malter Weizen steuerte, „mehr oder weniger, darnach gebrauen wird,“ und ungefähr einen Malter Gerste, welcher aus der Abgabe von 6 Viertel für das Malz erwuchs, und also 8 Gebräuen aus Gerstenmalz gleich kommt, während nach obiger Angabe 120 Malter und mehr Weizen verbraut wurde.

Die erste Einbuße erfuhr die Stadt an diesem Nahrungszweig durch die Abtretung der Lausitz an Chursachsen i. J. 1623, wodurch ihr also schon mehre Dörfer als Kunden entzogen wurden; eine weitere durch das Endurbarien-Urtheil d. d. Wien 12. Juni 1626, durch die Errichtung des Brauhauses in Greiffenstein i. J. 1635 oder 36, durch die Brauurbar Reluitionscommissionen von 1693, 1694, 1727 und 40, wonach früher oder später fast in allen Dörfern Brauereien errichtet wurden und die Stadt den Ausschrot mehr und mehr verlor. So lange indess noch kein fremdes Bier hereingebracht und der Consum desselben durch den Branntwein und andere Getränke noch nicht so geschmälert war, verbraute die Stadt immer noch ein ansehnliches Quantum, so vor 100 Jahren jährlich noch 80 Malter und darüber, Ende des vorigen Jahrhunderts nicht mehr ganz die Hälfte davon, woraus sie über 900 Achtel Bier lieferte. Seit das Gewerbegesetz von 1810 den Ausschank fremder Biere begünstigte, welchen der Magistrat trotz aller Abmahnungen und Verbote nicht mehr hindern konnte, und der sich bald auch sehr steigerte, sank der Consum immer mehr und die Commune verkaufte das Malz- und Brauhaus a. 1823 den brauberechtigten Bürgern, die auf 137 Hausnummern 383½ Biere haben, für 2000 Thlr. Wegen der oben erwähnten Malzmetze, welche die Stadt früher, aber auch schon lange nicht mehr dem Dominium Greiffenstein gegeben hatte, wurde von demselben geklagt, der Process aber verloren und dasselbe mit seinen Ansprüchen auf Entschädigung selbst pro praeterito abgewiesen.

Bei dieser Gelegenheit löste die Braucommune auch vom 1. Januar 1826 die drei ganzen Biere oder 90 Achtel mit Zustimmung des fürstbischöflichen Amtes zu Breslau für 300 Thlr. ab, welche der katholische Pfarrer bisher hatte brauen dürfen, und die er im Pfarrhofe früher selbst verschenkte, zuletzt aber ausschenken liess, und die als ein Theil seines Salariums galten; desgl. das Consulat- oder

Bürgermeisterbier, ebenfalls in 90 Achteln bestehend, i. J. 1837 für 350 Thlr.

Wie nun die Braucommune das Brauen für eigne Rechnung trieb, wurden Loose gemacht und zwei (oder auch drei) Bürger brauten zusammen ein Gebräu, das zum Theil im Brauhause verkauft, das Uebrige von den zwei Gumpen verschenkt wurde.

In den sechs Jahren von 1828—1833 waren durchschnittlich immer noch 816 Achtel Bier gebraut worden, aber der Gewinn davon war gegen früher bedeutend geschwunden. Im letztern Jahre wurde aber hier eine Privatbrauerei in Gang gesetzt, welche, wenn auch nicht gleich, doch später, als sie 1841 in tüchtige Hände übergegangen war, der Braucommune wieder Abbruch that, so dass sie vielleicht nur noch 720 Achtel jährlich braute und verschenkte. Im Jahre 1840 hörten daher die Brauberechtigten mit dem sogenannten Reihenbrauen auf und brauten unter Einsetzung einer Commission, welche die nöthigen Einkäufe besorgte, die Bauten und Gefäße wie den Brauer überwachten und Rechnung führte, nur noch für die Kasse, natürlich unter Beibehaltung der Kegel, aber hierbei sah man auch keinen Gewinn und brachte „das Bier" 1841 nur 15 Sgr. Dividende.

Daher verpachtete nun die Braucommune die Brauerei i. J. 1842 für 262 Thlr., erhielt nach 3 Jahren 280 Thlr., im neuern Verpachtungstermin 1851 wieder soviel, musste aber nach zwei Jahren 40 Thlr. und nach weitern zwei Jahren noch 60 Thlr. herunterlassen, so dass der Pächter nur noch 180 Thlr. zahlte. Der neue Pächter, der den 1. Juli 1857 in Pacht trat, gab auch nicht mehr und mochte nach Ablauf seiner Pachtzeit von drei Jahren nicht einmal dies Gebot mehr halten, wesshalb man genöthigt war mit 160 Thlr., die ein andrer Brauer bot, zufrieden zu sein, nachdem vorher noch bedeutende, aber unumgänglich nöthige Bauten geführt worden waren.

In den Jahren 1851—55 wurden für das Bier noch 20 Sgr. Dividende gezahlt, seitdem nur 15, ein paar Jahre auch nur 10 Sgr.

---

§. 6. Die Schützengilde.*)

Wer die Geschichte von der Entstehung der Städte und der Entwickelung der Bürgerschaft kennt, der weiß, wie letztere sich wehrhaft machte, ihre Mauern zu vertheidigen, wozu sie auch verpflichtet war und angehalten wurde. Innerhalb der Bürgerschaft traten nun Einzelne zu besonderen Schützenbrüderschaften zusammen, sich im Schießen zu üben, und das dulce mit dem utile zu verbinden. Solche Verbindungen begünstigte Bolko I. Herzog von Schweidnitz und Jauer sehr, war gegen sie freigebig mit Privilegien und ließ im Jahre 1286 zu Schweidnitz das erste Armbrust- oder Vogelschießen halten. Gewiss fand dies bald in den Städten dieses Herzogthums Nachahmung, und es ist wohl anzunehmen, dass hiesige Schützengilde älter ist, als die Beweise ihrer Existenz, denn grade das erste Zeugniss derselben, ein silbernes Schild an einer Königskette, von Ullrich Schof 1527 geschenkt, spricht laut dafür, dass die Bürger in dem genannten Jahre nicht das erste Mal nach dem Vogel schossen.

Das erste Privilegium aber, das hiesige Gilde besitzt, ist vom Jahre 1536, auf 10 Jahre ausgestellt und enthält folgenden Passus: „Ich Ullrich Schafgotsche genannt, Ritter auf Kynast und Greiffenstein ꝛc. bekenne ꝛc. Auch will ich wie oben vernommen, die Zehn Jahre diese Freiheit gegeben haben, und hiermit in Kraft dieses Briefes geben: welcher den Vogel abschüßt und König wird, daß derselbige

*) Wollmann, Königl. Steuereinnehmer und Schützenhauptmann, Geschichte der Schützen-Gesellschaft in Greiffenberg. 1822. Mscpt.

das folgende Jahr der Wache, Jagd und Hofe-Arbeit,*) desgleichen des Stadlgeschosses, so man auf Walpurgis und Michaelis zu geben pflegt, frey soll seyn, und der Gräserey auff der Zielstadt genüßen und gebrauchen. Zu solcher Gabe, Freiheit und Haltung habe ich obgenannter Ullrich Schof &c. vor mich und meine Erben, mein angebohren Pettschaft auf diesen Brief gedruckt, der gegeben zu Friedeberg, Sonntag nach Jakobi, nach Christi Geburt 1536."

Im Jahre 1615 suchte die Schützengilde ein neues, herrschaftliches Privilegium nach, und erhielt sie mit diesem die Zusicherung, dass jedem Pfingstkönige jährlich zwei Stöße Flößholz verabreicht werden sollten, und a. 1656 bekam sie ein Privilegium vom Kaiser Ferdinand III., laut welchem den Pfingstkönigen eine jährliche Prämie von 18 Gulden aus landesherrlicher Casse zugesichert wurde, welche unter preußischer Regierung auf 9 Thlr. fixirt worden ist.

A. 1560 entwarf die hiesige Schützenbrüderschaft Statuten, vielleicht die ersten, aus denen hervorgeht, dass man nun nicht mehr bloß mit der Armbrust nach einem Vogel, sondern auch mit der Büchse nach einer Scheibe schoss. Darin heißt es: „Was den Garten belangt, so E. E. Rath auf Zulaßen unsers gestrengen großgünstigen Erbherrn eingegeben, ist nach einmüthiger Verwilligung der Schützen getheilt, wie folget: Erstlich soll der Vogelkönig das Gras, so in diesem Garten wächst, bis an die kurzen Beete genüßen und gebrauchen &c. Der König der Büchsen soll der Zinsen, so von diesen Beeten fällt, als nämlich von jedem Beete 9 Denar, von den Aeltesten auf Michaelis gewärtig sein. Es soll auch ein jeder Schütze, welcher sein Beete verkauft, mit seinem Käuffer zu den geordneten Aeltesten kommen, und solches laßen verzeichnen, damit die Aeltesten wißen, von wem sie die Zinsen nehmen sollen."

*) Dies ward wahrscheinlich Veranlassung, dass später der Magistrat den Jüngsten, wenn sie König wurden, das Jahr ihres Königthums Befreiung von Jüngstendiensten angedeihen ließ.

Dieser erwähnte Schützengarten war ein Bodenfleck, vor den Scheunen am Wege nach dem Stadtbusch gelegen, den die Schützengilde erst 1836 gegen ihr jetziges Grundstück vertauscht hat. Aus dem oben angeführten Statut ersieht man, dass die Gilde mehr Boden besaß, als grade zu ihrem Schießplan nöthig war, indem sie jedem Schützen ein langes Beet zutheilte, von dem er dem König nur einen geringen Zins entrichtete, und dass die Beete eigenthümlich gegeben wurden, da sie verkauft werden konnten, nur wurde dies später auf einen der Brüderschaft beschränkt, und noch später wurden sie nach neuern Statuten gar nicht mehr gegeben, sondern als Eigenthum der Gilde den Schützen gegen geringen Zins verpachtet. 1668 wurden die kurzen Beete angelegt, und 1683 mussten wegen der vermehrten Schützen wieder neue Beete geschafft werden. Anno 1703 wurde abermals ein Stückchen Land, das man von der verfallenen Kegelbahn, die man nicht mehr aufbaute, gewann, in Beete verwandelt, und 1735 ein Ziegelscheunestück zu gleichem Zweck urbar gemacht. 1769 schenkte Herr Wiggert seine ihm gehörenden 3 langen Schützenbeete der Gilde, mit der Bedingung, dass sie dem jedesmaligen Hauptmann zur Benutzung übergeben werden sollten, und 1792 kaufte der Schützen-Hauptmann, Rath-Senior Scholz, aus der Casse die Beete an, welche Eigenthum der Bürger geworden waren, um sie an die Glieder der Gilde statutenmäßig zu vertheilen. Desgleichen ließ er wieder ein Ziegelscheunestück*) zu gleichem Zweck urbar machen, und 1810 schenkte die Frau Commerzien- und Conferenzrath Lachmann der Gilde einen Fleck Boden, der an ihrer Scheune gelegen war.

Der Schützenplan war aber nur für das Vogelschießen

*) In der Nähe des alten Schützenplanes muss früher eine Ziegelscheune gestanden haben, wie heute noch einige Vertiefungen in der Nähe des ehemaligen Stadtvorwerks beweisen, die offenbar durch die Ausgrabung von Lehm entstanden sind. Es muss also um jene Zeit die Ziegelei verlegt worden sein.

bestimmt, und die Wenigen, die mit dem Feuergewehr nach einer Scheibe schossen, übten dies in dem sogenannten Schützenparchen, den wenigstens ein George Bleul für 90 Mark im Jahre 1565 zu diesem Zweck erkaufte Dieser Schützenparchen muss allen Andeutungen nach sich am Laubaner Thore links an der Stadtmauer herunter gezogen haben bis zu der auf den sogenannten Dom führenden Pforte, denn 1734 ward er, nachdem ihn die Schützen schon lange nicht mehr benutzt hatten, an Daniel Hertranft für 100 Thlr. verkauft, und das Haus Nr. 155 (heute dem Tischler Ohmann sen. gehörig) ist auf Grund und Boden desselben erbaut. Der Parchen ward jedenfalls dann an die Besitzer der Häuser linker Hand auf der Laubaner Gasse vereinzelt, daher es kommen mag, dass diese alle hinter ihrem Besitzthum einen so hübschen langen Gartenfleck in der Breite ihres Hauses haben.

A. 1624 hielt man das Vogelschießen das erste Mal am Sonntage vor Johannis und erhob dies zu einem Beschluss für alle Zeiten, trennte also die beiden Schießen der Zeit nach, wie ihr Schießstand getrennt war, aber schon 20 Jahre später hatten „alle Zeiten" ein Ende, indem man wegen der Kostspieligkeit des Vogels zu dem Beschluss kam, überhaupt kein Vogelschießen mehr zu halten, dafür man aber seit 1648 am Pfingstschießen zwei Könige machte, an jedem Schießtage einen.

Den 15. August 1578 hatte ein Blitz die Scheunen entzündet, wobei das alte Schützenhaus mit abbrannte, und das gerettete Holz verkaufte man 1640 zum Glöcknerhause*). Erst 1684 ging man nach den vielen überstandenen Drang-

---

*) Es scheint dies sehr unwahrscheinlich, dass dies Holz 62 Jahr gelegen und dann noch zur Erbauung eines neuen Hauses gut gewesen sein sollte. Wahrscheinlicher ist es, wenn dies auch nicht erzählt wird, dass die Schützen schon wieder ein Haus gebaut hatten, dies aber, da in den Kriegsjahren diese Bürgerfreude seit 1730 aufgehört hatte und ihr Wiederbeginn nicht abzusehen war, 1740 verkauften.

salen an die Erbauung eines neuen Schießhauses, wozu der Graf von Schaffgotsch sieben Schock Breter, der Bürgermeister Tempel aber 40 Stämme Holz schenkte, und von nun an wurde auch gar nicht mehr im Schützenparchen geschossen. 1756 wurde dies hölzerne Schießhaus im untern Geschoss meist steinern erbaut. 1792 war es zu klein geworden und wurde desshalb um 4 Ellen nach vorn herausgerückt; 1810 ward es abermals vergrößert und 1837 wurde das letzte Schießen darin gehalten, da das Haus baufällig und zu klein war. Weil es die Schützen nicht fasste, hatte schon jedes Corps sein eignes Zelt oder Haus, dessen Unterhaltung jedem viel Kosten verursachte, und desshalb ging die Schützengilde auf den Vorschlag des damaligen Schützenmajors, des Königl. Postmeister John, ein, ein neues Schießhaus und auch auf einen andern Fleck zu bauen. Die Commune und der Kfm. Bernhard Wiggert ließen sich zum Umtausch des Grund und Bodens bereitwillig finden, und so ward denn das neue Haus gebaut, links an der Hirschberger Chaussee gelegen, welches genügenden Raum bietet und den Zwecken gemäß angelegt wurde. Dasselbe hat nämlich eine 120 Fuß lange Front und zwei Eingänge. Der Eingang linker Hand führt gerade hinaus zum Schießstand, und erhielten dort das Fourir- und das Jägercorps jedes eine große, die ganze Tiefe des Gebäudes einnehmende Stube; der Eingang rechts führt zu der Wohnung des Wirths und einer großen Gaststube, die Treppe hinauf zu der Officierstube und dem großen Saal, auf dessen anderer Seite wieder die Stammcompagnie ihre Stube hat und wieder eine Treppe in den zweiten Hausflur hinunter führt. Fast die ganze Länge des Saales ist außen ein schmaler Altan mit eisernem Geländer angebracht. Der Bau, zu dem der Graf von Schaffgotsch Bauholz im Werthe von 50 Thaler schenkte, kostete mit allen Haupt- und Nebenausgaben 6024 Thaler. Nur der kleinste Theil konnte natürlich aus der Schützenkasse gedeckt werden; die Gilde war daher genöthigt eine Hypothek von 2900 Thlr. aufzunehmen und

das Uebrige durch verzinsliche Actien à 5 Thlr. aufzubringen, die natürlich auch heute noch nicht alle ausgelöst sind.

Bis zum Jahre 1626 gingen hiesige Schützen einzeln, wie es ihnen passte, zum Schießen, da hielten sie den ersten solennen Ausmarsch, wozu Wenzeslaus Hehne der Brüderschaft die erste Fahne geschenkt hatte, voran aber schritt (wie anspruchslos und kindlich zufrieden!) nicht ein Musikcorps, sondern nur ein einzelner Trompeter, der Drechsler Christ. Neumann. Wieder 24 Jahre später, also 1650 erst hielt man Abends einen eben so feierlichen Einmarsch, doch wird vom Illuminiren der Häuser noch nichts erzählt. A. 1670 wurde an die Stelle der unscheinbar gewordenen Fahne eine neue für 15 Thlr. geschafft und dem einzelnen Trompeter zwei Trommler zugesellt, auch schenkte der Bürgermeister Tempel den Schützen 1679 eine zweite neue Fahne und 1748 wurden ein Paar Pauken angeschafft, 1769 sogar vier Schützen-Tambours angestellt und 1786 die ersten zwei messingnen Trommeln statt der hölzernen gekauft. 1752 erhielt die Schützengilde wieder eine seidne Fahne von Christ. Müller und 1783 eine dergl. gelb und blau von dem Klemptnermeister Georg Heinrich Borrmann.

So war zwar der Auszug schon mit Fahnen und Musik zu einem festlichen gestempelt, aber immer noch gingen die Schützen in bürgerlicher Tracht, nur der Zieler trug ein gelbes Kleid, und erst 1787 machte der Kaufmann Conrad Martin Brückner den Vorschlag, dass sich 12 Schützen militairisch uniformiren möchten. Dieser Gedanke fand großen Anklang, bald hatten sich die Zwölfe gefunden, die ꝛc. Brückner selbst als Lieutenant führte. Dies war der Anfang des Fouriercorps. 1789 beschaffte sich dasselbe schon ein eigenes Zelt und musste dies 1798 vergrößern, hielt sich 1799 aus eignen Mitteln Musik und einen Tambour, ließ sich 1810 eine neue Standarte machen und baute statt des verkauften Zeltes ein Gesellschaftshaus, schaffte sich sogar 1826 Janitscharenmusik an.

Anno 1788 wählte der Hauptmann, Rath-Senior Karl Benjamin Scholz sich vier Adjutanten, die nach und nach auf acht vermehrt wurden und sich dann uniformirten, wie später der Herr Hauptmann selbst auch militairische Tracht annahm. Dieselbe fand überhaupt so viel Beifall, daß die Idee des Kfm. Benjamin Neumann ein zweites uniformirtes Corps, anfangs auch nur aus 12 Mann bestehend, zu bilden begierig ergriffen wurde, und so bildete sich also 1788 schon das Jägercorps. Auch dies baute sich 1798 ein eignes Zelt und erkaufte 1820 das von den Cadetten, schaffte sich später auch eigne Hornmusik an, trat aber 1854 in Folge bedauerlicher Zerwürfnisse aus dem Schützen-Verbande aus und hat sich später aufgelöst, Mehrere von ihnen sind aber in die andern Corps wieder eingetreten.

Im Jahre 1803 trat eine Anzahl Kaufleute zu einem neuen Schützencorps zusammen unter dem Namen Cadetten, und diese schafften sich alsbald auch ein eignes schönes Zelt, lösten sich aber 1812 schon wieder auf.

An ihrer Stelle wurde 1815 ein neues Corps errichtet, die Gardisten, die indessen 1842 auch schon wieder ihrer Auflösung entgegen gingen.

Neben diesen militairisch uniformirten Corps bestand noch die sogenannte Schützen-Compagnie, die in schwarzem Frack und rundem Hut, wenn auch mit einer Flinte ausmarschirte und der Zahl nach stärker als jedes andere Corps war. Aus ihr sind die sogenannten Stammschützen hervorgegangen, die durch einen schwarzen Waffenrock und Schützen- oder Napoleonshut mit fallendem Federbusch sich neuerer Zeit auch ein militairisches Aeußere gegeben haben. Auch die Fourire haben in der Zeit ihre Uniform mehrfach geändert, und sie, die heute weiße Pantalons, blauen Waffenrock mit rothem Kragen und Epaulettes tragen, gingen früher in Schuhen und weißen Strümpfen, gelber Kniehose, eben solcher Weste, blauem Frack mit lila Kragen und gleichfarbigen Aufschlägen an den Aermeln.

Auch in Greiffenberg wurden einige Male, wie in größeren Städten häufig, große Schießen gehalten, zu denen die Schützen von nah und fern, selbst von Dresden, kamen und dem Vogelkönig große Gewinne ausgesetzt waren, welche aber die Greiffenberger als gute Schützen selllst gewannen und daher den Fremden die Lust benahmen wieder zu kommen. Solche sogenannte Landschießen fanden hier statt in den Jahren 1562, 88 und 93. Aber oft, und auch auf lange Zeiten wurden die Schießfreuden unterbrochen. So von 1545 bis 60, und nachdem das Schießhaus 1578 abgebrannt war, unterblieb das Bürgerschießen 3 Jahre. Der Brand von 1603 benahm den verarmten Bürgern gar die Lust, und ein Versuch im Jahre 1606 fiel so wenig ermuthigend aus, dass man erst 1609 wieder in früherer Weise das Schießen hielt. Anno 1612 und 13 ließ die grassirende Pest nicht an öffentliche Vergnügen denken, und im 30jährigen Kriege unterblieb das Schießen gar lange, nämlich von 1630 bis 44, sowie die Kriegsdrangsale es auch von 1759 bis 63 unterbrachen. Nach dem Brande von 1783 unterließ man blos zwei Jahr den Ausmarsch; 1805 aber fiel das Schießen der Noth und Theurung wegen aus, in den Jahren 1807 und 8, und wieder 1812 und 13 der Kriegsnoth wegen, 1831 hatte man aus Furcht vor der Cholera das Schießhaus zu einer Contumazanstalt bestimmt und hielt desshalb kein Schießen, und 1840 unterbrach das Pfingstschießen der eben erfolgte Tod des geliebten Königs Friedrich Wilhelm III.

Anno 1592 ließ die Gilde als besondere Königszier eine, goldene Kette von 53 Gliedern machen, 19½ Dukaten schwer, welche man, da sie entzwei gegangen war und nicht mehr gebraucht wurde, 1834 um den Goldwerth für 56 Thlr. 26 Sgr. 3 Pf. verkaufte.

Im Jahre 1656 schoss der Graf Hans Ulrich von Schaffgotsch mit und wurde König. Statt den ihm gebührenden Gewinn zu nehmen, schenkte er der Gesellschaft ein schönes silbernes Schild, und dies gab zu dem Beschluss Veranlassung,

dass künftig jeder König ein solches Schild zu einer Kette schenken, und wenn ihrer zu viel wären, ½ Thlr. in die Lade zahlen solle. Daraus sind die zwei Ketten, jede von 18 Schilden, entstanden, die als Königsschmuck dienen. 1663 schoss sich Graf Christoph Leopold von Schaffgotsch zum König und 1688 ein junger Graf, die ebenfalls schöne Schilde verehrten, und als der Schützen-Major, Postmeister John 1832 für den Kronprinz, nachmaligen König Friedr. Wilh. IV. den Königsschuss gethan und man diesem für den Königsgewinn eine silberne Medaille von 6 Thlr. Werth gesendet hatte, schickte er mit freundlich dankendem Schreiben der Schützengilde drei silberne Medaillen, eine grössere und zwei kleinere.

Außer diesen genannten Dingen besitzt die Gesellschaft an Schmuck eine silberne Panzerkette mit der Krönungsmedaille König Friedrich Wilhelm II., vom Kaufmann Wendler geschenkt, eine ähnliche Kette mit der Krönungsmedaille Friedrich Wilhelm III., von M. Weissig sen., die Krönungsmedaille Friedrich II. an einem schwarz-seidnen gestickten Bande, von Valentin Heinze, einen silbernen Ringkragen, den an den Schießtagen der Schützen-Major trägt, vom Rath-Senior Scholz und eine silberne Schärpe von vorzüglicher Güte von demselben, noch eine silberne Denkmünze an schwarz und weißem Bande; ferner einen silbernen Becher von Christian Andreas Wiggert und einen andern, inwendig vergoldet, von einem Graf von Schaffgotsch geschenkt, und außerdem viele Liebesgaben an Porzellan, Zinn, Glas &c.

Anno 1668 bestand die Gilde nur aus 42 Mitgliedern, 1756 aus 90, unter dem Schützen-Major John hatte sie 1838, und wohl auf lange Zeit die höchste Zahl, nämlich 200, erreicht. Jetzt zählt sie wieder nur 108 Mitglieder, und zwar das Fourircorps 38, die Stammschützen 33, und 37 andere Schützen, die keinem Corps angehören, auch nicht mit ausziehen, dafür aber jeden Schießtag 5 Sgr. Marschgeld, sowie die andern Beiträge zahlen.

Im Jahre 1834 wurden die neuen Statuten, in welche viele Paragraphen aus den alten aufgenommen sind, entworfen und von der Königlichen Regierung bestätigt.

An der Spitze der ganzen Schützengilde steht der Major und zwei Schützenälteste. Jedes Corps hat wieder einen Hauptmann, einen Lieutenant, einen Fähnrich, einen Feldwebel und mehrere Unterofficiere.

Der Schützengilde giebt das Dominium Greiffenstein jährlich 8 Klaftern Holz und 4 Achtel Bier zum Trunk.

An den beiden Schießtagen in der Pfingstwoche bekommt jeder König 4 Klaftern Holz und 4½ Thlr. Prämie von der Königl. Regierung.

Anno 1735 wurde das erste Kirmesschießen gehalten, das man das Becherschießen nannte, weil der König an demselben früher einen silbernen Becher erhielt; jetzt bekommt derselbe 10 Thlr. aus der Schützenkasse und einen starken silbernen Löffel, denn seit 1859 hat der Kaufmann Herr Karl Wiggert der Gilde 300 Thlr. geschenkt und bestimmt, daß von den Zinsen jährlich eine verzinsbare Actie mit fünf Thlr. eingelöst und von dem Uebrigen 3 silberne Löffel gekauft werden, welche die drei besten Schützen bekommen. Außerdem kauft die Casse für jeden Tag 30 Gewinne, verschiedene Mobilien von Kupfer, Blech, Zinn ꝛc., größern und geringern Werths, welche nach erfolgter Auszirkelung an die Schützen vertheilt werden. Ferner wird jedem König aus der Casse ein silbernes Kreuz zum Andenken gegeben, und ein ähnliches erhält jeder 50jährige Jubilar, deren unsere Schützengilde nicht wenig gezählt hat. — Die Schützen schießen übrigens aus freier Hand auf 182 Schritt Distance.

1842 schenkte der Kaufmann und Senator Joh. Gottfr. Müßigbrodt der Schützengilde 100 Thlr. zu einem Löffelschießen, und seit 1860 werden die Zinsen dieser Stiftung und einer andern von 100 Thlr. von dem Commerzienrath Fischer und dessen Erben, so wie eines Geschenkes von 25 Thlr. von dem Kaufmann Senator Friedr. Albert Kluge

zusammengenommen, dafür verschiedene silberne Löffel gekauft und Ende Juli oder Anfang August darum ein Schießen gehalten.

Ferner schenkte der Schützen-Hauptmann Corduanerm. Senator Hecht 1844 der Schützengilde 500 Thlr. und 1845 testamentarisch wieder 200 Thlr., für deren Zinsen ebenfalls Ende Juni ein Schießen um silberne Löffel abgehalten wird.

Die Kaufmann B. Wiggertschen Erben schenkten der Gilde December 1860 auch 50 Thlr., von deren Zinsen ein silberner Löffel mit den Buchstaben B. W. zum Andenken an ihren Vater bezeichnet, dem König am Kirmesschießen zufällt.

Endlich hat der Fabrikant und Kaufmann J. G. Apelt, bisher Hauptmann der Fourir-Compagnie, der Schützengilde 70 Thlr. geschenkt, und von den Zinsen 2 Thlr den Fourirren, und das Uebrige der ganzen Schützengilde zu Nutzen bestimmt.

Schließlich rufe ich der verehrl. Schützengilde zu

Vivat, floreat, crescat!

Erste Beilage.

Verzeichniß der Schenkungen, Stiftungen und Vermächtnisse bei hiesiger Stadt und ihren öffentlichen Anstalten.

1. Für Arme in's Gemein.

Von Frau Commerzienrath Agneta Regina Prentzel geb. Tschanter a. 1762, 50 Thlr. Am Tage Regina (den 7. September) an die Stadt=Armen 2½ Thlr. zu vertheilen.

= der verwittw. Schuhmacher Christ. Rosine Elsner, geb. Kirchner, 1817, der Armenkasse 5 Thlr.

= dem Stadtrichter Strela derselben im Jahre 1819 10 Thlr.

= dem Kaufmann Joh. Gfried Ihle und seiner Ehegattin Friederike Eleonore Ihle, geb. Siegemund 1836, 50 Thlr.

= dem Frl. Jos. Aug. Christiane Stelzner, 1837, 50 Thaler.

= dem Schuhmachermstr. Christ. Ehregott Leberecht Neumann, 1849, 50 Thlr.

= dem Handelsmann Christ. Kretschmar, 1687, 100 Thlr.

= dem Raths= und Handelsmann Christian Tschanter, 1728, 200 Thlr.

Von dem Bürgermeister Gottfried Ernst, 1731, 120 Thlr.
= dem Riemermeistr Johann George Steilmann, 1750, 100 Thaler.
= Wenzel Hein, 120 Thlr.
= dem Bürgermeister Anforge 200 Thlr.
= dem Bürgermeister Günther 100 Thlr.
= dem Stadtschreiber Hein 50 Thlr.

2. Für Arme in's Besondere.

Von dem Tuchscheeren=Schleifer Gfried. Treutmann zu Goldberg, 1722, 100 Thlr. Die Zinsen sollen an Hausarme, bürgerliche Personen vertheilt werden.
= dem Kfm. und Sen. Ernst Glieb. Kretschmar, 1835, 500 Thlr. Zwei arme Bürger oder Bürgerswittwen erhalten in monatlichen Raten die Zinsen. Zur Zeit vergiebt dies Legat Herr Kfm. Fr. Kretschmar.
= dem Kfm. und Sen. Ernst Gotthelf Lachmann, 1814, 2033 Thlr. zur Unterstützung alter schwacher Bürgersleute, oder armer Kinder zur Erlernung einer Profession oder anderer nützlicher Geschäfte.
= Demselben 500 Thlr. zur Vertheilung an bedürftige Wittwen, welche eine Unterstützung verdienen.
= Demselben für Hausarme 500 Thlr.
= dem Commerzien= und Conferenzrath Karl Christian Lachmann, 1816, 500 Thlr. für hiesige Hausarme, besonders für die sogen. Pauvres honteux. Vertheilung erfolgt zu gleichen Theilen am 29. Oktober und 31. December.
= der Fr. Commerzienrath Marie Hedwig Lachmann geb. Zeler, 1827, 2000 Thlr. zur Unterstützung hiesiger armer Kranken, die sich schämen zu betteln. Keinem armen Kranken soll unter 3 Thlr. gegeben werden, und im Falle dergleichen gar nicht oder nicht hinlänglich vorhanden, so sollen die übrigen Zinsen zu Capital geschla=

gen werden. Der Chef der Familie ist Executor des Legats.

Von dem Kfm. Joh. Chrysostomus Prentzel, 1829, 1000 Thlr. zu Arznei für arme Kranke.

= der Fr. Justiz= und Stadtdirector Joh. Sophie Grabs, geb. Lachmann, 1837, 300 Thlr. zur Aufnahme und Unterhaltung einer armen Waise in dem neuen Hospital. Es sollen von den Zinsen eine Waise oder, in deren Ermangelung, ein gänzlich vernachlässigtes Kind, dessen Eltern von so schlechtem Lebenswandel sind, dass man ihnen die Erziehung der Kinder nehmen muss, in dem Hospitale aufgenommen und verpflegt werden. Es soll das Kapital durch die Zinsen erst auf 400 Thlr. wachsen, dann sollen von den ersten Zinsen des Legates zwei Gebette Betten zum Gebrauche der Waise, sodann aber, um armen kranken Reisenden oder Dienstboten in dem neuen Hospitale eine bequeme Lagerstätte zu sichern, angeschafft werden. Sind keine Waisen vorhanden, so sollen die Zinsen zur Unterstützung und Bekleidung von Hospitaliten verwendet werden. — Auch kann, wenn ein Mädchen das Legat bis zur Confirmation genossen, ihr 20 Thlr. zur Ausstattung aufbewahrt werden, was der Magistrat reservirt.

= Derselben, 100 Thlr. Die im Hospital aufgenommene Waise soll von den Zinsen bekleidet werden, und in so fern dies nicht nöthig, einem andern Hospitaliten jedesmal am 17. September dasjenige Kleidungsstück gewährt werden, dessen er am dringensten bedarf.

= Derselben 200 Thlr. zur Gewährung ärztlicher Hülfe und zum Ankauf von Bruchbändern. Gehen die Zinsen nicht auf, so werden sie gesammelt. Besonders ist die Waise im Hospitale mit ärztlicher Hülfe und Medicin davon zu versehen.

= Derselben 200 Thlr. zur Aufnahme und Lossprechung armer Waisen bestimmt. Vorzugsweise sollen sämmt-

liche Kosten der Erlernung eines nützlichen Gewerbes für die im Hospitale erzogene Waise bestritten werden. Für letzteren Zweck können äußersten Falles die Revenüen von 4 Jahren verwendet werden. Außerdem sind die Zinsen für Aufnahme und Lossprechen armer Waisen bestimmt. Ferner mögen auch die Söhne armer Bürger während ihres Aufenthalts auf gelehrten oder andern Schulen, nicht aber auf Universitäten, eine Unterstützung aus diesem Legate erhalten. Herr Grabs von Haugsdorf auf Fuhlbeck bestimmt darüber.

Von Derselben 200 Thlr. für arme Kaufmanns-, Gelehrten- und Beamtenwittwen, deren Gatten in Greiffenberg gelebt haben. Die Vertheilung findet am 10. Juni statt.

= Derselben 400 Thlr. für Arme, vorzugsweise arme Wittwen. Zu einer Hälfte am 1. Januar, zur andern am 17. September alljährlich zu vertheilen. Herr Grabs von Haugsdorf auf Fuhlbeck hat das Recht, darüber zu bestimmen.

= Derselben 100 Thlr. zur Unterstützung zweier unbescholtener Soldatenwittwen, deren eine aus Greiffenberg. Bei Concurrenz mehrerer entscheidet die größere Hilfsbedürftigkeit. Ist in Greiffenberg eine solche Wittwe nicht, so werden die Zinsen behufs um so kräftigerer Unterstützung der nächstfolgenden Wittwe aufbewahrt.

= Derselben 50 Thlr. zur Unterstützung ganz verarmter Wittwen der Schullehrer, evangelischer oder katholischer Confession hierselbst. Die Vertheilung findet am 17. September statt.

= dem Commerzienrath Joh. Gfried. Kluge, 1846, 300 Thlr. Die Zinsen sollen jährlich zu gleichen Theilen an drei arme alte im Nahrungsbetriebe zurückgekommene Bürger oder Bürgerwittwen, welche die Nahrung ihrer Männer fortsetzen, zur Anschaffung von Winterholz ausgezahlt werden, so zwar, dass die Armendeputation sechs

vorschlägt und daraus der Magistrat drei bestimmt. Nur ausnahmsweise bei drückender Armuth sollen dieselben Personen wieder betheilt werden.

Von der verwittw. Fr. Commerzienrath Christ. Rosina Kluge geb. Kittelmann, 1861, 300 Thlr. Von den Zinsen soll Holz gekauft und 6 der bedürftigsten Armen damit betheiligt werden.

• dem Commerzienrath Johann Gottfried Fischer, 1860, 400 Thlr. Von den Zinsen soll eine vater= und mutterlose Waise gehörig bekleidet, bei christlichen Erziehern untergebracht, zur Schule angehalten, nach der Schulzeit in die Lehre gebracht und deren Aufnahme und Freisprechung zum Gesellen bestritten werden. Ist die gewählte Waise weiblichen Geschlechts, so soll sie nach dem Schulunterricht in ein Dienst untergebracht und mit der nöthigen Bekleidung versehen werden. Bei guter Aufführung soll dieselbe aus dem Fond noch eine dreijährige Unterstützung erhalten nach der Schulzeit. Im Fall eingetretener Krankheit mag die Unterstützung bis zu ihrer Wiedergenesung, oder ihrem Ableben ausgedehnt werden, wo im letztern Falle auch die Begräbnisskosten davon zu entrichten sind. Sollte sich das Kapital durch Ersparniss von Zinsen dereinst verdoppeln, so soll dann einer solchen Waise die andere Zinsenhälfte bei ihrer Etablirung oder Verheirathung als ein kleiner Fond ausgezahlt werden.

= dem Kaufmann und Rittergutsbesitzer Friedr. Ferdinand Prentzel, 1839, 1000 Thlr. zur Bekleidung armer Kinder, über welche die hinterlassene Wittwe bestimmt. 5 Thlr. von den Zinsen werden zu Schulbüchern verwendet und alljährlich fleißige Kinder damit prämiirt.

3. Für das Hospital.

Von dem Amtsbeschauer Seydel 105 Thlr.

= Urban 50 Thlr.

Von der Jungfer Rost, 1815, 10 Thlr.
" der Jungfer Joh. Eleonore Kriele, 1828, 50 Thlr.
" dem Seifensiederm. C. G. Berndt, 1817, 10 Thlr.
" der Seifensieder-Wittwe Anna Rosina Berndt geb. Schwedler, 1832, 40 Thlr.
" der Wittfr. Scharfenberg geb. Feigs, 1833, 10 Thlr.
" dem Kaufmann Christoph Heinrich Günther, Cons. honor. und seiner Ehegattin, Eva Rosina, geb. Wenzel, 1767, 150 Thlr. Die Interessen sind am 30. December an die Hospitaliten und an Hausarme auszutheilen.
" dem Commerzien- und Conferenzrath Karl Christian Lachmann, 1816, 10,000 Thlr. Nachdem die Zinsen von der Hälfte des Kapitals zur Erbauung eines neuen Hospitals 20 Jahre lang aufgesammelt und dem Willen des Testators gemäß zur Erbauung eines neuen Hospitals verwendet worden, sind sie jetzt zur Verpflegung und zum Unterhalt armer Greiffenberger Bürger und Bürgerinnen und dürftiger nothleidender Wittwen und Waisen, so im Hospital Aufnahme gefunden, bestimmt, wobei die Verwandten des Testators und seiner Ehegattin zu bevorzugen. Auch soll der Familien-Aelteste das Recht haben, alle drei Jahre einen Hospitaliten zu bestimmen.
" dem Corduanermeister Johann Christoph Hecht, 1845, 1000 Thlr. Die Zinsen sollen zur Beköstigung der wirklichen Hospitaliten verwendet werden, sobald dieselbe eingeführt wird. Bis diese Einrichtung getroffen, sollen sie in wöchentlichen Raten zu gleichen Theilen an drei im Hospitale befindliche würdige Bürger und Bürgerfrauen, welche unverschuldet in Armuth gesunken sind, vertheilt werden.

4. Für die Schule.

Von August Bornfeld 25 Thlr.
" dem Stadtschreiber Hein 10 Thlr.

Von der Fr. Kämmerer Magdalene Wiggert, geb. Herforth, 1758, 100 Thlr.
" der Fr. Commerzienräthin Agnete Regina Prentzel, geb. Tschanter, 1762, 50 Thlr. Die Zinsen werden an die Schule zu Nieder-Wiesa für arme Kinder gezahlt.
" dem Kaufmann u. Senator Ernst Gotthelf Lachmann, 1814, 1000 Thlr. Die Zinsen sollen auf Schulgeld für arme bedürftige Kinder und zur Anschaffung nützlicher Schulbücher verwendet werden.
" dem Kaufmann Conrad Kluge, 1811, 200 Thlr.
" dem Commerzien- und Conferenzrath Karl Christian Lachmann, 1816, 400 Thlr.
" dem Kaufmann Johann Chrysostomus Prentzel, 1829 6000 Thlr., von deren Zinsen ein studirter Lehrer angestellt worden.
" der Frau Seifensieder Neuner, 1833, 20 Thlr.
" der Frau Kürschnermeister Caroline Elisabeth Scharfenberg, geb. Feigs, 1833, 20 Thlr. Die Zinsen sind zur Prämiirung des im Schulexamen am besten bestandenen Schülers oder Schülerin bestimmt.
" dem Kaufmann und Rittergutsbesitzer Friedrich Ferdinand Prentzel, 1839, 600 Thlr. Davon sind 20 Thlr. bestimmt zur Bezahlung des Stundengeldes für 20 arme Mädchen in der Näh- und Strickschule, 5 Thlr. zu Prämien in Büchern und 5 Thlr. zu einem gemeinschaftlichen Spaziergange am Stiftungsfest.
" dem Kaufmann Rath-Senior Weiß, 1836, 20 Thlr. der Nähschule zu Näh- und Stricknadeln.
" dem Kämmerer Baumgart 1000 Thlr. 1836 der Schulcasse aus der von ihm aufgesparten Aichamtscasse überwiesen.
" der Frau Stadtdirector Grabs 100 Thlr. zur Bestreitung des Schulgeldes für die in das Hospital aufgenommene Waise (s. oben unter 2.) Der Rest oder der

volle Betrag ist zum Ankauf von Büchern für die ärmsten Schulkinder, welche der Lehrer vorschlägt, bestimmt. Die Vertheilung erfolgt am 16. Juni.

Von dem Kaufmann J. G. Fischer, 1860, 100 Thlr. Die Zinsen zu 4 Proc. sind zu Prämien für arme Kinder hiesiger und der Schule zu Nieder-Wiesa bestimmt.

" der Frau Rath-Senior Johanne Rosina Scholz, geb. Rost, 1846, 100 Thlr. Von den Zinsen sollen alljährlich an arme Kinder am Todestage der Erblasserin Schulbücher vertheilt werden. Die Schulen in der Stadt und in Nieder-Wiesa alterniren.

" der verw. Frau Kaufmann und Rittergutsbes. Emilie Prentzel, geb. Wiggert, 1845, 300 Thlr. Von den Zinsen werden 3 Thlr. in Büchern an die Schüler der 3 Knabenklassen in Nieder-Wiesa vertheilt, das Uebrige erhalten die 3 Lehrer daselbst zu gleichen Theilen.

" dem Kaufmann und Senator Ernst Gotthelf Lachmann 1814, 300 Thlr. Die Lehrer an der Nieder-Wiesaer Schule erhalten die Zinsen zu gleichen Theilen.

5. Für Studirende.

Von dem Bürgermeister und Kaufmann Johann Gottlob Herbst, 1772, 6000 Thlr. Bedürftige Studirende der Theologie, Medicin oder Jurisprudenz, welche entweder Söhne hiesiger evangelischer Bürger oder der Geistlichen und Lehrer in Nieder-Wiesa, oder auch allenfalls auswärts geborene Anverwandte des Stifters sind, sollen die letzten 3 Jahre auf dem Gymnasium jährlich 30 Thlr. und auf der Universität 3 Jahre hindurch 50 Thlr. erhalten, während der Stifter die Anverwandten, so es nur einigermaßen thunlich, zu einer doppelten Portion empfiehlt. Finden sich mehr Competenten, als die Stiftung ausgiebt, so soll eine billige mäßige Vertheilung des Fond, lieber aber eine Verweisung auf Er-

spectanz stattfinden. Bleibt aber ein Ueberschuss, so soll derselbe zur Bekleidung, Schulgeld und andern unentbehrlichen Unterhaltungskosten armer verwais'ter Kinder verwendet werden. — Das Stipendium vertheilt der Magistrat unter Genehmigung der Königlichen Regierung zu Liegnitz.

6. Stiftungen für besondere Zwecke.

Von dem Kaufmann und Senator Ernst Gotthelf Lachmann, 1814, 6000 Thlr. für hülfsbedürftige Bürger. Alle thätigen Bürger der Stadt, welche sich am Ort 5 Jahre lang redlich genährt haben und als rechtliche Männer anerkannt sind, sollen in den Fällen des Bedürfnisses auf Unterstützung aus diesem Fond Anspruch haben. Die Unterstützung beschränkt sich aber nur auf ihre Nahrung und Gewerbe. Wenn sie in dieser durch unverschuldete Unglücksfälle zurückkommen und von Kummer und Sorgen niedergedrückt werden, oder wenn sie Gott mit so viel Kindern gesegnet hat, dass sie bei aller Betriebsamkeit und Thätigkeit mit ihrem Gewerbe nicht fortkommen können, so sollen sie aus diesem Fond unterstützt werden, und soll ihnen die Unterstützung verhältnissmäßig und in dem Maaße gereicht werden, dass ihnen solche nutzbar, und sie dadurch in den Stand gesetzt werden ihre Nahrung oder Gewerbe vortheilhaft zu betreiben oder fortzusetzen. Es werden diese Zinsen jährlich an 6 Bürger vertheilt.

" der Frau Stadtdirector Grabs 600 Thlr. zur Erbauung eines Leichenhauses, welcher Bestimmung in diesem Jahre nachgekommen wird.

" derselben 200 Thlr. Das Kapital wird durch die Zinsen erst zur Höhe von 400 Thlr. gebracht, dann wird von den Interessen Holz gekauft und in dem neuen Hospitale während der Monate November bis März, jeden-

falls doch während der kältesten Jahreszeit eine Stube geheizt, in welcher die ärmsten Personen der Stadt von früh 7 bis Abends 10 Uhr sich aufhalten und stille Beschäftigung treiben konnen.

Von derselben 500 Thlr. zur Gründung einer Straßenbeleuchtung; welche schon längere Zeit besteht.

- dem Commerzienrath Joh. Gfried Kluge, 1841, 300 Thlr. Von den Zinsen sollen zur Fortführung der Klugeschen Schul- und Bibliothekstiftung (S. 373) Bücher und Instrumente angeschafft werden.

- dem Rath-Senior Scholz'schen Ehepaar und Frau Joh. Rosine Scholz, geb. Rost, 1846, 7488 Thaler 1 Sgr $8^1/_5$ Pf. Von den Revenüen dieser Stiftung sollen zuerst die Gräber der Scholz'schen Ehegatten und Kinder, Denksteine, Umzäunung und Mauer des Erbbegräbnisses im Stande erhalten, der Ueberrest aber so vertheilt werden, dass von demselben ein Drittheil kranke, hilflose, arme Dienstboten beiderlei Geschlechts, so sich jederzeit rechtschaffen aufgeführt haben, oder in deren Ermangelung, arme betagte, kranke hiesige Bürgerswittwen empfangen. Die andern zwei Drittheile werden gemäß dem Willen der Erblasserin zu Gunsten von 5 Handwerkslehrlingen, welche Söhne hiesiger armer Bürger sind, verwendet. Dieselben erhalten davon die Kosten des Aufnehmens und Freisagens, auch Lehrgeld, Kleidung und Unterricht in der Lehrlingsschule (S. 223) und andere fleißige Schüler in derselben noch Prämien. In Bezug auf die ersteren gelten folgende Bestimmungen: Dienstboten, welche in Greiffenberg geboren sind, oder daselbst längere Zeit in Diensten gestanden haben, alt, erkrankt und dienstunfähig geworden sind, sollen nicht über zehn mit einer monatlich zu zahlenden Unterstützung, die im Jahre nicht unter 8 Thlr. betragen darf, betheiligt werden. Alte arme, kranke Wittwen erhalten den Rest, so zwar, dass jede nicht unter

4 Thlr. bekommt. Die Dienstboten bleiben im Genusse des Beneficiums bis zu ihrem Tode, bei den Wittwen findet alljährlich eine Ermittelung der Hilfsbedürftigkeit statt.

Von dem Cantor Benjamin Gotthelf Neumann und seiner Ehefrau Magdalena Charlotte, geb. Räpprich in Nieder-Wiesa, 1846, 1000 Thlr. $^4/_5$ der Zinsen werden alljährlich einer Bürgerstochter, Jungfrau von unbescholtenem Ruf, wenn sie heirathet, ausgezahlt, $^1/_5$ ist für die Verwaltung ausgesetzt.

= dem Commerzien- und Conferenzrath Karl Christian Lachmann, 1802, eine Familien-Fideicommiss-Stiftung von 50000 Thlr.

Zweite Beilage.

Confirmation der vom Herzog Bolko II., dem König Wenzel, den Kaisern Ferdinand I. und Matthias der Stadt geschenkten Freibriefe durch Kaiser Karl VI., die ersten selbst wörtlich anführend.*)

Wir Karl der Sechste von Gottes Gnaden Erwehlter Römischer Kaiser, zu allen Zeiten Mehrer des Reichs in Germanien, Hispanien, Hungarn, Böheimb ꝛc. ꝛc.
Bekennen öffentlich mit diesem Brieff, und thun Kund Jedermänniglich, dass bei Uns der Burgermeister und Rath der Stadt Greiffenberg in Unserm Erb-Hertzogthumb Schlesien allerunterthänigst Supplicando eingekommen und gebetten, Wir geruheten Ihnen die Kayser- und Königliche Gnad zu thun, und ihre von Unsern glorwürdigsten Vorfahren nach und nach erworbene Privilegia allermildest zu confirmiren, deren Inhalt von Wort zu Wort folgendergestalt lautet:

Wir Wentzlaw, von Gottes Gnaden Römischer König, zu allen Zeiten Mehrer des Reichs und König zu Böhem ꝛc. Bekennen und thun Kund offentlich mit diesem Brieffe allen den, die ihn sehen oder hören lesen, daß Wir von wegen des Burgermeisters, Rathes und der Burger ge-

---

*) Nach einer gerichtlich vidimirten Abschrift.

meinlich der Stadt zu Greiffenberg Unser lieben Getreuen gebetten seyn mit demüthigem Fleiße, daß Wir Ihn einen Brieff, den Ihn etwan der Hochgebohrene Bolcke, Hertzog zur Schweidnitz, Unser lieber Ohmbe und fürste, über etzliche ihre Freyheit, Rechte und Gnaden gegeben hat, zu erneuern, zu bestättigen, zu befesten und zu confirmiren, gnädiglich geruhten, der von Wort zu Worte hernach geschrieben stehet:

In Gottes Nahmen Amen. Die Ding, die da geschehen zur Seeligkeit, und zu frommen der Leuthe, und geschicket werden in der Zeit, daß Sie nicht mit der Zeit Vergehen und von dem Gedächtnüße der Leuthe kommen, so ist das wohl noth, daß man die Brieffen und mit gezeugen befesten, zu einem ewigen Gedächtnüße, davon Wir Bolcko, von Gottes Gnaden Hertzog in Schlesien, Herr von Fürstenberg und zur Schweidnitz. Thun Kundt und zu wissen allen gegenwärtigen und auch den zukünfftigen, daß Wir angesehen haben Unser getreue Burger Unser Stadt Greiffenberg Ihren getrewen Dienst und ihre hohe Bitte, und haben ihn von der Mildigkeit Unser Herrschafft und von Unsern Fürstlichen Gnaden mit Rathe Unser Ritter und Unser Mannen gegeben, und geben eine ewige Bestettunge und Freyheit über alle die Ding, die hernach geschrieben seyn.

Zu dem Ersten sollen Sie haben einen ewigen freyen Landmarckt Jährlichen alle Wochen am Sonnabend uff allerley Kaufmanschatz, zu kauffen und zu verkauffen, allen Leuthen gemein und freyen, nach der Stadt Satzung, an demselben Mark Tage sollen sie haben von Unser Gnaden einen ewigen freyen

Saltz Marckt mit allen Nutz und Genieß, keines ausgenommen, und mögen uffschlagen und wieder zuthun, wann sie dieß Zeit düncket, und in ihre Kammern Saltz schütten und das kammern, wenn Sie wollen, also dicke und also Viel, als Sie dieß dürffen und ihn noth ist, sondern ob frembde Gäste mit Saltzwägen dar zu Marckte kämen, die sollen ihr Saltz verkauffen nach der ehegenannten Unser Bürger Köhre und nach ihr Satzungen, und sollen uffschlagen und zuthun, wenn daß Unser Bürger Zeit düncket; auch sollen die frembden Gäste mit keinem kleinen Maße messen, das unter dem Viertel ist, ob die Gäste Unser Bürger Gebott und ihre Satzung nicht hielten, und die Brechen, so mögen Sie das Wandel von Ihn nehmen, nach ihrer Stadt Köhre.

Auch geben Wir den ehegenannten Unsern Bürgern zu Greiffenberg und allen ihren Nachkömmlingen die Macht und Gewalt, daß Sie kiesen mögen alle Jahre unter Ihn selber ein Burgermeister, Rathsleute, Schöppen und Handwerksmeister, die Unser Stadt aller frömlichste und tüglichste seyn.

Derselbe Burgermeister mit seinen Rath Leuthen, die alle Jahre gekohren werden von der Stadt, die sollen das Geschoß alle Jahr zwier haben, und Niemand Anders; Und mögen das dan Leüthen Hohen oder Niedern, einem jeden Manne nach seiner Magt. Von demselben Geschoße sollen Sie geben auf das Haus Greiffenstein alle Jahr Siebzehn Marck Groschen wer do Burggraffe do oben ist, Neundehalb Marck uf Sanct Michaelis-Tag, darnach uf Walpurgis auch

Neundehalb Marck Groschen, nicht mehr sein Sie von Rechte auf das Haus schuldig, sonder zu Weyhnachten und Ostern lust es Unser Bürger, so mögen Sie den Burggraffen ehren, lust Sie das nicht, so mögen sie das lassen, darumb soll Sie Niemand behaben, kein Herr oder Burggraffe von dem Hauße Greiffenstein.

Auch wie viel Brau-Pfannen in derselben Unser Stadt Greiffenberg seyn, die sollen seyn Unser Bürger der ehegenannten, daß Sie die Pfannen zeugen und beßern sollen, und deß genießen so Sie allermeiste mögen nach ihrer Satzung und Köhre.

Auch sollen Sie haben das Recht, vollen Gewalt und die Herrschaft an einem itzlichen Speise Kauffe, wie er genandt sey, darzu über die Mase und Gewichte, von den Rathmannen derselben Stadt Greiffenberg alle Jahr jährlich zu setzen, und in den Rechten, als Sie das setzen, zu bleiben.

Darzu geben Wir Jhn das Recht, in ihrer Stadt, was da geschiehet bei Nacht oder bei Tage, Wegelagunge, Zettergeschrey, und ander Gewalt, daß man in die Häuser schüsset, würffet, oder lauffet freventlich, oder die Thüren und Läden ufbricht, und wann ein Mann den Andern ausheischet freventlich aus seinem Hause, darüber soll Niemandt anders richten, den die genanten Unser Bürger, wenn die Klage zum ersten vor Sie kombt, auch ob Jemand umb die Sachen oder umb ander in ihre Achte queme, will Er daraus kommen, der soll denselben Unsern

Burgern gleiche thun, als zu Lemberg oder in andern Unsern Städten Unsers Landes Recht ist.

Auch geben Wir Ihn dazu Freyunge und Gewalt in ihrem Weichbilde und Verbiethen, daß kein Marckt, kein Kamern der Kauffleuthe, keine Kramen, keine Banck, do man Brod, Fleisch oder Schuhe uff verkauffet, keine Schmiede, keine Schneider, keine Kretschamb, kein Brewer ein Meil weeges von der ehegenannten Unser Stadt Greiffenberg alle umb und umb an dem Theile des Wassers, das da heißet der Queiß, zu keinem Schaden Unser Stadt gebauet solle werden.

Auch sollen dieselben Unser Bürger derselben Stadt frei zu fischen haben in dem ehegenannten Waßer Queiß genannt alle Mittwoche, alle Freytage, und alle Sonnabend Vormittage.

Darzu geben Wir Ihn eine freye Viehweide mit dem Wasser, das da heißet die Elßenbach, also ferne als die Viehweide wendet, mit allem Nutze, Genieße und Herrschafft, auch wollen Wir darüber, daß alle Geschichte, die do geschehen uf derselben Vieh-Weyde derselben Stadt, es sey Wunden, Todtschläge, Dieberey, wie die geschehen, die sollen gericht werden von der Stadt und von ihren Rechten, von Niemand anders, es sey dan daß die Sachen Rechtlich und Redlich uff Unsern Hoff beruffet würden, zu Unsern Lande haben die offt genanten Unsre Burger und die Stadt Greiffenberg je und je gehöret von der Aussatzunge und noch gehören zu unsern

Fürstenthumbe und zu den Städten in Schweidnitzer Lande.

Auch geben Wir denselben Unsern Burgern gantze Gewalt und Macht, alle schädliche und ungerechte Leuthe, wo, oder an welchen Städten die gesessen wären, zu suchen, zu nehmen und über Sie zu richten, und die zu rechtfertigen in ihrem Weichbilde mit den Rechten, daran soll sie und ihre Gehülffen Niemand hindern noch irren in keine Weise.

Darnach haben Wir Ihn geben die Freyheit, die Macht und das Recht also weit und also ferne als das Obergerichte wendet, von dem Hauße Greiffenstein, daß aus allen Dörffern die Schulteißen, itzlicher mit seinen zwey Schöppen in die ehegenante Unser Stadt Greiffenberg kommen sollen, drey Stunde des Jahres zu der Rügunge, als man pfleget zu begehen der dreyer Dinger eins, da zu melden und vorzubringen in der Bürger Heimblichkeit, ob Sie nicht wüsten, daß Unserm Lande, den Städten oder den Dörffern schädlich wäre.

Auch sollen die Schulteißen aus denselben Dörffern, wo Kirchen seynd, gemeinlich in dieselbe Unser Stadt mit ihren Kreutzen komen, mit ihr Gemeinde an dem andern Donnerstage vor Pfingsten, als man feyert die Himmelfahrt unsers Herren. Welche Dorff, oder Schulteiß das Breche Frevel, und dazu nicht queme mit den seinen, so sollen Unser Burger die Gewalt und Macht haben, daß sie das Dorff pfenden mögen vor zehen Marck Groschen, also dicke als das gebrochen wird, und sollen dem Herren oder

Burggraffen uff dem Hauße Greiffenstein zusprech von des Obristen Gerichts wegen.

Alle diese obgenante Freyheit und Herrschafft, und alle vorgeschriebene Stücke und Articul sollen die vor dicke genanten Unser getrewe Bürger Unser Stadt Greiffenberg und alle ihre Nachkomlinge besitzen, behalten nu und immer ewiglich, gemachsam, geruhiglich, und ungehindert vor aller Männiglich, ob Ihn Jemand Infalle oder Ansprüche machte, Er wäre Ritter oder Knecht, Edel oder Unedel; So gebiethen Wir und wollen das gehalten haben, ernstlich, daß alle Städte Unsers Fürstenthumbs im Schweidnitzer und im Jauer Lande ihr deß beylegen sollen, und sie behalten sollen bey allen diesen Freyungen und Rechten, als Sie oben geschrieben stehen, wann Wir Ihn von Unsern Fürstlichen Gnaden diese Freyunge und alle vorgeschriebene Ding bestettigen, verfesten, mit krafft dieses Briefes, der versigelt ist mit Unserm großen anhangenden Insigl. Geben zu Greiffenberg am St. Bartholomaei Abend nach Christi Geburt 1300 Jahre, darnach in dem 54. Jahre, deß seind Gezeugen Unser Mann Herr Hanß von Üchtritz, Herr Heimke von Redern, Hermann Sparsel, Hinlin von der Czirle, Otto von Bautz, und Peter von Zedlitz Unser Landschreiber.

Deß haben wir (nemlich König Wenzel) angesehen solche redliche Bette und auch stette Trewe; Als Wir an den ehegenannten Burgermeister, Rathe und Burgern gemeinlich der vorgenanten Stadt zu Greiffenberg allezeit erkandt und erfunden haben, und haben darumb mit wohl bedachtem

Muth, gutem Rathe und Rechter wißen denselben Brieff ernewert, bestettiget, befestet und Confirmiret. Vernewen, bestettigen, befesten und confirmiren den, in krafft dieses Brieffes und Königlicher Macht zu Behem; Und mainen, setzen und wollen, daß der ehegenante Brieff in allen seinen Articuln, Clausuln, Puncten und Begreiffungen, als Er davor von Wort zu Worte geschrieben stehet, gantz und unverrückt gehalten werden, und ewiglich bleiben solle, von allermänniglich ungehindert; Auch von Besondere Unsere Gnaden, so haben Wir die ehegenannten Burgern der Stadt zu Greiffenberg gegunst und erlaubet.

Gönnen, und erlauben Ihm in krafft dieses Brieffes und Königlicher Macht zu Behem, daß Sie ihre Stadt Mauern und mit Mauern umbgeben, und mit Gräben befesten mögen, als Sie das ihrer Stadt allernützlichste seyn düncket. Mit Urkundt dieß Brieffes Versiegelt mit Unser Königlichen Majestät Insigel. Geben in dem Kloster zu Postolport, nach Christi Geburt 1400 Jahr, und darnach in dem 4. Jahre des nächsten Donnerstages nach St. Georgen-Tag rc.

Wir Ferdinand von Gottes Gnaden Römischer Kunig, zu allen Zeiten Mehrer des Reichs in Germanien, zu Hungarn, Böheimb rc. rc. Bekennen und thun Kund Männiglich für Uns, Unsere Erben und nachkommende Kunige zu Böheim und Fürsten in Schlesien. Daß für Uns kumben ist der Gestreng Unser Lieber Getreuer Ulrich Schoff Gottsch genant, auf Kinast und Greiffenstein, und Uns unterthäniglich angelanget und Gebetten, daß Wir seinem Städtlein Greiffenberg in unserm Fürstenthumb Schlesien gelegen, Jährlichen einen Jahrmarckt, wie hernach angezeigt, aus Kuniglicher und Fürstlicher Macht gnädiglich geruhten, zu halten, auch deßhalben mit Privilegien und Brieflichen Urkunden zu begaben; haben Wir angesehen sein unterthänig fleißig Bet, und obbestimbten seinen Städtlein aus Kuniglicher und Fürstlicher Macht in krafft dieß Briefes, diese Begnadigung gethan, daß in offt gedachtem Städtlein Jährlichen ein Jahrmarckt

gehalten werden, und sich anfahen soll an dem Tag der Himmelfarth Christi, und Fünff Tage die nächsten nach einander folgends wehren, und sollen die von Greiffenberg solche Jahrmarckt obbestimbte Zeit wie andere Märckte im gantzen Fürstenthumb Schlesien mögen geniessen mit eingeleibten gründlichen Freyungen, ohne Männiglichs Irrunge, doch Jedern an seinen Rechten und andern wenge ohn Nachtheil und Schaden. Gebiethen hierauf allen und Jeglichen Unsern Unterthanen, in Was Würden, Standes oder Wesens die seyn, Gedachtes Städtlein Inwohner und ihre Nachkomben bey diesen von Uns Ihnen gegebenen Freyheiten und Gnaden an Unser Statt handhaben, schützen und schirmen, dawider nichts thun noch des Jemand zu thun gestatten, alslieb Einem Jeden sey Unser schwere Straff und Ungnad zu vermeiden, treulich ohngefehrde. Des zu Urkund besigelt mit Unserm Kuniglichen anhangendem Insigl. Geben auf Unserm Kuniglichen Schloß Prage am Siebenzehenden Tag des Monats Augusti, nach Christi Geburt im 1537. ꝛc. Jahre.

Wir Mathias von Gottes Gnaden Erwählter Römischer Kayser, zu allen Zeiten Mehrer deß Reichs in Germanien, Hungarn, Böheimb ꝛc. Bekennen offentlich mit diesem Brieff vor Jedermänniglich; Demnach Uns die Ehesamben, Unsere Liebe Getreüen, Bürgermeister, Rathmanne und Gemeinde der Stadt Greiffenberg unterthänigst berichtet, was massen Sie wegen des vor wenig Jahren erlittenen großen Brand-Schadens, auch deren hernacher eingerißenen schweren Infection, und anderen mehr Ungelegenheiten halben, in äußerstes Verderb, Schaden und abfall ihrer Nahrung gerathen, und Uns derowegen gehorsambst gebetten, Wir geruheten Uns Ihnen und Gemeiner Stadt, damit Sie sich umb so viel desto besser wieder erholen und in Aufnehmen komen möchten, so gnädig zu erweisen, und dieselbe über die Vorigen offenen Jahr Marckt noch mit zweyen, deren einen Sie den Sontag nach Lichtmeß, den Andern aber den Sontags nach Aller Heiligen halten möchten, zu Begaben.

Alß haben Wir gnädigst angesehen, solche ihre unterthänigste fleißige Bitt, auch auf eingezogenen genugsamben Bericht erwogen, daß solche Concession die Benachbarten zu keinem mercklich Nachtheil, der Stadt aber zu sondern Frommen und gedeylichen Aufnehmen gereichen thue, und mehr erwehnter Stadt Greiffenberg diese Frey- und Gerechtigkeit über vorigen gewöhnlichen Jahr Marckt noch andere Zweene, auf Zeit und Tag, wie obstehet, nemblichen Sonntag nach Lichtmeße, und Sonntags nach Aller Heiligen zu halten in Gnaden Verliehen, und Bewilliget. Thun das auch hiermit wissentlich als Regierender König zu Böheimb und Oberster Hertzog in Schlesien in krafft dies Brieffs. Mainen, Setzen und wollen, daß offtbesagte Stadt sich solcher zweyen Jahr Märckte zu denen vorigen hinführo zu ewigen Zeiten ungehindert gebrauchen und erfreuen solle und möge. Und gebiethen darauf Allen und Jeden Unsern Unterthanen, was Würden, Standes, Ambts oder Weesens die seyn, insonderheit aber Unserm Haubtmann der Fürstenthümber Schweidnitz und Jauer, Jetzigen und künfftigen hiermit ernst und vestiglich, daß Sie mehr ermeldte Stadt bey dieser Unser Begnadung Freyheit schützen, Handhaben und ruhiglich verbleiben lassen, daran nicht hindern noch beirren, oder solches Jemand-Andern zu thun verstatten. Als lieb Einem Jedem sey Unsere Straffe und Ungnade zu vermeiden. Zu Urkund Bekräfftiget mit Unserm Kayser- und Königlichen anhangenden Insiegel. Gegeben auf Unserm Königlichen Schloß Prag den 20. Tag des Monaths Junij nach Christi Unsers Lieben Herrn und Seeligmachers Geburd in 1616.

Wann Uns (Kaiser Karl VI.) nun in dem hierüber von gehörigen Orthen eingeholten Bericht allerunterthänigst vorgestellet worden, daß sothane Privilegia Niemanden zu einigem praejudiz und hingegen der Stadt Greiffenberg zu Nutzen gereichen.

Als haben wir in die diesfällige allerunterthänigste Bitte in Kayser- und Königlichen Gnaden gewilliget und solchem

nach ersterwähnt inserirte Privilegia mit wohlbedachtem Muth, gutem vorgehabten zeitigen Rath und rechtem wissen Salvo Jure Regis et cujuscunque Tertij und in so weith die Stadt Greiffenberg in derenselben Usu et possessione ist, auch solche der jetzt und künfftigen Landes-Verfassung nicht entgegenstehen, allergnädigst confirmiret. Thun das auch hiemit wissentlich, und in krafft dieses Brieffs, als Regierender König in Böheimb und Oberster Herzog in Schlesien Mainen, setzen, und wollen, daß mehr gedachte Stadt Greiffenberg obinserirte Ihre Privilegien auf die von Uns confirmirte weiß ohne Männiglicher Hinderung haben, gebrauchen und geniessen könne und möge.

Und gebiethen hierauf allen und jeden Unsern nachgesetzten Obrigkeiten, Inwohnern und Unterthanen, was Würden, Stand, Ambts oder weesen Sie in Unserm Erb-Hertzogthumb Schlesien seynd, insonderheit aber Unserm Königlichen Ober-Ambt daselbst hiermit gnädigst, daß Sie öffters ernannte Stadt Greiffenberg bei sothanen ihren von Uns erwehnter maßen gnädigst confirmirten Privilegien schützen und Handhaben, darwider selbst nichts thun, noch das Jemand andern zu thun verstatten, als Lieb Einem jedem sey Unsere schwere Straff und Ungnad zu vermeiden, das meinen Wir ernstlich.

Zu Urkund dies Brieffs besiegelt mit Unserm Kayser- und Königlich-anhangenden größern Insigl. Der geben ist in Unserer Stadt Wienn den 25. Monats-Tag Augusti im 1733. ꝛc. Jahre.

Carl.

Franc. Ferd. Comes Kinsky
Ris Bae Sup. Cancellus.

Berichtigungen, Druckfehler und Nachträge.

Seite 5. Was den Namen „Greiffenberg, Greiffenstein" betrifft, so hat zwar K. A. Müller*) die Nachricht, die Ehrhardt in seiner Presbyterologie giebt, angeführt, Bergemann**) meint, dass derselbe der historischen Wahrheit am nächsten gekommen, was gewiss auch der Fall ist. Ehrhardt nämlich a. a. O. 3. Th. 2. Abs. p. 220 erzählt, dass früher das uralte Reichs-Freiherrliche Geschlecht deren Marschall Greif die Veste Greiffenstein besessen, wahrscheinlich erbaut, und dass sie Wilhelm Greif a. 1172 dem Herzog Boleslaus Alto abgetreten und sich nach Franken gewendet habe, wo sich das Geschlecht derer von Greif ausgebreitet, was auch das Vorkommen mehrer Burgen dort und an der Donau mit gleichem Namen erklärt, und es bedarf nun zur Ergründung desselben hiesiger Burg weder der Fabel, noch der Etymologie, denn er erklärt sich so ganz natürlich von selbst. Ehrhardt führt für seinen Ausspruch an: Joh. Basil. Frhr. von Gleichenstein **Commentatio de perillustri et antiqua stirpe Dominor. de Greif. Jen. 1716. 4.** in Joh. Paul Reinhards Sammlung seltener Schriften, welche die Historie Frankenlands erläutern,***) und sagt ausdrücklich, dass er sich von der Wahrheit dieser Angaben selbst durch Einsicht alter Urkunden in den Familien-Archiven Einiger dieses Geschlechts in Franken überzeugt habe.

S. 9. Z. 13 v. o. lies Karl **IV.** st. **V.** und Z. 18. ergänze nach Erfurt 1377. Die daselbst in der Anm. zurückgewiesene Nachricht Zimmermanns, wie Greiffenstein und Zubehör an die Herren von Schaffgotsch gekommen, ist allerdings die richtige, s. Bergemann a. a. O.

---

*) Vaterländische Bilder in einer Geschichte und Beschreibung der alten Burgfesten und Ritterschlösser Schlesiens. Glogau 1837.

**) Beschreibung u. Geschichte der alten Burgfeste Greiffenstein. Bunzlau 1832.

***) Ich habe vergebens versucht, diese Commentatio 2c. zur Einsicht zu erhalten, da ich sie auch von der Breslauer Universitäts-Bibliothek nicht bekommen konnte.

und kann keinem Zweifel unterworfen sein. Ich habe selbst die sämmtlichen kaiserlichen und königlichen Lehnbriefe in gerichtlich vidimirten Abschriften eingesehen. Ich hätte freilich geglaubt, ein Gelehrter, wie Th. Krause, der es wagt die Geschichte eines edlen Geschlechts zu schreiben und sie dem Haupte dieser Familie zu widmen, müsse sich um die besten und sichersten Quellen gekümmert haben, habe mich aber sehr getäuscht.

Bis zum Ende des 14. Jhdts. also war die Veste Greiffenstein mit Greiffenberg und Friedeberg seit Bolko **II.** Tode noch ein landesherrliches Besitzthum, doch hatte diese Herrschaft Bolko **II.** noch an einen Seyfried von Russendorf verpfändet. Karl **IV.** und sein Sohn Wenzel lösten sie aber nicht ein, und der von Russendorf trat seinen Pfandbesitz **a.** 1395 an den Landeshauptmann Benesch von Chusegk (oder Benisch v. Chusnick) für 900 Schock Groschen ab. Da nun dieses Pfand ein Lehnbesitz war, musste der Benesch von Chusegk die Belehnung mit demselben von dem Eigenthümer oder **Dominus directus**, dem König Wenzel von Böhmen, nachsuchen. Dieser ertheilte nun in seinem Briefe, **d. d.** Prag Sonntag **Invoc. a.** 1395 dem B. v. Ch. die Belehnung, doch musste derselbe dem stets so geldarmen als geldbedürftigen König noch 1000 Schock Groschen vorstrecken. Benesch v. Ch. überließ wieder 1399 seinen Pfandbesitz dem Gotsche Schoff für 1300 Schock böhmischer Zahlung, und König Wenzel bestätigt dies in seinem Briefe, **d. d.** Prag Dienstag nach unser Frauen Tag **a.** 1399, und wiederum ertheilt derselbe König, **d. d.** Prag am Sonntag **Cantate a.** 1400 dem B. v. Ch. die Bewilligung, von demselben Gotsche Schoff eine Summe von 2400 Schock Groschen böhmischer Münze aufzunehmen, und dafür die Herrschaft Greiffenstein nebst Zubehör dem Gotsche Schoff im pfandweisen Besitz zu lassen. **A.** 1418, **d. d.** Prag des nächsten Freitags vor St. Philippi und Jakobi Tag, überließ König Wenzel in seinem Lehnbriefe die im pfandweisen Besitz des Gotsche Schoff befindliche Veste Greiffenstein ꝛc. dem Jancko von Chothimicz zum erb- und eigenthümlichen Lehen, und dieser übereignete sein Lehns-Eigenthum, anstatt es einzulösen, kurz darauf durch den Lehnsbrief des Hauptmann zu Schweidnitz und Jauer, Heincze von Lazan, **d. d.** Schweidnitz 1419, des nächsten Freitags nach Kreuz-Erfindung, dem Pfandinhaber, dem gen. Gotsche Schoff, (wie aus dem Lehnsbriefe des König Sigismund, **d. d.** Tatten 1425 am Sonntag **Oculi**, hervorgeht) „dem Alden und seinen Söhnen Gotsche und Hans" zum erb- und eigenthümlichen Besitz, und ist von Wiederkauf von Seiten des früheren Eigenthümers, d. h. der Krone Böhmen, nicht mehr die Rede, wie solcher auch schon nicht mehr in dem Briefe Wenzels, **d. d.** Prag 1418, erwähnt ist.

Nach dem Lehnsbriefe König Ferdinands, d. d. Prag den 27. April 1528 kam Greiffenstein und Kynast in die alleinigen Hände des Ullrich Schoff, indem er seinem ältern Bruder Ernst die Herrschaft Kynast abgekauft hatte, und ist diese Vereinigung seit der Zeit nicht wieder aufgehoben worden.

S. 12. Die Bonzlische Heide liegt nicht zwischen Schönau und Goldberg, sondern in der Bunzlauer Gegend zwischen den Dörfern Neundorf und Treben.

S. 20. Die abgebrannte Burg betreffend, wurde der Platz von Ulrich v. Schoff († 1633) seinem Sekretair Gottwald geschenkt, der darauf ein bürgerliches Haus erbaute.

S. 25. a. 1610 l. Freystadt st. Bergstadt.

S. 28. Mathias Rothe war nicht etwa 43 Jahre Bürgermeister, sondern nur so lange im Rathstuhl gesessen.

S. 29. Die Acten der Schützengilde nennen die Könige seit d. J. 1566 und wird allda unter dem Jahre 1614 nicht Hans Wilde, sondern Matthäus Günther als solcher angeführt.

S. 41. Z. 13. v. o. lies Weyher st. Meyer.

S. 42. Die Niedergasse ist die zwischen der sogen. kleinen Mühle und der alten Brücke.

S. 44. 5. Z. v. unt. muss es heißen: Pastor Christ. Adolph, nicht Rath.

S. 49 1. Z. v. o. durch willkürliche Aenderung des Satzes Seitens des Abschreibers, und durch einen Druckfehler ist der Sinn grade umgekehrt worden. Lies also: Nachdem den Magistrat der Greiffensteiner rc.

S. 52. Z. 11. v. o. l. Schutt st. Suchtt.

S. 55. Anm. §. 15 und wieder §. 16, 1. Z. l. Erbegelder st. Hebegelder.

S. 58. Anm. §. 6, Z. 4 v. u. l. fernere st. feinere.

S. 63. Anm. §. 1 der Feuer=Ordnung 1. Z. l. dem Jenigen st. die.

S. 64. Anm. §. 3, Z. 7 v. o. l. baden st. backen.

Das. Anm. §. 6, Z. 1, l. Die st. Ein

S. 66. Die angegebenen Strafgelder betreffend, sei nachträglich bemerkt, dass das Schock eine alte Münzrechnung ist und in altes und neues Schock eingetheilt wird. Ein alt Schock war in Sachsen 20 g. Gr., in der Mark 30 Gr., ein neues Schock, bei Strafgeldern gebräuchlich, betrug 60 Gr.; ein Weißgroschen, eine böhmische Münze, galt so viel als 6 g. Pfennige oder ½ g. Gr.

S. 70. Die unter dem Jahre 1688 erwähnten geänderten Statuten vergl. p. 52—66 sind unstreitig die in den Generalacten, betreffend die Observanzen und Lokalrechte zu Greiffenberg erhaltenen, denn darin

geschieht eines Magistrats-Beschlusses vom 21. Juli und 24. August 1687 Erwähnung. Im ersten Abschnitt haben die §. §. 4. 8. 10. 19. 23 mehr oder minder wesentliche Abänderungen erlitten; der 2. Abschnitt ist ganz neu redigirt und trägt den geänderten Sitten offenbar viel Rechnung, indem die Vorschriften nicht mehr so jeden Willen beschränkend, und die Strafen milder sind; die Abschnitte 3, 4, 5 sind ganz unverändert geblieben, 6 und 7 weggelassen; in der Feuer-Ordnung befindet sich nur ein ganz kleiner Zusatz zu §. 8. Dieser folgt dann noch eine „**Instruction** vor die Gassen-Meister", welche aber nicht viel Interessantes bietet.

S. 75. Z. 7 v. o. l. Fabri st. Fabi.

S. 80. Z. 6 v. o. l. rigorösen st. rigurösen.

S. 157. Z. 13 v. u. l. Grenadier st. Grenatier.

S. 168. **A.** 1783 den 18. Februar wurde der sogen. neue Kirchhof durch den **M.** Döring eingeweiht. Die erste Leiche auf diesem Kirchhof war der Strickermeister Joh. Schütze.

Bei dem Brande von 1783 sind die ungerechneten Brau- und Malzhaus ꝛc. mit inbegriffen. Der König schenkte der Stadt selbst 30000 Thlr. und verlieh ihr eine dreijährige Accis- und Zollfreiheit, die Wirthe erhielten eine zwei- und die Hausleute eine einjährige Servisfreiheit, und auf eben so lange wurden sie von den Kämmerei-Abgaben befreit. Der Mangler Renner bekam 366 Thlr. Der Mangler Ohmer 836 Thlr., jeder Weber für einen verbrannten Stuhl 10 Thlr., die beiden Spritzenmeister jeder 130 Thlr. ausgezahlt, und 134 Thlr. wurden noch für die verdorbenen Feuer- und Löschwerkzeuge vergütet.

Der Graf von Schaffgotsch schickte alsbald 50 Schffl. Korn und 10 Achtel Bier; das Bauholz gab er nach der Forsttaxe und erließ davon den 4. Theil ganz. Die umliegenden Städte und Grundherren gaben reichlich an Geld und Lebensmitteln; die Kaufmannschaft in Hirschberg gab z. B. allein 500 Thlr. und die Äbtissin des Stiftes Liebenthal schickte zu einem Weihnachtsgeschenk 9 Schffl. Roggen-, 1 ½ Schffl. Weitzenmehl, 60 Pfund Rindfleisch, 1 geschlachtetes Schwein und zwei Achtel Bier.

S. 175. Bei der Theurung i. J. 1805 möge noch angeführt werden, daß der Sack Weizen mit 21 Thlr. Courant bezahlt wurde, Gerste mit 16 Thlr., Hafer mit 9, Kartoffeln mit 2 Thlr. 20 Sgr., die Metze Brotmehl galt 20 Sgr., die Metze Erbsen 28 Sgr., Hirse 1 Thlr 8 Sgr. In den Nachbarländern Sachsen und Böhmen war gleiche Noth.

S. 194. Durch ein Versehen des Concipienten und ein Uebersehen des Correctors ist unterm Jahre 1822 der an den Särgen der gräflichen Familiengruft i. J. 1815 begangene Frevel wieder erwähnt, während

da nur, wie auch p. 385 erzählt, zinnerne Pfeifen von der Orgel gestohlen wurden. Die Zumauerung der Gruft fand aber nachher erst statt.

S. 210 Z. 19 v. o. l. Fr. Wilh. **IV**. st. **VI**.

S. 228 Z. 13 v. o. l. Kühnast st. Kynast.

S. 225. Im Jahre 1847 waren die Preise der Lebensmittel wieder sehr hoch, wenn sie auch nicht die Höhe mancher früheren Theurung erreichten. Damals galt der Sack (= 2 Berl. Schffl.) Weizen 11 Thlr., Roggen 10 Thlr., Gerste 8, Hafer 3, Erbsen 9 Thlr., und dabei gab es wenig lohnende Arbeit.

S. 258 Z. 8 v. u. l. 30. Mai st. 31.

S. 273. Den Scheunenbrand v. 27. Febr. 1857 betreffend, ist zu bemerken, dass von den 16 Scheunen bis jetzt nur 7 wieder aufgebaut worden sind, worunter ein paar Doppelscheunen, der Brauer Meißner aber hat seinen Garten in Feld, und das Gesellschaftshaus in eine Scheune verwandelt.

Im Frühjahr dess. J. wurde von hiesiger Polizei-Verwaltung eine neue Feuerlösch-Ordnung edirt.

S. 284. Nach dem großen Wasser von 1858 hat die Holzflöße von Flinsberg herunter aufgehört, soll aber, vielleicht in künftigem Jahre wieder beginnen.

Auch feierte in selbem Jahre den 15. Oktober der Schuhmacher Joh. Glob. Hammer sein 50jähriges Meister-, und den 26. Oktober sein goldenes Bürgerjubiläum. Die Schuhmacherzunft verehrte ihrem würdigen Mitgliede einen schönen silbernen Pokal.

S. 321. Den Preis des Glockengeläutes bei der katholischen Kirche betreffend, so wird auch der Schlusspuls für 3 Thlr. 3 Sgr. mit allen Glocken geläutet, und die üblichen Pulse bei einer sogen. kleinen ganzen Schule mit allen Glocken für 1 Thlr. 24 Sgr.

S. 340 Z. 2 v. u. d. Anm. l. **gryphib.** st. **grypheb.**

S. 349 Z. 5 v. o. l. **MDCCXXIX** st. **MDXXIX.**

S. 375 Glob. Wagenknecht war geb. 1706, nicht 1760.

S. 422 Z. 2 v. u. l. 1853 st. 1852.

Daselbst Z. 12 v. u. Der Bürgermeister Effnert war nicht Referendarius, hatte überhaupt nicht Jura studirt.

Inhalt.